Opp.
504 X (8

<36636693360016 S

<36636693360016

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

ſämmtliche Werke.

Neue vollſtändige Ausgabe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Achter Band

enthält:

Der graue Mann, II. Band.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

2B/51/513

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der graue Mann,

eine Volksſchrift.

Zweiter Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der graue Mann.

Sechszehntes Stück.

Denn Jehovah kennt den Weg der Gerechten.
Pſ. 1, v. 6.

Denn ich will euch das heilige und glaubwürdige Verſprechen, dem David gegeben, gewähren.
Ap. Geſch. 13, v. 34.

Mein Heiland! Du kennſt meinen Weg,
Du haſt mich ja geführet;
Und mir gezeigt den rechten Steg,
Auch meinen Gang regieret.

Ach, mache mich nun auch gerecht
Durch Dein Erlöſungswunder;
Dann auch zu Deinem treuen Knecht,
Zum Reichsgeſchäfte munter.

Ach, ſtärk' mich doch durch Deinen Geiſt,
Erleuchte meine Seele!
Du kennſt mein Innres, ja Du weißt,
Wie häufig ich noch fehle.

Du ſitzeſt auf der Welten Thron
Und herſcheſt uns zum Segen.
Beherrſch' auch mich, o Davids Sohn!
Leit' mich auf Deinen Wegen.

Ich habe keinen Willen mehr,
Dein Wille iſt der meine.
Auf dieſer Welt ich nichts begehr',
Als Dein zu ſeyn alleine.

Ich muß recht herzlich und ernſtlich um Verzeihung bitten, daß dieß ſechszehnte Stück ſo lange ausgeblieben iſt — aber noch weher thut es mir, daß ich nun ſo lang das Geld zur Bücheraustheilung in Händen habe, ohne daß bis dahin Gebrauch davon gemacht worden wäre. Meine lieben Leſer und Freunde werden mich aber entſchuldigen und billig beurtheilen, wenn ich die Urſachen dieſer Verzögerung redlich und nach der Wahrheit erzähle.

Der vorige Winter war gedrängt voller Arbeit und Leiden; nun kamen wieder Aufforderungen an mich, eine zweite Reiſe nach der Oberlauſitz zu machen, weil dort ſehr Viele meine Gegenwart wünſchten; dann kamen auch noch andere Umſtände hinzu, die mich hinlänglich überzeugten, es ſey des Herrn Wille, daß ich dieſe Reiſe abermals unternehmen ſollte. Meinen Wünſchen war dieſe Reiſe ſehr entgegen: denn für das vergangene Frühjahr waren ſehr angenehme Pläne entworfen, die ich aber freilich nun verläugnen und den Willen des Herrn befolgen mußte.

Ich trat alſo im verwichenen Frühjahr am dritten Oſtertag, oder auch den dritten April, in Begleitung meiner treuen Lebensgefährtin dieſe Reiſe an; ſie war wegen dem ſchlechten Wetter und der noch ſchlechtern Wege äußerſt beſchwerlich, ich darf wohl ſagen ſchrecklich, aber der Herr half uns gnädig durch, ſo daß uns nicht der geringſte Unfall begegnete. Ich bediente in Klein-Welcke, Herrnhut, Görlitz, Niesky,

Wurzen, Leipzig, Erfurt, Caſſel, Marburg und Frankfurt a. M. viele Augenkranken, operirte etliche dreißig Staarblinde, wohnte in Herrnhut und Niesky einigen ſchönen Feſten der Brüdergemeine, unter andern auch der bekannten geſegneten Predigerconferenz in Herrnhut, die gerade ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierte, bei, und genoß vielen Segen; ich kann aber auch in Demuth ſagen, daß der Herr auch Viele durch meine Hand und mich geſegnet hat — doch das iſt ſein Werk, Ihm allein die Ehre! Wir kamen nach einer dreizehnwochentlichen Abweſenheit wieder hier in Heidelberg an.

Jetzt mußte ich nun, weil es unſere Geſundheit erforderte, mit meiner Frau nach Baden bei Raſtadt ins Bad reiſen; ich ſuchte alſo geſchwind die dringendſten Briefe, deren eine erſtaunliche Menge angekommen waren, zu beantworten und die nöthigſten Geſchäfte abzuthun, und dann reisten wir nach Baden; dort arbeitete ich an meiner Correſpondenz und Schriftſtellerei, und nach einem beinahe ſechswöchentlichen Aufenthalt mußten wir nach Stuttgart und Balingen reiſen, wo einige Blinde beinahe ein halb Jahr ſehnlich auf mich gewartet hatten. Dieſe Reiſe war auch in jeder Rückſicht geſegnet, und wir kamen am 23. September geſund und wohl wieder hier an.

Seit dieſer Zeit habe ich nun am Schreibtiſch, und zwar ſo viel gearbeitet, als es die Kräfte eines durch viele Leiden und Arbeit geſchwächten 64jährigen Mannes ertragen können: mein Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums auf das Jahr 1805 iſt ſchon in Nürnberg unter der Preſſe; das zweite Stück des chriſtlichen Menſchenfreundes in Erzählungen, wovon nun wieder für das von verſchiedenen Freunden und Freundinnen erhaltene Geld zweitauſend Exemplare

durch ganz Deutſchland vertheilt und verſchenkt werden ſollen, iſt auch ſchon geſchrieben und an Freund Raw nach Nürnberg abgegangen. Sobald nun dieſes ſechszehnte Stück des grauen Mannes fertig iſt, werde ich, wenn der Herr will und ich lebe, den ſo lang verſprochenen Nachtrag zur Siegsgeſchichte ausarbeiten, und ſo fortfahren, für den Herrn und ſein Reich zu wirken, ſo lang es ihm gefällt, mich zu brauchen und mir Kräfte zu ſchenken.

Heilm. Vater Ernſt Uriel! ich hab' wieder verſchiedene wichtige Fragen an dich zu thun; ich bitte dich, mir ſie ausführlich zu beantworten: mir dünkt, daß ſich auch wahre Chriſten noch ſehr oft in ihren Reden dadurch verſündigen, daß ſie ſo häufig unnöthige Betheurungswörter und gleichſam Schwüre mit einmiſchen; ihre Verwunderungsausrufungen, z. B. Ach Herr Je! Herr Jemini! Jeſus Chriſtus! Gott im Himmel! Allmächtiger Gott! u. dgl. ſcheinen mir wirklich ſündlich zu ſeyn: denn Chriſtus befiehlt ausdrücklich, daß es in unſern Reden bei dem Ja und Nein bleiben ſolle; ſage mir doch, wie verhält es ſich mit dieſer Sache?

Der gr. M. Deine Vermuthung iſt ſehr richtig — das Gebot Chriſti: Euere Rede ſey Ja! Ja! Nein! Nein! was darüber iſt, das iſt vom Uebel! Matth. 5, v. 37. bezieht ſich auf das unnöthige Schwören und Betheuern im gewöhnlichen Reden; was aber die Ausrufungsformeln betrifft, ſo befindet ſich darüber das Verbot 2 Moſ. 20, v. 7.: Du ſollſt den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen. Ich will dir über beide Gegenſtände die nöthigen Bemerkungen mittheilen; vom Fluchen und Schwören

des rohen, unbekehrten Weltmenſchen kann hier die Rede nicht ſeyn; denn das verabſcheut ſchon Jeder, der nur eine blos bürgerlich geſittete, geſchweige chriſtliche Erziehung genoſſen hat, ſondern blos von ſolchen Ausrufungen und Betheurungen, die unter wahren Chriſten gebräuchlich ſind.

Eine jede Ausrufung dieſer Art entſteht, wenn einem plötzlich etwas Merkwürdiges, Unerwartetes oder das Gemüth Erſchütterndes vorkommt; man drückt alsdann ſeine Verwunderung, ſein Staunen durch einen Ausruf aus; und dazu bedient man ſich entweder des Namens Gottes oder ſonſt einer andern Formel. Das Wort Gott und Jeſus Chriſtus ſoll und darf nie anders als mit Ehrfurcht, Andacht und Würde ausgeſprochen werden; ſo oft es ohne dieſe Gemüthsgeſtalten aus dem Munde geht, iſt es Mißbrauch des Namens Gottes, der nicht ungeſtraft bleibt und dem Chriſten durchaus nicht geziemt. Andere fühlen dieß und ſagen an deſſen Stelle: Potz — oder Kotz, und hängen dann noch ein Wort, z. B. Tauſend, daran — Potz Tauſend iſt ein ſehr gewöhnlicher Ausruf, und man hält ihn gar nicht für bedeutend oder ſündlich, und doch iſt es eben das Nämliche, als ob ich ſagte: Gott Zebaoth, der Gott der Heerſchaaren, die Tauſende Gottes, denn das iſt doch augenſcheinlich und unwiderſprechlich, daß die an ſich nichts ſagende Worte: Potz oder Kotz, dem Namen Gottes unterſchoben werden; man will da dem lieben Gott ſo etwas vorheucheln und ihm weiß machen: man meine ihn nicht. An und für ſich ſelbſt iſt dieſe Sache abſcheulich, aber man bedenkt es nicht, und weiß nicht, daß man ſündigt.

Ein anderer heilloſer Ausruf iſt: Gottes Sacrament! hierunter wird gewöhnlich das heilige Abend-

mahl gemeint. Freilich wird ſich der Chriſt nie dieſer Formel bedienen, oder es müßte in einer ſehr ſündlichen Uebereilung geſchehen, beſonders wenn ihm dieß Wort ehemals in ſeinem unbekehrten Zuſtand geläufig geweſen wäre; aber an deſſen Stelle ſagt man nun Potz Sapperment! — wie läppiſch und wie einfältig iſt es doch, dem allwiſſenden Herzens- und Nierenprüfer und auch den anweſenden Chriſten weiß machen zu wollen, man habe ja nicht Sacrament, ſondern nur Sapperment geſagt. Du heißeſt Heilmann; geſetzt nun, man mißbrauchte dieſen deinen Namen häufig und bei allen auch unſchicklichen Gelegenheiten; nun verbäteſt du mir dieſen Mißbrauch, wirkteſt auch wohl einen Befehl aus, daß dein Name unter einer beſtimmten hohen Strafe nicht mehr gemißbraucht werden ſollte. Wie würdeſt du es nun aufnehmen, wenn man freilich nicht mehr Heilmann, wohl aber Deilmann, Scheilmann oder Weilmann ſagte? — hieß das nicht den Geſetzgeber und dich zum Beſten haben? — Man wende dieſe nicht hinkende Vergleichung nun auf Gott an, zittere und bebe!!! — Das Beſte iſt, daß man die Sache nicht von der Seite anſieht und es alſo ſo übel nicht meint; im Grund aber iſt doch Alles, was ich da geſagt habe, ewige und tief empfundene Wahrheit; der Chriſt ſoll ernſtlich auf alle ſeine Worte wachen und ſolche Ausrufungen vermeiden, denn ſie gehören vorzüglich unter die unnützen Worte, von denen der Menſch dereinſt Rechnung ablegen ſoll. Siehe, mein Lieber! hiernach kannſt du nun alle Ausrufungen, deren ſo viele ſind, beurtheilen.

Heilm. Ach, mein Gott! — — verzeihe, ehrwürdiger Vater! in dem Augenblick, wo du mich

gewarnt haſt, begehe ich ſchon wieder die nämliche Sünde und rufe aus: Ach, mein Gott!

Der gr. M. Ob du geſündiget haſt, das kommt nur darauf an, was du haſt ſagen wollen.

Heilm. Ich wollte mich eben darüber beklagen, daß ich ſelbſt mir ſolche Ausrufungen angewöhnt habe, und indem ich dir dieſe Sünde geſtehen wollte, begehe ich ſie aufs Neue wieder, es iſt erſchrecklich!

Der gr. M. Wenn das Herz von deinem Ausruf wußte, und wirklich zu Gott ſchrie, ſo mag's hingeben; beſſer aber iſt es, wenn es in ſolchen Fällen allein ruft, indem der Mund ſchweigt.

Heilm. Es ſcheint aber doch natürlich zu ſeyn, daß man bei ſolchen plötzlichen Gemüthsbewegungen ausruft.

Der gr. M. Das iſt wahr; allein dazu ſind auch Worte genug vorräthig; z. B. ſchrecklich! traurig! ſchön! gut! u. ſ. w., je nachdem die Gemüthsbewegung iſt.

Heilm. Aber belehre mich doch auch, wie man ſich in Anſehung der Betheuerungen zu verhalten habe?

Der gr. M. Chriſtus ſagt ausdrücklich: man ſolle gar nicht betheuern, ſondern es bei Ja und Nein bewenden laſſen; man rede überhaupt gewiſſenhaft und ſtreng die lauterſte Wahrheit, ſo wird man ſich bei allen Bekannten einen ſolchen Credit erwerben, daß man einem ſolchen Menſchen aufs Wort und ohne Betheuerung glaubt. Die Betheurungen und Schwüre vermehren und befeſtigen den Credit im Reden nicht, ſondern ſie vermindern ihn: denn der Menſchenkenner denkt dabei, wer ſolche Zeugniſſe bedarf, ſagt nicht immer die Wahrheit.

Heilm. Es iſt aber doch merkwürdig, daß ſich

der Herr Jeſus ſo oft des Betheurungsworts wahrlich! wahrlich! ich ſage Euch, bedient.

Der gr. M. Es iſt mir lieb, daß du dieſe Bemerkung machſt. Jetzt gib wohl Acht! Es gibt zweierlei Arten der Betheuerungen.

1) Wenn man ſich ſolcher Worte oder Schwüre bedient, um dadurch zu erhärten und zu beſtärken, daß man die Wahrheit ſage — und man beweist dadurch, daß es einem, wenn man nicht ſchwört und betheuert, ſo genau nicht darauf ankomme, ob eben Alles, was man ſage, wahr ſey. Dieſe Betheuerung verbietet der Herr als ſündlich. Dieſe Sünde kann aber dadurch verdoppelt werden, wenn man ſich ſolcher Formeln bedient, die entweder den Namen Gottes mißbrauchen oder ſonſt frech und verwegen ſind, wie z. B. bei meiner Seel! Gott ſtraf mich! So wahr ich lebe! oder gar, daß man ſich dem Satan ergibt. Dann aber wird dieſe Sünde fürchterlich und ſchrecklich, wenn nun das, was man betheuert, nicht einmal wahr iſt. Die

Zweite Art der Betheuerung aber iſt, wenn man durch einen ſolchen Ausdruck nicht die Wahrheit einer Sache, ſondern ihre außerordentliche Wichtigkeit ausdrücken will — dieß iſt allemal der Fall, wenn Gott ſelbſt bei ſich oder bei ſeinem Leben geſchworen hat, oder wenn ſich Chriſtus auch der Formel: Amen! Amen! bedient, welche Luther nicht unſchicklich durch wahrlich! wahrlich! überſetzt hat. Bei ſolchen Gelegenheiten darf ſich auch der Chriſt einer Gott in Chriſto geziemenden Betheurung, doch nur im Nothfall, bedienen. In dem Buche des ſeligen Prälaten Bengels, das Weltalter genannt, ſteht hinten von S. 280—304 eine ſehr wichtige Abhandlung, ſie heißt: „Betrachtung von der heiligen Schrift, wie

ſie unſre Richtſchnur auch in den Redensarten iſt.“ Ich wünſchte, daß ſie ein Verleger beſonders drucken ließ, damit ſie für einen geringen Preis in jedermanns Hände kommen könnte. Sie iſt vortrefflich und höchſt wichtig.

Heilm. Nun noch eine ſehr wichtige Frage über eine Materie, die genau mit der bisher abgehandelten verwandt iſt; z. B. ein Menſch thut in einer Stunde, in welcher ſein Gemüth in einem erhöhten oder geſpannten Zuſtand iſt, ein Gelübde, daß er dieſes oder jenes Gott zu Ehren beobachten oder halten wolle; nun findet er aber mit der Zeit, daß ihm die Beobachtung dieſes Gelübdes unmöglich oder gar ſündlich wird, was iſt nun da zu thun?

Der gr. M. Betrachte einmal genau, was eigentlich ein Gelübde ſey? — Was iſt ein Verſprechen, das man Gott thut?

Heilm. Im Grund iſt das ein Schwur, ein Eid, den man Gott leiſtet.

Der gr. M. Wie ſteht aber nun Matth. 5, v. 33?

Heilm. Daß den alten Iſraeliten befohlen worden, ſie ſollten nicht falſch ſchwören und Gott ihren Eid halten.

Der gr. M. Bemerke die letzten Worte, daß ſie Gott ihren Eid halten ſollten; was iſt nun ein Eid, den man Gott halten ſoll.

Heilm. Ein Gelübde, das man ihm thut.

Der gr. M. Wenigſtens gehören die Gelübde mit zu dem Eid, den die Iſraeliten Gott halten ſollten. Aber was ſagt denn nun der Herr Jeſus dazu?

Heilm. Daß wir Chriſten allerdings nicht ſchwören ſollen u. ſ. w.

Der gr. M. Heißt das nun nicht auch, daß wir Chriſten allerdings kein Gelübde thun ſollen?

Heilm. Das ſcheint wirklich ſo zu ſeyn; aber wenn nun jemand in der Uebereilung oder durch Mißverſtand etwas gelobt hat, wie verhält es ſich dann mit dem Halten?

Der gr. M. Jeſus Chriſtus hat die Menſchen ſich mit ſeinem theuern Blut auf erb und ewig zu Leibeigenen erkauft; folglich iſt der Menſch, der Chriſt, verpflichtet, alle ſeine Kräfte zu ſeinem Dienſt anzuwenden. Gelobt man nun eine gute Handlung, ſo iſt das Gelübde unnütz und überflüſſig, denn man iſt ohnehin dazu verpflichtet und ſchuldig, eine ſolche Handlung zu verrichten. Geſetzt aber, man beſtimmt eine willkürliche, oder beſſer eine gleichgültige Handlung durch ein ſolches Gelübde zum Gottesdienſt; z. B. man wolle zu gewiſſen Zeiten faſten, oder dieß oder das nicht eſſen oder trinken; man wolle nicht heirathen, oder unter die Heiden gehen und das Evangelium verkündigen u. ſ. w., ſo beſtimmt der Menſch etwas zum Gottesdienſt, das Gott, der allein weiß, womit ihm gedient iſt, nicht dafür erkennt — und das iſt ſehr ſündlich. Was würde ein vernünftiger Vater dazu ſagen, wenn ihm ſein Sohn verſpräche, er wolle alle Wochen, aus Liebe zu ihm, einen Tag barfuß gehen u. dergl.; würde nicht der Vater ſagen, das verlang ich nicht von dir, thue du, was ich dir befehle.

Beſonders aber iſt das noch das Merkwürdigſte und Bedenklichſte: ein Menſch, der von der Zukunft nicht das geringſte weiß — und alſo nicht von ferne ahnen kann, wie ihn die Vorſehung führen wird und welche Handlungen in ſeinem Leben vorkommen werden, der ſchreibt durch ſein Gelübde dem lieben Gott gewiſſe Handlungen vor, die er mit in ſeinen Lebensplan aufnehmen und verweben ſoll. Stelle

dir nur vor, wie empörend der Gedanke iſt! — der Eine gelobt, nie zu heirathen, und einige Zeit nachher findet ſich eine Gelegenheit, welche ihm unendlichen Segen auf Zeit und Ewigkeit verſpricht. Der Andere thut ein Gelübde, Miſſionarius zu werden und den Heiden das Evangelium zu verkündigen, aber ehe er das ausführen kann, leitet ihn die Vorſehung zu einem Beruf, der weit fruchtbarer und ſegensvoller für ihn iſt. Der Dritte gelobt ein Faſten, und ſiehe da, ſeine phyſiſche Natur leidet darunter u. ſ. w.

Mit einem Wort: es gibt nur ein Gelübde, nämlich dem Herrn Jeſus auf ewig angehören, an Ihn glauben und ſeine Lehren befolgen zu wollen, alle andere ſind ſündlich; hat man aber ein Gelübde gethan, ſo halte man es, aber ja nur ſo lang, als man durch dieß Halten nicht ſündigt — denn ſobald nur das geringſte Gute durch die Haltung des Gelübdes vernachläßigt oder gehindert wird, ſo wird die Haltung eines ohnehin ſündlichen Gelübdes noch ſündlicher.

Heilm. Was urtheilſt du aber nach dieſem Allem von dem Eid, der von der Obrigkeit vor Gericht zur Beſtätigung der Wahrheit gefordert wird?

Der gr. M. Dieſer Eid iſt eine feierliche Anrufung Gottes und betende Verſicherung oder Betheuerung, daß man die Wahrheit zum Beſten des leidenden Theils ſagen wolle. Da es nun aber Religionspartheien gibt, die da glauben, daß der oben angeführte Ausſpruch Chriſti, man ſolle allerdings nicht ſchwören, auch auf dieſen Eid angewendet werden müſſe, und wiederum Andre den gerichtlichen Eid für Pflicht halten, und jenen Spruch nur auf die gewöhnlichen Betheuerungen im Umgang mit

andern Menſchen beziehen, und da auch dieſer Streit nicht für beide Theile beruhigend entſchieden werden kann, ſo läßt man darinnen jedem ſeine Freiheit. Jeder folge ſeiner innern wohlgeprüften Ueberzeugung.

Heilm. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! daß ich dich abermals wegen einer Sache zu Rathe ziehe, worüber du dich ſo oft geäußert haſt; anſtatt daß in gegenwärtigen dunkeln und trüben Zeiten die Einigkeit des Geiſtes unter den wahren Verehrern Jeſu Chriſti zunehmen ſollte, ſo nimmt ſie vielmehr ab — allenthalben finden ſich Partheien, die ſich unter einander trennen, mißverſtehen, und ich mag wohl ſagen, zanken, — jede will recht haben, und im Grunde fehlen ſie alle, daß nun die Liebe und mit ihr das wahre Chriſtenthum ſehr dadurch leide, das iſt unwiderſprechlich — ſage mir doch, woher kommt dieß Uebel, und wie iſt ihm abzuhelfen?

Der gr. M. Auf beides will ich dir genugthuend antworten: Alle dieſe Partheien könnten nicht entſtehen, wenn es nicht Partheimacher gäbe: allenthalben finden ſich unter den Erweckten hie und da Männer, welche ſchöne Naturgaben und gute Einſichten haben; wenn nun die frommen Seelen zuſammen kommen, ſo führt ein ſolcher Mann das Wort, er ſpricht — ſpricht ſchön, erwecklich, betet rührend — und bringt ſeine Erkenntniß zu Markt. Jetzt glauben die guten Zuhörer, der Mann ſey beſonders erleuchtet, ſie bezeigen ihm Liebe und Ehrfurcht, ſie beſchließen beſtimmte Erbauungsſtunden, wo dann der erleuchtete Mann das Wort führt, und unvermerkt das Häufchen von Chriſto ab und an ſich anknüpft; ich ſage — unvermerkt: denn keiner wird ſich ſelbſt, geſchweige einem Andern geſtehen, daß er ſeinen Partheiführer mehr liebe als Chriſtum, und doch iſt es

in der That und Wahrheit nicht anders. Selbſt der verblendete Führer glaubt, er ſey verpflichtet, mit ſeinem Talent auf dieſe Art zu wuchern und dem Herrn Seelen zuzuführen; das aber fällt ihm nicht ein, daß ſich der Satan in Lichtengelsgeſtalt durch ihn in den Tempel Gottes ſchleiche, um die Einigkeit der Gemüther zu trennen, ſie unvermerkt von Chriſto ab, und auf Menſchen zu lenken, die er dann zu berücken, und nach und nach ins Verderben zu ſtürzen gedenkt.

Das Mittel, wodurch der Feind der Menſchen ſeinen Zweck erreicht, iſt ſehr liſtig ausgedacht: jeder dieſer Partheiführer hat gewöhnlich eine Lieblings-Meynung, die ihm aber beſonders wichtig iſt: der Eine hängt an der Wiederbringung aller Dinge, der Andre am eheloſen Leben, der Dritte an der Myſtik, der Vierte an der Offenbarung Johannis, und der Fünfte hat überhaupt einen Widerwillen gegen den geiſtlichen Stand und die äußere Kirchenverfaſſung, und dieſer verleitet dann die armen Seelen zu dem ſo ſchädlichen und gefährlichen Separatismus. Jeder dieſer Führer trägt nun dieſe ſeine Lieblingsmeynung in den Erbauungsſtunden häufig vor, und verbindet ſie dergeſtalt mit dem Einzignöthigen, daß die guten Leute glauben, beide gehörten zuſammen und dürften nicht getrennt werden. — Da nun jede Parthei auf dieſem Weg ihre eigene Lieblingsmeynung zum Glaubensartikel macht, ſo verketzert und verurtheilt auch jede wiederum jede andere; ſo wird dann das Reich des Herrn zerrüttet, der Satan erreicht ſeinen Zweck und hat gewonnen Spiel. Du wirſt alſo nun überzeugt ſeyn, lieber Bruder Heilmann! daß dieß die wahre Urſache dieſer ſo ſchädlichen Zerrüttung iſt.

Heilm. Ja, ich bin vollkommen überzeugt, aber ſage mir doch, welches iſt das wirkſamſte Mittel, dem Unheil abzuhelfen?

Der gr. M. Das eigentliche wahre wirkſame Mittel wird die große Verſuchungsſtunde ſeyn; wenn einmal die heiße Probe über alle Chriſtusverehrer kommen und die Tenne ernſtlich geworfelt wird, dann wird alles abgefegt werden, was nicht ächt iſt — der Parteiführer, der ſich ſelbſt mehr wie Chriſtum geſucht, und der Chriſt, der jenen Führer mit als Chriſtum geliebt hat, wird unter die Spreu und mit ihr ins Feuer gerathen, und dann werden die probhaltige Seelen alle ſolche Nebenmeynungen entfernen und ſich lediglich an Jeſum und ſeine Erlöſung halten, weil ſie nun einſehen, daß darauf allein ihre Errettung und ihre ewige Seligkeit beruht. Freilich könnten die Prediger bis dahin viel thun und noch manche Seele retten, wenn ſie nur auch dazu geeignet wären, aber ſie ſind leider! gar oft Schuld daran, daß Nebenhirten entſtehen und ſich eine Parthei ſammeln.

Heilm. Dieß iſt eben der Punkt, auf den ich das Geſpräch lenken wollte — was ſoll alſo der Prediger jetzt thun?

Der gr. M. Um dir das gründlich beantworten zu können, muß ich erſt deinen Blick auf den gegenwärtigen Zuſtand des Predigtamts zu leiten ſuchen: Wir können jetzt die Religionslehrer in drei Klaſſen theilen.

Die erſte Klaſſe enthält die Freunde der heutigen Aufklärung, die man auch ſonſt Neologen nennt; dieſe predigen bloß Pflichten, blos Sittenlehre, und die Hauptſache, wie der Menſch durch die Erlöſungs-Anſtalten Jeſu Chriſti aus ſeinem grundloſen ſittlichen Verderben gerettet, ſeine Geſinnung geändert und

ſeine ſittliche Kraft geſtärkt werden möge, und die ihm vorgeſchwätzte Pflichten und Sittenlehren freudig und völlig zu erfüllen; dieſe Hauptſache wird kaum mit einem naſſen Finger, auch wohl gar nicht berührt. Daß da nun gnadenhungrige Seelen — wenn es ihrer noch gibt — einen Führer ſuchen, der ſie auf die rechte Weide leidet, das iſt ihnen keinesweges zu verdenken; aber dann ſoll auch ein ſolcher Führer mit Furcht und Zittern, mit Gebet und Flehen das Werk angreifen und ſchlechterdings keine Lieblingsmeynung, ſondern nur das Einzignöthige zum Augenmerk machen.

Die zweite Klaſſe beſteht aus Predigern, die zwar richtige evangeliſche Grundſätze haben und ſie auch auf der Kanzel lehren, aber es dann auch dabei bewenden laſſen. Ihr Vortrag iſt ohne Leben, weil ſie ſelbſt todt ſind; bei aller Wahrheit, die von der Kanzel herunter papageyt wird, ſchläft der Zuhörer ein und wird nicht gerührt. Kinder taufen, Abendmahl halten, zur geſetzten Zeit die Schulen, auch wann er gefordert wird — die Kranken beſuchen, das alles thut er handwerksmäßig, auch gern, wenn er gehörig dafür bezahlt wird — übrigens aber, ob die ihm anvertraute Seelen ſelig werden, das iſt eben ſeine Sache nicht; er ſagt ihnen ja, was ſie thun ſollen, warum thun ſie's nicht? — Ob ein ſolcher Mann dereinſt mit dieſer Entſchuldigung vor dem Richterſtuhl ſeines Erzhirten auslangen werde, das ſollte er doch einmal genau und unpartheiiſch unterſuchen. Auch in dieſer Verfaſſung finden gnadenhungrige Seelen keine Nahrung, und ſie freuen ſich, wenn ſich Jemand in ihrer Mitte findet, der ihnen Erbauungsſtunden hält und ihnen Worte des Lebens ſagt; miſcht dieſer nun wieder eigene Lieblings-Meynungen mit ein, ſo bildet er

abermals zum Nachtheil der Wahrheit und des Reichs Chriſti eine eigene Parthei.

Die dritte Klaſſe endlich enthält die frommen und erweckten Prediger, die in Lehre und Leben dem Evangelio gemäß wandeln und ihre ſchwere Pflichten treulich zu erfüllen ſuchen. Aber auch dieſe verſehen es zuweilen darinnen, daß ſie ſich zu ſehr auf ihren kirchlichen oder Kanzelvortrag verlaſſen und die Hausbeſuchungen vernachläßigen. Der Prediger kann nicht wohlthätiger und fruchtbarer wirken, als wenn er zu bequemen Stunden, bald dieſe, bald jene Familie beſucht, ſich mit ihnen auf eine kluge und vernünftige Weiſe unterhält, ihr innigſtes Zutrauen zu gewinnen ſucht, ihnen in allerlei Angelegenheiten mit Rath und That an die Hand geht, und ſie ſo unvermerkt an ſich anknüpft. Auf dieſe Weiſe kann er die Unbekehrten nach und nach zur Selbſterkenntniß führen, und die erweckten Seelen dahin bringen, daß ſie ſich ſeiner Führung anvertrauen, und dadurch die Partheimacherei und die Conventikeln verhüten. Wenn ſich aber denn doch, dem Allem ungeachtet, ein Partheimacher aufwirft und Erbauungsſtunden hält, ſo liegt immer etwas Unreines zum Grund: denn er macht entweder ſeine Lieblingsmeynung zur Hauptſache und hält den Prediger nicht für voll, weil er ſie nicht auf der Kanzel vorträgt, oder er liegt in den Irrthümern des Separatismus gefangen; immer ſteckt aber bei einem ſolchen unberufenen Seelenführer ein geheimer geiſtlicher Stolz dahinter, und ſein Herr! Herr! ſagen wird ihm, weil es nicht durch den heiligen Geiſt geſchieht, dereinſt übel bekommen. In dieſer Lage hat nun ein frommer Prediger einen ſchweren Stand: denn die Pflichten, die ihm jetzt obliegen, gehen der Natur gar ſauer ein.

Siehe, lieber Bruder Heilmann! jetzt kann ich dir nun deine Frage, was die Prediger in ſolchen Fällen zu thun haben, ſtatthaft beantworten. Die erſte und zweite Klaſſe ſind keine Gegenſtände dieſer Antwort, denn dieſe müſſen erſt wahre Chriſten werden, ehe man mit ihnen reden kann, aber die dritte Klaſſe kann und ſoll hier wirkſam ſeyn.

Wenn der fromme chriſtliche Prediger merkt, daß ſich in ſeiner Gemeine der Eine oder der Andere anmaßt, Erbauungsſtunden zu halten, ſo muß er ſich mit größter Sorgfalt hüten, daß er kein Mißfallen darüber äußert, und wenn das vollends auf der Kanzel geſchähe, ſo wäre Alles verdorben; im Gegentheil, er muß nun freundſchaftlich und oft ſolche Leute beſuchen, ſich mit ihnen in chriſtliche Unterredungen einlaſſen, und nie geradezu ihre Lieblings-Meynungen bekämpfen, denn dadurch würde er ſie noch mehr darinnen beſtärken, ſondern er muß ſie unvermerkt auf Schriftſtellen führen, die jene Lieblings-Meynung gründlich widerlegen und ſie auf alle Weiſe mit Liebe zu gewinnen ſuchen. Ja, er muß ſogar ihre Erbauungsſtunden ſelbſt fleißig beſuchen, und dort nicht den Lehrer vorſtellen wollen, ſondern ſich von Herzen gerne erniedrigen und auf das Schülerbänkelchen ſetzen, mehr ſchweigen und zuhören, als ſprechen, und wenn er dann etwas ſagt, ſo muß es nicht im Lehrton geſchehen, und alle ſeine Worte müſſen goldne Aepfel in ſilbernen Schaalen ſeyn. Auf dieſe Weiſe wird er die Leute nach und nach gewinnen und das Partheimachen verhüten. O könnte ich's doch mit dem Ton der letzten Poſaune in alle vier Winde ausrufen, ſo daß es jedes menſchliche Ohr hörte! — Wahre herzliche Gottes- und Menſchenliebe, und wahre innige Herzensdemuth ſind die unüberwindlichſten Waf-

fen des Chriſten; dieſen kann weder Satan noch die ganze Hölle, geſchweige ein Menſch widerſtehen.

Wie gefährlich es aber ſey, wenn ſich jemand ſelbſt, ohne dazu berufen zu ſeyn, zum Partheimacher, Lehrer und Seelenführer aufwirft, davon kann ich dir viele Beiſpiele anführen, es mag aber jetzt an dreien genug ſeyn. Ich hab' einen Handwerksmann gekannt, der nun ſchon über vierzig Jahre zu ſeiner Ruhe eingegangen iſt, und mit dem bekannten Chriſtian Dippel und andern frommen Männern perſönlichen Umgang gehabt und ihre Grundſätze unvermerkt eingeſogen hatte. Indeſſen hatte er doch keine beſondere Lieblingsmeynung, die er mit dem Einzignöthigen verband, ſondern er war im ſtrengſten Verſtand des Worts ein wahrer Chriſt, ſein Leben und Wandel war nicht blos chriſtlich, ſondern heilig; Liebe und Demuth ſtrahlten aus Worten und Werken hervor — aber Jammer und Schade war es, daß dieſer herrliche Mann feſt am Separatismus hing — das Kirchen- und Abendmahlgehen hielt er für ſündlich, ja er ging darinnen ſo weit, daß er gewiß lieber die größte Marter ausgeſtanden, als mit der Gemeine das Abendmahl genoſſen hätte, und das blos aus dem Grund, weil er glaubte, dieß Sakrament würde dadurch entheiliget, weil es auch gottloſe und unbekehrte Menſchen empfingen. Alle Vorſtellungen, daß es ja Chriſtus ſelbſt dem Petrus, von dem er doch wußte, daß er ihn noch in der nämlichen Nacht dreimal verläugnen würde, und allem Vermuthen nach auch dem Verräther Judas mitgetheilt habe, halfen nichts; er blieb feſt bei ſeiner Meynung.

Dieſer Mann pflegte nun des Sonntags bald hiehin, bald dorthin zu gehen und Freunde zu beſuchen; dabei hatte er ganz und gar nicht die Abſicht, Er-

bauungsſtunden und Erbauungsreden zu halten; zu dieſen letzteren hatte er auch keine Gaben, denn das Reden floß ihm nicht, ſondern er mußte immer mit Mühe die Worte ſuchen; da er aber viele Erfahrungen in den Wegen Gottes, und tiefe, gründliche Erkenntniß im Wort Gottes hatte, ſo verſammelten ſich allenthalben die Erweckten um ihn her; er gab Altes und Neues aus dem Schatz ſeines Herzens hervor, ſo gut er konnte, und ſo wurde er Haupt und Führer einer großen Parthei, ohne daß er's ſuchte und wollte; daß denn auch die meiſten ſeiner Freunde Separatiſten wurden, iſt leicht zu denken.

Endlich kam nun dieſer ſo rechtſchaffene, ich mag wohl ſagen heilige Mann, auf ſein Sterbebette; ſeine Krankheit war von der Art, daß er Kraft und Zeit hatte, ſich zu beſinnen — jetzt, da er nun eine ſtrenge Selbſtprüfung über ſein ganzes Leben anſtellte, jetzt fiel ihm ſein falſches Vorurtheil wie Schuppen von den Augen weg, und er erkannte nun im reinen und heiligen Licht der Wahrheit, was er nie von ferne geahnet hatte, daß aller Separatismus von proteſtantiſchen Kirchen, wo noch das Evangelium gepredigt wird, mehr oder weniger verſteckt, die phariſäiſchen Ideen zum Grund habe, man ſeye reiner, frömmer und beſſer, als die Glieder der Gemeine, und man würde ſich verunreinigen, wenn man mit ihnen communicirte und in die Kirche ginge. Dazu kam dann noch ein unerklärbarer Haß gegen die Prediger, der noch aus tiefern und böſern Quellen herrührte.

Die Aufhellung dieſer Wahrheit und dieſer Blick in die noch nie erkannten Gräuel ſeines Herzens wurden dem guten Mann unerträglich; und nun kam auch noch die Erinnerung dazu, wie viele gutmüthige

und gutwillige Seelen er auf dieſen Abweg verleitet habe, ſo daß er ſich wie ein Wurm im Staub krümmte und Tag und Nacht zum Erlöſer um Erbarmung rief; ja es kam ſo weit, daß ihm über dem Kämpfen das Blut durch Naſe und Mund auströpfelte, ſogar ſeine Thränen waren röthlich. Jetzt ſuchte er nun auf alle mögliche Weiſe und Wege ſeine Freunde von dieſem Irrthum wieder zurückzubringen, und bat die Prediger und alle, die zu ihm kamen, um Vergebung; bei dem großen Sündentilger rang er um Gnade und Erbarmung, die er dann auch endlich erhielt, und mit freudiger Zuverſicht zu den Seligen hinüberſchlummerte.

Das zweite merkwürdige Exempel iſt folgendes: Ein ſehr begnadigter, junger Mann, der ebenfalls unſtudirt und ein Handwerker war, aber viele und große Gaben hatte, ſo daß er ein Erbauungsbuch ſchrieb und drucken ließ, welches ſehr wohl aufgenommen und zum zweitenmal aufgelegt wurde, gewann durch ſeine fließende Beredtſamkeit das Zutrauen der Erweckten in ſeiner Gegend, ſo daß ſie ihn in ihren Verſammlungen aufforderten, Erbauungsreden zu halten; oft wurde er erſucht, Stunden weit zu kommen und Verſammlungen zu halten. Ob nun gleich dieſer untadelhaft fromme und ächtchriſtliche Mann durchaus keine Lieblingsmeynung hatte, die er mit dem Einzignothwendigen verbunden hätte, ſondern das Evangelium rein und lauter vortrug, ſo entſtanden doch oft Rügungen in ſeinem Gewiſſen und Zweifel in ſeinem Gemüth, ob er auch von Gott zu einem ſolchen außerordentlichen Lehrer berufen ſey? — Er ſchrieb daher an einen gewiſſen chriſtlichen Freund und legte ihm dieſe Frage vor; dieſer warnte ihn und bat ihn, er möchte ja behut-

ſam ſeyn und ſich ſo ſehr zurückzuziehen, als möglich wäre; würde er aber dringend genöthigt, ein Wort zur Erbauung zu ſagen, ſo möchte er es mit Gebet und Flehen und mit Furcht und Zittern thun, doch ja nur in ſolchen Fällen, wo es kein Aufſehen machte und niemand Anſtoß gäbe.

Nun kam auch dieſer liebe Mann auf ſein Sterbebette — jetzt wachte ſein Gewiſſen mit ſolcher Stärke auf und machte ihm über ſein Predigen und über das unberufene Lehren in den Verſammlungen ſolche Vorwürfe, daß er an ſeiner Seligkeit verzweifelte; er hatte Tag und Nacht keine Ruhe, jammerte und wehklagte erbärmlich; ja er fühlte ſchon die Hölle in ſeinem Buſen wüthen. Seine vertrauteſten Freunde verließen ihn nicht, ſie beteten knieend für ihn um Erbarmen, er ſelbſt aber konnte nicht beten; denn er ſagte: das helfe nicht, weil er nun einmal verloren und verdammt ſey. Mit allem Zureden konnte man ihn nicht dahin bringen, daß er ſich flehend zu ſeinem Erbarmer gewendet hätte. Die Freunde beharrten aber treulich in ihrem Gebet, und durch vieles Zureden brachten ſie ihn endlich ſo weit, daß er ganz leiſe und zitternd ſagte: Herr Jeſus, erbarme dich mein! Jetzt wurde dieß Zureden verdoppelt, man unterſtützte ihn durch dringende Fürbitte, und nun kam er allmählig in ein ſolch herzliches Ringen, Kämpfen und Flehen um Gnade, daß er ſie endlich erhielt und der Vergebung ſeiner Sünden verſichert wurde; nun ſtarb er als ein großer, aber begnadigter Sünder, getroſt und in gewiſſer Hoffnung des ewigen Lebens.

Das dritte Beiſpiel will ich von einem Manne nehmen, der im verwichenen Jahrhundert in hohem Alter geſtorben iſt; er hatte ſich eine große Partei

von Anhängern geſammelt und viele hundert gutmüthige, aber leichtgläubige Seelen auf gefährliche Abwege geleitet. Er war kein Betrüger, ſondern er hielt ſelbſt ſeine groben Irrthümer für Wahrheit, und glaubte, ſehr wohlthätig und zum Beſten des Reichs des Herrn zu wirken. Sein Leben und Wandel war inſofern untadelhaft, als ihn ſein gutgemeynter Irrthum nicht ſündigen machte: denn er behauptete, daß der Chriſt, wenn er eine gewiſſe Stufe erſtiegen, das göttliche Leben erlangt hätte, nicht mehr arbeiten dürfe, ſondern bloß aus dem Glauben leben müßte, wodurch er dann ſeinen Freunden, die ihn ernähren mußten, ſehr zur Laſt fiel. Nun, was geſchah? — Dieſer ſiebenzigjährige Mann fing an, ſeine Perücke zu pudern, ſich in Kleidern nett aufzuputzen, und nun kam's heraus: er wollte ein junges Frauenzimmer von zwei- bis dreiundzwanzig Jahren heirathen — das arme Mädchen verſtand ſich dazu, denn es hielt ihn für einen heiligen, apoſtoliſchen Mann, und glaubte, ihm gehorchen zu müſſen; allein keine Obrigkeit gab die Erlaubniß zu dieſer Heirath, und kein Prediger wollte ſie kopuliren, folglich zerſchlug ſich die Sache wieder, der alte, irrende Mann wurde nun von allen Freunden verlaſſen, er entwich in ein anderes Land und ſtarb unbekannt und unbetrauert im Elend.

Durch ſolche abſcheuliche Irrſale wird die Gemeine Gottes betrübt und ſchrecklich geärgert, und die Welt frohlockt und beſtärkt ſich in dem Vorurtheil, daß die wahren Chriſten lauter Schwärmer, Schwachköpfe und eben ſo große Sünder ſeyen, als ſie. Weh! weh! weh! denen, die ſolche Aergerniſſe anrichten! Und abermal weh! denen, die dann noch ſolche grobe, ſinnliche Ausſchweifungen entſchuldigen

wollen, als ob ſolche Werke des Fleiſches mit dem Geiſte nichts zu thun hätten und ihn nicht verunreinigten.

Heilm. Verzeihe mir, lieber Vater Ernſt Uriel! Das, was du mir da geſagt haſt, iſt eine harte Rede, wer mag ſie hören? — Wir haben doch ſo viele fromme Männer in der Geſchichte der alten und neuen Zeit, welche keine ordentlichen, von der Obrigkeit berufene, oder auch ſtudirte Gottesgelehrte, Schriftſteller und Lehrer waren, und denen doch das wahre Chriſtenthum mehr zu verdanken hat, als vielen andern geiſtlichen Profeſſoren und Predigern.

Der gr. M. Lieber Freund! dieſe Einwendung iſt ſehr verzeihlich: ich hab' jetzt bloß von ſolchen außerordentlichen Lehrern und Parteimachern geredet, die ſich ſelbſt, weder von Gott, noch von den Menſchen dazu berufen, in den Weinberg des Herrn machen; ganz anders aber verhält es ſich mit denen, die vom Herrn ſelbſt gezwungen werden, in den Weinberg zu gehen und dort treulich zu arbeiten.

Heilm. Dieſe Unterſcheidung iſt ſehr wichtig; aber woran erkennt man, daß man unzweifelbar und ganz gewiß vom Herrn ſelbſt, und nicht aus eigenem Antrieb zum Lehren berufen ſey?

Der gr. M. Darauf will ich dir gründlich und entſcheidend antworten:

Große Erkenntniß und Geſchicklichkeit im Reden und Schreiben machen noch lange keinen göttlichen Beruf zum außerordentlichen Lehrer der Religion aus: denn wenn alle, die ſolche Talente haben, Lehrer des Chriſtenthums werden wollten, welche Verwirrung und Unordnung würde daraus entſtehen? — ſondern die Kennzeichen eines unzweifelbar wahren göttlichen Berufs ſind:

1) Wenn die Vorſehung Jemand gleichſam unvermerkt, ſo daß er es ſelbſt nicht ſucht, nicht will, viele Jahre durch vorbereitet, und endlich unverſehens in die Lage ſetzt, daß er — er mag wollen oder nicht — zum Beſten der Religion und des Reichs Gottes wirken muß.

2) Wenn Jemand Luſt und Antrieb bekommt, etwas Chriſtliches zu ſchreiben und drucken zu laſſen, aber durchaus die Abſicht nicht hat, ſich der Kirche Gottes als ein außerordentlicher Lehrer aufzudringen, ſondern weil er glaubt, durch eine ſolche Schrift hie und da Nutzen zu ſtiften, und ganz unerwartet legt Gott einen ausgebreiteten, großen Segen auf dieß Werk, ſo daß er nun von allen Seiten aufgefordert wird, für die Religion und zum Beſten des Reichs Chriſti zu arbeiten; geſchieht ihm dieß mehrmalen und die Vorſehung ſetzt ihn auch endlich in die Lage, daß er vor Augen ſieht, er würde ſündigen, wenn er länger widerſtrebte, ſo iſt er gewiß zum Arbeiter im Weinberg berufen, und

3) Es kann auch Jemand einen innern mächtigen und unwiderſtehlichen Antrieb bekommen, für die Religion Jeſu und für ſein Reich wirkſam zu ſeyn. Aber in dieſem Fall muß ſich ein ſolcher Menſch lange und genau prüfen, woher dieſer Antrieb komme? — denn die mehreſten Parteien und Schwärmereien ſind aus ſolchen innern Antrieben entſtanden. Miſcht ſich eine geheime Luſt dazu, dieſe oder jene Lieblingsmeynung an den Mann zu bringen, oder geſellt ſich irgend eine ſinnliche Luſt dazu, ſo iſt die Sache gewiß falſch. Ueberhaupt iſt der Ausdruck des Herrn Jeſus ſehr wichtig, wenn er bei Beſtellung der Arbeiter in ſeinen Weinberg das Wort ekballein, hinauswerfen, mit Gewalt in den Weinberg werfen oder

zwingen, gebraucht. Die ſich ſelbſt hineindrängen, trauen ſich viel zu, ſind deßwegen untüchtig und ſchädlich; man denke doch an Moſe und Jeremias, wie ſie ſich weigerten und entſchuldigten, als ſie der Herr ſelbſt berief, folglich ihre Vocation gewiß nicht zweifelhaft war. Wird ein ſolcher innerer Antrieb nun auch noch durch ſolche äußere Umſtände begleitet, die mit ihm übereinſtimmen, ſo kann das Alles, miteinander vereinigt, als ein wahrer göttlicher Beruf angeſehen werden.

Heilm. Was wird aber nun aus den Verſammlungen und Erbauungsſtunden der Erweckten, wenn da Niemand iſt, der ſich ihrer annimmt und das Wort führt?

Der gr. M. Wenn ſolche Erbauungsſtunden wahren Nutzen ſtiften ſollen, ſo müſſen ſie — unausbleiblich — folgende Eigenſchaften haben.

1) Die Perſonen, welche die Verſammlung beſuchen, müſſen andere gute Chriſten nicht deßwegen, weil ſie ihre Verſammlung nicht beſuchen, gering ſchätzen oder diejenigen, welche ſie beſuchen, für beſſer halten als andere.

2) Die Mitglieder einer ſolchen Verſammlung müſſen ſich ſehr ernſtlich prüfen, ob nicht etwa eine geheime Luſt tief im Herzen verborgen liege, in der Geſellſchaft ſeine Frömmigkeit, ſeine Demuth, ſeine Liebe, ſein Licht und Erkenntniß zu zeigen, und damit zu glänzen? Dieſer Punkt iſt erſtaunlich wichtig — derjenige, der ſich in der Geſellſchaft immer unten und auf das Schülerbänkchen oder hinter die Thür ſetzt, kann gerade der Allerſtolzeſte ſeyn.

3) Wenn bedenkliche und fromme Prediger in der Verſammlung ſind, ſo können die das Wort führen, wo das aber der Fall nicht iſt, da liest bald dieſer,

bald jener, ja nicht immer der Nämliche, etwas aus der Bibel oder aus einem erbaulichen Buch vor, worüber man hernach mit einander ſpricht und es auf ſich anwendet.

4) Wenn auch irgend Jemand etwas auf dem Herzen, oder ſonſt ein Anliegen, oder auch eine Frage hat, worüber er gerne Aufſchluß hätte, ſo kann er ſie vortragen und ſich mit den Freunden darüber beſprechen; und

5) Alle Sekten und Parteien, die in ſolchen Verſammlungen entſtanden ſind, hatten ihren Grund darinnen, daß man allerhand Lieblings-Meynungen mit der Hauptſache verband; man las Bücher, die der Imagination Nahrung gaben: entweder ſolche, die hohe Geheimniſſe enthalten, oder andere, die ſich auf die Zukunft beziehen, oder auch tiefe myſtiſche Schriften u. dergl. Dieſe alle gehören nicht in die Erbauungsſtunden, ſondern da muß durchaus nichts abgehandelt werden, als das Einzignöthige, nämlich das, was Glauben, Buße, Bekehrung, Erlöſung, mit einem Wort, das Seligwerden befördert, alle andere, auch gute Materien, gehören nicht hieher, die mag jeder zu Haus für ſich betrachten.

Heilm. Letzthin trug mir ein ſehr lieber Freund auf, dich zu fragen: wodurch man es Andern erleichtern könne, daß ſie uns lieb haben mögen? — Was ſoll ich ihm antworten?

Der gr. M. Das einzige und ſichere Mittel iſt: allgemeine, allenthalben zuvorkommende Liebe und Dienſtbefliſſenheit ohne Eigennutz; verbunden mit wahrer, reiner, unaffectirter Herzensdemuth, ſo daß man ſich überall als den Geringſten anſieht; doch ſo, daß man nirgend aus Menſchengefälligkeit der Religion und Wahrheit etwas vergibt, ſondern in

Liebe und Demuth felſenfeſt Recht und Gerechtigkeit ausübt.

Heilm. Nun hab' ich dir noch etwas vorzutragen, ich wünſche nur, daß ich mich recht ausdrücken und verſtändlich machen könne — ich habe nämlich bemerkt, daß man oft in den Glaubenslehren des Chriſtenthums mit der Vernunft auf dem Reinen iſt, ſie kann mit Grund nichts gegen ihre hiſtoriſche Wahrheit einwenden, ſie iſt alſo überzeugt, und doch findet ſich im Gemüth etwas Dunkeles — es iſt da etwas, welches immer ſpricht: es könnte aber doch wohl anders — es könnte doch wohl nicht wahr ſeyn — und eben dieß Dunkle verurſacht manchmal ſchwere Glaubenskämpfe; wie iſt das, und wie hat man ſich da zu verhalten?

Der gr. M. Das iſt eine wichtige Frage, die manchem guten Chriſten, beſonders im Anfang viel zu ſchaffen macht; höre mir aufmerkſam zu, ich will es dir erklären: Es kommt hier vorerſt auf den Willen an — ob man wünſcht, daß die Glaubenslehren, ſo wie ſie in der Bibel ſtehen, wahr ſeyen oder nicht — im letztern Fall wird die Vernunft nicht ruhen, bis ſie ſo viele Zweifelsgründe zuſammengebracht hat, daß ſie damit die Ueberzeugung von der Wahrheit zudecken kann, und dazu findet ſie in der neueſten Bibelerklärung Gelegenheit genug. Im erſten Fall aber, wenn man wünſcht, daß alle Glaubenslehren, ſo wie ſie in der Bibel ſtehen, wörtlich wahr ſeyn mögen, fehlt es bloß an der Erkenntniß des Herzens — die bloße Vernunft-Erkenntniß kommt nie zur apodictiſchen Gewißheit, das iſt, zu einer ſolchen Gewißheit, wogegen durchaus nichts mehr eingewendet werden kann, wie z. B. zwei mal zwei iſt vier — dieſe Gewißheit iſt in Glaubens-

lehren, ohne die Erkenntniß des Herzens, bloß durch die Vernunft zu erreichen, unmöglich; du ſiehſt alſo nun, worauf es bei deiner Frage ganz allein ankommt: die Herzenserkenntniß muß mit der Ueberzeugung der Vernunft übereinſtimmen, dann entſteht das, was wir den wahren Glauben nennen, und dieſer gibt dann eine ſolche beruhigende Gewißheit, die der apodictiſchen nichts nachgibt.

Aber was iſt nun eigentlich Erkenntniß des Herzens, und wie erlangt man ſie? — Dieſe Frage muß ich dir vorzüglich beantworten: denn wie man die Vernunfterkenntniß erlangt, das weiß Jedermann. Die Erkenntniß des Herzens iſt eine beruhigende Empfindung der gewiſſen Wahrheit einer Glaubenslehre — ein Gefühl, daß ſie gewiß wahr ſey, ſo daß alſo eben die innere Gewißheit entſteht, als wenn man in der äußeren Welt etwas durch die Sinnen empfindet. Hebr. 11, v. 1. beſtimmt der Apoſtel ſehr genau, was der Glaube iſt — er ſagt nämlich: Der Glaube iſt der weſentliche feſte Grund der Dinge, die man hofft — und die Ueberzeugung von nicht geſehenen Sachen. Jener weſentliche feſte Grund — Hypostasis — iſt die Erkenntniß des Herzens; und die Ueberzeugung von der Wahrheit nicht geſehener Sachen iſt die Erkenntniß der Vernunft; beide machen alſo den vollſtändigen Glauben aus.

Du ſiehſt aus dieſem Allem leicht ein, daß die Erkenntniß des Herzens durch Anſtrengung menſchlicher Kräfte allein niemals erlangt werden kann: denn auch der allergelaſſenſte, der allerwilligſte Wille, ſo unentbehrlich er auch zur Erlangung dieſes Glaubensgrunds iſt, iſt für ſich nicht im Stande, ihn zu geben, ſondern er iſt lediglich eine Gnadenwirkung

des heiligen Geiſtes im Herzen, indem er die Glaubens-Wahrheiten belebt, und ſo dem Herzen fühlbar und beruhigend-empfindbar macht.

Jetzt muß ich nun auch zeigen, wie man dieſe Herzenserkenntniß, dieſen Grund der Hoffnung erlangt.

Erſt muß die wahre Metanoia, Buße, Sinnesänderung vorhergehen, ſo daß der menſchliche Wille ganz in den göttlichen übergegangen und unbedingt von ihm abhängig iſt. In dieſem Zuſtand entſteht in dem Gemüth die natürliche Folge, daß ſich eine innige, anhaltende Sehnſucht nach Gewißheit deſſen, was der Chriſt glauben und hoffen ſoll, erzeugt; dieſe Sehnſucht wird nun Gebet, und dieß zieht wie ein Magnet die Kräfte aus der Höhe, nämlich den heiligen Geiſt an ſich, und mit dieſem entſteht nun auch die Gewißheit des Glaubens oder die Erkenntniß des Herzens.

Heilm. Dieſe Erklärung des Glaubens iſt mir lichthell — ich danke dir dafür! — Aber nun möchte ich auch gern die verſchiedene Arten des Glaubens aus dieſem Geſichtspunkt anſchaulich gemacht haben.

Der gr. M. Sehr gerne! Der ſtarke Glaube iſt: wenn Herz und Vernunft in gleichem Grad, in Anſehung der Glaubenslehren, feſt und gewiß ſind.

Der nackte Glaube iſt: wenn zwar die Herzens-Erkenntniß vollkommen, die Vernunft aber weder überzeugt iſt, noch zweifelt, ſondern gleichſam ruht. Dieſen Glauben findet man häufig unter dem gemeinen Volk, und überhaupt bei ſolchen Seelen, die nicht grübeln, ſondern kindlich glauben.

Der ſchwache Glaube iſt, wenn die Herzenserkenntniß einen geringen Grad der Empfindung hat.

Der dunkle Glaube iſt, wenn Vernunftszweifel den ſchwachen Glauben bekämpfen. In dieſe Lage werden oft weit geförderte Seelen geſetzt, um ihre Sehnſucht, ihr Gebet, ihren Magnet zu erhöhen und zu ſtärken, um immer mehr Licht und Kräfte der Heiligung zu erringen.

Der hiſtoriſche Glaube iſt die bloße Ueberzeugung der Vernunft von nicht geſehenen Dingen.

Der Wunderglaube iſt die Empfindung des Herzens, Gott werde, und die Ueberzeugung der Vernunft, Er könne und wolle zu Zeiten Wunder thun.

Der Aberglaube iſt, wenn das Herz durch die eigene Imagination anſtatt des heiligen Geiſtes von Dingen, die weder im Wort Gottes noch in der Vernunft gegründet ſind, eine falſche Gewißheit oder Empfindung der Wahrheit bekommt. Die Schwärmerei iſt ein Aberglaube, der ſeine Empfindungen ins Wort Gottes überträgt, ohne daß ſie darinnen gegründet ſind. Fanatismus iſt, wenn die Schwärmerei in Verrückung übergeht.

Der Unglaube endlich iſt die Grundloſigkeit der Dinge, die man hofft — gänzliche Hoffnungsloſigkeit und Zweifel an allem, was man nicht ſelbſt geſehen hat.

Heilm. Ich werde mir alle dieſe Worterklärungen ſehr genau merken; aber erlaube mir, daß ich nun noch ferner frage: ſage mir doch, ehrwürdiger Vater! woher folgende ſonderbare Erſcheinung komme, daß man jetzt alle die Bücher und Schriften anfeindet, verſpottet, ihre Ausbreitung verhindert und bitter ihre Verfaſſer haßt, welche die Lehre verkündigen, welche Chriſtus und ſeine Apoſtel gelehrt und wofür ſie ihr Blut vergoſſen haben, auf deren Wahrheit ſo viele tauſend Zeugen auf alle Weiſe gemar-

tert worden und ſtandhaft geſtorben ſind; die Lehre, welche Luther, Zwingli, Calvin und andre fromme Männer mit ſo vieler Mühe und Gefahr aus der Finſterniß wieder ans Licht gebracht haben, und wofür man jetzt Luthern ein Denkmal errichten will, während dem ſeiner Lehre und ſeinen Grundſätzen bei weitem von den mehreſten proteſtantiſchen Predigern und Lehrern in Kirchen und Schulen widerſprochen und ſie ſogar verhöhnt und verläſtert wird?

Der gr. M. Laß dich das nicht wundern! das iſt genau der nämliche Zeitgeiſt, welcher ein Volk, einen Staat, ein Land beherrſcht, wenn es ſeinem endlichen Gericht und ſeiner gänzlichen Auflöſung nahe iſt; wenn du die Geſchichte aller Reiche der Welt, welche ehemals geblüht haben und nunmehr vernichtet ſind, genau beherzigeſt, ſo wirſt du allemal finden, daß jedes in ſeiner Art zu einer gewiſſen Höhe emporſtieg, wo Wohlſtand, Künſte und Wiſſenſchaften, oder Cultur im Flor waren, womit ſich aber der Luxus, die Ueppigkeit verband, der dann unaufhaltbar zunahm und die Nation allmählig in die zügelloſeſte Sittenloſigkeit und Erſchlaffung aller Kräfte zum Glauben und Wirken ſtürzte; in dieſem Zuſtand aber kann kein Volk lange bleiben, entweder wird es wegen ſeiner Schwäche von außen her zerſtört und unterjocht, oder es entſtehen in ihm ſelbſt Revolutionen und Empörungen, die der ganzen Verfaſſung den letzten Herzensſtoß geben.

Wenn du genau auf die Zeichen unſerer Zeit merkeſt, ſo wirſt du zwiſchen dem jüdiſchen Staat zu Chriſti Zeiten und Deutſchland in unſern Tagen eine auffallende Aehnlichkeit finden.

Die jüdiſche Nation hatte damals noch ihre Fürſten, ihren hohen Rath — Sanhedrin — ihre geiſt=

liche und ihre weltliche geſetzmäßige Verfaſſung; aber ſie war von den römiſchen Kaiſern abhängig, nach deren Wink und Willen ſich die Politik ihrer vierfürſtlichen Höfe richten mußte; dieſe Fürſten bekannten ſich zwar zur jüdiſchen Religion, deren Ceremonien ſie auch mitmachten, übrigens aber ließen Politik, Luxus und Wolluſt keine ernſtliche religiöſe Empfindungen und Vorſätze in ihren Herzen emporkommen, Laſter und Sittenloſigkeit waren herrſchend.

Der Hoheprieſter, die Prieſter und Glieder des hohen Raths, mit einem Wort der Adel und der gelehrte Stand, waren ebenfalls in dem allerſinnlichſten Luxus verſunken; der moſaiſche, levitiſche Opferdienſt wurde ſtreng beobachtet, aber dieſem hatte die Prieſterſchaft noch ſo viele ſcheinbare Moral — Aufſätze der Alten angeflickt, das kaum alles behalten, geſchweige gehalten werden konnte; aber an innere Herzensreligion, gründliche Beſſerung des verdorbenen Menſchen wurde gar nicht gedacht. Diejenigen, welche dieſes Alles genau beobachteten, hießen Phariſäer — ſie ſchienen äußerlich ſtreng, fromm und geſittet zu ſeyn, innerlich aber waren ſie mit allen Laſtern angefüllt.

Dann befand ſich auch noch eine zahlreiche Secte unter den jüdiſchen Gelehrten, welche man Sadducäer heißt; dieſe glaubten nicht, daß es böſe und gute Engel und Geiſter gebe; die Auferſtehung der Todten war ihnen eine ungereimte Behauptung und ihren philoſophiſchen Grundſätzen zuwider. Sie waren die Freigeiſter der damaligen Zeit, und auch ſo in den ſinnlichſten Wollüſten verſunken.

Dann gab es auch noch eine ſtrenge, myſtiſche Secte, deren Glieder ſehr tugendhaft lebten, von der wir aber wenig wiſſen; man nannte ſie Eſſäer.

In einer ſolchen Welt trat nun Jeſus Chriſtus, und zwar gerade mit der nämlichen Lehre auf, die du vorhin anführteſt, die zur Zeit der Reformation wieder ans Licht gebracht und hernach offen und frei gelehrt wurde, und die jetzt nun noch von allen wahren Verehrern Jeſu Chriſti bekannt und gelehrt, aber auch von den Phariſäern und Sadducäern unſerer Zeit eben ſo bitter gehaßt, verſpottet und verachtet wird als damals, und Gott weiß allein, was für Schickſale dem wahren Chriſten noch bevorſtehen — es wird ihnen ſchwerlich beſſer gehen, als ihrem Herrn und Meiſter.

Vielleicht kommt dir der Vergleich zwiſchen den jüdiſchen Phariſäern und den Neologen unſerer Zeit nicht ganz paſſend vor, weil doch zwiſchen den Sittenlehren beider Menſchenklaſſen ein großer Unterſchied iſt; — allein dieſer Unterſchied iſt bloß zufällig: denn er gründet ſich auf die Verſchiedenheit der Nationaldenkart, der Religion, der Staatsverfaſſung, des Klimas und der Verhältniſſe gegen andere Nationen, aber die Quelle im menſchlichen Herzen iſt gerade die nämliche: um der wahren Sinnesänderung und der Verläugnung der Augenluſt, der Fleiſchesluſt und des hoffärtigen Lebens, das iſt, dem Luxus auszuweichen, erfand man damals wie jetzt allerhand Mittel, womit man glaubt, den innern Richter und die göttliche Gerechtigkeit beſtechen zu können. Die Phariſäer, welche an viele äußere Ceremonien gewohnt waren, vermehrten und verfeinerten dieſe Ceremonien, und unſre Neologen, welche ans Philoſophiren gewöhnt ſind, philoſophiren alle Beweiſe der Wahrheit aus Kopf und Herzen heraus und alle möglichen Zweifel hinein, und ſtellen dann eine Moral dahin, die keiner halten kann und mag;

um aber doch zu blenden, iſt man hie und da glänzend wohlthätig, prangt mit Thätelei, ſtatt wahrhaft chriſtlicher Thätigkeit, wirkt und wirkt überall, ohne Hinblick auf den Willen Gottes und ſeine Vorſehung, bloß eigenwillig und eigenmächtig, und da nun das Volk nicht mehr auf das menſchliche Verderben zur wahren Bekehrung und Sinnesänderung und zur Erlöſung durch Chriſtum hingewieſen wird, ſo ſchläft es bei den Moralpredigten ein, bleibt gar aus der Kirche weg, weil das Herz nicht mehr gerührt wird, und nun wird Alles zaum- und zügellos, die Sittenloſigkeit nimmt unaufhaltbar zu, und die göttlichen Gerichte brechen wie eine Fluth über ein ſolches Land durch alle Dämme durch, und ſchwemmen ein ſolches ganz verdorbenes Volk in den Ocean des Jammers.

Dieß Schickſal ſteht Deutſchland ganz gewiß bevor, darum, wer dieſem zukünftigen Zorn noch entfliehen will, der bekehre ſich ernſtlich, verlaſſe die löchrichte Brunnen, die kein Waſſer geben, und wende ſich wieder zur alten, reinen Lehre Jeſu Chriſti, ſo wird ſeine Seele gerettet werden und in der Stunde der Verſuchung eine offene Thür finden.

Heilm. Ach Gott! das iſt eine traurige Ausſicht in die Zukunft! aber freilich iſt ſie allzuwahr — möchte ſie nur noch recht Vielen die Augen öffnen! — Aber verzeihe mir! immer iſt mir noch der tödtliche Haß unerklärbar, den unſre aufgeklärten Männer gegen die Glaubenslehren des Evangelii oder der Bibel überhaupt und gegen ihre Bekenner haben. In allen menſchlichen Erkenntniſſen, philoſophiſchen Syſtemen, Künſten und Wiſſenſchaften gibts Menſchen, die höchſt verſchieden deuten, ſich auch wohl tüchtig herumzanken, aber man bringt doch Gründe

gegen Gründe, und man verhöhnt und verſpottet doch ſeinen Gegner nicht auf eine ſo niedrige Art, wenn er nicht Anlaß dazu gegeben hat, oder der Verfaſſer ſelbſt ein ſchlechter Menſch iſt; wenn aber einer die Lehre Chriſti ſo vorträgt, wie ſie nun über 1800 Jahr von allen wahren Chriſten mündlich und ſchriftlich vorgetragen und durch die Reichsgeſetze und die Augsburgiſche Confeſſion beſtätigt worden iſt, ſo widerlegt man ihn nicht, man ſetzt ihm nicht Gründe entgegen, ſondern man höhnt und verſpottet ihn — man leſe nur die Recenſionen aller Bücher dieſer Art, ſo wird man eine Verachtung bemerken, die ohne Beiſpiel iſt; woher kommt das doch?

Der gr. M. Dieſer Haß hat verſchiedene Urſachen:

1) Es iſt der menſchlichen Natur eigen, daß ſie in ihren Kentniſſen und in ihrem Genuß immer fortſchreiten, immer etwas Neues haben will; wenn die Vernunft etwas Verborgenes glaubt ergrübelt zu haben, ſo freut ſie ſich eine Weile bei dieſem Licht, bald aber wird es ihr alt und ungewöhnlich, und nun ſucht ſie wieder etwas Neues zu erforſchen. Eben ſo verhält ſich's auch mit den Begierden und Wünſchen des Herzens; man ſucht immer neue Vergnügen, und wenn man ſie eine Weile genoſſen hat, ſo werden ſie einem verleidet, und man ringt und ſtrebt wieder nach andern. Daher entſtehen die mannigfaltigen und immer abwechſelnden Veränderungen der Moden, die ſogar in Künſten und Wiſſenſchaften ſtattfinden. Da nun aber die Lehre des Evangeliums von der Erlöſung durch Chriſtum immer die nämliche bleibt, und man ſie von Jugend auf in Kirchen und Schulen immer gehört und wieder gehört hat, ſo wird ſie dem natürlichen, die Abwechs=

lung liebenden und im Luxus verſunkenen Menſchen endlich zum Eckel, ſo daß er gar nicht mehr darauf antworten und gar nicht mehr unterſuchen mag.

2) Der natürliche Menſch hat einen weit überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit, zum irdiſchen Vergnügen, und dieſer Hang wird immer ſtärker, je mehr der Luxus zunimmt; da nun aber das Evangelium eine gänzliche Verläugnung dieſer herrſchenden Neigung fordert und gebeut, daß das Herz ſeine Hoffnung auf die unſichtbaren ewigen Güter richten ſoll; und da auch der verdorbenſte Menſch nicht läugnen kann, daß diejenigen, welche dem Evangelio folgen, gute und beſſere Menſchen ſind als er, ſo wird er grimmig böſe, und doch kann er es nicht ändern, es geht ihm wie den jüdiſchen Gelehrten zu Chriſti Zeiten, ſie ſahen ſeine Wunder, ſeine untadelhafte Frömmigkeit, ſeine überfließende Wohlthätigkeit und ſeine ſiegende Wahrheit, dieß alles machte ſie ſo raſend, daß ſie ſeine göttlichen Kräfte dem Teufel zuſchrieben; und

3) Wenn die Vernunft eine gewiſſe Höhe in der Cultur erſtiegen und demonſtriren gelernt hat, ſo will ſie nun auch das Weſen Gottes, der Geiſter und der menſchlichen Seele aus eigenen Kräften ergründen; da ſie nun von dem allem keine andere ſinnlichen Erfahrungen hat als die Wirkungen, die ſie in der äußern Natur findet, und deßwegen die Bibel vorbeigeht, weil ſie nicht glauben, ſondern bewieſen haben, mathematiſch gewiß ſeyn will, ſo kommt ſie nicht auf den Sündenfall der Menſchen, ſondern nimmt die ganze Menſchheit als einen zwar unvollkommenen, aber nicht verdorbenen Theil der Schöpfung an, der aber ewig fort ſich immer vervollkommnen, ſich immer veredeln ſoll.

Wäre nun der Menſch nicht gefallen, ſondern wirklich auf dem Wege der Vervollkommnung, ſo würde die Naturalreligion die wahre und der Determinismus unſchädlich ſeyn, jetzt aber ſind beide für eine Menſchheit, die ſich im Böſen und in der Sünde vervollkommnet und veredelt, Gift und Tod, und der gerade und gebahnte Weg zum ewigen Verderben.

Bei allem dem iſt ſich denn doch die Vernunft bewußt, daß ſie richtig geſchloſſen hat; nur das fällt ihr nicht ein, daß ihre Vorderſätze falſch ſind; ſie könnte ſich zwar aus der Bibel eines Beſſern belehren, allein deren ihr ganzer Inhalt iſt ihr fabelhaft, verächtlich und lächerlich.

Jetzt, lieber Freund! nimm nun einmal alle dieſe drei Punkte zuſammen — die unerſättlichen, immer wachſenden ſinnlichen Begierden, die unermeßliche Menge und Mannigfaltigkeit der höchſt verfeinerten ſinnlichen Vergnügen, in denen jene Begierden wie in einem Meer umherſchwimmen, und nun endlich noch die Ueberzeugung, daß das der menſchlichen Natur gemäß und der Wille ihres Schöpfers ſey, und ſtelle ihnen nun das alte, ſchlichte Evangelium von Jeſu Chriſto mit der ganzen Bibelreligion entgegen, ſo läßt ſich der tödtliche Haß und die über alles gehende Verachtung leicht erklären.

Heilm. Das iſt wahr! und nun kommt auch noch dazu, daß bei allem dem dieſe in ihren Augen ſo verächtliche Religion geſetzmäßig ſanctionirt und die eigentliche Staatsreligion iſt, wofür ſie alſo Reſpekt haben müſſen; dieß macht ſie nun noch wüthender.

Der gr. M. Richtig! und eben dieß iſt auch die Urſache, warum man Liſt braucht, um die Regenten und Geſetzgeber zu täuſchen; denn man gibt vor, neue Quellen zur Bibelerklärung gefunden zu

haben, wodurch man dieſe uralte, heilige Urkunde, dieß Wort Gottes, zu einem einſtweilen noch ehrwürdigen, aber doch blos menſchlichen Buch herabgewürdigt wird; und dann ſagt man: Der Proteſtantismus ſey immer fortſchreitende Reformation und mit ihr gleichen Schritt gehende Aufklärung.

Wenn jetzt Luther wieder käme und ſähe und hörte dieſe Vernunftſchliche, was würde er ſagen? der große, heldenmüthige Mann, dem das Wort Gottes Alles war, und der den Glauben an daſſelbige zur Hauptſache machte — ja, was würde er ſagen? — gewiß würde er ſich auf die Seite der wahren Verehrer Jeſu Chriſti wenden und noch einmal ſingen:

Erhalt' uns Herr bei deinem Wort u. ſ. w., und
Dein Wort ſie ſollen laſſen ſtahn;
Und kein Dank dazu haben u. ſ. w.

Heilm. Verzeihe mir, daß ich dir noch eine Frage vorlege; ich werde ſo oft erſucht, dich um den wahren Sinn ſchwerer Stellen in der Bibel zu bitten, deßwegen erkläre mir doch den Spruch, Joh. 20, v. 17., wo Jeſus zur Maria Magdalena ſagt: *Rühre mich nicht an*, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater u. ſ. w.; warum ſoll ihn Maria nicht anrühren, da er ſich doch bei einer andern Erſcheinung von Thomas berühren und ſeine Finger in ſeine Wunden legen läßt?

Der gr. M. In dieſer Stelle liegt nichts Geheimes, ſondern ſie iſt ſo zu verſtehen: Maria Magdalena hatte den Herrn unbeſchreiblich lieb, ſie hatte aber auch vorzügliche Urſache dazu, denn ſieben böſe Geiſter hatten ihre Behauſung in ihr gehabt und Jeſus hatte ſie von ihrer Plage befreit; dieſe ihre ungemeine Liebe und Sehnſucht bewog den Herrn,

ſich ihr zuerſt zu zeigen; da ſie aber nun ſeine Füße würde umarmt, geküßt und vor Freuden lange würde geweint haben, der liebevolle Erbarmer aber wohl wußte, daß ſeine übrigen Freunde ſeiner Auferſtehung auch gerne vergewiſſert ſeyn wollten, ſo ſagte er: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin zu meinen Brüdern und ſage ihnen: Ich fahre auf zu meinem und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Jetzt läuft Maria fort und erzählt es den Jüngern. In unſerer Sprache würde Chriſtus ſo geſagt haben, und dieß iſt der rechte Verſtand der Worte: Halte dich jetzt nicht lang mit Liebesbezeugungen auf, ich bin ja noch nicht gen Himmel gefahren, folglich kannſt du mich noch öfter ſehen, lauf du nur geſchwind zu meinen höchſt traurigen Freunden und bring ihnen die freudige Nachricht, daß du mich geſehen hätteſt, und daß ich nun hingehen würde zu dem, der mich geſandt habe, u. ſ. w.

Heilm. Schön! aber warum befiehlt der Heiland, ſie ſoll den Jüngern ſeine Himmelfahrt melden, warum nicht ſeine Auferſtehung?

Der gr. M. Sobald Maria den Herrn geſehen hatte, verſtand ſich ſeine Auferſtehung von ſelbſt; aber nun bei den Jüngern den Gedanken: er würde jetzt ſein Reich auf Erden gründen, im erſten Keim zu erſticken, ſo läßt er ihnen ſagen, daß er nun zu ihrem und ſeinem Gott und Vater zurückkehren werde.

Ich habe ſchon gleich Anfangs meine Leſer einmal um Verzeihung bitten müſſen, jetzt ſoll es nun auch das zweitemal um eines andern Verſehens willen geſchehen: ich habe bis daher in den Stücken des

grauen Mannes mancherlei erbauliche Schriften angezeigt und empfohlen; gewöhnlich werden ſie mir von den Verfaſſern oder Verlegern zugeſchickt, um ſie vorher zu prüfen; die meiſten ging ich ſelber durch, Vielen traute ich aber auch blos auf den Kredit der Frömmigkeit und chriſtlichen Geſinnung der Verfaſſer ſelbſt, oder auch der Verleger; daher iſt es gekommen, daß eine gewiſſe Schrift von mir gerühmt worden, in welcher nach dem Zeugniß wahrer und urtheilsfähiger Chriſten Behauptungen und Ideen enthalten ſind, die keinen Grund in Gottes Wort haben und auf Abwege führen können. Dieſen Fehler bitte ich mir für dießmal zu verzeihen: hinführo werde ich kein Buch, keine Schrift mehr empfehlen, bis ich ſie entweder ſelbſt geleſen habe, oder welche von einem Verfaſſer iſt, von dem ich überzeugt bin, daß er nichts anders ſchreibt und ſchreiben kann, als was rechtſinnig und ächt evangeliſch iſt.

Man wird mir aber nicht übel nehmen, daß ich weder obige getadelte Schrift, noch ihren würdigen Verfaſſer und frommen Verleger nenne, weil dieſe tief dadurch gekränkt würden. Mit meiner ſo eben gegebenen Verſicherung werden billige Leſer zufrieden ſeyn. —

Ewalds chriſtliche Monatsſchrift, Leipzig bei Kummer, verdient nochmals in Erinnerung gebracht zu werden, ſie enthält ſehr viele ſchöne, erbauliche und nützliche Aufſätze.

Ein Wort über den neueſten Vortrag der chriſtlichen Religionslehren in Kirchen und Schulen, von einem evangeliſchen Prediger, Frankfurt a. M. bei Joh. Chriſt. Herrmann; eine kleine Broſchüre, die aber lauter wichtige und wohl zu beherzigende Wahrheiten enthält.

Die urſprüngliche Heilslehre in neuen Pſalmen, oder chriſtliches Noth- und Hülfsbüchlein ꝛc. Straßburg bei Ph. J. Dannbach, ein ſchönes, erbauliches Buch, das beſonders reich an Bibelwahrheiten iſt.

Rooſens Abhandlungen vermiſchten Inhalts, Nürnberg bei Raw, bedürfen meiner Empfehlung nicht: denn der ſelige Prälat Roos iſt als ein geſalbter, geiſtvoller Schriftſteller bekannt.

Ein Blatt über die Frage: Was Sonntag? ebenfalls bei Raw, enthält wahre, wichtige Worte.

Schöners Predigten, ebenfalls bei Raw, hab' ich noch nicht geſehen, aber wir kennen den Verfaſſer, ſeinen reinen evangeliſchen Sinn und lichten Vortrag.

Schultheß's auserleſene Schriften religiöſen Inhalts, drei Bände, Winterthur in der Steiner'ſchen Buchhandlung; ich hab' den Verfaſſer perſönlich gekannt, er war ein talentvoller, geiſtreicher und frommer Chriſtusverehrer; er kam nach Lavaters Tod als Helfer an die Kirche zu St. Peter in Zürich, und ſtarb in dem Bombardement dieſer Stadt an einer Verwundung durch eine Haubitzgranate. Er war der einzige, der bei dieſer Belagerung das Leben verlor; man hat ſeine Schriften nach ſeinem Tod geſammelt, ſie ſind ſehr leſenswürdig.

Ebendaſelbſt, in der Steiner'ſchen Buchhandlung: Chriſtliche Religionslehre für die zartere Jugend von Georg Geßner in Zürich. Ein gar ſchönes Büchlein zum Religionsunterricht für die Jugend.

Von eben dieſem liebevollen, geiſtreichen und ächt evangeliſch geſinnten würdigen Schwiegerſohn Lavaters wird auch nächſtens in gedachter Steiner'ſchen Buchhandlung ein Buch herauskommen unter dem Titel:

Chriſtliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke,

von Georg Geßner, Pfarrer in Zürich, 24—26 Bogen ſtark, u. ſ. w. Nach der Inhaltsanzeige, die mir davon zugeſchickt worden, muß dieß Werk ausnehmend ſchön und erbaulich ſeyn.

Die Sammlung für Liebhaber chriſtlicher Wahrheit und Gottſeligkeit, Baſel, gedruckt bei Felix Schneider, waren immer von ſehr erbaulichem Inhalt; ſie fangen aber nun auch an, vorzüglich intereſſant und unterhaltend zu werden, indem ſie Miſſions= und andere Nachrichten aus dem Reiche Gottes enthalten. Sie ſind für Chriſten eine der angenehmſten und erbaulichſten Lektüre.

Einfache Anleitung zum Seligwerden, die vierte Auflage, Baſel bei Würz, ein außerordentlich ſchönes Büchlein, koſtet ungebunden 6, geheftet 8 Kreuzer.

Nicht ſo ſehr zur Erbauung, als zur Warnung gegen ſehr gefährliche Irrthümer, vorwitzige Grübeleien und Umgang mit Weſen aus dem Geiſterreich, empfehle ich folgendes Büchlein: Schneider mit der Zaubergerte, oder Geſchichte des Geiſterbeſchwörers und falſchen Propheten Georg Schneiders von Höhnheim ꝛc. Straßburg, bei Joh. Heinr. Silbermann. Die Geſchichte iſt wahr und hat ſich erſt im verwichenen Jahr zugetragen: der arme Schneider wurde durch einen wahren oder eingebildeten Geiſt durch wunderbare, anfangs gut ſcheinende Abwege endlich dahin gebracht, daß er ſeine Schwiegermutter lebendig begrub und ſo tödtete.

Daß der fünfte Theil meiner Lebensgeſchichte, Heinrich Stilling's Lehrjahre, nun auch in Berlin bei Rottman herausgekommen iſt, wird meinen Leſern nun ſchon bekannt ſeyn. Dann iſt auch mein Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums, aufs Jahr 1805, in Nürnberg bei Raw zu haben; und nun

wird dann auch bei Leben und Geſundheit ein verſprochenes Stück nach dem andern ausgearbeitet werden.

Daß in England abermals eine wichtige und ſehr wohlthätige Geſellſchaft, die Bibeln unter das gemeine Volk umſonſt austheilt, entſtanden iſt, mache ich auch hiemit bekannt; auf Veranlaſſung dieſer Geſellſchaft bildet ſich auch ſchon in Deutſchland und in der Schweiz eine andere zu ähnlichem Zweck, den Ankauf und das Verſchenken der Bibel durch eine Auflage mit ſtehen bleibenden Lettern zu erleichtern. Das Unternehmen hat erwünſchten Fortgang; die Herren Huber in Baſel und Schöner in Nürnberg können Nachricht davon geben. Ich bin ſo überladen mit Geſchäften, daß ich nicht thätig mitwirken kann; nur bitte ich folgende zwei Stücke wohl zu beherzigen:

1) Daß man ſich erkundige, wo es in Deutſchland vorzüglich an Bibeln fehlt: denn es gibt Provinzen, in welchen keine Familie ſo arm iſt, daß ſie nicht eine oder mehrere Bibeln haben ſollte, und

2) daß dafür geſorgt wird, daß die gemeinen Leute nicht alſofort hingehen und ein ſolches Geſchenk gegen Kaffee oder Branntwein vertauſchen. NB. Dieß kann häufig geſchehen. Die Prediger an den Orten müſſen ſich die geſchenkte Bibel von Zeit zu Zeit zeigen laſſen, zum Beweis, daß ſie noch da iſt und ob ſie auch gebraucht wird. Der Herr füge es, daß, wenn auch manches Exemplar auf ſolch einem ſchlechten Wege veräußert würde, es doch immer wieder in gute Hände kommen möge.

Im vorhergehenden fünfzehnten Stück hatte ich zehn Mitglieder unſerer Bücheraustheilungsgeſellſchaft angezeigt und zugleich ihre Geldbeiträge bemerkt, dieſe betrugen 156 fl. $52\frac{1}{2}$ kr.

Hiezu kamen damals noch von einem guten Manne		30 kr.
von einem andern ein für allemal	22 fl.	
Zuſammen	179 fl.	$22\frac{1}{2}$ kr.
Seitdem ſind noch folgende hinzugekommen:		
11. Philoxenes zwei Dukaten .	10 fl.	
12. Ambroſius einen Kaiſerthal.	2 fl.	42 kr.
13. Euſtathius	4 fl.	
14. Athanaſius	25 fl.	
15. Philadelphus und Konſorten	10 fl.	
16. Philalethes und Konſorten	6 fl.	36 kr.
17. Oneſimus	2 fl.	42 kr.
18. Neander	16 fl.	12 kr.
19. Ignatius	1 fl.	21 kr.
20. Clemens	18 fl.	
Dann habe ich von einem Freund aus den Niederlanden zwei Karolin bekommen, ob er aber dieſen Beitrag fortſetzt, das weiß ich nicht, alſo .	22 fl.	
Noch von einem Landmann in der Oberlauſitz einen Thaler . . .	1 fl.	48 kr.
Dieß alles zuſammen beträgt alſo	120 fl.	21 kr.
Obige Summe aus dem fünfzehnten Stück dazu	179 fl.	$22\frac{1}{2}$ kr.
macht zuſammen	299 fl.	$43\frac{1}{2}$ kr.
Herr Raw muß, um 2000 Exemplare drucken, heften zu laſſen und zu verſenden, haben	312 fl.	
davon ab	299 fl.	$43\frac{1}{2}$ kr.
es fehlen alſo noch	12 fl.	$16\frac{1}{2}$ kr.

Obgleich nur etwa die Hälfte an Gold eingegangen iſt, welches Agio beträgt, ſo kommt doch daran beinahe ſo viel heraus, als noch mangelt; das Fehlende werde ich alſo beibringen.

Unter allen bisherigen Contribuenten haben folgende ihren Beitrag an Herrn Raw geſchickt:

Nro.	9.	Polycarpus . . .	5 fl.		
Nro.	17.	Oneſimus . . .	2 fl.	42	kr.
Nro.	18.	Neander	16 fl.	12	kr.
Nro.	19.	Ignatius	1 fl.	21	kr.
		dieß beträgt zuſammen	25 fl.	15	kr.

Welche 25 fl. 15 kr. natürlicher Weiſe mit in obiger Summe begriffen ſind.

In Anſehung der Austheilung der Bücher gedenke ich an die Oerter, woher die Beiträge gekommen ſind, auch vorzüglich die Exemplare zu ſenden; indeſſen kann denn doch das Verhältniß gegen das Geldquantum jener Oerter ſo genau nicht beobachtet werden, indem es Gegenden gibt, woher kein Geld gekommen iſt und wo doch die Austheilung vielleicht am nöthigſten iſt.

Endlich bitte ich die Mitglieder dieſer ſo wohlthätigen Geſellſchaft, erſt dann auf's Neue ihre Geldbeiträge entweder an Raw oder an mich zu ſenden, wenn die nächſtvorhergehende Austheilung der Bücher vollendet iſt, damit keine Confuſion entſtehen möge. Der Herr ſegne auch dießmal unſere Ausſaat tauſendfältig!

Urquell der Liebe! wer liebt wie du? du ewige Liebe!
Denn du ſtarbſt aus Liebe für uns, ſo liebſt du die Menſchen;
Stärker als der Tod errangſt du das ewige Leben,
Nicht allein für dich, für Alle, die glauben und lieben.

Haſt du uns nun den größten Beweis der Liebe gegeben,
Wahrlich! ſo wirſt du uns auch den kleinſten Beweis nicht verſagen:
Wirſt uns alles gewähren, was Leben und Nothdurft erfordert.
Gib uns Muth und Kraft und Frohſinn auf dunkelem Wege!
Feſte Gewißheit des Glaubens, und führ' uns aufwärts zum Ziele!

Siebenzehntes Stück.

So ſpricht nämlich der Herr, der Gott Iſraels, zu mir: nimm dieſen Weinbecher des glühenden Zorns aus meiner Hand, und gib ihn allen den Völkern zu trinken, zu denen ich dich ſende.

Jerem. 25. v. 15.

Der Taumelbecher iſt, was man Aufklärung nennet,
Aus dieſem tränkſt du jetzt die ganze Chriſtenheit.
Man trinkt und wird berauſcht, und gegen dich entbrennet,
Weil man verachtete dein Wort zur Gnadenzeit.
Es nimmt jetzt überhand der Mannaeckel ſehr,
Drum iſt das Ganze auch wohl nicht zu retten mehr.

Ach Gott! ein ſchwer Gericht iſts, wenn Verſtockung waltet,
Wenn nun der letzte Rath mit Muth verworfen wird.
Wenn aller Wärme Quell, die Sonne ſelbſt erkaltet,
Wenn man, was deutlich iſt, mit Vorſatz ganz verwirrt.
Bricht ſo das ſtolze Reich des Widerchriſten ein,
So muß der Taumelkelch das letzte Mittel ſeyn.

Herr, rette doch nur bald, was ſich will retten laſſen!
Ach, reiß die Brände doch noch aus der Glut heraus!
Ach, heile doch geſchwind die Lahmen an den Straßen!
Führ' die Verirreten noch zeitig in dein Haus!
Dann komme dein Gericht, der Becher gehe dann
Im Zorn herum, es trinkt der, wer's nicht laſſen kann.

Heilmann. Es war letzthin einmal die Rede vom Gericht der Verſtockung, und ein erleuchteter Freund äußerte die Vermuthung, daß es ſchon wirklich über

die europäiſche Chriſtenheit, und beſonders in Deutſchland ergangen wäre; man ſprach über dieſen furchtbaren Gegenſtand; der Eine äußerte dieſe, der Andere jene Meinung; indeſſen blieben die Begriffe dunkel und ſchwankend. Die Stellen in der heiligen Schrift, in welchen dieſes Gericht gedacht wird, kommen der Vernunft ſo hart und ſo ſchrecklich vor, daß ſie verſtummen muß, und nicht weiß, wie ſie das mit der ewigen Liebe des Menſchenvaters vereinigen ſoll, z. B. 2. Moſ. 4. 21. Kap. 7. v. 14. und Kap. 10. v. 27, ſagt Jehovah ausdrücklich, daß Er das Herz des Pharao verſtocken wolle, damit er Iſrael nicht ziehen laſſe; und Jeſaia 6. v. 10 befiehlt Jehovah dem Propheten, er ſolle das Herz des Volks Iſrael verſtocken, ihre Ohren dick und ihre Augen geblendet ſeyn laſſen, damit ſie nicht hören und nicht ſehen, und ſich nicht bekehren mögen. Man findet dieſer Stellen mehrere in der Bibel, wo dieſes Gerichts der Verſtockung, als eines vom Herrn ſelbſt verhängten Urtheils, gedacht wird. Gewöhnlich erkläret man dieſe Ausdrücke ſo: es ſey Gottes zulaſſender Wille, daß ſich die Menſchen, nachdem alle Gnadenmittel fruchtlos an ſie verwendet worden, ſelbſt verſtockten und die göttlichen Gerichte über ſie beſchleunigten, an den poſitiven oder thätigen Willen Gottes laſſe ſich hiebei nicht denken; allein dieſe Erklärung widerſpricht dem klaren Buchſtaben jener Stellen, welche ausdrücklich ſagen, daß der Herr dieſe Verſtockung ſelbſt bewirken wolle. Gib mir doch einen richtigen Aufſchluß über dieſe dunkle Materie, ehrwürdiger Vater! und belehre mich, damit ich auch andere belehren könne!

Der gr. M. Sehr gerne! wir müſſen uns zuvörderſt einen richtigen Begriff von der göttlichen

Weltregierung überhaupt machen; hernach läßt ſich dann leicht die Anſicht des Gerichts der Verſtockung ins Klare bringen: das erſte Grundgeſetz, nach welchem Jeſus Chriſtus regiert, beſteht in der Maxime, daß jedes vernünftige freie Weſen, folglich jeder Menſch auch frei handeln, thun und laſſen darf, was er will, ſo lange er dem großen Plan der Menſchenbeſtimmung nicht zuwider wirkt; in dieſem letzten Fall weiß der Weltregent, entweder durch Obrigkeiten und bürgerliche Verfaſſungen, oder durch ſeine göttliche Polizei-Anſtalten, welche wir mit einem Wort die Vorſehung nennen, die freie Handlungen der Menſchen ſo zu beſtimmen, zu lenken und zu hemmen, daß ſogar die Sünden der Menſchen in ſeiner Hand Werkzeuge wohlthätiger Wirkungen, Urſachen ſeliger Folgen werden. Jetzt merke hier wohl, worauf es bei deiner Frage ankommt: Der Herr ſetzt den Menſchen, wo es ſein Zweck erfordert, Schranken; Er hindert wohl geſetzwidrige Handlungen, ſtellt auch wohl Beſtimmungs-Gründe in den Weg, die den Menſchen bewegen, anders zu handeln, als er ohne ſie würde gehandelt haben, aber Er zwingt nie und in keinem Fall irgend einen Menſchen, Dies oder Jenes zu thun, wie das gar oft bei irdiſchen Herrſchaften der Fall iſt, ſondern er gibt nur Geſetze, die das höchſte Wohl der Menſchen ſelbſt zum Ziel haben, und weist auch die Mittel an, wodurch ihnen die Beobachtung derſelben leicht wird. — Du ſiehſt alſo, lieber Freund! daß ſich der Herr überhaupt, und bei allen Handlungen der Menſchen gleichſam leidend verhält; ſeine Thätigkeit beſteht nur darinnen, daß Er durch ſeine Vorſehung Bewegungsgründe an die Hand gibt, wodurch die Menſchen angewieſen werden, nach ſeinem Willen zu handeln, wenn ſie

wollen; ihre Freiheit bleibt dadurch ungeſtört, und wird nur dann eingeſchränkt, wenn ſie ſo zum Nachtheil des allgemeinen Beſten wirken, daß kein anderes Mittel dieſe Wirkung zu hindern möglich iſt. Dieß iſt ſogar auch bei den wahren Glaubigen der Fall: die Einwirkungen des heiligen Geiſtes geſchehen nie zwangsweiſe, ſondern der Menſch behält immer ſeine Freiheit, zu folgen oder nicht zu folgen — wie wären ſonſt Belohnungen oder Strafen möglich?

Jetzt kann ich dir nun auch einen deutlichen Begriff von dem Gericht der Verſtockung geben: wenn der Herr bei einem einzelnen Menſchen, oder auch bei einem ganzen Volk oder Menſchenklaſſe, alle nur mögliche Gnadenmittel lange Zeit vergebens angewendet hat, wenn ſeine Güte und Langmuth immerfort gemißbraucht worden iſt, — mit einem Wort: wenn aller Vorrath der Beſſerungsmittel erſchöpft iſt, dann überläßt Gott ſolche unverbeſſerliche Menſchen den natürlichen Folgen ihrer Handlungen, Er zieht ſeine ſchützende Vaterhand ab und läßt es ihnen gelingen. Dieß Gelingen beſtärkt ſie nun noch mehr in ihrer boshaften Rechthaberei, ſie verdoppeln die Kräfte ihrer Bosheit, und beſchleunigen dadurch ihren Untergang: denn nach den ewigen und unveränderlichen Geſetzen der materiellen und geiſtigen Natur beſtrafen ſich die geſetzwidrigen Handlungen ſelbſt, und zwar ganz genau nach dem Grad ihrer Geſetzwidrigkeit oder Bosheit. Du ſiehſt alſo aus dieſer gewiß richtigen Vorſtellung der Sache, daß ſich Gott bei dem Gericht der Verſtockung noch leidender, noch weniger thätig verhält, als bei ſeiner gewöhnlichen Weltregierung, und daß alſo der Ausdruck: ich will Pharao verſtocken, oder zum Propheten Jeſaia: du ſollſt dem Volk das Herz verſtocken, nichts

anders ſagen will, als: Ich will meine Hand von ihm oder ihnen abziehen und ſie den natürlichen Folgen ihren gottloſen Handlungen überlaſſen. Da nun die gänzliche unheilbare Verſtockung die unausbleibliche Folge dieſer Veranlaſſung iſt, ſo kann man wohl ſagen, daß Gott dieſe Verſtockung bewirke, in dieſem Sinn hat alſo dieſer Begriff nichts Ungeziemendes.

Die ſcheinbare Härte dieſer bibliſchen Redensarten fällt aber ganz weg und verwandelt ſich in wohlwollende Güte, wenn man in dieſen Betrachtungen weiter geht, und nun findet, daß eben dieſes Gericht der Verſtockung eins der mächtigſten und wichtigſten Beförderungs-Mittel des Reichs Gottes und des allgemeinen Wohls der Menſchheit iſt. Denn es iſt gleichſam eine wohlthätige Operation, wodurch ein faules unheilbares Glied ſchleunig abgeſondert, oder eine heilſame Kriſis, wodurch die Krankheits-Materie aus dem Körper weggeſchafft wird. Der allwiſſende Herzens- und Nierenprüfer weiß ſehr genau, welche Menſchen durchaus unverbeſſerlich ſind, die alſo im Grad der Bosheit und des Verderbens immer wachſen würden, auch um ihres eigenen Beſten willen verhängt Er das Gericht der Verſtockung über ſie, damit ſie bald fertig werden, und ihre Sünden und damit gleichen Schritts gehende ewige Strafen nicht noch größer machen. Am allerwohlthätigſten aber wirkt ein ſolches Gericht auf die beſſere Menſchenklaſſe, welche durch die unverbeſſerliche verhaßt und verfolgt wird: denn da dieſe durch das Gericht der Verſtockung, in welchem ihr Alles zu gelingen ſcheint, immer übermüthiger nnd intolleranter wird, ſo nimmt Druck und Verfolgung bei jeder zu, der Propier-Ofen wird immer heißer, und dieß iſt nun eben das rechte Bewährungs-, Scheidungs- und Verſieglungs-

Mittel: denn nun wird der weitgeförderte wahre Chriſt ſchnell vollendet; die, welche langſam in der Heiligung fortrückten, werden durch die harten Trübſalen ſchnell vorwärts gebracht; die gutdenkenden aber trägen Seelen bekommen Eifer und Eile, viele Unbekehrte, die bisher im Wohlleben an keine Veränderung ihrer Geſinnung dachten, werden aufgeweckt und gerettet. — Alle Heuchler und Pflaſtertreter in der Stadt Gottes, alle Splitterrichter und Sektenſtifter, die dem lieben Gott in ihren geiſtlichen Galakleidern, Masken uud Domino's täglich die Cour machen, aber das Feuer ſcheuen, werden entlarvt; und endlich die Alletags-Menſchen, die keinen andern Wunſch und keinen andern Zweck haben, als etwas vor ſich zu bringen, Geld und Güter zu häufen und ihre Kinder reich zu verheirathen; die es für Klugheit halten, den Mantel nach dem Wind zu hängen und immer von der Meinung der herrſchenden Parthei zu ſeyn, dieſe werden durch den Strom des Gerichts der Verſtockung mit ins Verderben fortgeſchwemmt: denn ſie ſind zu nichts brauchbar, ſie gehören mit zu denjenigen, die lebendigtodt, die weder kalt noch warm ſind, und daher durch den Mund des Herrn weggeſpieen werden. Aus dieſem allem folgt nun ganz natürlich, daß die Verſtockung ſelbſt des Menſchen eigenes, aber das Gericht der Verſtockung Gottes Werk ſey; wenn alſo geſagt wird: der Herr verſtocke die Menſchen, ſo heißt das in der Bibelſprache: Er ſpreche das Gericht der Verſtockung über ſie aus, und das iſt Gottgeziemend.

Heilm. Gibt es wohl unfehlbare Zeichen, an denen man erkennen kann, daß das Gericht der Verſtockung über ein Volk oder über einen Menſchen ausgeſprochen worden und der Ausführung nahe ſey?

Der gr. M. Man muß ſich ſehr in Acht nehmen, daß man in dieſem Fall nicht zu ſchnell urtheilt — oder lieber gar nicht urtheilt; indeſſen gibt es doch unfehlbare Zeichen des wirklich ausgeſprochenen Gerichts der Verſtockung; es gehören aber ſehr geübte und erleuchtete Sinne dazu, um ſie genau und beſtimmt von allen andern ähnlichen zu unterſcheiden und das Charakteriſtiſche darinnen zu finden.

Es kommt hier alles auf die Beantwortung der Frage an: ob die unendliche Barmherzigkeit Gottes bei einem Menſchen oder Volk den ganzen Reichthum ihrer Gnadenmittel, um es wieder auf den richtigen Weg zu ſeiner Beſtimmung zu bringen, erſchöpft habe? — Denn es iſt ja natürlich, wenn alle Belehrungen, durch deren Befolgung Menſchen und Völker glücklich und ewig ſelig werden können, ungeachtet aller Vernunft- und Erfahrungs-Beweiſe, nicht mehr geprüft, ſondern ohne weiteres verſpottet, verachtet und gehaßt werden; wenn Gott noch über das alles durch ſchwere und wiederholte Gerichte ſein Mißfallen darüber deutlich gezeigt und ein ſolches Volk lang mit Langmuth und mit Geduld getragen hat, ſo iſt's dann endlich eine allgemeine Wohlthat, wie ich vorhin erwieſen habe, wenn der Weltregent dem Unfug durch das Gericht der Verſtockung ein Ende macht.

Noch ein merkwürdiges Zeichen dieſes Gerichts iſt, wenn eine Säule der Kirche Gottes oder der Religion nach der andern weggeriſſen, wenn ein frommer apoſtoliſcher Lehrer nach dem andern zu Grabe getragen und ſeine Stelle nicht wieder mit ſeines gleichen, ſondern mit einem Aufgeklärten nach der Mode beſetzt wird; ferner:

Wenn fromme Regenten oder Miniſter alle Mühe

anwenden, um wohldurchdachte Plane zur Verbeſſerung der Kirchen und Schulen oder der Religions-Polizei auszuführen, dieſe Ausführung aber bei aller Anſtrengung mißlingt, oder gar die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringt; und endlich,

Wenn die Vorſehung durch Thatſachen deutlich und vernehmlich zu einem Volk geſprochen, und es ſo ernſtlich und unzweifelhaft gewarnt hat, daß es auch der dümmſte und ungeübteſte Menſch verſtehen kann, und dieſe Warnung thut dann doch die entgegengeſetzte Wirkung, ſo iſt das Gericht der Verſtockung wirklich publizirt, und das Volk eilt ſeinem Untergang entgegen.

Heilm. Lieber Vater Ernſt Uriel: ich zittre —

Der gr. M. Der wahre Chriſt hat nicht Urſache, zu zittern — wenn ſolches anfängt zu geſchehen, ſo hebet eure Häupter auf, weil ſich eure Erlöſung nähert.

Heilm. Das iſt alles wahr, aber das, was vor dieſer Erlöſung hergeht, iſt ſchrecklich, und dieſe große Prüfung mag einem wohl ein Zittern verurſachen. Alle Zeichen, die du ſo eben angegeben haſt, finden wir in Deutſchland beiſammen. Aber ſollte nicht auch das Wegziehen der Frommen in fremde Länder ein Zeichen des Gerichts der Verſtockung ſeyn?

Der gr. M. Dieß Zeichen iſt ungewiß: denn zu allen Zeiten ziehen Leute aus ihrem Vaterland, beſonders dann, wann durch allerhand Urſachen ein Enthuſiasmus rege gemacht wird, der wahre Chriſt bleibt da, wo ihn die Vorſehung hingeſtellt hat, bis er fortwandern muß — bis er nicht mehr bleiben kann — und freilich! wann es einmal dahin kommt, daß man mit Augen ſieht, daß der Herr ſein Volk wegruft,

dann iſt nicht bloß das Gericht der Verſtockung, ſondern das Gericht der Vertilgung im Anbruch.

Heilm. Aber können wir wohl gewiß ſeyn, daß das Gericht der Verſtockung über Deutſchland ergangen iſt? ſollte man nicht Zeitpunkte in der Geſchichte finden, in welchen die nämlichen Zeiten ſtatt fanden?

Der gr. M. Nein! die findet man nicht, und dieß will ich dir unwiderſprechlich beweiſen: von der Bekehrung der Deutſchen unter Kaiſer Carl dem Großen an, etwa vor tauſend Jahren bis auf die Reformation, war alles — die Waldenſer, mähriſche Brüder, und andere mehr oder weniger geläuterte Zeugen der Wahrheit ausgenommen — römiſch-katholiſch; bei allen gräulichen Mißbräuchen, Kirchengeſetzen und abergläubiſchen Ceremonien blieb doch immer der evangeliſche Glaubensgrund: Chriſtus iſt wahrer Gott und wahrer Menſch in einer Perſon, und ſein Leiden und Sterben der einzige Grund der Erlöſung des gefallenen Menſchengeſchlechts unerſchütterlich: denn ob gleich dieſe Lehre durch Verdienſte der Heiligen, durch Ablaß und unzählige andere Dinge gleichſam ins Dunkel geſtellt wurde und in Vergeſſenheit gerieth, ſo war und iſt doch noch jede von den vielen tauſend Meſſen, die täglich geleſen werden, ein unwiderſprechlicher Beweis, daß doch eigentlich Jeſus Chriſtus und ſein blutiger Opfertod das Fundament aller Gebräuche und Mißbräuche und der einzige wahre Grund der Seligkeit iſt.

Das gränzenloſe ſittliche Verderben, welches endlich auf die höchſte Stufe ſtieg, war nicht die Folge eines Mangels am Glauben: denn man glaubte eher zu viel als zu wenig; ſondern weil man die Erfüllung ſeiner Pflichten blos in der Beobachtung der

äußern Kirchen=Ceremonien zu finden glaubte, und die Vergebung aller, auch der ſchrecklichſten Sünden, durch Kirchengebräuche erlangen konnte. Jetzt war alſo noch Rettung möglich; denn man durfte nur die heilige Schrift in die Landesſprache überſetzen, ſie dem Volk in die Hand geben, ſie ihm erklären, und daraus beweiſen, was zum Seligwerden gehöre, ſo kamen viele Tauſende zur Erkenntniß und zum wahren Glauben. Dieß geſchah nun durch die Reformation, und alle die Segnungen, die daraus entſtanden ſind, laſſen ſich nicht berechnen.

Allein die verborgene ſinnliche Menſchennatur windet und dreht ſich recht ſchlangenartig, um der Selbſtverläugnung und der Entbehrung des Genuſſes der Früchte vom verbotenen Baum zu entgehen, und dieß fand ſie nun bei den Proteſtanten darinnen, daß ſie den bloßen hiſtoriſchen Glauben an Chriſtum und ſein Evangelium für hinlänglich erklärte. Jetzt nahm die Sittenloſigkeit wieder zu, einige Zeugen der Wahrheit, Johann Arndt, Jacob Böhm u. a. m. traten auf und bewirkten auch viel Gutes; allein im Ganzen ging alles den gewöhnlichen Weg des Verderbens.

Um nun einmal eine gründliche Sichtung vorzunehmen, die Spreu von dem Waizen zu ſondern, die Trägen zu ſpornen und die Schlafenden zu wecken, verhängte der Herr den ſchrecklichen dreißigjährigen Krieg nebſt ſeinen furchtbaren Begleitern, der Peſt, der Theuerung und der Hungersnoth; viele Hunderttauſende wurden weggerafft, und Deutſchland war gleich einem Stoppelfeld, auf dem man nur noch Aehren leſen kann; das war eine große Erndte, und bald nachher kam es wieder zur Saat.

In England entſtanden Philoſophen, welche die

Grundwahrheiten der chriſtlichen Religion bekämpften; ihr Gift ging bald nach Frankreich und Deutſchland über, Voltaire in Frankreich und Edelmann und Conſorten in Deutſchland waren die Knechte, welche Satan brauchte, das Unkraut zu ſäen; dagegen ſäeten Spener, Franke und die halliſchen Theologen, dann Zinzendorf mit ſeinen Gehülfen, Ter-Steegen und noch andre mehr, goldnen Samen, ächten Waizen; beide wachſen nun zuſammen bis zur großen und letzten Erndte.

Bis zur Zeit des ſiebenjährigen Kriegs war die Freigeiſterei nur noch unter den höhern Ständen, und auch unter dieſen Gottlob! noch nicht allgemein Mode; die niedern Stände und das Volk ehrten noch immer die Religion, und nicht wenige unter ihnen waren auch wahre und practiſche Chriſten; aber während dieſem Krieg brachten die Armeen die Religionszweifel, Religionsſpötterei und Witzelei unter alle Klaſſen, und es fing nun an, Mode und geſellſchaftlicher Ton zu werden, nicht mehr zu glauben. Man kann ſagen, daß der deutſchen Nation während dieſem Krieg der Taumelbecher der Verſtockung eingeſchenkt worden, und daß ſie ihn bis auf die Hefen ausgeleeret habe.

Die Leibnitz-Wolfiſchen Philoſophen erſchöpften nun zwar das ganze Zeughaus vernünftiger Gedanken, um die Einwürfe der Freigeiſter zu beſiegen, und die Theologen demonſtrirten auf den Kanzeln; allein da die Vernunft aus ihrer eigenen Natur von den überſinnlichen Dingen der Religion ganz und gar nichts weiß, ſo zeigte die Philoſophie ihre Blöße, ſie mußte das Feld räumen, und anſtatt der Religion zu nützen, hatte ſie ihr dadurch geſchadet, daß ſie den Determinismus wieder in den Kreislauf ge-

bracht, und dadurch auch gutdenkenden Menſchen unendlich viele Leiden und Kämpfe verurſacht hat.

Dieſer Sieg des Unglaubens erzeugte nun die Neologie; die Vernunft ſollte durchaus das von allem unabhängige, ſelbſtſtändige Organ der Wahrheit ſeyn, man ſetzte ſie auf den hohen Schulen zur Richterin über Bibel und Religion, und damit war nun der Weg zum gänzlichen Untergang des eigentlichen Chriſtenthums gebahnt. Während dieſer Zeit unternahm nun Kant eine genaue und ſehr unpartheiiſche Prüfung der menſchlichen Vernunft — und ſiehe da! das Reſultat war, was wir einfältige gläubige Chriſten ſchon lange aus der Bibel und dem Catechismus gelernt haben, daß die Vernunft außer der Sinnenwelt von dem Ueberſinnlichen gar nichts wiſſe. Von Gott, von der Geiſterwelt, von der Unſterblichkeit der Seele hat ſie aus ſich ſelbſt gar keinen Begriff.

Jetzt wäre es nun Zeit geweſen, wieder umzukehren und ſich zum Evangelio, als der einzigen Quelle überſinnlicher Wahrheiten zu wenden; allein der Taumelbecher war einmal geleert, man wollte durchaus in der menſchlichen Natur dieſe Quelle finden, man ſuchte nun im menſchlichen Herzen, und fand da eine ſogenannte praktiſche Vernunft; vermöge dieſer ſollen die Anlagen, Triebe und Bedürfniſſe das poſtuliren und glauben, was die ſpeculative Vernunft nicht finden kann; nämlich Gott, Unſterblichkeit und Genuß des höchſten Guts — aber die armen Forſcher bedenken nicht, daß ſie, wenn ſie nie von der Bibel und ihrer Religion etwas gehört und geſehen hätten, nie in ihrem Leben an ein ſolches Poſtuliren würden gedacht haben.

Aus dieſer Schule iſt nun endlich eine ſolche hyper-

phyſiſche, myſtiſch-ſophyſtiſche Schwärmerei hervorgegangen, daß nun jetzt niemand mehr weiß, wer Koch und Kellner iſt, und wahrlich! ein Profeſſor der Philoſophie iſt übel daran, wenn er Logik und Metaphyſik leſen ſoll — während der Zeit wandert bei weitem der größte Theil der proteſtantiſchen Religionslehrer auf dem breiten Wege der ſinnlich-kalten Gleichgültigeit und ſchwatzt Moral — dabei werden die Kirchen immer leerer, auch das Volk erkaltet, wird aufgeklärt — das heißt: es fängt an, nichts zu glauben, und weniger zu wiſſen, und eine Sittenloſigkeit ohne Beiſpiel nimmt allgemein überhand; darüber klagt man, grübelt nach den Urſachen, geht aber gefliſſenlich die wahre vorbei.

Noch einmal verſuchte es der Allerbarmer, ob Er denn nicht durch eine ſehr ernſte Erfahrung unſre Philoſophen auf andre Gedanken bringen könne? — Er ließ ihnen in Frankreich ihre Plane gelingen; ſie wurden Regenten und konnten nun nach Herzensluſt ihre Grundſätze geltend machen; die Vernunft wurde auf den Thron geſetzt, aber wir alle ſind Zeugen von dem ſchrecklichen Erfolg; Gott erbarmte ſich ſo vieler Millionen bedrängter Menſchen, Er rief einen Mann, der von Jugend auf zu großen Unternehmungen ausgerüſtet worden war, aus der Ferne und ſetzte ihn mit ſtarkem Arm auf den Thron von Frankreich; da ſitzt er nun und herrſcht mit Kraft. Wer nun nicht ſtockblind iſt, der muß ja klar und deutlich einſehen, daß da der Finger Gottes mit im Spiel iſt, und daß Er durch dieſe große Geſchichte, die ihresgleichen nicht hat, ſo lang die Welt ſteht, die großen Vernunftweiſen belehren will, daß ihre Grundſätze durchaus nichts taugen.

Fragt man aber nun, ob ſie ſich denn auch wirk-

lich hätten belehren laſſen, ſo muß man leider antworten: nein, ganz und gar nicht! — im Gegentheil, ſie ſind verhärteter als vorher. Heißt das nun nicht Verſtockung?

Wir ſind ſo weit gekommen, daß die gründlichen Beweiſe der evangeliſchen Wahrheiten nur beſpottet, verlacht und mit Verachtung weggeworfen werden. Sogar Erfahrungen, welche auf das gewiſſenhafteſte geprüft und mit den heiligſten Beweiſen der Wahrheit dem Publikum bekannt gemacht worden ſind, wenn ſie auch nur von weitem einer chriſtlichen Glaubenswahrheit günſtig ſind, werden mit dem bitterſten und gehäſſigſten Hohn verworfen. Das neueſte und grellſte Beiſpiel dieſer Art haben wir an Wötzels Erſcheinung ſeiner Gattin nach ihrem Tod; ein nur halb vorurtheilsfreier Leſer, der dieſe Geſchichte aufmerkſam durchlieſt und nach allen Regeln der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit prüft, wird augenblicklich von der Wahrheit überzeugt, und dieſe Ueberzeugung wird vollkommen, wenn man nun noch ſeine nähere Erklärung und Aufſchlüſſe, welche ſpäter herausgekommen ſind, dazu nimmt; die Sache verhält ſich folgendergeſtalt: dem Herrn Doctor Wötzel in Leipzig ſtarb ſeine Gattin; einige Zeit nachher bemerkte er ungewöhnliche Bewegungen und Regungen in ſeinem Haus, die er alle auf's genaueſte und ganz ohne Furcht prüfte und unterſuchte, aber durchaus keinen natürlichen Grund dazu fand; endlich erſchien ihm ſeine verſtorbene Gattin um Mitternacht, er war völlig wachend; ſie ſagte zu ihm: Karl! ich bin unſterblich, wir werden uns einſt wieder ſehen — er ſprang auf, um ſie zu umarmen, er bekam aber einen elektriſchen Schlag, und ſie verſchwand. Hier ließe ſich allenfalls noch Traum und Täuſchung

herbeizwingen, aber bei der folgenden zweiten Erſchei⸗ nung fällt das ganz weg: denn jetzt kam ſie am hellen Mittag, ſagte die nämlichen Worte noch um⸗ ſtändlicher, und jetzt lief der Hund, der bei ſeinem Herrn lag, auf ſie zu, wedelte mit dem Schwanz und wollte an ihr hinaufſpringen; allein ſie verſchwand. — Ob nun wohl auch dieſer Hund ein phantaſtiſcher Schwärmer war?

Jetzt war ja nun nichts natürlicher und nichts vernünftiger, als Wötzels Schriften über dieſen merk⸗ würdigen Gegenſtand genau zu prüfen, auf allen Seiten zu beleuchten, auch allenfalls nähere Erklä⸗ rungen und Beſtimmungen von ihm zu erfahren; aber es geſchah nichts weniger als das; im Gegentheil man ſchmähte und ſpottete und verwarf alles ohne die geringſte Prüfung. Das iſt nun freilich am leich⸗ teſten. Hätte Wötzel etwas nur halb ſo Glaubwür⸗ diges entdeckt und erzählt, das aber irgend einer Bi⸗ belwahrheit oder der chriſtlichen Religion einen em⸗ pfindlichen Stoß beibrächte, o dann wäre er ein wich⸗ tiger Mann geworden! — Man erinnere ſich nur an die egyptiſchen Thierkreiſe und an die bewohnten Erdſchichten im vordern Italien.

Wie hat man Lavaters Schädellehre und Schädel⸗ meſſer beſchimpft und behohnlacht, und warum? weil er alles auf chriſtliche Religion reduzirte; hingegen Gall, der die nämliche Sache, aber philoſophiſch ab⸗ handelt, findet Beifall.

Aus dem allen ſiehſt du, daß der herrſchende Geiſt unſerer Zeit die chriſtliche apoſtoliſche Glaubenslehre unverſöhnlich haßt, keine Beweiſe ihrer Wahrheiten mehr anhört, ſondern, wenn auch ihre Göttlichkeit mathematiſch demonſtrirt würde, ſie doch von ſich

ſtoßen und ſagen würde: hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wiſſen. Aus dieſem allem iſt alſo unwiderſprechlich erwieſen, daß das Gericht der Verſtockung über Deutſchland ergangen, daß der Stab gebrochen und das große allgemeine Strafgericht nunmehro unvermeidlich ſeye.

Heilm. Das iſt wahrlich eine ſchreckliche Ausſicht in die Zukunft, aber der Herr wird ſein Volk zu ſchützen wiſſen. Iſt das Gericht der Verſtockung nicht eins mit der Sünde in den heiligen Geiſt?

Der gr. M. Allerdings! nur muß man folgendes wohl dabei bemerken: das Gericht der Verſtockung oder die Sünde in den heiligen Geiſt beſteht eigentlich darinnen, daß keine Reue, keine Buße und Bekehrung mehr möglich iſt — wenn alſo irgend jemand ſich fürchtet, ſie begangen zu haben, ſo iſt das der Anfang zur Buße, und er iſt alſo ganz gewiß nicht in dieſe Sünde gefallen; denn ſie beſteht eigentlich darinnen, daß man bis an ſeinen Tod verſtockt bleibt.

Heilm. Ich hab' manchmal gedacht, wenn uns Chriſtus und die Apoſtel ein vollſtändiges Lehrbuch in einer ſyſtematiſchen Ordnung nachgelaſſen hätten, worinnen alles enthalten wäre; was der Chriſt zu beobachten hat, ſo würde die Annahme der chriſtlichen Religion und die Beobachtung ihrer Pflichten, auch die Ueberzeugung ihrer Wahrheit leichter ſeyn. Wenn man das neue Teſtament ſo obenhin anſieht, ſo findet man lauter kleine Gelegenheitsſchriften, welche auf die damaligen Zeiten paſſen, und in welchem vieles fehlt, das uns ſehr wichtig und belehrend ſeyn würde.

Der gr. M. Dieſen Einwurf haben ſehr Viele gemacht, er iſt aber durchaus ungegründet, denn

1) Alles, was zum Glauben und Leben des Chriſten erfordert wird, das iſt auch im neuen Teſtament enthalten; und

2) Müſſen wir wohl bemerken, daß Chriſtus allen wahren Verehrern ſeiner Religion und denen, die mit ernſtlichem Gebet die ſeligmachende Wahrheit ſuchen, ſeinen Geiſt verſprochen hat, der ſie in alle Wahrheit leiten ſoll. Wer nun dieſen Geiſt hat, dem fehlt es an keiner nothwendigen Erkenntniß, und das neue Teſtament wird ihm eine unerſchöpfliche Quelle der wichtigſten Wahrheiten und göttlichen Geheimniſſe.

Heilm. Ja, das iſt wahr, das ſehe ich ein; aber woher entſteht doch die ſo häufige Klage auch frommer Chriſten, daß ihnen das Leſen in der Bibel keinen Genuß gewährt? — ſie laſen, leſen und leſen wieder, und es macht keinen Eindruck.

Der gr. M. Ich will dich auch etwas fragen: woher kommt's doch, daß die unbeſchreiblichen Schönheiten der blühenden Natur in einem heitern milden Frühling ſo ſelten rührenden Eindruck auf die Menſchen machen? — Wenn ein Blindgeborner auf einmal, in reiferem Alter, das Geſicht bekommt, und nun die Natur erblickt, ſo macht ihm ihre Schönheit einen ſolchen Eindruck, daß er glaubt, die Herrlichkeit und Majeſtät Gottes zu ſehen.

Heilm. Mir dünkt, das ſey ſehr begreiflich; man ſieht dieſe Schönheiten von Jugend auf und wird ihrer ſo gewohnt, daß ſie nur ſelten und nur empfindſame Gemüther rühren.

Der gr. M. Genau ſo iſt es auch mit der Bibel, und zwar in einem noch höhern Grad, weil ihre Schönheiten mehr verborgen ſind und nur dem offenbar werden, dem der Geiſt des Herrn die Au-

gen geöffnet hat; man lieſt von Kindheit auf in der Bibel, man hört ihre Ausdrücke und Wahrheiten beſtändig in Kirchen, Schulen, Liedern, Gebeten und erbaulichen Schriften, wodurch das Empfindungsorgan ſo abgeſtumpft wird, daß die Seele kaum weiß, was ſie lieſt.

Heilm. Wie iſt dem Uebel aber nun abzuhelfen?

Der gr. M. Dadurch, daß man nicht lieſt, ſondern betrachtet; und dieſe Uebung ſollte von Jugend auf auch bei den Kindern ſchon ſtattfinden: man lieſt nämlich nur einen Vers, und zwar geſammelt, in der Gegend Gottes mit Gebet, und denkt nun ruhig und andächtig darüber nach, und merkt wohl auf, ob irgend etwas im Gemüth aus dem Spruch klar wird; iſt das nicht, ſo lieſt man wieder einen Vers, und macht es eben ſo. Wenn aber etwas Eindruck macht, ſo bemerkt man dieß wohl und bewahrt es in ſeinem guten Herzen. Der ſelige Graf von Zinzendorf empfiehlt auch eine ſehr gute Methode, die Bibel recht zu ſtudiren: man ſoll nämlich alle Sprüche, die von einerlei Sache handeln, zuſammen leſen, und dann wohl bemerken, was jeder Spruch von der Sache ſagt, ſo wird man von dieſer endlich einen vollſtändigen Begriff bekommen.

Wer Zeit hat und ſchreiben kann, der kann auch für jede Hauptwahrheit des Chriſtenthums ein weißes Blatt beſtimmen, dann über dem Leſen die wichtigſten Sprüche auf das Blatt notiren, wohin ſie gehören, und wenn er nun über eine ſolche Wahrheit Betrachtungen anſtellen will, ſo nimmt er das gehörige Blatt, lieſt dann die Sprüche nacheinander durch, ſo wird er ebenfalls einen ausführlichen Begriff von der Wahrheit bekommen. Am allerbeſten aber iſt, wenn man dem heiligen Geiſt Raum gibt, daß Er

ſein Werk in der Seele ungehindert fortſetzen kann, dann werden immer zur rechten Zeit die Bibelſprüche und ihre Wahrheiten klar, und man bekommt nach und nach ſolche Aufſchlüſſe, die man durch kein Bibelſtudium erlangen kann.

Heilm. Da wir doch jetzt vom Bibelleſen reden, ſo wünſchte ich auch deine Belehrung über die morgenländiſche Bilderſprache zu hören; die heutigen Bibelüberſetzer und Erklärer ſuchen alles in unſre abendländiſche Redarten und Modeſprachen überzutragen, wodurch dann gar oft der Nachdruck, und nicht ſelten auch der wahre Wortverſtand verloren geht, und doch iſt auch eine Erklärung nöthig, weil der gemeine Mann ſolche fremde orientaliſche Ausdrücke nicht immer verſteht.

Der gr. M. Man muß die Bibelüberſetzung wählen, die von einem Manne ausgearbeitet worden, der ein gründlicher Kenner der orientaliſchen Sprachen und zugleich ein begnadigter, mit dem heiligen Geiſt erfüllter, das iſt, wahrer Chriſt iſt; unſre allgemeine deutſche Bibelüberſetzung, die von dem ſeligen Doktor Luther herrührt, hat ſich an vielen tauſend Seelen als das lebendige Wort Gottes bewieſen, dabei wollen wir bleiben; die Fehler, die ſie hin und wieder hat, ſind nicht von der Art, daß ſie den wahrheitshungrigen Forſcher irre führen können, und die Gelehrten hätten von jeher wohlgethan, wenn ſie Luthers Text beibehalten und ihn nur da corrigirt hätten, wo er den Sinn nicht genau getroffen hat.

Was aber nun die Bilderſprache betrifft, ſo iſt ſie von der Art, daß ſie der einfältigſte Menſch, wenn es ihm um Wahrheit der Gottſeligkeit zu thun iſt, vollkommen und weit beſſer verſteht, als die verwäſſerte philoſophiſche Sprache der neuen Aufklärer, —

z. B. wenn ſich Chriſtus einen guten Hirten, und ſeine treuen Verehrer Schaafe nennt, welch ein Reichthum von Begriffen drängt ſich da auch dem einfältigſten Chriſten auf? — wie liebenswürdig erſcheint der Herr in dieſem Bild, und wie treffend und lieblich zeigt ſich der Chriſten Charakter im Charakter der Schaafe? — ſchreibe Einer ganze Bogen voll im dogmatiſchen Ton, und er macht den Eindruck nicht, den Chriſtus mit ſo wenigen Worten macht.

Ich bin ein rechter Weinſtock und ihr ſeyd meine Reben an mir — wie viel Vortreffliches und Belehrendes läßt ſich dabei denken! —

Ich bin das Brod des Lebens — wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, u. dergl. So hart und ungewöhnlich auch dieſe Ausdrücke ſcheinen, ſo verſtändlich und unendlich reichhaltig ſind ſie dem wahren und einfältigen Chriſten, deſſen inneres Weſen mit dem Fleiſch und Blut Chriſti genährt wird. Der aufgeklärteſte Philoſoph, der keine Erfahrung von der Sache hat, begreift ſie nicht, tadelt und verwäſſert ſie.

Die Bilderſprache rührt tief, ſie wirkt auf das Herz, auf die Einbildungskraft, und durch dieſe auf Verſtand und Vernunft, und die bietet in wenig Worten einen Reichthum an wichtigen Wahrheiten dar, der auf keine andere Weiſe und in der Maaße mittheilbar ſeyn würde. Jetzt ſiehſt du auch ein, warum Gott ſein Wort in der Bilderſprache gegeben hat.

Heilm. O wie wahr iſt das Alles! — und eben ſo verhält ſich's nun auch mit den Geſangbüchern und Liederverbeſſerungen. Aber ſage mir doch, ehrwürdiger Vater! wie hat ſich der wahre Chriſt

zu verhalten, wenn ihm von der Obrigkeit neue Lieder aufgedrungen werden?

Der gr. M. Wenn der größte Theil einer Gemeinde mit dem neuen Geſangbuch nicht zufrieden iſt, ſo mag ſie demüthige, geziemende Vorſtellung thun, und mit der gehorſamſten und unterthänigſten Geſinnung um Beibehaltung ihres bisherigen Geſangbuchs bitten; hilft das nicht, ſo beruhigt man ſich mit dem Bewußtſeyn, nichts vernachläßigt zu haben, aber ſich widerſetzen oder empören iſt des Chriſten Sache durchaus nicht, das gehört nicht zum Schaafs=, ſondern zum Bockscharakter. Wenn der wahre Chriſt in die Kirche kommt und es wird ein Lied geſungen, das ihm nicht gefällt, ſo kann er ja ſchweigen, und in ſeinem Herzen ſingen und beten, was er will und wie er will. In ſeinem Haus und mit ſeiner Familie bleibt ihm dann der Gebrauch ſeines beſſern Geſangbuchs unverwehrt.

In den Kirchenliedern ſoll man die Ausdrücke der Bibel und ihre Bilderſprache genau beibehalten, die verſteht das Volk von Alters her, und nur das wegräumen, was damit nicht übereinſtimmt. Das iſt beſonders erſchrecklich, daß man alles, was auf den blutigen Opfertod Jeſu Bezug hat, was die Verſöhnung des armen Sünders durch Chriſti Leiden bezeugt und die göttliche Verehrung unſers Erlöſers andeutet, ſo nach und nach unter der Hand wegſtreicht, unvermerkt wegtilgt, damit man's allmählig vergeſſen ſoll.

Heilm. Die Juden riefen ehemals bei der Kreuzigung Chriſti: ſein Blut komme über uns und unſre Kinder! und jetzt ruft die Chriſtenheit: ſein Blut weiche von uns und unſern Kindern! — o wie ſchrecklich! — Ja, es wird von dir weichen, ohne je

wieder zu kehren: — auch dann nicht, wann einmal das Verſöhnblut in einem gnädigen und geſegneten Sinn über die Juden und ihre Kinder kommen wird. Aber in Anſehung der Anbetung Chriſti haſt du in einem der vorigen Stücke eine Erklärung gethan, welche von Einigen ſehr hart und ſtark gefunden wird; nämlich, du ſageſt, du kennteſt außer Chriſto keinen andern Gott, und die Anbetung eines Gottes außer Chriſto ſey Abgötterei; erkläre dich doch näher darüber!

Der gr. M. Sehr gerne! Von Erſchaffung der Welt an bis daher kennt die ganze Menſchheit keinen andern Gott, als den, der ſich ihr offenbaret hat, und wenn dieß ſinnlich geſchah, ſo erſchien er in menſchlicher Geſtalt, das iſt, in einer Geſtalt, nach deren Bild der Menſch geſchaffen wurde. Dieſer himmliſche Menſch war ja Niemand anders, als der Logos, der Gottesſprecher, der eingeborne Sohn Gottes, der hernach Menſch wurde und die gefallenen Adamskinder erlöste. Dieſe Vorſtellung, ſo ſehr ſie auch durch den mannigfaltigen Götzendienſt verunreinigt wurde, blieb doch immer, wenigſtens bei dem vernünftigern Theil der Heiden, der entfernte Grund aller Gottesverehrungen.

Dieſer Jehovah Jeſus Chriſtus hat nun den Grund ſeines Daſeyns in der ewigen, unergründlichen, durchaus unvorſtellbaren Gottheit, dieſe iſt ſein Vater, die Urquelle aller erſchaffenen Dinge aller Weſen; aber eben dieſer ewige Vater hat denn doch alles wieder durch den Logos, durch Jeſum Chriſtum gemacht, und ohne dieſen iſt vom Seraph an bis zum geringſten Würmchen, von den Sonnen an bis zum geringſten Stäubchen nichts entſtanden: Chriſtus iſt alſo das Organ, wodurch ſich der verborgene unergründliche Gott allen vernünftigen Weſen offenbaret,

wodurch er zu ihnen ſpricht, und durch den ſie wieder zu ihm ſprechen können und ſollen.

Wenn alſo der fromme Jude ſeinen Jehovah anbetet, ſo betet er Chriſtum an, ohne daß er's weiß und wird auch erhört, davon hab' ich merkwürdige Proben; eben ſo kann auch ein redlicher, tugendhafter Heide, wenn er ſich zum höchſten Gott wendet, erhört werden. Der chriſtliche Deiſt aber, der Chriſtum kennt, und ihn bloß aus Unglauben in ſeiner Vorſtellung von der Gottheit abſondert und zum bloßen Menſchen herabwürdigt, kann nie erhörlich beten, ſein Schickſal bleibt dem Richter der Lebendigen und der Todten heimgeſtellt.

Eben darum ſagte auch Chriſtus zu Philippo: wer mich ſieht, der ſieht den Vater! — außer Chriſto iſt der Vater durchaus unerkennbar, nur in Ihm kann Er angebetet werden; die geiſtige Perſon Chriſti iſt gleiches Weſens mit dem Vater, ſo wie ein menſchlicher Sohn auch gleiches Weſens mit ſeinem menſchlichen Vater iſt; ſo wie aber nun auch dieſer Sohn ſeinem Vater untergeordnet iſt und den Willen deſſelben erfüllen muß, ſo iſt auch Chriſtus ſeinem himmliſchen Vater untergeordnet; in dieſem Sinn ſagt er auch: der Vater iſt größer als ich, und allenthalben erklärt er ſich, daß er den Willen ſeines Vaters erfülle, daß dieß ſeine Speiſe ſey, von der er lebe, auf der ſeine Exiſtenz beruhe, u. ſ. w.

Aus dieſem allem ſiehſt du nun, daß Chriſtus ganz allein der Weg ſey, durch den man zu Gott kommen und durch den auch nur Gott zu uns kommen kann. Er iſt ganz allein die Wahrheit, außer ihm iſt alles, was man ſich von Gott vorſtellt, lauter Irrſal, und er allein iſt auch das Leben: denn da alle Dinge durch ihn entſtanden ſind, ſo iſt auch das Leben aller

Dinge durch ihn hervorgebracht worden. Hieraus folgt nun, daß meine Behauptung richtig iſt, wenn ich ſage: ich kenne außer Chriſto keinen Gott — warum? — weil er in Chriſto nur erkennbar iſt, und ich bete außer Chriſto keinen Gott an, denn wenn ich Chriſtum von Gott abſondere, ſo denke ich mir ein Weſen, das ich mir außer Chriſto nicht denken ſoll und nicht denken kann, und mein Gebet iſt alſo leere und vergebliche Phantaſie.

Die rechte, wahre, chriſtliche Art zu beten iſt alſo, daß man ſich mit wahrem Glauben an die Gottheit Jeſu Chriſti wendet, in ihm, in ſeinem Namen ſich die Gottheit und den verſöhnten Vater denkt, und dann ſo mit Zuverſicht betet; geſchieht dieß mit Worten, ſo kann man den Vater in Jeſu Chriſto nennen, aber wenn man auch den Erlöſer anredet, ſo iſt das eben ſo gut, weil ja doch nur ſeine Gottheit, die mit dem Vater eins iſt und eben ſo geehrt werden ſoll, wie der Vater angebetet wird, und weil ja Chriſtus jetzt der eigentliche Weltregent iſt, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat.

Heilm. Darf ich dich bitten, mir nun auch zu erklären, wie ich mir den heiligen Geiſt vorzuſtellen habe, und wie ich mich in Anſehung ſeiner Anbetung verhalten muß?

Der gr. M. Man iſt heut zu Tage ſo weit von dem Glauben und der Erkenntniß der erſten Chriſten abgekommen, daß man dieß höchſtwürdige Weſen, den heiligen Geiſt, würde vergeſſen haben, wenn nicht noch jährlich auf Pfingſten ſein Feſt gefeiert würde.

Jeſus Chriſtus, deſſen Worte ja ewige Wahrheit ſind, ſagt ausdrücklich: Er wolle nach ſeiner Himmelfahrt einen andern Tröſter ſenden; dieſen paracletos — wie es im Griechiſchen heißt — unterſcheidet er

perſönlich vom Vater und von ſich ſelbſt, und befiehlt dann, daß die Taufe im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes geſchehen ſolle.

So wie Chriſtus gen Himmel fuhr, ſo fuhr am erſten Pfingſttage der heilige Geiſt hernieder, und von dem an iſt Chriſtus durch ihn bei uns bis ans Ende der Welt. Hier kommen drei verſchiedene Einheiten vor, deren eigentliche Benennungen durch menſchliche Worte nicht ausgedrückt werden können, und man thut am beſten, wenn man bei den Ausdrücken der Bibel ſtehen bleibt; die Anrede an Gott überhaupt: einiger und ewiger Gott, Vater, Sohn und Geiſt! — iſt am ſchicklichſten. Der Name Dreieinheit, oder Dreieinigkeit, war von jeher gebräuchlich, und ob er gleich nicht in der Bibel ſteht, ſo iſt er doch zweckmäßig, und ich wünſchte, daß er auch beibehalten würde.

Was aber nun die Anbetung des heiligen Geiſtes betrifft, ſo findet ſie eben ſowohl ſtatt, als bei dem Vater und dem Sohn, denn er iſt mit beiden gleiches Weſens und ihr Stellvertreter auf Erden.

Heilm. Man hat Beiſpiele, daß gute, einfältige Leute im Glauben zu der ſeligen Jungfrau Maria und andern Heiligen gebetet haben, und ſind erhört worden; es kommt alſo bei dem Beten wohl auf die Aufrichtigkeit des Herzens an?

Der gr. M. Allerdings! doch aber mit dem großen Unterſchied, wer in der evangeliſchen Lehre nicht gehörig unterrichtet worden, auch dieſen Mangel an Unterricht nicht ſelbſt verſchuldet hat, der betet, ſo gut er es verſteht, und Gott ſieht dann das Herz an; wer aber wohl weiß, oder doch wohl wiſſen kann, daß nur allein Gott in Chriſto angebetet wer-

den ſoll, und er betet dann doch zu den Heiligen, der ſündiget und begeht eine Abgöttterei.

Heilm. Ein gewiſſer gottesfürchtiger Freund hat mich erſucht, dich zu fragen, was unter den cananitiſchen Laſtern verſtanden werde, welche der Herr durch Moſen, 5 Moſ. 18, v. 9—12 ſo ſtreng verbietet? Die Stelle lautet folgendergeſtalt:

„Wenn du in das Land kommſt, das dir der Herr dein Gott geben wird, ſo ſollſt du nicht lernen thun die Gräuel dieſer Völker: daß nicht unter dir funden werde, der ſeinen Sohn oder Tochter durch's Feuer gehen laſſe, oder ein Wahrſager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeſchrei achte, oder ein Zauberer, oder Beſchwörer, oder Wahrſager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage, denn wer ſolches thut, der iſt dem Herrn ein Gräuel."

Der gr. M. Das Opfern und Verbrennen der Thiere war von Anbeginn an im Gebrauch und aus bekannten Urſachen von Gott befohlen worden; um alſo ein recht wichtiges Opfer zu bringen, kam man auf den abſcheulichen Gedanken, ein Kind zu opfern, und dieß geſchah entweder, um ein großes Unglück abzuwenden, oder ein großes Glück in der Welt zu erlangen; um ſelig zu werden, that man zu der Zeit nichts, weil man von einem glücklichen oder unglücklichen Zuſtand nach dieſem Leben entweder noch gar keinen, oder doch einen nur dunkel und unrichtigen Begriff hatte. Dieſe Art zu opfern, war gräßlich, und geſchahe auf zweierlei Weiſe, entweder machte man ein Bild von Kupfer mit einem Ochſenkopf, welches inwendig hohl war, glühend, und warf das Kind durch eine Oeffnung hinein, oder man ließ nur das Kind durch ein flammendes Feuer laufen, oder führte es hindurch, wodurch es gewöhnlich bei dem

Leben erhalten und wieder geheilt wurde. Dieſen teufeliſchen Gebrauch nannte man dem Moloch opfern. Auf eine ſo grobe Weiſe geſchieht dieß wohl nun nicht mehr, aber man opfert ſie nun der Aufklärung, wodurch ſie ſelbſt der ewigen Seligkeit verluſtig werden.

Die Weiſſager waren Leute, welche ein entwickeltes Ahnungsvermögen hatten, und alſo öfters Dinge, die in der nahen Zukunft geſchehen würden, voraus ſahen, ſich dann damit groß machten, und nun alle Mittel anwendeten, um dieß Ahnungsvermögen noch mehr zu entwickeln und dadurch dann den Leuten znkünftige Dinge vorherzuſagen; theils um ſich Güter zu erwerben, reich zu werden, theils auch, um das Anſehen einer beſondern Heiligkeit zu bekommen; die falſchen Propheten des alten Teſtaments, unter andern auch Biliam, waren von dieſer Art. Auch unter uns findet man dergleichen Weiſſagereien ſehr häufig. Hyſteriſche Frauensperſonen und hypochondriſche Männer haben gar oft Träume, Geſichte und Entzückungen, in welchen ſie zukünftige Dinge vorherſagen, oder auch anzeigen, was in der Ferne geſchieht, und beides trifft ein; dieß hat aber einen natürlichen Grund in der menſchlichen Seele, und iſt nichts Uebernatürliches und noch weniger etwas Göttliches, ſondern weiter nichts, als eine Nervenkrankheit, wodurch die Seele vom Körper mehr oder weniger entbunden wird, folglich freier wirkt, und gleichſam in einen erhöhten Zuſtand geräth.

Zu unſern Zeiten hat man die Kunſt erfunden, Leute, welche kränklich ſind und ſehr empfindſame Nerven haben, in dieſen Zuſtand zu verſetzen; man nennt dieſe Kunſt den thieriſchen Magnetismus.

Da man die Krankheit des entwickelten Ahnungsvermögens nicht kannte, und zugleich glaubte, kein

Menſch könne irgend etwas von der Zukunft ahnen, ſo ſahe man die Sache als etwas Göttliches an und bezog ſie auf die Propheten des alten Teſtaments; die Kranken glaubten dieß nun ſelbſt, ihre glühende Imagination alterirte das Ahnungsvermögen, und ſo kamen abſcheuliche Sekten und Schwärmereien zum Vorſchein, die Chriſtum und ſeine Religion entehrten.

Wenn Jemand auf irgend eine Weiſe etwas ahnet, das hernach eintrifft, und es iſt eine Warnung geweſen, die man befolgt hat, und man iſt dadurch vor einem Unglück bewahrt geblieben, ſo danke man Gott dafür, übrigens aber mache man ja nichts Göttliches, oder gar eine göttliche Offenbarung daraus, am wenigſten aber ſoll man Leute, die dieſe Krankheit haben, fragen oder zu Rath ziehen, denn ein ſolcher Vorwitz iſt dem Herrn ein Gräuel: wir ſollen durchaus die Zukunft nicht erforſchen, und überhaupt das nicht wiſſen wollen, was wir auf den erlaubten, gottgefälligen, natürlichen Wegen nicht erfahren können, und was uns Gott durch den Geiſt der Weiſſagung nicht offenbart hat und nicht offenbaren will.

Unter den Tagewählern werden Leute verſtanden, welche entweder aus den Sternen, oder ſonſt aus abergläubiſchen Urſachen beſtimmen wollen, ob ein gewiſſes Geſchäft an einem gewiſſen Tage mit Glück vorgenommen werden könne oder nicht? Daß auch dieſe Vorherbeſtimmung eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs einer Sache eine ſchwere Sünde ſey, erhellet aus zweien Urſachen: denn

1) iſt es abermals eine vorwitzige Erforſchung der Zukunft, welche Gott daraus verboten hat, und

2) ſetzt es die allesregierende Vorſehung in die Lage, Rückſicht auf ſolche elende abergläubiſche Mit-

tel zu nehmen, um ihre Zwecke zu erreichen, wie wir davon Ezech. 21, v. 21, 22 ein Beiſpiel fiuden, wo nämlich Jehovah durch den Propheten vorher ſagt, der König zu Babel werde durch Pfeile looſen und die Eingeweide der Thiere beſehen, um zu erfahren, welche Stadt er zuerſt angreifen ſolle; und die Wahrſagung werde auf Jeruſalem deuten. Hieraus iſt klar, daß wenn man ſich ſolcher nichtswürdiger Mittel bedient, um den Willen Gottes zu erfahren, die Vorſehung auf dieſe Mittel wirken müſſe, damit das geſchehe, was geſchehen ſoll; dieß iſt alſo ein Eingriff in die Majeſtätsrechte Gottes, und eigentlich das, was man Gott verſuchen nennt.

Das Tagewählen war von jeher leider! auch in der Chriſtenheit ein herrſchendes Verbrechen, und wenigſtens unter den gemeinen Leuten iſt es noch bei Weitem nicht ausgetilgt; den Beweis davon findet man in dem großen Abſatz ſo vieler Kalender, die noch immer anzeigen, an welchem Tage gut Aderlaſſen, gut ſchröpfen, gut Haar abſchneiden, gut Holz fällen u. dgl. ſey. Auf dieſen Unfug ſollen die Prediger genau Acht haben, und dann den Leuten auf der Kanzel lebhaft vorſtellen, daß die Beobachtung ſolcher grundloſen Regeln wahre Tagwählerei und dem Herrn ein Gräuel ſey.

Das Achten auf Vogelgeſchrei oder auch auf den Flug der Vögel, um daraus zu weiſſagen und zu erfahren, ob ein anzufangendes Werk gelingen werde oder nicht, war bei den alten heidniſchen Völkern ſehr gewöhnlich; wenn alſo die Vorſehung wollte, daß dieſer oder jener Fürſt oder Kriegsheld ein gewiſſes wichtiges Geſchäft unternehmen ſollte, ſo mußte ſie ſich nach ſeinem Aberglauben bequemen, und die Vögel ſo ſchreien oder ſo fliegen laſſen, wie es der

abgöttiſche Aberglauben erforderte, denn ſonſt geſchah das nicht, was dem Weltregierungsplan gemäß war; iſt das nun nicht abſcheulich? Hierher gehört auch der elende Aberglaube unter uns, daß nämlich eine gewiſſe Eulenart durch ihr Kreiſchen am Fenſter, beſonders des Nachts, den nahen Tod eines Menſchen in dem Hauſe anzeige; dieß hat öfters die traurigen Folgen: denn wenn Leute in einem ſolchen Haus ſchwächlich ſind, ſo verurſacht ein ſolches Vögelgeſchrei Schrecken und eine Erwartung, die dem Gebrauch zweckgemäßer Mittel ſehr nachtheilig iſt; daher geſchieht's dann oft, daß Jemand ſtirbt, der ohne das Quiecken des Vogels nicht geſtorben wäre, und ſo wird dann der Aberglaube immer mehr beſtärkt.

Die Zauberer ſind ſolche Menſchen, welche durch natürliche, geheime und abergläubiſche Mittel Wirkungen hervorzubringen ſuchen, welche auf dem gewöhnlichen Wege der Natur nicht erfolgen, wobei ſie ſich dann entweder einbilden, oder doch wenigſtens andere glauben zu machen ſuchen, ſie ſtünden mit gewiſſen, auch böſen Geiſtern im Bündniß, die ihnen in ihren gottloſen Handlungen beiſtünden; gewöhnlich wirkten dieſe böſen Menſchen andern zum Schaden, und ſind daher mehr als alle andere dem Herrn ein Gräuel.

Unter den heidniſchen Völkern war und iſt noch die Zauberei in großem Anſehen; in wie weit nun ſolche Menſchen entweder blos natürliche, aber geheime Künſte, oder auch zugleich mit magiſche Mittel gebrauchen, um die Leute zu täuſchen und zu betrügen, das gehört nicht hierher; genug, die Zauberei iſt eine höchſt ſtrafwürdige und abſcheuliche Sünde, welche leider! leider! auch unter uns, beſonders unter den gemeinen Leuten, noch im Finſtern ſchleicht,

ob es gleich faſt immer ein grundloſer Verdacht iſt, den man gewöhnlich gegen alte, mehrentheils ſchuldloſe Frauen hat, die ſich aber dann zuweilen aus dummer Einfalt das Anſehen geben, als ob ſie wirklich mehr wüßten, als andere ihres gleichen.

Daß man in Deutſchland gewöhnlich nicht ſowohl Männer, als vielmehr alte Weiber im Verdacht der Zauberei hat, beruht auf folgendem Grund: die alten heidniſchen Deutſchen hatten Prieſter, welche man Druiden nannte; dieſe machten einen eigenen Orden aus, der gewiſſe, geheime Gebräuche und Ceremonien hatte, die ſie in Verbindung mit Opfern in düſtern Waldungen und auf hohen Bergen celebrirten. Dieſe Druiden nahmen auch alte Frauen in ihren Orden auf, und ihr Geſchäft beſtand darinnen, daß ſie ſich auf die Kräuter- und Arzneikunde legen und die Kranken und Verwundeten verpflegen mußten; dieß geſchahe dann unter Zumiſchung abergläubiſcher Beſchwörungen und allerhand Gaukeleien, wodurch die Einbildung des Kranken geſpannt und ſein Glaube ſo exaltirt wurde, daß manchmal wunderbare Kuren durch ſolche Weiber geſchahen.

Eine ſolche Frau ſtarb in großem Anſehen, man fürchtete und ehrte ſie, und ihr Ehrentitel war Druide oder auch Hara, woher dann endlich der Schimpfname Hexe entſtanden iſt.

Dieſe Hexen hatten auch ihre Myſterien, ſie verſammelten ſich in einer mondhellen Nacht auf gewiſſen hohen Bergen; im nördlichen Deutſchland war der Brocken oder Blocksberg auf dem Harz deßfalls ſehr berühmt, und man weiß, daß noch vor anderthalb hundert Jahren alte Weiber in der Walpurgisnacht Zuſammenkünfte daſelbſt gehalten und ihre Gau-

keleien getrieben haben. Da aber die Obrigkeit den Feuertod auf den Unfug geſetzt hatte, ſo wurde er allmählig ſeltener und hörte nach und nach ganz auf, ſo daß nun nicht mehr die Rede davon ſeyn kann.

Es iſt ſchrecklich, bedauernswürdig und abſcheulich, wenn man die ſogenannten Hexenprotokolle in den alten Archiven liest, welche gräuliche Dinge darinnen vorkommen — die armen Sünderinnen erzählten Dinge von ſich, was ſie geſehen und gethan hätten, ſo daß einen Schauder und Entſetzen ankommt; ſie erzählten vor und nach der Folter ihre nächtlichen Reiſen auf den Brocken mit allen Umſtänden, wie ſie dort getanzt, geſchmaust und den großen Bock geküßt hätten, und daß das alles gewiß wahr ſeye, darauf ſtarben ſie. Dieß hat manchem Wahrheitsforſcher Stunden des Grübelns verurſacht, nach deren Ablauf er eben ſo klug war, wie vorher.

Der ganze wahre Aufſchluß iſt folgender: Daß es immer noch in den dunkelſten Gegenden, beſonders unter dem gemeinen Volk, alte Weiber gibt, die noch ins Geheim die alten Gräuel treiben, daran iſt nicht zu zweifeln, und daß dieſe dann immer noch wieder andere annehmen und unterrichten, das iſt gewiß; aber die ganze Sache beſteht in weiter nichts, als in gewiſſen betäubenden Kräutertränken, welche ſie zu ſich nehmen, wenn ihre Einbildungskraft vorher mit den abſcheulichſten Bildern angefüllt und auf's Höchſte geſpannt worden; wenn ſie nun hernach einen ſolchen betäubenden Trank nehmen und ſchlafen, ſo träumen ſie alles Abſcheuliche, was ſie nur träumen wollen, und dieß halten ſie nun hernach für Wahrheit; gewöhnlich miſcht ſich dann auch das hyſteriſche Uebel dazu, vermöge deſſelben bekommen ſie nun Entzückungen, und ſo wie fromme Weiber in

dieſem Zuſtand glauben mit Engeln und mit Chriſto ſelbſt umzugehen, ſo unterhalten ſich dieſe mit dem Satan und böſen Geiſtern, und ergeben ſich ihnen mit Leib und Seele, wogegen ihnen dann goldene Berge, aber auch Dinge verſprochen werden, die zu abſcheulich ſind, als daß man ihrer nur von ferne gedenken darf. Daß das alles bloßer Trug der erhitzten und grundverdorbenen Phantaſie ſey, das gebe ich in den mehreſten Fällen zu; daß ſich aber auch wirklich böſe Geiſter zu Zeiten mit einmiſchen, davon bin ich überzeugt.

Daß dieſe Hexerei eine ſchreckliche Sünde und ein Gräuel vor Gott ſey, daran iſt nicht zu zweifeln; indeſſen wiſſen ſolche arme Weiber nicht einmal recht, was ſie thun, es iſt mehrentheils Dummheit, Mangel an richtiger Erkenntniß Gottes und der Religion, und ein abergläubiſches Streben nach ſinnlichem Genuß und verborgenen verbotenen Künſten. Strafbar ſind ſolche arme Geſchöpfe immer, und die Obrigkeit iſt hoch verpflichtet, ſie aus der menſchlichen Geſellſchaft zu verbannen; aber ſie zu verbrennen, das iſt zu hart. Wenn eine ſolche Perſon noch Niemand vergiftet oder ſonſt um's Leben gebracht hat, ſo ſoll ſie nicht ſterben, ſondern man bringe ſie in ein Zuchthaus und laſſe ſie da gehörig unterrichten, damit ſie einſehen könne, welch' eine ſchreckliche Sünderin ſie ſeye, und ſich alſo bekehren könne; hätte ſie aber wirklich Mordthaten begangen, ſo müßte ſie dann doch mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden.

Hier muß ich aber noch einer gewöhnlich unerkannten, aber ſehr ſchweren Sünde gedenken, welche beſonders unter dem gemeinen Volk häufig begangen wird; nämlich: wenn an Menſchen oder Vieh ir-

gend ein Unfall oder eine Krankheit entſteht, deren Urſache man nicht ſogleich begreifen kann, ſo ſchreibt man's zuweilen einer Zauberei zu; und was nun das Schlimmſte iſt, man beſchuldiget ſo leicht dieſe oder jene unſchuldige Perſon der Hexerei, und wenn nun dieſer Verdacht unter das Volk kommt, ſo iſt eine ſolche Perſon höchſt unglücklich; ſie und ihre Familie wird geſcheut und verachtet bis ins dritte und vierte Glied; bei der Verheirathung der Kinder, im Umgang und im Handel und Wandel entſtehen ſolche verdrießliche Folgen, daß gar oft das ganze häusliche Glück dadurch ruinirt wird. Wehe dem, der ein ſolches Unglück verurſacht! und es iſt der Mühe werth und die höchſte Pflicht der Polizei, dieſe teufliſche Gerüchte ſtreng zu unterſuchen, und dann den Urſächer derſelben mit ſchweren Leibesſtrafen zu belegen.

Die Beſchwörer ſind ſolche Menſchen, welche durch Segenſprechen, Beſchwörungen, abergläubiſche Briefchen und Formeln, Geiſterbannen, Schätze aufſuchen und finden, auch wohl Krankheiten an Menſchen und Vieh heilen wollen; wobei dann oft der Name Gottes und Chriſti ſchändlich gemißbraucht, der niedrigſte und dummſte Aberglaube befördert, und das Gebet, Vertrauen auf Gott und der Gebrauch rechtmäßiger und gottgefälliger Mittel ganz vernachläßigt wird. Auch dieſer Gräuel ſchleicht noch immer unter dem gemeinen Volk umher, ohne daß von Seiten der Obrigkeit und der Prediger etwas Wirkſames dagegen unternommen wird; man hat zwar hin und wieder Strafen darauf geſetzt, allein man beobachtet dann die juriſtiſche Regel: wo kein Kläger iſt, da iſt kein Richter, und bedenkt nicht, daß die Polizei der allgemeine Ankläger ſolcher abſcheulichen Sünden

und Unordnungen ſeyn muß; — denn wie viele Sünden und Verbrechen werden begangen, wo eigentlich Niemand beleidigt wird als Gott, wo alſo Niemand klagt, und die doch wegen ihrer ſchrecklichen Folgen durchaus und ernſtlich beſtraft werden müſſen — hier muß alſo die wachſame Polizei der Kläger ſeyn.

Die Wahrſager wollen verborgene und zukünftige Dinge erforſchen, und bedienen ſich dazu allerhand verbotener, ſataniſcher und abergläubiſcher Mittel. Leider iſt dieſer Gräuel bei uns weit mehr in Uebung, als man ſich vorſtellt: wenn einem Bürger oder Bauern etwas geſtohlen worden, ein Menſch oder Vieh auf eine ungewöhnliche Art krank wird, oder ſonſt etwas Ungewöhnliches und Unangenehmes in ſeiner Haushaltung vorfällt, ſo ſchleicht der Hausvater, oder ſonſt Jemand, den er ſendet, zu einem ſogenannten Teufelsbanner, der dann gefliſſentlich die Urſachen bei Geiſtern, und am öfteſten bei der Zauberei findet; wo er ſich dann erbietet, gegen Bezahlung die Geiſter zu bannen oder anzuzeigen, wer die Hexe ſey; eben ſo erbietet er ſich auch, den Dieb anzugeben und ihm auf Verlangen ein Aug auszuſtechen, und was dergleichen Abſcheulichkeiten mehr ſind. Dieß alles geſchieht gewöhnlich ſo geheim, daß es Niemand erfährt; indeſſen weiß man doch gemeiniglich, wer die Teufelsbanner ſind; dieſe ſoll man ſorgfältig beobachten, und wo etwas Verdächtiges vorfällt, nicht ruhen, bis man hinter die Werke der Finſterniß gekommen iſt, und dann ſoll man ſie exemplariſch beſtrafen, auch nach Befinden aus der menſchlichen Geſellſchaft in ſichere Verwahrung bringen, damit Niemand ferner durch ſie verführet werden möge. Wer nicht vertraulich unter dem gemeinen

Volk gelebt hat, der ahnet dieſe Gräuel nicht, ſelbſt die Prediger auf dem Lande werden wenig davon gewahr; daher empfehle ich ihnen die genaueſte Aufmerkſamkeit auf ſolche Gräuel: denn wie kann der Saame des göttlichen Worts in einem Herzen Wurzel ſchlagen, das mit einem ſo giftigen Unkraut, mit Zutrauen zu ſataniſchen und abergläubiſchen Mitteln angefüllt iſt? Eine Einbildungskraft, die beſtändig der Seele Bilder und Larven aus dem Höllenreich vorſtellt, kann nicht mit himmliſchen Dingen erfüllt werden.

Hieher gehört auch das ſogenannte Leichenſehen: man findet oft Menſchen, gewöhnlich Todtengräber, Nachtwächter, Hebammen, oder auch ſonſt alte abergläubiſche Männer und Weiber, welche theils durch natürliche Anlagen, theils durch den Mißbrauch ſtarker Getränke, dann auch durch immerwährende Vorſtellungen von Geiſtern, Geſpenſtern, Vorbedeutungen u. dergl. ihr Ahnungsvermögen entwickeln, und dadurch dann oft Dinge, die in der nahen Zukunft geſchehen werden, voraus empfinden, ſie erzählen, und ſo den Leuten angſt und bange machen; da nun ſolche Ahnungen gewöhnlich eintreffen, ſo wird der Glaube an ſolche Wahrſagereien geſtärkt, das Gemüth bekommt ſeine Richtung dahin, und das Vertrauen auf die väterliche Leitung und Führung Gottes geht verloren. Da aber nun ſolche Leichenſeher und Wahrſager ſelbſt nicht wiſſen, daß ſie ſündigen, ſondern ſogar etwas Göttliches und Großes daraus machen, ſo muß man ſie ſorgfältig unterrichten und ihnen die Strafwürdigkeit ihres Wahrſagens lebhaft vorſtellen; man muß ihnen ſagen, daß ihr Vermögen, ſo etwas voraus zu ſehen, eine Krankheit ſey, daß ſie, wenn ſie etwas ſehen, ſolches bei hoher Strafe

Niemand entdecken, ſondern alles ſorgfältig verſchweigen, auch ſich durch's Gebet und andere zweckgemäße Mittel von dieſem Uebel befreien ſollen; wenn ſie dann dieſem Rath nicht folgen, ſondern in ihrer Wahrſagerei fortfahren, ſo ſtraft man ſie nachdrücklich.

Die Zeichendeuter ſind ſolche Menſchen, welche aus allerhand Erſcheinungen am Himmel und auf der Erden, und überhaupt in der Natur, die Zukunft errathen wollen: hieher gehörte vor Alters das Beſehen der Eingeweide in den Opferthieren, jetzt aber ſind mancherlei thörichte Irrthümer an die Stelle gekommen; folgende ſind beſonders merkwürdig.

Die Erſcheinung eines Kometen ſoll Krieg oder ſonſt ſchwere göttliche Gerichte verkündigen; dieß iſt aber falſch: denn die Kometen ſind Himmelskörper, die eben ſo wie andere Sterne ihren beſtimmten Lauf haben, und mit den Schickſalen der Menſchen in keiner Verbindung ſtehen. Ueberhand nehmendes ſittliches Verderben iſt das ſicherſte Zeichen herannahender göttlicher Gerichte.

Wenn glühende Kugeln in der Luft herunter fallen, oder feurige Geſtalten hin und her fliegen, und wenn des Nachts Irrlichter umherſchweben, ſo ſoll das immer allerhand Unglück bedeuten, und an dem allen iſt kein wahres Wort; denn das ſind lauter natürliche Erſcheinungen, die aus ſchädlichen Dünſten entſtehen und nichts weiter anzeigen, als daß die Luft unrein iſt, welches dann freilich wohl Krankheiten verurſachen kann, vorzüglich wenn ſie häufig geſehen werden, übrigens aber haben ſie auf die moraliſchen Handlungen der Menſchen keinen Einfluß.

Ein uralter, aber ſehr ſchädlicher und verächtlicher Aberglaube iſt das Zeichendeuten aus den Lineamenten der Hand: dieß wird beſonders von den Zigeu-

nern ausgeübt. So grundlos auch dieſe Art der Wahrſagerei iſt, ſo häufig ſchleicht ſie noch unter den gemeinen Leuten im Finſtern; wenn ſich nun jemand ſeine künftigen vermeintlichen Schickſale hat vorlügen laſſen, ſo wird er auch, wo er nur kann und Gelegenheit dazu findet, ſeine Lebensplane darnach einrichten, und alſo die väterliche Leitung Gottes vereiteln. Man ſollte die Zigeuner in wohlverwahrte Häuſer bringen, ſie da ordentlich arbeiten laſſen und unterrichten, und ihre Kinder ordentlich chriſtlich erziehen, ohne ſie von ihren Eltern zu entfernen; auf dieſe Art könnte dieſe ganz verſäumte Nation noch gebeſſert und dem Reich Gottes und dem Staat brauchbar gemacht werden.

Das Weiſſagen aus dem Bodenſatz des Kaffees iſt ſo läppiſch und doch in geheim ſo gewöhnlich und ſchädlich, daß nicht genug davor gewarnt werden kann. Ich weiß eine berühmte Reſidenzſtadt, in welcher vor mehreren Jahren die Vornehmſten und Standesperſonen ſich einer Betrügerin bedienten, die ihnen ihre künftigen Schickſale auf dieſe Art voraus ſagen wollte: da es nun natürlich iſt, daß hier und da etwas eintrifft, ſo glaubte man ihr; dadurch entſtanden Unordnungen und Vorfälle, welche die höchſte Stelle veranlaßten, dem Unfug ein Ende zu machen. Es iſt unglaublich und doch eine gewiſſe Wahrheit.

Oefters werden auch dergleichen Zeichendeutereien blos zum Spaß als geſellſchaftliche Spiele gebraucht, aber auch dieß kann ich nicht billigen; denn wenn ſo etwas eintrifft, ſo macht es Nachdenken und beunruhigt das Gemüth. Man hat gedruckte Fragen, die ſich auf die Zukunft beziehen, die Antworten ſtehen auf beſondern Blättchen, die man dann wie ein Loos aus der Menge herauszieht; dieß Spiel wurde auf

einmal in einer großen Geſellſchaft zum Zeitvertreib geſpielt. Nun befand ſich in derſelben eine gewiſſe Familie, welche in den nächſten Tagen eine große Seereiſe antreten mußte. Einer aus ihr bekam auf die Frage eine Antwort, die alle Anweſenden erſchütterte, nämlich: es ſtünde ihnen auf ihrer Reiſe ein großes Unglück bevor; nun war gar nichts gefragt worden, das auf eine Reiſe Bezug hatte, ſondern die Frage war im Allgemeinen auf die nahe Zukunft gerichtet; dieß war ſo auffallend, daß man den Abſchiednehmenden die Beſtürzung anſehen konnte; indeſſen reisten die guten Leute glücklich und es traf ſie kein Unfall, aber ſie waren doch alle in Angſt und Beſorgniß, bis die Reiſe vollendet war. Solche Zeitverkürzungen ſind gewiß Gott mißfällig: denn ſie ſind eine Art des Looſes, und mit dieſem ſoll man nie leichtſinnig umgehen.

Man hat noch eine abſcheuliche Zeichendeuterei im Gebrauch, nämlich das Siebdrehen, wodurch man einen Dieb oder ſonſt eine geheime Sache erfahren will; unter den Bauersleuten iſt dieß Satansſpiel ſehr gewöhnlich; ich weiß eine gewiſſe und vom Reichskammergericht zu Wetzlar ſehr gerecht abgeurtheilte Geſchichte, vermög welcher ein ehrlicher, braver Hausvater auf die unſchuldigſte Weiſe bloß durch das Siebdrehen ſeines Nachbars in's größte Unglück geſtürzt wurde; er war verreist, während dem zeigte ihn das Sieb als den Thäter eines beträchtlichen Diebſtahls an: der elende Richter glaubte dem Sieb ſo treulich, wie der, der es gedreht hatte, und als der bedauernswürdige Mann nach Haus kam, ſo hatte man ſeine Frau und Tochter todt geprügelt, ihn ſtellte man an den Pranger und confiscirte ſein ganzes Vermögen; dieß bekam er nun zwar wieder, der

Richter wurde kaſſirt und nach Verdienſt beſtraft, aber Frau und Tochter konnte man ihm doch nicht reſtituiren, und überdem hatte er alle den Jammer unſchuldiger Weiſe erduldet.

So ſchrecklich herrſcht noch die Finſterniß unter dem gemeinen Volk, und der Herr wird dereinſt von denen ſchwere Rechenſchaft fordern, denen die Aufſicht über ſolche Seelen anvertraut iſt, die Jeſus Chriſtus mit ſeinem Blut erkauft hat. Man entſchuldige ſich ja nicht mit der Unwiſſenheit; ein Beamter oder Prediger, dem das Heil ſeiner Untergebenen am Herzen liegt, und dergleichen Gräuel wiſſen will, kann ſie leicht erfahren: denn immer offenbaren ſie ſich in einem Stadt- oder Dorfgeſchwätze, das man nicht der Mühe werth achtet; und gerade da ſoll man mit Vorſicht und Ernſt ſo lang unterſuchen, bis man auf den Grund gekommen iſt, und dann mit Belehrung und Strafe nicht ſäumen.

Endlich iſt auch das Fragen der Todten ein höchſt ſträflicher und empörender Aberglaube. Zu unſern Zeiten gehört hieher das Citiren der Geiſter und der Umgang mit ihnen, wodurch man Dinge erforſchen will, die wir in unſerm irdiſchen Leben nicht wiſſen ſollen. Es iſt hier der Ort nicht, zu unterſuchen, was in dieſer dunkeln Sache wahr oder falſch, vorſetzlicher Betrug, oder Folge einer zerrütteten Imagination iſt, ſondern das lege ich nur jedermann an's Herz, ſich durchaus mit dergleichen höchſt gefährlichen Dingen nicht abzugeben; der Menſch iſt in ſeinem Erdenleben nicht zum Wiſſen, ſondern zum Glauben angewieſen; er ſoll hier ſeine Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffen, der Heiligung nachjagen, und ſich allein durch den heiligen Geiſt und durch das Wort Gottes führen laſſen, im Uebrigen aber alles

vorwitzige Forſchen verborgener Dinge ſorgfältig meiden, denn dadurch ſind viele gutwillige Seelen auf ſchreckliche Irrwege und in's Verderben gerathen. Dieſes alles beherzige wohl, lieber Freund Heilmann! und mache den beſten Gebrauch davon; bald beſuche ich dich wieder.

Auf ſehr wichtige und ehrwürdige Veranlaſſung und Aufforderung werde ich künftigen Herbſt und Winter ein Werk über Viſionen und Ahnungen ausarbeiten und dem Freunde Raw zum Verlag übergeben; es wird den Titel haben: Theorie der Geiſterkunde, als Reſultat vieljähriger Prüfungen und Beobachtungen, vernunft- und ſchriftmäßig erwieſen und in ein richtiges Lehrgebäude geordnet, von u. ſ. w.; ich hoffe, dadurch dem Unglauben und dem Aberglauben ihre beſtimmten Gränzen anzuweiſen, und die Gemüther von ſolchen Dingen ab und auf das eine Nothwendige zu leiten. Nach zurückgelegter Reiſe nach Augsburg werde ich im Julius und Auguſt nebſt meiner Correſpondenz das dritte Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes, und um hernach nicht unterbrochen zu werden, das 18. Stück des grauen Mannes ausarbeiten, und dann mit Gebet und in der Furcht des Herrn obiges wichtige Werk vor die Hand nehmen.

Dann muß ich auch alle Leſer meiner Lehrjahre, oder des fünften Theils meiner Lebensgeſchichte, bitten, mich doch ja nicht im Verdacht zu haben, als hätte ich geheimen Antheil an dem übermäßig hohen Preiſe des Buchs — nichts als ein ſehr mäßiges Honorarium und ſechs Freiexemplare habe ich von

dem Verleger erhalten. Ich werde in Zukunft gewiß dafür ſorgen, daß ſich dieſer Fall nie wieder zuträgt.

Einige merkwürdige Schriften, die mir zugeſendet worden, will ich nun noch anzeigen und empfehlen: man hat gewünſcht, daß ich den Preis beiſetzen möchte, allein das iſt mir nicht möglich, weil er mir nicht angezeigt wird; und eben ſo wenig kann ich alles anzeigen, was man mir ſchickt, ſondern ich muß das Zweckmäßigſte auswählen.

Der fromme und gründliche Bibelforſcher, der Prediger Mencke in Bremen, wird nächſtens bei Johann Chriſtian Herrmann in Frankfurt am Main ein vortreffliches Werk herausgeben; der Titel wird ſeyn: Verſuch einer Anleitung zum eigenen Unterricht in den Wahrheiten der heiligen Schrift.

Eine kleine Schrift, mein Herz und mein Evangelium, iſt ſchön, und bei Felix Schneider in Baſel zu bekommen.

Ein kleines Buch, vermiſchte Gedanken über das Chriſtenthum unſerer Zeit in Vergleichung mit der Bibel, von unſerm würdigen Uhrlandt in Gera, iſt ein wichtiges Zeugniß der Wahrheit in unſern Zeiten; es iſt zu Berlin bei Friedrich Spät herausgekommen.

Ein paar Bogen, Etwas über den inwendigen Menſchen, von einem alten, ſehr würdigen Gottesgelehrten, ſind äußerſt merkwürdig. Frankfurt, bei Herrmann.

Geßners vortreffliche Religionslehre für die zartere Jugend, deßgleichen ſeine chriſtlichen Unterhaltungen für Leidende und Kranke, Winterthur, in der Steiner'ſchen Buchhandlung, muß ich dringend em=

pfehlen; unter den erbaulichen Erzählungen in letzterem Werk iſt mir beſonders Klopſtocks herrlicher Uebergang in jenes Leben ſehr erbaulich und erfreulich.

Das chriſtliche Erbauungsblatt für die Bedürfniſſe unſrer Zeit, wovon das erſte Bändchen zu Straßburg bei Silbermann herausgekommen iſt, wird bei jedem wahren Chriſten, der es liest, ſeinen Titel rechtfertigen.

Die vernünftigen und ſchriftmäßigen Gedanken über die Schöpfung und Dauer der Welt, von Kelber, bei Raw, ſind nun gedruckt und ſehr wichtig und merkwürdig.

Das Büchlein vom Selbſt- oder Eigenwirken, von Hermes, nunmehro Kirchenrath, Profeſſor und Director des Schullehrer-Seminariums in Kiel, iſt bei Fues zu Tübingen herausgekommen, es koſtet 24 Kreuzer; ich hab' es noch nicht geleſen, aber wir kennen überhaupt Hermes geſalbte Schriften.

Bei eben dieſem Verleger werden auch die Lieder von Hermes herauskommen.

Auch muß ich noch bemerken, daß wir Predigten von dem ſeligen Storr zu erwarten haben, welche ebenfalls Fues verlegen wird: wer den vortrefflichen Mann aus ſeinen Schriften kennt, der wird ſie bald zu leſen wünſchen.

Zugleich empfehle ich kleine Chriſtusbilder, welche Freund Raw hat ſtechen laſſen und ungemein ſchön ſind; mir hat dieſer Ausdruck der göttlichen Liebe ſehr wohl gethan; man kann ſie geheftet, mit zwei Lobliedern auf Ihn, aber auch ohne dieſe Lieder haben.

Den in eben dieſem Verlag Ende vorigen Jahrs erſchienenen vollſtändigen Jahrgang von Predigten über die gewöhnlichen Sonn-, Feſt- und Feiertags-Evan-

gelien, von Johann Gottfried Schöner, Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Lorenzen in Nürnberg, bringe ich gleichfalls wieder ins Angedenken. Die Nachrichten von dem Beifall, womit ſie aufgenommen, und von dem Segen, womit ſie geleſen werden, lauten erfreulich.

Zu dem dritten Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes haben folgende Mitglieder der Bücheraustheilungsgeſellſchaft ihre Beiträge eingeſandt:

21. Philo zwei Dukaten an Raw	10 fl.	
22. Baſilius eine Dukate an Raw	5 fl.	
2. Philotas an mich	5 fl.	30 kr.
Von einem Ungenannten durch Herrn van der Smiſen in Altona vier Dukaten zu 5 fl. 26 kr. an mich . .	21 fl.	44 kr.
23. Philomyſtes an mich . . .	2 fl.	45 kr.
24. Rufus an mich	16 fl.	30 kr.
25. Eulogius vier neue Louisd'or an mich	44 fl.	
5. Philemon Serenus an mich	16 fl.	30 kr.
26. Chryſoſtomus und Comp. .	88 fl.	16 kr.
27. Salomo zwei alte Friedrichsd'or an mich	18 fl.	
12. Ambroſius an mich . . .	2 fl.	42 kr.
28. Florens an mich	2 fl.	42 kr.
3. Timotheus zu S. an mich .	4 fl.	6 kr.
11. Philoxenes zwei Dukaten an mich	10 fl.	
29. Probus und Konſorten an mich	1 fl.	48 kr.
Dieß beträgt zuſammen	249 fl.	33 kr.

Da nun alſo hier noch 15 Beiträge fehlen, die aber nächſtens eingehen werden, oder auch ſchon zum

Theil an Raw eingegangen und einige darunter beträchtlich ſind, ſo können wir, wenn ich nicht durch Reiſen und Staarblinden zu dienen aufgehalten werde, noch vor dem Schluß dieſes Jahrs abermals zweitauſend Exemplare austheilen.

Da mir Freund Raw die Berechnung vom zweiten Heft noch nicht zugeſchickt hat, ſo werde ich ſie im 18. Stück des grauen Mannes mittheilen.

Da das Agio des Goldes immer ſteigt und fällt, ſo kann es nicht berechnet werden, bis es ausgegeben iſt; wo es auch geſchehen ſoll.

Das zweite Heft hat, gottlob! allgemeinen Beifall gefunden: mit Gebet und Flehen will ich mich beſtreben, die folgenden Hefte eben ſo nützlich und erbaulich zu machen. Der Herr ſegne unſre Ausſaat tauſendfältig!

Achtzehntes Stück.

An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: Wenn ſein Zweig jetzt ſaftig wird und Blätter gewinnt, ſo wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt, alſo auch, wenn ihr das alles ſehet, ſo wiſſet, daß es nahe vor der Thür iſt.

Dieß ſind Worte Chriſti, Matth. 24. v. 32. 33.

Ich bin abermal gefragt worden, wer der graue Mann ſey und aus was für einer Vollmacht er ſo enſcheidend überall ſpreche? Hierauf will ich nun hier einmal für allemal antworten und von dieſer geheimnißvollen Perſon Rechenſchaft ablegen:

Der Apoſtel Paulus ſchreibt an ſeinen frommen Schüler, den Titus, im 2. Kap. vom 11. bis zum 13. Vers: Denn die ſeligmachende Gnade Gottes iſt allen Menſchen erſchienen: ſie erziehet uns, damit wir die Gottloſigkeit und die weltlichen Lüſte verläugnen; vernünftig, gerecht und religiös im gegenwärtigen Zeitlauf leben, und die glückſelige Hoffnung, die Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unſeres Heilandes Jeſu Chriſti erwarten mögen. Dieſe uns erziehende, ſeligmachende oder heilbringende Gnade des Herrn hab' ich in der Perſon des grauen Mannes ſchon im Heimweh vorgeſtellt, und dieſen Charakter behauptet er auch noch immer in dieſer Zeitſchrift, die ſeinen Namen führt. Wie alſo der in Jeſu Chriſto mit den Menſchen ausgeſöhnte himmliche Vater durch ſeinen Geiſt, durch ſein Wort und

durch ſeine alles regierende Vorſehung zum Gewiſſen der Menſchen ſpricht, oder nach meiner Ueberzeugung in den vorgetragenen Fällen ſprechen würde, ſo laſſe ich hier den grauen Mann ſprechen; erklärt er ſich unrichtig, ſo fällt die Schuld natürlicher Weiſe auf mich; indeſſen muß er denn doch einen Ton annehmen, der der Perſon, die er vorſtellt, würdig iſt; er muß alſo durchaus entſcheidend ſprechen.

Der Beſtimmung des grauen Mannes zufolge muß er alſo jetzt in dieſer Ernte= und Tennefegens=Zeit die Aehrenleſer kommandiren; die am Ufer des tobenden Meeres Schlafenden wecken: da, wo der Zorn des Allmächtigen wie eine Feuersbrunſt weit um ſich greift, Brände aus der Glut retten, und die Thränenſäer ſeinem Vetter, dem großen Morgenländer Theodor Joſias von Edang (ſ. mein Heimweh) in die Arme liefern. Ich bin ſein Knecht, ich thue, was ich kann, alle Fehler ſind mein, und was gut iſt, das iſt ſein.

Lieben Freunde! was haben wir ſeit einem Vierteljahre erlebt? — Die Zeit geht gebückt unter der Laſt wichtiger Vorfälle, ihr Angeſicht glüht, ſie ſchwitzt Ströme Bluts, und blutige Thränen rollen ihre Wangen herab — mit wundem Fuß ſteigt ſie mühſam einher, ihr Weg geht ſteil bergauf, aber droben glänzt ihr der frohe Morgen entgegen, da wird ihr Einer begegnen, der ihr die Laſt abhebt, die Thränen trocknet und die Füße verbindet. O wären wir doch alle mit dir droben!

Wir wollen uns einſtweilen mit dem grauen Mann unterhalten, der ſoll uns unterrichten und tröſten, ich will ſelbſt mit ihm reden und euch unſer Geſpräch treulich mittheilen; ach, wenn es doch Gott gefiel,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ſeine Ruthe wieder beiſeite zu legen und ſich über ſein armes Deutſchland zu erbarmen! — Gerne würde er es thun, er iſt ja unſer Vater, wenn wir nur auch gehorſame Kinder wären — Herr erbarme dich unſer!

Geſtern Abend war ich unbeſchreiblich ſchwermüthig, der gegenwärtige Krieg mit allen ſeinen Folgen drückte mich faſt zu Boden. Ob wir gleich hier in den Kurbaden'ſchen Ländern ruhig wie im Frieden leben, ſo müßte man doch kein menſchliches, geſchweige chriſtliches Gefühl haben, wenn man nicht bei der Vorſtellung, daß jetzt Millionen unſerer Mitmenſchen, durch die Laſt des Kriegs niedergebeugt, Hunger und Kälte leiden, tief und innig gerührt würde. — Selig! — o ſelig iſt der, der jetzt die Hungrigen ſpeiſen, die Durſtigen tränken, die Nackenden kleiden und die Frierenden erwärmen kann und will! — Er kommt bald, der geſagt hat, was ihr dieſen Leidenden gethan habt, das habt ihr mir gethan.

In meinem tiefen Kummer nahm ich alſo meine Zuflucht zum grauen Mann; ich ſchlich in der Dämmerung nach ſeinem geheimen Kabinet, wo er ſich aufhält, wenn er von ſeinen Geſchäften ausruht, und wurde zu ihm hineingelaſſen. Vater Ernſt Uriel! fing ich an, ich bin unbeſchreiblich ſchwermüthig, und ich komme zu dir, um Troſt bei dir zu holen, denn ich weiß aus Erfahrung, wie mächtig du tröſten kannſt.

Der gr. M. Warum biſt du ſchwermüthig?

Ich. Fragſt du ſo, ehrwürdiger Mann! die ganze abendländiſche Chriſtenheit iſt in den Waffen, viele hunderttauſend Kämpfer ſtehen auf den Wink bereit, Ströme Bluts zu vergießen, und ein paarmalhunderttauſend haben deſſen ſchon genug vergoſſen, und nun denke dir die Millionen Hunger,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Durſt und Blöße leidender Menſchen in dieſer Winter-
kälte! — der Menſchenfreund möchte Blut weinen.

Der gr. M. Dazu hat der Menſchenfreund aller-
dings Urſache, aber es gibt doch noch einen Grund,
der noch beweinenswürdiger iſt.

Ich. Den errathe ich leicht, du meynſt die er-
ſtaunliche Gefühlloſigkeit und Herzenshärtigkeit der
Menſchen.

Der gr. M. Ja! die meyne ich. Die jetzt le-
bende Menſchheit hat den ſiebenjährigen Krieg, den
ſchrecklichen franzöſiſchen Revolutionskrieg, und Winke
genug zu noch ſchrecklichern Strafgerichten erlebt,
aber ich kann am beſten wiſſen, wie wenig das alles
auf die ganze Volksmaſſe gewirkt hat. Indeſſen kann
ich denn doch auch mit Freude ſagen, daß die An-
zahl der wahren Verehrer des Herrn allenthalben
an einem Ort mehr, am andern weniger, ins Ge-
heim und unvermerkt anſehnlich zunimmt, und was
ſehr merkwürdig iſt, hin und wieder kommen auch
neologiſch geſinnte Prediger wieder zurecht — nicht
wenige wenden der falſchen Aufklärung den Rücken,
und kommen wieder, den anzubeten, den ſie vorher
der Anbetung unwerth achteten, und ſo wird dann
erfüllt, was der Herr dem Engel der Gemeine zu
Philadelphia ſchreiben läßt, Off. Joh. 3. v. 9: Siehe!
ich gebe dir etliche aus des Satans Schule, die da
ſagen, ſie ſeyen Juden, und ſind's doch nicht, ſondern
ſie lügen. Siehe! ich will machen, daß ſie kommen,
dich fußfällig ehren und erkennen ſollen, daß ich dich
geliebt habe. Was du in der Siegsgeſchichte über
dieſe Stelle geſagt haſt, wird alſo erfüllt.

Ich. Das iſt kein Wunder, denn ich hab' ja den
Unterricht von dir. Wo ich dir gefolgt und wo ich
dich richtig verſtanden habe, da iſt mir vor den Irr-

thum nicht bange. Aber du ſprachſt vorhin von Winken zu noch ſchrecklichern Strafgerichten, welche die gegenwärtige Menſchheit erlebt habe; darf ich dich wohl bitten, ehrwürdiger Vater! mir zu ſagen, was du darunter verſtehſt?

Der gr. M. Wenn du gewiſſe Schriften lieſeſt, ſo wirſt du darinnen ſehr merkwürdige Ahnungen finden, die ſich auf die gegenwärtige Zeit und die nächſte Zukunft beziehen — Ahnungen, bei denen einem die Haut ſchaudern und die Haare zu Berge ſtehen ſollten. In der erſten Hälfte des abgewichenen achtzehnten Jahrhunderts und ſchon am Ende des ſiebenzehnten gab es gelehrte und fromme Männer, welche hellere Blicke, als gewöhnlich iſt, in die Zukunft hatten; dieſe ſammelten die ſogenannten Weiſſagungen, welche ſeit Jahrhunderten her hin und wieder von einzelnen frommen Seelen aufgezeichnet worden; auch ſie ſelbſt theilten ihren Zeitgenoſſen ihre Ausſichten mit; dazu kamen dann noch außerordentliche Zeugen der Wahrheit, welche ſchwere göttliche Gerichte in der nahen Zukunft verkündigten und jedermann zur ernſtlichen Buße aufforderten; vorzüglich gehören hieher der ſelige Hochmann von Hochenau und Friedrich Rock; beide machten durch ihre außerordentlich ernſten Predigten, die ſie, indem ſie weit und breit umherzogen, in Scheunen, auf den Gaſſen und in den Häuſern hielten, erſtaunlichen Eindruck, und ſie bewirkten Erweckungen, die noch immer im Segen fortdauern. Beide waren ſehr ernſte Bußprediger.

Ich. Welche Schriften meynſt du, in denen die ſogenannten alten Prophezeihungen geſammelt ſind?

Der gr. M. Unter andern Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie, und dann die geiſtliche

Fama, welche von 1730 bis in den Anfang der 1740ger Jahre in Berlenburg gedruckt wurde, und 30, an allerhand wichtigen Materien reichhaltige Stücke enthält; ich wünſchte, daß ſie wieder aufgelegt und beſonders jetzt geleſen würde.

Ich. Ich hab' ja viele ſolcher Offenbarungen oder Weiſſagungen geleſen, mir dünkt aber, es miſche ſich ſo viel Eigenes oder Phantaſtiſches mit dazu, ſo daß man ſich gar nicht darauf verlaſſen kann. Letzthin ſchickte mir ein Freund drei beſonders merkwürdige Prophezeihungen, welche über 200 Jahr alt ſind, ſie ſind lateiniſch, und lauten im Deutſchen folgendergeſtalt:

1) Es wird ein großer Adler kommen, dieſer wird alle überwinden, außer einen, welcher endlich verachtet und von ſeinem Volk verlaſſen ſeyn wird.

2) Frankreich wird endlich unter dem Adler kämpfen, und

3) das Brod (die Hoſtie) wird abgeſchafft werden.

Prieſter und Opfer werden aufhören.

Man wird nicht ferner einen unbeſeelten Körper anbeten.

Die Monarchie wird **H. T. F. A.** erhalten.

Man wird mit frommem Sinn allein an Gott glauben.

Er wird nur durch einen einzigen Glauben verehrt werden.

Die abendländiſchen Könige werden einen ewigen, glückſeligen Frieden genießen. Unter dieſen Ahnungen ſind einige wirklich auffallend, ſie ſcheinen vor unſern Augen erfüllt zu werden, aber die andern haben wiederum etwas Widerſinniges, das den göttlichen Weiſſagungen in der Bibel zu widerſprechen ſcheint; nimmt man aber das Ganze zuſammen und

zieht nur den allgemeinen Sinn, den Geiſt heraus, ſo entſteht folgende, ganz ſchriftmäßige Weiſſagung:

In dem abendländiſchen römiſchen Reich wird eine Monarchie entſtehen, welche die Oberhand bekommen, in welcher der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß ausgekämpft werden, und dann darauf das große und über die ganze Erde ſich erſtreckende Reich des Friedens erfolgen ſoll. Dieß alles ſagt uns auch die Bibel, nur dieß kommt nun noch hinzu, daß die neue Monarchie in Frankreich entſtehen werde.

Der gr. M. Du wirſt in allen Ahnungen und Prophezeihungen, welche von der Apoſtel Zeiten an bis daher für die Nachwelt aufbewahrt worden ſind, immer etwas Schiefes, Phantaſtiſches, mit einem Wort Menſchliches finden; darinnen unterſcheiden ſie ſich auf eine merkwürdige Weiſe von den bibliſchen Weiſſagungen; in dieſen iſt allemal Zuſammenhang; durch Jahrtauſende hin bezielen ſie immer einen großen Geſichtspunkt, ſie gehen einen erhabenen Gang ohne Fehltritt, welche bei den blos menſchlichen Ahnungen und Prophezeihungen der Fall nicht iſt; man kann ſich alſo auch vor der Erfüllung auf das, was ſie Spezielles angeben, durchaus nicht verlaſſen, im Allgemeinen aber, wenn man ſie ſo behandelt, wie du die von dir angeführte Prophezeihung behandelt haſt, ſo ſtimmen ſie in der Hauptſache unter ſich und auch mit der Bibel überein.

Ich. Erkläre mir doch, Vater Ernſt Uriel! woher es komme, daß die frommen Seelen, denen doch der Geiſt Gottes die Augen für die Zukunft geöffnet hatte, ſo unrichtig ſahen und ſo viel Falſches und Eigenes mit einmiſchten? — und warum das Nämliche bei den alten jüdiſchen Propheten, die doch auch Menſchen waren, nicht ſtatt gefunden hat? — Ich

weiß wohl, daß dieſe beſonders von der Vorſehung dazu ausgerüſtet und ausſchließlich mit dem Geiſt der Weiſſagung erfüllt waren, aber ich wünſche nur den Grund des Unterſchieds zwiſchen beiden zu wiſſen.

Der gr. M. Du willſt nächſtens eine Theorie der Viſionen und Ahnungen herausgeben; du weißt alſo, daß jeder Menſch ein in ſeiner feinſten Organiſation tief verborgenes Ahnungs-Vermögen hat, vermög welches er, wenn es mehr oder weniger entwickelt wird, Blicke in die Zukunft und auch in die Entfernung thun kann, die denn auch, je nach dem Grad der Entwicklung und der leichtern Thätigkeit jenes Vermögens, oder auch je nachdem ſich Lieblingsideen des Herzens und Imagination dazu miſchen, bald reiner und heller, bald trüglicher und dunkler ſind. Menſchen, welche durch Krankheit, reizbare Nerven, Hypochondrie, Hyſterik und Magnetismus, in oder außer Entzückungen und magnetiſchem Schlaf Dinge vorher ſagen, die in der Zukunft wirklich geſchehen, oder die gegenwärtig, aber in der Ferne ſich zutragen, können bei allem dem ſehr unſittliche, ſogar gottloſe Leute ſeyn: denn die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens iſt keineswegs Folge des wahren praktiſchen Chriſtenthums, ſondern vielmehr verſchiedener Krankheiten, Nervenzufälle, auch gar oft des Aberglaubens und des Gebrauchs verbotener Mittel. In dieſen letzteren Fällen iſt es ſchlechterdings verbotene Wahrſagerei und Zauberei-Sünde. Bileams Weiſſagungsgabe und die Wahrſagerei, deren hin und wieder in der heiligen Schrift mit Mißbilligung gedacht wird, iſt nichts anders. Die heiligen Männer, Propheten und Apoſtel aber weiſſagten aus einer ganz andern Quelle: durch ein weitgefördertes, heiliges Leben waren ſie reines Herzens geworden, ihr

eigener Wille war ganz vom göttlichen verſchlungen, ihre Imagination von allen Lieblingsideen gereinigt, und ihr Blick mit Sehnſucht auf Gott und die Zukunft gerichtet; in dieſer erhabenen Seelenſtimmung empfand ihr Ahnungs-Vermögen die Eindrücke, die der Geiſt der Weiſſagung auf ihre ſinnlichen Organe, oder auf ihre Imagination, oder auch durch innere Einſprachen auf ihr Selbſtbewußtſeyn machte; folglich blieben ſie rein und alſo wahre, göttliche Weiſſagung.

Ich. Dieſe Darſtellung muß jedermann einleuchten, ſobald er nur von dem wirklichen Daſeyn des Ahnungs-Vermögens in der menſchlichen Natur überzeugt iſt, und dieſe Ueberzeugung werde ich ihm in vorhin gedachtem Werk unfehlbar verſchaffen. Aus dieſer deiner Darſtellung folgt alſo nun, daß es von der verbotenen Wahrſagerei an bis zur höchſten und reinſten prophetiſchen Gabe eine Stufenreihe von immer reinern und wahren Prophezeihungen geben müſſe. Es käme alſo nun darauf an, einen Maaßſtab ausfündig zu machen, nach welchem man den Grad der Wahrheit einer Ahnung oder Prophezeihung beſtimmen könne.

Der gr. M. Die Uebereinſtimmung mit den Weiſſagungen der heiligen Schrift iſt und bleibt immer der ſicherſte Maaßſtab aller ſolcher unſicheren Vorausſagungen: denn da man weder aus den Schriften, noch aus dem Lebenswandel eines Menſchen den innern Grad der Klarheit ſeines Blicks in die Zukunft mit Genauigkeit und Gewißheit beſtimmen kann, ſondern dieſes ganz allein die Sache des allwiſſenden Herzenskündigers iſt, ſo bleibt die ſo eben bemerkte Uebereinſtimmung mit der Bibel, und dann auch mit dem Gang und der Lage der Verfaſſungen in der

Welt im Allgemeinen und in beſondern, ſpeziellen Fällen die Erfüllung der richtigſte Maaßſtab.

Ich. Iſt es dir nicht unangenehm, ehrwürdiger Vater! wenn wir einige der merkwürdigſten Weiſſagungen aus den Schriften, die du vorhin anzeigteſt, durchgehen und nach dieſem Maaßſtab berichtigen?

Der gr. M. Recht gerne will ich dir in dieſem Stück zu Willen ſeyn, wir wollen alſo das, was der bekannte Michael Noſtradamus, ein gewiſſer Poſtellus und Drabitius auf dieſe Zeiten Zielendes geweiſſagt haben, anführen; alle drei Stellen ſtehen in Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie, Schaffhauſen, bei den Gebrüdern Hurter, 1740. Seite 1576. Der erſte, nämlich Noſtradamus, lebte um das Jahr 1555 zu Montpellier in Languedoc in Frankreich; er war Doctor und Profeſſor der Arzneikunde, und gab ſich viel mit ſternkundigen Wahrſagereien ab, welches damals große Mode war. Dieſer Noſtradamus nannte den Mönch vorher, der Heinrich III. umbringen, desgleichen den Scharfrichter, der den Herzog von Montmorency unter Ludwig XIII. hinrichten würde; übrigens hat er in einem Brief an Heinrich II. von großen Revolutionen in den chriſtlichen Reichen und Staaten geweiſſagt, und dann kündigt er im Jahr der Welt 7000 einen allgemeinen Frieden im Kirchlichen und Politiſchen an. In Anſehung der Revolutionen trifft jetzt ſchon ſeine Weiſſagung ein; auch das iſt artig, daß er ebenſo wie der, den du vorhin anführteſt, ein zukünftiges Reich des Friedens und der Ruhe ahnet, nur die Zeitbeſtimmung iſt gewiß unrichtig; es iſt merkwürdig, daß alle dieſe neueren Propheten in dieſem Stück irren, keiner gibt die Zeit, auch in dem, was ſchon erfüllt iſt, richtig an; folglich kann man ſich auch in

dem, was noch in Zukunft erfüllt werden ſoll, nicht auf ſie verlaſſen.

Ich. Wo mag doch wohl dieſer Irrthum herrühren?

Der gr. M. Daher, daß ſie nicht ſo willenlos und reines Gemüths ſind, als die alten göttlichen Propheten: ſie haben ihre eigne Speculationen, Anſichten und Ausſichten, wie es in der Welt gehen würde, und eben ſo haben ſie ihre eigenen Begriffe von der muthmaßlichen Dauer der Welt; wenn ſich alſo leiſe Ahnungen der Zukunft in ihnen entwickeln, ſo accommodiren ſie ſie auf ihre eigene Lieblingsvorſtellungen, anſtatt daß ſie, von allem Eigenen abgezogen, mit dieſen Aufſchlüſſen ins Heiligthum gehen, da den bibliſchen Geiſt der Weiſſagung zu Rathe ziehen, und ihre eigenen Ahnungen nach dieſem Maßſtabe berichtigen ſollten; ſiehe, lieber Freund, das iſt der wahre Grund dieſes Irrthums.

Ich. Dieſer Grund iſt ſehr einleuchtend und unſtreitig der wahre; aber darf ich dich bitten, noch mehrere dieſer Prophezeihungen anzuführen?

Der gr. M. Sehr gerne! um die nämliche Zeit, in welcher Noſtradamus lebte, blühte auch ein anderer Gelehrter in Frankreich, Namens Guilielmus Poſtellus; er war von geringem Herkommen aus einem Dorf in der Normandie, brachte es aber durch ſeine vortrefflichen Gaben dahin, daß er in Paris Profeſſor der ausländiſchen Sprachen und der Philoſophie wurde; dieſer weiſſagt beſtimmt und ausdrücklich, daß Frankreich die allgemeine Monarchie erhalten werde. S. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie an vorhin angeführtem Ort. Ebendaſelbſt wird noch eine äußerſt merkwürdige Prophezeihung eines gewiſſen Drabitius angeführt: dieſer Ni-

kolaus Drabitius, aus Mähren gebürtig, lebte in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts: er war ein frommer proteſtantiſcher Prediger, und wurde von ſeiner öſterreichiſchen Obrigkeit ſehr gedrückt und verfolgt. Er hatte Offenbarungen und bezeugte, daß ſie von Gott ſelbſt herkämen; vermög' dieſer verkündigte er dem Haus Oeſterreich ſeinen gänzlichen Fall und Ruin, und ſagt ausdrücklich: ein franzöſiſcher König werde künftig nicht allein Kaiſer, ſondern auch der höchſte Monarch in Europa werden, er würde auch die abgöttiſchen Pfaffen und Götzendiener ausrotten, und zugleich die Freiheit des Gewiſſens auf dem ganzen Erdboden feſtſetzen, u. ſ. w. Die Urſache, warum er dem Haus Oeſterreich ſeinen gänzlichen Untergang ankündigt, iſt, weil es die Proteſtanten und wahren Verehrer des Herrn ſo ſchrecklich verfolgt hat; dafür bekam er aber auch den gewöhnlichen Prophetenlohn: denn er wurde 1671 den 14. Julius zu Preßburg in Ungarn auf eine fürchterliche Art hingerichtet.

Ich. Dieſe Weiſſagung iſt ſehr auffallend; möge nun auch der Theil derſelben noch erfüllt werden, daß Kaiſer Napoleon allgemeine Gewiſſensfreiheit auf dem ganzen Erdboden feſtſetzen wolle und könne! — Seine feſte Regierungsmaxime iſt es bis dahin geweſen, den Proteſtanten in ganz Frankreich vollkommene Glaubens- und Lehrfreiheit zu vergönnen und ſie dabei zu ſchützen. Eben hiebei ſcheint mir doch auch Drabitius einen ſchwachen Blick in das künftige Reich des Friedens gethan zu haben; nur daß er den bevorſtehenden Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß, folglich auch den wahren Urſprung des Reichs Gottes auf Erden überſieht.

Der gr. M. Drabatius hat, wie die meiſten der

neuern Propheten, nur einzelne Blicke in die Zukunft gethan: eins und anderes ſah er hell, wieder etwas anderes dunkel, und vieles gar nicht; darum kann man ſich auch nicht auf ſie verlaſſen; wird aber auch etwas ſo beſtimmt erfüllt, wie z. B. die Weiſſagung vom franzöſiſchen Kaiſerthum, ſo gibt das doch wieder einen neuen Glaubensgrund an den Geiſt der Weiſſagung, und thut dem Chriſten auf ſeinem Lebenswege eben die Dienſte, die dem Reiſenden auf unbekanntem Wege ein Mahlzeichen leiſtet, das ihm in einer Beſchreibung dieſes Weges angekündigt worden und ihm beweist, daß er ſich noch auf der rechten Straße befinde. In der nämlichen Zeit lebte auch in Deutſchland ein Mann, Namens Joachim Greulich; aus allen Geſichten, die Gottfr. Arnold von ihm erzählt, leuchtet eine ſchwärmeriſche, gleichſam trunkene Imagination hervor; indeſſen ſtrahlt auch bisweilen ein unverkennbares göttliches Licht durch alle Irrlichter hindurch; z. B. den traurigen Fall Ludwigs des ſechszehnten ſagt er vorher, auch den Fall Polens. Dann aber weiſſagt er auch, wie mehrere ſeiner Zeitgenoſſen, daß ein türkiſcher Kaiſer noch in Deutſchland einfallen und großen Jammer anrichten werde; da hat alſo der gute Greulich unrichtig geſehen. Dieſe Weiſſager hatten einen Blick in das Geheimniß des Menſchen der Sünden, ſie ſahen aber nicht deutlich genug, und trugen ihre eigenen Vermuthungen in ihre Ahnungen über.

Ich. Letzthin ſchrieb mir ein Freund, daß der bekannte Theophraſtus Paracelſus eines Lichtenbergs gedenke, der auch von einem franzöſiſchen Kaiſer geweiſſagt haben ſoll; wie verhält es ſich damit?

Der gr. M. Lichtenberg lebte im fünfzehnten Jahrhundert in einer Gegend am Rhein und pro-

phezeihte deutlich das große Elend der franzöſiſchen Revolution und den traurigen Tod Ludwigs des ſechszehnten; dann aber ſagt er ausdrücklich, es werde aus dem Geſchlecht Carls, Königs in Frankreich — er meynte vermuthlich Carl den ſechsten — in den letzten Zeiten ein Kaiſer entſtehen mit dem Namen P. Dieſer werde ein Fürſt und einziger Regent ſeyn durch ganz Europa, der ſoll die Kirchen und den geiſtlichen Stand reformiren und zurecht bringen, und nach dieſem wird hinfort keiner mehr regieren. Dieſe Weiſſagungen wurden zur Zeit der Reformation vorzüglich in Betracht gezogen.

Ich. Mir dünkt, man bemerke auch in dieſer Ahnung wiederum viel Menſchliches: das Wahre darinnen, deſſen Erfüllung wir erleben und erlebt haben, betrifft die Revolution und das darauf folgende Kaiſerthum. Auch der Buchſtabe P. kann gar leicht aus Verſehen aus dem B. entſtanden ſeyn, und dann hat ja auch der Name Napoleon Bonaparte das P. zweimal. Ob der franzöſiſche Kaiſer von Carl dem ſechsten abſtammt, das kann man nicht beweiſen, aber auch nicht läugnen: denn wer kann alle die Nebenlinien der königlichen und fürſtlichen Geſchlechter auf Jahrhunderte hin auseinanderſetzen und beſtimmen? — in wiefern das noch nicht Erfüllte erfüllt werden wird, das muß man nun erwarten, die Zukunft wird und kann am beſten das Wahre bewähren und das Falſche abſondern.

Der gr. M. Das iſt richtig, aber eben die Unſicherheit dieſer neuern Weiſſagungen muß nun die gegenwärtigen Zeitgenoſſen vorſichtig machen, daß ſie nicht ſogleich alles für Göttlich halten, was auch von frommen und recht chriſtlichen Leuten vorausgeſagt wird. Der Apoſtel ſagt: die Weiſſagungen ſollen

dem Glauben ähnlich ſeyn; inſofern ſie das ſind, ſind ſie göttlich, und in den Fällen, wo man das noch nicht prüfen kann, da läßt man ſie ſtehen und urtheilt nicht darüber, bis man genugſamen Grund dazu hat.

Ich. Dieſe deine väterliche Erinnerung kann in unſern Zeiten nicht dringend genug eingeſchärft werden. Wir müſſen nur auf die Zeichen der Zeit merken, und nun daraus nach bibliſchen Grundſätzen unſern Glaubensgang einrichten. Die neuern Weiſſagungen kann man nicht beſſer benützen, als wenn man ſie als Weckſtimmen und Aufmunterungen zur Lebensbeſſerung anſieht, denn dazu hat ſie auch die Vorſehung vorzüglich angeordnet. Aber darf ich bitten, Vater Ernſt Uriel! in Anführung der neuern Weiſſagungen fortzufahren?

Der gr. M. In der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und ſchon etwas früher, von Speners Wirkungskreis an und auch etwas ſpäter, bis an den Tod Gerhard Ter-Steegens, wiederholte der ſiebente Engel ſeinen Stoß in die Poſaune ſo laut, und der Wiederhall in der ganzen Chriſtenheit war ſo ſtark, daß alles in ein ſonderbares Regen und Bewegen kam. Man hat Urſache, Gott zu danken, daß er damals gleichſam ein Protokoll über die merkwürdigen Vorfälle in ſeinem Reich halten ließ, nämlich die vorhin ſchon erwähnte geiſtliche Fama. Wer die drei ziemlich ſtarke Octavbände aufmerkſam und mit gottgeweihtem Herzen durchlieſt, und dann das bei allen menſchlichen Schriften unvermeidliche Schwache abzuſondern weiß, der wird finden, daß beſonders vom Tod Ludwigs des 14. an bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, alſo in den zwanziger und dreißiger Jahren, eine höchſt merkwürdige Epoche geweſen iſt, mit welcher ein neuer

Chronus ſeinen Anfang genommen hat. Eben in der nämlichen Zeit beginnen auch die großen und weitausſehenden Anſtalten zur Bekehrung der Heiden, alſo zur Beſchleunigung der Fülle der Heiden. Eben damals wurde der Grund zum Fall der römiſch-geiſtlichen Monarchie gelegt, und Voltaire und Conſorten legten ihn auch zum letzten großen Abfall. Von dieſer Epoche an bis daher ſchreiten nun dieſe drei große Geſchäfte, Wachsthum des Reichs Gottes, deſſen Ausbreitung in alle Welttheile, und auch innere Vermehrung an wahren Verehrern Jeſu Chriſti; dann gegenüber der große Abfall nebſt der überhandnehmenden Sittenloſigkeit und dem grenzenloſeſten Luxus; und endlich die Schwächung der römiſchen Hierarchie in beſchleunigter Bewegung vorwärts. Dieſe Stellung kann unmöglich lang dauern, denn die Kräfte ſind ſich geradezu entgegen, ſtärken ſich gegeneinander und wirken ſo lang gegeneinander, bis endlich eine Exploſion entſteht, die dem Jammer ein Ende macht. Die Offenbarung des Menſchen der Sünde und dann die Zukunft des Herrn werden jene Exploſion bewirken. Dieſer Zeitpunkt iſt nun nicht ferne mehr, darum kann das Wachen und Beten nicht genug empfohlen werden.

Ich. Das iſt gewiß! aber du gedachteſt vorhin eines Chronus, der mit den zwanziger und dreißiger Jahren angefangen habe; wenn ich dieſen Chronus nach der Bengel'ſchen Zeitrechnung zu 1111$\frac{1}{9}$ Jahren annehme, und dann den merkwürdigen Zeitpunkt, den du mir einmal angegeben haſt, nämlich das Jahr 1725 als den eigentlichen Anfangspunkt dieſes Chronus betrachte, ſo endigt ſich dieſer im Jahr 2836 nach Chriſti Geburt, alſo gerade am Schluß des tauſendjährigen Reichs; ziehe ich dieſe tauſend Jahre

ab, ſo kommt das Jahr 1836 wiederum als das große Entſcheidungsjahr heraus, in welchem die Zukunft Chriſti den Streit endigen, und das herrliche Reich des Friedens — nach aller Wahrſcheinlichkeit — gründen wird, wie ich auch ſolches in meiner Siegsgeſchichte mit mehreren Gründen auseinandergeſetzt habe: denn da habe ich die Hypotheſe angenommen, daß die letzte halbe Zeit des Weibes in der Wüſte, nämlich 111 Jahr, im Jahr 1725 angefangen hätte und ſich mit 1836 endigen würden; addirt man nun die tauſend Jahre des Reichs Chriſti dazu, ſo kommt wieder das Jahr 2836 oder der Chronus heraus; werden nun die 164 Jahre hinzugezählt, in welchen der Satan wieder losgelaſſen werden ſoll, ſo iſt die Dauer der Erde von 7000 Jahren erfüllt, und ſie iſt nun reif zu ihrer Verklärung.

Der gr. M. Alles ſchickt ſich dazu an, dieſe deine Vermuthung wahr zu machen; indeſſen erfordern ſolche Zeitbeſtimmungen große Behutſamkeit. Der Herr wird auch den Seinigen unvermuthet kommen, daher hat er auch veranſtaltet, daß alle Zeitrechnungen von 20 bis 30 Jahren ungewiß ſind, folglich kann man nie genau wiſſen, wo die prophetiſchen Zeitläufe anfangen, und alſo auch eben ſo wenig, wo ſie endigen. Wahrſcheinlich iſt es immer, daß im Jahr 1836 die große Sache des Reichs Gottes im Gange ſeyn wird, aber gewiß iſt es doch nicht. Das aber iſt gewiß, daß ſich ſeit hundert Jahren her alles dazu anſchickt. In dem vorhin gedachten Zeitraum der zwanziger und dreißiger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts lebte ein gewiſſer Mann, Namens Johann Chriſtian Seitz: er war gebürtig aus Baireuth, wo er auch wegen ſeiner ungewöhnlichen Meynungen zur Rechenſchaft gezogen wurde;

er hielt ſich mehrentheils in Amſterdam auf und behauptete: er ſey ein außerordentlicher Geſandter Gottes, der der Chriſtenheit die Zukunft des Herrn, die er aufs Jahr 1736 feſtſetzte, ankündigen ſollte. Dieſe Behauptung gründete er auf folgende ſehr willkürliche Berechnung: er nahm die 1260 Tage der Flucht des Weibes für ſo viel Jahre an, ſ. Offenb. Joh. 12, v. 6. und ſetzte dann ihren Anfang in das Jahr 476 nach Chriſti Geburt, in welchem er etwas zu finden glaubte, das ihn dazu berechtigte; auf die Weiſe fiel alſo der Termin ins Jahr 1736. Der ſtolze und zuverläſſige Ton, in dem er ſprach, und die Bitterkeit, mit der er auch die ſanfteſten Zurechtweiſungen wegſtieß, ſind ein zuverläſſiger Beweis, daß ihn der Geiſt Jeſu Chriſti nicht regierte, ſondern daß er ein halb verrückter Schwärmer war, der ſich im Eigendünkel verſtiegen hatte.

Ich. Das iſt gewiß; indeſſen iſt es doch auffallend, daß er auch auf die Jahrzahl....36 gerieth, und ſich alſo bloß im Jahrhundert irrte.

Der gr. M. Merkwürdig iſt das immer, und die Urſache iſt auch leicht aufzufinden. Seitz war anfänglich ein frommer Mann, der es redlich meynte; die außerordentlichen Regungen, Bewegungen und Erweckungen, die damals auf Speners und Frankens Veranlaſſung gäng und gebe waren, regten ihn auf, auf die Zeichen der Zeit zu merken und die Apokalypſe zu ſtudiren; in dieſer frommen und geſpannten Stimmung gab ihm ſein Ahnungsvermögen wahrſcheinlich einen leiſen Wink von der Jahrzahl 1836. Der Wunſch aber, ſelbſt die Zeit zu erleben und dabei auch eine merkwürdige Rolle zu ſpielen, löſchte die Zahl 8 aus und ſetzte an deren Stelle

7 dahin. Jetzt ſuchte er nun dieſe Zahl zu rechtfertigen, und fand, was man in ſolchen Fällen immer findet. Er erlebte das Jahr 1736, und wurde vor aller Welt zu Schanden. Ein warnendes Beiſpiel für alle, die ſich anmaßen, Geſandte Gottes an die Menſchen zu ſeyn und das gehörige Creditiv nicht dazu haben. Seitz mußte wirkliche Wunder thun, und damit ſeine Sendung beweiſen; konnte er das nicht, ſo war er auch nicht berechtigt, zu fordern, daß man ihm glauben ſolle. Die geiſtliche Fama enthält das Wichtigſte von Seitzens Weiſſagungen.

Ich. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, daß in meiner Jugend viel von einem Buch geſprochen wurde, welches von einem aus Rom geflüchteten Pater den Namen führte. Dieſes Buch las ich damals ſelbſt; der Verfaſſer behauptet, daß die Zukunft des Herrn ins Jahr 1806 fallen würde; welches aber darum nicht wahrſcheinlich iſt, weil ſich der Menſch der Sünden noch nicht offenbart hat, und auch die Voranſtalten noch nicht reif ſind.

Der gr. M. Dieſer flüchtige Pater gehört ebenfalls in die von mir vorhin bemerkte wichtige Zeit der 20ger und 30ger Jahre, und ſeine Behauptung iſt denn doch immer wieder ein Beweis von der allgemeinen Ahnung der damaligen Zeit, daß die Zukunft des Herrn zu ſeinem Reich nahe ſey. Bis dahin wurde jeder, der nur von Ferne mit Beifall des tauſendjährigen Reichs gedachte, als ein Ketzer verabſcheut, aber von der Zeit an wurde die Erwartung deſſelben unter den wahren Chriſten immer gewöhnlicher, bis ſie nun faſt allgemein und zum wichtigen Troſtgrund in dieſen bedenklichen Zeiten geworden iſt. Die wichtigſten Schriftſteller, welche für das tauſendjährige Reich Chriſti auf Erden zeugeten,

waren Peter Poiret, der bekannte Theologe Peterſen und ſeine fromme erleuchtete Gattin. Noch andere weniger bekannte Zeugniſſe will ich dir aus der geiſtlichen Fama bemerklich machen; in dieſem Buch wird aus des ſo eben gedachten Peter Poirets höchſt wichtigem Werk, die göttliche Haushaltung genannt, ein und anderes angeführt, das hieher gehört; er gibt auch die tröſtliche Hoffnung, daß dann, wenn der Menſch der Sünde die große Verſuchungsſtunde beginnen wird, der Herr einen ſichern Bergungsort für ſeine Auserwählten anweiſen werde. Ferner behauptet er auch mit Recht, daß die ganze Erde mit ihren Bewohnern dem Feind der Menſchen entriſſen, und ein ewiger Sitz der Herrlichkeit des Herrn und der erlösten Menſchheit werden müſſe. Er glaubt auch mit Grund, daß alle wahre Verehrer des Herrn Theil an der erſten Auferſtehung bei dem Anfang des tauſendjährigen Reichs haben werden; über die Zeit, in welcher das Reich des Friedens anfangen werde, gibt er keinen Aufſchluß.

Ein gewiſſer gelehrter Engländer, Namens Samuel Clarke, der in den 20ger Jahren des 18ten Jahrhunderts ſtarb, machte die Bemerkung, daß allemal vor den Hauptveränderungen und gänzlichem Verfall der vier großen Monarchien merkwürdige Mondsfinſterniſſe geweſen, auf welche ſich dann das Reich, in welchen ſie am ſtärkſten bemerkt werden, allmählig ſeinem gänzlichen Untergang genähert habe; da nun im Jahr 1736 eine ſolche außerordentlich ſtarke Mondsfinſterniß vorkam, die Clarke voraus geſehen und berechnet hatte, ſo ſchloß er daraus, daß dem abendländiſchen römiſchen Reich eine große Veränderung bevorſtünde.

Ich. Daß Erſcheinungen in der phyſiſcheu Natur

Bedeutung und Bezug auf die Hauptvorfälle in der moraliſchen Welt haben, das wird heut zu Tage durchgehends mit Hohn und Spott verworfen, wer aber nicht aufgeklärt, ſondern erleuchtet iſt, der weiß, daß die Körperwelt Typus, Hieroglyphe der moraliſchen iſt, und daß in dieſer nichts vorgehe, das nicht in jener eine oder die andere Anmeldung äußere. Die Urſache, warum man jetzt alles verwirft, kommt daher, weil man ehemals alle Erſcheinungen in der körperlichen Natur zu Vorbedeutungen machte; damals that man der Sache zu viel, und nun zu wenig.

Der gr. M. So ging's von jeher; der Menſch iſt zu nichts weniger aufgelegt, als die Mittelſtraße zu halten. Eine andere ſonderbare Prophezeihung iſt uns vom Pabſt Benedikt dem 13ten aufbewahret worden, er ſoll ſie von einem Engel in einer Entzückung erhalten haben; ſie lautet ſo: Wenn Oſtern auf Markustag und Pfingſten auf Antonistag, und der Frohnleichnamstag auf Johannis fällt, ſo wird erzittern die ganze Welt. Dieſer Fall iſt möglich, aber doch ſehr ſelten: denn alsdann fällt der Oſtertag auf den 25ſten April, welches außerordentlich ſpät iſt. Im Jahr 1734 trat dieſer Fall ein, er kann aber noch einmal eintreten; merkwürdig iſt es immer, daß alle dieſe Prophezeihungen entweder in jenen Zeiten des Poſaunentons ausgeſprochen, oder doch auf ſie hingedeutet worden. Die heilige Hildegardis weiſſagt in ihren Briefen an die Geiſtlichkeit zu Cöln und Trier dieſer Geiſtlichkeit ihren gänzlichen Untergang, und zwar um ihrer Sünden willen. Wir haben in unſern Tagen die Erfüllung geſehen. Die heilige Catharina von Siena verkündigt der römiſchen Geiſtlichkeit ebenfalls wegen ihrem grundloſen Verderben ſchreckliche Strafen, hernach aber auch eine

glückſelige Zeit; eben dieß prophezeit auch die heilige Brigitta, und fügt noch hinzu, daß ſich Gott anſtatt der verdorbenen chriſtlichen Kirche eine neue Kirche aus Juden und Heiden ſammeln werde. Der fromme Taulerius, welcher ein katholiſcher Prediger in Straßburg war, deſſen Schriften auch Lutherus ſehr hoch ſchätzte, prophezeihte von ſchweren Gerichten über die Chriſtenheit, in welchen aber der Herr den Seinigen eine Freiſtätte anweiſen würde.

Der fromme und erleuchtete Biſchof Uſſerius in Irland weiſſagt ebenfalls von ſchweren Gerichten über die ganze Chriſtenheit; in dieſer Zeit aber würde der Herr die Seinigen an einen gewiſſen Ort in Sicherheit bringen, und dieſe ſollten dann die Stammgemeinde des künftigen herrlichen Reichs des Herrn werden.

Die gottſelige Frau Peterſen, deren ich vorhin gedachte, verkündiget an vielen Orten in ihren Schriften nahe bevorſtehende, ſchwere, göttliche Gerichte. Sonderlich aber ſagte ſie, daß ein allgemeiner ſchrecklicher Krieg, in welchem faſt jeder Potentat bewaffnet ſeyn würde, den Anfang zu dieſen Trübſalen machen werde.

Ein frommer Wollenweber, Hans Engelbrecht in Braunſchweig, der während dem 30jährigen Krieg lebte und vieles zur Buße und Bekehrung Erweckendes geſchrieben hat, weiſſagt beſonders ſchwere Gerichte über den geiſtlichen Stand; und daß nach dem Gericht des allenthalben herrſchenden Antichriſts in dem herrlichen Reich des Herrn eine andre vortreffliche Geiſtlichkeit ſtatt finden werde.

Wenn man alles, was der ſelige Jakob Böhm von den letzten Zeiten weiſſagt, anführen wollte, ſo könnte man ein ganzes Buch damit anfüllen; vieles davon wurde ſchon im 30jährigen Krieg, in deſſen

erſten Jahren Böhm ſtarb, erfüllt, aber die Hauptſache iſt noch zukünftig; immer ſpricht er vom Gericht über Babel, über die babyloniſche Hure und über den Antichriſt; dann von der Lilie, die aus Norden hervorblühen und dem Jammer ein Ende machen wird; das herrliche tauſendjährige Reich nennt er die Lilienzeit, und behauptet ausdrücklich, daß ſie nicht fern mehr ſey.

Ich. Ich habe bemerkt, daß alle dieſe neue Propheten, welche in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, alſo vor und während dem 30jährigen Krieg lebten, ihre Ahnungen von den letzten ſchweren Gerichten auf dieſen Krieg deuteten und den Anbruch des Reichs Gottes aus Schweden erwarteten, weil damals die Hoffnung der Proteſtanten und aller frommen Chriſten auf den König Guſtav Adolph gerichtet war, und auch nach ſeinem Tod erwartete man noch immer Böhms Lilie aus Norden; ſie begingen alſo eben den Fehler, den du vorhin rügteſt, daß ſie ihre göttliche Ahnungen ſelbſt auf die politiſche Lage ihrer Zeit anwenden wollten.

Der gr. M. Das iſt wahr, und eben daher entſteht auch ihre Unzuverläßigkeit; Böhm dachte auch wohl bei ſeiner Lilie an den König in Schweden, und nannte ſie darum die nördliche. Die Zukunft wird lehren, ob die noch künftige Lilie auch aus Norden aufblühen wird.

Die bekannte, hocherleuchtete Madam Gujon hat in ihren Schriften und Briefen außerordentlich viele Ahnungen von Babel, vom Antichriſt, vom Gericht über beide und von dem nachher entſtehenden herrlichen Reich Chriſti auf Erden geäußert; die gute Seele befand ſich aber in einer Lage und in einem Zeitraum, wo ſie ſich nicht deutlich erklären durfte;

indeſſen, wer geöffnete Augen hat, der verſteht ſie gar wohl. Sie behauptet, daß das alles bald, bald geſchehen werde; ſie ſtarb Anno 1717.

Etwas früher noch als dieſe heilige Dame, doch noch mit ihr zu gleicher Zeit, lebte in Holland ein eben ſo frommes und von Gott begabtes Frauenzimmer, Namens Antoinette Bourignon; dieſe verkündigte laut und lang in allen ihren Schriften den Abfall von Chriſto, die darauf folgenden göttlichen Gerichte, die Ankunft des Antichriſts, oder des Menſchen der Sünde und deſſen Gericht, und dann den völligen Anbruch des Reichs Gottes auf Erden. Sie ſahe dieſes alles für ſo nahe an, daß ſie glaubte, der Menſch der Sünde ſey damals ſchon geboren — viele hielten Ludwig den 14ten dafür. Dann ſagt ſie auch: es würden wunderſeltſame Veränderungen an den Himmeln und Elementen, fremde Verkehrungen und Jahreszeiten, ungewöhnliche Wunderzeichen an den Geſtirnen, und traurige Zufälle des Feuers, des Sturmwetters und des Erdbebens entſtehen; ferner verſichert ſie, daß bei dem völligen Ausbruch der letzten Plagen Gott die Seinigen verſammeln und ihnen ein Land einräumen werde, in welchem ſie ſicher wohnen würden, bis der Sturm vorüber ſey. Vom tauſendjährigen Reich ſpricht ſie viel und mit entzückender Wonne.

Ich. Was die fromme Seele von ungewöhnlichen Naturerſcheinungen ahnet, davon haben wir ſchon ſeit dem Erdbeben in Calabrien bis auf den verwichenen kalten herbſtartigen Sommer manche Erfahrung gemacht; indeſſen wird es freilich in Zukunft noch beſſer kommen. Ueberaus tröſtend iſt die von ſo vielen Zeugen beſtätigte Verſicherung eines Bergungsplatzes für die armen Schaafe zur Zeit der Trübſal.

Der gr. M. Endlich muß ich doch noch einer ſonderbaren Prophezeihung gedenken, welche im acht und zwanzigſten Stück im dritten Band der geiſtlichen Fama enthalten iſt; mit dieſer verhält es ſich folgendergeſtalt: Der berühmte Geſchichtſchreiber Cyriak Spangenberg durchkroch viele alte Schlöſſer, Klöſter und Archive, um Materie zu ſeiner Geſchichtsbeſchreibung zu ſammeln; unter andern kam er auch zu dem vor Alters berühmten Kloſter St. Ulrich, oder Lottersleben, welches jetzt Königslutter heißt; hier fand er eine ſehr alte Schrift in Meſſing gegraben, welche von einem Mönch, Namens Sebald, herrührte, der um's Jahr 1012 in dieſem Kloſter gelebt hat. Spangenberg überſetzte ſie aus der lateiniſchen in die deutſche Sprache, und ſo lautet ſie nun folgendergeſtalt:

Wenn ich Sebald alle Eigenſchaften und Wirkungen der himmliſchen Zeichen wohl erwäge, ſo finde ich an allen Orten aus natürlicher Bewegung und Andeutung derſelben Sternen, daß die kaiſerliche Hoheit auf keinem Stamm lang beruhen wird, bis man wird ſchreiben 1246; da wird ein Held aus Mannheit den zweifachen Adler erlangen, und das Kaiſerthum löblich verwalten, auch Oeſterreich, Ungarn und Böhmen ſich unterwürfig machen, und ſolches bis in das 18. Sekulum beherrſchen, da wird es groß werden und bleiben floriſſant bis 1740. Dann werden Verwirrungen, Rebellionen und große Zerrüttungen anfangen und über'n Haufen gehen. Nachdem aber wird alsdann das Kaiſerthum in drei Linien getheilt werden. Italien aber wird Noth leiden, und wird die Stadt Rom eine ebene Wüſte werden. Da wird ein Held durch Mannheit den zweifachen Adler erlangen und das Kaiſerthum löblich verwalten, und

ſolches beherrſchen, bis endlich der mitternächtige Löwe herauskommen und die Länder mit Grauſamkeit anfallen wird. Alsdann werden der rothe Löwe, der Adler im finſtern Thal und der weiße Schwan ſich wider ihn in Grimm ſetzen und das Kaiſerthum lange Jahre behaupten, bis der große Gott mit ſeinem unvergänglichen Reich wird hereinbrechen und ein Ende machen. So wird die Weiſſagung Daniels nicht weiter gehen, und man ſoll an Nebucadnezar's Traum den Ausgang erſehen, daß das Ende der Welt nahe ſey.

Bei dieſer Prophezeihung ſieht man wiederum deutlich, daß der gute Mönch viel Wahres, aber auch mit trüben Augen geſehen, und alſo eigene Phantaſien oder irrige Begriffe mit eingemiſcht habe, wie ſolches bei der Sterndeuterei nicht anders möglich iſt. Das, was wir bis jetzt als wahre Erfüllung anſehen können, beſteht in folgenden Stücken: Es iſt ganz richtig, daß das deutſche Kaiſerthum bis in's dreizehnte Jahrhundert bald von dieſem, bald von jenem deutſchen Fürſtenhaus verwaltet wurde; und daß es in eben dieſem Jahrhundert einem Helden, nämlich dem tapfern Grafen Rudolph von Habsburg, übertragen worden iſt, bei deſſen Familie es auch, einige Ausnahmen abgerechnet, bis ins achtzehnte Jahrhundert geblieben iſt. Rudolph von Habsburg wurde Kaiſer im Jahr 1273, und nicht wie der Mönch ſagt, im Jahr 1246 — doch kann dieß auch ein Druck- oder Schreibfehler ſeyn, das Jahrhundert hat er aber getroffen, welches ſchon viel iſt; daß er aber das Jahr 1740 beſtimmt angegeben hat, das iſt höchſt merkwürdig: denn in dieſem Jahr ſtarb der letzte Kaiſer aus dem Habsburg'ſchen Haus, nämlich Carl VI., und von der Zeit an hat es freilich an Verwirrungen

und Zerrüttungen nicht gefehlt. Auch das iſt genau eingetroffen, daß Böhmen und Ungarn ebenfalls an Oeſterreich gekommen ſind, welches alles der Mönch damals aus der politiſchen Lage der Dinge unmöglich vorausſehen konnte.

Ich. Es iſt aber doch höchſt ſonderbar, daß dieſer Sebald das alles durch Sterndeuterei herausgebracht hat; einiges iſt doch beſtimmt eingetroffen, und es wäre Unſinn, zu ſagen, das ſey ſo von ungefähr geſchehen.

Der gr. M. Auch Noſtradamus und Lichtenberg waren Sterndeuter, nicht weniger auch Poſtellus; in jenen Zeiten war die Aſtrologie eine erlaubte und ſehr hoch geſchätzte Wiſſenſchaft; ſie war aus den Morgenländern in die Abendländer gekommen; ſie wurde ſchon in den älteſten Zeiten von Chaldäern, Sabäern und Egyptiern geübt. Bei den Iſraeliten aber war ſie verboten, und zwar mit Recht: denn der Menſch ſoll ſchlechterdings die Zukunft nicht ergrübeln, außer was ihm von Gott, ohne ſein Suchen, aus freier Gnade, in ſeinem Wort offenbart worden, oder auch jetzt noch auf eine unzweideutige Art offenbart wird; die Aſtrologie iſt eigentlich Zeichendeuterei, und dieſe iſt Zaubereiſünde.

Ich. Da aber doch vieles eintrifft, was durch die Aſtrologie berechnet und herausgebracht wird, ſo muß doch wohl etwas Wahres daran ſeyn.

Der gr. M. Die ganze körperliche oder Sinnenwelt — das ganze Univerſum iſt ausgeſprochenes Wort Gottes, Buchſtabe und Hieroglyphe der Geiſterwelt; es geht nichts in der Geiſterwelt vor, das ſich nicht durch irgend ein Phänomen in der äußern Natur bemerklich macht. Wäre der Menſch im Stand der Unſchuld geblieben, ſo hätte er im Buch der Na=

tur leſen und ſich daraus höchſt nützlich belehren können; in ſeinem gegenwärtigen, ſo unausſprechlich verdorbenen Zuſtand aber würde es Gift und Tod für ihn ſeyn; darum ſteht auch eben der Cherub mit dem Flammenſchwert vor dem Thor des Paradieſes, damit der vorwitzige Menſch nicht da hineingehen und aus einem freien Geſichtspunkt in die Geheimniſſe der Natur ſchauen möge. Die neueren Weiſſager, von denen jetzt die Rede iſt, forſchten in Unſchuld, ſie wußten es nicht beſſer, darum wird's ihnen auch am Tage des Gerichts nicht zugerechnet werden; ihre Weiſſagungen ſind aber auch ſo ungewiß, daß man vor der Erfüllung nichts damit machen, ſich nicht auf ſie verlaſſen kann, und dieß iſt bei allen Prophezeihungen der Fall, die blos aus dem entwickelten Ahnungsvermögen und nicht aus beſonderem Befehl und Veranſtaltung Gottes ausgeſprochen werden.

Ich. Es gibt aber zu allen Zeiten hin und wieder insgeheim einzelne Männer, die in der Furcht Gottes tiefe Blicke in die Geheimniſſe der Natur thun und denen das Verſtändniß geöffnet worden, ihre Sprache zu verſtehen; iſt das denn auch unerlaubter Vorwitz?

Der gr. M. Das kommt lediglich auf den Gebrauch an, den ſolche Männer von ihren entdeckten Geheimniſſen machen. Du wirſt dich erinnern, wie oft ſie ein ſchneller, unerwarteter Tod wegrafft, ſo daß der fromme Chriſt darüber erſtaunt, und nicht weiß, was er ſagen ſoll, indem er hoffte, daß der Herr noch viel Gutes durch ſie ausrichten würde.

Ich. Das iſt wahr! — ich erinnere mich deſſen ſehr wohl, und noch vor Kurzem hab' ich einen merkwürdigen Fall dieſer Art erlebt. Ich will mir deine Warnung zu Nutz machen, und mich nur mit dem

einzig Nöthigen, und was in unſern bedenklichen Zeiten nützlich ſeyn kann, beſchäftigen. Aber ſage mir, ehrwürdiger Vater! es geſchieht ja doch nichts ohne Leitung der Vorſehung, wie ſoll denn der Chriſt alle die Weiſſagungen, von denen wir jetzt geredet haben, benützen?

Der gr. M. So wie er jedes menſchliche Werk prüft und benützt, was dem Glauben ähnlich, mit der heiligen Schrift übereinſtimmend iſt, das läßt er ſich zur Erweckung, zur Aufmunterung und zur Stärkung ſeines Glaubens dienen; eben ſo ſieht er auch das an, was erfüllt iſt, das, was noch nicht erfüllt iſt, läßt er unangetaſtet und unbeurtheilt ſtehen, aber er glaubt nicht daran, bis er die Erfüllung ſieht, weil dieſe Männer auch vieles vorausgeſagt haben, das nicht erfüllt worden iſt.

Ich. Das iſt einleuchtend wahr und ich will es mir merken. Im verfloſſenen Sommer iſt mir etwas Merkwürdiges begegnet, worüber ich deine Belehrung wünſche.

Im verwichenen Auguſt, ungefähr in der Mitte des Monats, erhielt ich einen Brief aus den Niederlanden; in dieſen war ein Aufſatz eingeſchloſſen, den ein Knabe von 14 Jahren geſchrieben hatte, worin er erzählt: daß er am 21. Julius nach einem ernſtlichen Gebet zu Gott ein ſehr merkwürdiges Geſicht geſehen habe; dieſem zufolge ſagt dieſer junge Menſch vorher, daß bald ein großes Kriegsheer von Mittag her über den Rhein gehen werde, ebenſo werde auch ein Kriegsheer aus Mitternacht kommen, und beide würden einen ſchrecklichen Kampf mit einander kämpfen. Deutſchland werde ein Schauplatz des Kriegs werden, Seuchen und theure Zeit würden drauf folgen u. ſ. w.; wie der Knabe erzählt, ſo hat er nachher

noch einmal ein ähnliches Geſicht, und in demſelben die Zukunft Chriſti zu ſeinem herrlichen Reich geſehen.

Als ich dieſen Brief erhielt, ſo dachte ich weiter nichts dabei, als der junge Menſch hat den Jakob Böhm, oder ſonſt myſtiſche Schriften geleſen, die ſeine Imagination erhitzt haben, woraus dann eine ſolche Entzückung, wie ich ſie gar oft bei hyſteriſchen Frauensperſonen, auch bei hypochondriſchen Männern geſehen habe, entſtanden iſt; die alſo nun weiter nichts zu bedeuten hat. Als aber urplötzlich, ohne daß es ein Menſch ahnen konnte, der jetzige Krieg entſtand und die franzöſiſche Armee gegen Ende Septembers und Anfang Oktobers über den Rhein ging — Frankreich liegt dem Wohnort des Knaben gegen Mittag — und nun auch eine ruſſiſche Armee gegen Deutſchland heranzog, ſo wurde mir der Aufſatz des Knaben merkwürdig, und ich erkannte nun, daß er eine wahre Ahnung gehabt habe. Den ganzen Aufſatz darf ich noch nicht bekannt machen, weil er vieles enthält, das vielleicht nie erfüllt wird, und doch unnöthige Sorgen verurſachen könnte. Ich werde ihn aber doch wohl verwahren und beobachten, was erfüllt und nicht erfüllt werden wird. Uebrigens iſt der Knabe ſehr gottesfürchtig; er hat ein paar Mal an mich geſchrieben, noch ehe ich von ſeiner Weiſſagung ein Wort wußte. Dieſen Briefen nach hielt ich ihn für einen frommen erleuchteten jungen Mann von etwa 20 Jahren.

Der gr. M. Dieſer junge Menſch gehört mit ſeiner Weiſſagung in die Klaſſe der Seher, wovon wir bisher geredet haben. Der wahre Chriſt und aufmerkſame Beobachter der Zeichen der Zeit kann und ſoll aus allen dieſen mangelhaften menſchlichen Ahnungen folgende wichtige Nutzanwendung ziehen:

Alle dieſe neueren Propheten kommen in gewiſſen Hauptpunkten überein, nämlich:

Sie bezeugen alle, daß ſchwere göttliche Gerichte, wegen der überhand nehmenden Sittenloſigkeit und dem zunehmenden Abfall von Chriſto in der nahen Zukunft über die Chriſtenheit kommen würden.

Alle ſtimmen darinnen überein, daß der Menſch der Sünden, das Kind des Verderbens, nicht weit mehr entfernt ſey, und daß dieſer die Bekenner des Evangeliums von Jeſu Chriſto auf die ſchwerſte Probe ſetzen werde. Deßgleichen:

Daß der Herr ſeinen Getreuen einen Bergungsort anweiſen und ſie dahin führen werde, bis der Sturm vorübergegangen ſey.

Daß alsdann der Herr Jeſus Chriſtus kommen und ein Reich auf Erden gründen werde, in welchem Friede und Gerechtigkeit wohnen ſolle.

Da nun alle dieſe Zeugen ſich nicht unter einander verabredet haben können, in Anſehung der Zeit und des Raums weit von einander entfernt, von verſchiedener Religion ſind und im Weſentlichen mit den Weiſſagungen der heiligen Schrift übereinſtimmen, ſo ſind ſie wahre Zeugen, und der wahre Chriſt und Verehrer des Herrn kann feſt verſichert ſeyn, daß die vorhin angeführten vier Punkte göttliche reine Wahrheit ſind.

Ich. Ich danke dir für dieſen Unterricht, Vater Ernſt Uriel! Du wirſt mir nun noch erlauben, dich über eins und anderes zu fragen: ich bekam kürzlich einen ſehr lebhaften Eindruck und Aufſchluß über den Gebrauch des Looſes, um dadurch den Willen Gottes in einer Sache zu erfahren; es wurde mir lebhaft klar im Gemüth, daß ich durch das Loos der Vorſehung vorſchriebe, wie ſie mir ihren Willen zu

erkennen geben ſolle, und das ſey ja Gott verſucht; von der Zeit an bin ich überzeugt, daß der Chriſt das Loos nicht brauchen, ſondern die Offenbarung des Willens Gottes erwarten müſſe. Iſt nun meine Ueberzeugung richtig?

Der gr. M. Für dich iſt ſie allerdings richtig; du darfſt nun das Loos ſo lange nicht brauchen, als dieſe Ueberzeugung währt, und du wirſt es auch fernerhin nicht mehr nöthig haben; überhaupt genommen iſt deine Ueberzeugung auch allgemein gültig, der Chriſt kann nicht vorſichtig genug im Gebrauch des Looſes ſeyn, und er ſoll ſich ſeiner nur im äußerſten Nothfall bedienen. Es gibt aber doch auch einzelne fromme Seelen und Geſellſchaften, die auf das Loos angewieſen ſind.

Ich. Woran können ſie aber mit Gewißheit erkennen, daß ſie Gott durch das Loos führen und belehren will?

Der gr. M. Woran erkennſt du, daß du das Loos nicht brauchen darfſt? eben die nämliche Stimme überzeugt ſie, daß ſie es brauchen dürfen. Die ewige Liebe führt jeden beſonders, ſo wie es ſein Charakter erfordert.

Ich. Ich bin auch gefragt worden, ob der Chriſt religiöſe, erbauliche Romanen leſen, und dieſes Leſen auch ſeinen Kindern, Knaben und Mädchen erlauben dürfe? — Von allem andern kann die Rede nicht ſeyn, ſie ſind anerkannt Gift und Tod für junge Leute.

Der gr. M. Ich will dich auch etwas fragen: wenn eine große Geſellſchaft an einer reichbeſetzten Tafel ſitzt und nun gegen das Ende beinahe alle trunken geworden ſind, darf dann noch ferner das Trinken, auch des beſten Weins, erlaubt werden.

Ich. Wie verſtehſt du das, ehrwürdiger Vater! ich bitte, erkläre dich näher!

Der gr. M. Die Ausbildung, Cultur und Lectüre der jungen Leute beiderlei Geſchlechts, beſonders des weiblichen, hat ſeit fünfzig Jahren her außerordentlich zugenommen; deßgleichen iſt man auch in der Aufklärung und Literatur, beſonders im Dichterfach, wohin auch Romane und Schauſpiele gehören, ſo weit vorwärts gerückt, daß man ſchon längſt die Grenzen der Natur hat überſchreiten, und im Ueberſpannten, ſogar im Geiſterreich Stoff zur Unterhaltung ſuchen und ſammeln müſſen. Dieß hat nun die ganz natürliche Folge, daß die jungen Leute an allem Einfachen, Erbaulichen, wenn es auch noch ſo gut und gründlich geſchrieben iſt, einen Eckel haben; vorzüglich gilt dieß von der Bibel; man lieſt ſie aus Pflicht, weil man muß, aber ſie macht keinen Eindruck, alle Wahrheiten gleiten ab, wie ein fließendes Waſſer auf glatten Steinen, und dieß alles iſt blos Folge des Romanen- und Schauſpielleſens. Wenn du mich aber fragſt: ob denn nun Eltern und Obrigkeiten ihren Kindern und Unterthanen das Romanenleſen verbieten ſollen? ſo antworte ich: Nein! — weil ſie dann insgeheim mit noch größerer Begierde und zu größerem Schaden geleſen werden. Kirchen-, Schullehrer und Eltern ſollen in der öffentlichen Erziehung und im Unterricht dafür Sorge tragen, daß die Richtung des Willens mehr auf den Verſtand, als auf die Imagination geleitet werden möge; denn ſobald junge Leute einmal Geſchmack an Erforſchung und Erkenntniß nützlicher Wahrheiten bekommen haben, ſo achten ſie den Genuß, den die Imagination gewährt, nicht mehr ſo hoch, und man kann ſie alsdann leicht in einer nützlichen Mä-

ßigkeit dieſes Genuſſes erhalten. In dieſer Seelenſtimmung iſt es auch leichter, der Bibel und ihrer Religion Eingang zum Herzen zu verſchaffen. Hätte man dieſe Regeln von jeher befolgt, ſo ſtünde es beſſer um die gegenwärtige Menſchheit und um den Geiſt der Zeit, und hätte man beſonders den Verſtand des weiblichen Geſchlechts ſeiner ehelichen und häuslichen Beſtimmung gemäß entwickelt und die ohnehin ſo fruchtbare Imagination im Zaum gehalten, ſo wären unſere Weiber und Töchter geſünder, und man hörte weniger von Krämpfen und Nervenkrankheiten.

Ich. Wie einleuchtend wahr iſt dieß alles! — gibt es aber kein einziges Mittel, deinen ſo wohlthätigen Rath in Ausübung zu bringen?

Der gr. M. Ja, es gibt eins, aber es ſteht nicht in der Macht der irdiſchen, ſondern der himmliſchen Polizei und Geſetzgebung; dieſe kann es aber auch nicht anders als durch eine ſehr ernſte Anſtalt zu Stand bringen; merke wohl, lieber Freund! was ich dir jetzt ſagen will, ich ſage noch einmal, merke wohl! damit du es deinem ganzen Publikum im Namen Gottes verkünden könneſt. Es wird eine Zeit kommen und ſie iſt nicht weit mehr, wo Deutſchlands Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, nicht mehr nach Romanen, Schauſpielen und Bällen, ſondern nach Brod und Erquickung lechzen, ſich nur nach Lebensſicherheit ſehnen werden; Krieg, Schwert, Hunger und Seuchen werden ſie allenthalben verfolgen; wenn die Braut ſagt: morgen werde ich die Gattin meines Bräutigams werden, dann wird der Bräutigam in den Krieg gezwungen und der Mörder ſeiner Landsleute werden. Kirchen werden leer

ſtehen, weil man keine Prediger mehr bekommen kann, und der Jammer wird den nach Gottes Wort Lechzenden dahin treiben, aber Nachteulen werden Strafen Gottes kreiſchen und Kibitze den nahen Tod verkündigen. Die Orgeln werden löchericht wie Todtenköpfe ausſehen, Schwalben werden darinnen niſten; die Kanzeln und Schalldeckel den Einfall drohen. Des Nachts werden die Geiſter derer, die jetzt ihre Zuhörer hinauspredigen, in ihrem ewigen Jammer die Kanzeln beſteigen, Taufſteine und Altäre umſchleichen, um in der öden Nacht, da wo ſie ſündigten, Ruhe und Troſt zu ſuchen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Vater und Sohn werden ausgehen, um Brod und Waſſer zu ſuchen, ſie werden bei alten Ruinen vorbeigehen, der Sohn wird fragen: Vater, was war das für ein Haus! Antwort: ein Schauſpielhaus — dann wird der Sohn ſich wundern und fragen: was iſt das? — dieß alles ſage deinen Leſern! — viele werden dich höhnen, ſchimpfen und mit den Zähnen über dir kniſchen, aber daran kehre dich nicht, das war von jeher das Schickſal der Zeugen der Wahrheit, ſo wie es das Schickſal der Zeitgenoſſen zur Zeit der bald einbrechenden göttlichen Strafen iſt, daß ſie das Gericht der Verſtockung taub gegen alle Warnungen, und raſend gegen alle Bußprediger und Zeugen der Wahrheit macht.

Es iſt wahrlich erſtaunlich, daß die Zeichen dieſer Zeit ſo wenig allgemeinen Eindruck auf den Geiſt unſerer Zeit machen; je ſichtbarer ſich die göttliche Dazwiſchenkunft in der Geſchichte unſerer Tage zeigt, deſto gefühlloſer wird man, und man denkt ſo wenig daran, ſich wieder zum uralten apoſtoliſchen Glauben, wofür vor ein paar Jahrhunderten ſo mancher chriſtliche Fürſt und Edle gekämpft und geblutet hat, zu

wenden, daß man vielmehr mit aller Macht die leidige falſche Aufklärung aus allen Kräften befördert, und nicht ſieht, oder nicht ſehen will, daß die Vernunft am philoſophiſchen Fieber krank liegt und dergeſtalt phantaſirt, daß wenige vernünftige Worte mehr zum Vorſchein kommen.

Daß Kaiſer Napoleon einer der größten Männer aller Zeiten und vielleicht unter allen der Größte iſt, das kann und muß jeder vernünftige Menſch geſtehen, der ihn mit unbefangenem Blick von ſeinem Studieren in Straßburg an bis auf den heutigen Tag beobachtet hat; aber dem allem ungeachtet iſt und bleibt er Menſch, und in Beziehung auf den über alles Erhabenen, auf den allmächtigen Beherrſcher aller Welten und Weſen, ein ſchwaches ſterbliches Erdenkind. All ſein Verſtand, all ſeine Kraft, all ſein Muth und ſeine Weisheit hätten ihm nicht geholfen, wenn ihn der Weltregent nicht auf allen ſeinen Wegen und Stegen ſichtbar geſchützt und ganz beiſpiellos beglückt hätte. Er ſagte im September noch in Frankreich: er wolle mitten im October in München und gegen Weihnachten in Wien ſeyn; und er hat Wort gehalten! — Welcher Menſch kann das ſagen und ausführen, wenn der Herr ihm nicht Bahn macht? — Wer den engliſchen Miniſter Pitt genau kennt, der weiß, daß er auch in ſeiner Art ein großer, thätiger und in der Politik ſeines Vaterlandes tiefblickender Mann iſt, aber was hilft ihn das? — Kaiſer Napoleon wird von einer großen unſichtbaren Macht geleitet, getrieben, geſchützt und unterſtützt; dagegen wirkt eben dieſe Macht dem Miniſter Pitt ſo zuwider, daß gerade die Mittel, wodurch er Napoleon ſtürzen und vernichten wollte, ihn auf den Kaiſerthron gebracht und ihm das Uebergewicht in

ganz Europa gegeben haben; wer ſieht hierinnen nicht Gottes Finger? — und wer ſieht nicht, daß ſich der Herr Himmels und der Erde jetzt aufgemacht hat, um die ganze Chriſtenheit, von den Thronen an bis auf die Bauerhütte herab, heimzuſuchen und für ihre Sünden zu züchtigen?

Wohl dem, der ſich bei Zeiten beſinnt, beſſert und dem erzürnten Vater in die Ruthe fällt! — der wird errettet werden zur böſen Zeit, und er wird ihn verbergen in ſeinem eigenen Gezelt. Alles, alles käme jetzt darauf an, daß ſich die von der Regel des Glaubens ſo ſchändlich abgewichenen Lehrer der Religion wieder zum Sohn Gottes wendeten, ihm auf's neue huldigten, ihn und den Glauben an ihn wieder predigten, mit ihren Zuhörern ſich vor ihm im Staub und in der Aſche demüthigten und um Gnade flehten, dann könnte noch vieles angewendet werden; allein es iſt vergebens, ſie wollen von den Wegen des Herrn nichts mehr ſehen und hören, folglich wird er ſie auch nicht ſehen und hören. Doch muß ich dir noch etwas zum Troſte ſagen: wenn ſich einmal das jüdiſche Volk zum Herrn bekehren und ſich aus allen vier Winden zu ihm verſammeln wird, dann wird es noch eine große Nachleſe geben: eine zahlreiche Schaar aus der Chriſtenheit und aus allen Nationen der Erde wird ſich an Iſrael anſchließen und mit ihm errettet werden.

So weit für dießmal, Vater Ernſt Uriel; jetzt hab' ich nun noch eins und anderes zu erinnern:

Ich habe meinen lieben Leſern in einem der vorigen Stücke die erbauliche Sterbensgeſchichte eines Prinzen von Hohenlohe und ſeiner Gemahlin erzählt;

hier folgt eine ähnliche, die ich auch mit den nämlichen Worten einer erhabenen Freundin von der verklärten Gräfin und auch von mir, ſo wie ſie in ihren Briefen an mich enthalten ſind, mittheilen will; in einem Brief vom 22. November des verfloſſenen Jahrs ſchreibt die erlauchte und erleuchtete Dame an mich:

„Ein, dem von Ihnen einſt im grauen Mann angeführten ſchönen Tod des Prinzen von Hohenlohe und ſeiner Gemahlin ganz ähnlicher Fall, der uns tief gerührt hat, iſt jezt in Rheda geſchehen: meine theure vieljährige Freundin, die Gräfin Charlotte von Bentheim, hatte ihren ſeit einigen Monaten an der Bruſtwaſſerſucht leidenden alten Gatten Tag und Nacht treu gepflegt und ſchrieb mir noch vor einigen Wochen: ſie könne ſich den Gedanken, ihn zu überleben, gar nicht als möglich vorſtellen; nach 44jähriger Verbindung würde das unter allem erfahrenen Herben das Herbſte für ſie ſeyn, u. ſ. w.; und ſiehe da! am 30. Oct. bekommt ſie eine Bruſtentzündung, ſegnet ihre Kinder, Enkel und Freunde auf's rührendſte und chriſtlichſte ein, ſagt: nun will ich euch den Weg in die Ewigkeit bahnen und vorangehen, und — ſtirbt mit vollem Bewußtſeyn in der Nacht vom 3. auf den 4. November in ihres jüngſten Sohnes Armen. Der alte Graf erfährt den Tod noch und ſagt: das hat ſie gut gemacht! — und folgt ihr in der Nacht drauf. — Seltene ſchöne Vereinigung! wohl denen, die im Frieden ruhen in ihren Kammern!"

In einem Brief vom 20. December ſchreibt mir die gottſelige Dame noch folgendes, als einen Nachtrag zu obiger Sterbensgeſchichte.

„Es freut mich, daß ſie unſerer theuren Charlotte von Rheda Todesgeſchichte für den grauen Mann

ſich qualificirend finden. Aus den Briefen der ſeligen Fürſtin Caſimire von Detmold von Chapen werden Sie auch ſchon manches von der Vollendeten gehört haben. Die Schwiegertochter der ſeligen Gräfin hat uns noch einige ſchöne Anekdoten von ihrem Ende mitgetheilt: Sie verlangte vom Arzt ihren Zuſtand zu wiſſen, dankte ihm dann herzlich, daß er ſie mit falſchen Erwartungen, nach jetzigem Gebrauch, nicht hinhalte, und beſorgte alles mit größter Ordnung; gab ſogar Groſchen und Pfennige an, die in der Wochenrechnung noch nachgetragen werden mußten u. ſ. w.; ſie bat die Umſtehenden, nicht zu weinen, ſie ſey ja glücklich! — und wenn ihr die Schmerzen Klagen auspreßten, ſo erinnerte ſie ſich an Jeſum, der geduldig ſo vieles gelitten, und wurde dann wieder ſtill; ſie verordnete mit ſeltenem Gedächtniß noch alle Kleinigkeiten zur Pflege ihres kranken Mannes, zur Freude für ihre kleinen Enkel u. ſ. w., und da man ihr ſagte: der Graf ſey auch ſehr ſchwach, ſo erwiederte ſie mit Lächeln: nun ſo könnt ihr uns ja zuſammen beerdigen, wie es bei meinen ſeligen Eltern auch geſchah. Sie empfing noch das Abendmahl mit ihrer Schwiegertochter, und ſagte dann zu ihr: nun haben wir auch einen Bund auf die Ewigkeit miteinander gemacht, ſegnete Kinder und Enkel ein und ſtarb. Gerade an ihrem Geburtstage, am 8. December, ward die Leichenpredigt beider Gatten gehalten. Wer ſoſtirbt, der ſtirbt wohl!"

Die ſelige Gräfin von Bentheim-Teklenburg-Rheda war aus dem uralten hochgräflich, nunmehro fürſtlichen Hauſe Wittgenſtein-Berlenburg, welches viele fromme Seelen in ſeinen verſchiedenen Zweigen aufzählen kann. Sie war von jeher eine vortreffliche, ausgezeichnete Chriſtin, und ſie ſtarb wie ſie gelebt hatte.

Eine merkwürdige göttliche Bewahrung eines Kindes verdient auch hier angemerkt zu werden. Der Vater, ein ſehr rechtſchaffener gottſeliger Prediger in Oſtfriesland, erzählt ſie in einem Brief an mich vom 30. Julius verwichenen Jahrs; ich rücke wiederum ſeine eigenen Worte hier ein:

„Eine faſt wundervolle Bewahrung des Lebens, die mein vierjähriger Sohn vor einigen Wochen erfuhr, ſetze ich Ihnen als einen Beitrag für ihre Volksſchrift hinzu: es ſind etwa fünf Monate, daß ein Brunnen, der zur Pfarrei, die ich bewohne, gehört und ſehr nahe am Wohnhaus befindlich iſt, einſtürzte. Der Brunnen ward alſo, da er für's erſte zum Gebrauch untüchtig war, bis zu deſſen Ausbeſſerung verſchloſſen, um aller Gefahr, der Kinder bei demſelben ausgeſetzt ſeyn könnten, zuvorzukommen. Inzwiſchen verzog ſich die Ausbeſſerung des Brunnens wegen Mangel an Materialien einige Zeit, und ohne daß es Jemand wußte, war an einer Seite, bis auf vier Schritte vom äußern Rand des Brunnens, die innere Erde nachgeſtürzt, ſo daß jedoch die mit Gras bewachſene dünne Oberfläche unverſehrt ſtehen geblieben war. Mein kleiner Julius ſpielte in ſeiner Einſamkeit vor dem Brunnen, ohne in ſeiner kindlichen Einfalt den Abgrund zu ahnen, der unter ſeinen Füßen war, und ſank durch die, bei nachmaliger Unterſuchung nur einer Hand dick befundene Erdkruſte bis an den Leib hindurch. Die unſichtbare Hand des Herrn bewahrte ihn, daß er nicht ganz hindurch ſank, wo er ein Raub des ſchrecklichſten Todes geweſen ſeyn würde. Das Kind arbeitete ſich ohne fremde menſchliche Hülfe wieder heraus und erzählte weinend dieſen Vorfall. Wir ſpielen auch auf einer unſichern Erdkruſte — Freund! —

und kennen die Abgründe nicht, über die wir hinwandeln! — wird die ſeit der Schöpfung im Innern der Erde verzehrende Glut nicht auch über kurz oder lang, wenigſtens einen Theil unſeres Erdkörpers, einſtürzen laſſen? —"

Kann ſeyn, edler Freund! — aber dann gibt es auch noch Engel, die die Juliuſſe retten werden und retten können. Wahrlich ja! das war eine göttliche Bewahrung; — geſetzt nun, Jemand hätte das Kind da ſtecken geſehen, wer wäre nicht hinzugelaufen, um es zu retten? und gerade dann wären alle beide in den Abgrund geſunken. Auch daß nicht ſchon früher da Jemand verunglückte, iſt ſchon ein wunderbarer Zug der Vorſehung.

Einige vorzügliche Schriften ſind mir wieder bekannt geworden, die ich meinen lieben Leſern empfehlen muß:

Ein würdiger Freund in der Schweiz ſchickte mir vor einiger Zeit ein Buch voller Salbung, Geiſt und Leben, der ganze Titel heißt: Le voie de la Science divine, ou developpement des principes et des bases fondamentales de cette Science, independant de toute opinion et de tout systeme particulier, en trois dialogues traduits librement de l'anglois de W. Law, précédés de la voix qui cri dans le desert par Lodoïk. A Paris chez Levrault et Schoell, imprimeurs-libraires. Auf teutſch: Weg der göttlichen Wiſſenſchaft, oder Entwicklung der Urbegriffe und Grundlagen dieſer Wiſſenſchaft, unabhängig von jeder Meinung oder irgend einem beſondern Syſtem; in drei Geſprächen, in einer freien Ueberſetzung aus dem Engliſchen des W. Law, dieſem geht vorher die Stimme eines Rufs

aus der Wüſte, von Lodoick. Paris bei Levrault und Schöll, Buchdrucker und Buchhändler.

Dieß letzte Stück, die Stimme eines Rufs u. ſ. w. iſt gut und erbaulich, aber das erſte, der Weg der göttlichen Wiſſenſchaft, oder wie ich lieber überſetzen möchte: der Weg zur Erkenntniß der göttlichen Lehre, iſt ganz unvergleichlich; wer redlich denkt und noch Vorurtheile gegen Jakob Böhm hat, der wird ſie verlieren und vielen Segen aus dieſem Buch ſchöpfen. Man kann dieß Werk auch zu Straßburg bei Silbermann, Buchhändler in der Kettengaſſe Nro. 2, bekommen.

Thomas von Kempis über die Nachahmung Jeſus, abgekürzt, nebſt einem Anhang von Communion-Andachten. Lemgo, mit Mayer'ſchen Schriften, 1805. Dieß Büchlein iſt ungemein ſchön und erbaulich; es ſchickt ſich zum täglichen Gebrauch recht gut und iſt auch zur Vorbereitung zum Abendmahl ſehr brauchbar; es hat eine fromme adeliche Dame in der Grafſchaft Lippe zur Verfaſſerin.

Im verwichenen Sommer wurde ich mit einem Gedicht bekannt, das mir ungemein wohl gefiel, es iſt zwar ſchon im Jahr 1800 gedruckt, allein nicht ſo häufig, als es verdient, geleſen worden; es heißt: Tobias von Johann Friedrich v. Mayer, in Frankfurt am Main bei Bernhard Körner; es enthält die Geſchichte des frommen Tobias und ſeiner Familie in wohlgerathenen Hexametern. Gebildete Leſer, denen religiöſe Gedichte lieb ſind, werden mir danken, daß ich ſie an dieß Büchlein erinnert habe.

Dann hat auch der fromme Kaufmann Nüſcheler in Zürich ein Buch herausgegeben, welches den Titel führt: über die Verbindung des Innern mit dem Aeußern, oder von dem Einfluß, den das Obere auf

das Untere hat; auch dieß Buch iſt merkwürdig und nützlich zu leſen. Man kann es bei den Züricher Buchhändlern bekommen, es iſt nur ein Octavbändchen.

Der gelehrte, fromme und liebenswürdige Profeſſor Sailer zu Landshut in Baiern hat ein ungemein ſchönes und vortreffliches Werk geſchrieben; es heißt: Grundlehren der Religion, bei Lentner in München; er braucht es zu ſeinen Vorleſungen. Wem die Religion Jeſus nach dem bibliſchen Begriff noch zweifelhaft iſt, der findet hier Stoff zur Ueberzeugung. Gründlichkeit, Schönheit des Styls und Deutlichkeit im Vortrag ſind die Haupteigenſchaften dieſes herrlichen Buchs.

Doktor Ewald, ehmals Prediger in Bremen, nunmehro Kurbaden'ſcher Kirchenrath und Profeſſor der Gottesgelehrtheit allhier, mein vieljähriger vertrauter Freund, hat bekanntlich ein chriſtliches Hand- und Hausbuch, oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahr herausgegeben. Jetzt iſt nun die Verlagshandlung entſchloſſen, eine neue, viel wohlfeilere Ausgabe, ohne Nachtheil für die chriſtliche Erbauung, zu liefern. Zu dem Ende kündigt der Verfaſſer eine abgekürzte und doch verbeſſerte, wohlfeile Ausgabe dieſes Buchs an, in welcher auch auf die gegenwärtige Lage Deutſchlands Rückſicht genommen wird; an dieſes ſoll ſich dann auch das Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confeſſionen anſchließen. In der Oſtermeſſe 1806 wird das Ganze erſcheinen. Die Subſcribenten bekommen das Alphabet für 16 gute Groſchen, oder 1 fl. 12 kr., nachher wird der Ladenpreis 1 Rthlr. im 20 Gulden Fuß, oder 1 fl. 48 kr. ſeyn. Die Gebrüder Hahn in Hannover ſind die Verleger.

Und nun muß ich auch noch eine Monatsſchrift

ankündigen, die ſehr merkwürdig ſeyn wird, der Redakteur und Verfaſſer will nicht genannt ſeyn, aber die Joh. Chriſt. Herrmann'ſche Buchhandlung in Frankfurt gibt ſie heraus, der Name iſt der Lichtbote. Religion, Philoſophie und höhere Wiſſenſchaften ſind der Gegenſtand dieſer Zeitſchrift, und da ich den trefflichen Verfaſſer, ſeinen reinen, religiöſen Sinn und ſeine tiefen Einſichten in die wahre Philoſophie kenne, ſo darf ich dieſen Lichtboten kühn empfehlen. Er iſt keiner von den Lämpchen-Männern, die am hellen Tage mit einer Leuchte umhergehen, weil ſie behaupten, die Sonne ſchiene nicht.

Die bekannten Baſeler Sammlungen werden aus mehr als einer Urſache immer wichtiger, intereſſanter und erbaulicher, daher ich zu Zeiten daran erinnern muß. Eben dieß gilt auch von dem Straßburger Erbauungsblatt, welches bei Silbermann in der Kettengaſſe Nro. 2. herauskommt; beide Schriften ſind ſehr nützlich und auf unſere Zeiten paſſend.

Rezenſenten antworte ich nicht, weil ſie nicht widerlegen, ſondern nur ſpotten oder ſchimpfen, dieſes aber können alle Klatſchweiber und Gaſſenbuben, und bei dieſen geht unſer einer kaltblütig vorüber. Widerlegt mich aber einer mit Gründen, ſo bin ich bereit, zu antworten.

Einer hat mich beſchuldigt, die Geſchichte, die ich im chriſtlichen Menſchenfreund von dem Züricher Landmann, der ſeinen Feind ſo edel behandelte, angeführt habe, ſey nicht wahr. — Man ſchrieb ſie mir aus Baſel, und ich hörte auch noch von andern Orten her, ſie ſeye wahr — was kann ich dafür? — und da niemand dadurch an ſeiner Ehre gekränkt wor-

den, ſo ſehe ich den Schaden nicht ein, der dabei herauskommt, welche Dinge werden uns armen Obſcuranten nachgeſagt, die nicht wahr ſind, aber kein Hahn kräht darnach.

Ein anderer glaubt ſogar, ich verdiente, von der Obrigkeit zur Rechenſchaft gezogen zu werden, weil ich — wo ich nicht irre — die Moral Jeſus herabgewürdigt hätte. O ihr Mückenſeiger und Kameelverſchlucker, zieht doch erſt eure Volksverführer vor Gericht, die laut lehren, die Anbetung Jeſu Chriſti ſey Abgötterei und ſeine Geburt ſey zweideutig!

Das zweite Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes iſt nun ſo ausgetheilt worden, daß von den 2000 Exemplaren, welche Freund Raw für 300 fl. liefert, 1607 an die Mitglieder der Bücheraustheilungs-Geſellſchaft, und zwar einigermaßen im Verhältniß ihres Beitrags, abgeſendet worden, um ſie in ihrer Gegend vertheilen zu können. Die übrigen 393 haben wir beide, Raw und ich, in denen Gegenden austheilen laſſen und ſelbſt ausgetheilt, woher keine Beiträge kamen und wo doch ſolche Schriften Bedürfniß ſind; hier folgt nun auch die Berechnung.

Laut dem Schluß des 16ten Stücks des grauen Mannes, hatten wir zum zweiten Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes eingenommen 299 fl. 43½ kr. Das immer ſteigende und fallende Agio des Goldes kann nicht wohl berechnet werden, für meine überhäuften Geſchäfte iſt es mir auch zu mühſam; ich hoffe, man wird mir zutrauen, daß ich lieber von meinem Eigenen zuſchieße, als mir nur einen Heller zueigne, der nicht mein iſt; da nun 312 fl. zum Druck und Porto nöthig waren, ſo mögen die fehlenden 12 fl. 16½ kr. durch das Agio compenſirt werden.

Im 17ten Stück des grauen Mannes hab' ich 249 fl. und 33 kr. angezeigt, die damals ſchon zum dritten Heft eingegangen waren, ſeitdem ſind nun noch folgende Beiträge hinzugekommen, von

8. Irenäus.	1 fl.	45 kr.
30. Pius	2 fl.	45 kr.
16. Philalethes und Comp. . . .	6 fl.	36 kr.
27. Salomo nochmals	18 fl.	
20. Clemens	18 fl.	
Durch Anweiſung des Herrn van der Smiſſen in Altona von einem Ungenannten, wiederum	28 fl.	26 kr.
13. Euſtathius	4 fl.	
31. Nicephorus	5 fl.	30 kr.
beträgt zuſammen	85 fl.	2 kr.
Obige 249 fl. 33 kr. dazu . .	249 fl.	33 kr.
beträgt	334 fl.	35 kr.

Außer den 3 Dukaten, welche Raw von Philo und Baſilius laut dem 17ten Stück des grauen Mannes erhalten hat, iſt noch ferner an ihn geſandt worden, von

32. Hieronymus	11 fl.	
17. Oneſimus	2 fl.	42 kr.
19. Ignatius	1 fl.	12 kr.
21. 22. Philo und Baſilius abermal	16 fl.	30 kr.
1. Euphroſyne	96 fl.	
10. Chriſtophilus	9 fl.	
4. Theophilus	16 fl.	30 kr.
9. Polycarpus	5 fl.	24 kr.
Zuſammen	158 fl.	18 kr.
Obige 334 fl. 35 kr. dazu	334 fl.	35 kr.
Iſt alſo zum dritten Heft eingegangen	492 fl.	53 kr.

Dieß Heft iſt geſchrieben und ſchon nach Nürnberg zur Druckerei abgegangen, nach Verhältniß dieſer Beiträge werden nun auch mehrere Exemplare geliefert werden. Sollte irgend ein Verſtoß in dieſer Rechnung gefunden werden, ſo bitte nur, ihn zu bemerken.

Neunzehntes Stück.

Höret des Herrn Wort, die ihr euch fürchtet vor ſeinem Wort! Euere Brüder, die euch haſſen und ſondern euch ab um meines Namens willen, ſprechen: Laßt ſehen, wie herrlich der Herr ſey! — Die ſollen zu Schanden werden.
Jeſaja. 66. v. 5.

Es iſt nun beinahe ein Jahr, meine geliebten Leſer, Freunde, Brüder und Schweſtern! daß ich das 18te Stück des grauen Mannes geſchrieben habe; erſt jetzt iſt es mir möglich geworden, das 19te auszuarbeiten. Vom 23ſten April des vorigen Jahres an bis den 16ten Julius mußte ich in der Schweiz Augenkranken dienen, kurz darauf nach Baden bei Raſtadt reiſen, weil mir eine neue angenehme Pflicht auferlegt iſt, ſo viel als möglich in der Nähe des gottſeligen, weiſen und erhabenen Patriarchen aller irdiſchen Fürſten zu ſeyn. Die Anzahl der während meiner Abweſenheit angekommenen Briefe nebſt denen täglich hinzukommenden war ſo groß, daß ich mit ihrer Beantwortung bis ans Ende des verfloſſenen Jahrs zu thun gehabt habe. Mit dem Anfang des neu angetretenen Jahrs konnte ich nun wieder zum Druck arbeiten; ich hab' alſo das vierte Heft des chriſtlichen Menſchenfreundes zuerſt geſchrieben und vor 14 Tagen an Freund Raw nach Nürnberg abgeſchickt; nun ſoll auch dieſes 19te Stück dahin

abgehen, und ich werde nun, wenn es des Herrn Wille iſt, in dieſem meinem Beruf fortfahren und die verſprochenen Werke nacheinander ausarbeiten, wenn ich nicht wieder von Blinden zum Reiſen genöthigt werde; aber auch dieſer Dienſt iſt hohe Pflicht für mich.

Eben die Verbindlichkeit, in der Nähe unſeres verehrungswürdigſten Großherzogs zu ſeyn, macht mir den Aufenthalt hier im Schloß Carlsruhe nothwendig; da ich nun aber meine Bücher, Papiere und Nachrichten in Heidelberg habe, ſo iſt es möglich, daß ich hie oder da etwas kann vergeſſen haben, das in dieſen beiden Stücken hätte eingerückt werden ſollen; ich hoffe aber, daß meine Leſer weder durch die Verzögerung der Herausgabe dieſer Stücke, noch durch die Abweſenheit von meinen Büchern und Papieren etwas verloren haben oder entbehren werden; denn die Geſchichte des verwichenen Jahrs und die Donnerſtimme der Gerichtsposaune des Herrn an uns Deutſche und alle Chriſten überhaupt, hat uns ſo vielen Stoff zum Nachdenken und Beherzigen gegeben, daß wir lange damit zu thun haben werden, bis die ewige Liebe des Allerbarmers ihren Zweck an uns erreicht hat; dieſen nun zu beſchleunigen und zu befördern, ſpricht der graue Mann in ſeinem Hirtenbrief in dieſem Stück feurige Lebensworte der Wahrheit in Flammenſchrift; — möchten ſie doch allenthalben zünden, wärmen und die Keime des Guten zum Wachſen, Blühen und Fruchtbringen treiben!

Meine Lieben! mein Lebenspfad iſt erhaben, aber mit Dunkel umhüllt. Mein Beruf als Zeuge der Wahrheit in dieſer ernſten letzten Zeit iſt nicht meine Willkühr — nicht die Neigung meiner ſinnlichen, zur Ruhe und Bequemlichkeit, beſonders in meinem Alter

ſich neigenden Natur, ſondern unzweifelbare Aufforderung meines himmlichen Führers — dafür bürgt mir meine ganze ſonderbare und ausgezeichnete Lebensgeſchichte, und jeder, der ſie mit vorurtheilsfreiem Gemüth geleſen hat, wird eben ſo gewiß als ich davon überzeugt werden. Die Schickſale, die mir noch bevorſtehen, erfüllen mein ganzes Weſen mit Ernſt und Schwermuth — betet alle für mich, daß mir der Herr Muth und Kraft geben wolle, das Alles zu thun, zu tragen und zu leiden, was mir der Herr zu thun, zu tragen und zu leiden zugedacht hat. Sein Wille geſchehe!

Ernſt Uriel von Oſtenheim an alle Stände und Religionsparteien der geſammten abendländiſchen Chriſtenheit im großen Namen deſſen, der da iſt, der da war, und der da kommt.

Es ſind nunmehr viele Jahrhunderte verfloſſen, ſeitdem die chriſtliche Religion, die wohlthätigſte unter allen, ihren Leuchter in Europo aufgeſtellt, und ihr Licht von Sicilien bis nach Lappland, Island und Grönland, und vom ſchwarzen Meer bis nach Finisterrä *) und in alle umliegende Inſeln ausgeſtrahlt hat. Während dieſem langen Zeitraum bildeten ſich Kaiſerthümer, Königreiche, Republiken und Fürſtenthümer, kleinere und größere Staaten mancher Art und Gattung. Kriege und Friedensſchlüſſe ſetzten nach und nach jedem Staat ſeine Gränzen, und man gründete Verfaſſungen, in denen man bis ans

*) Finisterrä heißt die äußerſte Spitze von Europa in Portugal.

Ende der Tage glücklich und ruhig hätte leben können. Warum iſt das nun nicht geſchehen? — Ich antworte — und o könnte ich es ſo laut ſagen, daß alle, die da ſchlafen, erwachten! — weil ihr aufhörtet, Chriſten zu ſeyn, oder vielmehr, weil ihr es nie im eigentlichen Sinn des Worts waret. — Hohnlächelt nicht darüber, ich werde es beweiſen.

Die chriſtliche Religion beweiſet, daß man ſeinen Nächſten lieben ſoll, wie ſich ſelbſt; dieß heißt nun nicht, daß man das, was man rechtmäßig, nämlich durch Verträge beſitzt, vernachläßigen oder an andere verſchenken, aber gewiß auch nicht, daß man ſeine Länder oder Güter auf Unkoſten ſeiner Nachbarn unter dieſem oder jenem ſcheinbaren Vorwand vergrößern ſoll. Das iſt ſchnurgerade dem Sinn Chriſti und ſeiner beſeligenden Lehre znwider, und doch war dieß der Grundſatz der Politik in den Kabinetten der chriſtlichen Regenten; iſt es nun ein unbegreifliches Wunder, wenn der König aller Könige endlich einen mächtigen Fürſten, einen Rächer ſendet, der an ihm das Vergeltungsrecht ausübt.

Die chriſtliche Religion, dieſe Religion der Liebe, gebeut, daß man ſeinen Nächſten unterſtützen und ihm hülfreiche Hand bieten ſoll; denn darinnen beweist ſich eben die Liebe des Nächſten; ſie verlangt nicht, daß man ſich ſchwächen und alſo ſeinen Nächſten mehr lieben ſoll als ſich ſelbſt; aber das iſt ihr doch auch geradezu entgegen, wenn man auf alle mögliche Weiſe ſich zu verſtärken und ſeinen Nächſten zu ſchwächen ſucht; und war dies nicht auch Kabinetsmaxime im chriſtlichen Europa? Iſt's denn nun ein Wunder, wenn ein Stärkerer über ſie kommt und ſie alle ſchwächt?

Die geiſtlichen Fürſten, die dieß alles nicht allein wiſſen, ſondern auch ſelbſt beobachten und andere leh=

ren, beſonders den chriſtlichen Regenten mit Lehre und Beiſpiel vorgehen mußten, haben gerade das Gegentheil gethan, dafür haben ſie nun auch alles verloren.

Die chriſtliche Religion vereinigt alles in's Band der Vollkommenheit, der Liebe; wo dieß Band geſchloſſen iſt, da iſt keine Macht im Stand, es zu trennen. Wenn ſich alle chriſtlichen Regenten in Freundſchaft vereinigt hätten, einer für alle und alle für einen zu ſtehen, ſo daß jeder das Intereſſe des Ganzen wie ſein eigenes zu ſeiner Hauptangelegenheit gemacht hätte, ſagt, welche Macht auf Erden hätte ihnen widerſtehen können, und was wäre dann aus der ganzen Chriſtenheit, ja aus der ganzen Menſchheit geworden? — und wenn nur auch die Stände des deutſchen Reichs dieſe Regel beobachtet hätten, wer hätte dann Deutſchland widerſtehen und wer hätte es überwältigen können?

Ich höre hie und da einen Politiker ſagen: da aber keiner dieſe chriſtliche Maxime beobachtete, was ſollte und was konnte nun der einzelne chriſtliche Regent thun: er mußte es machen wie die andern und ſich ſo gut ſtärken als er konnte, damit er nicht überwältiget wurde.

Ueberlegt nur ruhig, was aus dieſem Grundſatz für ungeheure Folgen entſtehen, wenn darnach gehandelt wird! — Es iſt eine ewige Wahrheit, daß Gott den Rechtſchaffenen, der auf ihn alle ſeine Hoffnung ſetzt, ſowohl auf dem Thron als in der Bauernhütte mächtig ſchützt, davon haben wir wichtige und belehrende Beiſpiele; und was hat denn nun die hochweiſe Politik der europäiſchen Kabinette geholfen? ſie allein iſt die wahre Urſache, daß ſie endlich von dem mächtigen Ueberwinder abhängig geworden ſind.

Die chriſtliche Religion befiehlt Tugend und Gott-

ſeligkeit, Mäßigkeit, Keuſchheit, Wohlthätigkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheit und Vaterlandsliebe: war nun dieſe chriſtliche Geſinnung an den europäiſchen Höfen, bei den regierenden Familien, bei dem hohen und niedern Adel herrſchend? — Der Hof der drei letzten Könige von Frankreich war bis zur niedrigſten Stufe der Unſittlichleit geſunken, und dahin reiste alles, um Lebensart zu lernen; das viele Gute, das die franzöſiſche Nation unſtreitig hat, ahmte man nicht nach, das wähnte man ſelbſt und beſſer zu haben, aber die Laſter des Hofs pfropfte man ſeinem vaterländiſchen Charakter ein, und mit ihnen den kraftvollen Keim des Verderbens. — Daher entſtanden nun mißlungene und mißvergnügte Ehen, Ausſchweifungen aller Art, Entnervung und Schwächung jeder phyſiſchen und moraliſchen Kraſt, Entfremdung und Abneigung von allem, was nicht franzöſiſch war, Erkaltung der liebevollen, wohlthätigen und freundſchaftlichen Gefühle und der wahren Vaterlandsliebe. Was iſt nun die Folge davon? die Erfüllung des uralten Sprichworts: womit man ſündigt, damit wird man geſtraft.

Was ſollen denn nun jetzt die regierenden Familien und der hohe und niedrige Adel thun? — Antwort: Sie ſollen ſich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, ruhig das Schickſal tragen, das ihnen die Vorſehung aufgelegt hat, wiederkehren zum Glauben an Jeſum Chriſtum, den Erlöſer der Welt, Gottesfurcht und wahre Tugend an ihren Höfen und in ihren Haushaltungen geltend machen, ſich begnügen mit dem, was ihnen der Regierer der Welt zuwendet, ſich mit den Nachbarn friedlich, zum allgemeinen Beſten der Unterthanen vereinigen, allenthalben Ruhe, Frieden und Ordnung handhaben und die Lehre der

wahren Chriſtusreligion in Kirchen und Schulen auf alle Weiſe befördern. Wenn und wo dieß geſchieht, da wird Heil und Segen wiederkehren, und in dieſem Fall kann auch die gegenwärtig ſich bildende Staatsverfaſſung beſtändig und eine Quelle des Wohlſtands werden; wird man aber dieſen Rath nicht befolgen — wird auch in dieſem Fall Selbſtſucht, Vergrößerungsſucht, Freigeiſterei und zügelloſer Luxus herrſchend bleiben, ſo wird der Weltregent ſein Flammenſchwert ſchärfen und der europäiſchen Chriſtenheit den Garaus machen, die Werkzeuge ſind bei der Hand.

Eigentlich und urſprünglich iſt aber doch der Stand der Gelehrten an allem dem Jammer ſchuld: denn er iſt es, der die Jugend der regierenden Familien und des hohen und niedern Adels unterrichtet. Würde dieſen ſo wichtigen Kindern wahre Gottesfurcht von der Wiege an eingeprägt, ihnen die Religion in aller ihrer Liebenswürdigkeit und Heiligkeit über alles ſchätzbar gemacht, würde ihnen die wichtige Wahrheit von Belohnungen und Strafen nach dieſem Leben recht lebhaft vorgeſtellt, ſo würden hernach die Verführungen des Hoflebens weniger Eindruck auf ſie machen, mancher würde gänzlich bewahrt bleiben, und viele nach dem Fall wieder aufſtehen. Aber dies alles geſchieht höchſt ſelten; die gewöhnliche Methode des Unterrichts dieſer Kinder beſteht darinnen, daß man ſie in allerhand nützlichen Wiſſenſchaften und in dem, was ihr Stand von ihnen fordert, übt. Dann gibt es eine Religionsſtunde; fordert nun die kirchliche und Religionsverfaſſung eines Staats, daß die Symbolen zum Grund gelegt werden müſſen, ſo geſchieht das kalt hiſtoriſch; denn weil ſie der Lehrer ſelbſt nicht glaubt, ſondern in dem Grad der Aufklärung weit über dieſe altväteriſche Einfältigkeiten hinaus iſt,

ſo hat ſein Herz bei dem Unterricht nicht Theil daran, und die trockenen Dogmen glitſchen über das Herz des Schülers hinweg; hernach denkt er nicht mehr daran, genug, wenn er ſie bei der Confirmation papageienmäßig herſagen und dann vergeſſen kann. Die Sittenlehre, bürgerliche Zucht und Tugendlehre wird wohl auch ernſtlich betrieben, aber was hilft das bloße Wiſſen ihrer Regeln in der glühend lockenden Stunde der Verſuchung zum Laſter, wo Luſt und Leidenſchaft toben? — ganz und gar nichts; zudem werden ihnen auch oft Vergnügen erlaubt, welche man für unſchuldig hält, aber für ſolche Kinder doch ſehr ſchädlich ſind, weil ſie aufkeimende Neigungen nähren, die ihnen hernach zu ſtark werden und ſie unaufhaltſam zum Laſter hinreißen.

Andere Erzieher und Erzieherinnen vornehmer Kinder glauben nun mit der allerruhigſten Selbſtgenügſamkeit den ſeligen Mittelweg richtig getroffen zu haben, ſie bilden die Kinder empfindſam, äſthetiſch, religiös; ſie machen ſie aufmerkſam auf jedes ſchöne Blümchen, auf jede Schönheit der Natur, und zugleich auf die Allmacht, Güte und Liebe Gottes. Eben ſo verfahren ſie auch in der moraliſchen Natur, auch da zeigen ſie die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend, und daß man dadurch die Liebe und den Beifall Gottes erlangen könne. Dieß alles iſt nun freilich herrlich und ſchön, und kein wahrer chriſtlicher Erzieher ſoll das unterlaſſen; aber wenn nun nichts weiter geſchieht, wenn man Chriſtum den Kindern blos als das höchſte Urbild der Tugend zur Nachahmung darſtellt, aber von ſeinen übrigen Verhältniſſen und Eigenſchaften wohlbedächtig und geheimnißvoll ſchweigt, was wird denn nun aus ſolchen

äſthetiſch gebildeten, gefühlloſen Menſchen? — das beantwortet die Erfahrung; ſie werden liebenswürdig und angenehm im Umgang, freundſchaftlich, ſehr wohlthätig und geſellig, aber jedes Unrecht, das ihnen von Menſchen geſchieht, empört ſie, und wenn ſie in die Lage kommen, daß ſie lange und anhaltend Unrecht leiden müſſen, ſo werden ſie melancholiſch, menſchenfeindlich, eigenſinnig und unumgänglich; Joh. Jakob Rouſſeau iſt in dieſem Stück ein lehrreiches Beiſpiel. Der große Fehler liegt darinnen, daß ihnen das große Werkzeug der Veredlung, die ſo heilſame Selbſtprüfung, folglich auch die Ueberzeugung mangelt, daß in jedem menſchlichen Herzen der Urkeim zur Sünde liege, und daß es nur einen gewiſſen Grad Wärme der Verſuchung erfordere, um jeden Keim zu entwickeln, zum Wachsthum und zur Reife zu bringen.

Das weſentliche Hauptſtück aller Erziehung beſteht darinnen, daß man die Kinder unaufhörlich und anhaltend aufmerkſam auf ihre Fehler macht und ihnen dabei immer die Quelle zeigt, aus der ſie entſtehen. Dieß wird dann unfehlbar allezeit die Selbſtſucht, die Ichheit oder — nennt dieſe Erbſünde, wie ihr wollt — die Eigenheit, der Egoismus ſeyn. Dieſe herrſchende Neigung iſt eigentlich das Uebel, das durch den Fall Adams auf alle Menſchen fortgeerbt iſt. Die wahre, gottgefällige Selbſtliebe findet in der Gottes- und Menſchenliebe ihre wahre Befriedigung: denn wer Gott und die Menſchen aufrichtig liebt, wird in Zeit und Ewigkeit höchſt glückſelig; der liebt ſich alſo wahrhaft ſelbſt, der in der Gottes- und Menſchenliebe die Befriedigung ſeiner geiſtigen Bedürfniſſe findet. Die Selbſtſucht hingegen liebt nur den, der ihr ſchmeichelt und zur Erreichung ihrer Zwecke behülflich iſt, jeden andern haßt ſie. Sie reißt rund

um ſich her alles an ſich, was zur Befriedigung ihrer ſinnlichen Begierden dient, und wenn nun die mehreſten Menſchen um ſie her von der nämlichen Leidenſchaft beherrſcht werden, wie das wirklich der Fall iſt, ſo ſind dann Obrigkeiten nöthig, die, mit Zwanggeſetzen und Gewalt verſehen, jeden in den Schranken halten.

Wenn alſo die Kinder von Jugend auf immer in der Selbſtprüfung nach obiger Regel geübt werden, ſo entſteht daher wahre Demuth, ein ſehnliches Verlangen, beſſer zu werden; ſie machen keine Prätenſionen, denn ſie wiſſen, daß ſie keine Wohlthaten verdienen, oder wenn ſie ſolche doch verlangen, ſo laſſen ſie ſich bald zurechtweiſen, und wenn man ihnen Vergnügen macht, ſo weckt das dankbare Liebe in ihnen, weil ſie tief fühlen, daß ſie es nicht werth ſind. Eine ſolche Vorbereitung macht nun das ganze Weſen des Menſchen zur Annahme des wahren Chriſtenthums fähig; daher trage man ihnen nun die Lehre des Evangeliums rein vor, ſo wird dieſer Saame einen guten Boden finden und reichlich Früchte tragen. Der elende Einwurf, daß durch dieſe Erziehungsart die Kinder blöde, ſchüchtern und furchtſam würden, verdient keine Widerlegung: wer iſt dann ſtandhafter und muthvoller in den größten Gefahren, als der wahre Chriſt?

Die Erziehung der niedrigen Stände iſt noch weit fehlerhafter, beſonders da nun auch die mehreſten Geiſtlichen, vorzüglich im nördlichen Deutſchland, leider aufgeklärt ſind; ſagt, Männer, Lehrer Deutſchlands! was ſoll und was wird aus dem zunächſt kommenden Menſchengeſchlecht, beſonders der großen gemeinen Volksklaſſe werden, das keinen Himmel und keine Hölle, keinen lieben Gott und keinen Heiland

mehr kennt? — meinet ihr denn, euer ewiges Predigen: Seyd tugendhaft, ſeyd wohlthätig, liebt Gott, liebt euern Nächſten u. ſ. w. das würde Nutzen bringen? Ei! das weiß der Knabe auf der Gaſſen, und das alte Mütterchen eben ſo gut, als ihr! — aber Wiſſen und Thun iſt ein großer Unterſchied; wenn man keine ewige Verdammniß mehr zu fürchten hat, ſo lebt man in den Tag hinein und thut, was einen gelüſtet. Die eigenthümliche Schönheit der Tugend iſt ſo fein, daß ſie ein ſolches Auge nicht ſieht, und das Vergnügen, das ſie gewährt, iſt kein Genuß für grob-ſinnliche Menſchen.

Das einzige Mittel, das künftige Menſchengeſchlecht zu retten, iſt: Einführung der alten, wahren, reinen Chriſtusreligion in Kirchen und Schulen, wenn das nicht geſchieht, ſo iſt alles verloren. Aber es wird nicht, wenigſtens nicht im Ganzen geſchehen.

Engliſche ſtarke Geiſter und franzöſiſche Religionsſpötter ſteckten einen großen Theil der Gelehrten in Deutſchland und in den übrigen Staaten der Chriſtenheit an, und eben hier entſtand der von Paulus 2 Theſſal. 2 ſo deutlich geweiſſagte Abfall, den auch Chriſtus ſelbſt vorher verkündigt, wenn er ſagt: meineſt du, daß des Menſchen Sohn Glauben finden werde auf Erden bei ſeiner Zukunft? — Dieſer Unglaube verbreitete ſich wie ein Peſtgeruch durch die vornehmen Stände; es gehörte zum Wohlſtand und zur feinen Lebensart, keine Religion zu haben, und auch wohl, nach Voltaire's Art, darüber zu witzeln und zu ſpötteln; dieß fiel nun beſonders dem geiſtlichen Stand und einem großen Theil anderer Gelehrten auf, ſie wollten die Religion retten und ſuchten die Mittel dazu in der philoſophiſchen Vernunft. Dieſe ſollte nun innerhalb ihren Schranken Zeugniſſe

der Wahrheiten einer Religion beſitzen, die nur allein von Gott geoffenbaret werden können und auch geoffenbaret worden ſind. Alle gaben ſich nun an's Grübeln; Viele fanden, daß ſich Gott nur in der Natur geoffenbaret habe, und daß keine andere Offenbarung ſtattfinden könne; dieſe verwarfen alſo die Bibel und bekümmerten ſich nicht weiter um ſie. Die natürliche Religion war alſo nun die Ihrige, und der Abfall von Chriſto vollendet. Viele andere, wozu auch die Geiſtlichkeit gehört, ſahen ein, daß die Naturaliſten zu weit gingen und daß die chriſtliche Religion in jeder Rückſicht wohlthätig ſey; aber daß ſie, folglich auch die Bibel, vieles enthalte, das in unſre aufgeklärten Zeiten nicht mehr paſſe. Daher beſchloſſen ſie, die Bibel und die auf ſie gegründete chriſtliche Religion nach den einmal für feſte Wahrheit anerkannten philoſophiſchen Grundſätzen zu prüfen, und was damit nicht beſtehen kann, mit Klugheit nach und nach in Vergeſſenheit zu bringen, und ſo abzuſchaffen. Dieſe Klugheit beobachten inſonderheit die Geiſtlichen, ſie predigen nicht gegen die chriſtliche Glaubenslehre — und doch iſt dieſes auch ſeit einigen Jahren, vorzüglich im nördlichen Deutſchland, häufig geſchehen — aber ſie verſchweigen ſie weislich und lehren blos Moral, und ſo geht das eigentliche wahre Chriſtenthum, welches im wahren thätigen Glauben an Jeſum Chriſtum als den Sohn Gottes und Erlöſer des gefallenen menſchlichen Geſchlechts beſteht, bei dem nächſt folgenden Menſchengeſchlecht ganz und gar verloren, folglich iſt auch da der Abfall unvermeidlich.

Lieber Gott! wenn dieſe Gelehrten doch bedächten, daß es ganz und gar keine philoſophiſchen Grundſätze gibt, nach denen man überſinnliche Dinge beurtheilen

und prüfen kann! — Dieß hat ja Kant ſelbſt unwiderſprechlich bewieſen; er hat bewieſen, daß es ganz und gar keine Metaphyſik gebe und geben könne. Daher iſt alle ihre Bibelkritik nach dieſem Maßſtab und alle Erklärungen der heiligen Schrift, die ſich darauf gründet, höchſt ſtrafbare Verwegenheit.

Aber was haben denn nun dieſe Gelehrten herausgebracht? — ſie haben gefunden, daß die Geſchichte des Falls Adams ein altes orientaliſches Mährchen ſey, das man erſonnen habe, um den Urſprung des Böſen zu erklären. Daß das Daſeyn des Satans und ſeiner Engel ebenfalls eine Fabel und von den Morgenländern zu eben dem Zweck erfunden worden ſey. Daß das ganze alte Teſtament uns ganz und gar nicht angehe, und nur höchſtens als ein altes Geſchichtbuch, das aber viel Fabelhaftes enthalte, betrachtet werden müſſe. Daß die Opfer im alten Teſtament und der ganze iſraelitiſche Gottesdienſt gar nichts Bedeutendes oder Vorbildliches auf Chriſtum hätten. Daß Jeſus Chriſtus zwar ein ſehr frommer und weiſer Mann, ein wahrer Lehrer der geſammten Menſchheit, aber durchaus nicht göttlicher Natur, ſondern nichts weiter, als ein bloßer Menſch geweſen ſey; daß alles Wunderbare, was man im neuen Teſtament von ſeiner Geburt, ſeinen Thaten, ſeinem Tod, Auferſtehung und Himmelfahrt leſe, orientaliſche Bilderſprache ſey, von der man die reine Wahrheit entkleiden müſſe, und daß alſo blos die Sittenlehre Chriſti chriſtliche Religionslehre ſey.

Aber nun: Chriſtus und ſeine Apoſtel ſprechen nicht bildlich, ſondern als von einer poſitiven Thatſache, wenn vom Fall Adams und vom Satan und ſeinen Engeln die Rede iſt. Chriſtus gründet die ganze Glaubwürdigkeit ſeiner Sendung auf das alte Te-

ſtament, er und ſeine Apoſtel empfehlen es häufig und ernſtlich zu leſen: Chriſtus und ſeine Apoſtel ſagen nicht verblümt, ſondern im Lehrton, daß der iſraelitiſche Gottesdienſt mit ſeinen Opfern im Ganzen und in ſeinen Theilen das große Verſöhnopfer Jeſu Chriſti vorgebildet hätten. Man leſe nur die Epiſtel an die Hebräer. Chriſtus und ſeine Apoſtel behaupten ausdrücklich, daß er der ewige und eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott und Menſch in einer Perſon ſey. Daß er durch ſein Leben, Leiden und Sterben, Auferſtehung und Himmelfahrt das gefallene menſchliche Geſchlecht erlöst, und dann alle Gewalt im Himmel und auf Erden, folglich auch die allgemeine Weltregierung, auf ſo lang übernommen habe, bis das ganze Werk der Erlöſung vollendet ſey.

Dieß iſt der Kern der ganzen Bibel alten und neuen Teſtaments, dahin zielen alle Anſtalten, Geſchichtserzählungen und Weiſſagungen; wer das alles erklären und auf bloße Sittenlehre zurückbringen will, der lege doch die ganze Bibel weg, er bedarf ihrer nicht. —

Jetzt bitte ich Jeden, der nur geſunde Vernunft hat, Folgendes wohl zu prüfen.

Dieſe Herren Gelehrten, die Neologen genannt werden, ſagen ausdrücklich: Alles, was Jeſus Chriſtus und ſeine Apoſtel außer der Sittenlehre gelehrt hätten, das ſey nicht wahr. —

Prüft doch, liebe Leſer! alles, was ich ſo eben über dieſe Materie geſagt habe, genau und unpartheiiſch, und dann urtheilt, ob dieſe Schlußfolge nicht richtig ſey?

Hieraus folgt ferner: Chriſtus und ſeine Apoſtel glaubten entweder, daß das, was ſie lehrten, Wahrheit ſey, oder ſie glaubten es nicht, ſondern ſie wähl-

ten nur dergleichen Glaubenslehren, weil ſie ſich am Beſten zur Denkart der Morgenländer ſchickten.

Prüft auch dieſen Satz genau, ſo werdet ihr finden, daß man unmöglich anders ſchließen kann. Aber nun denkt euch die entſetzlichen Folgen, die daraus entſtehen, wenn wir annehmen, daß unſre Neologen recht haben.

Glaubte Chriſtus wirklich, er ſey vor Grundlegung der Welt in verklärter Herrlichkeit bei Gott geweſen, den er ausſchließlich ſeinen Vater nennt, Joh. 17. und daß er vor Abraham ſchon da geweſen, daß er und der Vater Eins ſeyen, und dergleichen Ausdrücke mehrere, und er war nichts weiter, als ein bloßer Menſch — ſagt ihr alle, die ihr Vernunft habt, was macht man mit ſolch einem Menſchen, der ſo etwas von ſich behauptet? — den ſchickt man ins Tollhaus; und doch nennen ihn unſre Neologen den frömmſten, den weiſeſten Sittenlehrer. Welche ungeheuere Widerſprüche!

Glaubte Chriſtus aber das alles nicht, ſondern er bediente ſich blos dieſer Mittel, um ſich nach der Denkart der Juden und überhaupt der Morgenländer zu bequemen und ſeiner Sittenlehre deſto leichtern Eingang zu verſchaffen, ſo bitte ich Jeden, der nur noch einen Funken Ehrlichkeit und Gewiſſen hat, zu beherzigen: ob ein rechtſchaffener Mann, geſchweige der frömmſte und weiſeſte Lehrer der Menſchen, ſolche gotteslästerliche Anmaßungen und ſchändliche Betrügereien anwenden dürfe, um auch der beſten Sittenlehre Eingang zu verſchaffen? — und kann man ein ſolides Sittengebäude auf einen blauen Dunſt gründen?

Aber iſt es denn auch wahr, daß ſich wirklich Chriſtus in ſeinen Glaubenslehren nach den Begriffen der Juden und Morgenländer richtete, um bei ihnen

Eingang zu gewinnen? Wir wollen ſehen: die Juden disputirten mit Jeſu und behaupteten ihren Vorzug dadurch, daß ſie Abrahams Nachkommen ſeyen; er antwortete: das könne ihnen nichts nützen, weil ſie Abrahams Werke nicht thäten, der Teufel ſey vielmehr ihr Vater! — u. ſ. w. Wie ſtrenge und abſprechend verfuhr er gegen ſie, wenn von ihren Vorurtheilen in Anſehung des Sabbaths und der Aufſätze der Aelteſten die Rede war? — Er bekämpfte ſie alle, wo er ſie fand, mit unerſchütterlichem Muth und dem helleſten Licht der Wahrheit. Heißt das nun den jüdiſchen Vorurtheilen nachgeben, um ſie für ſich zu gewinnen? — Gerade die Stücke der chriſtlichen Glaubenslehre, von denen unſere Neologen ſagen, daß man ſie um der gewöhnlichen Denkart der Juden und Morgenländer willen ſo eingekleidet habe, ſind's eben, die den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit waren. Chriſtus, ſeine Apoſtel und folgende treue Verehrer wurden doch wahrlich! nicht um ihrer vortrefflichen Sittenlehre willen hingerichtet, ſondern eben um der Punkte willen, von denen man ſagt, daß man darinnen den Vorurtheilen der Juden und Heiden nachgegeben habe.

Wenn man alſo das ſo blendend ſcheinende Syſtem der ſogenannten neologiſchen Aufklärung mit unpartheiiſchen Augen betrachtet und gründlich unterſucht, ſo findet man bald, daß dem geübten Denker, wenn er dieſes Syſtem annimmt, Chriſtus weit unter die Würde des — auch nur blos ehrlichen — Menſchen herabſinken müſſe, ich mag den ſchrecklichen Gedanken mit Worten nicht ausdrücken, was unſer anbetungswürdiger Erlöſer dann iſt, wenn die Neologen recht haben.

Wider- oder Antichriſtenthum iſt Abfall von Chriſto,

das Syſtem alſo, das da läugnet, daß Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes ſey, iſt das Lehrgebäude des Antichriſts und führt unvermeidlich zum Abfall. Wer kann das läugnen?

Die Folgen, welche noch außerdem aus dieſem neologiſchen Syſtem entſtehen, ſind entſetzlich: daß Gott die Welt regiere, glauben dieſe Männer nicht, am wenigſten, daß Chriſtus dieſe Regierung übernommen habe; nach ihrer troſtloſen Meinung geht der Gang der Dinge in der moraliſchen wie in der phyſiſchen Welt nach einmal feſtgeſetzten, ewigen und unveränderlichen Geſetzen; an Gebete und Gebetserhörung iſt nicht zu denken, und wenn vollends ein einzelner Menſch glaubt nach den Worten Chriſti: Euere Haare auf dem Haupt ſind alle gezählet, und es fällt keins auf die Erde, ohne den Willen eueres Vaters im Himmel, die Vorſehung leite alle ſeine Tritte und Schritte, ſorge mütterlich für alle ſeine Bedürfniſſe und ſchütze ihn gegen alle Gefahren, wenn er ſich feſt auf ſie verlaſſe und als ein wahrer Chriſt lebe und wandele, ſo können ſie ſich über den dummen Stolz eines ſolchen Aberglaubens nicht genug wundern. Und wenn man ihnen unläugbare Proben der allerſpecielleſten Führungen Gottes, Thatſachen, die jeden Vernünftigen überzeugen müſſen, vorlegt, ſo ärgern ſie ſich, widerlegen nicht, ſondern läugnen und ſchimpfen. Im Anfang des franzöſiſchen Revolutionskriegs ſagte ein chriſtlich denkender Mann zu einem proteſtantiſchen Geiſtlichen, der noch dazu Superintendent war: Die Vorſehung geht einen fürchterlichen Gang in dieſem Krieg. Der gelehrte geiſtliche Herr antwortet: Ei! was hat denn die Vorſehung mit dieſem Krieg zu thun? — Das ſind natürliche Folgen, die aus der eingeſchränkten Natur

und Verfaſſung der Menſchheit herrühren, und am Ende zu ihrem Glück ausſchlagen.

Im verwichenen Herbſt, nachdem die franzöſiſchen Sieger ſchon Berlin eingenommen hatten, klagte ein von den dortigen Gegenden in's ſüdliche Deutſchland geflüchteter Profeſſor der Theologie über den großen Jammer, der die dortigen Gegenden und ihn ſelbſt getroffen habe, mit Thränen und mit innigſter Wehmuth. Ein Freund bedauerte ihn und ſagte: Schwere, göttliche Gerichte ergehen jetzt über das nördliche Deutſchland! — Mit einem flammenden Lächeln über dieſe unbegreifliche Dummheit erwiederte der Profeſſor: Wie! göttliche Gerichte! — was hat denn Gott mit dem Krieg zu thun? das ſind ja natürliche Folgen der menſchlichen Unvollkommenheit, die denn doch endlich zum Glück des Ganzen abzielen.

Jetzt überlege nur einmal jeder vernünftige Menſch, was für Folgen dieſe erbärmliche, troſtloſe Geſinnung hat! Da fällt alles Zutrauen, aller Glaube an Gott weg; wenn ſich der Chriſt zutraulich zu ſeinem himmliſchen Vater und Führer wendet, ihn in jeder kleinen und großen Angelegenheit gleichſam um Rath fragt, und in der Noth zu ihm fleht und von ihm Hülfe erwartet; wenn er im täglichen Umgang mit ſeinem Heiland und Erlöſer immer an Tugend und Gottſeligkeit zunimmt, an ſeiner unſichtbaren Hand immer fortpilgert und ſeine Leitungen und Tröſtungen täglich erfährt; wenn er weiß, daß alles, was ihm hier widerfährt, zu ſeinem wahren Beſten gereiche, und daß alle Leiden dieſer Zeit nicht werth ſeyen der Herrlichkeit, die dereinſt an ihm ſoll offenbart werden; wenn er alſo fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal, und auch ſogar im Tod getroſt iſt, ſo hat der Neologe und alle, die ſein Syſtem

angenommen haben, ganz und gar nichts, woran ſie ſich halten können; wie können ſie einen Gott lieben, der ſich gar nicht um ſie bekümmert, der ihre Schickſale mit in die große Weltmaſchine verwebt hat, wobei es nun unwiderruflich bleibt? — Es kann ſolchen Menſchen gleichgültig ſeyn, ob es einen Gott gibt, oder nicht; ihr Schickſal iſt einmal beſtimmt; wie können ſie beten? wozu würde ihnen das nützen? — Man ſagt: das Gebet erhebe das Herz zu Gott und ſtimme die Seele zum Erhabenen — Gut! aber wozu ſoll das einem ſolchen Menſchen dienen? Zur Zeit der Noth hilft ihm dieſe Stimmung ſehr wenig, und zur Zeit des Glücks braucht er ſie gar nicht. Gott iſt und wird dieſen unglückſeligen Menſchen gleichgültig, und es iſt und wird ihnen allmählig einerlei, ob ein Gott iſt oder nicht. Um Chriſtum bekümmern ſie ſich gar nichts, der iſt ſo viele hundert Jahre todt, und hat nun weiter keinen Einfluß mehr auf ſie. Ein zukünftiges Leben! — Ja, das glauben ſie noch wohl, doch wiſſen ſie es nicht gewiß, und noch viel weniger, was da aus ihnen wird; ſie vermuthen, dort würden alle Menſchen mehr oder weniger glücklich ſeyn, eine eigentliche Verdammniß glauben ſie nicht; folglich iſt es zwar löblich und ſchön, tugendhaft zu ſeyn, allein wenn man es auch nicht iſt, ſo hat man doch deßwegen keine ewigen Qualen mehr zu fürchten u. ſ. w. Wenn auch nicht alle neologiſch Geſinnten bis zu dieſem äußerſten Grad des Abfalls gekommen ſind, ſo ſind ſie doch alle auf dem Wege dahin.

Das Schrecklichſte bei dieſem unglückſeligen Syſtem iſt: daß alle die furchtbaren Schickſale, Krieg, Hunger, Theurung, Seuchen und dergleichen nicht als

göttliche Gerichte, Strafen, väterliche Züchtigungen und als ſehr ernſte Mittel zur Buße, Bekehrung und Beſſerung der Menſchen angeſehen werden, die man durch Gebet und durch eine herzliche Umkehr zum Vater wieder von ſich abwenden und verhüten kann, ſondern daß man ſie für unvermeidliche und natürliche Folgen der Verhältniſſe in der Welt erklärt. Dadurch wird nun der Zweck des himmliſchen Vaters der Menſchen, die wohlthätige Abſicht des Weltregenten ganz vereitelt. Da muß er dann leider! ſagen, wie ehemals vor der Sündfluth: Die Menſchen wollen ſich meinen Geiſt nicht mehr ſtrafen laſſen, und was darauf folgt, das wiſſen wir.

Ach Gott! wie traurig ſieht es jetzt an denen Orten aus, wo die falſche Aufklärung ihre Richterſtühle aufgerichtet hatte und von wannen ſie ihre deſpotiſchen Bannſtrahlen auf alle diejenigen ſchleuderte, die durch ihre Schriften die alte apoſtoliſche, chriſtliche Heilslehre lehrten und vertheidigten! — Mit blutigen Thränen des Mitleids muß man an die armen Menſchen denken, die jetzt dort unter zahlloſem Jammer ſeufzen, und für ſie zum erzürnten Weltrichter flehen, daß er ſich ihrer erbarmen und durch ſeine züchtigende Gnade retten wolle, was noch zu retten iſt. Aber leider! leider! bei ſolchen herrſchenden Geſinnungen iſt an keine Rettung zu denken. Nur einzelne Brände können noch aus dem Feuer gezogen werden, das Ganze eilt ſeinem endlichen Schlußgerichte entgegen.

So elend ſieht es mit dem gelehrten Stand in der Chriſtenheit überhaupt, und beſonders in Deutſchland aus; in ihm liegt die Hauptquelle des Abfalls und des Verderbens.

Durch dieſe Verſchiedenheit in den Meynungen

und im Glauben entſteht nun bei ſolchen Menſchen, die nicht fähig ſind, über ſolche wichtige Dinge nachzudenken, oder auch, die zu träg dazu ſind, der leidige Indifferentismus, die Gleichgültigkeit in Religionsſachen; und dieß iſt der Fall bei dem allergrößten Theil der ſogenannten Chriſten in allen Ständen: dieſe hören ſo mancherlei Erklärungen für und wider die Bibel und Chriſtenthum, ſo mannigfaltige Behauptungen, und wiederum Zweifel dagegen, daß ſie ſich nun nicht mehr zu helfen wiſſen. Anſtatt daß ſie ſich nun mit Ernſt und Eifer zu Gott, der Quelle des Lichts, im Gebet wenden, dann gründlich unterſuchen ſollten, wo eigentlich die Wahrheit zu finden ſey, machen ſie ſich folgendes Faulbettchen zurecht: ſie ſagen, wer kann ſich aus dem Wirrwarr heraushelfen, mit ſolchen Speculationen kann und will ich nichts zu thun haben, das, was ich gewiß weiß, iſt, daß ich als ein ehrlicher, rechtſchaffener Mann leben und handeln muß, und wenn ich das thue, ſo kann Gott nichts mehr von mir fordern. Nun legen ſie ſich ruhig hin, leben und wirken ihrem Inſtinkt gemäß, und bekümmern ſich weiter um nichts. In dieſem gefahrvollen Zuſtand befindet ſich bei weitem der größte Theil der Menſchen.

Ich nenne dieſen Zuſtand gefahrvoll, ich ſetze hinzu, daß er es im höchſten Grad iſt: dieſe Menſchen ſind im Grund alle Zweifler, ſie zweifeln an Allem, folglich können ſie ſich auch zu nichts entſchließen; treffen ſie Unglücksfälle oder allgemeine göttliche Gerichte, und es wird ihnen auf die eine und andere Art zu Gemüth geführt, ſie müſſen ſich ernſtlich zu Gott wenden, ihren Sinn ändern, ſich bekehren und wahre, gute Chriſten werden, ſo antworten oder denken ſie: Ja, die Sache iſt ſo ungewiß, wer wird ſich ſolche

Mühe geben, ſich ſolchen Anſtrengungen unterziehen, ehe man weiß, ob man etwas dadurch gewinnt, oder ob man ſich nicht gar dadurch unglücklich und zum finſtern Schwärmer macht? — Und damit legen ſie ſich hin, ſchlummern und träumen fort. Indeſſen läuft ihr Lebensgang zu Ende, und ihre arme Seele ſtürzt ſich in ihr ungewiſſes Kann-Seyn der Ewigkeit hinein.

Was wird aber nun dieſe große Menge ſolcher Indifferentiſten beginnen, wenn es einmal zur großen und alles entſcheidenden Probe kommt, ob man Chriſto angehören und an ihn glauben, oder zu der Nicht-Religion des Antichriſtenthums übergehen wolle? — Wenn jenen Haß, Schmach und Verfolgung gedroht, und dieſen Schutz, bürgerliche Rechte und Freiheit zugeſichert wird? — Die Antwort iſt leicht; der Indifferentiſt denkt: da es doch mit Chriſto eine ſo unſichere Sache iſt und man auch da nicht zur Gewißheit kommen kann, ſo erfordert die Klugheit, daß man das gewiſſe Glück, Ruhe und Sicherheit dem ungewiſſen, das noch dazu mit ſo vielem Unglück verpaart iſt, vorzieht; ich kann ja doch in meinem Innern denken und glauben, wie und was ich will; und ſo fallen ſie von Chriſto ab und dem Antichriſtenthum zu. Doch hoffe ich auch zur Barmherzigkeit Gottes, daß bis dahin noch große Schaaren zur wahren Erkenntniß Jeſu Chriſti gelangen werden.

Schauder und Entſetzen ergreift einen beim Haar, wenn man dieſe ſchreckliche Lage, dieſe beweinenswürdige Stimmung der abendländiſchen Chriſtenheit ſo recht in ihrer wahren Beſchaffenheit betrachtet. — Ich bitte um Gottes und um des Heils eurer Seelen willen, beherzigt doch folgende, durchaus unwiderlegbare Bemerkungen:

Geht die Geſchichte aller Völker von Anfang der Welt an bis daher durch, ſo werdet ihr finden, daß jedes, wenn es bis zu einem gewiſſen Grad des Luxus geſtiegen und der Sittenloſigkeit herabgeſunken war, durch die göttlichen Gerichte in den Staub geworfen und ſeine bürgerliche und Staatsverfaſſung vernichtet wurde. Nun vergleicht die jetzigen Grade des Luxus und der Sittenloſigkeit in der Chriſtenheit mit denen, in welchen jene Völker ſtunden, als der Greuel der Verwüſtung über ihren Häuptern ſchwebte, und dann urtheilt, was euch außerdem, was ihr ſchon erfahren habt, noch bevorſteht.

Nun kommt aber bei der Chriſtenheit noch ein Umſtand hinzu, der bei keinem andern Volk in der Welt ſtatt fand, und das iſt folgender: Gott hatte der geſammten Menſchheit viertauſend Jahre Zeit gegeben, um zu verſuchen, ob die Vernunft ein Mittel ausfindig machen könnte, wodurch ſie ſich aus ihrem verdorbenen Zuſtand retten und zur wahren Menſchenwürde, der wahren Tugend und damit verbundenen Glückſeligkeit emporſchwingen könnte? — Aber alle Verſuche mißlangen; unter den allergebildetſten Völkern fanden ſich einzelne vorzügliche Männer, die es durch lebenslängliche Anſtrengungen dahin brachten, daß ſie einige der Wahrheit nahe kommende Begriffe von dem einigen göttlichen Weſen und von der wahren Würde und Beſtimmung des Menſchen erlangten; aber immer waren und blieben dieſe Begriffe unvollſtändig, mangelhaft und in vielen Stücken auch unrichtig; im Ganzen wurde zur wahren Vervollkommnung der Menſchheit doch nichts gewonnen, die große Volksmaſſe verſank vielmehr immer tiefer in den ſinnloſeſten Aberglauben und in den Abgrund der Sittenloſigkeit.

Dieß alles wußte der ewigliebende Vater der Menſchen voraus, daher wählte er ſich von Anbeginn an eine gewiſſe Familie, die ſich beſonders durch Gottesfurcht auszeichnete, der er ſich näher offenbarte, und in welcher dann dieſe Offenbarungen zur Belehrung der ganzen Menſchheit aufgeſchrieben und aufbewahrt wurden. Dieſe Familie wuchs zu einem großen Volk an, Gott ſetzte ſeine Offenbarungen und die Bekanntmachung ſeines Willens unter dieſem Volk fort, und that alles an ihm, was nur eine allmächtige und allweiſe Liebe thun kann; allein es half alles nichts, auch dieſes Volk verſank in den Abgrund des ſittlichen Verderbens.

Gott leitete, winkte, gab Geſetze und Vorſchriften, wornach ſich die menſchliche Vernunft hätte richten und Verſuche zu ihrer Vervollkommnung und Veredlung machen können, aber er zwang den freien Willen des Menſchen nicht, denn dieß iſt der Natur jedes vernünftigen Weſens zuwider. In dem langen Zeitraum von viertauſend Jahren ſollte endlich die Menſchheit nach und nach Gott und ihre wahre Beſtimmung kennen, aber auch einſehen lernen, daß es ihr durchaus an Kraft und Mitteln fehle, dieſe Beſtimmung zu erreichen; dieſe Einſicht ſollte eine Sehnſucht nach höherer Kraft, das iſt, nach der Erlöſung erwecken; und eben dieſe Sehnſucht war dann die wahre Eigenſchaft, die man haben mußte, um der Erlöſung theilhaftig zu werden. Daß dieſe Sehnſucht wirklich hin und wieder unter den cultivirten Völkern entſtanden ſey, das beweist die unbegreiflich häufige und ſchnelle Annahme des Chriſtenthums, welches doch durchaus den Lieblingsneigungen des Menſchen nicht ſchmeichelte, ſondern ihnen vielmehr geradezu entgegen war.

Das jüdiſche Volk, dem Gott ſeine Offenbarungen anvertraut, das er, wie ein Vater ſeine Kinder, über fünfzehnhundert Jahr an der Hand geleitet und mit unbegreiflicher Güte und Langmuth behandelt hatte, aus deſſen Mitte endlich der Erlöſer der Welt hervorging, deſſen unverkennbare göttliche Lehren und Thaten dieſem Volk in die Augen leuchteten; dieſes von Gott ſo hoch begnadigte Volk verwarf alle dieſe Ueberzeugungen, und das nicht allein, es mordete dieſen Welterlöſer auf die allerboshafteſte Weiſe. Nun hatte es auch zugleich ſeinen höchſten Grad des Luxus und der Sittenloſigkeit erreicht, und nach allem dem, was Gott an ihm gethan und wie es ſich dagegen betragen hatte, erging nun ein ſolches erſchreckliches Gericht über dieſe Nation, wie es noch nie ein Volk unter der Sonne erfahren hatte; jetzt iſt ſie nun 1736 Jahre in alle vier Winde zerſtreut, hat in all der Zeit namenloſen Jammer erduldet, und erſt ſeit einem halben Jahrhundert her fängt man an, ſie gelinder zu behandeln. Der Morgen dämmert dieſem armen Volk, und was aus den merkwürdigen Anſtalten in Frankreich entſtehen wird, das wird die Zeit lehren. Bei dem erſtaunlich hohen Grad der Bosheit und des Verderbens, den die Juden zur Zeit ihres Gerichts erſtiegen hatten, läßt ſich doch noch einigermaßen etwas zu ihrer Entſchuldigung ſagen: ſie hatten die Erkenntniß des einigen wahren Gottes, waren im Beſitz ſeiner Offenbarungen, ihr Gottesdienſt war von ihm ſelbſt befohlen und eingerichtet worden, und ihrer alten ehemaligen Sünde der Abgötterei hatten ſie ſich jetzt nicht ſchuldig gemacht; daß ſie nun bei ihrem unbändigen Stolz, bei ihrer grenzenloſen Sinnlichkeit und Verſunkenheit in allen Laſtern einem armen geringen Mann, der

dieſem allem geradezu widerſprach und ihnen die bitterſten Vorwürfe machte, ungeachtet der unumſtößlichſten Beweiſe ſeiner Göttlichkeit und göttlichen Sendung kein Gehör gaben und ihn ſogar aus dem Weg ſchafften, das läßt ſich begreifen.

Aber laßt uns nun auch einmal die europäiſche oder abendländiſche Chriſtenheit mit den Juden zugleich auf die Wage legen, ſo wird ſich gar bald ein erſtaunlicher Unterſchied zeigen: alle abendländiſchen Nationen waren urſprünglich Heiden und entfernt von jeder Erkenntniß des wahren Gottes, entfernt von der daher entſtehenden Erkenntniß der hohen Beſtimmung des Menſchen. Die chriſtliche Religion brachte ihnen dieſe Kenntniſſe, und ſie wurden angenommen. Der Fürſt der Finſterniß richtete auch hier im Tempel Gottes ſeinen Thron auf und vergiftete die Chriſtenheit mit Aberglauben und Gräueln aller Art, aber immer enthielte ſie doch eine große Menge Zeugen der Wahrheit, die wie ein Ferment um ſich her wirkten, und ſo wurden nach und nach viele Millionen Seelen veredelt, geheiligt, zu vortrefflichen Menſchen gebildet und ſelig gemacht. Als das Verderben überhand nahm, ſo veranſtaltete der Herr die geſegnete Reformation. Dieſe brachte nun das reine uralte Chriſtenthum wieder ans Licht, und nun wurden abermals viele Millionen Menſchen gerettet; zugleich entſtand aber auch Licht und Kenntniß in allen Wiſſenſchaften, merkwürdige Erfindungen aller Art kamen zum Vorſchein, wodurch der Vernunft zur Unterſuchung der Wahrheit immer mehr Mittel an die Hand gegeben wurden; mit einem Wort, die chriſtlichen abendländiſchen Völker erſtiegen eine Stufe der Aufklärung und Ausbildung des menſch-

lichen Wiſſens, die noch keine Nation in der Welt, auch die Juden nicht, erſtiegen hatten.

Hiezu kamen nun noch andere wichtige und lang geprüfte Erfahrungen, die weder Juden noch Heiden jemals hatten machen können: Millionen von Beiſpielen bewieſen, daß der Glaube an Jeſum Chriſtum und ſeine Erlöſung wirklich die Kraft habe, wahre Erkenntniß Gottes und Erreichung des erhabenen Zwecks, wozu der Menſch beſtimmt iſt, zu bewirken; daß ein wahrer Chriſt der edelſte, vortrefflichſte Menſch iſt, das kann niemand läugnen. Ferner: Millionen von Beiſpielen in den Lebensgeſchichten wahrer Chriſten bewieſen und beweiſen noch, daß die göttliche Vorſehung auch die allerkleinſten Angelegenheiten, geſchweige die größeren, zum wahren Wohl der Menſchen leitet und ſie oft auffallend in Gefahren ſchützt.

Geht man die ganze Kirchengeſchichte ſeit achtzehnhundert Jahren mit Aufmerkſamkeit durch, ſo kann kein vernünftiger Menſch läugnen, daß da die Hand des Weltregenten immer mit im Spiel geweſen, und daß die chriſtliche Religion, die von allen Seiten mit aller Macht bekämpft wurde, und die den angeborenen Neigungen der geſammten Menſchheit geradezu entgegenwirkt, dem allen ungeachtet den Sieg davon trug, und mit größerer Würde aus dem Kampf hervorging.

Nimmt man nun noch dazu, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel dieß alles ſo viele Jahrhunderte vorher geſagt haben, daß alle die Wirkungen, die ſie von ihrer Lehre verſprachen, auf's genaueſte erfolgt ſind, und vorzüglich, daß Jeſus Chriſtus ausdrücklich geſagt hat, ihm ſey alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, daß er Weltregent und Richter aller

Menſchen ſey, und daß man, wenn man die Welt-regierung im Ganzen und im Einzelnen, beſonders in der Kirchengeſchichte, unparteiiſch und gründlich beobachtet, unmöglich verkennen kann, daß Chriſtus wirklich das alles ſey, daß er pünktlich Wort gehalten habe und auch pünktlich Wort halten werde. Ich ſage, nimmt man dieß alles zu obigen Erfahrungen noch hinzu, ſo zeigt ſich bald ein auffallender Unterſchied zwiſchen den Chriſten dieſer und den Juden der damaligen Zeit; dieſe hatten alle dieſe Beweiſe und Erfahrungen nicht, und doch war ihr Schickſal fürchterlich. Bedenkt es, o Chriſten, und zittert! wie wird das eurige ſeyn? ſchrecklich! ſchrecklich!

Nun noch ein ernſtes feuriges Wort zur Beherzigung: — Unſer anbetungswürdiger Weltregent und Erlöſer hat nun alles gethan, was nur immer möglich iſt, die Menſchheit zu retten; er gab ihr die deutlichſten Lehren, er bezeugte ſie durch göttliche Handlungen und Wohlthaten, er beſiegelte ſie durch einen ſchrecklichen Tod und verſöhnte die Welt auch dadurch mit Gott, ſeinem himmliſchen Vater; mit göttlicher Kraft zerbrach er die Feſſeln des Todes, ſchwang ſich auf den Thron aller Welten, auf dem er nun 1773 Jahre ſitzt und alles auf's genaueſte erfüllt hat, was er verſprochen, und durch Millionen unläugbarer Thatſachen und Erfahrungen alle Beweiſe der Wahrheit ſeiner Lehre und ſeiner Sendung erſchöpft hat. — Was iſt denn nun noch übrig? — Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt!

Der große und wohlthätige Zweck Chriſti und ſeiner Erlöſung iſt: die Wiederherſtellung des Ebenbildes in der gefallenen menſchlichen Natur, Verähnlichung mit Gott und damit verbundene überſchweng-

liche Seligkeit; folglich ein Menſchenreich auf Erden zu gründen, in dem jeder freiwillig und ohne Zwang die göttlichen Geſetze befolgt, das alſo aus lauter wahren Chriſten beſteht. Dieſes Reich ſoll alsdann die Vorbereitung auf das ewige Reich Gottes im neuen Himmel und auf der neuen Erde ſeyn.

Wie kann nun jetzt noch dieſer Zweck erreicht werden? — etwa dadurch, wenn Chriſtus in ſeiner himmliſch königlichen Herrlichkeit auf Erden erſchien und ſein Reich gründete? — Nein, dadurch gewiß nicht, dadurch würden die Menſchen zwar in Furcht und Erſtaunen geſetzt, aber nicht gebeſſert, man würde dieſen König fürchten, aber nicht lieben, nach und nach ſeiner gewohnt werden, zu ſündigen fortfahren und zu Teufeln erreifen. Folgendes iſt das einzige noch übrige Mittel:

Es wird zuerſt allmählig eine Scheidung zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten vorbereitet; in dieſem Zeitlauf ſind wir jetzt. Die franzöſiſche Revolution gab in den neunziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts dazu den erſten Anlaß: diejenigen, die dem Revolutionsgeiſt huldigten, und bei allen ſchrecklichen Folgen, die er hervorbrachte, doch noch dabei beharrten, ſind entſchiedene Nichtchriſten; vielen gingen auch darüber die Augen auf, denn ſie ſahen nun, was für fürchterliche Wirkungen die bloße Vernunft-Religion und Philoſophie hervorbringt, wenn ſie in's praktiſche Leben und in die Staatsverfaſſungen übergehen, dieſe lenkten ſich nun allmählig wieder zu Chriſto und ſeiner alles beſeligenden Lehre hin.

Durch alle ſeitdem vorgefallenen großen und erſchütternden Begebenheiten und göttlichen Gerichte wird dieſe Scheidung, dieſes Tennenfegen ſehr ernſtlich fortgeſetzt; eine Menge Zeugen der Wahrheit ma-

chen unermüdet aufmerkſam auf die Zeichen der Zeit und auf die in Erfüllung gehende Weiſſagung der heiligen Schrift; ſie warnen, ermahnen und belehren, und der Herr ſey gelobet! die Anzahl wahrer Chriſten nimmt an allen Orten und Enden unvermerkbar zu. Dieſe Verſieglung wird nun ſo fort währen, bis die Fülle der Heiden da iſt, welches die göttliche Allwiſſenheit allein beſtimmen kann.

Nun kommt es aber zu dem wichtigſten Zeitpunkt in der ganzen Geſchichte der Menſchheit; um dem allgemeinen Elend endlich ein Ende zu machen, iſt nun eine categoriſche Erklärung nöthig: ob man bei dem uralten wahren apoſtoliſchen Glauben an Jeſum Chriſtum beharren, leben und ſterben, oder ob man der herrſchenden Religion des Widerchriſtenthums huldigen wolle? — Dieſe Erfüllung wird aber durch ſolche Umſtände begleitet, die eine Heuchelei ſchlechterdings unmöglich machen; denn wenn derjenige, der ſich zum Chriſtenthum bekennt, weiß, daß auf dieß Bekenntniß das äußerſte Elend, Noth, Verfolgung auch wohl gar der Martertod folgt, daß diejenigen, die ſich das Widerchriſtenthum wählen, Ehre, Glück und Wohlſtand zu erwarten haben, ſo wird er gewiß nicht heucheln; folglich wird durch dieſe letzte Prüfung der großen Verſuchungsſtunde, die über die ganze Chriſtenheit verhängt wird, eine wahre, unfehlbare und gänzlich entſcheidende Scheidung zwiſchen wahren Chriſten und Widerchriſten zu Stand gebracht; hier erhält nun Chriſtus eine reine Gemeine ohne Flecken und Mackel, in welcher auch nicht eine einzige unheilige Seele iſt; damit dieſe aber auch einmal Ruhe haben und die Erde von den Empörern und gänzlich unverbeſſerlichen Menſchen befreit werden möge, ſo wird nun der Herr

erſcheinen und ſie vertilgen durch das Schwert ſeines Mundes. Er wird nun ein Reich des Friedens auf Erden gründen, und ſo im eigentlichen Sinn des Worts König der Erde und Beherrſcher der Menſchheit ſeyn.

Das Schickſal derer, die jetzt und bis zur Zukunft des Herrn zum Abfall gehören, und ſich durch alle Mittel, die die göttliche Langmuth angewendet hat, nicht haben überzeugen laſſen, wird fürchterlich ſeyn. Die ſchrecklichſte Verdammniß aber wird diejenigen treffen, die das Thier und ſein Bild anbeten und ſein Mahlzeichen an die Stirn und an die Hand annehmen, Wer das Thier, was ſein Bild und was ſein Mahlzeichen ſeyn wird, das wiſſen wir noch nicht, und ich warne ernſtlich, nicht voreilig im Urtheil zu ſeyn — wenn der höchſtwichtige Zeitpunkt der endlichen Prüfung eintritt, dann werden alle dieſe Dinge ſo deutlich da ſtehen, daß man ſie nicht verkennen kann.

Damit nun in eben dieſem wichtigen, alles entſcheidenden Zeitpunkt weichliche, furchtſame und ſchwachgläubige Chriſten ſtandhaft bleiben und ſich nicht durch die Hitze der Drangſal von ihrer Bekenntniß zu Chriſto abſchrecken laſſen mögen, und damit auch diejenigen, die zum Abfall gehören, ſich nicht mit der Unwiſſenheit ihres künftigen Schickſals entſchuldigen können, ſo ſpricht der dritte Engel Offenb. Joh. 14, v. 9. 10. 11. 12. mit großer, das iſt: mit jedermann hörbarer nnd verſtändlicher Stimme:

So Jemand das Thier anbetet und ſein Bild, und nimmt das Mahlzeichen an ſeine Stirn oder an ſeine Hand, der wird vom Wein des Zorns Gottes trinken, der eingeſchenkt und lauter iſt in ſeines Zorns Kelch, und wird gequälet werden mit Feuer und Schwe-

fel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm; und der Rauch ihrer Qual wird aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ſie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet und ſein Bild, und ſo Jemand hat das Mahlzeichen ſeines Namens angenommen. Hie iſt Geduld der Heiligen! Hie ſind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jeſum!

Ja, wahrlich! dann zeigt ſich's in der That und Wahrheit, wer ein Chriſt iſt.

Man hat ſo lange über den Feuer- und Schwefelpfuhl geſpottet, ob man dann auch noch ſpotten wird?

Daß die Worte: Thier, Bild, Mahlzeichen ſeines Namens an Stirn und Hand, Feuer- und Schwefelſee, Zornbecher Gottes und der Rauch ihrer Qual, zur orientaliſchen Bilderſprache gehören, daran iſt kein Zweifel, aber daß ſie dasjenige, was ſie bedeuten, ſehr beſtimmt, treffend und unverkennbar darſtellen, das werden alle, die es erleben und erfahren, ſo lebhaft einſehen, daß ſie darüber erſtaunen werden.

Liebe Leſer! wie merkwürdig ſind die Zeiten, in denen wir leben! und nun bitte ich alle, die nicht zum Abfall, ſondern zu den wahren Verehrern Jeſu Chriſti gehören, das, was ich nun noch zu ſagen habe, wohl zu beherzigen, und dann meinem Rath treulich zu folgen.

Seyd nicht vorwitzig und neugierig! es gibt ſo viele unter euch, die jetzt die Weiſſagungen des alten und neuen Teſtaments, beſonders der Offenbarung Johannis ſtudiren, und dann alle wichtige Vorfälle unſerer Zeit darinnen finden wollen; und wenn ſie nur die geringſte Aehnlichkeit ſehen, ſo glauben ſie, es getroffen zu haben, die übrigen Winke und Weiſſagungen der heiligen Schrift mögen nun dazu paſ-

ſen oder nicht. Welch' eine Menge Schriften ſind über die Offenbarung Johannis von Anfang an bis daher herausgekommen? Und alle haben mehr oder weniger gröblich geirrt; erſt ſeit Bengels Zeiten iſt mehr Licht in dieſe dunkle Sache gekommen, und auch gerade ſo viel, ale wir jetzt brauchen. Wir wiſſen, daß der große Abfall theils ſchon da, und theils ſchon vor der Thür iſt; wir wiſſen, daß die große Prüfungs- und Verſuchungsſtunde nicht gar weit mehr entfernt iſt, und wir wiſſen, daß denen, die dann treu bleiben, eine Glückſeligkeit bereitet iſt, von der ſie ſich jetzt keine Vorſtellung machen können; und daß auf die Abgefallenen eine Strafe wartet, die durch die fürchterlichſten Bilder nicht ſchrecklich genug geſchildert werden kann. Dieß iſt genau alles, was ihr jetzt zu wiſſen nöthig habt, und alles weitere Grübeln iſt ſtrafbarer Vorwitz. Die Zeugen der Wahrheit, die der Herr mit Licht und Kraft ausgerüſtet hat und noch fernerhin ausrüſten wird, werden euch ſchon immer zur rechten Zeit bekannt machen, was euch nützlich und nöthig iſt.

Beherziget nur einmal folgendes: Es gibt wenigſtens 10 bis 20 wirklich chriſtliche Männer, deren jeder ein eigenes Erklärungs-Syſtem des Propheten Daniels und der Offenbarung Johannis ausgebrütet hat, und außer obigen allgemeinen Wahrheiten, die ihre alle wißt, kommt keiner mit dem andern überein, und doch meynt jeder, er habe gewiß recht, und er glaubt wohl gar, er ſey ein Werkzeug, das Gott erwählt habe, ſeine Geheimniſſe zu verkündigen; iſt er nun ein unſtudirter Mann, Bauer oder Handwerksmann, ſo wendet er den Ausſpruch Chriſti auf ſich an: ich danke dir, Vater, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen, und den Unmündigen of-

ſenbart haſt! Er hält alſo ſeine eigene Vorſtellungs-Art für göttliche Offenbarungen, und jede andere, die nicht damit übereinſtimmt, für falſch; daher entſteht dann gar oft die phariſäiſche Selbſtgefälligkeit, man ſey vorzüglich ein Liebling Gottes. O welche gefährliche Klippen ſind das, und wie viele ſcheitern daran!

Die eben angeführten Worte Chriſti müſſen folgendergeſtalt verſtanden werden: Gott wählt zu ſeinen beſondern und auserwählteſten Werkzeugen gar oft arme und geringe Leute, die an und für ſich ſelbſt ganz und gar keine Mittel und Wege haben, wodurch ſie in der Welt zu etwas kommen, oder Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften erwerben können. In dieſen Leuten entwickelt er durch ſeine weiſe Vorſehung ſchon frühe, gleichſam von Jugend auf die Triebe, aus denen dann hernach ihr hoher Beruf entſteht. Dann führt er ſie unter vielen Prüfungen und Läuterungen nach und nach zu allen den Kenntniſſen und Wiſſenſchaften, die ſie beſonders in der gegenwärtigen Zeit, wo alle Wiſſenſchaften ſo äußerſt hoch geſtiegen ſind, nöthig haben, und wenn ſie nun dieſe Stufe erreicht haben, ſo fangen ſie an zu wirken. Aber warum dankt nun Chriſtus ſeinem Vater dafür, daß er ſolche Unmündige wählt? — Darum, weil ſolche Unmündige ſich nun nicht das Geringſte ſelbſt, ſondern Alles Gott zuſchrieben; ihm allein die Ehre geben, und dann auch von ihren eigenen ſelbſt ſtudirten Ideen nur den nöthigen Gebrauch machen, immer von ihrem himmliſchem Führer abhängig bleiben, und alſo dem Zweck beſſer entſprechen als ſolche, welche von Jugend auf von ihren Eltern dem Gelehrtenſtand gewidmet werden, um ſich damit zu

ernähren, und dann ein Amt ſuchen, in welchem ſie mit den erlernten Kenntniſſen thätig ſind.

Wenn dieſe Männer wahrhaft Gott fürchten und wahre Chriſten ſind, ſo braucht ſie der Herr auch oft zu großen Zwecken, wie wir davon an Luther und den übrigen Reformatoren Beiſpiele haben. Jene Unmündigen aber haben gewöhnlich einen beſondern merkwürdigen Zweck.

Man muß mich aber recht verſtehen: ich ſage nicht, daß dieſe vom Herrn beſonders geführte Männer lauter göttliche Wahrheit lehren und ſchreiben — und daß ſie, gleichſam als vom heiligen Geiſt inſpirirte Werkzeuge, nicht irren könnten; ſondern ihre Erkenntniß in Anſehung der Bibel und des Chriſtenthums iſt nicht ſtudirte Erkenntniß, ſondern Erfahrungsſache, ſo daß ſie alſo im Hauptzweck ihrer Sendung nicht irren, wohl aber in unbedeutenden Nebenbegriffen fehlen können. Ihre ſtudirte Kenntniſſe dienen ihnen dann nebenher auf mancherlei Weiſe.

Jetzt bedenkt nun folgendes, ihr Männer und Forſcher der prophetiſchen Schriften! — Jeder von euch glaubt, er habe es getroffen, und doch kommt keiner mit dem andern überein; daraus folgt alſo unwiderſprechlich, daß nur einer von euch, oder auch wohl gar keiner recht hat; das, was ihr entdeckt habt, theilt ihr nun Freunden mit, und bringt ihnen alſo unrichtige Vorſtellungen ins Gemüth, welches beſonders in unſern höchſt bedenklichen Zeiten eine äußerſt gefährliche Sache iſt: denn wie leicht kann man da etwas Erfülltes für nichterfüllt, und etwas Nichterfülltes für erfüllt anſehen! — und ſo den Weg und den Zeitpunkt verfehlen. Jetzt iſt es nicht Zeit, vom ſchmalen Wege abzugehen und ſeitwärts, mit dem

Perſpektiv in der Hand, auf die Hügel zu ſteigen, um ſich umzuſehen. Viel ſind der ſcheinbaren Wege, die von der ſchmalen Heilsſtraße ab und zum Verderben führen, darum bleibt unverrückt auf der Bahn zum Leben, und folgt dem Flammentritt des unſichtbaren Führers auf der Ferſe nach, ehe er auslöſcht. Kräftige Irrthümer gaukeln wie leuchtende Irrwiſche um euch her und können euch leicht irre führen.

Die große Verſuchungsſtunde liegt in der nahen Zukunft verborgen, das iſt alles, was ihr jetzt zu wiſſen nöthig habt. Daß alle, die in dieſer Prüfung treu ausharren bei der Zukunft des Herrn, die plötzlich und unerwartet der Drangſal ein Ende macht, unausſprechlich glücklich ſeyn werden, das verſpricht Chriſtus ſelbſt in ſeinem Brief an den Engel der Gemeinde zu Laodicea, Offenb. Joh. 3, v. 21. Dieſe Ueberwinder ſollen der Seligkeit theilhaftig werden, die Chriſtus ſelbſt genießt; iſt das nicht erſtaunlich? — So wie die Anbeter des Thiers mit dem Satan ſelbſt gleiche Verdammniß und Qualen leiden ſollen, ſo ſollen auch dieſe Ueberwinder mit Chriſto gleiche Herrlichkeit genießen. Die vorher ſterben, werden bei der Zukunft des Herrn auferweckt, und alſo Theilgenoſſen der erſten Auferſtehung.

Wer dieſes alles als unbeſtreitbare göttliche Wahrheit recht überlegt, dem muß ein heiliger Schauder Mark und Bein durchdringen, und ſein eigenes Herz und Gewiſſen muß ihm mit Donnerſtimmen ſagen, was jetzt des Chriſten höchſte und wichtigſte Pflicht ſey! — Jetzt gilt recht die Geſinnung Pauli — nichts wiſſen zu wollen, als Chriſtum dem Gekreuzigten in ihrem ganzen Umfang. Jetzt müßt ihr Kräfte ſammeln, die euch in der ſchweren Stunde der Verſuchung unentbehrlich ſeyn werden; und dieſe

erlangt ihr nicht anders, als auf folgende Weiſe: geht hin in's verborgene Kämmerlein, werft euch vor dem Herrn in den Staub, betet inbrünſtig zu ihm um Kraft und Licht, um Leitung und Führung; und dann huldigt ihm aufs Neue, ihm in Noth und Tod treu zu bleiben, und ſich durch keine Gefahr, durch keine Lockungen der Welt, weder durch den ſchrecklichſten Tod, noch durch die Verſprechung der höchſten Herrlichkeit der Welt von ihm abwendig machen zu laſſen. Dieſen Vorſatz müßt ihr jeden Morgen mit ernſtlichem Gebet erneuern, dann den ganzen Tag durch ſo viel als nur immer möglich iſt, im Andenken an den Herrn, das iſt, an Jeſum Chriſtum bleiben, und ſo in ſeiner Gegenwart alles denken, reden und thun. Zugleich muß euer Herz in beſtändigem innern Flehen ohne Worte, mit innigem ſtarkem Sehnen nach Licht und Kraft beharren; und ſo oft ihr euch vergeſſen habt und dann wieder beſinnt, ſo müßt ihr euch ſchleunig wieder in dieß innere Heiligthum begeben und euch beſtändig darinnen üben, damit ihr euch allmählig immer weniger und immer kürzer zerſtreuen möget.

Dieß iſt nun der berühmte und dem Chriſten unentbehrliche Wandel in der Gegenwart Gottes, von dem auch Paulus ſagt: Unſer Wandel iſt im Himmel. Die Grundlage dazu, ohne welche man nie damit zu Stand kommt, iſt eine gänzliche und unbedingte Uebergabe des eigenen Willens an den allein guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes. Man darf nichts denken, nichts reden und nichts thun, bis man vorher weiß, daß es Gott gefällig ſeye. Dieß iſt dann die wahre Selbſtverläugnung, welche Chriſtus ſo ernſtlich empfohlen hat.

Dieß heißt nun nicht ſelbſtwirken, ſondern alle dieſe Uebungen ſind nöthig, um die Seele ruhig und ge-

ſchickt zu machen, damit der heilige Geiſt, der nie den freien Willen des Menſchen zwingt, da einkehren und ſeine Wirkungen anfangen könne: denn wie kann dieß heilige und reine Weſen in einer Seele zum Wirken Raum finden, wo die Denkkraft und die Imagination immer mit ſinnlichen Bildern angefüllt ſind und das Herz voller eigenſüchtiger Begierden und Neigungen iſt? — ſobald aber einmal dieſer ernſtliche Anfang gemacht worden iſt, ſo fängt der heilige Geiſt an mitzuwirken, und ſo wie der eigene Wille ſtirbt, ſo wirkt er dann auf das Wollen und Vollbringen des Guten. Vorzüglich macht er nun Jeſum Chriſtum und ſeine Erlöſung der Seelen wichtig. Er, der gekreuzigte Blutbürge, iſt nun das höchſte Ideal der Liebe und der Vollkommenheit, in ihm betet man den verſöhnten Vater an.

So muß euer innerer Menſch beſchaffen ſeyn; im Aeußeren haltet euch eingezogen; meidet die rauſchenden ſinnlichen Luſtbarkeiten der Welt; richtet und verurtheilt Niemand als euch ſelbſt; — wartet eueres Berufs treu, doch ohne Habſucht und Geiz; aber auch ohne Verſchwendung; ſeyd wohlthätig im Geheim; ſeyd gehorſam und treu der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, denn ohne Gott könnte ſie dieſe Gewalt nicht haben, es mag alſo die franzöſiſche Nation, oder irgend ein anderer neuer Herr ſeyn, euere Pflicht iſt überall öffentlich und heimlich, treu und gewärtig zu ſeyn, am wenigſten aber euch zu empören. Ihr ſchweigt, duldet und gehorcht in allem, was nicht der Religion und der Bekenntniß Jeſu Chriſti zuwider iſt. Wird ſo etwas befohlen, ſo gehorcht man nicht, ſondern wandert aus, und kann man das nicht, ſo leidet und duldet man eher alles, ſogar den ſchrecklichſten Tod, wozu dann der Herr

auch hinlängliche Kraft ſchenken wird. Bis dahin bleibe aber auch jeder an dem Ort, wo er iſt und ziehe nicht nach eigener Willführ in fremde Länder. Jetzt, da der Herr in ſeiner Weltregierung ſo außerordentlich und merkwürdig thätig iſt, jetzt müſſen ſich ſeine wahren Verehrer ſehr ſtille halten und genau aufmerken, was er von ihnen haben will, wohin und wozu er winkt, und dann dieſem Wink getreulich folgen. Wer wahrhaft willenlos und dem Herrn treu ergeben iſt, der kann und wird in der Erkenntniß des Willens Gottes nicht irren. Darum wachet und betet.

Nun noch eins! möchten doch meine Worte wie ein feuriger Strahl Herz, Mark und Bein durchdringen! Die ganze Chriſtenheit iſt in eine Menge Parteien zertheilt, da iſt die griechiſche altgläubige Kirche, die römiſch-katholiſche, die evangeliſch lutheriſche, die evangeliſch-reformirte, und nun beſonders in dieſen beiden eine Menge Abtheilungen, Mennoniten, Quacker, Methodiſten, mähriſche Brüder, Separatiſten und Myſtiker von mancherlei Art und Gattung, Inſpirirte u. dgl.; in allen dieſen Parteien hat der Herr die Seinigen, aber jedem von dieſen hängt doch noch immer ein Anſtrich von ſeiner Partei an, jeder hält ſeine Partei für die reinſte und hat an jeder andern mehr oder weniger auszuſetzen; er richtet alſo ſeine Brüder und denkt nicht, daß er auch wohl irren könne und welch ein ſchweres Gericht der Herr über dieß Verurtheilen ausgeſprochen hat, Matth. 7, v. 1—5. Wer einen andern tadelt, der hält ſich für beſſer und einſichtsvoller als den, den er beurtheilt; iſt das nun nicht geradezu der wahren demüthigen Geſinnung des Chriſten, der ſich in der That und Wahrheit für den Geringſten achtet, zuwider? — Seyd doch um Got-

tes= und eurer eigenen Seelenſeligkeit willen nach=giebig und duldend in Dingen, die nicht weſentlich zum Chriſtenthum gehören, und dann haltet auch nicht Dinge für weſentlich, die es nicht ſind. Wo ihr den wahren, in der Liebe, im Leben und Wandel thäti=gen Glauben an Jeſum Chriſtum und ſeine Erlöſung findet, da ſchließt eure Herzen an, er ſey übrigens von welcher Partei er wolle, und hat er etwa noch hie und da Nebenmeinungen und Begriffe, die euch nicht einleuchten, ſo laßt ſie ihm, urtheilt nicht dar=über und bedenkt, daß ihr deren auch habt und eben ſo leicht irren könnt.

Bedenkt doch, daß keine unter allen Parteien ganz rein iſt — daß es denn doch eine geben müſſe, die am wenigſten Irrthümer hat, und in welcher die reinſten und meiſten wahren Chriſten ſeyn müſſen, und nun glaubt doch jede, ſie ſey unter allen die beſte; wie iſt das nun möglich? — Wie, wenn nun der Herr kommt und ſich, wie gewiß geſchehen wird, zu der Partei bekennt, die am reinſten iſt, wo wollen dann die andern mit ihren Herzen hin, die ſo voller Vorurtheile ſind? — Glaubt ihr etwa, die könne man dann alſoſort ablegen? Nein, gewiß nicht! zur Beſ=ſerung des Herzens und Austilgung tiefgewurzelter Neigungen gehört mehr Zeit und Kraft, als zur Ue=berzeugung eines willenloſen und unparteiiſchen Ver=ſtandes. — Die Rechthaberei iſt die letzte Verſchan=zung, die der Feind verläßt, nur die vollkommene Willenloſigkeit kämpft ihn auch da hinaus.

Ach Gott, wie mancher, der viele Jahre vor dem Herrn gewandelt und geglaubt hat, ſehr weit in der Erleuchtung und Heiligung gekommen zu ſeyn, wird da doch zurückſtehen müſſen und von der Hochzeit des Lammes ausgeſchloſſen werden; ſchrecklich! ſchrecklich!

nicht das Licht ererbet die Seligkeit, ſondern die Liebe; das Licht erhält man dort bald, aber die Liebe muß man mitbringen. Das beherzʒiget wohl!

Ihr werdet mich fragen: was willſt du denn, daß wir thun ſollen? — ſollen wir unſere Parteien verlaſſen und uns äußerlich zu einer einzigen Partei vereinigen? — Ich antworte nein, das geht nicht an und das könnt ihr nicht! — haltet nur Nebenſache nicht für Hauptſache; ſucht nicht eure Partei zu vergrößern; ſeyd gewiß verſichert, daß ihr bei aller eurer Ueberzeugung und vermeintlichen Gewißheit doch irren könnt, und gewißlich auch hie und da irrt, glaubt nicht, daß eure Führung die einzige wahre ſey, ſondern daß der Herr jeden führe, wie es ſein natürlicher Charakter und ſeine Beſtimmung erfordert; denkt nicht gleich Arges von einem, der ſich noch etwas erlaubt, das ihr für ſündlich haltet; denn das, was euch ſündlich iſt, kann's in ſich ſelbſt und andern nicht ſeyn. Findet ihr Jemand, der ſich mit Lehre, Leben und Wandel als ein wahrer Jünger Jeſu beträgt, dem reicht die Bruderhand und liebt ihn herzlich, er mag heißen, wie er will.

Richtet doch euern ernſten und unparteiiſch prüfenden Blick auf die Abgründe eures eigenen natürlichen Verderbens, und ihr werdet bald finden, daß ihr nicht Urſache habt, andere zu ſplitterrichten, ſondern eure eigene Schuld und deren Tilgung wird euch genug beſchäftigen, ihr werdet dann alle andern Chriſten in allen Parteien für beſſer halten als euch ſelbſt, und ihr werdet bei jedem unbekehrten und laſterhaften Weltmenſchen tief fühlen, daß ihr in ſeiner Lage noch ſchlimmer geworden wäret, und dann werdet ihr den Herrn im Staube für ſeine euch erwieſene Gnade verherrlichen. Dieſe Geſinnung iſt die wahre De-

muth, welche immer die wahre Gottes- und Menſchenliebe mit ſich vereinigt: denn wer geliebt ſeyn will, den flieht Demuth und Liebe, aber wer ſich der Liebe unwürdig fühlt, der wird von Gott und Menſchen geliebt.

Wer in dieſer wahren Chriſtusgeſinnung lebt und ſtirbt, der wird, wenn er hinüber kommt, von ferne ſtehen, ſeine Augen nicht aufheben und keinen höhern Wunſch haben, als nur Thürhüter, Taglöhner und Knecht der Knechte Gottes ſeyn zu dürfen, und dann wird ihn der Herr mit unausſprechlicher Huld anblicken und zu ihm ſagen: Komm her, du mein Auserwählter! ſetze dich zu mir auf meinen Stuhl und genieße nun der Seligkeiten Fülle! — Jene Herzensdemuth und Liebe, und nun dieſe Gnade, welche Wonne!

In der großen Verſuchungsſtunde wird die Glut der Drangſal die äußere wächſerne Parteiform bis zur puren Nacktheit wegſchmelzen. Da wird es nur Chriſten und Nichtchriſten geben. Die Chriſten werden dann froh ſeyn, wenn ſie ſich alle an einander anſchließen und brüderlich anfaſſen können. O wie gut iſt es, wenn man ſich jetzt ſchon darauf vorbereitet und alle Vorurtheile ablegt! wer das nicht thut, der läuft Gefahr, in jener Stunde der Noth zurückzubleiben oder gar verloren zu gehen; denn wenn nun die Vereinigung zu einer Heerde nicht in ſeiner Parthei geſchieht, und dieß iſt doch nur in einer möglich, ſo ärgert er ſich und glaubt, es gehe nicht richtig zu.

Ach, möchte doch dieß mein Sendſchreiben von allen Chriſten geleſen werden und überall offene Herzen finden! Die Zeit eilt und der Herr iſt nahe. Laßt Euere Lampen nicht auslöſchen, wachet und betet!

Ernſt Uriel von Oſtenheim.

Es ſind mir zwei Fragen zugeſchickt worden, die der graue Mann beantworten ſoll; die erſte iſt: Was iſt Natur und was iſt Gnade? Hier folgt ſeine Antwort:

In dem Sinne, wie die Wörter Natur und Gnade hier verſtanden werden müſſen, bedeutet das Wort Natur die natürlichen, im Charakter des Menſchen liegenden Anlagen zur Tugend; z. B. wenn ein Menſch, der das Geld nicht achtet und dabei ein gutes Herz hat, wohlthätig iſt; oder wenn Jemand von Natur verſchloſſen und zurückhaltend iſt, und dann anvertraute Geheimniſſe verſchweigt u. dergl. Dieſe Tugenden ſind allerdings löblich und gut; denn den Menſchen, auf die ſie wirken, ſind ſie eben ſo wohlthätig, als wahrhaft chriſtliche Tugenden, aber für den, der ſie ausübt, haben ſie keinen Werth, weil ſie aus einer unreinen Quelle kommen, und das natürliche Verderben, die Wurzel alles Böſen, dabei unangetaſtet bleibt, auch wohl noch ſtärker zur Sünde treibt, weil man an jenen Tugenden eine Feigenblätterſchürze hat, womit man ſeine Blöße bedeckt.

Die Gnade hingegen begreift alle Wirkungen des heiligen Geiſtes in der Seele in ſich, die in ihrer Natur nicht gegründet, ſondern ihr wohl gar entgegen ſind; z. B. wenn ein Geiziger nach ſeiner Bekehrung wohlthätig, ein Wollüſtling keuſch, ein Schwatzhafter verſchwiegen und ein Hochmüthiger demüthig wird. Freilich können auch ſolche Menſchen dieſe Tugenden ohne Mitwirkung der Gnade ausüben, wenn ſie geheime überwiegende Urſachen dazu haben; allein dann haben ſie dagegen andere herrſchende Laſter. Die Natur wirkt einzelne Tugenden aus Eigenliebe und Selbſtſucht; aber die Gnade beſſert den ganzen Menſchen, und ihre Tugenden entſtehen aus wahrer Gottes- und Menſchenliebe.

Die andere Frage, ob die Tugend ohne alle Rückſicht auf Belohnung und Strafe Pflicht ſey und ausgeübt werden müſſe? iſt von den ſtrengſten und frommſten Myſtikern und auch von Kant, und zwar von dieſem blos aus philoſophiſchen Gründen, bejaht worden. Hier die Entſcheidung des grauen Mannes.

In der phyſiſchen Natur iſt die Befolgung der angeſchaffenen Geſetze vom behaglichen Wohlbefinden unzertrennlich; wenn alle Glieder des menſchlichen Körpers regelmäßig ihre Funktionen verrichten, ſo iſt es unmöglich, krank zu ſeyn. Die Frage alſo, ob ein jedes Glied am menſchlichen Körper nach denen ihm anerſchaffenen Naturgeſetzen wirken müſſe, wenn der Körper auch nicht geſund, ſondern krank wäre, iſt ein thörichter Widerſpruch.

Eben ſo verhält es ſich auch in der geiſtigen oder moraliſchen Natur: die Ausübung der Tugend verähnlicht den Menſchen mit Gott, und die innere eigentliche Seligkeit iſt von der Ausübung der Tugend unzertrennlich, dieß iſt der Fall bei den heiligen Engeln; ſie ſind ihrer Natur nach ſelig; und wenn ſie ſich in der Hölle befänden, ſo könnte ſie keine Qual anrühren. Dieß würde auch bei dem Menſchen ſtattgefunden haben, wenn er nicht gefallen wäre. Belohnungen und Strafen ſind alſo natürliche Folgen der moraliſchen Natur, die eben ſo wenig von ihr getrennt werden können, als das Brennen vom Feuer und das Leuchten vom Licht.

Bei dem gefallenen Menſchen aber kommt noch etwas hinzu, weil da der Trieb zur Tugend und Gottähnlichkeit weit ſchwächer iſt, als der nunmehr in lauter ſinnliche Vergnügungen verſunkene Glückſeligkeitstrieb, ſo hat der Erlöſer, um jenen zu ſtärken, denen, die von Herzen an ihn glauben, die Mitwirkung und

Unterſtützung des heiligen Geiſtes verſprochen, und um dem Glückſeligkeitstrieb eine audere Richtung zu geben, hat er ſeinen Verehrern, Kämpfern und Ueberwindern eine Seligkeit verſprochen, die die Seligkeit aller Engel und nicht gefallenen Geiſter weit übertrifft, welches aber auch wiederum ein göttliches Naturgeſetz iſt, weil eine erkämpfte Tugend mehr Vergnügen gewährt als eine blos natürliche; indeſſen iſt denn doch dieſe von Chriſto verſprochene beſondere Seligkeit ein Gnadenlohn. In Beziehung auf dieſe kann obige Frage allenfalls bejaht werden. Der Chriſt wäre auch dann ſchuldig, die Tugend zu üben, wenn auch nur die Seligkeit darauf folgte, die dieſe Uebung nach ewigen Naturgeſetzen zur nothwendigen Folge hat.

Folgendes muß ich noch zur Nachricht bemerken: Die chriſtliche Zeitſchrift für Chriſten vom geheimen Rath Hillmer, Nürnberg bei Raw, hat nun den Anfang genommen, das erſte Quartal hab' ich da vor mir, es iſt ſchön und erbaulich.

Ein Fräulein von Salis in Graubündten hat einen Band ſchöner geiſtlicher Lieder herausgegeben; da dieß Buch jetzt nicht bei der Hand iſt, ſo weiß ich den Druckort und den Verleger nicht, ſie werden aber bei Ziegler in Winterthur wohl zu bekommen ſeyn.

Das Straßburger Erbauungsblatt behält nicht allein ſeinen Werth, ſondern es veredelt ihn. Eins der letztern Stücke enthält eine Erzählung von einem Gaſtmahl in Paris, bei welchem ein gewiſſer Herr Cazotte erſtaunliche Dinge vorherſagte, die hernach alle in Erfüllung gegangen ſind. Man kann auch dieſe Erzählung bei Silbermann in Straßburg in der Kettengaſſe Nro 2 beſonders abgedruckt bekommen.

Meine gegenwärtige Lage, Zeit und Umſtände ma-

chen es mir unmöglich, genaue kaufmänniſche Rechnungen von den Einnahmen und Ausgaben in Anſehung des chriſtlichen Menſchenfreundes zu geben; ich hoffe aber auch, daß mich jeder für ſo redlich halten wird, daß es dieſer Beweiſe nicht bedürfe. Zum dritten Heft waren eingegangen 507 fl. 30 kr. Dafür lieferte Freund Raw 3000 Exemplare, die umſonſt in die Nähe und Ferne vertheilt, und wofür ſie auch verſendet worden ſind.

Zum vierten Heft haben folgende beigetragen:

27.	Salomo	18 fl.	
5.	Philemon Serenus	16 fl.	30 kr.
33.	Benignus	9 fl.	
34.	Roſinus	5 fl.	24 kr.
35.	Alexius	5 fl.	30 kr.
36.	Heliodorus	3 fl.	20 kr.
24.	Rufus	16 fl.	30 kr.
37.	Theodora	2 fl.	45 kr.
38.	Flora	11 fl.	
12.	Ambroſius	2 fl.	42 kr.
11.	Philoxenes	11 fl.	
16.	Philathetes	6 fl.	36 kr.
2.	Irenäus	1 fl.	45 kr.
39.	Philotheus	54 fl.	
2.	Philotas	5 fl.	30 kr.
13.	Euſtathius	4 fl.	
29.	Probus	2 fl.	
25.	Eulogius	66 fl.	
40.	Auguſtinus	27 fl.	
41.	Florentina	2 fl.	42 kr.
30.	Pius	2 fl.	45 kr.
3.	Timotheus	4 fl.	7 kr.
26.	Chriſoſtomus	23 fl.	46 kr.
	Zuſammen	301 fl.	52 kr.

Zwanzigſtes Stück.

Der Herr iſt mein Licht und mein Heil, vor wem ſollte ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft, vor wem ſollte mir grauen?

Pſ. 27, v. 1.

Mein Salomo, Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geiſt beſchwert;
Wenn ſich zu Dir mein blödes Herze kehrt,
So läßt ſich bald Dein Friedensgeiſt verſpüren;
Dein Gnadenblick zerſchmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

Dr. Chr. Fried. Richter.

Es hat für dießmal etwas lange gewährt, meine lieben Freunde und Freundinnen! ehe ich euch wieder etwas von Vater Ernſt Uriel habe mittheilen können. Der mir ſo angenehme chriſtliche, unterhaltende, tröſtende und belehrende Briefwechſel nimmt mir gar viele Zeit weg, dann mußte doch auch endlich einmal das längſt verſprochene und erwartete Werk, meine Theorie der Geiſterkunde, in der Beantwortung der Frage: was von Ahnungen, Geſichten und Geiſtererſcheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müſſe, vollends ausgearbeitet werden; das iſt nun geſchehen, in einigen Wochen werdet ihr es leſen können; dann kam auch noch ein ganz unerwarteter Aufenthalt dazwiſchen: ich mußte mich gegen die ſchweren Beſchuldigungen einiger Journaliſten vertheidigen, ich that es im chriſtlichen Ton der Liebe und

der Sanftmuth, und dieß hat nun die Wirkung gehabt, daß man alle jene ſchwere Beſchuldigungen eher geſchärft als gelindert, mit einem Seitenhieb auf den ſanften Ton meiner Vertheidigung in den Pariſer Publiziſten und alle franzöſiſche Zeitungen eingedruckt hat. Jetzt bleibt mir nun nichts anderes übrig, als zu ſchweigen und durch das Blut des Lammes zu überwinden. Ich bin meines Berufs und meiner Beſtimmung gewiß, und alſo ruhig und ergeben in den Willen meines himmliſchen Führers. Er, ſeine Apoſtel und alle ſeine getreuen Arbeiter in ſeinem Weinberge haben ja das nämliche Schickſal gehabt, warum ſollte ich es beſſer haben wollen? es iſt ja vielmehr ein Beweis, daß ich auf dem rechten Wege bin. Die Lehre vom gekreuzigten Erlöſer war ja von Anfang an bis daher den ungeiſtlichen Geiſtlichen ein Aergerniß und den Philoſophen eine Thorheit; das Aergerniß aber macht bitter, biſſig und beleidigend, und die Thorheit ſpottet, ſchmäht und verachtet.

Wir wollen es indeſſen machen, wie es Jeſus Chriſtus und alle ſeine wahren Verehrer von jeher bis jetzt gemacht haben, wir wollen für dieſe bedauernswürdigen Mitmenſchen beten: Herr, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! — und: Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht!

Indeſſen ſind dieſes ſchon entfernte Blitze des ſich nahenden Gewitters, die uns winken, was wir in Zukunft zu erwarten und von jetzt an zu thun haben: darum bitte ich euch Lieben alle, um Gottes und um des Bluts Jeſu Chriſti willen, ſtrebet doch alle nach der wahren Bruderliebe und nach der Einigkeit des Geiſtes! — Sagt mir doch, wofür die vielen Trennungen und Secten? Das, was eigentlich die Secte

oder den Unterſchied von andern wahren Chriſten bildet, iſt gerade ganz und gar Nebenſache, worauf es nicht ankommt; warum ſollen nun Nebenſachen Trennungen und Spaltungen verurſachen, die ſo ganz dem Geiſt der Religion, der Liebe entgegen ſind? — Wann einmal der Hausvater mit der Wurfſchaufel kommt und er ſeinen Waizen in den Sturmwind der großen Verſuchungsſtunde wirft, dann hat das Sectenweſen ein Ende; dann aber werden die, die an ihrer Secte hingen und die Einigkeit des Geiſtes hinderten, aller ihrer Frömmigkeit ungeachtet, unter die Spreu, und ſo ins ewige Feuer gerathen.

Ein Geſpräch zwiſchen mir und dem grauen Mann.

Ich. Willkommen, Vater Ernſt Uriel! ich ſehe dich ja ſo ſelten, du ſcheinſt dich immer mehr zurückzuziehen und dieß iſt kein gutes Zeichen.

Der gr. M. Sobald man ſich nicht mehr auf den Straßen oder öffentlich ſehen laſſen kann, ohne geſteinigt oder mit Koth geworfen zu werden, ſo zieht man ſich freilich zurück, wirkt aber deſto kräftiger im Verborgenen an den Seelen, die nach dem Brod und Waſſer des Lebens hungrig und durſtig ſind. Erinnere dich an den Spruch des Herrn: das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß er gar ſauer ward, Luc. 13. v. 21. Dieß Wort verbarg ſich ſehr merkwürdig, wenn man nicht mehr öffentlich die Wahrheit von Jeſu Chriſto vortragen darf, ſo geſchieht es heimlich; dieß war in den erſten Jahrhunderten und auch unter den Königen in Frankreich

der Fall, und eben in dieſer Lage, unter dieſem Druck ſäuert der Teig am beſten. Die Trübſal treibt zu Gott, und wer den Druck nicht leiden mag, der ſondert ſich ab und folgt dem Strom. Daher iſt die Gemeine des Herrn immer am reinſten und liebenswürdigſten, wenn ſie Druck und Verfolgung leidet.

Ich. Dieß hatte ich einmal in einer meiner Schriften geäußert, bekam aber Verweiſe darüber, und warum? — den guten Seelen war bange, ein Gewalthaber möchte dadurch bewogen werden, ſie zu verfolgen und zu ſagen: man muß euch alſo drücken und quälen, denn das iſt ja das beſte Mittel zu eurer Heiligung.

Der gr. M. Das iſt doch bedauernswürdig ſchwach; ein Tyrann, der das ſagen kann, iſt ſchon grauſam genug und er bedarf dieſes Sporns nicht. Er wird peinigen und verfolgen, ohne durch ſolche Aeußerungen gereizt zu werden. Ueberdas ſteht dieſe Wahrheit ja häufig in der Bibel, und was die ſagt, das darfſt du auch ſagen!

Ich. Es iſt nun einmal mein Schickſal, daß ich immer von ſolchen, die ſich noch zur Gemeine des Herrn bekennen, kritiſirt werde; dem einen bin ich zu eckigt, dem andern zu rund; dieſem iſt das nicht recht und jenem jenes nicht. Dieß erſchwert meinen Gang ungemein und beugt mich oft in den Staub nieder, denn ich muß doch als Zeuge der Wahrheit meinen Credit behalten, wenn ich nützlich wirken ſoll.

Der gr. M. Lieber Freund! woher ſo ſchwach und weichmüthig? für dich iſt das ein herrliches Mittel zur Vervollkommnung und Heiligung, wenn du es anders dazu anwenden willſt; ſo oft du ſo etwas erfährſt, ſo richte deinen Blick nicht auf den Tadler, ſondern auf dich ſelbſt, haſt du wirklich den Fehler

an dir, ſo wende Fleiß an, ſeiner los zu werden; haſt du ihn nicht, ſo prüfe dich, ob du etwa durch Unvorſichtigkeit Anlaß zu dem Verdacht gegeben haſt, und iſt das auch nicht der Fall, ſo danke Gott, und bete dann für deinen Splitterrichter, daß ſein Glaube nicht aufhören möge, denn ſein Zuſtand iſt gefährlich; wer über ſeinen Nebenmenſchen lieblos urtheilen kann, der iſt nicht tüchtig zum Himmelreich: denn es fehlen ihm zwar weſentliche Eigenſchaften dazu, nämlich Liebe und Demuth, ohne dieſe kann niemand ſelig werden und zum Anſchauen Gottes gelangen. Was aber nun deinen Credit betrifft, ſo ſorge darum nicht, wirke du mit aller möglichen Treue nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen fort, für das übrige laß du den Herrn ſorgen, denn es iſt ja Seine und nicht Deine Sache.

Ich. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für deine treue Ermahnung, Ermunterung und Tröſtung. Erlaube mir, daß ich dir nun wieder einige Fragen vorlege, deren Beantwortung von mir verlangt worden iſt. Ich werde ſo häufig in Briefen aufgefordert, meine Gedanken über die jetzigen großen Weltbegebenheiten zu ſagen und ihre Verbindung mit den bibliſchen Weiſſagungen zu zeigen; ſage mir doch, wie ich mich da zu verhalten habe.

Der gr. M. Haſt du beſtimmte Aufſchlüſſe über die großen Weltbegebenheiten und weißt du ihre Verbindung mit den bibliſchen Weiſſagungen?

Ich. Nein, würdiger Mann! alles, was ich weiß, ſind blos wahrſcheinliche Vermuthungen.

Der gr. M. Dürfteſt du wohl ſolche wahrſcheinliche Vermuthungen öffentlich ſchreiben und drucken laſſen?

Ich. Nein, das möchte ich nicht wagen!

Der gr. M. Aber warum nicht?

Ich. Es wäre leicht möglich, daß es denn doch anders ginge, und ſo wäre mein ganzer Credit verloren, folglich mein ganzer Wirkungskreis vernichtet.

Der gr. M. Siehſt du nun, was deine Pflicht iſt? — die Zeit iſt mit großen und merkwürdigen Kindern ſchwanger, kannſt du und ſollſt du wiſſen, was ſie gebären wird? — ſie hat große Wehen, ſie ängſtet ſich zur Geburt ſo, daß mit ihrem Blutſchweiß der weite Erdkreis gedüngt iſt. Was kann und was wird aus dieſem Dünger wachſen?

Ich. Ich denke, was hinein geſäet worden iſt.

Der gr. M. Iſt denn die Saat ſchon aufgegangen?

Ich. Nein! ich entdecke hie und da nur zweifelhafte, nicht zu erkennende Keime.

Der gr. M. Es iſt gar vieles, gar mancherlei auf dieſen Acker geſäet worden, niemand weiß, welche Saat aufgehen und die andere überwachſen wird. Es iſt alſo große und unumgängliche Pflicht, wachend und betend abzuwarten, was für Kinder die Zeit gebären und was für Früchte der Acker tragen wird; bis dahin ſoll man ſchweigen, nicht richten und nicht urtheilen: dagegen ſoll man allen Fleiß anwenden, ſeinen Beruf und Erwählung feſt zu machen und ſeine Lampen bereit und hellbrennend zu halten, denn des Menſchenſohn wird kommen, gerade dann, wann man ihn am wenigſten erwartet.

Ich. Nach dieſer Vorſchrift werde ich mich gewiß richten. Nun eine andere Frage: es iſt mir und andern Freunden oft auffallend geweſen, daß der Herr während ſeinem Lehrſtand ſo oft des Kreuzes gedenkt, z. B. Matth. 10. v. 38: Wer nicht ſein

Kreuz auf ſich nimmt und folgt mir nach, der iſt mein nicht werth! Auf dieſe und ähnliche Art gedenkt er gar oft des Kreuztragens; nun war er aber noch nicht gekreuzigt worden, wie konnten nun ſeine Jünger und Zuhörer wiſſen, was er damit ſagen wollte? Wenn jemand vor der franzöſiſchen Revolution geſagt hätte, man ſollte ſich geduldig der Guillotine unterwerfen, ſo würde das niemand verſtanden haben, weil man dieß Werkzeug noch nicht kannte.

Der gr. M. Das Kreuzigen iſt eine Todesſtrafe, die vorzüglich bei den Römern gebräuchlich war, ſie war die ſchimpflichſte, ſchmerzhafteſte und langwierigſte unter allen; ſo ſchrecklich, daß ſie zum Sprichwort wurde. Wenn man alſo ein großes Leiden ausdrücken wollte, ſo bediente man ſich des Bildes des Kreuzes, Kreuzigens oder Kreuztragens, weil alle Uebelthäter ihr Kreuz auf dem gegeiſelten Rücken ſelbſt nach der Gerichtsſtätte ſchleppen mußten. Zu den Zeiten Chriſti war das eine bekannte Sache und jedermann verſtand dieß Sprichwort, ſo wie z. B. heut zu Tage das Wort Folter und foltern von großen Schmerzen ein bildlicher Ausdruck iſt. Da aber auch der Herr voraus wußte, daß er würde gekreuzigt werden, ſo hat er zuverläßig in ſolchen Ausdrücken darauf angeſpielt, und nach ſeinem Kreuzestod verſtand man jene Ausdrücke in ihrem ganzen Umfang.

Ich. Dieſe Erklärung iſt ſehr einfach und einleuchtend wahr. Nun noch eine Frage, die aber mehr zu bedeuten hat: Ein ehrwürdiger, mir ſehr lieber Freund trägt mir auf, dich um die Erklärung der Worte des Herrn zu bitten: Es kann Niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat — und an einem andern

Ort: Es werden viele trachten durch die enge Pforte (nämlich ins Himmelreich) zu kommen, und werden es nicht thun können; dieſe letzten Worte ſind fürchterlich und könnten einen zittern und beben machen.

Der gr. M. Sie lauten freilich ſo, aber wer in den wahren Sinn eingedrungen iſt, der findet eine große Wahrheit darinnen, die dem wahren Verehrer Chriſti nichts weniger als fürchterlich iſt, denn ſie trifft ihn nicht und kann ihn nicht treffen. Beide Sprüche ſtehen in Verbindung miteinander und keiner kann ohne den andern erklärt werden. Ich will dir die Sache durch ein Gleichniß deutlich machen: Ein vornehmer reicher Herr fand unter ſeinen Knechten zwei Jünglinge, die ihm wohl gefielen und zu denen er das Zutrauen hatte, daß er ſie dereinſt zu großen Geſchäften würde brauchen können, wenn er ſie vorher dazu bildete und ſie gleichſam von der Pique auf dienen ließ. Zu dem Ende übergab er jedem ein Landgut in Verwaltung, befahl ihnen gut hauszuhalten, und verſprach ihnen, daß er etwas Rechts aus ihnen machen wolle, wenn ſie treu und redlich die Güter verwalteten und zu einem hohen Ertrag brächten. Die Jünglinge freuten ſich hoch und verſprachen ihr Beſtes zu thun; darauf wurde jedem ſein Gut übertragen. Sie traten die Verwaltung an, aber ihr übergroßer ſinnlicher Hang zu Luſtbarkeiten verleitete ſie auf immer größere Abwege, ſo daß ſie endlich alles durchgebracht und die Güter mit großen Schulden belaſtet hatten. Nun kamen die Kreditoren und klagten, jeder forderte ſein Geld und wollte bezahlt ſeyn, und die beiden Verwalter hatten nichts zu bezahlen. Jetzt geriethen ſie in große Noth, ſie baten ihren Herrn mit Thränen, er möchte ſie

doch retten und ihnen helfen; er aber antwortete: Ich kann den Kreditoren ihr Recht nicht vergeben, die müſſen einmal bezahlt werden. Nun hat ſich aber mein Sohn über euch erbarmt, er iſt Bürge für euch geworden und will alle euere Schulden bezahlen, und dann will er euch auch mit Rath und That an die Hand gehen, ſo daß ihr noch brauchbare Männer in meinen Geſchäften werden könnt, wenn ihr nur wollt, meinem Sohn hübſch folgt und euer Beſtes thut. Beide freuten ſich, daß es noch ſo gut abging; indeſſen waren ſie doch nicht einerlei Meynung, denn Bernhard (ſo hieß der Eine und Gottfried der Andere) glaubte, er könne die Schuld wohl ſelber abtragen, wenn er ſich nun ganz ändere, fleißig wäre und gut haushielte. Gottfried bedachte ſich eine Weile und ſagte dann: Wohlan, wir wollen es verſuchen. Wirklich fingen es auch beide nun an beſſer zu machen; allein wenn auch hie oder da etwas abgetragen wurde, ſo wuchſen doch Schulden und Intereſſen unter der Hand, und die Güter nahmen an Ertrag ab, weil die Verwalter die Haushaltung und Wirthſchaft nicht verſtanden, und ſo wurde doch das Uebel immer ärger. Der Herr, der ein genaues und ſcharfes Auge auf ſie hatte, ließ ſie oft erinnern, ſie möchten mit ſeinem Sohn Rath pflegen, ſie verſtünden ja die Wirthſchaft nicht, der werde ihnen einen erfahrnen Lehrer anweiſen, in deſſen Schule ſie dann etwas Rechts lernen und zu großen Geſchäften in Zukunft brauchbar werden könnten. Allein dieſe Erinnerung wollte keinen Eingang finden, bis endlich einmal Gottfried ſeine Rechnung prüfte, Einnahme und Ausgabe, Aufwand und Ertrag miteinander verglich, und nun die ſchreckliche Lage ſeiner Verwaltung entdeckte. In der größten

Angſt ſeines Herzens lief er zu Bernhard und ſagte: Ach Freund! prüfe doch deine Rechnung und Haushaltungsbücher einmal recht ernſtlich, unſre Sachen ſtehen unausſprechlich ſchlecht, ich eile zum Sohn unſers Herrn, wohin uns ſein Vater ſo oft gewieſen hat, klage ihm meine Noth und bitte ihn um Gnade, Hülfe und Rettung. Thue, was du gut findeſt, antwortete Bernhard; ich will das Meinige thun, ſo gut ich kann, mehr kann unſer Herr nicht von mir fordern; ſage mir, was haſt du für Verdienſt dabei, wenn ein anderer deine Schulden bezahlt und dir alles ſagt, wie du es machen mußt? — ich habe ſelbſt Kopf und Herz, und die Erfahrung muß meine Lehrmeiſterin ſeyn, wie ich das Gut bauen und beſſern ſoll; das wird dem Herrn, der ja weiß, daß ich noch jung und unerfahren bin, beſſer gefallen, als wenn ich von einem andern für mich bezahlen laſſe, und von einem andern lerne, wie ich haushalten ſoll.

Thue was du willſt, verſetzte Gottfried, ich laufe auf der Stelle zum Sohn.

Gottfried that's; er wurde mit offenen Armen empfangen, ſeine Schulden wurden für ihn bezahlt, und dann wies ihn der Sohn an einen ſehr verehrungswürdigen Mann, der ihn in allem unterrichtete, mit Rath, That und Troſt unterſtützte, ſo daß er nach und nach unter der Hand zu einem ſehr brauchbaren und geſchickten Mann wurde. Bernhard that auch vieles: dort legte er Baumſtücke an, wo kein tiefer Grund war, hier pflanzte er Kartoffeln in den naſſen Boden und ſäete Klee auf die ſteinigten Aecker; dort rottete er ein Stück Waldes aus, um fremde Holzarten da anzupflanzen und einen engliſchen Garten daraus zu machen; hier verwandelte er die Wie-

ſen in Aecker und bauete Klee, anſtatt des ſüßen ſaftigen Graſes; kurz! er vermehrte Arbeit und Aufwand, und verminderte den Ertrag; dabei glaubte er dann noch immer, ſein Herr, als ein billiger Mann, könne und werde nicht mehr von ihm fordern, als in ſeinen Kräften ſtünde.

Endlich aber kam der Tag der Prüfung und Abrechnung. Nun ſagte der Vater zum Sohn, du biſt Bürge für die beiden Jünglinge geworden und haſt dich ihrer angenommen, gehe du nun auch hin und höre die Rechnung ab.

Der Sohn gehorchte; er befahl den beiden Verwaltern, vor ihm zu erſcheinen und ihre Verwaltungsbücher mitzubringen, ſie kamen; Gottfried übergab ſeine Rechnung, der Richter quittirte ſie ohne Anſtand und ohne ſie anzuſehen und ſprach dann zu ihm: ich bin Bürge für dich geworden und du haſt unter meiner Führung treu gedient, gehe nun hin, du ſollſt an meinem Tiſch ſpeiſen, meine Geſchäfte verwalten, und glücklicher werden, als du dir's vorſtellen kannſt.

Nun kam auch Bernhard mit ſeinem Buch; der Richter nahm es an und ſagte: weil du dir ſelbſt zugetraut haſt, ein guter Haushälter zu ſeyn und die Wirthſchaft zu verſtehen, ſo wollen wir nun ſehen, inwiefern das Grund hat; er verglich alſo Einnahme und Ausgabe miteinander, da fand ſich aber ein ſolcher Anwuchs von Schulden und eine ſolche Verwirrung in der Wirthſchaft, daß ſchlechterdings keine fernere Nachſicht möglich war. Jetzt ſagte der Richter zu ihm: mein Vater hat dich ſo oft erinnert, zu mir zu kommen und dich meiner Führung anzuvertrauen, das haſt du aber nicht gethan, ob du gleich aus Erfahrung wußteſt, daß du, dir ſelbſt

überlaſſen, die Schuld täglich größer machen würdeſt. Du haſt mein Gut ſchändlich verdorben und verdienſt, daß du nun im Sklavenkerker dafür büßeſt.

Nun forderte der Richter die Gerichtsdiener, befahl ihnen, dem untreuen Verwalter Feſſeln anzulegen, und dann bei Waſſer und Brod ins Gefängniß zu bringen, bis er bis auf den letzten Heller bezahlt hätte.

Siehe, lieber Freund Stilling! Gottfried ließ ſich vom Vater zum Sohn ziehen, Bernhard aber nicht; er trachtete ins Himmelreich zu kommen, aber vergeblich, es gelang ihm nicht. Wenn ein Sünder erweckt wird und zur Erkenntniß ſeines Elends kommt, ſo findet er, daß er ein anderer Menſch werden muß, wenn er ſelig werden will; wenn er ſich nun anſtrengt, alle ſeine Kräfte anwendet, um Sünde und Laſter zu meiden und tugendhaft zu werden, und es gelingt ihm einigermaßen, ſo geräth er gar leicht auf den gefährlichen Abweg, daß er ſich ſeines Gelingens freut, und nun ſeinen Blick nur auf das Gute richtet, das er gethan hat. Er gefällt ſich und glaubt, Gott würde nicht mehr von ihm fordern, als er thun könne, und ſo bleibt dann die Quelle ſeines ſittlichen Verderbens immer vor ſeinen Augen verborgen, der innere Seelengrund wird nicht gereinigt, und die aus dem Fall Adams entſtandenen Grundtriebe, Stolz und Selbſtſucht, bleiben in voller Kraft. Solche Menſchen werden dann ſtrenge Moraliſten und Splitterrichter, ſie ſind's, die dermaleins ſagen werden, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt, viele Thaten gethan, vor dir gegeſſen und getrunken u. ſ. w., aber ſie werden als Uebelthäter abgewieſen werden. Dieſe ſind's, die da trachten in's Himmelreich zu kommen, ohne daß ſie es werden thun kön-

nen, und das iſt's, was man Selbſtwirken und eigene Gerechtigkeit nennt.

Wenn aber der Sünder bei ſeiner Erweckung und Bekehrung ſeinen Blick immer auf das richtet, was ihm noch fehlt, wenn er mit aller Treue und Wachſamkeit ſeine Gedanken, Worte und Werke immer nach den Geboten Gottes prüft, ſo findet er gar leicht, daß alle ſeine Anſtrengungen, das Gute zu thun und das Böſe zu laſſen, äußerſt mangelhaft und nur oberflächlich ſind; zugleich aber erlangt er auch durch dieſe Uebungen einen ſchärfern Blick in ſein grundloſes Verderben und in die unnachläßigen und ſtrengen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit; er wird innig und unwiderſprechlich überzeugt, daß er der göttlichen Gerechtigkeit völlig Genüge leiſten oder ewig verloren gehen müſſe; wenn aber jenes geſchehen ſollte, ſo müſſe er nicht allein alle, auch die kleinſten Sünden meiden und jede Tugend vollkommen ausüben, ſondern auch die zwiefache Quelle aller Sünden, Stolz und Selbſtſucht, muß in einen Brunnen lebendigen Waſſers, das in's ewige Leben quillet, nämlich in wahre Herzensdemuth und in wahre Gottes- und Menſchenliebe verwandelt werden.

Hier entdeckt nun der Menſch, daß ihm das Alles aus eigener Kraft durchaus unmöglich iſt, und doch weiß er auch gewiß, daß er ohne dieſe gänzliche Umſchaffung ſeiner Natur nicht ſelig werden kann, ſondern ewig verdammt werden muß. Jetzt ſpricht ihm nun die züchtigende Gnade tief in ſein innerſtes Herz hinein: eile zu Chriſto deinem Erbarmer, der allein kann dir helfen. Dieß iſt dann der Zug des Vaters zum Sohn; nun ſpricht das verlorne Kind: Ich will mich aufmachen, zu Ihm gehen und Ihn bitten, daß Er mich unter die Zahl ſeiner Tag-

löhner aufnehme, denn ein Kind des Vaters zu ſeyn bin ich nicht mehr werth. Siehe! jetzt iſt ſchon die wahre Herzensdemuth ausgeboren. Es bleibt aber nun auch nicht bei dem Vorſatz, ſondern er führt ihn in der That aus; er eilt zu Chriſto und wird mit Freuden und offenen Armen empfangen, und nun fühlt er tief und mit feſter Gewißheit, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſind; dieß erzeugt nun auch die wahre Gottes= und Menſchenliebe in ihm, und ſo iſt er nun wiedergeboren. So wie er vorher geneigt zum Böſen war, ſo iſt er nun geneigt zum Guten, und der heilige Geiſt ſtärkt ihn nun im Kampf gegen die Sünde, deren Quelle immer noch da, aber zugedämmt iſt, bis ſie im Tode ganz verſiegt.

Ich. Ich danke dir verbindlich, ehrwürdiger Vater! für dieſe ausführliche Entwicklung jener Sprüche. Aber nun noch eine wichtige Frage: Ein anderer ehrwürdiger und theurer Freund äußert in einem Brief an mich eine merkwürdige Ahnung in Anſehung der neun Pſalmen, vom 92ſten an bis zum 100ſten; er vermuthet, daß ſie Weiſſagungen auf die nahe Zukunft enthalten, und bittet um eine nähere Erläuterung.

Der gr. M. Der Freund hat recht; der 91ſte Pſalm muß aber mit dazu genommen werden. Wir wollen den Inhalt dieſer zehen Pſalmen miteinander durchgehen und in der Gegenwart Gottes prüfen:

Der 91ſte Pſalm verſichert dem wahren Gottesverehrer die genaueſte Aufſicht der Vorſehung und Bewahrung in den größten Gefahren; daher iſt dieſes ſchöne Lied in allen ſchweren Leiden und Trübſalen ſehr tröſtlich; es enthält aber auch Winke auf einen gewiſſen Zeitpunkt, in dem der Herr die Seinigen aus den Stricken des Jägers und aus man=

nigfaltigen Gefahren erretten wird, V. 3. Ueberhaupt liegt in dieſem Pſalm eine geheime Weiſſagung auf eine Zeit, in welcher ein Feind Gottes und der Menſchen den Frommen Stricke legen und ſie zu fangen ſuchen wird. Zu gleicher Zeit wird dann auch die ganze Natur ſchädlich wirken: Peſt, giftige Meteore und ſchädliche Dünſte werden die Menſchen tödten und mit Krieg und Blutvergießen verbunden ſeyn, denn Tauſende und Zehntauſende werden auf beiden Seiten fallen, aber das alles ſoll dem wahren Chriſten, der ſein feſtes Vertrauen auf Gott ſetzt und Ihm in allen Gefahren treu bleibt, nicht ſchaden: denn die Engel ſollen zu der Zeit vorzüglich geſchäftig ſeyn, ſie ſollen ihn auf den Händen tragen, und zwar ſo vorſichtig, daß er nicht einmal mit dem Fuß an einen Stein anſtoßen ſoll. Er ſoll über Löwen und Ottern, auf junge Löwen und Drachen treten, ohne daß ihn eins dieſer Ungeheuer beleidigen oder verletzen könne. Dieß Bild iſt außerordentlich ſtark, es bedeutet die größte Sicherheit in den allerſchrecklichſten Gefahren, wo natürlicherweiſe der grauſamſte Tod unvermeidlich iſt.

Es gab nie eine Zeit, in welcher dieſer göttliche Pſalm, dieß wahre Wort Gottes, ſo paſſend und ſo tief in's Herz des wahren Chriſten gedrungen iſt und dringen wird, als dereinſt in der großen Verſuchungsſtunde; dann wird er ihm recht Kraft und Muth geben, getroſt ſeinen Weg fortzuwandeln, denn hier ſpricht der Gott Amen, der Gott der Wahrheit: Er (der wahre Chriſt) begehret mein, hat Verlangen nach mir, dann will ich ihm auch durchhelfen. Er kennt und bekennt meinen Namen, darum will ich ihn auch beſchützen. Er ruft mich an, ich will ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Noth, ich reiße ihn

heraus, und will ihn, ſtatt der Schmach, die er bisher getragen hat, zu Ehren bringen in meinem nunmehr zu errichtenden Reich, wo ich ihn mit langem Leben ſättigen und ihm mein Heil zeigen will. Wie herrlich und wie tröſtlich, das macht Muth, alles zu erwarten.

So wie der königliche Prophet und Sänger Gottes im 91. Pſalm das Volk des Herrn tröſtet und ihm die allergenaueſte Aufſicht und Bewahrung auch in den ſchrecklichſten Gefahren zuſichert, ſo richtet er nun im 92. Pſalm ſeinen Blick auf die Gemeine des Herrn und zeigt, was die ganz ausgezeichnete Bewahrung in ſolchen ſchrecklichen Zeiten für Wirkung thut und natürlicherweiſe thun muß: ſie treibt nämlich zum Danken, das iſt ein köſtlich Ding, dem Herrn danken und lobſingen deinem Namen, du Höchſter! des Morgens deine Gnade, daß du dein Volk ſo väterlich ſchützeſt, und des Abends deine Wahrheit, daß du dein Wort und deine Verheißung ſo treulich hältſt, verkündigen u. ſ. w. Denn, Herr, du läſſeſt mich fröhlich ſingen von deinen Werken, die du in deiner Weltregierung ſo ernſtlich und heilig geoffenbaret haſt, und ich rühme die Geſchäfte deiner Hände, womit du deinen erhabenen Plan ſo pünktlich ausführeſt. Herr, wie ſind deine Werke ſo groß, deine Gedanken ſo ſehr tief! — Ja wohl! unergründlich tief und unermeßlich hoch. Wer begreift das, was vor unſern Augen geſchieht und noch geſchehen wird? der Thörichte glaubt's nicht und ein Narr achtet ſolches nicht. Wie treffend wahr iſt das! Nun richtet der heilige Sänger ſeinen Blick auf die Feinde, auf die Macht der Finſterniß, die dann noch immer den Meiſter ſpielen wird; allein dieß Grünen und Blü-

hen wird nicht lange mehr währen, alle Feinde werden nun zu Grund gerichtet.

Jetzt ſpricht der Seher wieder im Namen des Herrn Meſſias und ſagt: aber mein Horn, meine Macht, meine Waffen werden erhoben werden wie das Horn eines Einhorns, welches emporgerichtet zum Durchbohren bereit iſt; und ich werde geſalbet mit friſchem Oel zum König und zum Kampf; hernach nach meinem Sieg in meinem Reich ſoll dann der Gerechte grünen wie ein Palmbaum, er wird wachſen wie eine Ceder auf dem Libanon; die gepflanzt ſind in dem Hauſe des Herrn, werden in den Vorhöfen unſeres Gottes grünen. Da ſie alſo Palmbäume und Cedern, die in dem Tempel und um ihn her gepflanzt werden ſollen, ſie ſollen nicht wie im Tempel Salomons bloße Bilder und Zierrathen, ſondern lebende wahre Bäume ſeyn; Säulen und Pfeiler im Tempel unſers Gottes und um ihn her. Dieſe Palmbäume und Cedern, wenn ſie auch gleich alt werden, ſollen ſie doch noch blühen, fruchtbar und friſch ſeyn ꝛc.

Welche herrliche Bilder! wer ſieht nicht, daß das alles auf die Gründung des herrlichen Reichs Chriſti zielt? beſonders wenn man nun den 93. Pſalm dazu nimmt. Plötzlich und unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Blitz von Morgen bis Abend fährt — in der Mitternacht — erſcheint der Herr! — Der Herr iſt König! — ruft Ihm ſein Volk entgegen und herrlich geſchmückt! der Herr iſt geſchmückt mit vielen Kronen in einem ſchneeweißen, glänzenden Kleid und die himmliſche Heerſchaar mit ihm — Er hat ein Reich angefangen — oder Er wird eins anfangen, ſo weit die Welt iſt und zugerichtet, daß es bleiben ſoll. Wer kann hier zweifeln, wohin dieſer Pſalm zielt? — Von jetzt an ſteht

dein Stuhl feſt, du biſt ewig; aber nun richtet die Gemeine des Herrn ihren Blick auf die feindſelige Macht der Finſterniß (die ſich nun allgemein mächtig empört und ihr Aeußerſtes verſuchen will) und ruft: Herr, die Feinde erheben ſich wie Waſſerſtröme, wie Waſſerſtröme einherbrauſen, wie ſie die Wellen emporthürmen. Die Waſſerwogen im Meer ſind groß und brauſen gräulich, ſo auch die Heeresmacht der Feinde, aber der Herr iſt noch größer in der Höhe, an Ihn reichen ſie nicht. Jetzt zeigt ſich's und wird ſich erſt recht zeigen, daß dein Wort die rechte wahre Lehre und Heiligkeit, die Zierde deines Hauſes, deines geiſtlichen Tempels in Ewigkeit ſeyn und bleiben wird.

Der Herr iſt nun da, das Lamm ſteht mit ſeinen 144000 auf dem Berge Zion; aber nun fängt erſt recht der Druck und die Verfolgung an, ſo wie Pharao die Iſraeliten erſt recht zu plagen anfing, nachdem ihn Moſe und Aaron aufgefordert hatten, das Volk ziehen zu laſſen, ſo wird auch dann der Gewalthaber der Finſterniß erſt recht grimmig werden und alle ſeine Wuth über die Getreuen des Herrn auslaſſen, wenn er merkt, daß ſich eine ihm unerklärbare undankbare Macht mit in's Spiel miſcht; in dieſer ſchweren Zeit iſt der 94. Pſalm ein ſehr paſſendes Gebet, die Gemeinde des Herrn fleht: Herr Gott, deß die Rache iſt! Gott, deß die Rache iſt, erſcheine! das iſt: erſcheine doch auch den Feinden! — Erhebe dich, du Richter der Welt, vergilt den Hoffärtigen, was ſie verdienen. Herr, wie lange ſollen die Gottloſen prahlen? So gehen nun die Klagen fort bis zum 11. Vers; im 12. fängt die Gemeine an, die Züchtigungen des Herrn zu preiſen und ihren Werth zu erkennen. Sie erkennen nun,

wie vieles ſie in allen ihren Trübſalen gelernt und erfahren hat; hierüber läßt ſie ſich aus bis zum 20. Vers; in dieſem trägt ſie dem Herrn vor, daß ja an keinen Vertrag mit dem grimmigen Feind zu denken ſey, du wirſt ja nimmer eins mit dem ſchädlichen Stuhl, der das Geſetz übel deutet, den wahren Wortverſtand der Bibel verdreht oder ſie gar verwirft. Endlich tröſtet ſie ſich mit der frohen Hoffnung, der Herr werde ſie ſchützen und die Feinde ſtürzen.

Die folgenden ſechs Pſalmen, vom 95. bis zum 100. ſind nun lauter Triumph- und Jubellieder: im 95. wird das Volk des Herrn zum Lob und Dank gegen ſeinen Erretter aufgefordert. Es ſcheint, daß dieß diejenigen Verſiegelten angehe, die vom großen Kampfplatz entfernt und in einen Bergungsort gebracht werden, wofür ſie dem Herrn danken ſollen. Du haſt dieß in deinem Heimweh durch den Zug nach Solyma vorgeſtellt. Vom 1. bis zum 8. Vers ſpricht ihr Führer und Eugenius zu ihnen, und warnt ſie gegen das Ende, ſie ſollen es aber nicht machen wie ihr Vorbild, die Iſraeliten in der Wüſte, die zu Maſſa und Meriba gegen den Herrn murrten, und dadurch die Ruhe verſcherzten, die ihnen im Lande Canaan verſprochen war; vom 9. bis zum 11. Vers ſpricht der Herr ſelbſt und vollendete die Warnung.

Der 96. Pſalm iſt ein Jubel-Lied der Gemeine über die Herrlichkeit ihres verherrlichten Königes Chriſtus und ſeiner majeſtätiſchen Anſtalt in der Gründung ſeines die ganze Erde umfaſſenden Reichs; ſie freut ſich inſonderheit über die Wahrheit der göttlichen Verheißungen; ſagt's nun aller Welt, verkündigt es allen Völkern, was Jeſus Chriſtus iſt; dieſer König wird herrlich regieren, Recht und Gerechtigkeit handhaben auf der ganzen Erde. Wir haben es

immer geglaubt, wurden aber über unſer Hoffen und Warten verſpottet, gehaßt und verfolgt; jetzt erzählt es nun allen Nationen, daß alles, was ſie verehren, ein Nichts ſey gegen dieſen König, gegen ſein Heiligthum und ſeine Macht. Kommt nun alle — alle ihr Völker! — und ihr Könige alle, bringt euere Herrlichkeit in die Reſidenz des Königs aller Könige, damit nun alles ein Hirt und eine Heerde werden möge. Es freue ſich die ganze Natur, denn nun fängt das Reich des Friedens an, das ſich über die ganze Erde verbreiten ſoll; und Himmel, Erde und Meer ſollen feiern den kommenden König, der das Reich einnimmt und recht richten und regieren wird.

Der 97. Pſalm iſt ein Siegs- und Triumphlied über den vollendeten Kampf gegen die Macht der Finſterniß: der Herr iſt König; es freue ſich deſſen das feſte Land und die Inſeln. Er thront im Gewitter und übt Gerechtigkeit und Recht die Veſte ſeines Throns. Ein feuriger Strahl geht von Ihm aus, der alle Feinde um ihn her verzehrt. Seine Blitze zücken über die weite Erde, der Erdboden zittert und erſchrickt, Berge ſchmelzen wie Wachs vor Jehovah Chriſtus, dem Weltenherrſcher. Es müſſen ſich nun alle diejenigen ſchämen, die Ihn verkannt und verachtet und andere Gottheiten verehrt haben. Ihn betet an, Ihr und Euere Götzen. Das Volk des Herrn erfährt den Sieg und jubelt, die Gemeinden Jeſu Chriſti jauchzen, daß du nun Herrſcher biſt. Du, Jehovah Chriſtus, biſt in allen Welttheilen der Höchſte, weit erhöht über alle Mächtigen der Erde. Alle ſeine wahren Verehrer! ſeyd nun auch Feinde des Böſen. Der Herr ſchützt die Seelen ſeiner Heiligen, Er errettet ſie aus der Macht der Gottloſen. Der Gerechte mag auch lang unterdrückt und geprüft

werden, endlich wird es doch Licht um ihn her, und die frommen Herzen umſtrahlt Freude. Freut Euch Ihr Gerechten dieſes Königs, dankt Ihm für euere Rettung und ſelige Führung, verherrlicht ſeine Heiligkeit. —

Der 98. Pſalm iſt ein Geſang des Königs Davids; die Verfaſſer der vorhergehenden weiß man nicht, dieſer aber trägt ſeinen Namen in der Ueberſchrift, er iſt ebenfalls ein Triumph- und Siegslied und enthält zugleich eine Aufmunterung zum Dank für das Manifeſt, das der Allherrſcher an alle Völker hat ergehen laſſen, worinnen Er allen Nationen der Erde ſein Heil verkündigt und ſeine Gerechtigkeit offenbart, und daß Er auch ſeines Volks Iſrael in Gnaden gedacht und ihm Wort gehalten hat. So weit es Menſchen gibt, bis an die äußerſten Ende der Erden, muß man dieſe Glückſeligkeit des Reichs Gottes ſehen. Darum jauchze, ſinge, rühme, lobe alle Welt die ganze Menſchheit mit Muſik und Geſang. Das Meer ſoll mit ſeinem donnernden Brauſen mit einſtimmen, und alle ſeine Bewohner; der Erdboden ſoll tönen, und alle ſeine Bewohner ſollen die Muſik begleiten; die Waſſerſtröme ſollen hüpfend frohlocken und die Gebirge fröhlich ſeyn. Dieß ſo herrliche Lied iſt ſehr paſſend auf den Einzug des großen Königs in ſeine Reſidenz, wo Ihm die ganze Natur entgegen jubelt, denn Er wird den ganzen Erdboden mit Gerechtigkeit und alle Völker mit Recht regieren.

Im 99. Pſalm bemerkt die Gemeine des Herrn, daß die Nationen in der Ferne neidiſch und aufgebracht darüber ſind, daß nun der Herr König iſt und daß Er auf ſeinem Thron von Cherubim ſitzt; ſie

toben und regen ſich, aber das hilft ihnen nicht, denn der Herr iſt groß zu Zion und über alle Völker erhaben. Sein Name, ſein Ruf hat ſich durch ſeinen Sieg und durch die Gründung ſeines Reichs groß und erſtaunlich gemacht, dafür ſoll man ihm danken; aber auch dafür, daß im Reich dieſes Königs Recht und Gerechtigkeit geliebt und Frömmigkeit hochgeſchätzt wird. Man ſoll deßwegen ſeinen Ruhm ausbreiten und hoch erheben, und an ſeines Thrones Stufen anbeten, denn Er iſt heilig.

Es wird auch dann Männer geben, wie Moſe, Aaron und Samuel, Volksvorſteher, die in den letzten Drangſalen an der Spitze der Gerechten ſtanden und ihre Sachen vertheidigten, auch dieſe werden anbeten zu ſeinen Füßen: denn in der großen Noth riefen ſie Ihn an und Er erhörte ſie; ſo wie ehemals in der Wüſte, wo Er ihnen aus der Wolkenſäule antwortete; ſie waren Ihm treu und hielten ſeine Gebote.

Endlich macht der 100ſte Pſalm den herrlichen Schluß von dieſen geheimnißvollen Geſängen: das Reich iſt nun gegründet, und alles in Ruhe; nun ſchallt der Lobgeſang:

Alle Welt juble Jehovah!
Dient Jehovah in Fröhlichkeit!
Kommt jauchzend vor ſein Angeſicht!
Wißt, daß Jehovah Gott ſelbſt iſt,
Er ſelbſt — nicht wir ſelbſt, haben uns gemacht
Zu ſeinem Volk, zu Schaafen ſeiner Weide.
Wallet zu ſeinen Thoren hinein mit hoher Feier!
Zu ſeinen Vorhöfen mit Lobgetöne.
Feiert ihm, und preiſet ſeinen Namen,
Denn Jehovah iſt gut.
Sein Erbarmen iſt ewig,
Und ſeine Wahrheit dauert von Geſchlecht zu Geſchlecht.

Ich. Wie vieles liegt doch in der heiligen Schrift verborgen! Sie iſt auch ein Acker, in dem ein Schatz verſteckt iſt, man muß alſo nur fleißig ſuchen, ſo wird man finden.

Der gr. M. Ja wohl! und unaufhörlich um Mittheilung und Leitung des Geiſtes flehen, der den Verfaſſern die heiligen Schriften eingegeben hat. Auch das iſt ein Zeichen des Abfalls, daß dieſe göttliche Offenbarung an die Menſchen eben ſo in Verachtung geräth, wie Chriſtus und ſeine wahren Verehrer. Ich weiß Prediger, die vor dem Bibelleſen warnen. Schrecklich! — O wie tief ſind die Deutſchen geſunken! — Ein Deutſcher war's, der die Bibel aus ihrem Kerker wieder hervorzog und ſie in jedermanns Hände brachte, und deutſche Theologen und Prediger mahnen vom Leſen der Bibel ab: ein Prediger, der eine junge Dame confirmirt hatte, warnte ſie, und rieth ihr, die Bibel nicht zu leſen, und ſolcher erbärmlicher Volks-Verführer gibt es leider! ſehr viele. Daß die Anbetung Chriſti Abgötterei ſey, das lehrt man häufig öffentlich auf der Kanzel. Ich war letzthin an einem Ort im nördlichen Deutſchland, ich hörte, daß der Pfarrer Catechiſation hielte und ging alſo in die Kirche; da ſtund nun der arme Tropf und ſuchte der bedauernswürdigen Jugend zu beweiſen, daß es keine Anbetung geweſen, wenn man in den Evangelien leſe, daß Leute vor dem Herrn niedergefallen ſeyen; Luther habe das unrichtig überſetzt, wenn da ſtünde, die Leute hätten ihn angebetet, denn das ſey in den Morgenländern gebräuchlich, wenn man einem vornehmen Mann ein Compliment machen wolle. Ein Bauer, welcher vor mir ſtand, ſagte zu einem andern: was der nicht alles weiß! ſo was hat man ja ſein Lebtag nicht gehört; hätte er doch ein Handwerk ge-

lernt! Der andere verſetzte: bei dem allem iſt es aber betrübt, daß der Herr Jeſus unſern Kindern ſo wegdiſputirt wird, an wen ſollen ſie ſich denn in Noth und Tod halten? — Ein dritter drehte den Kopf herum und ſagte: Eh! an wen hält ſich denn mein Ochſe, wenn er Schläge kriegt und endlich geſchlachtet wird. Indeſſen fuhr der Pfarrer fort, mit den Kindern zu philoſophiren, und er bewies ihnen gar deutlich, daß es keinen heiligen Geiſt gebe, das ſey eine figürliche Redensart. Das iſt doch erſchrecklich! ſagte der erſte Bauer. Warum tauft er im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes? — Der zweite antwortete: J! weil er muß — und der dritte: mich wundert's nicht, denn er hat ja ſein Lebtag vom heiligen Geiſt nichts empfunden, und die Herren glauben nichts, was ſie nicht ſelbſt empfunden haben. Der erſte verſetzte: nun da wundert's mich nicht, daß er ſo blutwenig verſteht.

Indeſſen nahm ich mir vor, nach der Catechiſation den Prediger, der übrigens ein feiner, artiger Mann war, zu beſuchen. Er gehörte unter die große Klaſſe Männer, die es im Ganzen gut meynen, aber auf den hohen Schulen nicht anders unterrichtet worden ſind. Schrecklich und fürchterlich wird das Gericht über ſolche Profeſſoren der Gottesgelehrtheit ſeyn, die mit tollkühner Hand durch ihre elende Vernunfts-Exegeſe das Fundament des allerheiligſten Tempels Gottes untergraben.

Ich ging alſo zum Pfarrer, er empfing mich höflich und bat mich, mich zu ſetzen; nun begann das Geſpräch:

Ich. Ich habe Ihrer Catechiſation zugehört, Herr Pfarrer! und mich gewundert, daß Sie ſo kühn über die Perſon Chriſti abſprechen.

Der Pfarrer. Wie ſo?

Ich. Erlauben Sie mir, zu fragen, was Sie für einen Grund dazu hatten, die Anbetung des Erlöſers für ein orientaliſches Compliment zu erklären?

Er. Weil das griechiſche Wort auch bei andern Gelegenheiten gebraucht wird, wo wahrlich! von einer göttlichen Verehrung die Rede nicht ſeyn kann.

Ich. Aber es wird doch auch da gebraucht, wo keine andere, als göttliche Verehrung ſtatt findet.

Er. O ja! das gebe ich zu; es kann uns ja aber ſehr gleichgültig ſeyn, wie es die Perſonen, die vor Chriſto niederfielen und ihm dieſe Ehre bezeugten, gemeynt haben — der eine kann ihn göttlich verehrt haben, der andere menſchlich, das iſt ja für uns nicht verbindlich.

Ich. Richtig, Herr Pfarrer! das ſagten Sie aber den Kindern nicht, ſondern Sie brauchten es als einen Beweis, daß die Bibel die Anbetung Jeſu Chriſti nicht empfehle.

Er. Ja, das iſt wahr! ich muß Ihnen aber auch redlich geſtehen, daß ich überzeugt bin, Chriſtus dürfe nicht angebetet werden, ob ich ihn gleich nach Gott für das erhabenſte Weſen halte.

Ich. Herr Pfarrer! das kann Er nicht ſeyn, wenn Er nicht wahrer Gott iſt: denn dafür hat Er ſich an vielen Orten nicht zweideutig erklärt, wer ſich nun für Gott ausgibt, und es nicht iſt, was iſt der?

Er. Wir kennen ja die bilderreichen Redensarten der Morgenländer, und wiſſen, daß ſie nicht ſo wörtlich müſſen verſtanden werden.

Ich. Ich kenne dieſe abgedroſchene Ausflucht der neuen Bibelerklärer; Sie werden mir aber doch zugeben, daß die Juden die Worte Chriſti ſo verſtun-

den, wie Er ſie verſtanden haben wollte: denn Er hatte ja mit ihnen einerlei Sprache.

Er. Allerdings!

Ich. Wenn Sie das zugeben, ſo erinnern Sie ſich doch nur, daß ſie ihn deswegen kreuzigten, weil Er ſich Gott gleich machte und ſich für Gottes Sohn erklärte.

Dieß machte den Pfarrer ſtutzig; endlich antwortete er: die Juden verſtanden wohl, wie Er es meynte, aber ſie verdrehten ſeine Worte, um Urſache an Ihm zu finden.

Ich. Wenn dieß der Fall wäre, ſo hätte Er gewiß ſeine Worte näher erklärt, aber das that Er nicht. Er behauptete noch im letzten Verhör vor Kaiphas ſeine göttliche Würde. Millionen ehrwürdiger Menſchen beten Gott in Chriſto ſeit faſt achtzehn Jahrhunderten an, und ſind veredelt und geheiligt worden; wie, wenn nun dieſe Menſchen alle geirrt hätten, würden ſie verdammt werden, und würde ihr Schickſal in der Ewigkeit ſchrecklich ſeyn?

Er. Wenn ſie gute, edle Menſchen waren und in Unwiſſenheit irrten, ſo können ſie unmöglich unglücklich, ſondern ſie müſſen glücklich werden.

Ich. Ganz gewiß! denn wenn Jeſus Chriſtus nur Menſch war und uns nur ſeine Sittenlehre verpflichtet, ſo haben ſie ja dieſe Sittenlehre gehalten; daß ſie mehr glaubten, als nöthig war, das kann ihre Seligkeit nicht hindern, weil es ſie am Gutes wirken nicht hindert; aber, Herr Pfarrer! wenn Sie nun irren, ſind Sie dann in dem nämlichen Fall? Wenn Jeſus Chriſtus das iſt, wofür ihn die chriſtliche Kirche von jeher erkannt hat und wofür ihn noch immer alle wahren Chriſten erkennen, werden Sie dann auch damit auskommen, wenn Sie dereinſt

vor ſeinem ernſten Gericht ſtehen und ſagen werden: Herr! ich habe meiner Ueberzeugung treu gefolgt, und gethan, was ich konnte.

Er. Ich hoffe zuverläßig, daß ich dann damit auskommen werde.

Ich. Herr Pfarrer! Sie täuſchen ſich ſchrecklich! — der Herr wird zu Ihnen ſagen: Haſt du alle Mittel angewendet, um zur gewiſſen und reinen Wahrheit zu gelangen?

Er. Und ich werde antworten: Ja!

Ich. Herr Pfarrer! haben Sie denn auch redlich das Mittel verſucht, das der Herr ſelbſt anempfiehlt, daß man nämlich treu und redlich den Willen ſeines Vaters, das iſt: ſeine Lehre befolgen möchte, ſo würde man bald inne werden, daß ſie von Gott ſey.

Er. Herr! ich kenne Sie nicht, und weiß nicht, wie Sie dazu kommen, mich ſo zu catechiſiren.

Ich. Verzeihen Sie! Sie werden mir, das hoffe ich zu Gott, dereinſt für dieſen Beſuch danken; haben Sie die Güte, mir noch einige Fragen zu beantworten. Nicht wahr, die alte chriſtliche Glaubenslehre ſcheint Ihnen vernunftwidrig zu ſeyn?

Er. Ja, ſo verhält ſich's wirklich.

Ich. Sind Sie gewiß, daß die Vernunft nicht irren kann?

Er. Sie kann allerdings irren, aber wenn man nun unläugbare Thatſachen zur Grundlage nimmt, und dann unzweifelbar richtig daraus ſchließt, ſo kann man unmöglich irren.

Ich. Aber woher nehmen ſie die Thatſachen, aus der Sinnenwelt, oder aus der überſinnlichen?

Er. Natürlich aus der Sinnenwelt, von der überſinnlichen haben wir ja keine Erfahrungsbegriffe.

Ich. Die Herren Philoſophen freilich nicht. Aber

wiſſen Sie denn gewiß, daß die Schlüſſe richtig ſind, wenn man aus den Eigenſchaften der Körperwelt auf die Eigenſchaften der Geiſterwelt ſchließt?

Er. Das iſt wahr! das geht freilich unmöglich an, aber wie findet man denn die Prinzipien der überſinnlichen, oder wie Sie ſich ausdrücken, des Geiſterreichs.

Ich. In der ganzen Reihe der Offenbarungen Gottes, von Anfang der Welt an bis daher.

Er. Da ſteckt's eben! die Bibel enthält ſo viel, das der geſunden Vernunft nicht einleuchtet.

Ich. Sehen Sie denn nun nicht ein, warum ihr ſo vieles nicht einleuchtet?

Er. Ich merke wohl, wo Sie hinaus wollen, Sie werden ſagen, weil ſie die Grundlagen des Denkens und Vorſtellens aus den Erfahrungen der Sinnenwelt gebildet hat, die aber auf das Ueberſinnliche nicht paſſen.

Ich. Richtig! aber nun geben Sie Gott die Ehre, und ſagen Sie mir, ob das nicht Wahrheit iſt? In Allem, was das irdiſche Leben betrifft, ſind Sie auf ihre Vernunft, ſowie ſie durch Philoſophie und Wiſſenſchaften ausgebildet worden, angewieſen, und Sie ſind ſchuldig, ihr zu folgen; ſobald aber von der künftigen Exiſtenz des Menſchen die Rede iſt, die im Ueberſinnlichen, oder in der Geiſterwelt ſtattfinden wird, und zu welcher er hier in dieſem Leben gebildet und vorbereitet werden muß, ſo müſſen ja auch zu dieſem Zweck die Grundſätze zum Denken und Schließen aus der Natur des Ueberſinnlichen genommen, das heißt: die Vernunft muß von oben erleuchtet werden. Sehen Sie, Herr Pfarrer! dieſe Wahrheit iſt ſo plan und ſo einfach, daß ſie jedem in den Weg tritt, der ſie nur ernſtlich ſucht, folglich werden

Sie an jenem Tag mit der Ausflucht, Sie hätten ihrer Ueberzeugung gefolgt, gewiß nicht auslangen: denn Sie haben nicht alles gethan, was ſie konnten, und was ſo leicht war, um Ihre Ueberzeugung zu berichtigen.

Er. Sonderbar! dieſer Beweis für die alte Lehre iſt ſo einfach und liegt ſo nah am Tage, und in dem Augenblick weiß ich nichts dagegen zu antworten. Wie kommt's denn doch, mein lieber Herr! daß die größten und gelehrteſten Männer nicht darauf gekommen ſind, und auch noch nicht darauf kommen?

Ich. Die Urſache liegt vornämlich in der frühen Bildung des Verſtandes, in den niedern und höhern Schulen; dort wird die Vernunft durch die Logik und Metaphyſik entwickelt; die Metaphyſik aber erklärt die Natur und Eigenſchaft Gottes, der Geiſter und der Seele des Menſchen aus Grundſätzen, die aus der Körperwelt abſtrahirt ſind, wie können die nun wahr und wichtig ſeyn.

Er. Ich bitte um Vergebung! die Prinzipien der Metaphyſik werden nicht aus den Eigenſchaften der Körperwelt abſtrahirt, ſondern man ſchreibt den Geiſtern gerade das Gegentheil jener Eigenſchaften zu, z. B. die Körper werden von den Sinnen empfunden, der Geiſt nicht; der Körper iſt in ſich eine todte Materie, der Geiſt iſt nicht Materie, ſondern ein lebendes Weſen u. ſ. w.

Ich. Sie legen alſo den Körper oder die Materie zum Grund, und ſchließen dann, wenn von einem Geiſt die Rede iſt, auf das Gegentheil!

Er. Allerdings!

Ich. Heißt das nun nicht die Eigenſchaften der überſinnlichen Welt aus der ſinnlichen abſtrahiren?

Er. Ja in ſo fern.

Ich. Wer hat Ihnen aber geſagt und woher wiſſen Sie, daß die Geiſter gerade die entgegengeſetzten Eigenſchaften der Körper haben? — Von Natur und ohne Offenbarung ſind ſie uns unbekannt, aber daraus folgt nicht, daß ſie juſt das Gegentheil der Körper ſind.

Er. Ja, das iſt wahr, Sie haben recht! Sie wollen alſo, daß man die Metaphyſik aus der Bibel erlernen ſoll?

Ich. Es gibt keine andere Quelle, Gott, die Geiſterwelt und die menſchliche Seele kennen zu lernen.

Er. Ja, aber Sie wiſſen doch, welche Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten die neuen gelehrten Ausleger bei näherer Unterſuchung der Bibel gefunden haben.

Ich. Das weiß ich ſehr wohl! aber entſtanden die Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten nicht daher, daß vieles in der Bibel mit ihrer Vernunft contraſtirt?

Er. Eben dieß iſt der Fall.

Ich. Ach, lieber Herr Pfarrer! war denn die Vernunft nicht durch jene anerkannte falſche Metaphyſik gebildet worden? ſagen Sie mir, wie kann ſie nun die Bibel richtig beurtheilen? — nur der Geiſt, aus dem ſie gefloſſen iſt, beurtheilt ſie richtig, und wir müſſen ſie nach den Regeln, die ſie ſelbſt angibt, prüfen.

Der Pfarrer wurde nachdenkend und ſchwieg, ich aber ſtund auf, und ſagte ihm noch zum Abſchied: ich wünſche Ihnen, daß dieſe Stunde Sie zum ernſten Nachdenken bringen möge, denn es iſt keine Kleinigkeit, Menſchen überhaupt, und beſonders Kinder, die noch nicht ſelbſt denken können, irre geführt zu haben. Die Thränen ſtunden ihm in den Augen, er drückte mir die Hand, und dankte mir mit gebro-

chener Stimme, ich drückte ſie ihm wieder, blickte ihn freundlich an und ſagte: wir werden uns einſt wieder ſehen, und uns dann freuen mit unausſprechlicher Freude. Siehſt du, lieber Freund Stilling! daß man auch über die Neologen nicht zu ſchnell und lieblos urtheilen muß; es gibt viele Freunde der Wahrheit unter ihnen, ſie ſind nur nicht beſſer unterrichtet worden, und man hat ihnen das ächte altchriſtliche Glaubensſyſtem als etwas Altfränkiſches, den Menſchenverſtand Entehrendes vorgeſpiegelt, und ſo den Weg zur allein ſeligmachenden Wahrheit verſperrt.

Ich. Das hab' ich leider auch oft gefunden, aber es kommt auch noch etwas hinzu: der allenthalben überhand nehmende Luxus nährt und ſtärkt die Sehnſucht nach ſinnlichem Genuß, macht ihn zum Zweck des Lebens, ſchwächt und tödtet alle ſinnlichen Kräfte des Geiſtes, erweckt Eckel gegen allen wahren geiſtigen Genuß, und lähmt ſolchergeſtalt die Energie der Vernunft, daß ſie auf der einen Seite nicht tief forſchen kann, und auf der andern zum Glauben ganz und gar untüchtig wird. Der Luxus zweifelt an allem, was ſeine Sinnen nicht ſelbſt empfinden.

Der gr. M. Das iſt eine ſehr wahre Bemerkung: das war von Anbeginn der Welt bis daher immer ſo, und auch allemal der gewiſſe Vorbote des nahen endlichen Gerichts; wie der Luxus zunimmt, ſo nimmt der häusliche Wohlſtand ab, und eben ſo auch die Religion, folglich wächst auch die allgemeine Sittenloſigkeit und geht mit dem Luxus gleichen Schritt, worauf dann nothwendig und aus natürlichen Urſachen der gänzliche Ruin einer Nation entſtehen muß. Die deutſchen Nationen, die ſeit wenigen Jahren der

Krieg ſo fürchterlich heimgeſucht hat, ſind, im Ganzen genommen, eher ſchlimmer als beſſer geworden. Daß hie und da Einzelne dadurch zum Nachdenken gekommen und ihre Seelen gerettet worden ſind, hat ſeine Richtigkeit; dieß kann aber die göttlichen Gerichte über eine Nation nicht zurückhalten: denn wenn einmal das Gericht der Verſtockung über ein Volk ergangen iſt, ſo iſt keine Rettung mehr.

Ich. Dieß beweist die Erfahrung aller Zeiten; in dieſem Fall aber macht doch die franzöſiſche Nation eine merkwürdige Ausnahme: wie tief war ſie unter den Königen durch den allerſinnlichſten Luxus geſunken? wie hoch war ſie im Unglauben, in der Religionsſpötterei und Sittenloſigkeit geſtiegen, und doch hat das ſchreckliche Gericht, das in der Revolution über ſie erging, keineswegs ihren Untergang bewirkt, ſondern Kräfte in ihr entwickelt, die ſie über alle Erdenmächte emporgehoben haben, und man hat mir auch geſagt, daß die Religion und gute Sitten wieder geſchätzt, und Religionsſpötterei mit Abſcheu angeſehen werde.

Der gr. M. Hierüber will ich dir den richtigen Aufſchluß geben: in Frankreich kamen Umſtände zuſammen, von denen man in keiner Geſchichte ein Beiſpiel hat; die Nation war durch den Voltäriſchen Spott- und Witzgeiſt gegen alles, was heilig war, gleichgültig und leichtſinnig geworden; die von ihren Sophiſten ſchon längſt projectirte Revolution brach aus, die allerverdorbenſten und ſittenloſeſten Menſchen bekamen die regierende Gewalt und übten Gräuel aus, von denen die Geſchichte kein Beiſpiel hat; der Adel, die Reichen und Vornehmen, bei denen der Luxus eigentlich zu Haus war, mußten auswandern; dieß Schickſal traf auch die Geiſtlichkeit und zwar

den edlern Theil derſelben, die herrſchende Philoſophie oder Kakoſophie ſchaffte die chriſtliche Religion geſetzmäßig ab, und nun machte die Nation die ſchreckliche Erfahrung, was aus einem Staat wird, wenn die gegenwärtig herrſchende Aufklärungs-Philoſophie den Thron der Religion einnimmt und ſie in Feſſeln ſchmiedet; und hätte die Vorſehung nicht ein großes Genie von Jugend auf vorbereitet, und es noch zu rechter Zeit ins Mittel treten laſſen, ſo wäre die franzöſiſche Nation ohne Rettung verloren geweſen. Jetzt, da nun dieſer höchſt merkwürdige Fürſt das Scepter führt, und eine vollkommene uneingeſchränkte Glaubens- und Gewiſſensfreiheit, inſofern ſie der bürgerlichen Geſellſchaft nicht nachtheilig oder gar gefährlich wird, zum Geſetz gemacht hat: jetzt kann nun jeder ruhig über ſeine Erfahrungen nachdenken, und der gemeine Menſchenverſtand muß ihn überzeugen, wie wichtig, wie theuer und werth ihm die chriſtliche Religion iſt. Dieß geſchieht nun auch Gott Lob und Dank! häufig, und man hat nicht wenige Beiſpiele von ächt chriſtlichen Handlungen, die von franzöſiſchen Offizieren und gemeinen Soldaten ausgeübt worden ſind, und in Paris ſelbſt hat es ſich ſeit der Revolution ſo geändert, daß man ſchwerlich eine Stadt finden wird, die nach Verhältniß der Anzahl ihrer Einwohner ſo viele rechtliche, bürgerlich-rechtſchaffene, religiös-geſittete und mitunter auch wahre Chriſten hat, als eben Paris.

Ich. Es iſt doch ſonderbar, daß man von dieſer merkwürdigen Sache in Deutſchland ſo wenig weiß; alle Reiſende können zwar die unermeßlichen Reichthümer der Kunſt und das raſtloſe Beſtreben nach Wiſſenſchaften und Kenntniſſen nicht genug rühmen; aber dagegen behaupten ſie auch alle einhellig, daß

der Luxus und die Wolluſt in allen ihren Zweigen noch immer eben ſo im Schwang gingen, als ehemals unter den Königen; von religiöſen Geſinnungen hört man ſelten etwas.

Der gr. M. Die Urſachen, warum man in Deutſchland ſo wenig davon weiß, ſind nicht ſchwer zu entdecken: alle, die nach Paris reiſen, haben dort entweder Geſchäfte, oder die Neugier treibt ſie dorthin, um die große Welt in ihrem Glanz zu ſehen, oder auch die Lernbegierde, um ſich in Künſten und Wiſſenſchaften zu üben. Alle die Zwecke führen aber nicht unmittelbar zur Entdeckung der Religioſität der Einwohner eines Orts; beſonders da auch der wahre Chriſt nicht viel davon ſpricht, ſich nicht gleich darüber äußert oder damit prahlt, ſondern er zeigt es lieber durch Handlungen in der That und Wahrheit. Dieß aber zu bemerken, dazu gehört Zeit und Aufmerkſamkeit, die ein ſolcher Reiſender ſelten darauf verwendet oder auch verwenden kann. Da hingegen fallen die herrſchenden Laſter jedermann mit glühenden Farben in die Augen, und dann iſt auch immer die Zahl der ſchlechten Menſchen weit größer, als die der Guten. Wer ſich von der beträchtlichen Anzahl wahrer Chriſten in Paris überzeugen will, der muß dort Connexionen und dann auch Muſe haben, ſich eine Zeitlang dort aufzuhalten.

Ich. In der Lage, worinnen ſich dermalen Deutſchland befindet, ſind alle dieſe Nachrichten tröſtend und beruhigend. Aber ſage mir doch, ehrwürdiger Vater! was von dem allgemein verbreiteten Gerücht, daß man an einem Plan zur Vereinigung aller chriſtlichen Religionsparteien arbeite, zu halten ſey?

Der gr. M. Daß der Kaiſer Napoleon und alle Großen ſeines Reichs eine ſolche Vereinigung wün-

ſchen, und daß hier und dort ein Gelehrter ſeine Gedanken darüber äußert, Plane entwirft und ſie auch wohl drucken läßt, daran iſt nicht zu zweifeln; allein wer die gegenwärtig herrſchende Denkart aller chriſtlichen Religionsparteien kennt, der ſieht leicht ein, daß eine ſolche äußere Religions-Vereinigung unüberwindliche Schwierigkeiten hat: denn die Proteſtanten unterwerfen ſich nie der Herrſchaft eines oberſten Biſchofs in Glaubens- und Gewiſſensſachen, und der römiſch-katholiſchen Religion iſt es weſentlich, einen ſolchen Biſchof zu haben; die Proteſtanten können ſich, ihren Grundſätzen gemäß, nie entſchließen, in die Meſſe zu gehen, weil die göttliche Verehrung der conſecrirten Hoſtie gegen ihre innigſte Ueberzeugung iſt; dagegen gehört die Meſſe zum Weſen der katholiſchen Religion, ohne ſie hört der Katholik auf, Katholik zu ſeyn, und mehrere dergleichen Dinge, die dem katholiſchen Chriſten heilig, dem Proteſtanten aber durchaus zuwider ſind. Wollte man nun mit der katholiſchen Kirche eine Reformation vornehmen, und das alles abſchaffen, was den Proteſtanten zuwider iſt, ſo würde unter dem gemeinen Volk in den katholiſchen Ländern ein Jammer entſtehen, der nicht zu überſehen wäre; denn nun erwacht die Idee der Religions-Verfolgung und des Märtyrthums, und jemehr man Ernſt anwendete und die Leute zwingen wollte, deſto mehr würde der Enthuſiasmus, für die Religion zu ſterben, wachſen; des Blutvergießens würde kein Ende ſeyn, und der Zweck der Vereinigung würde verfehlt werden, weil dazu die Uebereinſtimmung der Geſinnungen weſentlich nöthig iſt. Auf proteſtantiſcher Seite würde dieß der nämliche Fall ſeyn. Da nun der Kaiſer Napoleon ein für allemal, oft und wiederholt erklärt

und es auch ſeinen Nachfolgern zum Geſetz gemacht hat, daß allenthalben vollkommene Glaubens- und Gewiſſensfreiheit Statt haben ſolle, ſo iſt keine gewaltſame Maaßregel zu dieſer Vereinigung zu befürchten, ſie iſt aber auch nicht nöthig, denn ſie kommt ohne Zwang, nach und nach ganz gewiß von ſelbſt. Alles neigt ſich, durch den merkwürdigen Gang der Dinge geleitet, zu zweien Hauptparteien; die eine beſteht aus lauter wahren Chriſten, lauter edlen Menſchen, die die beſten, gehorſamſten Unterthanen, die beſten Bürger, Ehegatten, Hausväter und Mütter, und die beſten Erwerber ſind, mit einem Wort: die die heiligen Schriften und den Geiſt des Herrn zu ihren Führern wählen, und dieſe finden ſich in allen chriſtlichen Parteien, ſie lieben ſich unter einander brüderlich, und ſehen immer mehr ein, daß nur allein die Lehre Jeſu Chriſti redlich befolgen, und im Glauben an ihn und im Vertrauen auf ſeine Erlöſungsanſtalten allein ſeine Seligkeit ſuchen, das Weſen des Chriſtenthums ausmache, und daß alle äußerliche Ceremonien nur Andachtsmittel und alſo nicht weſentlich ſind; ausgenommen die Predigt des Evangeliis und die Sakramenten, als welche Chriſtus ſelber eingeſetzt hat; dieſe nähern ſich immer mehr, und werden endlich wie verſchiedene Thautropfen in einen zuſammenfließen. Die andere Partie hingegen, die, durch die falſche Philoſophie und Aufklärung geleitet, alles verwirft, was ihre Vernunft nicht begreift und nichts glaubt, als was ſie mit den Sinnen empfindet; die ſich alle ſinnliche Genüſſe erlaubt und dem Luxus frohnt, und nichts liebt als ſich ſelbſt, wird durch ihren eigenen Egoismus zertrümmern, und durch ein ſchreckliches götliches Gericht auf ewig vom Erdboden

vertilgt werden. Eine weiſe Duldung und vollkommene Glaubens- und Gewiſſensfreiheit auf der einen, und Beförderung der gründlichen Unterſuchung der Wahrheit auf der andern Seite machen die ſchönſten Juwelen in der Regentenkrone aus.

Hier nahm der graue Mann Abſchied, bis auf's Wiederſehen.

Ich muß meinen lieben Leſern doch eine Merkwürdigkeit mittheilen: in dem Münzkabinet, welches der verſtorbene Herzog von Braunſchweig nachgelaſſen hat, fand ſich eine Medaille, die im Jahr 1618 geprägt worden iſt; auf der einen Seite dieſer Münze ſtunden die Worte:

Wer Anno 1806 nicht ſtirbt
Und Anno 1807 nicht verdirbt,

und auf der andern Seite:

Wird Anno 1808
Sehen, wie alles wird wohl gemacht.

Dieſe Nachricht ſteht in der rheiniſchen Bundeszeitung, Samſtags den 20ſten Februar 1808. Es wäre abſcheulich, wenn ein müßiger Kopf das Ding erfunden und dem geſammten verehrungswürdigen Publikum aufgebunden hätte — doch das läßt ſich kaum denken; auch zeigt die Form des Reims die Wahrſcheinlichkeit der Aechtheit und die Wahrheit der Sache.

Die Worte: Wer Anno 1806 nicht ſtirbt, ſollen anzeigen, daß in dem Jahr eine große Menge Menſchen in die Ewigkeit übergehen werde; dieß wurde in dem nämlichen Jahr in vollem Maß erfüllt: denn der Krieg mit Preußen und Rußland hat nicht

nur hunderttauſenden aus den Kriegsheeren, ſondern auch viel tauſend Einwohnern in den nord= und nordöſtlichen Gegenden das Leben gekoſtet.

Dann heißt es ferner: und Anno 1807 nicht verdirbt — dieſe Worte ſind äußerſt merkwürdig: denn ſie ſchließen nicht nur das Sterben, ſondern auch das Verderben, den gänzlichen Ruin der Familien in ſich; wie wahr — wie ſchrecklich wahr das ſey, darüber können ſich die Reiſenden, die aus dem nördlichen Deutſchland kommen, nicht wehmüthig genug ausdrücken; in den Gegenden, wo der Krieg vorzüglich gewüthet hat, ſind weit und breit die Dörfer von Einwohnern leer oder gar verbrannt und verheert, und die armen Familien ziehen im Lande bettelnd umher und vergehen vor Hunger und Kälte, das iſt: ſie verderben im eigentlichen Sinn des Worts.

Was aber nun den Schluß — wird Anno 1808 ſehen, wie alles wird wohl gemacht — betrifft, ſo wollen wir ruhig wachend und betend die Erfüllung erwarten. Freilich! macht der liebe Gott alles wohl, aber manchem gehen dabei die Augen über. Indeſſen ſcheint es mir doch, als ob der Weiſſager mit dieſen Worten eine allgemein wohlthätige Entſcheidung des Schickſals der Chriſtenheit und eine zweckmäßige Ordnung der Dinge habe andeuten wollen. Gott verleihe es, um einmal auszuruhen und ſich auf die Zukunft ſtärken und Kräfte zum geduldigen Ausharren ſammeln zu können! Mir iſt unterdeſſen nicht ſo zu Muth, als ob wir dieſe Erfüllung zu erwarten hätten. Des Herrn Wille geſchehe! Sein Reich komme!

Ich kann jetzt meinen lieben Leſern verſchiedene vortreffliche Schriften anzeigen, die mir ſeit einem Jahr her bekannt geworden ſind.

1.

Praktiſche Anſicht des herrſchenden Religionsſyſtems vorgeblicher Chriſten in den höhern und mittlern Ständen, verglichen mit dem wahren Chriſtenthum, von William Wilberforce, Esq. Parlaments-Mitglied für die Grafſchaft York. Aus dem Engliſchen überſetzt von Schröder. Frankfurt am Main, bei Johann Chriſtian Herrmann. Enthält 549 Seiten in groß Octav.

Ein ſchönes, herrliches Buch, das ich beſonders in den Händen der Vornehmen wünſchen möchte; es athmet wahres und reines Chriſtenthum, und ſetzt die Irrthümer der Zweifler und Neologen ins rechte Licht.

2.

Die Baſeler Sammlungen ſind noch immer ſehr ſalbungsvolle Schriften, die ich den Liebhabern erbaulicher Bücher mit Vergnügen empfehlen kann.

3.

Das Nämliche gilt von dem Straßburger Erbauungsblatt; es enthält, ſo wie die Baſeler Sammlungen nebſt belehrenden Aufſätzen, auch erbauliche Anekdoten, die ſehr angenehm zu leſen ſind. Es kommt zu Straßburg in der Kettengaſſe Nro. 2. bei Silbermann heraus.

4.

Das chriſtliche Wochenblatt aus Schleſien gehört in die Klaſſe vortrefflicher Schriften, in welcher Loskiels Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit vorn an der Spitze ſteht. Es beſteht, ſo viel ich weiß, nur aus einem Octavband, der in allen Buchhandlungen der Brüdergemeine zu haben iſt.

5.

Erklärung bibliſcher Wahrheiten, von Herrn Samuel Collenbuſch, weiland praktiſchen Arzt in Bremen, 1ſtes, 2tes und 3tes Heft, bei Eyrich, wie auch bei Heinrich Büſchler, Buchhändler zu Elberfeld im Großherzogthum Berg. Collenbuſch war ein frommer Mann und treuer Verehrer Jeſu Chriſti; Bibelſtudium war ſeine Lieblingsſache; aus dieſer unendlich reichhaltigen Quelle aller Wahrheit ſchöpfte er ſeltene Schätze der Erkenntniß; wer ſich davon überzeugen will, der leſe dieſe Hefte. Seine Freunde geben ſie nach ſeinem Tod heraus, und zwar aus ſeinen hinterlaſſenen Papieren.

6.

Mein Freund Blumhardt, ehemaliger Sekretär der chriſtlichen deutſchen Geſellſchaft zu Baſel, und nunmehro Pfarrer im Würtembergiſchen, hat ein ſehr ſchönes, erbauliches Werk unter dem Titel: Lazarus, herausgegeben; ich kann das liebe Buch jetzt nicht finden, folglich auch den Titel nicht genau, und wo es zu haben iſt, nicht angeben, aber mit Vergnügen empfehle ich es jedem, der Erbauung liebt; im nächſten Stück werde ich Titel und Verlagsort näher anzeigen.

7.

Eines Chriſten Reiſe nach der ſeligen Ewigkeit, von Bunian, zum Gebrauch wahrheitſuchender Freunde, umgearbeitet von einem Freunde der Wahrheit, erſter und zweiter Theil, Görlitz, gedruckt und zu haben bei Burghart. Es iſt vortrefflich, daß dieſes herrliche Buch nun auch in einem ſchönen, lesbaren Styl erſcheint, ohne daß der Sinn des Verfaſſers auch nur im Geringſten geändert worden wäre, nur daß er hin und wieder verſtändlicher ausgedrückt iſt,

als in der alten Zürcher Ueberſetzung. Dieß Buch iſt eine äußerſt anmuthige und zugleich ſehr erbauliche Lektüre. Wenn es doch dem lieben Herausgeber gefiel, eben ſo auch Bunians heiligen Krieg zu bearbeiten und herauszugeben; auch dieß Buch hab' ich als neunjähriger Knabe geleſen und den ganzen Inhalt bis dahin behalten, ohne daß ich ſeitdem — und das ſind 58 Jahr — das Buch wieder geſehen habe. Ein Beweis, welch einen tiefen Eindruck das Leſen dieſes Buchs auf mich gemacht haben müſſe.

8.

Beiſpiele des Guten, Stuttgart bei Steinkopf, erſter und zweiter Band. Der Verfaſſer hat hier mit Auswahl und Geſchmack edle und ächtchriſtliche Handlungen mit vieler Mühe, Beleſenheit und Fleiß geſammelt, und ſo ein Werk geliefert, das unter die angenehmſten, nützlichſten und erbaulichſten Schriften gehört, die ich kenne. Er hat beſonders auf die Jugend Rückſicht genommen, weil es ſehr anmuthig und unterhaltend iſt.

9.

Communion-Predigten, ein Band, Feſtags-Predigten ein Band, und Ausſichten in die Ewigkeit, in Predigten, auch ein Band, von Müßlin, Prediger am großen Münſter in Bern. Alle drei Bände enthalten lauter lehrreiche und erbauliche Predigten, die auch zugleich Muſter der Kanzelberedtſamkeit ſind; vorzüglich ſind die Ausſichten in die Ewigkeit herzerhebend ſchön, und beweiſen, welche verborgenen Schätze von Kenntniſſen in der heiligen Schrift verſteckt liegen.

10.

Einleitung in die ſämmtlichen Bücher der heiligen Schrift. Ein Handbuch zur Erleichterung des Bi-

belleſens, von Johann Rudolph Huber, Pfarrer bei St. Eliſabeth in Baſel, daſelbſt bei Johann Schweighäuſer. Billig hätte ich dieß treffliche Werk meines ſeligen Freundes eher anzeigen ſollen, allein es war mir unter der Menge von Sachen abhanden und aus dem Gedächtniß gekommen. Letzthin fand ich es und las es in meinen Ruheſtunden. Wie ſehr dieß herrliche Buch das Bibelleſen und das Bibelſtudium erleichtere, das muß man ſelbſt erfahren; ich empfehle es alſo allen Freunden der heiligen Schrift ernſtlich.

11.

Thomas von Kempen, über die Nachahmung Jeſu, abgekürzt, nebſt einem Anhang von Communion-Andachten, von Friederike von Blomberg, geborne Schott von Schottenſtein. Lemgo, mit Meyeriſchen Schriften.

Dieß ſchöne Büchlein enthält lauter auserleſene, kurze Sätze aus dem bekannten herrlichen Werk des ſeligen Thomas a Kempis, von der Nachfolge Chriſti. Jeden dieſer Sätze begleitet dann die fromme Chriſtusverehrerin mit ihren eigenen Empfindungen, Bemerkungen und Erinnerungen, ſo daß das Ganze zu einem täglichen Handbüchlein für Chriſten recht geeignet iſt. Der Herr ſegne die liebe Verfaſſerin für dieſe Arbeit!

12.

So eben erſcheint ein ſehr wichtiges Büchlein von 12½ Bogen in Octav bei Silbermann in der Kettengaſſe Nro. 2. zu Straßburg. Der Titel heißt: Ein Wort der Vereinigung, oder Beantwortung der Frage: Iſt die Tradition eine zuverläßige Erkenntnißquelle der Lehren der chriſtlichen Religion in unſern Zeiten? Bei Veranlaſſung einiger neuern Schriften des Herrn Profeſſors J. M. Sailers, des

Herrn Erzbiſchofs von Beſançon, als Antwort auf die Schrift des Herrn Beaufort; der Herren Ildephons Schwarz, Flints u. a. m.

Das ganze Buch iſt im Geiſt der wahren Bruderliebe, ohne die geringſte Bitterkeit und ſehr gründlich geſchrieben. Da die römiſch-katholiſche Kirche alle ihre, auch die wichtigſten Gebräuche unmöglich aus der Bibel begründen kann, ſo nimmt ſie die Tradition als eine eben ſo richtige Erkenntnißquelle an; dieß wird nun hier unwiderſprechlich widerlegt. Dieß Werk iſt deßwegen außerordentlich wichtig, weil heut zu Tage viel von der Vereinigung aller chriſtlichen Parteien geſprochen und geſchrieben wird.

Eine Bitte an alle wahren Gottes- und Chriſtusverehrer.

Lieben Brüder und Schweſtern! nehmt eine Bitte und Warnung von mir, eurem mit vielen Sorgen, Mühe und Leiden belaſteten Bruder mit Liebe auf. Vielen unter euch iſt bald dieſes, bald jenes an mir und meinen Schriften nicht recht; dieſen ſage ich hier feierlich und vor dem Angeſicht Gottes, daß mir ihr Tadel und oft ſehr liebloſes Urtheil zwar nütze, indem es mich immer wachſamer und vorſichtiger macht, ihnen aber ſchadet es entſetzlich, denn wer lieblos über ſeinen Bruder urtheilt, der kommt ſelbſt in's Gericht, und wer kann da beſtehen? Kein ſterblicher Menſch kann, ſoll und darf mich beurtheilen, weil keiner die Urſache und Triebfedern weiß, die meine Handlungen leiten. Ich muß oft etwas ſchreiben oder thun, das einem Andern, der den Grund dazu nicht weiß, ſehr auffallend iſt, der aber, dem er bekannt

iſt, billigt mein Verfahren ſehr. Wer nicht mit mir zufrieden iſt, der ſchreibe liebreich an mich und ſage mir, wo er glaubt, daß ich fehle, oder er ſchweige und laſſe mich und meine Schriften dem Herrn ſtehen, der mich allein gerecht beurtheilen kann.

Einundzwanzigſtes Stück.

Du führſt mein Recht und meine Sache aus, du ſitzeſt auf dem Stuhl, ein rechter Richter.

Pſ. 9, v. 5.

Ihn, Ihn laß thun und walten,
Er iſt ein weiſer Fürſt,
Und wird ſich ſo verhalten,
Daß du dich wundern wirſt;
Wenn Er, wie's Ihm gebühret,
Nach ſeinem weiſen Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Endlich komme ich denn doch wieder einmal dazu, meinen grauen Mann fortzuſetzen und das einundzwanzigſte Stück zu ſchreiben; worin ich zuerſt meinen Leſern mein Herz ausſchütten und ſie zur Fürbitte für mich auffordern will.

Ich hab' im zwanzigſten Stück angemerkt, daß man ſchon vor der Herausgabe meiner Theorie der Geiſterkunde in deutſchen und franzöſiſchen Journalen und Zeitungen giftigen Spott und Verachtung gegen mich ausgebreitet und mich vor aller Welt lächerlich und verächtlich zu machen geſucht hat. Nach der Erſcheinung obigen Werks aber iſt dieſe Läſterung und dieſer beißende Spott bis zur Raſerei geſtiegen.

Wenn man dieſe ſonderbare Erſcheinung mit ruhigem und unbefangenem Blick betrachtet, ſo kommt

ſie einem unbegreiflich vor: denn wie verſchieden ſind doch die Meinungen in allen Theilen der menſchlichen Kenntniſſe? — Wenn auch ſchon die Meinung des Einen von der des Andern ſehr verſchieden iſt, ſo fällt doch deßwegen keiner mit einer ſolchen Wuth und beißendem Spott über den Andern her, als ich erdulden muß. Oder iſt mein Lehrſyſtem für Staat, Religion und Sitten etwa gefährlich? — Ich bitte, alle meine Schriften genau zu prüfen, ſo wird man das Gegentheil finden. Eigentlich gibt man ihnen die Schuld, daß ſie die Aufklärung hindern und dem Aberglauben das Wort reden. Das Erſte ſollen ſie, denn unſre heutige Aufklärung in religiöſer Hinſicht führt zum Abfall und zum ewigen Verderben, und das Zweite iſt nicht wahr, wie jeder unparteiiſche Prüfer finden wird.

Als ich die Theorie der Geiſterkunde ſchrieb, ſo fiel es mir nicht von Weitem ein, daß dieß Buch ſo vielen Widerſpruch finden würde: wie war das auch möglich? — Denn der erſte oder philoſopiſche Theil enthält Grundſätze, die von den größten und berühmteſten Philoſophen unſerer Zeit für bekannt angenommen werden, und in denen der ſchärfſte Denker, wenn er ſie genau prüft, reine und heilige Wahrheit finden muß.

Was die darauf folgende Erfahrungen aus dem thieriſchen Magnetismus betrifft, ſo haben die berühmten Männer Wienholt, Böckmann, Gmelin u. a. m. das Nämliche geſagt, und Niemand hat ſie deßwegen in eine ſo ſcharfe Cenſur genommen, als mich; im Gegentheil, große und philoſophiſche Aerzte ſind dadurch von der Wahrheit und Wichtigkeit der Sache überzeugt worden. Und endlich, wenn man mir die Erzählung ſo vieler Ahnungen und Geiſter-

erſcheinungen übel nehmen will, warum hat man denn Morizen ſeine Erfahrungs-Seelenkunde, dem verſtorbenen berühmten Adelung ſein Uhuhu nicht übel genommen, und warum duldet man denn jetzt noch das Muſeum des Wundervollen und liest es ungehindert mit Vergnügen? — Man wird mir antworten, alle dieſe Schriftſteller hätten dieſe Geſchichten erzählt, um ihren Ungrund zu zeigen; allein das iſt nicht der Fall, denn viele konnten ſie nicht natürlich erklären, und wo ſie glaubten, ſie könnten es, da iſt ihre Erklärung ſo unglaublich und oft ſo unvernünftig, daß die Geſchichte ſelbſt dadurch nur noch wahrſcheinlicher wird.

Da ich nun ſeit 30 bis 40 Jahren her ſo viele und wichtige Gelegenheiten gehabt habe, Erfahrungen in der ſo dunkeln Materie der Ahnungen und Geiſtererſcheinungen zu machen, und nun zugleich auch Mittel fand, in dieſer Sache ein Licht anzuzünden und zu zeigen, was wahr oder falſch ſey — noch mehr: Da ich auch auf dieſem Wege zugleich unwiderlegbar zeigen konnte, daß die Aufklärungsphiloſophie in ihrer Lehre von Gott, von der Geiſterwelt und von der Seele des Menſchen grundfalſch, und dagegen die Lehre der Bibel ewige und vernunftgemäße Wahrheit ſey, ſo fiel es mir auch nicht von ferne ein, daß das wahrheitliebende chriſtliche Publikum das Buch verwerfen, ſogar, daß chriſtliche Obrigkeiten es in ihren Staaten verbieten und chriſtliche Theologen dieſes Verbot billigen würden, und doch iſt das alles unläugbare und allgemein bekannte Thatſache. Daß mich die im Dunkeln lauernden Journaliſten Coram nehmen würden, das konnte ich leicht denken, aber wer kann ſo klein ſeyn, um ſich darum zu bekümmern!

Wahrlich! Die Nachwelt, die meine Theorie der

Geiſterkunde ruhiger leſen und bei mehreren Erfahrungen richtiger beurtheilen wird, wird ſich wundern und nicht begreifen können, warum man ſo außerordentlich ſtrenge mit dieſem Buch verfahren und doch die gefährlichſten Schriften aller Art ungehindert circuliren laſſen konnte. In dieſer Geſchichte liegt ein tief verborgenes Geheimniß, das ich hier nicht enthüllen mag. Wer erleuchtete Augen hat, der wird bei reifem Nachdenken den Schleier lüften können.

Was mir aber vollends durchaus unerklärbar und herzdurchbohrend iſt, das iſt: daß ſo viele meiner Freunde mit äußerſtem Unwillen das Buch weggelegt und mir ihr Herz abgewendet haben. Nein, wahrhaftig! das iſt doch unbegreiflich! Wer meine Theorie der Geiſterkunde aufmerkſam lieſt, der findet, daß ich gründlich und auf bisher noch nie betretenem Wege beweiſe, daß die Bibel Gottes Wort, daß die menſchliche Seele unſterblich ſey, und daß ein Jeder nach ſeinem Tod empfangen werde, was er hier verdient hat. Iſt das nun tadelnswerth? — Wer das Alles ohne mein Buch ſchon glaubt, für den habe ich es nicht geſchrieben, der ſoll aber dann auch nicht drüber abſprechen und ſplitterrichten, ſondern mich und mein Buch dem Gericht des großen Herzens- und Nierenprüfers überlaſſen, vor dem ich, wie ich in meinem Innerſten überzeugt bin, Gnade und Erbarmen finden werde.

Es gibt — ich mag nicht ſagen Tauſende, ſondern Millionen beſonders junger Leute in unſern Tagen, die entweder ſchon auf den Schulen, leider! auch hin und wieder in den Catechiſationen, vorzüglich aber durch die allgemein verbreiteten Aufklärungsſchriften, in Anſehung der Weltregierung, in der Lehre von Gott und dem Gebet zu Ihm auf Irrwege gerathen,

denen die heilige Schrift lächerlich und verächtlich und die Perſon Chriſti zum gemeinen Menſchen herabgewürdiget und die Unſterblichkeit der Seelen zweifelhaft gemacht wird; unter dieſen Millionen aber gibt es auch viele Tauſende, die doch gerne der Sache auf den Grund kommen möchten und ernſtlich Wahrheit ſuchen, weil ſie nicht gerne in Anſehung ihrer ewigen Beſtimmung zweifelhaft bleiben wollen; muß ſolchen wahrheitſuchenden Seelen ein Buch nicht willkommen ſeyn, das ihnen aus der Vernunft und Erfahrung gründlich beweist, daß ſie ſich anf ihre Bibel verlaſſen und Worte des ewigen Lebens darinnen finden können?

Aber auch unter den Chriſten ſelbſt gibt es häufig Seelen, die bald über dieſen, bald über jenen Punkt in Zweifel gerathen, die ſie ſich nach ihrer Kenntniß aus der heiligen Schrift nicht löſen können; wie wohlthuend iſt es auch für ſolche, wenn ſie in meinem Buch darüber einen oder den andern Aufſchluß finden? — Hierüber hab' ich ſchon wichtige und beruhigende Erfahrungen.

Aber was tadelt man denn nun eigentlich an dieſem Buch? — den Zweck, den ich dabei beäuge, nämlich die Wahrheit verſchiedener Hauptlehren des Chriſtenthums unwiderlegbar zu beweiſen, kann doch kein wahrer Verehrer Chriſti mißbilligen — folglich müſſen es die Mittel, oder die Beweisquellen ſelbſt ſeyn, dieſer ſind nun drei: 1) die philoſophiſche Vernunft, 2) der thieriſche Magnetismus, und 3) Ahnungen und Geiſtererſcheinungen.

Was die philoſophiſchen Grundſätze meines Buchs betrifft, ſo hab' ich aus der Vernunft ſelbſt zu beweiſen geſucht, daß ſie aus ihren ſinnlichen Erfahrungen unmöglich richtig auf überſinnliche Dinge,

nämlich auf Gott, die Geiſterwelt und die menſchliche Seele ſchließen könne, ſondern daß dazu eine höhere Quelle, nämlich wahre göttliche Offenbarung, wie man ſie in der Bibel findet, erfordert werde. Ich hab' alſo aus der Vernunft ſelbſt bewieſen, daß der ſeeliſche Menſch nicht vernimmt die Dinge, die des Geiſtes Gottes ſind. Man prüfe meine Beweiſe logiſch und gründlich, und man wird nichts zu tadeln finden.

Was den thieriſchen Magnetismus betrifft, ſo hab' ich davon nichts in mein Buch aufgenommen, als was vollkommene hiſtoriſche Gewißheit hat und durch viele untadelhafte Zeugniſſe bewährt iſt. Wem ſolche Thatſachen unglaublich ſind, der muß mit Ernſt nach der Wahrheit forſchen, ſo wird er finden, daß Alles, was ich ſage, gegründet iſt, mag er das aber nicht, ſo muß er auch nicht tadeln und mich nicht falſcher Quellen beſchuldigen.

Vorzüglich aber werden meine Erzählungen von Ahnungen und Geiſtererſcheinungen für ſchädlich erklärt. Es kommt hier alles darauf an, ob ſie wahr ſind, oder nicht — Wer ſie für falſch hält, der prüfe ſo ernſtlich, ſo vorſichtig und ſo unpartheiiſch, wie ich viele Jahre lang gethan habe, ſo wird er nicht mehr zweifeln, wer aber nicht prüfen mag, der hat auch nicht das Recht, darüber abzuſprechen und zu tadeln. Wer aus der Vernunft erweiſen ſoll, daß Ahnungen und Geiſtererſcheinungen unmöglich ſeyen, der handelt thöricht, weil ihm unläugbare Thatſachen widerſprechen. Und ſind dieſe Thatſachen wirklich unläugbare Wahrheit, warum ſoll ich denn nicht die Sache unterſuchen, das Wahre vom Falſchen unterſcheiden, und jenes zum Heil der Menſchen benützen? Wer meine Theorie der Geiſterkunde von Anfang bis zu

Ende aufmerkſam lieſt, und gleichſam ſtudirt, der wird das Alles ſo finden, wie ich es hier erklärt habe, und wer ſie nicht aufmerkſam lieſt, ſondern etwa nur die Geſchichtchen herausſucht, und dann lieblos darüber urtheilt, der mag ſchleunig zum Sündentilger eilen und ihn demüthig bitten, daß Er ihm ſein Splitterrichten verzeihen wolle.

Die mir ſo ehrwürdige Brüdergemeine hat durch lange Erfahrung den Grundſatz beſtätigt gefunden, daß in ihren Miſſions-Anſtalten die gewöhnliche Lehrart, daß ein Gott ſey, der die Welt erſchaffen habe und die chriſtliche Sitten- oder Tugendlehre keinen Eindruck auf die Herzen der Heiden mache, ſobald aber die Predigt vom Kreuz mit Salbung vorgetragen würde, ſo ſpüre man bald ihre ſelige Wirkungen. Dieſe Erfahrung wollen einige mir entgegenſetzen, indem ſie glauben, daß meine philoſophiſchen Beweiſe und Erklärungen ſchwerlich Jemand bekehren würden.

Hierauf dient zur Antwort, daß unſer heutiges Publikum von dem, das die Apoſtel hatten, und auch von dem, mit welchem ſich die Brüdergemeine beſchäftigt, himmelweit verſchieden ſind. Die Apoſtel hatten zwar auch gebildete Nationen, zum Theil auch Philoſophen vor ſich, aber von der Erlöſungslehre durch Chriſtum wußten ſie kein Wort, die war ihnen neu, und ihre Philoſophie ſtand nicht ſo ſehr mit ihr im Widerſpruch, als die jetzt herrſchende, und die Nationen, mit denen die Brüdergemeine zu thun hat, ſind weit fähiger, die Lehre vom Kreuz anzunehmen, als zu der Apoſtel Zeiten die Griechen und die Römer. Beide Verhältniſſe können ganz und gar nicht auf das meinige angewendet werden; ich hab' es mit Leuten zu thun, denen die Lehre vom Kreuz von Jugend auf ganz bekannt iſt, die aber durch den herrſchenden

philoſophiſchen Aufklärungsgeiſt Grundſätze angenommen haben, die die chriſtliche Heilslehre als vernunftwidrig und dem geſunden Menſchenverſtand ganz entgegen erklären. Nun ſagt mir, lieben Brüder! kann ich bei dieſem Publikum durch bloße Erbauungs-Schriften etwas ausrichten? Wahrlich! ganz und gar nichts. Sobald ich aber in ihrer Sprache philoſophiſch mit ihnen rede und ſie überführe, daß ihre Philoſophie Sophiſterei und auf Sand gegründet ſey, und ſobald ich ihnen beweiſe, daß die Bibelphiloſophie und die chriſtliche Religion vollkommen vernunftmäßig ſey, ſo muß ſich jeder wahrheitliebende philoſophiſche Zweifler wieder für Chriſtum gewinnen laſſen, und davon hab' ich, dem Herrn ſey ewig Dank geſagt, ſchon wichtige Erfahrungen; jetzt kann nun bei ſolchen Seelen die Lehre vom Kreuz wieder treffliche Wirkung thun, und ſie iſt auch die einzige, die das vermag.

Seht, meine Lieben! dieß iſt die richtige Darſtellung der Sache und der Geſichtspunkt, aus dem man mich und meinem Beruf beurtheilen muß. Ich weiß, daß es hin und wieder gute, wohlmeynende, auch mich liebende Seelen gibt, die nicht begreifen können, warum ich die Geiſterkunde geſchrieben habe. Sie ſagen, wozu dient das Buch? — was hat es für einen Nutzen? — Hierauf antworte ich, das iſt nicht ihre, ſondern meine Sache, ſie können mir zutrauen, daß ich weiß, was ich thue. Schließlich bitte ich doch ernſtlich, nicht ſo bald lieblos über mich zu urtheilen, ſondern billig mit mir zu verfahren, und wer es redlich mit mir meynt und mich lieb hat, der bete für mich um Licht, Muth und Kraft, damit ich ſtandhaft meinen dunkeln Leidensweg bis zum Ziel verfolgen möge.

Als mich jüngſt unſer ehrwürdiger Freund Ernſt Uriel von Oſtenheim beſuchte, begann folgendes Geſpräch:

Ich. Du ſiehſt ja für dießmal ſo ernſt und traurig aus, ehrwürdiger Vater! wo kommſt du jetzt her?

Der gr. M. Aus den Wohnungen des unausſprechlichſten Elends und des Jammers, aus den Gegenden des nördlichen und nordöſtlichen Deutſchlands; da blutet einem gefühlvollen menſchliebenden Chriſten das Herz, aber noch mehr darüber, daß alle dieſe ſchweren göttlichen Gerichte nicht den mindeſten Eindruck auf den großen Haufen, und noch weniger auf die vornehmern Stände machen. Ueppigkeit und Wohlleben, Pracht, Luxus und Leichtſinn nehmen allenthalben unaufhaltſam zu; das ſind die Gottheiten, denen man dient; nun denke dir die immer größer werdende Armuth, den allgemeinen Geldmangel, die ſtockenden Gewerbzweige, der Fabriken und der Handlung, wie kann das zuſammen beſtehen? O Deutſchland! Deutſchland! wenn du doch Augen hätteſt, um zu ſehen, was dir bevorſteht! — Du bedarfſt keines Kriegs mehr, um eine Wüſte, ein Brachfeld der erſten Zukunft zu werden, zu dem Allem haſt du die Anlagen in dir ſelbſt, und du biſt mit aller deiner Aufklärung unwiderbringlich verloren, wenn du dich nicht ernſtlich bekehrſt, deinen Bürgen, Mittler und Verſöhner mit blutigen Thränen um Vergebung anflehſt, und wieder zu dem Glauben und zur Frömmigkeit des wahren Chriſten zurückkehrſt.

Ich. Unſere heutigen Moraliſten und Tugendfreunde rühmen ſo ſehr die überall zunehmende Menſchenliebe und Wohlthätigkeit; ſind denn die Reichen und Wohlhabenden wirklich mildthätig gegen ihre hungernde, dürſtende und nackende Nachbarn?

Der gr. M. Wenn die Reichen, Vornehmen und Wohlhabenden prächtige und koſtbare Luſtparthien anſtellen, während dem ihre armen Nachbarn haufenweiſe verſchmachten, kann und darf man da von Wohlthätigkeit rühmen? — Ich hab' lärmende und jubelnde Bälle und Tanzgelage geſehen, in Häuſern, wo gegenüber Lazarethe waren, in denen der Jammer ſich laut hören ließ, und wo in den Nachbarshäuſern Menſchen verhungerten, und dieſes Alles wußten jene Tänzer, und tanzten, jubelten und verpraßten ihr Geld doch, und das Alles an einem Ort, wo die Hand des Allmächtigen ſchwer auf dem Fürſten und dem Volk lag, und wo es ſich beſſer geziemt hätte, im Staub und in der Aſche Buße zu thun. Wahrlich! Wahrlich! ich ſage dir, die europäiſche Chriſtenheit rückt ihrem Endtermin, ihrem Finalgericht mit Rieſenſchritten entgegen.

Ich. Es iſt ſchrecklich und beweinenswürdig; im Ganzen genommen iſt es im ſüdlichen Deutſchland nicht beſſer; doch hat es den Vorzug, daß ſich hier beſonders, und vorzüglich in Schwaben, in der Schweiz, im Elſaß und den benachbarten Ländern, eine große Menge wahrer Chriſtusverehrer befindet; nur Schade, daß ſie ſo ſehr durch Schwärmerei und Sectirerei verunſtaltet werden; Irrthümer aller Art ſchleichen ſich in die Gemeine des Herrn ein, und wer kann's hindern? Ich ſchreibe und kämpfe dawider, warne in meiner Correſpondenz ernſtlich dafür, und dem allem ungeachtet gibt man mir noch oben drauf die Schuld, daß ich Veranlaſſung zu dieſen Verirrungen gebe.

Der gr. M. Das laß dich nicht wundern, ſo war es von jeher: die erſten Chriſten ſollten immer die Urſache der Landplagen ſeyn, welche Gott den Menſchen zur Züchtigung ſandte. Kaiſer Nero zün-

dete ſelbſt die Stadt Rom an, gab dann den Chriſten die Schuld, und ließ ſie auf die ſchrecklichſte Art hinrichten.

Ich. Was mir tiefen Kummer macht, das iſt eine neue Secte, die im Würtembergiſchen entſtanden iſt und vielen Beifall hat: ihr Hauptgrundſatz iſt, daß ein bekehrter und begnadigter Chriſt nicht mehr ſündigen könne. — Nun ſtelle dir vor, ehrwürdiger Vater! welche entſetzliche Folgen das hat.

Der gr. M. Ich kenne dieſe Secte und ihre Grundſätze, ſie ſind nicht neu; ein Mißverſtand gewiſſer bibliſcher Sprüche hat Anlaß dazu gegeben, und der Fürſt der Finſterniß iſt ſehr geſchäftig, hier das Feuer zu ſchüren; denn es gibt keine Lehre, die leichter und geſchwinder zur Hölle führt als dieſe; denke dir eine bußfertige erweckte Seele, welche Vergebung der Sünden empfangen hat, und nun empfindet, daß ſie ein Kind Gottes und ein Erbe der Seligkeit iſt, wenn man ſie nun überzeugt, daß ſie hinführo nicht mehr ſündigen werde oder könne, was muß das für eine Wirkung in ihr hervorbringen? Sicherheit und Leichtſinn müſſen ſich ihrer bemächtigen, das Wachen und Beten, der Wandel in der Gegenwart Gottes, der Kampf gegen ihr Fleiſch und Blut, gegen die ſinnlichen Reizungen der Welt und gegen die Anfechtungen des Satans ſind nun gar nicht mehr nöthig, denn man kann und man wird nicht mehr ſündigen. Das Gewiſſen wird durch dieſe ſchreckliche Idee nach und nach eingeſchläfert, man kommt von kleinern Abweichungen zu größern, und endlich zu den ſchrecklichſten Laſtern, die man dann im Verborgenen begeht, um der Polizei und Juſtiz zu entgehen, dadurch wird aber freilich die Sache noch gefährlicher; endlich kommt's denn doch heraus,

und endigt mit Schimpf und Schande vor Gott und der Welt und zum Scandal des wahren Chriſtenthums.

Ich. Großer Gott! du haſt Recht, es iſt beweinenswürdig!

Der gr. M. *) Ich habe eine bedeutende anſehnliche Geſellſchaft gekannt, welche den nämlichen Grundſatz hatte; anfänglich beſtand ſie aus lauter frommen, erweckten Leuten, ihre Erbauungsſtunden waren ſchön und vortrefflich; angeſehene Leute und Prediger hielten ſich zu ihr; man hielt zu Zeiten Liebesmahle, auch dieſe waren anfänglich ehrbar und chriſtlich fröhlich; allein weil man nicht mehr ſündigen konnte, ſo erlaubte man ſich nach und nach immer etwas mehr; man fing an, auch wohl trunken zu werden, auf der Hochzeit zu Cana war ja auch die Rede davon, den Reinen iſt Alles rein, und da beiderlei Geſchlechter brüderlich und ſchweſterlich vertraut mit einander umgingen, ſo — ich ziehe den Vorhang über dieſe Schande her. Ein Prediger trieb die Ungezogenheit ſo weit, daß er — ſchaudert meine Leſer; und du, o himmliſcher Führer! verzeihe mir, daß ich Folgendes hier öffentlich bekannt zu machen wage; es dient ja zur Warnung und zum Zurückſchrecken von dieſem furchtbar gefährlichen Wege — daß er ſeiner trunkenen Geſellſchaft das Abendmahl folgendergeſtalt austheilte (natürlich war er ſelbſt taumelnd vom Wein): er ſtieg nach der Mahlzeit auf den Tiſch, ſtand in der Mitte, nahm dann ein Brod, brach ein Stück nach dem andern ab, und warf es den Gäſten nach dem Mund; ſagte dann dabei: ſo

*) Ich erzähle hier eine actenkundige, durchaus wahre Geſchichte, ich ſelbſt habe den Prediger noch gekannt, der die Sacramente ſo verſpottete.

hält man im Reich Gottes des Herrn Nachtmahl. Die Kinder pflegte er in der Küche am Waſchſtein ohne weitere Umſtände zu taufen. Endlich kam denn die Obrigkeit hinter alle dieſe Gräuel, und ſo nahm es natürlich ein ſchreckliches Ende. Dieß ſind die Folgen jenes leib- und ſeelverderbenden Grundſatzes. Freilich ſind gleich von Anfang die Folgen nicht ſo ſchrecklich. Bei jener Geſellſchaft gingen 20 Jahre dazu, ehe man ſo weit verfiel; aber wenn die guten Leute, die mir Anlaß zu dieſen Aeußerungen geben, nicht ſchleunig umkehren, ihre Seelen in den Händen tragen, und mit Furcht und Zittern, mit Wachen und Beten auf den ſeligen Pilgerweg umkehren, ſo werden ſie in eben ſolche Gräuel verſinken, denn Satan iſt jetzt geſchäftiger als je, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat.

Ich. Die Geſchichte, die du mir da erzählſt, iſt mir bekannt, ich habe vor fünf und vierzig Jahren den abſcheulichen Pfarrer über die Worte — und es wird kein Tod mehr ſeyn — herrlich predigen hören, ſein Vortrag war hinreißend und die Rede ſelbſt ſehr erbaulich, ſein öffentlicher Wandel war ohne Tadel, und doch war er einer der größten Verbrecher, die je gelebt haben, ſeine Lebensgeſchichte würde Schrecken und Abſcheu erregen. Aber ſage mir doch, ehrwürdiger Vater! wie ſind denn eigentlich die bibliſchen Sprüche zu verſtehen, welche von den Gläubigen bezeugen, daß ſie ohne Sünde ſeyen? — Z. B. Johannes ſagt 1 Joh. 3. V. 9: Wer aus Gott geboren iſt, der thut nicht Sünde, denn ſein Same bleibet in ihm und kann nicht ſündigen, denn er iſt von Gott geboren.

Der gr. M. Wer wahrhaft aus Gott geboren oder wiedergeboren iſt, der hat Eckel und Abſcheu

vor allen, auch den geringſten Sünden. Vorſätzlich wird er nie eine Sünde begehen; von dieſen vorſätzlichen Sünden redet hier der Apoſtel. Aber aus Uebereilung oder aus Mangel an Wachſamkeit und Gebet kann auch der Wiedergeborne im Kampf gegen die Sünde ſchwach werden und fallen, aber was thut er? — ſchleunig ſteht er auf, eilt mit Reue und wahrer Buße und mit dem feſten Vorſatz, nicht mehr zu ſündigen, zum Sündentilger, und ſeine Sünde wird weggenommen, als wenn er ſie nie begangen hätte. Was alle andere Sprüche dieſer Art betrifft, ſo müſſen ſie alle nach dieſer Regel beurtheilt und verſtanden werden: der wiedergeborne Chriſt hat keine Sünden mehr, ſie ſind ihm alle vergeben, es iſt nichts Verdammliches mehr an ihm, aber NB. wenn er nach dem Geiſt wandelt und nicht nach dem Fleiſch.

Ich. Dieſe Leute führen die Sprüche Matth. 9, V. 12, 13. Luc. 5, V. 32. Cap. 6. V. 32. 34. und noch viele andre aus dem neuen und alten Teſtament an, worinnen den wahren gläubigen Chriſten die Sünder entgegengeſetzt ſind.

Der gr. M. Das iſt ſehr richtig, zwiſchen einem bekehrten reuigen Sünder und einem vorſätzlichen, dem die Sünde Freude macht, iſt auch ein großer Unterſchied, daraus folgt aber nicht, daß ein wiedergeborner Chriſt gar nicht mehr ſündigen könne, oder daß Alles, was er thue, nicht mehr Sünde ſey.

Ich. Sie beweiſen auch mit ſehr vielen, beſonders folgenden Sprüchen, Matth. 9, V. 12. 13. Röm. 5, V. 18. 19. Röm. 6, V. 1. 23 und noch vielen andern, daß wahre Gläubige keine Sünder mehr ſind.

Der gr. M. Sie ſind auch keine Sünder mehr in den Augen Gottes, weil ihnen ihre Sünden ver-

geben ſind; daraus folgt aber nichts weniger, als daß ſie nun keine Sünde mehr begehen können.

Ich. Sie behaupten auch, daß wahre gläubige Chriſten keinen Leib der Sünden mehr haben, ſondern des dreieinigen Gottes ſind, und das wollen ſie unter der Menge von Sprüchen, die ſie zum Beweis anführen, beſonders durch folgende bewahrheiten: Luc. 2, V. 25. Ap. Geſch. 19, V. 6. Röm. 6, V. 6. 1. Cor. 3, V. 16, 17. Galat. 4, V. 6. 1. Petr. 4, V. 1. und durch andre mehr.

Der gr. M. Alle dieſe Sprüche ſagen nicht mehr und nicht weniger, als daß der heilige Geiſt in dem bekehrten und wiedergebornen Chriſten wohne, daß ſein Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes ſey, und daß der, der am Fleiſch leide, zu ſündigen aufhöre, aber in allen dieſen Sprüchen deutet auch keine Sylbe dahin, daß der Leib, in dem der heilige Geiſt wohnt, nicht mehr ſündigen könne. Wie warnen die Apoſtel die erſten Chriſten, daß ſie ihren Leib rein und heilig halten ſollten, daß ſie ihn nähren müßten, aber ſo, daß er nicht geil werde; es war alſo möglich, daß bei dieſen Begnadigten die Leiber noch unrein und unheilig und auch geil werden konnten, wozu ſonſt die Warnung? Paulus klagt über das Geſetz in ſeinen Gliedern, und wer wird mich erlöſen vom Leibe dieſes Todes? und 1. Theſſal. 5, 19. den Geiſt dämpfet nicht, das iſt: hütet euch, daß ihr ihn durch Sünde nicht von euch entfernet.

Ich. Von der Art, die ich dir angeführt habe, ſind alle Sprüche, die ſie zum Beweis ihrer Lehre führen. Mich dünkt, dieſe Secte ſey eine der gefährlichſten, die jemals in der Chriſtenheit entſtanden ſind.

Der gr. M. Ganz gewiß! denn eine Feſtung, die nicht mehr bewacht und nicht mehr geſchloſſen iſt,

ſteht jedem Feind offen. O mein Gott! wie gefährlich iſt dieſe Lehre, vorzüglich jetzt, wo Luxus und Ueppigkeit auf die höchſte Stufe ſteigt, und wo es dem ernſten und wachſamen Chriſten ſchon ſchwer wird, ſein Faß, ſeinen Körper in Heiligkeit und Ehre zu erhalten, ich geſchweige einem, der in Sicherheit dahin geht und glaubt, des Kampfs gegen die Sünde nicht nöthig zu haben. Alles, was in allen Sprüchen, die dieſe armen und gefährlich betrogenen Leute für ſich anführen, iſt himmelfeſte, ewige Wahrheit, aber ſie gilt nur denen, die treu im Kampf gegen die Sünde beharren und ſich durch die Gnade des heiligen Geiſtes heiligen und durch das Blut Jeſu Chriſti reinigen laſſen von ihren Sünden. Feiner und ſchlangenliſtiger konnte doch Satan nichts ausbrüten als dieſe ſchreckliche Lehre, und das gerade in dieſer Zeit, wo ſo viele gefährliche Irrthümer den Abfall von Chriſto befördern, wo das Wachen und Beten jedes Chriſten unnachläßliche Pflicht iſt, wo das Bereit- und Brennendhalten der Lampen ſo ſehr empfohlen werden muß, und wo Jammer und Noth allenthalben die Gemüther zur Verzweiflung treibt. Wozu iſt ein Anhänger dieſer Secte nicht fähig? — jedes Laſter, jedes Verbrechen ſteht ihm frei und offen, er kann ja nicht mehr ſündigen, und was er thut, ſey es, was es wolle, iſt nicht mehr Sünde. Hier an dieſer Stelle ſage ich dem Anführer und Stifter dieſer Secte im Namen Gottes und unſeres Heilandes Jeſu Chriſti, und im Namen des heiligen Geiſtes, der in den Herzen aller gläubigen und wahren Chriſten thätig und wirkſam, aber auch von ihnen nicht gedämpft werden muß, daß er ſchleunig von dieſem gefährlichen Weg zurückkehren, alle, die er verführt hat, eines andern belehren, und ſie wieder auf den ſchmalen Weg zum

Leben führen, und durch wahre Reue und gründliche Bekehrung von der Finſterniß zum Licht, ſich ſelbſt dem Erlöſer und Sündentilger zu Füßen werfen und um Gnade und Erbarmung bitten müſſe, wenn am Ende ſein Loos nicht ſchrecklich werden ſoll.

Ich. Mir iſt es unbegreiflich, wie ein Mann auf ſolche Abwege kommen kann.

Der gr. M. Das iſt ſehr begreiflich; erinnere dich nur, was der Prophet Micha dem König Ahab erzählt, 1 Kön. 22, 19. 22. Wenn es einmal zum Schlußgericht über eine Nation kommt, wie das jetzt mit der Chriſtenheit der Fall iſt, und auch zur Zeit des Königs Ahab mit Iſrael der Fall war, ſo läßt es der Herr zu, daß Satan alle ſeine Macht aufbieten darf, die Menſchen zu verführen; da gehen allenthalben falſche Geiſter aus und ſuchen, wo ſie Eingang finden. In tauſend Lichtsgeſtalten erſcheinen ſie und ſuchen, wie ſie die Menſchen, beſonders die Auserwählten, durch allerhand heiligſcheinende Betrügereien ins Verderben ſtürzen können. Der Herr aber hat die Abſicht dabei, ſeine Tenne zu fegen; denn wer alle dieſe Prüfungen treu aushält und beſtändig bleibt, der iſt tüchtig zum Reich Gottes, wer ſich aber hinreißen läßt und der erkannten Wahrheit nicht treu bleibt, der war auch wurmſtichig und nicht vollwichtig, folglich auch jenes Reichs nicht fähig.

Ich. Das iſt wahr! im Reich Gottes dürfen auch keine andern Bürger und Reichsgenoſſen ſeyn, als durchaus und in allen Proben bewährte Menſchen. Nun muß ich dir aber das Anliegen einer ſchwer angefochtenen Seele vortragen, die mich darum gebeten hat: dieſe fromme Perſon wird unaufhörlich mit abſcheulichen und gotteslästerlichen Gedanken ohne

ihren Willen geplagt, darüber ängſtigt ſie ſich und härmt ſich ab, ſage mir, was ich ihr ſchreiben ſoll.

Der gr. M. Dieſer Fall iſt mir ſehr oft vorgekommen. Dieſe gotteslä̈ſterliche oder andere abſcheuliche Gedanken ſind nichts anders, als feurige Pfeile des Satans, die er auf blöde Seelen abſchießt, um ſie zu necken oder gar in Verzweiflung zu ſtürzen, auch wohl gar zum Selbſtmord zu bewegen, wie ich davon Beiſpiele genug geſehen habe. Sage mir, welcher vernünftige, ich will nicht einmal ſagen chriſtlich-frommer Menſch, wird denn an ſolchen abſcheulichen Gedanken Freude haben oder ſie mit Willen haben wollen? — und Gedanken, Wünſche und Vorſtellungen, die nicht mit Willen in die Seele kommen, ſind ja nicht ſündlich. Wenn die gute Seele, die dir dieſe Anfechtungen geklagt hat, an einem Ort vorbei geht, wo ſie Gräuel ſieht, die von Menſchen ausgeübt werden, wobei ihr das Herz blutet, aber die ſie nicht ändern kann, kann ſie ſich darüber mit Grund ein Gewiſſen machen? — eben ſo wenig hat ſie das nöthig in ihrem gegenwärtigen Fall. Daß ſie ſich darüber ängſtigt, iſt gerade das, was der Satan ſucht, darüber freut er ſich und macht's dann immer ärger. Sie kann alſo nichts beſſeres thun, als daß ſie den Teufel mit ſeinen Neckereien gar nicht äſtimirt, ſich in ihrem Gemüth zum gekreuzigten Erlöſer wendet, ſich den in ihrem Gemüth lebhaft vorſtellt und gerade ſo thut, als wenn gar kein Satan da wäre; dieß ärgert den ſtolzen Geiſt, er ſchämt ſich und zieht ab. Wenn man ſich nichts um ſeine feurige Pfeile bekümmert, nichts aus ihnen macht, ſo hören ſie bald auf. Dieß ſchreibe der guten Seele zur Nachricht. Es gibt noch eine, faſt noch ſchlimmere Anfechtung, von welcher ich bei dieſer Gelegenheit auch noch re-

den muß, nämlich: wenn der Satan eine noch unerfahrene Seele mit dem Gedanken ängſtigt, ſie habe die Sünde in den heiligen Geiſt begangen. Im Anfang der ſechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts lebte eine ſehr fromme chriſtliche Hausmutter in Niederdeutſchland, welcher auch der Satan die elende Idee einblies, ſie habe die Sünde in den heiligen Geiſt begangen. Anfänglich, ehe ſich dieſer Gedanke in ihrer Seele feſtgeſetzt hatte, wäre ihr vielleicht noch zu helfen geweſen, wenn man ihr den rechten Begriff von dieſer Sünde beigebracht hätte; allein Männer, die das vermocht hätten, wurden es nicht gewahr, weil ihr, übrigens braver Mann, die Schwäche ſeiner Frau nicht gern verrathen wollte. Nach und nach aber ſtieg die Schwermuth ſo, daß gar kein Troſt mehr haften wollte, und endlich in einer unbewachten Stunde ſtieß ſie ſich eine Scheere ins Herz und ſtarb.

Ich. Was hat aber nun der Satan davon, wenn er eine ſolche Perſon mordet? Ihrer Seele wird er doch nicht habhaft, wenn ſie ſonſt vorher fromm war.

Der gr. M. Wer weiß, was er damit beabſichtigt. Es iſt eben ſeine größte Freude, wenn er irgendwo Schaden und Unglück ſtiften kann.

Ich. Mir iſt auch wohl der Fall vorgekommen, daß jemand mit dem Gedanken angefochten wurde, die Sünde in den heiligen Geiſt begangen zu haben; ſage mir doch, ehrwürdiger Vater! was es mit dieſer Sache für eine Bewandtniß habe und wie ſolchen Leuten zu helfen ſey?

Der gr. M. Wer ſeine Sünden ſchmerzlich bereut, der findet gewiß Vergebung; wo alſo nie Vergebung zu hoffen iſt, wie bei der Sünde in den heiligen Geiſt, da iſt auch keine Reue möglich. Dar-

aus folgt alſo, daß alle, die ſich darüber ängſtigen, daß ſie dieſe Sünde begangen hätten, ſie eben darum nicht begangen haben, weil ſie ſich ängſtigen.

Ich. Verzeihe, ehrwürdiger Vater! könnte denn nicht jemand dieſe Sünde begangen haben, hernach zur Einſicht darüber kommen und ſich darüber ängſtigen und verzweifeln, wie Kain und Judas Iſchארioth?

Der gr. M. Weder Kain noch Judas Iſchariottheoth hatten dieſe Sünde begangen, ſo ſchwer ſie auch geſündigt hatten; die Sünde in den heiligen Geiſt beſteht eigentlich darinnen: wenn jemand in ſeinem Innerſten gewiß überzeugt iſt, dieſes oder jenes ſey eine Wirkung des Geiſtes Gottes, und er dann aus beharrlicher Bosheit dieſe Wirkung dem Satan zuſchreibt, und ſich dadurch gleichſam dem Satan gleich macht. Denn dieſer begeht unabläßig die Sünde in den heiligen Geiſt: er weiß ſehr wohl, daß Jeſus Chriſtus der wahre eingeborne Sohn Gottes iſt und daß alle ſeine Wirkungen durch den heiligen Geiſt geſchehen, aber er arbeitet doch mit Gewalt dieſen Wirkungen entgegen, und ſtrebt noch immer darnach, ſeine Herrſchaft von Gott unabhängig zu machen. Chriſtus ſagt: wer die Sünde in den heiligen Geiſt begangen habe, der habe weder in dieſer noch in jener Welt Vergebung zu erwarten, und warum? weil dieſe Sünde die Eigenſchaft an ſich hat, daß ſie nie Vergebung verlangt; ſobald jemand um Vergebung ſeiner Sünden um des Leidens und Sterbens Chriſti willen ernſtlich fleht, ſo hat's mit der Sünde in den heiligen Geiſt ein Ende, weil dieſer ſchon in einer ſolchen Seele zur Buße und Bekehrung geſchäftig iſt, welches in einer Seele, die eine ſolche Sünde begangen hat, unmöglich iſt, denn

ſie iſt immer muthig und ſicher und denkt an keine Bekehrung.

Ich. Gib mir doch eine beſtimmte Erklärung der Worte Hebr. 6, 4. 5. 6. Denn es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und geſchmeckt haben die himmliſchen Gaben, und theilhaftig geworden ſind des heiligen Geiſtes, und geſchmeckt haben das gütige Werk Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo ſie abfallen, und wiederum ihnen ſelbſt den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß ſie wiederum ſollten erneuert werden zur Buße. Dieſer Ausſpruch hat manche Seele geängſtigt und in Verzweiflung gebracht, die anfänglich erweckt war, nach und nach wieder lau und weltlich geſinnt wurde, und nun wieder auf's Neue zur Erkenntniß und Reue kam.

Der gr. M. Dieß iſt der nämliche Fall, denn ſobald ſie wieder zur Erkenntniß und Reue ihrer Sünden kommt, ſo war ſie entweder noch nicht wirklich erleuchtet, oder ſie hatte die himmliſchen Gaben noch nicht geſchmeckt, oder noch nicht den heiligen Geiſt empfangen, oder das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt noch nicht genoſſen, und dann iſt auch noch die Frage, ob ſie wirklich abgefallen iſt und ihr ſelbſt den Sohn Gottes gekreuzigt und für Spott gehalten hat? — Eine Seele, in welcher das alles vorgegangen iſt, was hier der Apoſtel bemerkt, muß wirklich in den Fall des Satans gerathen, wenn es ihr möglich ſeyn ſoll, wieder aus dieſem Himmel von Empfindungen und Kenntniſſen heraus in das elende, öde, ſinnliche Leben herabzuſinken.

Ich. Dieſer Fall ſcheint wirklich unmöglich zu ſeyn, indeſſen, wenn ich mich in der Welt umſehe, ſo kommt

es mir doch ſo vor, als ob alle diejenigen, die jetzt von Chriſto abfallen, ihn und alle, die es mit ihm halten, verſpotten, nicht ferne von dieſer Sünde wären.

Der gr. M. Lieber Freund! hüte dich nur, über dieſen oder jenen ein Urtheil zu fällen, im Ganzen aber haſt du recht; doch ſind nicht alle Kinder des Abfalls in gleichem Grad der Sünde: denn wenn Kinder von ihren Eltern, Lehrern und Erziehern in ſolchen Grundſätzen erzogen werden, ſo kann man ſie nicht für ſo große Sünder erklären als ſolche, die in ihrer Jugend den wahren chriſtlichen Unterricht und eine fromme Erziehung erhalten haben, und denn doch hernach, weil es der Geiſt der Zeit ſo will, oder weil es Mode iſt, oder weil es die Philoſophie gebeut, wieder abfallen und gar Chriſtum verläſtern und verſpotten. Schrecklich aber iſt das Loos derjenigen, die wirklich in ihrer Jugend erweckt waren, wirklich das erhabene Gefühl ſchmeckten, das ein begnadigter Sünder empfindet, in dieſer Empfindung ihrem Heiland und Erlöſer ewige Treue ſchwuren, und dann doch nicht allein von ihm abfallen, ſondern ihn hernach öffentlich in allgemein geleſenen Schriften verläſtern, ſeine Religion lächerlich machen, und dadurch viele Tauſende ins ewige Verderben ſtürzen.

Ich. Letzthin wurde eine ſonderbare Idee ſehr lebhaft in mir, und ich nahm mir alſofort vor, ſie dir bei erſter Gelegenheit vorzutragen: die alten aufgeklärteſten Nationen, Griechen, Römer, Perſer, Aegypter, Iſraeliten und Heiden aller Art, und noch heut zu Tage alle Nationen auf Erden, die irgend eine Art von Religion und Gottesdienſt haben, ſprechen mit Ehrfurcht von ihren Gottheiten, und es iſt Todſünde und Hochverrath, ihrer zu ſpotten. Im

ganzen Alterthum finden wir ſelten einen Lucian, der ſich über die Landesgottheiten luſtig macht, und bei uns Chriſten gehört es zum guten Weltton, nichts Religiöſes in Geſellſchaften zu ſprechen, und ſobald der hochwürdige Name Chriſti nur genannt wird, ſo entdeckt man Scham, lange Geſichter, hängende Mäuler und Mißvergnügen. Iſt das nicht entſetzlich? — wer ſich meiner und meiner Worte ſchämt, deſſen werde ich mich auch dereinſt ſchämen, ſagt er ſelbſt. Ferner: ſchreibe einer einen ſehr religiöſen, empfindungsvollen Aufſatz, er wird gefallen, ſo lang man auf keine Stellen ſtößt, wo von Chriſto und ſeinem Erlöſungswerk die Rede iſt, ſobald aber dieſes der Fall iſt, ſo fangen die langen Geſichter, die hängenden Mäuler und das Naſenrümpfen wieder an. Ich ſetze nun auch den Fall, die ganze Sache beruhte auf unrichtigen Vorſtellungen, ſie gehörte in die Kindheit der Menſchheit, und ſie ſey nur ein Erziehungsmittel zum Anfang der Cultur einer Nation, iſt dann ein ſolches Erziehungsmittel, auch dann, wann man es nicht mehr nöthig zu haben glaubt, nicht noch immer ehrwürdig? — und wird man ſich erlauben, deſſelben und ſeines wohlthätigen Stifters zu ſpotten und beides ſogar anzufeinden? — und doch iſt dieß der Fall bei Chriſto und ſeiner alles beſeligenden Religion. Sogar bürgerlich rechtſchaffene untadelhafte Leute gerathen in eine ſchamhafte Verlegenheit und in ein bedeutendes Stillſchweigen, wenn in einer Geſellſchaft etwas Chriſtliches, Religiöſes geſprochen wird. Mir kommt dieſe Bemerkung ausnehmend ſchrecklich vor, und es fällt einem wahren Chriſten, beſonders demjenigen, der genöthigt iſt, in der großen Welt zu leben, ſehr ſchwer, da den wahren Mittelweg zu treffen, ſo daß er ſich auf der

einen Seite ſeines Erlöſers nicht ſchämt, und auch auf der andern keinen Anlaß zu ſpotten und läſtern gibt; ertheile mir doch darüber Auskunft und Unterricht.

Der gr. M. Dieſe deine Idee iſt außerordentlich wichtig und folgenreich: die allgemeine Erſcheinung, daß man ſich des Namens Chriſti und ſeiner Religion ſchämt, iſt die wahrhafte Wirkung des Geiſtes des Antichriſts und ihre unmittelbare Folge der Abfall. Der Urſprung dieſes erſchrecklichen Phänomens liegt in Voltairs und ſeiner Conſorten Schriften; es gehörte zum guten und großen Weltton, ſie geleſen zu haben und in Geſprächen witzige Einfälle daraus anzubringen; ſobald alſo jemand etwas Chriſtliches oder Erbauliches auf die Bahn brachte, ſo gerieth er in den Verdacht, daß er keine Welt habe, kein aufgeklärter und cultivirter Menſch ſey. Hiezu kamen nun noch die Sophiſtereien der Philoſophen, welche entweder die Wahrheit der chriſtlichen Religion mit ſo ſeichten Gründen unterſtützten, daß ſie viel beſſer gethan hätten, wenn ſie geſchwiegen hätten, oder auch wohl geradezu beweiſen wollten, daß dieſe unſre allerheiligſte Religion dem geſunden Menſchenverſtand entgegen ſeye. Endlich aber trugen auch ſelbſt diejenigen, welche ſich für Chriſtum und ſeine Religion erkärten, nicht wenig dazu bei, um ſie verdächtig zu machen: denn es gab wahre Chriſten, heilige Männer, welche von Natur einen ernſthaften, melancholiſchen und geſetzlichen Charakter hatten, und daher manches für Sünde und einem wahren Chriſten für unanſtändig erklärten, was an und für ſich ſelbſt nicht ſündlich iſt.

Ich. Verzeihe, wenn ich dich hier unterbreche: ich hab' einen evangeliſch-lutheriſchen Prediger gekannt, der das Kegelſchieben durchaus für unerlaubt hielt,

vom Mißbrauch war nicht die Rede, ſondern von dieſem Spiel überhaupt; übrigens war er der frömmſte und rechtſchaffenſte Mann von der Welt, ein herrlicher Prediger; er beſuchte mich oft und bedauerte dann, daß ich reformirt ſey, weil er nicht wohl glauben konnte, daß ein Reformirter ſelig werden könnte. Ein eben ſo frommer Prediger reformirter Religion konnte das Kartenſpiel überhaupt durchaus nicht leiden, aber Toccadille ſpielte er recht gern.

Der gr. M. Eben dergleichen Mängel an Klugheit gaben Blößen, die man nun der Religion ſelbſt zur Laſt legte und ſie für eine finſtere, menſchenfeindliche Sache erklärte. Hierzu kam aber nun noch Eins, und zwar das Allerſchlimmſte, Verächtlichſte und Abſcheulichſte: es gab nämlich Leute, und es gibt ihrer, leider! jetzt noch genug, die für fromm angeſehen ſeyn wollen, und daher den Kopf hängen, um zu zeigen, wie demüthig ſie ſind und wie ſünderhaft ſie ſich fühlen; dann bei allen Gelegenheiten den Namen des Herrn im Mund führen, und überall mit Worten und Geberden den Heiligen affectiren, ohne doch von Herzen bekehrt und wahrhaft gebeſſert zu ſeyn. Dieſes Unkraut im Garten des Herrn thut den meiſten Schaden; denn die Feinde geben auf das Leben und den Wandel der Chriſten ſehr genau Acht, finden ſie nun ſolche Heuchler und falſche Pietiſten, ſo erklären ſie alſofort Alle, die als wahre Chriſten ſich zu leben beſtreben, für ſolche Heuchler, oder für Fanatiker und Schwachköpfe. Siehe, lieber Freund! dieß Alles zuſammen genommen macht es dem wahren ächten Chriſtusverehrer ſehr ſchwer, um ſich ſo zu verhalten, daß er auf einer Seite der guten Sache nichts vergibt, und doch auch auf der andern nicht zu

weit geht, und der Religion keinen Fakirismus *) aufbürdet.

Ich. Eben über dieſen Gegenſtand wünſchte ich beſtimmte Lebens- und Verhaltungsregeln von dir zu hören, damit ich ſie meinen Freunden in meiner Zeitſchrift, die deinen Namen führt, mittheilen kann; denn gerade jetzt in unſerer Zeit ſind ſie am allernöthigſten.

Der gr. M. Die Hauptſache iſt immer die, daß der wahre Chriſt durch einen heitern frohen Blick, durch ein ſanftes edles Betragen, ohne Affektation, und allenthalben durch wohlthätige menſchenliebende Handlungen — mehr als durch Worte — ſein Licht leuchten läßt vor den Menſchen, damit ſie ſeine guten Werke ſehen und ſo dann den Vater im Himmel preiſen. Dieß mannhafte edle Betragen ſchreckt ſchon Manchen ab, in ſeiner Gegenwart ungezogen zu ſeyn und entweder unzüchtige oder über die Religion ſpottende Reden zu führen; ſind aber dennoch Leute in der Geſellſchaft, die frech und impertinent genug ſind, ſolche Reden auszuſchäumen, ſo kommt es erſtlich auf das Verhältniß an, in dem man zu ſolchen Leuten ſteht; ſind es Leute, die Gewicht halten, bei welchen man nichts beſſern, ſondern vielmehr den Sieg verlieren würde, ſo macht man's wie der Drahtzieher von Altena in der weſtphäliſchen Grafſchaft Mark: dieſen gottſeligen und chriſtlich-weiſen Mann fragte auch einſt ein Freund, was man in ſolchen Fällen zu thun habe? Er antwortete mit einer ſehr bedeutenden Pantomime: **Da maut men marr en skeel**

*) Fakirismus iſt in Oſtindien eine Religionsübung, wodurch man dem Körper alle Vergnügen entzieht, und Martern zufügt, um heilig zu ſcheinen.

Ooge maaken, unn hölpt dat niet, so geit me wek! das iſt: Da muß man nur ein ſcheeles Auge machen, und hilft das nicht, ſo geht man weg. Iſt man aber dem Gegner gewachſen, ſo imponirt man; ſo machte es ein gewiſſer Profeſſor in einer Geſellſchaft, worin ſich auch der Kanzler ſeiner Univerſität nebſt einigen Studirenden befand, worunter auch Candidaten der Theologie waren; als nun der Kanzler auch Läſterreden gegen Chriſtum ausſchäumte, ſo trat der Profeſſor hervor und ſagte: Schämen ſie ſich, Herr Kanzler! in Gegenwart junger Leute, denen die Religion, wie uns Allen, theuer und heilig ſeyn muß, ſolche Reden zu führen. Wenn Sie auch ſelbſt nichts glauben wollen, ſo müſſen ſie doch als Juriſt wiſſen, daß dieß heilige Band, die Religion, die bürgerliche Ruhe und Ordnung ſichert, nur dieß Einzige macht es Ihnen ſchon zur Pflicht, die Religion des Landes zu reſpektiren, deſſen Bürger ſie ſind. Wo man aber auf dieſe Art nicht imponiren kann, ſondern Gefahr läuft, zur Thür hinauspromovirt zu werden, wodurch dann mehr geſchadet, als genützt wird, da muß man entweder ſtill ſchweigen und ein ſcheeles Auge machen, oder gar weggehen, wenn man kann; iſt man aber mit Witz ausgerüſtet, ſo kann man manchmal nützen und den Sieg davon tragen, wovon ich dir einige Beiſpiele erzählen will: In der erſten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts lebte ein gewiſſer König, der ein rechtlicher Mann und nicht ohne Religion war; dieſer hatte einſt verſchiedene Generals und andere Perſonen des Hofs, und auch einen vornehmen Geiſtlichen, den bekannten frommen Probſt R.... an ſeiner Cabinetstafel; während dem Eſſen ſprach der König: es ſey nicht recht, wenn ein verheiratheter Mann neben ſeiner Frau ausſchweife,

und er halte es für ſündlich; wenn aber die Frau kränklich und ſchwächlich wäre, ſo mache das freilich eine Ausnahme. Alle Anweſende fanden das billig, nur der Probſt N.... machte ein skeel Ooge; dieß bemerkte der König und ſagte: Nun, Herr Probſt! Er ſchweigt ja ſtill, was dünkt denn Ihn dazu? — Der Probſt verbeugte ſich und antwortete: Wenn alſo Ew. Majeſtät kränklich und ſchwächlich ſind, ſo ſteht's Allerhöchſtdero Gemahlin auch frei, auszuſchweifen: denn die Weiber ſind Menſchen und haben mit den Männern gleiche Rechte. Dieß konnte man nicht widerlegen. Ferner:

Ein vornehmer General äußerte ſich in einer Geſellſchaft, in der auch ein Geiſtlicher war: Es ſey doch närriſch, was Moſe erzählte, daß die Welt erſchaffen ſey, die Welt ſey ja ewig — der Geiſtliche machte ein skeel Ooge und ſchwieg; als ihn nun der General aufforderte, er ſollte ihn widerlegen, ſo ſagte er: Wenn Moſe geſagt hätte, die Welt ſey von Ewigkeit her, ſo würden Ew. Excellenz ſagen: Wie närriſch doch der Moſe ſpricht, wie kann denn die Welt von Ewigkeit her ſeyn? Dieß brachte den General aus der Faſſung und man ſprach etwas anders; bei dem Weggehen drückte der General dem Geiſtlichen die Hand und ſagte: Nun, Herr Pfarrer, wenn's in den Himmel geht, ſo nehmen Sie mich wohl mit! — Der Pfarrer verſetzte: um Vergebung, Ihro Excellenz! dort kann man keine Contrebande (verbotene Waaren) einſchleichen.

Ein Pfarrer wurde in ein Haus gerufen, um das Kind eines Officiers zu taufen; er ging mit dem Kirchendiener dahin und fand da verſchiedene junge Officiers, die es darauf angelegt hatten, bei dieſer Gelegenheit den Pfarrer, den ſie nicht für voll hiel-

ten, zu necken. Er war alſo kaum da, ſo fingen ſie an, von Bileams Eſel zu reden; der Pfarrer ſchwieg ernſt; nun fragten ihn die Officiers, wie es ſich mit der Sache verhielt? — Er antwortete: Meine Herren! Ich bin hierher gekommen, um mein Amt zu verrichten, ich bitte, mich nicht darinnen zu ſtören. Dieß half aber nicht, die Herren ſpotteten und vexirten ihn immer fort. Ei nun, Herr Pfarrer! redete ihn einer an, wie iſt es denn möglich, daß ein Eſel reden kann? Der Pfarrer verſetzte: Sobald die Eſel auf die Wachtparade gehen, ſo lernen ſie reden! — Dieß wirkte; die Herren ärgerten ſich, fluchten, wollten ſich rächen und konnten nicht. Noch Eins:

Ein gewiſſer angeſehener Theologe war an einem berühmten Brunnenort und ſpeiste an der Wirthstafel, wo ſich auch verſchiedene Officiere befanden. Als nun dieſe auch einsmals über die Religion ſpöttelten und dabei auch der Schwarzröcke nicht ſchonten, ſo fing der ihnen gegenüber ſitzende Theologe auch an, über ihre Landesfürſten und ihre bunte Uniform zu ſpötteln. Dieß brachte die Herren auf, ſo daß ſie ihm drohten und ihn ſchweigen hießen; er antwortete: Sie reden verächtlich vom König aller Könige und Herrn aller Herren, und von ſeiner Uniform, die ich trage; wie können Sie mir verübeln, wenn ich ſeine Vaſallen unter ihn herunterſetze? Dieß wirkte; man redete nun von andern Sachen.

Wer dieſe Gabe hat, ſo wie der Herr Jeſus den Sadducäern unſerer Zeit das Maul zu ſtopfen, der danke Gott und benütze ſie; er kommt leichter durch als ein Anderer; wer ſie aber nicht hat, der muß ſich mit dem skeel Ooge, oder Weggehen, oder geradezu zu proteſtiren, durchhelfen. Indeſſen iſt dieſe Erſcheinung in der chriſtlichen Welt äußerſt merkwür-

dig und verdient von allen Chriſten beherzigt zu werden: denn ſie iſt wahrhaftig der Geiſt des Antichriſts und ſeine Wirkung der Abfall, dieſes Vorboten des Menſchen der Sünden und der Zukunft des Herrn. Eins muß ich hier noch erinnern: man ſpreche in gemiſchten Geſellſchaften, wenn's nicht dringende Noth und die Ehre des Herrn erfordert, ja nichts Religiöſes, ſondern man lebe und handle religiös, damit man keinen unnöthigen Anlaß zum Läſtern gibt.

Ich. Noch Eins: eben dieſer allgemein herrſchende Geiſt des Abfalls macht es unſern jungen Leuten beiderlei Geſchlechts außerordentlich ſchwer, der Wahrheit treu zu bleiben, beſonders gilt dieß in den vornehmern Ständen; es gehört zum Wohlſtand, keine Religion zu haben — wie ſchrecklich!!! — Ich kenne einen vornehmen Staatsmann, dem es ſehr übel genommen und als Mangel an Lebensart ausgelegt wird, daß er mit einem honnetten frommen Mann vertrauten Umgang hat. Gibt es denn kein Mittel, die wahre chriſtliche Religion auch bei der großen Welt ſo in Reſpekt zu ſetzen, daß ihre Verehrer doch wenigſtens die nämliche Lebensfreiheit genießen können, wie andere Bürger?

Der gr. M. Nein, Freund, ein ſolches Mittel iſt durchaus unmöglich, Niemand hätte es beſſer finden können, als Chriſtus ſelbſt, aber wir wiſſen, wie Er für ſein heiliges, wohlthätiges und unſchuldiges Leben belohnt wurde.

Ich. Aber ſage mir doch, wie ſchützt man die Kinder und jungen Leute gegen ſolche Gefahren?

Der gr. M. Das iſt freilich ſehr ſchwer, aber es gibt doch drei Mittel, wodurch fromme Eltern unter Gottes Beiſtand ihre Kinder vom Verderben erretten und vor Verführung bewahren können.

1) Sie müſſen den Kindern von der Wiege an Jeſum Chriſtum als den Höchſtliebenswürdigſten und ſeine Religion als das Höchſte und Herrlichſte in der Welt ſchildern, und ſich ja davor hüten, daß ſie nicht durch vieles Auswendiglernen, Leſen, Beten, Singen und Kirchengehen, an Allem, was heilig iſt, einen Eckel bekommen. Beiſpiele aus dem Leben und Leiden Chriſti, die Hoffnungen und Erwartungen des frommen Chriſten nach dieſem Leben, Erzählungen der Lebensgeſchichten heiliger Seelen, und dann endlich das gute redende Beiſpiel der Eltern ſelbſt; das Alles zuſammen wirkt unfehlbar mächtig auf die Kinder.

2) Wenn die Kinder zu reiferen Jahren kommen, ſo ſtellen ſich ihnen zwo Gefahren entgegen, wodurch Millionen junge Leute verloren gehen: die erſte iſt der ungeheuere phyſiſche uud moraliſche Luxus unſerer Zeit; Nahrung, Kleidung und Lebensart, alles, alles zielt dahin ab, die Sinnen zu reizen, und die höchſt rafinirten Künſte der Ueppigkeit bieten in den Läden der Kaufleute unzählbare Gegenſtände dar, ihren unerſättlichen Hunger zu ſtillen. Hiezu geſellt ſich nun noch die allgemein herrſchende Leſeſucht: allenthalben gibt es Leſe-Bibliotheken, die unter dem Schein, Aufklärung zu verbreiten, ſeelvergiftende Schriften enthalten, die dann von jungen Leuten mit Heißhunger verſchlungen werden. Entweder ſind ſolche Schriften Romanen und Schauſpiele, oder philoſophiſch-äſthetiſchen Inhalts. Enthalten erſtere Liebes-Intriguen und ſchlüpfrige Geſchichten, ſo liegt die Gefahr am Tage; aber geſetzt auch, ſie erzählen rühmliche Beiſpiele und Thaten, ſo ſind ſie doch ſelten ſo geeignet, daß ſie der Religion in die Hand arbeiten, ſondern ſie zielen durchgehends blos auf

philoſophiſche Tugend, die man auch ohne Chriſtum erlangen kann, und ſo liegt die Gefahr verdeckt und iſt um ſo ſchwerer zu vermeiden. Am allerſchädlichſten aber ſind nun ſolche Schriften, die unter dem Schein der Religion ſie ſelbſt untergraben: die mit den ſcheinbarſten Vernunftsgründen beweiſen, daß die heilige Schrift nicht göttliche Offenbarung ſey, daß es überhaupt keine göttliche Offenbarung außer der Natur geben könne, daß Chriſtus blos ein gemeiner, aber weiſer Mann geweſen ſey, daß er am Kreuz, ungeachtet des Lanzenſtichs in die Bruſt, nicht geſtorben, ſondern nur ohnmächtig geworden und am dritten Tag des Morgens früh von ſeinen Jüngern weggebracht worden ſey, und was des unerträglich dummen Zeugs mehr iſt; und endlich ſchläfern ſie den ohnehin zu dem Allem vorbereiteten Leſer dadurch vollends ein, daß ſie ihn überreden, da es ohnehin mit jenem Leben eine ungewiſſe ſchwankende Sache ſey; ſtrafen könne Gott die Menſchen nicht, denn ſie könnten ja nicht dafür, daß ſie zu ſündigen geneigt wären, aber belohnen müſſe er jede gute edle That, weil er das gütigſte, liebenswürdigſte Weſen ſey. Dieſes Wahre und Falſche durch einander geht dem nach ſinnlichen Lüſten lechzenden Menſchen ſo glatt und ſo ſüß ein, daß er ſich ganz beruhigt, und nun genießt, was ſich genießen läßt. Dadurch wird dann die Luſt zum Guten immer ſchwächer, die Sünde immer ſtärker, der Geiſt der Zeit mit ſeiner hochgerühmten Aufklärung bekommt immer mehr gewonnen Spiel, und ſo wird man alt, geht in die Ewigkeit hinüber und findet nun alles ganz anders: da findet man keine unterhaltende Lektüre, da gibt es keine Bälle, keine Redouten, keine Schauſpiele, keine Conzerte, keine Kränzchen, Klubbs nnd Spazierfahrten;

und an das alles iſt doch die arme Seele gewöhnt; an die Vergnügungen der Geiſterwelt, an die ſeeliſchen Vergnügen hat ſie nie oder doch wenig gedacht. Engel und ſelige Geiſter ſuchen ſie in ihre Geſellſchaften zu ziehen, aber da kommen Sachen vor, an die ſie ſich nie gewöhnt hat, die ihr fremd oder wohl gar zuwider ſind. Mit Leidweſen geſellt ſie ſich alſo zu Seelen und Geiſtern, die mit ihr gleiche Geſinnungen haben, man unterhält ſich mit quälendem Heimweh von der Vergangenheit, die nun unwiederbringlich auf ewig verloren iſt, und für die zukünftige, wahre Beſtimmung des Menſchen hat man keinen Sinn; ſo eilt man dann mit ſchnellen Schritten der ewigen Verdammniß entgegen.

Ich. Guter Gott! wie wahr und überzeugend iſt dieß Alles, und doch weiß ich gewiß, daß man dich und mich wieder behohnlacht, wenn ich es drucken laſſe und in die Leſewelt bringe.

Der gr. M. Das geht dann dich und mich nichts an. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu ſehen, der ſehe, und wer beides nicht hat und urtheilt doch, der verdient nicht, daß man auf ihn achtet.

Ich. Wenn ich ſo alle die Kataſtrophen und Finalgerichte durchdenke, die uns die allgemeine Weltgeſchichte darbietet, ſo finde ich, daß es nie eine Zeit gab, die mit der unſrigen zu vergleichen wäre; vielleicht kommt ihr das Jahrhundert vor der Sündfluth am nächſten, aber wir wiſſen nicht genug davon, um urtheilen zu können. Die großen Gerichte über die babyloniſchen, perſiſchen, griechiſchen und römiſchen Weltmonarchien gingen bei weitem nicht ſo ins Allgemeine der Menſchheit und griffen nicht ſo in alle Theile des menſchlichen Wiſſens und Wirkens ein, als die jetzige große

Revolution. Die chriſtliche Religion war in den blühendſten Staaten der Welt herrſchend, ſie hatte ſie blühend gemacht, und während die Spanier in Amerika Gräuelthaten verübten, vor denen die Natur zurückſchaudert; während dem die Portugieſen in Oſtindien rechtmäßige Fürſten von ihren Thronen ſtürzten, die Holländer das nämliche thaten und die Engländer ihren Beiſpielen folgten, wurde Jeſus Chriſtus noch immer als Gottmenſch, Erlöſer und anbetungswürdiger Weltregent anerkannt, und der ruhige Bürger, der gemeine Mann, und überhaupt die Menſchheit, die an dem allem keinen Theil nahm, war durchgehends bürgerlich ehrbar und geſittet; ſelbſt diejenigen, welche die ſo eben bemerkten Gräuelthaten in andern Welttheilen verübten, hielten bei dem allem immer noch ſehr viel auf Religion; Cortez und Pizarro und Albuquerque, und alle engliſchen und holländiſchen Admiräle und Seehelden hätten dem den Kopf vor die Füße gelegt, der von Chriſto ſolche Reden geführt hätte, als man jetzt frei und öffentlich in Schriften und Geſprächen ausſchäumt. Man gratulirt ſich, daß man jetzt weit menſchenliebender und geſitteter ſey, als damals; — man verabſcheut den Neger- oder Sklavenhandel mit Recht, beherrſcht aber dagegen in Oſt- und Weſtindien unſchuldige, unterjochte Nationen mit einer Tyrannei, die jene des Negerhandels weit übertrifft. Ach! ich darf die Mißbräuche nicht alle rügen, die in der Chriſtenheit im Schwange gehen! es iſt ſchrecklich! ſchrecklich! — Um den Kindermord zu verhüten, öffnet man der Unzucht Thür und Thor; Männer, die vor der Welt ehrbar erſcheinen, ſind geheime Ehebrecher, und es gehört unter die verzeihlichen Galanterien, wenn eine Frau neben ihrem Mann geheime Liebhaber hat —

wer nur einigermaßen mit der großen Welt bekannt iſt, dem müſſen über dem ſchrecklichen Sittenverfall die Haare zu Berge ſtehen. Was richten nun die neumodiſchen Prediger mit ihrem Moralpredigen aus? — Wahrlich nicht das Geringſte; die Furcht vor der ewigen Verdammniß ſchreckt niemand mehr vom Laſter ab, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit lockt niemand mehr zur Tugend an; ſage mir, ehrwürdiger Vater! was ſoll daraus werden? —

Der gr. M. Deine Bemerkungen, lieber Freund! ſind ganz wahr, was aber eigentlich unſern nahen Erwartungen den Ausſchlag gibt, iſt, daß die europäiſche Chriſtenheit nun das letzte Mittel, das der liebende himmliſche Vater den Menſchen zur Rettung ſchenkte, nach ſo vielen Erfahrungen ſeiner Wohlthätigkeit verachtet, verſpottet und mit Füßen tritt. Dieſer vollkommen wahre und nicht zu läugnende Abfall von Chriſto, den Paulus ſo beſtimmt vor 1700 Jahren vorausgeſagt hat, iſt eine Erſcheinung, von der man kein ähnliches Beiſpiel hat, ſo lang die Welt ſteht und ſo weit die Geſchichte reicht; iſt dieſe Weiſſagung ſo beſtimmt eingetroffen, ſo wird auch die eintreffen, die mit ihr in Verbindung ſteht. Darum bitte ich dich, werde nicht müde, zu warnen, zu wecken und zu zeugen. Man hat dich auf eine unverantwortliche Weiſe mit dem Jahr 1836 aufgezogen, aber es wird nicht lange mehr währen, ſo wird man des Spottens vergeſſen und ganz was anderes zu thun bekommen. Beſtimme nun keine Zeit mehr, die Menſchen ſind heut zu Tage ſo leichtſinnig, daß ſie ſagen: o wenn wir noch 27 Jahre Zeit haben, ſo können wir uns beruhigen! Nein! ſie können ſich nicht beruhigen, ſie haben keinen Augenblick zu verſäumen, denn nun

wird Schlag auf Schlag folgen, bis des Herrn Werk vollendet iſt.

Ich. Ach! ehrwürdiger Vater! bei mir heißt es wohl recht, wer glaubt unſerer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret!

Der gr. M. Sey du deinem Beruf und deiner Pflicht getreu und laß dann den Herrn walten. Auf Eins muß ich dich doch noch aufmerkſam machen, das auch mit unter die wichtigſten Begebenheiten unſerer Zeit gehört: der Kaiſer Napoleon von Frankreich hat nun endlich in Spanien die Inquiſition ganz abgeſchafft, der König Joſeph hat den Plan ausgeführt, und dieſes iſt allein des Kriegs gegen Spanien und deſſen Eroberung werth: denn dieß hat nicht ſo viele Menſchen gekoſtet, als das Tribunal der Inquiſition ſeit den Jahrhnnderten, nachdem es Dominikus geſtiftet oder veranlaßt hatte, mehrentheils unſchuldiger Weiſe gemordet und gemartert hat. Die Qualen, die man den armen ſogenannten Ketzern anthat, um ſie zum Geſtändniß ſolcher Verbrechen zu bringen, die ſie nie begangen hatten, waren unmenſchlich, und der fürchterliche Tod auf dem Scheiterhaufen wurde am Ende eine Wohlthat für ſie.

Ich. Es iſt unbegreiflich, wie die Religion der Liebe in ein ſo fürchterliches Ungeheuer ausarten kann.

Der gr. M. Das iſt ſehr begreiflich: das Wort Liebe braucht nur die Perſon zu verändern und von Gott und dem Nächſten auf ſich ſelbſt verlegt zu werden, ſo iſt die ganze Sache natürlich.

Ich. Wenn man ruhig und mit unbefangenem Gemüth die Geſchichte unſerer Zeit durchdenkt, ſo kann man den hellſtrahlenden Fußtritt der Vorſehung nicht verkennen: man ſieht augenſcheinlich, wie Alles von ferne von der höhern Leitung vorbereitet wird,

ſo daß am Ende Alles ſo gehen muß, wie es geht. Wenigſtens mir iſt ſeit 1789 Alles ſo vorgekommen.

Der gr. M. Jedem aufmerkſamen Beobachter der Zeichen der Zeit wird uud muß es ſo vorkommen; denn jeder, der nur Augen hat zu ſehen, der ſieht, wie ſich Alles dem Ziel der Menſchen-Beſtimmung mit ſchleunigem Schritte nähert; Alles iſt dazu vorbereitet, und dieſes Vorbereiten iſt eben das Göttliche in der Sache. Es geſchehen Dinge, von denen es keinem vernünftigen Menſchen eingefallen wäre, daß ſie von klugen Männern gedacht, geſchweige wirklich ausgeführt werden könnten, und doch iſt's geſchehen; es iſt wahrhaftig, als wenn die, die nun einmal zum großen Gericht verurtheilt ſind, den Taumelbecher des Zorns Gottes bis auf die Hefe ausgeleert hätten; da wird keiner durch das Beiſpiel des andern klug, wahrlich! ſie ſind mit Blindheit geſchlagen.

Ich. Ja, das iſt wahr! und es ſcheint auch, es ſolle ſo fortgehen, bis der Plan des Herrn ausgeführt iſt. Aber ſage mir doch, wo wird nun der Leuchter der Gemeine des Herrn hinwandern, wenn er Europa verläßt? nach Amerika oder wieder nach Aſien?

Der gr. M. Amerika iſt nicht dazu geeignet, daß da der Herr zu ſeinem Reich die Wohnſtätte aufſchlagen könne; unter der dortigen Menſchheit wird geſäet, gepflanzt und geerntet, der Herr hat dort unter allen Nationen ein großes Volk, der Engel mit dem großen Siegel verſiegelt, was dazu geeignet iſt; und dann bereitet ſich dort alles zu großen Revolutionen vor; die hochaufgeklärten und üppigen Nationen können nicht republikaniſch bleiben, weil jeder gern Herr ſeyn und keiner gehorchen will und der

wahre Patriotismus in Egoismus ausartet; Frankreich hat uns darüber ein belehrendes Beiſpiel gegeben. Nur allein die wahre chriſtliche Religion bildet gehorſame Unterthanen und gute fleißige Bürger; wo die Aufklärungsphiloſophie herrſcht, da beruft ſich jeder auf ſein Menſchenrecht, da ſind Freiheit und Gleichheit die Loſung, und keiner weiß doch die Menſchenrechte, Freiheit und Gleichheit, recht zu gebrauchen, jeder bedient ſich ihrer zum Eigennutz. Der Chriſt allein weiß, daß er ſeine Menſchenrechte und ſeine Freiheit mit der anerſchaffenen Neigung, Gutes zum allgemeinen Beſten zu wirken, verloren hat; denn wie kann man Einem Menſchenrechte und Freiheit zugeſtehen, der ſie zum Nachtheil anderer mißbraucht? Amerika und das weſtliche Europa ſind nicht dazu geeignet, daß da das künftige Reich des Herrn ſeinen Hauptſitz haben kann, wohl aber das weſtliche Aſien, dieß vielhundertjährige große Brachland, in welchem die Menſchheit unter der Tyrannei des eiſernen Despotismus mürbe geworden und zum Empfang des Lichts der Wahrheit vorbereitet iſt. Vielleicht iſt die Zeit nahe, und der große Monarch, der jetzt ſo viele Plane der Vorſehung ausführt, dazu beſtimmt, den Weg dazu zu bahnen. Doch wir wollen nichts voraus wiſſen, ſondern ruhig und gelaſſen abwarten, was der Herr auszuführen beſchloſſen hat.

Ich. Das wird freilich das Beſte ſeyn. Aber ich muß dich noch Eins fragen, weil ich auch gefragt werde: Darf der Chriſt, bei dieſen Abſichten auf die nahe Zukunft, in Anſehung ſeines äußern Berufs, Rückſicht darauf nehmen? — z. B., darf er neue Häuſer bauen, Güter kaufen, weit ausſehende Plane auf die Zukunft machen, heirathen, und ſeiner Kinder zukünftiges Glück zu gründen ſuchen?

Der gr. M. Wer ein Haus nöthig hat, der ſoll es bauen; wen ſein Gut und Beruf nicht hinlänglich nährt, der vergrößere es, aber ohne Nachtheil ſeines Nächſten; wer ſein ordentliches Auskommen hat, der beruhige und begnüge ſich damit, bis er ſieht, wo es hinaus will; wem Heirathen Bedürfniß iſt, der heirathe in Gottes Namen, und wer Kinder hat, der ſorge in der Furcht Gottes und in Abhängigkeit von Ihm für ſie. Die Bibel gibt auch darüber hinlängliche Winke: zu den Zeiten Chriſti, wie das große Finalgericht für die Juden ſo nahe war, da war es rathſam, ſich nicht zu feſt im jüdiſchen Lande anzuknüpfen, und nachher, als die Apoſtel die chriſtliche Religion gründeten und die Chriſten von Juden und Heiden ſo ſchrecklich verfolgt wurden, da war es auch gut und angenehm, wenn man im Aeußern an weltliche Dinge nicht zu feſt angeknüpft war. Hier laſſen ſich keine allgemeine Regeln geben; jeder befleißige ſich mit Wachen und Beten der wahren Furcht Gottes und des Wandels in ſeiner Gegenwart, in Verbindung mit dem wahren, innern, immerwährenden Gebet, ſo wird die erhabene Vorſehung jeden führen, wie es für ſein wahres Glück am zuträglichſten iſt.

Bei den Erben unſeres ſeligen Lavaters in Zürich liegt noch ein Reſt von ſeiner Meſſiade, die Edition auf Poſtpapier, mit 4 Heften prächtiger Chodowiekiſcher Kupfer; im Buchhandel ſind ſie nicht mehr; der herabgeſetzte Preis iſt zwei neue Louisd'or; wenn irgend jemand das Ganze zuſammen nähme, deſſen nicht viel mehr iſt, ſo könnte wohl der Preis noch niedriger geſetzt werden. Auch iſt noch von Lavaters Monatblatt, zwei Bändchen in 12. — ein liebliches

Werkchen — im Geiſt der Handbibliothek, ein ziemlicher Vorrath da. Dieß würde Einzelnen gewiß Freude machen, zu dem kleinen Preiſe von 30 Kreuzer. Die Familie wünſcht, daß dieſer Ueberreſt von den Lavater'ſchen Werken auch noch in ein gutes Land geſäet werden und hundertfältige Früchte tragen möge.

Nun hab' ich noch zwei Bücher ſehr nachdrücklich zu empfehlen:

1) Ehrenfrieds Lehrabende, erſte Fortſetzung.

Jeſus der Selbſtgelehrte (nebſt Anlagen über die Eſſener und Therapeuten).

Die heiligen Namen.

Das Abendmahl des Herrn.

Die Interpreten (die bibliſchen Ausleger), Frankfurt am Main bei Johann Chriſtian Herrmann, 1808.

Bei dieſem Verleger kam ſeit etlichen Jahren eine Zeitſchrift unter dem Namen des Lichtboten heraus, ein Werk, das verdient hätte, fleißiger und häufiger geleſen zu werden. Verſchiedene Umſtände verurſachten, daß dieß Werk nicht fortgeſetzt werden konnte. In demſelben kam in jedem Stück ein Aufſatz unter dem Titel: Ehrenfrieds Lehrabend, vor; dieſe Aufſätze ſind vortrefflich, ſo wie das ganze Werk. Dieſes Bändchen, welches ich da vor mir habe, iſt die erſte Fortſetzung. Der Verfaſſer iſt ein wahrer Verehrer Chriſti, ein gründlich erweckter und grundgelehrter Mann, dem die Geſchichte der Iſraeliten, Griechen und Römer durchaus bekannt iſt, und dabei in einem herrlichen äſthetiſch-ſchönen Styl ſchreibt. Ob er gleich in einem anſehnlichen weltlichen Amt ſteht, ſo iſt doch Bibelſtudium und Religion ſeine Lieblingsbeſchäftigung. Dieſer liebe Mann iſt noch

zung, er wünſcht noch unbekannt zu bleiben, bis ihn der Herr hervorzutreten heißt. Wir haben mit der Zeit wichtige Arbeiten zu erwarten, mit denen er ſich jetzt beſchäftigt.

So wie es mir vorkommt, bereitet der Herr an ihm einen wichtigen Zeugen der Wahrheit, deren wir ſo ſehr bedürftig ſind. Laßt uns für ihn beten, damit er das werden möge, was er werden ſoll. Die geſammten Hefte des Lichtboten ſind bei dem Verleger um den herabgeſetzten Preis von 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. ſächſiſch zu haben. Dieſe erſte Fortſetzung von Ehrenfrieds Lehrabenden kann füglich ohne die vorhergehenden geleſen werden, doch iſt es beſſer, wenn man die erſten im Lichtboten zuerſt aufmerkſam lieſt.

2) Verſuch über das göttliche Anſehen des neuen Teſtaments, von David Bogue, Doktor der Theologie und Prediger zu Gosport; aus dem Engliſchen nach der zweiten revidirten Ausgabe überſetzt, und mit Beweisſtellen und kurzen Anmerkungen erläutert von M. Chriſtian Gottlieb Blumhardt, Candidat der Theologie. Baſel, gedruckt bei Imanuel Thurneiſen 1808, nebſt einer Vorrede des Verfaſſers und des Ueberſetzers, 270 Seiten in 8.

Jetzt, da ein großer Theil der cultivirten Chriſtenheit Zweifel über die Göttlichkeit des neuen Teſtaments und überhaupt über die Bibel hegt, und jetzt, da ein ſchön geſchriebenes und vielgeleſenes Buch, das Elpizon, mit blendenden Scheingründen die Autorität der Bibel ganz überhaufen ſtößt, und damit der Bibel- und Chriſtusreligion den Herzſtoß zu geben ſucht, in dieſem Zeitpunkt iſt ein ſolches Buch, wie das oben angeführte, ein köſtliches Ge-

ſchenk der Vorſehung. Ich hab' lange nichts geleſen, das die Forderungen, die man an ein ſolches Werk macht, ſo ganz befriedigt hat. Wenn doch der Verfaſſer des Elpizons, der die Stelle eines evangeliſchen Predigers an einem namhaften Ort vertritt, dieß Buch unparteiiſch prüfte — gründlich und gewiſſenhaft prüfte — ob er dann auch noch wohl ſo dreiſt ſeyn würde, den Tod Chriſti am Kreuz, ſeine Auferſtehung und überhaupt die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu läugnen? — heißt das nicht Abfall, Apoſtaſie? Welch eine erſchreckliche Kühnheit iſt es doch, ein Buch, durch deſſen Leitung ſo viele Millionen Menſchen heilig und ſelig geworden ſind, und ohne welches die Sittenloſigkeit der Menſchen unaufhaltbar zunimmt, verdächtig zu machen!

Freunde und Freundinnen! leſet das oben genannte Werk von David Bogue, es wird Frieden und hohe Beruhigung in eure Seelen bringen. Wenn ihr auch von Herzen an die Bibel glaubt, ſo iſt es doch angenehm, wenn man ſolche herrliche Beweiſe findet, die dieſen Glauben beſtätigen. Dieß Buch iſt ſo verſtändlich und faßlich geſchrieben, daß es auch der gemeinſte Menſchenverſtand begreifen kann.

Ich habe auch das fünfzehnte Bändchen des Straßburger chriſtlichen Erbauungsblatts da vor mir liegen. Ich habe dieſer herrlichen Schrift ſchon oft gedacht und darauf aufmerkſam gemacht, und ich bitte alle wahren Chriſtusverehrer, es zu leſen, ich lege es nie ohne Erbauung weg. Es finden ſich hin und wieder Aufſätze darinnen, die die Bekehrung der Juden und ihre Wiederkehr in ihr urſprüngliches Vaterland zweifelhaft zu machen ſuchen, wo auch behauptet wird, daß das tauſendjährige Reich erſt mit dem jüngſten Tage anfangen werde, beides iſt mei-

ner Ueberzeugung gänzlich zuwider, ob ich gleich den Verfaſſer unter meine liebſten Freunde zu zählen das Glück habe. Jeder prüfe unſre Meynungen unparteiiſch nach Anleitung der heiligen Schrift, ſo wird die Wahrheit ſiegen, ſie mag ſich auf der einen oder andern Seite befinden.

Zweiundzwanzigſtes Stück.

Sieh! ich werde meinen Engel ſenden,
Der vor mir den Weg bereiten ſoll,
Denn Jehovah kommt zu ſeinem Tempel,
Jehovah, den ihr ſucht, der Bundesengel kommt,
Er kommt, den ihr begehrt, der Herr der Heerſchaar ſagts.
Wer erträgt die Tage ſeiner Zukunft?
Und wer beſteht, wenn er erſcheint?
Der Tag wie Goldſchmieds=Glut,
Des Wäſchers ätzende Seife.
Er (Jehovah) ſitzt, und ſchmelzt und läutert
Das Silber; auch die Kinder Levi läutert Er
Wie Gold und Silber, dann erſt bringen ſie
Speisopfer in Gerechtigkeit. Dann opfert Juda,
Jeruſalem mit ihm, ſo wie vor Zeiten.
Ich (Jehovah) komme dann und ſtrafe,
Und bin ein ſchneller Zeuge gegen alle
Ehebrecher, Zauberer, Meineidige,
Bedrücker und Betrüger jedes Tagelöhners,
Der Wittwen, Waiſen und des Fremdlings,
(Mit einem Wort), die mich nicht fürchten.
Jehovah ſprichts.

Malach. 3. v. 1—5.

Ach, könnte ich doch meine Feder in Sonnenglut tunken und Flammenſchrift niederſchreiben, die Mark und Bein, Seel und Geiſt durchglühen und die eiskalten Herzen zerſchmelzen möchten! — Großer Gott! iſt es denn möglich, daß man noch immer leichtſinnig den Pfad des Verderbens fortwandeln und am Rand des gähnenden Abgrunds hinwanken kann, da man

doch vor Augen ſieht, wie ſchrecklich die Donner des Zorns Gottes über unſern Häuptern brüllen und ſeine zückenden Blitze überall treffen. — Der Köcher des Allmächtigen iſt mit Pfeilen angefüllt, ſein Bogen ruht nicht — doch es iſt ja nun Friede! — gottlob ja! es iſt Friede, aber hat denn auch das bluttrieſende 1809te Jahr eine wahre Herzens- und Sinnesänderung bewirkt, ſind wir zur Einſicht der Quelle unſers Jammers gekommen? — Alle Zeitungen und alle Nachrichten ſagen nein! ſie bezeugen das Gegentheil. Der graue Mann hat mir Dinge erzählt, bei deren Anhören einem die Ohren gellen, das Herz im Leibe erſtirbt, und der graue Mann lügt nicht. — Ernſt Uriel von Oſtenheim iſt ein Mann der Wahrheit, er ruft von Oſten gegen Weſten und von Norden gegen Süden: thut Buße, bekehrt euch, o ihr europäiſche, ihr deutſche Chriſten! o bekehrt euch wieder zu eurem Heiland und Erlöſer, damit er ſich eurer erbarme, ehe die Gnadenthür verriegelt und auf ewig verſchloſſen wird! — er ruft, daß die Pole und der Orion beben, — aber — man lacht und ſpottet! nein! — das iſt nicht möglich! — Lieber Bruder! der du das ſagſt, haſt du die Welt geſehen? haſt du ihre verborgene Winkel durchlauſcht? — ſo grundverdorben, ſo ſittenlos war die Menſchheit noch nie als ſie jetzt bei der Fülle der Religion und der Aufklärung iſt. Daher ſind und werden auch die göttlichen Gerichte ſo ſchrecklich, als ſie noch nie waren. Sagt nicht, Stilling ſieht durch ein trübes Glas in die Zukunft! leſet mein Heimweh und die Siegsgeſchichte nebſt ihrem Nachtrag, leſet auch die vorhergehenden Hefte des grauen Mannes, legt dann die Hand auf's Herz und ſagt, ob ich euch getäuſcht habe und ob nicht alles eingetroffen iſt, was ich vor-

hergeſagt habe? und ſeyd dann verſichert, daß auch das, was ich jetzt ſage und noch ſagen werde, auch gewiß eintreffen wird. Denkt nicht, daß ich mich für einen Propheten ausgeben will, der Herr behüte mich vor jedem Stolz! ich bin nur der Geheimſchreiber der beiden Geſandten Gottes an die Menſchheit, nämlich des grauen Mannes, Ernſt Uriels von Oſtenheim und des großen Morgenländers, Theodors Joſias von Edang, was die mir ſagen, das ich ſchreiben ſoll, das ſchreibe ich getroſt, und wenn alle Obrigkeiten meine Schriften verbieten und mich mit Gefängniß- oder gar Lebensſtrafe belegen ſollten; das alles hindert mich nicht, dem Trieb meiner Menſchenliebe zu folgen und meinen Zeitgenoſſen zu ſagen, was über ihrem Haupt blüht, und was ſie in der nahen Zukunft zu erwarten haben. Bis an mein Lebensende will ich warnen und belehren, und nun in dieſem und den folgenden Stücken des grauen Mannes die Reſultate meiner öftern und langen Unterredungen mit obgedachten glorwürdigen Geſandten des Monarchen aus dem Orient mittheilen.

In meinem letzten Heft ſchrieb ich: Deutſchland bedürfe keines Kriegs, um das Schrecklichſte aller Gerichte aus ſeinem eigenen Buſen zu entwickeln, weil ſeine Sünden und Gräuel bis an den Himmel ſteigen und es ſo nicht lange mehr fortdauern kann. Damals ahnete ich keinen nahen Krieg, und ſiehe! er kam unvermuthet wie ein Sturmwetter und düngte die Fluren an der Donau hinab mit Blut. Tauſende ſchleuderte er in die dunkle Ewigkeit hinüber, und abermal Tauſende verſtümmelte er zu Krüppeln. Ich wiederhole meine traurige Frage: was hat dieſe

ſcharfe Züchtigung bewirkt? — Ich antworte aus eigener und anderer Erfahrung: im Ganzen gar nichts. Diejenigen, welche der Krieg nicht berührt hat, taumeln am Rand des Abgrunds fort, und die, welche der Jammer getroffen hat, ſtarren ungefühlig in die Welt hinein und ſchleppen ſtoiſch ihre Laſt, bis es beſſer wird. Hin und wieder mag der Eine oder Andere zur Beſinnung gekommen ſeyn, was iſt das aber unter ſo vielen Millionen? dagegen wächst das Verderben unaufhaltbar empor: die unbändigſte Wolluſt und Unzucht iſt allgemein herrſchend, beſonders unter den vornehmen und gebildeten Ständen; kann man es glauben, daß ein Italiener einen anſehnlichen Vorrath von Maſchinen auf einer deutſchen Meſſe feil hatte, deren ſchändlichen Gebrauch ich nicht mit einem Gedanken berühren mag, und im Hui waren ſie verkauft. Man hält es gar nicht mehr für Sünde, wenn verheirathete Männer neben aus gehen und die Tempel der cypriſchen Göttin beſuchen, ſogar Weiber von Stand bieten ſich an geheimen Orten, in der Nacht unerkannt, dieſem Gräuel dar. Die apoſtoliſche Drohung: die Huren und Ehebrecher wird Gott richten, macht gar keinen Eindruck mehr; das iſt aber auch kein Wunder, denn die ganze Bibel gilt nichts mehr. Von den unnatürlichen Abſcheulichkeiten mag ich kein Wort ſagen; dieſe waren immer das Signal zum Schlußgericht; ſie ſind die letzten Zuckungen des Wolluſtteufels, ehe ihn der letzte Blitz des Zorns des allmächtigen und gerechten Gottes in den Feuerofen ſchleudert. Auch jene ſtumme einſame Sünde iſt jetzt allgemeiner als jemals. Sagt, liebe Zeitgenoſſen! was ſoll aus unſern Kindern und Kindeskindern werden, wenn das ſo fortgeht? — Der graue Mann lispelt mir ins Ohr: ſorge nicht, es

wird nicht ſo fortgehen, der Herr wird ſeine Getreuen aus Sodom führen, oder zum Heimgang; oder zum Zeugen-Tod verſiegeln, Amen! ja! es geſchehe! —

Mit dieſem ſchrecklichen Verderben vereinigt ſich noch ein anderes: der nie erhörte Luxus ſteigt zu einer Höhe hinauf, von welcher man, ohne Hals und Bein zu brechen, nicht wieder herunter kann. Es werden täglich Summen Geldes verſchwendet, deren Größe unglaublich iſt, und während dem irren Tauſende unſerer Brüder ohne Obdach, ohne Kleidung und ohne Nahrung umher und verſchmachten. Von dem unbändigen und fiebergleichen Modewechſel in Schmuck, Kleidung und Hausgeräthe mag ich gar nichts ſagen, er iſt an der Tagesordnung und geht über alle Gränzen hinaus. Wo ſollen nun die Mittel zu alle dem Aufwand herkommen? — die Quellen des Einkommens verſiegen am Ende, und dann muß es biegen oder brechen.

Man kann mir ſagen: das war aber der Fall bei allen Nationen! — richtig! es iſt ſchlimm genug für uns, daß wir uns in ihrem Spiegel nicht erkannt haben, aber bei uns kommt noch etwas Wichtiges hinzu: alle Nationen, die durch ihre Laſter und den Luxus endlich dem ernſten Gericht anheim gefallen ſind, waren doch in Anſehung ihrer Religion, dem Glauben und der Bekenntniß nach, treu geblieben; und wenn es auch Freigeiſter unter ihnen gab, ſo waren dieſe doch nie die herrſchende Partei. Nie hingen die Juden feſter an ihrer Religion, als bei dem Schlußgericht über ihren Staat, Stadt und Tempel, wie grundverdorben auch ihre Sitten waren; wie ſehr und wie lange kämpften die heidniſchen Römer für ihre Religion unter den erſten chriſtlichen

Kaiſern, und erſt Theodoſius der Große überwand ſie ganz. So unbeſchreiblich ſittenlos und laſterhaft auch die griechiſche Kirche und der Hof zu Konſtantinopel waren, ſo blieb ihnen doch die Religion bei allen Irrthümern und Mängeln heilig. Ich wollte keinem unſerer Neologen gerathen haben, auch in den letzten und verdorbenſten Zeiten zu Konſtantinopel, oder auch in einer andern griechiſchen Stadt, ſo zu predigen, wie er unter uns mit Beifall predigt, man hätte ihm den Kopf vor die Füße gelegt, oder ihn gar verbrannt. Glaubt nicht, daß ich das billige, ich will nur ſo viel damit beweiſen, daß noch nie eine Nation ſo von ihrer Religion abgefallen iſt, wie die abendländiſche Chriſtenheit, und vorzüglich — ich möchte Blut weinen, daß ich es öffentlich ſagen muß — als die Proteſtanten. Das Weſen der chriſtlichen Religion beſteht doch wahrhaftig darinnen: daß Jeſus Chriſtus wahrer Gott und wahrer Menſch in einer Perſon iſt, daß er zur Rechten des Vaters ſitzt und die Welt regiert; daß er durch ſein Leiden und Sterben die Menſchen von der Sünde und Verdammniß erlöſet hat, und daß er durch ſeinen Geiſt den in Adam gefallenen und grundverdorbenen Menſchen heiligen und zum Bürger des Himmels und ſeines Reichs bilden will, ſobald er gründlich Buße thut und von Herzen an Ihn und ſein Evangelium glaubt. Dieß iſt reiner Ausdruck der Wahrheit, der Bibel und der wahren allgemeinen chriſtlichen Kirche, von den erſten Pfingſten an bis daher. Das iſt auch der wahre, reine Gehalt der beiden ſymboliſchen Bücher der Proteſtanten, der augsburgiſchen Confeſſion und des heidelbergiſchen Catechismus. Wahre Aufklärung und Fortſchritt in den Wiſſenſchaften können mehr Licht und Reinigkeit

in die Nebenſachen der Religion bringen, aber jene weſentliche Lehre des Chriſtenthums darf im geringſten nicht berührt werden.

Nun bitte ich, die leider allmählig und immer herrſchender werdende Lehre der Proteſtanten zu prüfen: ſie ſetzt feſt, Chriſtus ſey nicht wahrer Gott, ſondern nur ein bloßer, aber guter Menſch, vielleicht? auch der beſte Lehrer der Menſchen geweſen, doch den Sokrates und den Mark Aurel nicht zu verachten. (Mir ſagte einmal einer der größten und allgemein berühmteſten Gelehrten Deutſchlands: — was Chriſtus! — Mark Aurel iſt mein Erlöſer! — er wird's jetzt wohl gewiß wiſſen, und er mag froh ſeyn, wenn ihm das Schickſal Mark Aurels geworden iſt.) — Daß Chriſtus zur Rechten des Vaters ſitzt und die Welt regiert, das glaubt man nicht, ſondern ihr metaphyſiſcher Gott, den kein Menſch kennt, hat der Schöpfung, der ganzen Natur phyſiſche und moraliſche Kräfte gegeben, durch welche ſie nach unabänderlichen Geſetzen regiert wird. Die Erlöſung der Menſchen durch das Leiden und Sterben Chriſti hält man für eine orientaliſche Bilderſprache; damals war man an das Opfern für die Sünde gewöhnt, und ſo machte man den Tod Chriſti auch gleichnißweiſe zum Opfer, eigentlich aber beſteht die Erlöſung bloß in Befolgung ſeiner Sittenlehre. Den Fall Adams hält man für ein mythologiſches Gedicht, und man behauptet, alles, was wir Menſchen bös nennen, komme aus der Eingeſchränktheit der Seelenkräfte her. Auch bedürfe es da keines heiligen Geiſtes zu ihrer Erhöhung, ſondern dieſe Kräfte ſeyen dazu allein hinlänglich, ſie brauchten nur geweckt und angeſtrengt zu werden, ſo werde man der Seligkeit würdig, u. ſ. w.

Jeder Sachkundiger wird geſtehen müſſen, daß ich

vorhin den weſentlichen wahren apoſtoliſchen Lehrbegriff, und nun jetzt hier zuletzt den zu unſerer Zeit herrſchenden neologiſchen richtig angegeben habe. Zugleich wird jeder, der nur geſunden Menſchenverſtand hat, erkennen, daß dieſes letztere Syſtem dem erſten wahren, ſo wie es Chriſtus, ſeine Apoſtel und die apoſtoliſchen Männer gelehrt haben, geradezu entgegengeſetzt iſt; jetzt lege nun jeder die Hand aufs Herz und ſage dann ſeine Ueberzeugung redlich, ob nicht das gegenwärtig wirklich ſchon mit dem Mund bekannte, oder noch nicht bekannte, aber doch im Herzen geglaubte Syſtem, der von Paulus 2. Theſſal. 2. ſo deutlich geweiſſagte Abfall iſt? — Wer nun noch nicht ganz aller Urtheilskraft beraubt iſt, der muß ja das im reinſten, helleſten und deutlichſten Licht erkennen. Hat nun der heilige Apoſtel dieſen Abfall mehr als ſiebenzehnhundert und vierzig Jahr vorausgeſehen und als ein gewiſſes Zeichen der Zukunft des Herrn feſtgeſetzt, und dieſer Abfall iſt nun da, ſo können wir auch gewiß verſichert ſeyn, daß auch die übrigen Zeichen, die damit verbunden ſind, und die Zukunft des Herrn gewiß in Kurzem erfolgen werde; und zwar um ſo gewiſſer, da auch alle übrigen politiſchen Verhältniſſe in der Chriſtenheit ſo damit übereinſtimmen, daß der wahre glaubige Chriſt gar nicht mehr daran zweifeln kann. Liebe Zeitgenoſſen! ich bitte euch um Gottes Barmherzigkeit, um Jeſu Chriſti willen, beherziget doch, was ich hier ſage: noch bei euern oder eurer Kinder Lebzeiten wird der Rathſchluß Gottes über die Menſchheit ausgeführt, und das, was die heiligen Propheten vor Jahrtauſenden geweiſſagt haben, pünktlich erfüllt werden; ſo wahr der Herr lebt, es wird geſchehen! — Wer nun den Herrn Jeſum nicht lieb hat, der ſey Annathema Maranatha!!! —

Man hat mir Schuld gegeben, ich weiſſagte, der jüngſte Tag werde im Jahr 1848 oder 1836 kommen, und mich darüber ausgeſpottet; nein, meine Lieben! dieſer Spott trifft mich nicht, in meinem ganzen Leben hab' ich das nicht behauptet, aber das hab' ich geſagt und ich ſage es auch noch, daß gegen dieſe Zeit der große Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß ausgekämpft ſeyn, und das ſo lang gewünſchte Reich des Friedens auf Erden beginnen werde. — Wer geöffnete Augen hat, der wird ſehen, und wer Ohren hat, der wird hören, und wer den Geiſt der Weisheit hat, der wird verſtehen, was ich mit dieſen Worten ſagen will. Der jüngſte Tag, das iſt: die allgemeine Auferſtehung der Todten und die Verklärung unſeres Erdplaneten zur ewigen Wohnung der erlösten Menſchheit und ihres vielgekrönten Königs erfolgt weit über tauſend Jahr hernach. Dieß ſey nun ein für allemal die Antwort auf alle die hämiſchen und liebloſen Neckereien des Herrn Profeſſors Benzenberg in Düſſeldorf und ſeiner Nachbeter. Wir werden uns zu der Zeit ſehen und ſprechen, und gebe doch der Herr, daß ich ſie dann alle als Brüder möge umarmen und bewillkommen können. Doch ich lenke ein und ſetze meinen mir vom grauen Mann vorgezeichneten Pfad fort.

Wenn es nun alſo ganz gewiß iſt, daß wir ſo nahe an dem großen entſcheidenden Zeitpunkt ſind, ſo wird doch wahrlich! jeder, der dieß liest und hört, gern ein Bürger dieſes herrlichen Reichs des Friedens werden wollen; ich bemerke hiebei, daß jeder Bürger dieſes Reichs ein wahrer Chriſt nach dem Sinn Chriſti und ſeiner Apoſtel ſeyn muß, und daß alle Kinder des Abfalls, welche die Gottheit Chriſti und ſeine Erlöſungsgnade läugnen, durch

ſchreckliche Gerichte vor dem Anbruch dieſes Reichs vertilgt und weit von ſeinen Gränzen in höchſt traurige Oerter verbannet werden ſollen. Aber auch der gewöhnliche, bürgerlich rechtſchaffene ehrliche Mann oder Frau, iſt nicht fähig, ein Bürger dieſes Reichs, oder welches Eins iſt: — ſelig zu werden. Ach Gott! dazu gehört mehr; hierüber muß ich noch ein paar Worte erinnern, ehe ich weiter gehe.

Nach der neologiſchen Denkart unſerer Zeit wird zur Seligkeit nichts weiter erfordert, als eine ehrliche, redliche, rechtſchaffene und laſterfreie Aufführung. Dann iſt ſeit einiger Zeit noch eine Mittelklaſſe zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten entſtanden, die es nun ganz genau zu treffen meynen; ich nenne ſie äſthetiſche Chriſten: dieſe fühlen und empfinden überall das geiſtige und phyſiſche Schöne und Gute, Chriſtus und ſeine Religion nebſt allem, was damit verbunden iſt, iſt ihnen heilig und ehrwürdig, ſie ſehen das Schöne und Gute darinnen und lieben und verehren es, aber ſo, wie man es in andern Mythologien auch liebt und verehrt, nur daß die chriſtliche Mythologie die beſte iſt; aber vom wahren Glauben an Chriſtum und ſein Evangelium, von Buße, Vergebung der Sünden und Erlangung des heiligen Geiſtes iſt ganz und gar die Rede nicht. Dieſe Leute ſind angenehm im Umgang, mit jedermann freundlich, duldend; ſie weinen mit den Weinenden und freuen ſich mit den Fröhlichen; ſie ſind wohlthätig, tugendhaft, wohlanſtändig, aber von Verläugnung irgend eines ſinnlichen Genuſſes, wenn er nicht geradezu laſterhaft iſt, wiſſen ſie nichts; in Anſehung des feinen Geſchmacks in Kleidern, Nahrung, Mobilien, Schauſpielen, Konzerten, Bällen u. dgl. ſind

ſie die Erſten, und in dem Allem competente Richter. Sie glauben und ihr Lebenswandel bezeugt es, daß ſinnlicher Genuß der Zweck ihres Lebens iſt; ſie mögen ihn auch noch ſo ſehr verfeinern und vergeiſtigen, die Sache, die ſie genießen, iſt immer Gegenſtand der vergänglichen Sinnenwelt, und wenn dieſe nun einmal verſchwindet, was hat der Geiſt, was hat die verarmte Menſchenſeele alsdann von ihrem verfeinerten Geſchmack? Auch dieſe äſthetiſche Chriſten werden in der Probe nicht beſtehen, ihr Gold wird ſich im Tiegel verflüchtigen, und nichts als unbrauchbare Schlacke wird zurückbleiben. Hier gilt kein Mittelweg, kein Akkordiren, entweder ein wahrer Chriſt oder ein Nichtchriſt, die Laodicäer werden ausgeſpieen.

Die Liebe, welche das Wohl jedes Menſchen ſo ernſtlich ſucht wie ihr eigenes, auch dieſes jenem aufopfert, wenn's nöthig iſt, und die Demuth, welche jeden andern höher ſchätzt als ſich ſelbſt, weil ſie weiß, daß ſie es allein Gottes Erbarmen zu danken hat, daß ſie nicht der größte Verbrecher unter allen Menſchen geworden iſt; dieſe Liebe und dieſe Demuth machen den Grundcharakter des Bürgers des Reichs Gottes und des Himmels aus. Wenigſtens muß man den ernſtlichen Trieb in ſich empfinden, dieſe beiden Haupttugenden zu erlangen. Wo ſich eine Geſellſchaft von Menſchen befindet, ſie mag groß oder klein ſeyn, worinnen alle dieſe beiden Tugenden beſitzen, da iſt ſchon das Reich Gottes und des Friedens von innen und von außen. Ueberdenkt einmal dieſe Sache recht, meine Lieben! Wenn ihr in einer Geſellſchaft lebtet, wo ſich Alle beſtrebten, Euer Glück ſo ſehr zu befördern als ihr eigenes, und wo euch jeder höher hielt als ſich ſelbſt, euch überall den Vorzug gäbe, wie würde es euch

da ſeyn? — und dieſen herrlichen Charakter kann kein Menſch auch durch die reinſte und erhabenſte Moral und durch die vollkommenſte Aufklärung der Vernunft allein erlangen; dadurch kann man wohl zu der Erkenntniß kommen, daß eine ſolche Liebe und eine ſolche Demuth den vollkommenſten ſittlichen Charakter des Menſchen ausmachen, aber ihn zu erlangen, ihn ſich zu eigen zu machen, dazu ſind keines Menſchen natürliche Kräfte hinlänglich, ſondern ſie müſſen durch göttlich-menſchliche geſtärkt werden. Dazu gibt nun allein die heilige Schrift und durch ſie die chriſtliche Religion die unfehlbare Anweiſung. Alle wahre Chriſten beſitzen im geringeren oder höhern Grad dieſe zwei Haupttugenden, und ſonſt Niemand in der Welt. Hieraus muß man aber nicht folgern, daß ich alſo Juden, Türken und Heiden verdamme; keinesweges! Ein wahrhaft guter Menſch, deſſen Wille zu allem Guten geneigt iſt, ſobald er es nur kennt, der wird alsbald nach dem Tod, ſobald er ins Licht der Wahrheit kommt, Jeſum Chriſtum im Glauben ergreifen, Ihm als ſeinem König von ganzem Herzen huldigen, und in den himmliſchen Geſellſchaften wird er bald ihren Charakter ſich zu eigen machen; Ihm wird wohl ſeyn.

Ganz anders aber verhält es ſich mit uns Chriſten: wir haben von Jugend auf die Erkenntniß Jeſu Chriſti und ſeine Religion erlangt; wir wiſſen ihre Lehren, Verheißungen und Drohungen; wenn wir alſo dieſe unausſprechliche Gnade verſcherzen, ſo wird unſer ewiges Schickſal unbeſchreiblich entſetzlich ſeyn.

Hier bleibt nun einmal ſtehen, meine lieben Leſer! und beherziget das bisher Geſagte! — überlegt wohl alles, was ich bisher geſagt habe, und fragt Euch

dann ſelbſt, ob das Alles nicht wahr ſey? — Zweifelt ihr etwa, daß es wahre Chriſten gibt, die eine ſolche Liebe und Demuth beſitzen, ſo prüft ſie, beobachtet ſie genau, ſo werdet ihr finden, daß Alle dieſen Charakter in geringerem oder größerem Grad beſitzen. Daß ſie dieſe Tugenden nicht ſo ausüben können, wie ſie wünſchen, das kommt daher, weil ſie zerſtreut und unter Menſchen leben, die ſie mißbrauchen, und ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Beobachtet nur einen Gemeinort der Brüdergemeine und ihr Betragen gegen einander lange, genau und unpartheiiſch, ſo werdet ihr meine Behauptung wahr finden, obgleich auch an dieſen Orten noch vieles beſſer ſeyn könnte, als es wirklich iſt. Hernach prüft dann auch einmal alle übrigen Menſchenklaſſen, ſo werdet ihr bald den großen Unterſchied und gerade das Gegentheil entdecken.

Da dieſes alles nun unzweifelbare himmelfeſte Wahrheit iſt, ſo haltet nun einmal den Zeitpunkt, in dem wir leben, mit allen ſeinen wichtigen Begebenheiten, und dann das Leben und den Wandel unſerer ſogenannten chriſtlichen Zeitgenoſſen dagegen, und urtheilt dann ſelbſt, ob wir bei ſo bewandten Umſtänden eine ruhige Zukunft erwarten können? — und ob nicht alle Umſtände, und alle große und kleine Weltbegebenheiten gewiſſe untrügliche Zeichen ſind, daß das göttliche endliche Schlußgericht nunmehr vor der Thür iſt, oder vielmehr ſchon angefangen hat? — Ferner: Ob denn nicht die wahren Chriſten nun mit Freudigkeit ihre Häupter aufheben und getroſt ſeyn können, weil ſich ihre Erlöſung nähert? — Und da das Schickſal aller anderer Menſchenklaſſen, falſcher Aufklärer und falſcher Aufgeklärten der äſthetiſchen Chriſten und der

großen Menge der todten Namchriſten ganz ausnehmend ſchrecklich ſeyn wird, ob ich denn nicht die größte Urſache habe, meine Stimme wie eine Poſaune zu erheben und zu rufen: O ihr Zeitgenoſſen alle — eilt! eilt! und thut Buße, das Himmelreich iſt nahe herbeikommen. Die Axt iſt ſchon den Bäumen an die Wurzel gelegt — (Ja wahrlich! es ſind ſchon tüchtige Hiebe geſchehen), welcher Baum nicht gute Früchte trägt — (Ja! wenn ſie nur keine Adamsäpfel trügen) — der wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ach Gott! laßt euch doch warnen, noch iſt es Zeit, bald aber nicht mehr!!!

Es iſt herzlich zu beklagen, daß es ſo wenige Religionslehrer gibt, die zu dem Allem Ja und Amen ſagen, im Gegentheil, ſie griesgrammen über mich und halten mich für einen gefährlichen Schwärmer, oder gar für einen Narren. Das thut aber nichts, es kommt eine Zeit, wo es ſich zeigen wird, wer ein Narr geweſen iſt. Sie predigen nicht mehr: ändert euern Sinn, glaubt an Jeſum Chriſtum, ſo werdet ihr Vergebung der Sünden und den heiligen Geiſt erlangen, ſondern ſie predigen ſo, daß kein Menſch merken kann, ob ſie Heiden oder Chriſten ſind. Was kann nun da aus dem gemeinen Volk und beſonders aus unſern Kindern werden, die von ihnen den Nichtreligionsunterricht empfangen? — Und was läßt ſich in unſern höchſt bedenklichen und furchtbaren Zeiten von der nahen Zukunft erwarten? Wer nicht vom Geiſt der Zeit berauſcht, wer nüchtern iſt, der kann es ſich ſelbſt beantworten.

Wenn mich nun irgend eine um ihr Heil beküm-

merte Seele fragen würde: Was ſollen wir denn thun, um dem zukünftigen Zorn zu entfliehen? — und — wollte Gott, es gebe dieſer Seelen viele! ſo antworte ich, was Johannes der Täufer, Chriſtus ſelbſt und ſeine Apoſtel gepredigt haben: Thut Buße (ändert euern Sinn), glaubet an das Evangelium Jeſu Chriſti, und erwartet dann die Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geiſtes. Dieſe Forderung kann durch keine Aufklärung und durch keine Philoſophie wegvernünftelt werden; wer ſelig werden und dem zukünftigen Zorn entfliehen will, der muß ſie befolgen.

Es iſt möglich, daß es Menſchen gibt, die von Herzen gerne dieſen meinen Rath befolgen möchten, aber nicht wiſſen, wie ſie es anfangen ſollen; dieſen diene nun folgendes zur Nachricht:

Erſtlich müßt ihr euch gründlich prüfen, ob ihr die Eigenſchaften an euch habt, die durchaus zum Seligwerden erforderlich ſind oder nicht? — Derohalben fragt euch aufrichtig, ob euch das Wort Gottes und die Lehren der Religion lieber und angenehmer ſind, als weltliche, die Sinnen und die Einbildungskraft beluſtigende Schriften? —

Ob euch Jeſus Chriſtus lieber iſt, als irgend ein Menſch in der Welt, oder ob er euch noch gleichgültig, oder ob euch die Erinnerung an ihn gar zuwider iſt?

Ob eure Sehnſucht nach dem ewigen Leben und der Vereinigung mit Gott in Chriſto lieber iſt, als irdiſche Ehre, Reichthum und Wohlleben?

Ob noch irgend ein Laſter in euch herrſchend iſt, oder ob ihr mehr Neigung zum heiligen, als zum ſündlichen Leben habt?

Ob ihr gern und mit Freuden mit dem leidenden

Nebenmenſchen, wenn er auch euer Feind wäre, den letzten Biſſen Brod theilt?

Ob ihr es geduldig leiden und ertragen könnt, wenn man euch andern Menſchen vorzieht, vor denen ihr den Vorzug zu haben glaubt? Und

Ob ihr tief fühlt, daß ihr auch nicht der geringſten Wohlthat Gottes und der Menſchen würdig ſeyd? —

Wenn ihr euch redlich nach dieſen Regeln prüft, und findet dann, daß ihr den Forderungen in dieſen Fragen auch dem Anfang nach noch nicht Genüge leiſtet, ſo ſeyd nur gewiß verſichert, daß, wenn euch der Tod übereilen ſollte, und das kann noch in dieſer Stunde geſchehen, ihr ganz zuverläßig vom Himmel ausgeſchloſſen und in die traurige Ewigkeit verwieſen werden würdet. Laßt euch ja nicht weiß machen, Gott werde es ſo genau nicht nehmen; — im Gegentheil, mit uns Chriſten nimmt er es höchſt genau: denn er hat uns Mittel genug an die Hand gegeben, wodurch uns obige Forderungen in der Uebung leicht und ſogar angenehm werden; und über das alles kann ein Menſch, der ihnen nicht entſpricht, unmöglich ein Bürger des Himmels werden, denn er iſt mit den Seligen nicht eines Sinnes, wohl aber mit den Verdammten. Nehmt aber nun auch unſre gegenwärtige Zeit dazu, ſo werdet ihr die Gefahr noch weit größer finden: denn in dem bevorſtehenden großen Schlußgericht über die abendländiſche Chriſtenheit iſt nur dem wahren Chriſten Troſt und Rettung verheißen, allen andern aber wird das entſetzlichſte Schickſal, ſo wie es noch nie Menſchen betroffen hat, mit Gewißheit angekündigt. Denkt euch alſo die fürchterlichen göttlichen Gerichte hier auf Erden, dann den ſchrecklichſten Tod, und nun den

höchſten Grad der ewigen Verdammniß, Offenbarung Johannis 14, V. 9. 10. 11. Denn wer dann kein wahrer Chriſt iſt, der iſt gewiß ein Anbeter des Thiers. —

Wer nun in dieſer Selbſtprüfung findet, daß er noch nicht angefangen hat, obige Pflichten zu befolgen, der ſoll deßwegen nicht verzweifeln, denn es iſt jetzt noch Rettung für ihn zu finden, aber er darf keinen Augenblick mehr ſäumen, ſondern er muß auf der Stelle mit dem verlornen Sohn umkehren und zum Vater eilen, der ſo gern die reumüthigen und bußfertigen Sünder in Gnaden annimmt; dieß geſchieht nun durch das Bußethun, nämlich durch einen ernſtlichen unwiderruflichen Vorſatz, ſeine bisherige Geſinnung zu ändern, alle böſen Lüſte zu bekämpfen und in allen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen. Dieſer Vorſatz muß täglich und ſtündlich erneuert werden, und da wir wiſſen, daß wir durch unſere eigenen Kräfte dieſen Zweck nicht erreichen können, ſo iſt nun das unabläßige Gebet erforderlich; das iſt: man muß unaufhörlich in ſeinem Innerſten an Gott denken, und im Herzen, in Gedanken zu ihm flehen, daß er Gnade, Licht und Kraft zur Bekehrung ſchenken wolle. Wenn man nun treulich darinnen beharrt und nicht nachläßt, ſo bemerkt man allmählig immer mehr Sünde und Sündhaftigkeit an ſich, und man findet mit unwiderſprechlicher Gewißheit, daß es wahr iſt, was Gott zu Noah ſagte: daß das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens bös iſt von Jugend auf und immerdar; zugleich aber fühlt man auch tief und überzeugend, daß man in dieſem Zuſtand nicht ſelig werden könne, ſondern die ewige Verdammniß verdient habe.

Jetzt findet nun die Seele keinen andern Rath,

kein anderes Mittel in der Welt, als das Zufluchtnehmen zu Chriſto — darum wendet man ſich nun im Gebet an ihn und fleht um Hülfe und Rettung, die dann auch gewiß nicht ausbleibt, wenn man nur ernſtlich und beharrlich anhält, und wenn es auch noch ſo lang währen ſollte, denn er will uns manchmal prüfen, ob uns unſre Bekehrung auch gründlich und wahrhaft ernſt ſeye? Er ſetzt uns auf Proben, wo wir ſelbſt bald erkennen lernen, wie leicht und wie ſchwankend unſere beſten Vorſätze ſind; dieß beugt uns dann in den Staub, wir lernen immer mehr unſre Ohnmacht und die Nothwendigkeit höherer Kräfte kennen, und fühlen nun, wie unausſprechlich nichtswürdig wird ſind; dieß legt dann in uns den feſten, unerſchütterlichen Grund zur wahren Demuth.

Mit der Zeit, früher oder ſpäter, auf einmal oder allmählig, empfindet man ein unbekanntes, höchſt einfaches und unbeſchreiblich angenehmes, ruhiges und friedevolles Etwas im Innerſten ſeines Weſens, im Seelengrund, und mit ihm die feſte Ueberzeugung der vollkommenen Vergebung aller unſrer Sünden; dieß iſt nun die Wirkung des heiligen Geiſtes, eine Folge ſeiner Gegenwart, oder welches eins iſt: das Gefühl der Nähe des Herrn, der Gegenwart Gottes. Dieß Gefühl übertrifft allen ſinnlichen Genuß, alle, auch die höchſten Freuden dieſes Lebens noch weit mehr, als das Original ſein Gemälde übertrifft. Es iſt ein ganz unausſprechliches, erhabenes, mit nichts zu vergleichendes Gefühl, das zwar die untern Seelenkräfte auch durchſchimmert, aber doch vorzüglich das Herz durchdringt und auf den Willen wirkt, der nun ganz umgeſchaffen und mit dem Willen Gottes vereinigt iſt; zugleich empfindet man eine ſolche Liebe zu Gott überhaupt, und inſonderheit zu Chriſto, und

in ihm zu allen Menſchen, ſo daß man für ihn und ſie Alles, ſogar auch das Leben, freudig aufopfern kann. So wird Demuth und Liebe in dem nun wiedergebornen Chriſten erzeugt; beide aber werden auch dadurch noch beträchtlich geſtärkt und erhöht, daß man jetzt die göttliche Majeſtät und ſein eigenes Nichts ſehr lebhaft empfindet. Jetzt wird nun auch der eigentliche wahre Glaube, der durch die Liebe thätig iſt, erzeugt und erſt recht lebendig: denn auch dieſer iſt eine Wirkung des heiligen Geiſtes, und er läßt ſich durch die bündigſten Beweiſe nicht erlangen. Nur allein dieß ſonſt nie empfundene Etwas macht den Glauben gewiß; man weiß nun nicht allein, daß die Lehre Chriſti, überhaupt der altapoſtoliſche Lehrbegriff, wahr iſt, ſondern man fühlt dieſe Wahrheit ſo gewiß, wie man die Geneſung von einer Krankheit, und in derſelben die wohlthätige Wirkung einer Arznei fühlt. —

Es gibt viele wahre Chriſten, die dieſes innere, erhabene Gefühl nicht ſo deutlich haben, auch ſich deſſen nicht merklich bewußt ſind. Dieß iſt gewöhnlich der Fall bei denen, die von Jugend auf erweckt ſind; auch verbirgt es ſich bei denen, die von Natur eines aufgeweckten muntern Gemüths ſind, weil dieſe dadurch leicht in ausſchweifende Freude und Sicherheit gerathen, und endlich wird es auch oft durch das melancholiſche Temperament gehindert, daß es dem Selbſtbewußtſeyn zu erhaben und zu fein iſt, und alſo nicht empfunden werden kann. Ueberhaupt darf man die Empfindung dieſes verborgenen Etwas nicht zum Probirſtein des wahren Chriſtenthums machen, ſondern ſein wirkliches Daſeyn, und dieſes erkennt man an ſeinen Früchten, welche ich oben bei der

gründlichen Selbſtprüfung hinlänglich kenntlich gemacht habe.

Hier muß ich aber auch noch bemerken, daß dieſe Empfindung der Nähe des Herrn, oder der Einwohnung des heiligen Geiſtes nicht immerwährend iſt: durch Untreue, Zerſtreuungen, Verſündigungen mancher Art verdunkelt ſich das Licht manchmal auf lange Zeit, und wenn man nicht durch wahre Reue und Buße wieder umkehrt, ſo kann es endlich ganz auslöſchen, und dann iſt die Wiederkehr ſehr ſchwer. Oft findet es auch die ewige Liebe für nöthig, ihren Lieblingen dieſe Empfindung zu entziehen und ſie eine Zeit lang in Dürre, Dunkelheit und im nackten Glauben ſchmachten zu laſſen, um dadurch ihren Hunger und Durſt nach dem Brod und Waſſer des Lebens zu erhöhen, und vornehmlich ſie dahin zu bringen, daß ſie nicht um des Genuſſes willen, ſondern aus Pflichtgefühl thun, was ſie zu thun ſchuldig ſind, nämlich den Willen Gottes in Allem zu erfüllen.

Aber alles das, was ich hier von dem verborgenen, geheimnißvollen Etwas geſagt habe, iſt eben der Stein des Anſtoßes für Neologen und bloße Namchriſten; von Unglaubigen und Freigeiſtern mag ich gar nichts ſagen; jene halten dieſes Heiligthum für baare myſtiſche Schwärmerei. In ihrem Stolz, da ſie ſich für wahre Chriſten halten und von der Nähe des Herrn nie etwas empfunden haben, iſt es ihnen unerträglich, daß das Chriſtenthum etwas enthalten ſollte, das ihnen fehle, daher geht es ihnen mit dieſem Chriſto in uns, wie ehemals den Phariſäern und Schriftgelehrten mit Chriſto im Fleiſch: es war ihnen unerträglich, von ihm zu hören, daß ſie ganz und gar unrecht hätten und gewaltig irrten; er war ihnen auch ein Schwärmer, und das Glauben an ihn

pure, baare Schwärmerei. Aber ich lege unſern heutigen Phariſäern und Chriſtusmördern hier eine Frage vor, die ſie mir vor Gott und den Augen der Welt beantworten ſollen, oder wenn ſie das nicht können, Gott die Ehre geben und ſchweigen:

Geſetzt, aber nicht zugegeben, das, was ich hier ein verborgenes Etwas, inneres Daſeyn des heiligen Geiſtes, Chriſtus in uns, oder Empfindung der Nähe des Herrn, der Gegenwart Gottes nenne, ſey bloße Einbildung, pure Schwärmerei, habe aber doch die unausbleibliche Kraft, die ſinnlichen, ſündlichen Neigungen in ſittliche, heilige zu verwandeln, aus böſen vortreffliche Menſchen zu bilden, Luſt zur Tugend und Freude an allem Guten zu erwecken, den Menſchen auch im Leiden froh zu machen und ſo zu bilden, daß er für den Herrn und die Menſchen, ſeine Brüder, das Leben froh und willig aufopfern kann, wenn's die Liebe und die Wahrheit nothwendig machen; wäre dann dieß verborgene Etwas, dieſe Empfindung der Nähe des Herrn wirklich noch Schwärmerei? — Kann das Schwärmerei ſeyn, was in der wahren Veredlung alle menſchlichen Kräfte überſteigt, und muß das nicht göttliche Wirkung ſeyn? — O ſchämt euch alle, ihr großen Geiſter, und geht in die Schule!

Mir däucht, ich hörte hie oder da einen meiner Leſer ſagen: das iſt eine harte Rede, wer kann und wer mag ſie hören! — das ſagte man auch dem Propheten Jeremia, wenn er am Hof zu Jeruſalem eben dieſe Sprache führte; das Nämliche muß ſich auch der graue Mann gefallen laſſen, ungeachtet der Erfolg gezeigt hat, daß alles, was er vorausgeſagt hat, wahr geworden iſt. Er hat mir nun auch auf-

getragen, meinen lieben Leſern noch etwas Wichtiges mitzutheilen, und ſie auf ein anderes aufmerkſam zu machen, das ſonſt ihrem Blick entgehen könnte.

Ueber die große Weltgeſchichte unſerer Zeit ſage ich weiter nichts, als: hebet eure Häupter auf, ſehet, wie ſich eure Erlöſung nähert. Alles, was man ſieht und hört, vereinigt ſich in dem einen Brennpunkt: Das Reich des Friedens iſt nahe!

Der ſelige Bengel berechnete in den 30ger und 40ger Jahren des abgewichenen Jahrhunderts die apocalyptiſchen Zeiten, und beſtimmte ihren Endtermin und den Anfang des Reichs Gottes auf's Jahr 1836. Ich ſtimmte in der Siegsgeſchichte und ihrem Nachtrag, auch in andern Schriften dieſem in ſofern bei, daß ich glaubte, jenes Jahr müßte der äußerſte Termin ſeyn, indeſſen könnte er doch noch früher eintreten. Freund Kelber im Hohenlohiſchen gerieth auf die alte Tradition des Hauſes Eliä, daß der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß ſechstauſendjährige Werkeltage währen, und das ſiebente tauſend Jahre der große Weltſabbath ſeyn würde. Da nun in der Bibel die Tage am Abend anfangen, auch am Freitagabend mit dem Sonnenuntergang der Sabbath ſchon beginnt, ſo glaubt gedachter Freund, und ich glaube es mit ihm, daß der Anfang des großen Sabbaths ganz nahe ſey. Dieſe Idee von den ſechstauſendjährigen Werkeltagen und dem tauſendjährigen Sabbath hat ſehr viel Wahrſcheinliches. Man leſe nur aufmerkſam 2. Petri 3. das ganze Kapitel, und bemerke dann beſonders den achten Vers, welcher in der Grundſprache ſo lautet: Dieß Eine aber ſey euch nicht verborgen, meine Lieben! daß bei dem Herrn ein Tag iſt wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre wie ein Tag. In der Verbindung, worinnen dieſer

Spruch mit dem vorhergehenden und nachfolgenden ſteht, dünkt es mir mehr als wahrſcheinlich, daß hier Petrus dem ſehnſuchtsvollen Chriſten ein Geheimniß enthüllen will, das er aber nicht ganz enthüllen durfte, weil es damals noch zu früh war.

Wenn man nun dazu nimmt, wie ſich in der Bibel ſo vieles auf die ſieben Zahlen beziehe; wie dazu die ſechs Schöpfungstage und der ſiebente Ruhetag den Grund legen, wie von da ab an die ſiebentägigen Wochen beginnen; wie der Herr in der iſraelitiſchen Theokratie das ſiebente Jahr zum Ruhejahr, und das ſiebenmal ſiebente, alſo das neunundvierzigſte Sonnenjahr, welches zugleich das fünfzigſte Mondenjahr iſt, zum Hall-, Jubel- oder Wiedererſtattungs-Jahr macht; wie ſich bei dem geheimnißvollen, iſraelitiſchen Gottesdienſt ſo vieles auf die ſiebenzahl bezieht, und wie endlich in dem höchſtwichtigen Vollendungsbuch, in der Offenbarung Johannis, die Zahl ſieben alles in allem iſt, ſo iſt es mehr als Vermuthung, daß mit dem Ablauf der ſechstauſend Jahre auch der große Kampf ausgekämpft und der große Sabbath anfangen wird.

Aber nun muß ich euch eine wichtige Entdeckung bekannt machen: Es iſt ganz gewiß, daß im Jahr 1819, oder gar 1816, wenigſtens ungefähr um die Zeit, nicht ſpäter und nicht früher, die 6000 Jahr abgelaufen ſind. Meine Zeitrechnung, die ich, wo ich nicht irre, in meinem erſten Taſchenbuch mitgetheilt habe, beſtimmt die Geburt Chriſti auf das 4000ſte Jahr der Welt; jetzt habe ich aber gefunden, daß unſer Herr Anno 4181 geboren worden, addire man 4181 zu 1810, ſo entſteht die Zahl 5991; folglich fehlen noch 9 Jahre an dem Ablauf der 6000 Jahre. Ich werde, geliebts

Gott, in meinem Taſchenbuch auf das Jahr 1811 den Beweis aus der Bibel ſelbſt ſo führen, daß kein vernünftiger Menſch mehr daran zweifeln kann; für dieſes Stück iſt er zu weitläufig.

Meine Lieben! — wie kurz iſt dieſer Zeitraum von neun Jahren! Freilich können wir unmöglich wiſſen, ob ſich der Herr mit ſeiner Zukunft ſo genau an dieſen Zeitpunkt binden wird, indeſſen iſt es doch möglich und ſogar wahrſcheinlich!!! — In dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen Matth. 25, V 6. heißt es: zur Mitternacht aber ward (entſtunde) ein Geſchrei, ſiehe, der Bräutigam kommt! geht aus, Ihm entgegen; dem zufolge ſoll der Herr um Mitternacht, gerade in dem Zeitpunkt, wann der ſiebente tauſendjährige Tag anfängt, kommen. Ja wohl wird es dann Mitternacht ſeyn! iſt es doch jetzt ſchon ſo dunkel, daß man keine Hand vor den Augen ſehen kann und man ſchon jetzt der Lampen bedarf; wehe dem, der ſie dann erſt mit Oel verſehen und anzünden will! Ein Tag hat 24 Stunden, wenn man alſo einen tauſendjährigen Tag in 24 Stunden theilt, ſo enthält eine Stunde 41⅔ Jahr; nun wollen wir annehmen, daß am ſechsten Tage, nämlich des Freitags Abends um ſechs Uhr, der Sabbath ſeinen Anfang nimmt, ſo hat man von dieſem Anfang bis Mitternacht noch ſechs Stunden, dieſe betragen 250 Jahr; ziehen wir dieſe von 1819 ab, ſo kommt das Jahr 1569 heraus, wo die Reformation vollendet war, wo ſich alſo wieder ein Volk des Herrn aus der ſo tief verfallenen Kirche bildete, mit welchem der Sabbath anfing, die Dämmerung währte ein paar Stunden, dann fing es an, finſter zu werden, indem in England und nachher in Frankreich Philoſophen entſtanden, die den Grund zum Abfall von Chriſto legten. Doch das

alles ſind nur ſo leichte Winke, man halte jederzeit die Lampen bereit, dann mag der Herr kommen, wenn es ihm gefällig iſt.

Merkwürdig iſt, daß der Herr in obigem Gleichniß von einem Geſchrei, nicht blos Gerichte ſpricht, und dieß Geſchrei ruft aus: ſiehe, der Bräutigam kommt, geht aus, Ihm entgegen! Hieraus erhellet, daß ſich der Herr irgendwo ſinnlich zeigen wird. Ja wahrlich! dieſe Erſcheinung wird Aufſehen machen! Gott! wie würde uns zu Muth ſeyn, wenn dies Geſchrei in unſere Ohren ſchallte! Seht! Er kommt, eilt Ihm entgegen! — da gilt es nun Selbſtprüfens, ob wir dieſe Erſcheinung wünſchen? — ob und wie wir uns getrauen, vor Ihm zu erſcheinen? — Ich weiß wenigſtens, wie mir zu Muth ſeyn und was ich thun würde: ich würde tiefgebeugt von weitem mich nahen und mich Ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. O wie befleckt und unrein werden in ſeinem Licht unſre größten und beſten Handlungen, unſre ſogenannten guten Werke erſcheinen!

Dieſe genauere und nähere Zeitbeſtimmung führe ich nun nicht deßwegen an, daß man im Irdiſchen Plane machen, ans Wegziehen denken, und wohl gar ſeinen Nahrungserwerb verſäumen ſoll. Dazu möchte ich um alles in der Welt willen keine Veranlaſſung geben. Alles, was ich von der Nähe der Zeit geſagt habe, hat keinen andern Zweck, als zur Buße, Bekehrung, Aufmunterung und Troſt zu erwecken; bei aller Wahrſcheinlichkeit iſt es doch möglich, daß man irren kann, wie thöricht und unvorſichtig wäre es aber in dem Fall, im Irdiſchen darauf hin Plane zu machen! — und dann iſt ja vom jüngſten Tag noch keine Rede, es iſt ja wohl möglich, daß viele Hausväter bei der Zukunft des Herrn in fernem ir-

diſchen Reich ruhig ihr Gewerbe fortſetzen und in ihrer Heimath bleiben können; denn das Friedensreich wird ſich über die ganze Erde erſtrecken.

Daß aber dieſes Friedensreich nahe ſeyn müſſe, das kann ich mir nicht aus dem Sinn bringen, und und alle Einwürfe, die ich mir ſelbſt und die mir andere machen, haften nicht gegen meine Ueberzeugung; ich bin es aber auch nicht allein, der dieſe Ueberzeugung hat, ſchon Jakob Böhm und noch andere vor ſeiner Zeit glaubten, daß bei dem Ablauf der 6000 Jahre der Herr zu ſeinem Reich erſcheinen werde; in der letzten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts fanden ſich verſchiedene fromme und erleuchtete Seelen, die das Reich des Herrn als ganz nahe ankündigten, ſie wurden aber eben ſo verlacht und verſpottet als ich; indeſſen legten ſie doch den Grund zu der allgemeinen Ahnung von dieſer Nähe, welche während der erſten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts in allen Welttheilen, beſonders in Deutſchland ſo außerordentlich ſtark war. Ich bin Zeuge davon, wie allwaltend dieſe Ahnung beſonders in den vierziger Jahren war: Johann Friedrich Rock und Hochmann von Hochenau zogen umher und predigten Buße; ſchon früher, in den zwanziger Jahren, beſtimmte Johann Chriſtian Seiz die Zukunft des Herrn ganz gewiß auf 1736; da aber nun alle Termine von der Nähe der Zukunft Chriſti verfloſſen waren und nichts geſchah, das darauf Bezug hatte, und da auch Bengel mit ſeiner Frömmigkeit und tiefen Gelehrſamkeit auftrat und dieſen Termin auf 1836 mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit und Gründlichkeit feſtſetzte, und da auch nun der ſiebenjährige Krieg hinzu kam, der den Leuten etwas anders zu denken gab, ſo erloſch dieſe Ahnung wieder, aber in meiner Seele war ſie tief ge-

gründet, nur ruhte ſie, bis ſich die Folgen der franzöſiſchen Revolution Anno 1792 nach Deutſchland herüberwälzten; jetzt blühte ſie wieder auf, und von der Zeit an fühlte ich, daß es meine Pflicht ſey, als Zeuge der Wahrheit aufzutreten, jene Ahnung wieder allgemein aufzuregen, Sichere zu wecken und meine Brüder und Schweſtern im Herrn aufzumuntern.

Sonderbar iſt es immer, daß Seiz den Termin auf 1736 und Bengel auf 1836 ſetzte; es ſcheint, es habe beiden eine Stimme aus der Oberwelt von 36 etwas in die Ohren geliſpelt, und wo ich nicht irre, ſo beſtimmte der ſelige Peterſen das Jahr 1716, und nun findet ſich, daß die 6000 Jahre im Jahr 1816 abgelaufen ſind, weil unſre Jahrzahl drei Jahre zu wenig hat; auch er hat vielleicht einen Schall der großen Glocke gehört, von dem er nur die Zahl 16 behalten hat.

Aus dem oben angeführten Gleichniß von den zehn Jungfrauen iſt mir auch das äußerſt merkwürdig, was Matth. 25, V. 5. ſteht: da aber der Bräutigam v e r z o g, wurden ſie alle ſchläfrig und entſchliefen. Das Wort verzögern gebraucht man, wenn man jemand zu einer beſtimmten Zeit erwartet und er kommt nicht. Ich weiß in der ganzen Kirchengeſchichte keinen Zeitpunkt, wo man den Bräutigam mit einer ſolchen Sehnſucht erwartet hätte, als im Anfang des vorigen Jahrhunderts, und ſiehe, er verzog und kam nicht; ich verſtehe unter den zehn Jungfrauen alle Erweckten, diejenigen aus allen chriſtlichen Religionsparteien, an welche ein Gnadenruf ergangen iſt, und die ihn angenommen haben und dadurch aufgeweckt worden ſind. Als alle dieſe ſahen, daß der Herr auf die Zeit nicht kam, in der ſie ihn erwarteten, ſo wurden ſie ſchläfrig, und wirklich ſchliefen auch alle

ein, das iſt: niemand dachte ferner an die Zukunft des Herrn; aber Jungfrauen blieben ſie doch, das iſt: fünfe hatten ihre Lampen und auch ihr Oel bei ſich, aber die andern fünfe hatten zwar Lampen, ſie hatten den Gnadenruf angenommen, aber dem heiligen Geiſt kein Gehör gegeben, ſie waren ohne Oel. Jetzt kündigen wir, ich und noch ein anderer abermals die Zukunft des Bräutigams als nahe an — ſagt mir: wird er dann auch immer verzögern? — Nein, gewiß nicht! — Gewiß, er kommt, und zwar ehe wir's uns verſehen; jetzt laßt uns nicht mehr ſchlafen, ſondern unſere Lampen mit Oel verſehen und wachſam und betend erhalten; geſetzt denn auch, er verzögerte abermals, — welches ich aber nicht glaube — ſo iſt doch unſre Mühe nicht vergeblich geweſen, und kommt Er, o wohl dann uns! — Die thörichten Jungfrauen aber, nämlich diejenigen, die auf unſere Aufforderung nicht achten und fortſchlafen, bitte ich jetzt um Gottes- und um ihrer Seelen Heil und Seligkeit willen, doch aufzuwachen, den Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes Raum zu geben, ſein lichtbringendes Oel in ſich aufzunehmen und ihre Herzenslampen damit zu ſchmücken; denn es wird bei der Zukunft des Herrn ſchrecklich finſter ſeyn. Ich werde von mehreren Seiten her ſo oft aufgefordert, einen zweiten Nachtrag zur Siegsgeſchichte zu ſchreiben; dieß veranlaßt mich, mich über dieſen Punkt hier zu erklären:

Ich habe in der Siegsgeſchichte, in ihrem Nachtrag, und hin und wieder in meinen Schriften den Gedanken geäußert, daß am Schluß dieſes Zeitlaufs die Weiſſagung der Apocalypſe von Anfang bis zu Ende buchſtäblich werde erfüllt werden. Dieſe buchſtäbliche Erfüllung hat wirklich ih-

ren Anfang genommen! jetzt iſt es nicht Zeit mehr, Nachträge zu ſchreiben, und bisher konnte ich es auch nicht, weil alles noch dunkel und nichts Entſcheidendes zu ſehen war. Wenn ich nun jetzt noch Nachträge ſchreiben ſollte, was würde man dann von mir erwarten? — gewiß nichts anderes, als ich ſollte an den wirklichen großen Weltbegebenheiten die Erfüllung der Weiſſagungen zeigen; nun frage ich aber jeden, der dieſes lieſet, auf ſein Gewiſſen, ob das der Sache des Herrn und ſeines Reichs zuträglich wäre? — darf man das in öffentlichem Druck der Welt bekannt machen? — und könnte nicht dadurch dem Plan des Herrn entgegen gearbeitet werden? uns iſt genug, zu wiſſen, der Herr iſt nahe, darum müſſen wir allen möglichen Fleiß anwenden, daß wir bei ſeiner Zukunft nicht zurückbleiben, nicht ausgeſchloſſen werden. Nun könnte ich hier zwar dem gottesfürchtigen behutſamen Forſcher einen Wink geben, wie, wo und mit wem die buchſtäbliche Erfüllung der Offenbarung Johannis ihren Anfang genommen hat, aber dadurch würde ich dem vorwitzigen Grübler Thür und Thor öffnen, und den verführeriſchen Geiſtern Anlaß geben, gute Seelen vom Ziel abzulenken. Wer geöffnete Augen hat, der wird in kurzem bei behutſamer Beobachtung bald auf die wahre Spur kommen. Aber dann bitte ich auch, ſo ſehr ich bitten kann, ja der Erfüllung nicht vorzulaufen, ſondern ihr nachzufolgen; man ſoll die nahe Zukunft nicht ergrübeln wollen, ſondern nur aufmerken, wie alles nach und nach ſo pünktlich erfüllt wird, dieß ſtärkt dann in ſolchen ſchweren Zeiten den Glauben, und man kann dann gewiß ſeyn, daß der Herr auch die herrlichen Verheißungen an den Ueberwindern erfüllen wird.

Sollte irgend jemand dieſe meine Aeußerungen dem Mangel an Muth zuſchreiben, ſo geſchieht mir Unrecht. Muth hab' ich freilich im Geringſten nicht; aber den Willen, für den Herrn und ſeine Wahrheit zu leben und zu ſterben, den hab' ich, und was ich für Pflicht erkenne, das thue ich unerſchrocken, denn ich weiß gewiß, daß mir der Herr, ſobald es nöthig iſt, Muth genug geben wird, auch für Ihn den ſchmerzlichſten Tod zu erdulden, ſo ſehr auch meine verzärtelte Natur davor zurückbebt. Herr, dein Wille geſchehe!

Ich habe in meinem Taſchenbuch von dieſem Jahr eine Geſchichte und eine Erzählung aus dem Geiſterreich eingerückt, in welchen das Gebet für Verſtorbene gut geheißen wird; dieß iſt der einen und der andern guten Seele anſtößig, und ich bin aufgefordert worden, ſie darüber zu beruhigen. Wenn ich frage, warum man das Beten für Verſtorbene für anſtößig erklärt, ſo kann man nur auf zweierlei Art antworten:

1) Weil es in der katholiſchen Kirche geſchieht und gemißbraucht wird, und

2) Weil es in der ganzen heiligen Schrift weder geboten noch gut geheißen wird. Das, was 2. Maccab. 12, V. 43—46 ſteht, beweist weiter nichts, als daß damals unter den Juden das Gebet für die Todten für gut und löblich gehalten wurde; dieß macht es aber für uns noch nicht zur Pflicht.

Hierauf antworte ich: nicht alles, was in der römiſch-katholiſchen Kirche geſchieht und bei uns Proteſtanten nicht eingeführt iſt, iſt deßwegen tadelhaft, — und das, was gemißbraucht wird, kann bei dem

rechten Gebrauch wohl erlaubt und Gott gefällig ſeyn. Damit, daß ich das Beten für unſre verſtorbenen Lieben gut heiße, billige ich deßwegen die Seelenmeſſen nicht: denn ein anderes iſt, kindlich zu Gott für jemand um Erbarmung flehen, und ein anderes, für Geld eine Meſſe leſen, wobei gar oft weder Herz noch Andacht iſt. Eben ſo wenig rede ich dadurch dem Fegfeuer das Wort, denn die Reinigung noch nicht vollendeter Seelen nach dem Tod iſt vom Begriff der römiſchen Kirche, ſo wie ſich ihn der gemeine Mann denkt, himmelweit verſchieden, ſo wie ich weiter unten beweiſen werde.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, ſo dient zur Antwort: auch die Kindertaufe und die Feier des Sonntags durchs Ruhen von aller Arbeit, und noch mehrere Kirchengebräuche ſind auch im neuen Teſtament weder geboten noch gut geheißen worden, und doch beobachtet man ſie und zwar mit allem Recht. Chriſtus und ſeine Apoſtel ſchränken ſich bloß auf die Pflichten ein, die zur Seligkeit nöthig ſind. Alle übrigen Erbauungsmittel überlaſſen ſie dem heiligen Geiſt, der die wahren Verehrer Jeſu in alle Wahrheit leiten, und ſie zu jeder Zeit über das belehren wird, was ihnen nützlich und heilſam iſt. Hiebei iſt aber wohl zu bemerken, daß alles, was jenen Pflichten zur Seligkeit widerſpricht oder ihre Erfüllung erſchwert, gewiß nicht vom heiligen Geiſt, ſondern bloß menſchliche Erfindung iſt. Kein Menſch wird aber auch im Stand ſeyn, mir eine Stelle in der heiligen Schrift zu zeigen, in welcher das Beten für Verſtorbene auch nur im Vorbeigang gemißbilligt, geſchweige verboten wäre. Auch ich hielte noch vor wenigen Jahren dieſe Sache für bedenklich und rieth davon ab; aber ich habe ſeitdem ſehr wichtige Erfahrungen

gemacht, und bin nun feſt überzeugt, daß das Gebet frommer Freunde für ihre verſtorbenen Lieben in der That nicht vergeblich und Gott wohlgefällig iſt.

Es gibt aber noch einen wichtigen Grund, den man dem Gebet für Verſtorbene entgegenſetzt, nämlich die Symbolen der beiden proteſtantiſchen, vorzüglich der reformirten Kirche; vermöge derſelben gibt es nur zwei Oerter für die Verſtorbenen: für die Gottloſen einen unendlichen Qualort, die Hölle, und für die Frommen einen unendlichen Freudenort, den Himmel; einen dritten Reinigungsort laſſen ſie durchaus nicht gelten. Alle Bibelſtellen, womit ſie dieſe Glaubensartikel begründen wollen, beweiſen aber von dem allem in der That nichts; dagegen gibt es andere, die vielmehr das Gegentheil beweiſen: die ganze alte apoſtoliſche Kirche glaubte, daß Chriſtus nach ſeiner Kreuzigung in den Hades hinabgefahren ſeye und habe den daſelbſt ſich aufhaltenden Todten das Evangelium verkündigt. In dem Ort der Verdammniß konnte er doch das Evangelium nicht verkündigen, denn da half es nicht, und im Ort der Seligen war es auch nicht nöthig, aber den Seelen im Hades war ſeine Ankunft ein wahres Evangelium, eine fröhliche Botſchaft. Daß es alſo einen dritten oder Mittelort gebe, in welchem die Seelen, die noch zu keinem von den beiden Beſtimmungsörtern reif ſind, aufbewahrt werden, das iſt keinem Zweifel unterworfen, beſonders da zu Zeiten Seelen erſcheinen, die ſich darinnen befinden. Ich weiß wohl, daß man mir dieſen Erfahrungsbeweis nicht gelten läßt; allein dieß Läugnen thut der Wahrheit keinen Schaden, die Sache iſt ſo gewiß wahr, als Gott lebt.

Mir iſt durchaus unbegreiflich, warum man dieſe Lehre vom Hades, die ſo häufig in der heiligen Schrift

gegründet und auf keine Weiſe gefährlich oder bedenklich iſt, ſo beſtreitet. Das einzige, was man dagegen einwenden kann, iſt, daß ſie leichtſinnige Sünder ſicher machen könnte, aber wen die Vorſtellung von dieſem ſehr ernſten und traurigen Aufenthalt ſicher machen kann, wahrlich! der iſt noch fern vom Reiche Gottes.

Dann gibt es auch ängſtliche Gemüther, die von Herzen Gott fürchten und doch vor dem Hades bange ſind, dieſen dient nun folgendes zur Nachricht:

Alle diejenigen, welche wahrhaft bekehrt ſind, von Herzen an Chriſtum glauben und allein in ſeinem Leiden und Sterben Gnade, Vergebung der Sünden und ihre Seligkeit ſuchen, werden, wenn im Tode keine irdiſche ſinnliche Leidenſchaft mit Wiſſen und Willen mehr herrſchend iſt, ſo wie ſie zu jenem Leben erwachen, von den Engeln ohne Aufenthalt an den für ſie beſtimmten Ort der Seligkeit geführt. Es iſt ein großer Irrthum, wenn wir glauben, daß das grundloſe Verderben, welches wir in uns fühlen, uns zum Aufenthalt im Hades beſtimme; denn eben dieß Gefühl beweißt, daß uns unſere Unarten von Herzen leid ſind, und nur Schwäche, nicht aber unſer Wille Antheil daran habe: ſobald alſo die durch Chriſti Blut gereinigte Seele von den Banden des ſündlichen Fleiſches erlöst iſt, ſo bleibt von jenem Gefühl nichts übrig als grenzenloſe Demuth, und ſie ſchwingt ſich zum Urlicht empor.

Ein anderes aber iſt, wenn ſolche fromme Seelen noch mit Luſt an einer ſündlichen Neigung hangen, oder auch, wenn ſie nur irdiſch und ſinnlich iſt, aber doch die Seele leidenſchaftlich feſſelt, ſo verurſacht die Entbehrung nach dem Tod ein Heimweh nach dieſem ſinnlichen Genuß, und dieß hindert dann den

Geiſt an ſeiner Annäherung zum großen Ziel. Verdammt kann er nicht werden, aber zur Seligkeit iſt er auch nicht reif; folglich muß er, freilich durch ſchwerere Wege als hier, durch das Verſöhnungsblut des Erlöſers von dem anhängenden Schmutz noch gereiniget werden.

Es iſt einmal zuverläßig und gewiß, daß kein Menſch ſelig werden kann, der noch mit Wiſſen und Willen ſinnliche Lüſte in ſich herrſchen läßt und ſie zum Lebenszweck macht; aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß ſo viele tauſend gutmüthige Seelen, welche bürgerlich rechtſchaffen und untadelhaft in der Welt wandeln, ungeachtet ihrer Anhänglichkeit ans Irdiſche, unmöglich geradezu verdammt werden können; dieſe Menſchenklaſſe macht aber eben den bei weitem größten Theil der Menſchheit aus. Wie kann man's, ich will nicht ſagen der unendlichen Güte Gottes, nein! wie kann man's ſogar ſeiner Gerechtigkeit zutrauen, ſie in die unendliche Ewigkeit hin zu ſtrafen und zu verdammen, und o wie ſchwach wäre dann das Erlöſungswerk Chriſti, wenn dieſe Millionen Menſchen verloren gehen ſollten! — Dann erſt wird uns der hohe Rathſchluß Gottes zu unſerer Erlöſung erſt recht anbetungswürdig, wenn wir glauben, daß der Sünder, wenn er ſich in dieſem Erdenleben Gottes Güte und Langmuth nicht zur Buße leiten läßt, in künftigen Aeonen durch verborgene ſchwere Läuterungen und Feuerproben noch Gelegenheit hat, im Blut Chriſti Reinigung und Vergebung der Sünden zu finden; wer auch dann noch hartnäckig widerſteht, der erreift dann ohne Gnade und Barmherzigkeit zur ewigen Verdammniß.

Durch das Verdienſt Chriſti müſſen alle Menſchen ſelig werden, aber es kann unmöglich anders geſche-

hen als durch die Heiligung oder Reinigung durch ſein Blut. Man muß den Charakter Chriſti, das iſt, ſeine Gerechtigkeit angezogen haben, wenn man ein Bürger des Himmels, ein Erbe des ewigen Lebens werden will. Hier zeigt ſich nun der große Unterſchied zwiſchen dem gläubigen Gebet einer frommen Seele und den Seelmeſſen der römiſchen Kirche.

Wenn der wahre Chriſt im Glauben an Jeſum Chriſtum und im Vertrauen auf ſein vollgültiges Verdienſt, für ſeinen Freund um Erbarmung fleht, ſo iſt das gewiß Gott wohlgefällig, und da die Reinigung auch nach dem Tod noch fortdauert, ſo kann auch die Fürbitte noch fortgeſetzt werden, aber er fordert ſeine Erhörung nicht von Gott als ein Recht, das ihm Gott ſchuldig iſt, ſondern er appellirt an ſeine Liebe, Gnade und Erbarmung. Hingegen glaubt man in der römiſchen Kirche, dieſe Kirche ſey im Beſitz des Schatzes der überflüſſigen guten Werke und der Verdienſte der Heiligen (wobei dann freilich auch das Verdienſt Chriſti zum Grund gelegt wird), und die Seelmeſſen ſeyen das Mittel, wodurch die fremden Verdienſte dem im Fegfeuer Leidenden zugeeignet werden könnten. Das iſt aber ein Irrthum: denn das Verdienſt Chriſti hat auch eine heiligende Kraft, welche dem ſogenannten Verdienſt der Heiligen gänzlich fehlt, und ohne Heiligung kann Niemand den Herrn ſchauen. Dieſe wird durch fromme Fürbitten und nicht durch Seelmeſſen gefördert.

Weil augenſcheinliche und unwiderſprechliche Gebetserhörungen den Glauben und das Vertrauen auf Gott und ſeine Vorſehung ſo mächtig ſtärken, welches beſonders in unſern ſchweren und bedenklichen Zeiten

ſo außerordentlich wichtig iſt, ſo verurſacht es mir allemal eine wahre Freude, wenn ich eine ſolche Erfahrung mittheilen kann und darf; folgende iſt gewiß und zuverläßig wahr:

Ein frommer Freund von mir, mit dem ich in Briefwechſel ſtehe und der Bürger und Handwerksmann in einer namhaften bekannten Stadt iſt, wurde von ſeinem Vater, einem armen Bauersmann, zum Schneiderhandwerk gethan; nachdem er dieſes gelernt hatte, ſo befahl ihm ſein Vater, daß er nun auch auf ſein Handwerk wandern mußte, um noch etwas zu lernen; wenn er bald wieder käme, ſo würde er ihn zum Haus hinaus jagen.

Mit einem ſchüchternen, blöden, unerfahrenen und heimwehvollen Herzen, und mit achtzehn Batzen verſehen, wanderte der arme Junge aus ſeinem elterlichen Hauſe und aus ſeinem Vaterland fort. Sein frommer Vater begleitete ihn eine Strecke und ſagte dann zu ihm: mein Sohn, du mußt von mir und ich von dir, unſer Herr Gott ſey dein Begleiter!

Nach etlichen Tagreiſen kam er des Mittags zu C.... an; er ging auf die Herberge und verzehrte ſeine letzten vier Kreuzer; nach Arbeit zu fragen dazu war er zu blöde und zu furchtſam. Ganz ohne Geld ſetzte er nun ſeinen Stab weiter, und unter Weinen und Seufzen kam er des Abends vor C.... an; müde und vom Heimweh gemartert und ganz ohne Geld, ſetzte er ſich am Wege nieder und weinte bitterlich. Da ſahe er nun, wie jedermann nach ſeiner Heimath eilte, und er war weit von ihr entfernt. Endlich rief er laut: mein Gott, wo muß ich denn hin, wo ſoll ich über Nacht ſeyn? — Ach mein lieber Vater! erbarme dich meiner und gib mir auch einen guten Menſchen, der ſich meiner erbarmt. Jetzt nahm er

ſeinen Bündel und eilte, um noch vor dem Thorſchluß in die Stadt zu kommen; indem kommt ein reiſender Schmiedgeſell hinter ihm her und grüßt ihn mit den Worten: Gott grüß ihn, Landsmann! wo will er hin? — Mein Freund antwortete dankend und ſagte: Gott weiß, wo er mich hinführt; der Schmiedgeſell fragte ferner, warum er ſo traurig wäre? Hierauf erzählte der arme Jüngling ſeine ganze Geſchichte und daß er kein Geld habe. Hierauf verſetzte jener: nur nicht verzagt, mein Freund! das muß ihn nicht bekümmern, daß er kein Geld hat, auch ich hab' keins, und doch will ich über Nacht da in der Stadt bleiben; nur friſch auf, mein Freund! Gott verläßt keinen Deutſchen, ich will den Draht anziehen, und er nimmt ein.

Mit dieſen Worten gingen ſie zum Thor hinein. Der Schmiedgeſell ging ſogleich in einen Kaufladen und heiſchte ein Almoſen; hier bekamen ſie ſechs Kreuzer; ſie gingen weiter und brachten ihre Einnahme auf 24 Kreuzer; dieſes Geld theilten beide mit einander, dann ging jeder auf ſeine Herberge; des Morgens, als mein Schneiderburſch fragte, wie viel er verzehrt habe, ſo bekam er zur Antwort: 12 Kreuzer; die bezahlte er, und da er keine Arbeit fand, ſo ging er weiter auf E.... zu. Hungrig und müde langte er gegen Abend in einem Ort, nicht weit von E.... an; er ſahe ein ſchönes Wirthshaus vor ſich, nahm ſein Herz in beide Hände, ging hinein und forderte ein Allmoſen mit Zittern und Beben. Der Wirth aber ſprang gegen ihn an wie ein böſer Hund und ſchrie: was will er, junger Kerl? Der arme Burſche antwortete: ich bitte um ein Allmoſen — das will ich ihm durch den Bettelvogt geben laſſen, fuhr jener fort, er Lümmel, er Flegel! ſchäm er ſich zu

betteln, mach er, daß er mein Haus räumt, oder ich will ihn färken *), daß ers lieber beſſer hätte.

Schrecklich war jetzt dem armen Jüngling zu Muth; der erſte Verſuch, ein Allmoſen zu fordern, war übel abgelaufen, mit Thränen in den Augen ſprang er die Treppe hinab und ſchaute ſcheu hinter ſich, ob der wüthige Mann irgend hinter ihn wäre. Jetzt wagte er es nicht mehr, einen Kreuzer zu fordern, ſondern er ſehnte ſich bloß nach einem Stück Brod, mit dem er unter einem Baum übernachten wollte; nun ging er weiter, und am letzten Haus des Dorfes bat er um ein Stück Brod, die Frau gab ihm ein rechtes großes, dafür dankte er Gott, aß es und wanderte dann weiter auf E.... zu. Nicht weit von dieſer Stadt geht eine ſteinerne Brücke über einen ſtarken Bach, hier ſetzte er ſich und flehte nun mit heißen Thränen und lautem Geſchrei um einen Kreuzer Schlafgeld zu ſeinem himmliſchen Vater; getroſt ſtund er auf, um weiter zu gehen. Kaum war er zehn Schritte gegangen, ſo ſahe er einen Kupferkreuzer auf dem Boden liegen; freudig und dankend hob er ihn auf, und indem er ſich etwas umſahe, ſo fand er zwanzig ſolcher Kreuzer zerſtreut liegen, die er mit dem freudigſten thränenden Dank aufhob, nun in die Stadt ging und dort auch einen Freund fand, der ihm Arbeit verſchaffte.

Welch ein rührendes Beiſpiel von der göttlichen Herablaſſung zur wahren Kindereinfalt. Der arme Schneidergeſell war ſchüchtern und blöde, er hatte keinen Muth, zu fordern und nach Arbeit zu fragen; ſo geht es aber, wenn man die Kinder von Jugend auf ſo ängſtlich, ſtreng und von allen Menſchen ent-

---

*) Färken, prügeln.

fernt erzieht. Dieß war auch mein Fall; als ich zuerſt aus meiner Eltern Haus verreiste und in der Grafſchaft Mark Hauslehrer werden ſollte, ſo hatte ich nicht das Herz, im Wirthshaus für mein Geld etwas zu Eſſen zu fordern; Fuhrleute, die auch da herbergten, merkten das, und machten, daß ich zu eſſen bekam. Kinder müſſen unter ſorgfältiger Aufſicht mit der Welt und allen ihren Gefahren von Jugend auf bekannt gemacht und unterrichtet werden, ſich dafür zu hüten.

Obige Gebets-Erhörung iſt ganz beſonders artig: Jemand mußte da unvermerkt ein Loch in der Taſche haben, um 20 Kreuzer zu verlieren, damit der arme Schneidergeſell ſie finden konnte. Jener wurde dadurch vorſichtiger, und dieſer in ſeinem Vertrauen auf Gott geſtärkt.

Ehe ich ſchließe, muß ich doch noch einen artigen Aufſchluß über das zweimalige Schreiben unſers Herrn mit dem Finger in den Staub Joh. 8, V. 6 und 8, mittheilen: Jerem. 17, V. 13. heißt es: Die Abtrünnigen müſſen in die Erde geſchrieben werden, denn ſie verlaſſen den Herrn, die Quelle des lebendigen Waſſers. An dieſen Spruch wollte der Herr wahrſcheinlich die boshaften Phariſäer erinnern.

Folgende Bücher finde ich würdig, meinen lieben Leſern zu empfehlen.

Leanders van Eß ſchönes Traktätchen über den Nutzen des Bibelleſens, aus den alten Kirchenlehrern geſammelt. Dieſer Verfaſſer iſt bekannt durch ſeine berühmte Ueberſetzung der Bibel. Auch Proteſtanten können dieß kleine Büchlein mit Nutzen leſen.

Leutweins, Stadtpfarrers in Schwäbiſch-Hall, Confirmations-Reden; es ſind nur etliche Bogen, aber voller Kraft und Salbung. Nürnberg bei Raw.

Johann Jakob Heß, Antiſtes in Zürich, hat in zween Bänden die Lehren, Thaten und Schickſale des Herrn, als einen Nachtrag zu ſeinen drei letzten Lebensjahren Jeſu, herausgegeben; ein herrliches Werk dieſes großen und frommen Bibelforſchers, das ich gern in Jedermanns Händen ſehen möchte; es iſt bei Orell, Füeßli und Compagnie in Zürich zu haben.

Der Pfarrer Breidenſtein zu Marburg hat eine erdichtete Geſchichte unter dem Namen Friedrich herausgegeben, welche beſonders lehrreich für Jünglinge iſt, die ſich dem Predigtamt widmen und Theologie ſtudiren wollen. Der Buchhändler Müller in Siegen hat es verlegt.

Die berühmte Kirchengeſchichte von Milner, überſetzt durch Mortiner in Herrnhut, kann nicht genug empfohlen werden; es iſt ein herrliches Werk in vier Bänden, nur Schade, daß es nicht weiter bis in die Reformationsgeſchichte geht. Es iſt in den Brüdergemeinen und bei Kummer in Leipzig zu haben.

Hilmers chriſtliche Monatſchrift iſt vortrefflich, ich muß ſie dringend empfehlen, Nürnberg bei Raw.

Wahl, Vorſchläge und Bitten an Eltern, Lehrer und Erzieher, Leipzig bei Carl Franz Köhler. Dieß Werk bezieht ſich nicht ſo ſehr auf religiöſe Bildung der Jugend, der es aber doch auch keineswegs Hinderniſſe in den Weg legt, ſondern vielmehr auf bürgerliche, geſittete und wiſſenſchaftliche Erziehung, zu welcher es vortreffliche Regeln an die Hand gibt, und da dieſe doch auch unumgänglich nöthig ſind, ſo empfehle ich dieſes auch ernſtlich.

Bei unſerm Freund Raw in Nürnberg kommen

von Zeit zu Zeit einzelne gedruckte Blätter, halbe und ganze Bogen heraus, die reines Gold enthalten, bald ſind es Lieder, bald proſaiſche Aufſätze und Gedanken, mehrentheils von Schöner; es wäre zu wünſchen, daß ſie geſammelt und in einzelnen Bändchen herausgegeben würden; bis dahin aber kann man den Verleger bitten, daß er von Zeit zu Zeit ſeinen Kunden das, was herausgekommen iſt, zuſchickt.

So eben erhalte ich noch: Schöners vollſtändige Liederſammlung u. ſ. w., wird manchem, dem das alte Evangelium theuer und werth iſt, ein herrliches Labſal ſeyn.

Johann Georg Geßner, Profeſſor der Gottesgelehrtheit und Pfarrer am Frauenmünſter in Zürich, hat ſchon manch nützliches und erbauliches Büchlein geſchrieben, die ich gern in Jedermanns Händen ſehen möchte; jetzt ſind mir wieder drei zugeſchickt worden, die ich gern und mit Freuden empfehle:

Chriſtliche Religionslehre für die zärtere Jugend, neue verbeſſerte Auflage, ein vortreffliches Buch.

Blicke auf die Menſchheit, wie ſie war, wie ſie iſt, und wie ſie ſeyn wird nach bibliſcher Darſtellung. Erſtes Bändchen; auch ein ſehr ſchönes Werk, und

Die Geſchichte einer Bauernfamilie, welche herrliche chriſtliche Regeln enthält und anmuthig erzählt wird; alle drei Schriften ſind zu Winterthur in der Steinmetz'ſchen Buchhandlung zu haben.

Zu Stuttgart iſt ein Liederbuch für Kinder herausgekommen, welches vortrefflich iſt und ſehr gut ausgewählte Lieder enthält; die Herausgabe hat der liebenswürdige Verfaſſer der Beiſpiele des Guten beſorgt. Man kann es das Mildheimiſche Liederbuch für Chriſten nennen.

Berndt der Jüngere, Lehrer der franzöſiſchen Sprache

zu Frankfurt am Main, hat franzöſiſche Erzählungen herausgegeben, die ſowohl in der Reinheit und Schönheit der Sprache und des Styls, als auch in ihrem innern Gehalt, für junge Leute, die ſich im Franzöſiſchen üben wollen, ſehr empfehlungswürdig ſind.

Der Hades, von Johann Friedrich von Meyer, Stadt und Landgerichts-Rath zu Frankfurt am Main, bei Joh. Chriſt. Herrmann, iſt eine mit vieler Gelehrſamkeit und Bibelkunde geſchriebene Abhandlung, in welcher die bibliſchen Begriffe ſowohl, als auch die Traditionen der berühmteſten heidniſchen Völker über dieſen Gegenſtand gründlich beleuchtet werden, und bewieſen wird, was ich auch in meinen Schriften über den Hades geſagt und behauptet habe. Dann rechtfertigt mich auch der Verfaſſer in Anſehung Swedenborgs, die vom Pfarrer Gambs in Bremen beſtrittene Geſchichte Swedenborgs mit der Königin in Schweden betreffend.

Selbſt Biographie eines ehemals der Neologie ergebenen Predigers, mit einer gehaltreichen Vorrede von dem Verfaſſer der vor wenigen Jahren herausgekommenen intereſſanten Schrift: Ueber die Verbindung des Sichtbaren mit dem Unſichtbaren. Baſel bei Felix Schneider. Dieß Büchlein iſt vortrefflich und in unſern Zeiten ein hellſcheinendes Licht auf einem Berge. Ich hab' lange nichts geleſen, das mir an meinem Herzen ſo wohl gethan hat.

Endlich muß ich noch zweier merkwürdiger Bücher gedenken und ſie meinen Leſern empfehlen.

Blick' in das Geheimniß des Rathſchluſſes Gottes über die Menſchheit; und

Was iſt der Tod, Todtenbehältniß (Hades) Errettung vom Tode und Auferſtehung von den Todten.

Straßburg bei J. H. Silbermann, in der Kettengaſſe Nro. 2.

Der ungenannte Verfaſſer dieſer beiden Bücher iſt ein ſehr frommer, erleuchteter, und beſonders in der wahren Myſtik erfahrener Gelehrter; mir beſonders ein theurer Freund. Gedachte Schriften enthalten erhabene wichtige Wahrheiten in Menge, und ſie ſind durchaus ſehr erbaulich; nur muß ich bemerken, daß er hin und wieder von den allgemein angenommenen Ideen wahrer Chriſten abweicht, z. B. er glaubt die Bekehrung der Juden und die Rückkehr in ihr Vaterland nicht und erklärt alle dahin zielende Sprüche myſtiſch, und wendet ſie auf das geiſtliche Iſrael an. Dieſe und dergleichen Nebenbegriffe, die aber jeder nach dem Wort Gottes prüfen kann, ausgenommen, wird ein jeder chriſtlicher Leſer mit dieſer Lektüre ſehr zufrieden ſeyn.

Dreiundzwanzigſtes Stück.

Jetzt iſt die Zeit, wo man zu dir ſich wenden,
Dich feſt ergreifen muß mit beiden Händen,
Und auf dich ſehn, dich Schöpfer, dich Erlöſer,
Der Abfall wächst mit Macht, wird täglich größer.

Ich ſchau' auf dich mit feſtem Glaubensblicke,
Ich wanke nicht und ſinke nicht zurücke,
Ich ſuch' mit Ernſt dein theures Wort zu halten,
Und laſſe dann dich Weltregierer walten.

Zu Allem dem hab' ich zwar keine Kräfte,
Mir fehlt ja Alles zu dem Heilsgeſchäfte,
Doch kennſt du wohl den treuen, feſten Willen,
Wie gern ich möchte dein Gebot erfüllen.

Von Herzen lieb' ich dich, und mein Verlangen
Geht ſtets dahin, dir treulich anzuhangen,
Ach, kommt zu mir, der Vater mit dem Sohne!
Daß Licht und Kraft in meiner Seele wohne.

Dann kann ich recht zu deiner Ehre leben,
Mein ganzes Weſen ſtets zu dir erheben,
Und fruchtbar ſeyn in deinem Reichsgeſchäfte,
Ach, dazu heil'ge mich und gib mir Kräfte.

Jeſaia 17, v. 7. und Joh. 14, v. 23.

Ich habe im vorhergehenden zweiundzwanzigſten Stück eine merkwürdige Entdeckung mitgetheilt, nämlich, daß im Jahr 1816 die 6000 Jahre der Weltdauer abgelaufen ſeyn, und dann das ſiebente Tauſend, oder der große Sabbath, anfangen würde. Dieſe meine Aeußerung hat hin und wieder eine unerwar-

tete und der Sache des Herrn nachtheilige Wirkung hervorgebracht: denn viele glauben, ich wollte damit ſagen, daß im Jahr 1816 der Herr zur Gründung ſeines Reichs kommen werde, daher ſind dann viele ängſtlich und andere freuen ſich; allein das habe ich gar nicht damit ſagen wollen, mir dünkt, die Zeit von 6 Jahren bis Anno 1816 ſey viel zu kurz für alles das, was noch vor der Zukunft des Herrn hergehen muß. In der heiligen Schrift fangen die Tage, alſo auch der Sabbath, am Abend an und endigen ſich am folgenden Abend; wenn alſo auch der große Weltſabbath im Jahr 1816 anfängt, ſo kommt deßwegen der Herr noch nicht, denn erſt um Mitternacht entſteht das Geſchrei: der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen. Ich bitte, das dritte Stück meiner bibliſchen Erzählungen und das Taſchenbuch auf das Jahr 1811 zu leſen, wo ich das Nöthige gegen dieſe Verirrung geſagt, und auch die Beweiſe geführt habe, daß im Jahr 1816 wirklich die 6000 Jahre verfloſſen ſind.

Wenn man die Recenſionen theologiſcher Schriften, die in unſern Tagen herauskommen, liest und ſich auf dieſe Art mit dem Unſinn bekannt macht, den jetzt viele Profeſſoren der Gottesgelehrtheit und proteſtantiſche Prediger in kleinen und großen Schriften auskramen, ſo möchte man die Geißel nehmen und ſolche Wechsler und Taubenkrämer aus dem Tempel Gottes hinauspeitſchen. Jüngſt las ich, daß einer behauptet, der Leib Chriſti ſey durch das Erdbeben am Auferſtehungsmorgen ganz verſchüttet worden, ſo daß man ihn nicht mehr gefunden habe, und die Erſcheinungen Chriſti nachher ſeyen nur bildliche Vor-

ſtellungen vom Wachsthum der Erkenntniß der Jünger, und die Erzählung deſſen, was am Pfingſtfeſt geſchehen ſey, ſeye nichts mehr und nichts weniger. Ein anderer ſehr berühmter und beliebter theologiſcher Schriftſteller beweist, wie ein wahrer Sophiſt, daß es überhaupt außer der Natur oder Sinnenwelt keine göttliche Offenbarung gebe und daß es die heilige Schrift nicht ſey. Sagt mir, liebe, chriſtliche Leſer! was ſoll man von ſolchen Männern denken, was von ihnen ſagen? ſie haben den hölliſchen Grundſatz aufgeſtellt: der Proteſtantismus, oder der Hauptgrund der beiden proteſtantiſchen Kirchen ſey eine immer fortſchreitende Reformation — und dieſe Reformation beſteht darinnen, daß ſie das ehrwürdige alte Evangelium, dieſe Grundveſte unſerer allerheiligſten Religion, mit ihrem loſen philoſophiſchen Kalk übertünchen und dann einen Chriſtum darauf malen, ſo wie ſie ihn haben wollen und ſo wie er zu ihrem Syſtem paßt; o wie wird das ſchreckliche Ungewitter, das ihnen bevorſteht, dieſes elende Gekleckſe von dem alten ehrwürdigen Tempel wegſpülen und ihn in ſeiner uralten Reinigkeit und in ſeinem apoſtoliſchen Glanz wieder darſtellen! Aber wehe dann auch den Tünchern, die die arme Chriſtenheit ſo ſchändlich betrogen haben! Das 13. Kapitel des Propheten Ezechiels paßt ganz auf ſie. O des Jammers!

Deutſche Männer! Religionslehrer auf Univerſitäten, Kirchen und Schulen! höret, leſet und beherziget nun folgendes: Entweder iſt die Wahrheit auf der Seite der Neugläubigen und der Aufklärung nach der Mode, oder auf unſerer, d. i. der altgläubigen Seite; einen dritten Fall fürchte ich nicht. Dieſen Satz werdet ihr mir zugeben.

Die neumodiſchen Theologen haben Begriffe von dem Leben nach dem Tode, die dem Irrenden, wenn er nur nicht laſterhaft iſt, gar nicht bange machen; wenn wir Altgläubigen alſo nur tugendhaft ſind, ſollten wir auch irren, ſo werden wir nach dem Tode nicht unglücklich, wenn die neumodiſchen Theologen recht haben.

Ich bitte, dieſen Satz genau zu prüfen und feſt im Auge zu behalten.

Wir Altgläubigen glauben nach den beſtimmten Ausdrücken der heiligen Schrift, welche, abgeſehen von aller Philoſophie und Vernunftweisheit, die einzige Richtſchnur unſers Glaubens und Lebens iſt, daß auf die Laſterhaften, und auf ſolche, welche Chriſtum kennen und doch nicht an Ihn glauben, nach dem Tode ein ſchrecklich Schickſal warte, ein Schickſal, das den Qualen des Pech- und Schwefelfeuers gleich iſt, und daß Diejenigen, die an Chriſtum glauben und ſeine Lehren befolgen, eine Seligkeit zu erwarten haben, die über allen Begriff geht.

Jetzt laßt uns einmal unſer beider Erwartungen auf die Wage des Heiligthums legen und dann ſehen, wer unter uns der Klügſte iſt, der Aufklärungsphiloſoph, oder der wahre altgläubige Chriſt? Hat der erſte recht, und der letzte irrt, ſo gewinnt der erſte nicht viel, denn die philoſophiſche Vernunft weiß von dem Schickſal der Tugendhaften nach dem Tod blutwenig oder gar nichts, und der letzte verliert nichts: denn wenn er auch irrte, ſo war er doch tugendhaft, und ſeine Irrthümer führten zur Tugend, er muß alſo ſogar noch nach dem Begriff der Philoſophen ſelig werden. Ganz anders aber verhält ſich die Sache, wenn der letzte, der wahre Chriſt, recht hat: in dieſem Fall ſind alle Aufklärungsphi-

loſophen den ſchrecklichſten Qualen der traurigen Ewigkeit unerbittlich hingegeben: denn ſie wiſſen aus einer 1800jährigen Geſchichte, wie viele Millionen heiliger, vortrefflicher und tugendhafter Menſchen die Religion, die wir Altgläubige bekennen, gebildet und ſelig gemacht hat und jetzt noch vor ihren Augen bildet und ſelig macht, und ſie glauben doch nicht, und warum nicht? — weil ihre winzigkleine Vernunft, die alle Jahrzehend, ſo wie ſie die philoſophiſche Mode leitet, ein ander Syſtem annimmt, das ſich aber nie mit dem Evangelium verträgt, das Ding immer beſſer weiß und beſſer verſteht, als die Bibel. Jetzt frage ich jedes Kind, das nur einigermaßen Vernunft hat, wer iſt unter beiden der Klügſte? Hat die heutige Aufklärung recht, ſo gewinnt der neugläubige wenig, und der altgläubige wahre Chriſt verliert nichts, im Gegentheil, auch er gewinnt. Hat aber der altgläubige wahre Chriſt recht, ſo iſt jener, der neugläubige, entſetzlich unglücklich, der wahre Chriſt aber über allen Begriff glückſelig. Dieſer Beweis iſt ſo über allen Widerſpruch erhaben, daß auch der gelehrteſte und der geſcheidteſte neugläubige Ja und Amen dazu ſagen muß; wenn das aber nun iſt — ſagt mir, ihr Religionslehrer nach der Mode! was bleibt Euch dann nun übrig? — Wenn es alſo gewiß iſt, daß der altgläubige Chriſt auf keinen Fall verliert, der neugläubige aber entſetzlich Gefahr läuft, ſo ſollte dieß allein doch Jeden bewegen, lieber das Sicherſte zu wählen: denn wenn auch ſeine Vernunft Einwürfe macht, ſo kann er ſie durch viel Erfahrungen leicht überzeugen, daß ſie im Sinnlichen bei Weitem nicht Alles begreifen kann, geſchweige im Ueberſinnlichen, wo es ihr an allem fehlt, was zum Schließen und Urtheilen nöthig iſt, wenn ſie die

Bibel nicht zur Grundlehre des Denkens annimmt. Jetzt ſtelle man ſich nun einen neologiſchen Prediger vor, der von der Univerſität jene falſche philoſophiſche Grundſätze mitgebracht hat, und nun ſtrotzend von Weisheit die Kanzel beſteigt und ſolche Lehren vorträgt — und was noch ſchrecklicher iſt — wenn er die unſchuldige Jugend nach ſeinem Eigendünkel unterrichtet, die nun nicht anders weiß, und ſo dem ewigen Verderben entgegenreiſt; — man wird mir einwenden, wie iſt das möglich? Jedermann wird angewieſen und gelehrt, tugendhaft zu werden! Darauf antworte ich: zeiget mir nur einen Einzigen, der durch die Neologie (neumodiſche Gottesgelehrtheit) wahrhaft tugendhaft geworden wäre. Ich ſage und behaupte vor dem Angeſichte Gottes und der ganzen Menſchheit, Ihr könnt das in Ewigkeit nicht: denn ehrbar leben, auch hin und wieder eine glänzende That verrichten, iſt noch lange nicht das, was das wahre Chriſtenthum leiſtet. Bei dem wahren Chriſten wird der innere Seelengrund ſo verändert, daß er keine Neigung mehr zu ſinnlichem Vergnügen und daraus herfließenden Sünden hat; dagegen aber allein in der Ausübung der wahren chriſtlichen Tugend, in der Gottes- und Menſchenliebe ſeine einzige Seligkeit findet und dabei noch in tiefſter Demuth erkennt, daß alle ſeine beſten Werke befleckt ſind und ihn der Seligkeit nicht werth machen, und daß er dieſe allein durch das Verdienſt Jeſu Chriſti aus lauter Gnaden erlangen müſſe. — Sagt mir, o ihr Tüncher mit loſem Kalk! habt ihr mit aller euerer Weisheit nur einen einzigen Menſchen dieſer Art gebildet? — ich ſage vor Gott und der ganzen Welt nein! — nicht einen einzigen; dagegen wir, die ihr für Schwachköpfe und Obſcuranten erklärt, Millio-

nen aufweiſen können, die das durch unſere Lehre geworden ſind.

Was ſoll aber nun ein frommer chriſtlicher Hausvater thun, wenn ſein Vater ein ſolcher Neologe iſt, dem er ſeine Kinder in die Catechiſation ſchicken muß? o das iſt ſchrecklich! ſchickt er ſie ihm, ſo läuft er Gefahr, daß ſeine Kinder gleiches Sinnes mit dem Pfarrer werden und mit ihm verloren gehen, und ſchickt er ſie ihm nicht, ſo kann das Kind nicht in die chriſtliche Gemeine aufgenommen und zum Abendmahl zugelaſſen werden. Letzthin ſchrieb mir ein Freund, daß an ſeinem Ort ein frommer Vater während der Catechiſation in der Kirche, wo die Kinder und auch die Seinigen von einem ſolchen elenden ſchiefköpfigen Pfarrer in ſeinen gottloſen Grundſätzen unterrichtet worden, dem Pfarrer laut widerſprochen habe, und daß der arme Bauer deßwegen mit Gefängnißſtrafe belegt worden ſeye. Daß der fromme Bauer in der Kirche dem Pfarrer öffentlich widerſprach, das war unrecht und verdiente eine ſcharfe Strafe: denn man bedenke nur, wenn das ungeſtraft hinginge, ſo wäre auch der rechtſchaffenſte Mann nicht ſicher, daß ihm auf der Kanzel widerſprochen würde, denn es gibt immer Leute, denen auch die gewiſſenſten Wahrheiten nicht recht ſind, was würde aber daraus für eine Verwirrung entſtehen? — der Bauer mußte in der Kirche ſchweigen, nachher aber zum Pfarrer gehen und ihm mit beſcheidenem Ernſt ſagen, daß er ſeine Kinder durchaus nach der Lehre der Augsburg'ſchen Confeſſion oder des Heidelberg'ſchen Catechismus unterrichtet haben wolle, und wenn das der Herr Pfarrer nicht auf das Genaueſte befolge, denn dazu ſey er bei ſeiner Ordinatian eidlich verpflichtet worden,

ſo werde er höhern Orts Hülfe ſuchen. Dieß iſt der Weg, den er einſchlagen mußte.

Man wird mir einwenden: würde dann auch der gute fromme Bauer höhern Orts Hülfe gefunden haben? ein höherer Ort, der ſolche Pfarrer anſtellen kann, iſt entweder äußerſt nachläßig, oder mit dem Pfarrer gleichen Sinnes, folglich würde ein ſolches Hülfeſuchen vergeblich ſeyn. Ich antworte: er mußte dieſen Weg gehen, und wenn das nicht half, ſo mußte er ſich an den Fürſten wenden; war das auch vergeblich, ſo hatte er das Seinige gethan; nun mußte er ſich einzig und allein zu Gott wenden und ihn um Bewahrung und Rettung ſeines Kindes bitten, auch dieſem mit Ermahnung und Warnung, und wenn er die gehörigen Kenntniſſe hatte, auch mit beſſerer Belehrung an die Hand gehen und dann die Sache dem Herrn befehlen.

Hier entſteht aber noch eine Frage: iſt ein Hausvater verpflichtet, in die Kirche zu gehen und ſeine Kinder in die Catechiſation zu ſchicken, wenn der Pfarrer öffentlich lehrt, Chriſtus ſey nichts weiter als ein bloßer Menſch, und ſeine Anbetung ſey Abgötterei u. ſ. w. Ich glaube nein! er iſt nicht dazu verpflichtet; in dieſem Fall würde ich mich mit meinem häuslichen Gottesdienſt begnügen, und meine Kinder ſelbſt, ſo gut ich könnte, unterrichten; dann würde ich ein förmlicher Separatiſt werden; wollte man dann meine Kinder nicht in die chriſtliche Gemeine aufnehmen, ſo wäre mir das ſehr einerlei, denn eine Gemeine, die einen ſolchen Pfarrer an der Spitze hat, iſt wahrlich nicht von der Art, daß es ein Glück iſt, ein Mitglied derſelben zu ſeyn, und wenn man mich nicht mehr dulden wollte, ſo wanderte ich aus.

Indem ich da des Worts dulden gedenke, ſo muß ich doch meinen Leſern auch anzeigen, daß die neologiſchen Conſiſtorien und Prediger auch hin und wieder anfangen, die wahren Chriſten zu verfolgen und zu drücken; verſpottet, verhöhnt und verachtet haben ſie ſie ſchon lang, aber nun kommt's noch nach und nach zu Thätlichkeiten. Sie betragen ſich genau ſo wie ihre Vorfahren, die Phariſäer und Schriftgelehrten der Juden: unſere Phariſäer und Schriftgelehrten bauen auch der Propheten Gräber, Luther, Arndt, Spener, Franke und andere ihres gleichen ſind ihnen heilig und ehrwürdig; aber die Luthers, die Arndts, die Speners und die Frankens unſerer Zeit ſind die Zielſcheibe ihres Spotts, ihres Haſſes und ihrer Verachtung. Wahrlich! ſo wahr der Herr lebt! es wird den jüdiſchen Phariſäern erträglicher gehen am Tage des Gerichts als unſern chriſtlichen: denn dieſe haben die Herrlichkeit des Herrn nun viele Jahrhunderte geſehen, und glauben doch nicht. Liebe Leſer! keiner von dieſen Herren liest den grauen Mann, erzeigt mir doch die Liebe und ſagt ihnen mündlich, was ich hier geſchrieben habe, damit ihnen auch dieß Zeugniß zu Ohren komme und ſie dereinſt nicht ſagen können, wir haben's nicht gewußt, und die Sonne der Wahrheit hat uns nicht geſchienen.

Ich bin gefragt worden, ob es dem Chriſten erlaubt ſey, zu Zeiten ins Wirthshaus zu gehen und ein Glas Wein zu trinken, das Schauſpiel zu beſuchen und zu tanzen. Ich habe dieſe Frage meinen beiden Prinzipalen, dem grauen Mann, Ernſt Uriel von Oſtenheim, und dem großen Morgenländer, Theodor Joſias von Edang, vorgetragen, und ich ſoll

Folgendes in ihrem Namen antworten: derjenige, der ſo fragt, ſoll ſich prüfen, ob er eine Luſt, einen Trieb zu einer von obigen ſinnlichen Genüſſen in ſich ſpüre? iſt dieß der Fall, ſo ſoll er ſich verläugnen, denn wo ſolche Lüſte noch herrſchen, da herrſcht der Geiſt Gottes noch nicht. Wer aber alle dieſe Lüſte überwunden hat, der wird ſich auch keins von dieſen dreien Stücken erlauben, außer in ſolchen Fällen, wo ihn der Wohlſtand dazu auffordert, oder wo er jemand dadurch eine wahre Wohlthat erzeigen kann. Sobald aber nur eine einzige ſchwache Seele auch dadurch geärgert werden kann, ſo ſoll er das Alles in jedem Fall meiden. Dem wahren Chriſten ſind alle ſolche Sachen Kinderſpiele, die ihm keinen Genuß gewähren und deren er ſich ſchämt.

Es iſt uns Allen bekannt, daß von der Apoſtel Zeiten an bis daher über die eigentliche Beſchaffenheit des Abendmahlgenuſſes vielfältig und bitter geſtritten worden iſt; jeder glaubte, ſeine Vorſtellung ſey die wahre, und jeder, der darüber ſtritt — hatte gewiß nicht recht. Ich bin erſucht worden, in dieſem Heft meine Vorſtellung vom Genuß des heiligen Abendmahls meinen Leſern mitzutheilen; dieß ſoll nun auch ſo ganz aufrichtig geſchehen; das bitte ich mir aber aus, daß diejenigen, die nicht meiner Meynung ſind, das Verketzern bleiben laſſen, jeder ſey ſeiner Meynung gewiß, ich ſuche es auch zu werden.

Unſer Herr und Heiland, Jeſus Chriſtus, ſpricht ſo oft vom Genuß ſeines Fleiſches und Bluts; er erklärt ſich darüber und behauptet, daß dieſer Genuß zum ewigen Leben unbedingt und weſentlich nöthig ſey. Die Behauptung, daß Er unter ſeinem

Fleiſch und Blut ſeine Lehre, und unter dem Genuß deſſelben die Befolgung dieſer Lehre verſtehe, iſt gar zu mager und gewiß nicht richtig; denn die Befolgung ſeiner Lehre unterſcheidet Er ſorgfältig vom Genuß ſeines Fleiſches und Bluts; jenes iſt die Folge von dieſem, ſo wie die guten Werke Folgen des wahren Glaubens ſind. Auch die Lehre meiner Kirche, nämlich der reformirten, ſcheint mir das Geheimniß des Abendmahls nicht hinlänglich zu enthüller. In der 79. Frage des Heidelbergiſchen Catechismi, der das Symbol unſerer Kirche iſt, wird gefragt: warum nennt Chriſtus das Brod ſeinen Leib und den Kelch ſein Blut, oder das neue Teſtament in ſeinem Blut, und St. Paulus die Gemeinſchaft des Leibs und Bluts Jeſu Chriſti? und es wird geantwortet:

„Chriſtus redet alſo nicht ohne große Urſache, nämlich: daß er uns nicht allein damit will lehren, daß, gleichwie Brod und Wein das zeitliche Leben erhalten, alſo ſey auch ſein gekreuzigter Leib und vergoſſen Blut die wahre Speiſe und Trank unſerer Seelen zum ewigen Leben, ſondern vielmehr, daß Er uns durch dieß ſichtbare Zeichen und Pfand will verſichern, daß wir ſo wahrhaftig ſeines wahren Leibs und Bluts durch Wirkung des heiligen Geiſtes theilhaftig werden, als wir dieſe heiligen Wahrzeichen mit dem leiblichen Mund zu ſeinem Gedächtniß empfangen, und daß all ſein Leiden ſo gewiß unſer eigen ſey, als hätten wir ſelbſt in unſerer eigenen Perſon alles gelitten und genug gethan.“

Wenn man dieſe Erklärung des heiligen Nachtmahls nach ihrem wahren Sinn betrachtet, ſo begreift man nicht, wie es möglich war, daß die beiden proteſtantiſchen Kirchen miteinander zanken konnten; denn

die evangeliſch-lutheriſchen Theologen haben im Grund den nämlichen Begriff; ſie ſagen, der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti würde in, mit und unter dem Brod und Wein geiſtlicher Weiſe genoſſen; ſobald man alſo keine Verwandlung im Brod und im Wein annimmt, ſo iſt ja dieſer Begriff mit dem der reformirten Kirche ganz einerlei, und der ganze Zwiſt nur ein Wortſtreit über Subtilitäten, wovon keiner etwas verſteht. Die Brüdergemeine iſt hierin am geſcheideſten, ſie glaubt, genießt und vernünftelt nicht.

Mit dem ſymboliſchen Begriff der beiden proteſtantiſchen Kirchen vom heiligen Abendmahl kann ſich jeder gläubige Chriſt beruhigen, denn er enthält nichts Unrichtiges, ob er gleich auch die Sache nicht ganz erſchöpft; dieß iſt ja aber auch nicht nöthig; der geiſtliche Leib und das geiſtliche Blut Chriſti werden ja nicht mit dem Verſtand genoſſen, ſondern mit dem gläubigen und bußfertigen Herzen.

Wenn auch der fromme Katholik glaubt, jetzt nehme er mit der Hoſtie ſeinen Heiland in den Mund und genieße ihn, ſo iſt doch keiner ſo dumm, daß er glaubt, ſein Körper würde dadurch genährt, ſondern jeder weiß, daß dieſer körperliche Genuß doch nur auf ſeine Seele wirke, ſie in der Heiligung ſtärke und veredle; iſt nun auch die Lehre von der Verwandlung der Hoſtie in den wahren Leib und Blut Chriſti eine unrichtige und zu ſinnliche Vorſtellung von der Sache, ſo genießt deßwegen doch der fromme Katholik das Abendmahl zum Segen und zur Stärkung, je nach dem Maß ſeines Glaubens und ſeiner bußfertigen Geſinnung, eben ſo gut wie der Proteſtant.

Wenn ich nun meine eigene Vorſtellung von dieſem hochheiligen Sakrament öffentlich darlegen ſoll,

ſo wiederhole ich meine Bitte, mich nicht zu richten und in Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie iſten und aner aufzuſuchen, mit denen ich etwa übereinſtimmen könnte, ſondern nur auf mein Herz zu ſehen, mit dem ich vor Gott und Menſchen wandle und das heilige Abendmahl genieße.

Chriſtus redet von einem Eſſen und Trinken ſeines Fleiſches und Bluts; Er ſagt, daß derjenige, der dieß thäte, das ewige Leben haben ſolle, und daß Er ihn am jüngſten Tag erwecken wolle. Ein andermal vergleicht er ſich einem Weinſtock und ſeine wahren Verehrer den Reben. So wie nun der Saft aus dem Weinſtock in die Reben übergeht, ſo ſoll auch aus Ihm Kraft zum Wachsthum und zum Leben ausgehen in alle, die an Ihn glauben und ſo an Ihm bleiben, wie eine Rebe unaufhörlich am Weinſtock bleibt. Dieß Bleiben in oder an Ihm beſteht nicht etwa darinnen, daß man getauft iſt und lebenslang dem Namen nach ein Chriſt bleibt, auch nicht bloß darinnen, daß man ſo äußerlich ſeinen Geboten gemäß lebt, in die Kirche geht und jährlich ein paarmal kommunizirt, ſondern vielmehr darinnen, daß man ſich Ihm und ſeinem heiligen Willen auf ewig ganz übergibt, ſich alſo wie die Rebe in den Weinſtock feſt einwurzelt, und dann auch ſo feſt eingewurzelt bleibt, das iſt: im immerwährenden Andenken an Ihn vor Ihm wandelt, alles ſo in ſeiner Gegenwart und mit immerwährendem Sehnen nach Licht und Kraft denkt, redet und thut, und ſo durch den Glauben wie ein Magnet Licht, Leben, Muth und Kraft aus Ihm und aus ſeiner Fülle anzieht. Dieß heißt nun, Saft aus Ihm ziehen, ſo wie die Rebe aus ſeinem Weinſtock Saft zieht; aber das

Eſſen und Trinken ſeines Fleiſches und Bluts geht noch höher und geheimnißvoller zu:

Durch das Leben und Leiden Jeſu Chriſti hat Er ſeine reine Menſchheit bis zur göttlichen Würde hinaufgeadelt; denn es ziemte dem, um deßwillen alle Dinge ſind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte u. ſ. w., darum ſchämet er ſich auch nicht, ſie — (jene Kinder, die wahren Chriſten) — Brüder zu nennen, Hebr. 2, V. 10. 11. Dieſe Worte ſind merkwürdig und voller Geheimniſſe: in Anſehung der Menſchheit Chriſti, ſeiner Seele und ſeines Leibes iſt Er Adams Sohn und alſo aller Menſchen Bruder; aber nachdem Er durch ſein heiliges Leben, und vorzüglich durch ſeinen Kreuzestod und Auferſtehung, ſeine menſchliche Natur vergöttlicht hat, ſo iſt von Natur kein Menſch mehr ſein Bruder, aber ein jeder kann es durch Glauben an Ihn und durch Buße, Bekehrung und Wiedergeburt werden, wenn er geiſtiger Weiſe ſein Fleiſch und Blut ißt und trinkt. Wie geſchieht das aber, und wie geht das zu? —

In Chriſto wohnte — und wohnt noch bis in Ewigkeit die Fülle der Gottheit leibhaftig. Der Vater und ſein Geiſt waren von ſeiner Geburt an durch das ewige Wort, den Logos, mit ſeinem Weſen innig, ewig und unzertrennlich vereinigt. Dieſer Geiſt Gottes wirkte auf die Seele Chriſti, das iſt, auf ſeinen unſterblichen menſchlichen Geiſt, der mit ſeinem innern Lichtskörper innig und ewig vereinigt iſt; dergeſtalt, daß die Pfeile des Verſuchers zur Sünde und alle ſinnlichen Reize matt hinſanken, ohne Ihn zu berühren; dadurch wurde nach und nach ſeine Seele ſo veredelt und von einer Klarheit zur andern

ſo erhöht, daß Er ſich auf dem Berge Thabor ſeinen Jüngern ſo zeigen konnte, wie Er dereinſt nach der Auferſtehung ſeyn würde. Durch ſeinen unſchuldigen Kreuztod und durch ſeine beiſpielloſe Erduldung deſſelben wurde nun ſeine menſchliche Seele — nämlich ſein Geiſt und der innere Lichtskörper, ſo hoch verklärt, daß ſie ſich auch den groben äußern Körper verähnlichen und in einen ſolchen Lichtskörper verwandeln konnte. Dieſe vergöttlichte Menſchheit Chriſti iſt nun die Schechinah, der Thronſitz, in welchem der Vater, der Sohn und der Geiſt wohnen, von hier geht nun der heilige Geiſt vom Vater und Sohn aus, indem Er ſich mit der vergöttlichten Menſchheit Chriſti überkleidet, und ſo wie die Sonnenſtrahlen die Sonnenmaterie, Licht und Wärme durch die ganze Weite auf alle Planeten verbreitet, ſo verbreitet auch der heilige Geiſt die göttlichen Kräfte der Menſchheit Chriſti durch die ganze Menſchheit auf Erden; wo Er nun eine Seele antrifft, die ſich von Ihm bewirken läßt, die verähnlicht er der vergöttlichten Seele Chriſti: das iſt: der Geiſt des Menſchen wird allmählig geheiligt, ſein Verſtand gereinigt, ſeine Vernunft erleuchtet und ſein Wille in den Willen Gottes ganz verſenkt; aber auch der andere Theil der Seele, nämlich der innere Lichtskörper, wird durch den heiligen Geiſt, der, wie ich vorhin ſagte, mit der vergöttlichten Menſchheit Chriſti überkleidet iſt, nach und nach dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich gemacht, ſo daß er ſchon hier zum Auferſtehungskeim, zum ewigen Leben wird. Dieß alles nenne ich nun das E ſ ſ e n des Fleiſches Chriſti und das T r i n k e n ſeines Bluts; und dieß iſt, was unſer Herr Joh. 6, V. 54. und an andern Stellen mehr ſagen will, und

dieß iſt das Abendmahl, das er innerlich mit der glaubigen Seele unaufhörlich feiert.

Ob nun wohl das Abendmahl des Herrn, welches von den verſchiedenen chriſtlichen Religionspartheien öffentlich in der Kirche genoſſen wird, ſich auf jenes innere Abendmahl gründet, ſo iſt es doch bei weitem nicht das nämliche, und die Separatiſten haben ſehr unrecht, wenn ſie ſich mit jenem innern Abendmahl begnügen, und ſich durch das öffentliche, von Chriſto geſtiftete, nicht verunreinigen wollen, weil da auch Unbußfertige und Sünder zugelaſſen werden. Es iſt die weſentliche Pflicht eines jeden Chriſten, von Zeit zu Zeit zum Abendmahl zu gehen — die Frage warum? will ich beantworten.

Wenn der Chriſt fähig wäre, immer im Genuß des innern Abendmahls, in der Gegenwart des Herrn, im Wachen und Beten zu bleiben, ſo wäre vielleicht — das kirchliche Abendmahl nicht nöthig geweſen — vielleicht hätte es dann Chriſtus nicht eingeſetzt; ich ſage aber nur vielleicht — denn wie kann ich wiſſen, was unſer Herr in andern Verhältniſſen würde gethan haben? Nur ſo viel glaube ich behaupten zu können, daß der Genuß des Abendmahls die geſunkenen geiſtlichen Kräfte ſtärke, und uns wieder fähiger mache, in der Gegenwart des Herrn zu bleiben, und ſo aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade nehmen zu können.

Um aber der an mich gethanen Frage, ſo wie ich glaube, volle Genüge zu leiſten, will ich mich nun nach dieſem ziemlich weitläuftigen Vorbericht über die Natur und Beſchaffenheit des heiligen Abendmahls näher erklären:

Chriſtus nahm am letzten Abend ſeines Lebens auf Erden, als Er ſeine Jünger zärtlich von ſeinem be-

vorſtehenden Schickſal unterichtet hatte, das ungeſäuerte Brod, ſo bei dem Oſterlamm gebraucht wurde, brach es, gab es ſeinen Jüngern und ſprach: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für Euch gebrochen wird, ſolches thut zu meinem Gedächtniß, das iſt: zum Andenken an mich. Hernach nahm Er auch den Trinkbecher oder Kelch, füllete ihn mit Wein und ſprach: dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut, ſolches thut, ſo oft Ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Dieſe Worte unſers Herrn enthalten den Schlüſſel zu Allem, was bei dem Abendmahl gedacht werden kann. Daß ſich dieſe ganze Handlung auf die Rede bezog, die Chriſtus ehemals zu ſeinen Jüngern und zu den Juden vom Eſſen ſeines Fleiſchs und vom Trinken ſeines Bluts gehalten hatte, iſt ſichtbar, und jene Worte: wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut u. ſ. w. fielen ſeinen Jüngern gewiß bei dieſer Gelegenheit ein.

Das erſte, was der Herr that, war: er nahm das Brod, dankte und brachs — wofür dankte er hier? Antwort: Für die große und unausſprechliche Gnade der Erlöſung, wodurch der ganzen Menſchheit der Weg zum Leben wieder geöffnet worden iſt; denn für die herrliche Gabe des Brods hatte er ſchon vorher gedankt, dieß Danken iſt auch eine Hauptpflicht des glaubigen Communikanten; indem er ſich dem Tiſch des Herrn naht, ſoll er ſich jene große Erlöſungsgnade recht lebhaft vorſtellen und dem Herrn danken, daß auch er Theil daran hat und daran nehmen darf. Während dem Danken brach der Herr das Brod und theilte es an ſeine Jünger aus. Dieſes Brechen eines einzigen Brods iſt nach meiner Meynung weſentlich bei dem heiligen Abendmahl: denn das einzige Brod, ein großer platter ungeſäuer-

ter Mehlkuchen, iſt hier der Leib Chriſti; dieſen zerbricht er, theilt die Stücke unter ſeine Jünger aus und ſpricht: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib — als wenn er ſagen wollte: jetzt ſeht ihr, was es heißt, mein Fleiſch eſſen, ſo wie dieſes Brod zur Speiſe zubereitet worden, ſo wird auch nun mein Leib durch mein Leiden zur ewigbelebenden Speiſe zubereitet, und ſo wie dieſes Brod gebrochen und in viele Theile getheilt wird, ſo wird auch mein Leib durch mein Leiden, Sterben und Auferſtehen ſo zubereitet, daß meine verklärte Menſchheit, mein geiſtliches Fleiſch und Blut, allen denen, die an mich glauben, Nahrung zum ewigen Leben werden und ſie in meine göttliche Natur verwandeln kann. Durch dieſen Genuß werden alle wahre Glaubige Glieder an meinem Leibe und Geſchwiſter unter einander, ſie werden eines Sinnes und lieben ſich mit ewiger Liebe. —

Geht aber nun bei der Einſegnung des Abendmahls-Brodes eine Veränderung in dem Weſen desſelben vor? Jeder erleuchtete, vernünftige Chriſt wird antworten, nein! das Brod bleibt Brod nach wie vor, aber ſeine Beſtimmung wird durch die Einſegnung groß und erhaben. Nachdem Chriſtus geſprochen hatte: dieß Brod iſt mein Leib, ſo wurde das Brod nicht in ſeinen Leib verwandelt, denn der war ja noch nicht zum geiſtlichen Genuß durch Leiden und Sterben zubereitet worden!!! — Wäre alſo die römiſch-katholiſche Brodverwandlung gegründet, ſo wäre das Abendmahl, welches Chriſtus ſeinen Apoſteln austheilte, weniger kräftig als alle nachfolgenden geweſen; denn der Oſterfladen (Matze), den Chriſtus austheilte, wurde gewiß nicht in ihn ſelbſt verwandelt.

Die Vorſtellung, welche ſich die evangeliſch-lutheriſche Kirche vom Genuß des Abendmahls-Brods oder der Hoſtie macht, däucht mich ungefähr dem Einnehmen einer Medizin mit Waſſer oder Zucker ähnlich zu ſeyn. Die eingeſegnete Hoſtie iſt das Mittel, wodurch der Seele der geiſtliche Genuß des Leibs Chriſti dargeboten wird. Ich habe gegen dieſe Vorſtellung nichts zu erinnern, und ich glaube gern, daß eine Seele, die ſich recht vorbereitet hat, in, mit und unter dem Brod den geiſtlichen Leib des Herrn geiſtlich genießt; und wenn ſich der glaubige Chriſt meiner Kirche recht beſinnt und die oben angeführte Frage und Antwort im Heidelbergiſchen Catechismus recht verſteht, ſo wird er ſeinem lutheriſchen Bruder gern die Hand reichen und ſagen: wir ſind im Weſentlichen eines Sinnes.

Alles, was ich hier vom Brod geſagt habe, gilt auch vom Wein; auch dieſer iſt dazu abgeſondert und eingeſegnet worden, daß er uns das Verſöhnungsblut und deſſen geiſtigen Genuß zur Reinigung und Vergebung der Sünden, wenn wir ihn mit wohlvorbereitetem Herzen genießen, verbürgen ſoll.

Jetzt kommt es alſo nun noch darauf an, zu zeigen, was für ein Unterſchied ſey zwiſchen dem immerwährenden innern Genuß des Leibes und Blutes Chriſti, und dem äußern, oder dem heiligen Abendmahl?

Der innere Genuß des Leibes und des Blutes Chriſti iſt der immer fortwirkende Einfluß des heiligen Geiſtes, der mit der verklärten Menſchheit Chriſti vereinigt iſt und die bekehrte und wiedergeborne Seele damit nährt, veredelt und allmählig in die göttliche Natur verwandelt.

Das heilige Abendmahl aber iſt zwar dieſer nämliche Genuß, allein mit dem Unterſchied, daß er kräftiger und gemeinſchaftlich iſt: da vereinigen ſich viele Menſchen zu dieſem Zweck, ſie bekennen dem Herrn ihre Sünden gemeinſchaftlich, bitten ihn gemeinſchaftlich um Vergebung derſelben, ſie verſöhnen ſich mit ihren Beleidigern und Beleidigten, und bereiten ſich durch eine demuthsvolle anhaltende Betrachtung des verdienſtvollen Leidens und Sterbens Chriſti zum Genuß des heiligen Abendmahls vor; nach dieſer ernſtlichen Vorbereitung und in dieſer Seelenſtimmung geht man nun zum Tiſch des Herrn; die vereinigte Zahl derer, die ſo geſinnt ſind, und ihr gemeinſchaftliches Sehnen nach dem Gnadengenuß wirkt nun im Verhältniß der Menge und der innern Kraft der Sehnſucht auf den Erlöſer, ſo, daß er ſich nun auch in eben dem Verhältniß den gläubigen Communikanten mittheilt; dadurch wird der Glaube gewiſſer und in guten Werken thätiger; die Liebe zum Herrn und die Bruderliebe werden inniger, lebhafter und brünſtiger, und die Kraft zum Guten wird geſtärkt, ſo daß man leichter die Verläugnungen üben, leichter im Kampf gegen den Teufel, die Welt und die Sünde den Sieg davon tragen kann. Endlich dient dann auch der Genuß des heiligen Abendmahls zum äußern öffentlichen Zeugniß, daß man ſich noch zu Chriſto bekennt und zu welcher Religionsparthei man gehört.

Je größer die Anzahl wahrer gläubiger Communikanten iſt, die miteinander das Nachtmahl genießen, deſto kräftiger iſt auch der Genuß eines jeden Einzelnen. Wer über das bisher Geſagte und über dieſen Satz reiflich nachdenkt, der wird ihn faſſen und wahr finden. Daher iſt es auch ſo ſchön und wich-

tig, daß die ganze Brüdergemeine in allen Welttheilen jeden grünen Donnerſtag Abends um 9 Uhr communicirt. Vereinigung ſo vieler Tauſend in und vor dem Herrn gewährt eine Mittheilung des Leibes und Blutes Chriſti, die ohne Beiſpiel und unausſprechlich geſegnet iſt. Wer alſo in einer gewöhnlichen Kirchengemeine das Abendmahl genießt, der wird für ſich im Verhältniß des Grads ſeines Glaubens, ſeiner Heiligung und ſeiner Vorbereitung des Abendmahls-Segens theilhaftig, daher ſoll es kein Chriſt verſäumen, und es iſt wahrlich ein vermeſſener Stolz, wenn ſich jemand des Abendmahls enthält, weil nicht alle, die mit ihm communiciren, wahre Chriſten ſind; wäre er es ſelbſt, ſo würde er nicht urtheilen. Die Unwürdigen thun dem glaubigen Communikanten keinen Schaden, ſondern nur ſich ſelbſt; mit den einzelnen Glaubigen aber, die mit ihm das Abendmahl genießen, vereinigt er ſich im Herrn und empfängt ſeine Gaben im Verhältniß der Anzahl der wahren Chriſten, die es mit ihm genießen. Auch in dieſer Rückſicht iſt es ſündlich, wenn ſich ein wahrer Chriſt des Abendmahls enthält, weil er den frommen Communikanten den Segen ſeines Mitgenuſſes entzieht.

Hier entſtehen aber nun noch zwei Fragen, die ich noch kurz beantworten muß, nämlich:

1) Iſt es recht und dem Sinn **Chriſti** gemäß, wenn der Geiſtliche oder Religionslehrer alle Gemeindsglieder ohne Unterſchied, ſogar auch öffentliche Sünder, die in Schanden und Laſtern leben, zum Abendmahl zuläßt? — Und 2) was für eine Wirkung bringt der Genuß des heiligen Abendmahls in dem Weſen des **unwürdigen** Communikanten hervor?

Auf die erſte Frage antworte ich Folgendes: der

Prediger weiß, daß alle, die das heilige Abendmahl unwürdig genießen, nämlich alle offenbare Sünder und vielleicht noch mehrere, ſich ſelbſt dadurch das öffentliche Gericht zuziehen; weiß alſo auch der Prediger, daß ſolche offenbare Sünder in ſeiner Gemeine ſind und er reicht ihnen doch das Abendmahl, ohne gewiß zu ſeyn, daß ſie ſich gründlich bekehrt haben, ſo macht er ſich jenes Gerichts theilhaftig. Wenn ſich alſo ſolche Leute zum Abendmahl melden, ſo ſoll er ſie ernſtlich ermahnen, wegzubleiben, und wenn ſie dennoch zum Tiſch des Herrn kommen, ihnen das Abendmahl nicht reichen, ſondern ſie ſtehen laſſen. Wollte aber der Prediger keinem das Abendmahl reichen, von dem er nicht wüßte, daß er erweckt wäre, ſo würde er zu weit gehen: denn es können viele innerlich wahre Chriſten ſeyn, die er nicht dafür hält, deren Herz er nicht kennt. Billig ſoll aber ein Prediger den Charakter aller ſeiner Gemeindsglieder kennen.

Die Wirkung, welche das heilige Abendmahl in den unwürdigen Communikanten hat, iſt ſchrecklich: jedesmal, ſo oft ein ſolcher das heilige Abendmahl genießt, bekommt er einen Zeugen mehr, der am großen und ernſten Gerichtstag gegen ihn zeugen wird; er genießt jedesmal den Zorn Gottes anſtatt der ſeligmachenden Gnade Jeſu Chriſti, und ſo häuft er ſich den Zorn auf den Tag des Zorns. So einer kommt mir eben vor als ein Aufrührer, der an dem Tage, wenn ſein Fürſt die Waffen an ſeine treue Solden austheilt, auch kommt, ſich für einen redlichen Unterthanen ſeines Fürſten erklärt, dann auch Waffen nimmt und ſie gegen ſeinen Herrn braucht. Welch ein ſchweres Gericht wird über einen ſolchen Verräther verhängt werden?

Mir kom̃t unſere gegenwärtige Zeit vor wie ein ſchwüler Abend in den Hundstagen: der ganze weſtliche Himmel iſt eine einzige nachtſchwarze Gewitterwolke. In der ganzen Natur iſt alles ſtill, kein erquickendes Lüftchen weht; die Fiſche ſchnappen nach Luft und das Vieh lechzt nach Kühlung. Die Menſchen blicken immer ſchüchtern nach der Gewitterwolke hin und ſchaudern, wenn ſie ſehen, wie ſich die röthlichen Blitze bald da, bald dorthin ſchlängend hinſchleudern, und dann ihr Ohr den furchtbaren Donner von fernher grollen hört. Ein ſolcher Blitz traf vor ein paar Jahren die Stadt Leiden in Holland. Schrecklich war die Verwüſtung: ein Schiff mit Pulver beladen ſprang auf dem Canal in der Stadt in die Luft, viele Häuſer wurden zertrümmert und viele Familien unter dem Schutt begraben.

Ein ſolcher Blitz traf im Sommer den Schwarzenbergiſchen Tanzſaal in Paris; er war an dem Palaſt des Fürſten in den Garten hinein von Brettern aufgeſchlagen und ſo groß, daß 1500 Menſchen Platz darinnen fanden: inwendig war er mit Spiegeln, koſtbaren Hangleuchtern und den ſchönſten Zierrathen geſchmückt, Vorhänge von Muſſelin zierten die Fenſter; auf einmal und unvermuthet zündete ein Licht einen Vorhang an, und in einer Minute war inwendig alles im Brand; ein Augenzeuge ſagte mir, die Flamme hätte ſich durch den ganzen Saal hingezogen wie eine große feurige Schlange, die vornehmen Damen hätten in ihren leichtzündenden Sommerkleidern lichterloh gebrannt, ihr Fleiſch und Blut hätte in den Flammen gekocht und gebraten, kurz der Jammer ſey unbeſchreiblich furchtbar und ſchrecklich geweſen.

Nicht lange nachher, an einem Sonntagvormittag,

als die Leute in der Kirche waren, fing zu Beerfelden auf dem Odenwald auf einmal ein Strohdach an einem einzigen Ort an zu brennen, ohne daß ein Menſch ſagen kann, wie Feuer dahin gekommen war; in wenigen Minuten ſtand der ganze blühende Flecken in den Flammen, mehrere Familien kamen darinnen um, und man ſahe den andern Tag Weiber, welche die traurigen Reſte ihrer Männer und Kinder, Knochen und Glieder aus dem Schutt hervorſuchten und mit blutigen Thränen und himmelanſteigendem Klagegeſchrei in ihre Schürzen ſammelten. Jetzt iſt nun der Noth und der Armuth kein Ende, wie ſoll man aber helfen? allenthalben iſt bitterer Geldmangel, und was etwa noch entbehrt werden könnte, das braucht man höchſt nöthig zu ſinnlichen Luſtbarkeiten.

Und nun noch am 1. September das ſchreckliche Unglück in Eiſenach. Abends um dreiviertel auf 9 Uhr kam ein Transport Pulver von Magdeburg, um nach Frankreich gebracht zu werden; die drei vorderſten, mit Pulver, Kartätſchen und Granaten beladene Wagen entzündeten ſich beinahe mitten in der Stadt mit betäubendem Donner und mit allen damit verbundenen zerſtörenden Wirkungen. In demſelben Augenblick ſtürzten die nächſten Häuſer zu beiden Seiten ein, und andere ſtanden in Flammen. Vierundzwanzig Häuſer liegen in der Aſche, eine größere Anzahl wankt in einem unbewohnbaren Zuſtand, und im dritten Theil der Stadt ſind Fenſter, Thüren und Oefen zertrümmert. Der verzweifelte Gatte ſuchte ſeine Gattin, und Eltern ihre zerſchmetterten oder verſtümmelten Kinder.

Von zwei bis drei Familien iſt nichts übrig, von mehreren, bis auf einzelne Gerettete, alle verſchüttet.

Zwei Freundinnen im Blüthenalter ihres hoffnungsvollen Lebens, im frohen Beiſammenſeyn vereint, die Wonne ihrer Eltern, fanden unter dem Schutt ein gemeinſchaftliches Grab. Braut und Bräutigam ſind auf ewig vereinigt, Schwerverwundete geſtorben, mehrere liegen an ſchweren Verwundungen darnieder und erwarten ihre Auflöſung. Derjenigen, die im erſten Schlag umgekommen, ſind über 50. Merkwürdig iſt die Erhaltung eines jungen Ehepaars: beide ſaßen im dritten Stockwerk des Hauſes auf einem Canapee beiſammen; mit dieſem Stockwerk wurden ſie und ihr Canapee herunter auf die Gaſſe geſchleudert, noch ſaßen ſie auf ihrem Canapee, und beide waren unverſehrt. Sonderbar iſt dieſe göttliche Bewahrung.

Auch der ſchreckliche Bergfall zu Goldau in der Schweiz iſt noch nicht ins Meer der Vergeſſenheit verſunken. Eltern und Geſchwiſter beweinen noch zu Zeiten ihre verſchütteten Lieben; und alle dieſe ſchrecklichen Unglücksfälle ſind in drei bis vier Jahren geſchehen. Und nun der fürchterliche Krieg, der viele Hunderttauſende aus dem Land der Lebendigen in die Ewigkeit geſchleudert und Millionen ins äußerſte Elend geſtürzt hat! Was ſollen uns alle dieſe Weck- und Schreckſtimmen der ſieben Donner ſagen? — Nichts! — ganz und gar nichts! — ſo ſagt der Geiſt unſerer Zeit, der aufgeklärte Philoſoph; daß das Feuer Schießpulver anzündet, Muſſelin und leichte Damenkleider ſchnell und in lichten Flammen verzehrt, daß eine Bergſpitze, die auf einer ſchiefen Thonlage ruht, dann herunter rutſchen müſſe, wenn dieſe Thonlage vom Waſſer aufgelöst wird, das alles iſt ja ganz natürlich, und daß dergleichen Zufälle bei der gegenwärtigen Verfaſſung der Natur und der Menſchheit ſich zuweilen zutragen können, oder gar müſſen, das

iſt begreiflich; ich wüßte aber nicht, daß uns dergleichen Zufälle etwas zu ſagen hätten, u. ſ. w.

Sagt mir, lieben Freunde und Leſer! wie kann bei ſolchen Geſinnungen, die jetzt allenthalben herrſchend ſind, die warnende Stimme Gottes in der Natur Eindruck bei unſern Zeitgenoſſen machen?

Wenn ein Hausvater ſeinem Geſinde den Wecker an der Uhr auf Morgens um zwei Uhr ſtellt, ſo will er, daß es dann aufwachen, aufſtehen und an die Arbeit gehen ſoll; wenn aber nun der gar geſcheide Knecht den Wecker raſſeln hört, und er ſagt dann, das Raſſeln in der Uhr iſt ganz natürlich und in ihrem Bau gegründet, und dann fortſchläft, wird ſein Herr damit zufrieden ſeyn, wenn er Rechenſchaft von ihm fordert? — Unſre aufgeklärten Herren ſagen ja, es gebe keine andere Offenbarung Gottes, als die in der Natur, die Bibel nehmen ſie dafür nicht an. Wenn alſo Gott ſich in der Natur geoffenbaret hat, ſo muß auch alles, was in der Natur geſchieht, Wort Gottes ſeyn, das uns etwas Wichtiges ſagen will. Es kommt alſo nun alles darauf an, daß man die Sprache Gottes in der Natur verſteht, darauf merkt und dann genau beobachtet, was ſie uns ſagt und befiehlt.

Die Unglücksfälle, die von Menſchen verhütet werden können, wie die zu Leiden, zu Paris, zu Beerfelden und zu Eiſenach, kann man nicht unabänderlichen Geſetzen der Natur zuſchreiben, wenn man nicht auch die freien Handlungen der Menſchen der eiſernen Nothwendigkeit zuſchreiben will; dieß kann aber kein Menſch, der noch ſeine vernünftige Beſonnenheit und nicht aus dem Taumelbecher des Zorns Gottes getrunken hat. Jetzt bitte ich, Folgendes wohl zu bemerken: wenn die Millionen Handlungen ſo vieler

Millionen Menſchen, die in ſo mancherlei Rückſichten auf einander, durch einander und in einander wirken, nicht von der göttlichen Vorſehung, aber ohne Zwang geleitet würden, ſo würde des Unglücks, des Streits und der Verwirrung kein Ende ſeyn. Als ſich die vorderen Pulverwagen Eiſenach näherten, ſo bemerkte ein Fuhrmann, daß die Achſe am Wagen rauchte; er ſagte das dem begleitenden Offizier, dieſer aber fuhr ihn mit rauher Stimme an: Fahr zu! und dieſe zwei Worte waren die Urſache des ſchrecklichen Unglücks. Wie viele, ich mag ſagen tägliche Beiſpiele, hat man, daß die Vorſehung ein dem Anſehen nach unvermeidliches Unglück gnädig und wunderbar abgewendet hat? Dort bedurfte es nur eines Menſchen, der dem Offizier ernſtlich die Gefahr vorſtellte, ſo hätte er die Wagen ſtehen laſſen und das Feuer an der Achſe gelöſcht. Die göttliche Vorſehung verhinderte aber das Unglück nicht, es ſollte eine Weckſtimme für Deutſchland ſeyn; und ſo verhält ſich's mit allen Unglücksfällen, auch ſolchen, die durch die lebloſe Natur entſtehen; die Vorſehung hat immer Mittel, ohne wundervolle Dazwiſchenkunft, entweder die Wirkung der Natur zu hindern, oder die Menſchen vor dem Unglück zu warnen und zu retten; wenn es alſo nicht geſchieht, ſo will uns der Herr etwas dadurch ſagen, und was iſt das nun?

Das erſte, was jedem hiebei einfallen muß, iſt, daß jeden ein ſolches Unglück jede Stunde treffen kann: denn der Unglücksfälle ſind ſo viele möglich, daß ſich kein Menſch mit aller Vorſicht dagegen ſicher ſtellen kann, wenn ihn die göttliche Vorſicht nicht ſchützte; daß alſo jeder in dem Augenblick in ſich ſchlagen und zum Sündentilger eilen muß, um ſeine Seele zu retten.

Zweitens: Wenn ſolcher Unglücksfälle viele ſchnell aufeinander folgen, und jeder mit ſolchen herzerſchütternden, Mark und Bein durchdringenden Begebenheiten begleitet iſt, wie wir deren ſeit 20 Jahren her ſo viele erfahren haben, ſo iſt das ein Beweis, daß die Langmuth Gottes endlich ermüdet iſt, und nun die unaufhaltbaren Gerichte Gottes im Anzug ſind. Die Geſchichte aller Zeiten und aller Völker beweist das. Daher iſt es in dieſem Falle die höchſte Zeit, daß man ſich gründlich bekehre und Gnade und Barmherzigkeit bei dem Erlöſer ſuche; und

Drittens iſt die Gefahr ſo viel dringender, wenn man ſieht, daß alle dieſe Warnungen durchaus keinen Eindruck auf das Volk machen, wie das in unſern Zeiten der nicht genug zu beklagende Fall iſt; man liest und hört ſo etwas, ſtaunt und wundert ſich, und dabei bleibt's. Wenn ich alſo vorhin die Zukunft mit einem aufſteigenden, ſchrecklichen Gewitter verglich, ſo habe ich nicht unrecht; die Blitze, die ich ſo eben nach einander beſchrieben habe, ſollen uns andeuten, daß wir uns nach Haus und in Sicherheit begeben müſſen; wenn das nun nicht geſchieht und uns das Donnerwetter auf dem freien Felde ereilt, wehe dann uns!!! — Freilich wird ſich nun wieder der ſtolze Aufklärungs-Philoſoph dorthin ſtellen, die Hände in die Seiten ſtemmen, auf mich herab ſehen und ſagen: was das nun wieder für ein ſchwarzgallichtes, ſchwärmeriſches Geheul iſt! — Auf dem feſten Land iſt ja nun Friede und kein Anſchein von Krieg, wofür iſt denn das ewige Aengſtigen, Drohen und Bußpredigen? —

Höre mich, Kurzſichtiger! wenn du noch Ohren haſt: E s w e h t i r g e n d w o e i n e i n z i g e s L ü f t c h e n, ſ o l a n g d i e ſ e s a u s- u n d e i n g e h t,

kann's Friede bleiben; würde aber die gebietende Hand des Schickſals dieſem Lüftchen den Ein- und Ausgang verſchließen, dann wehe! wehe! wehe! den Abendländern!!! Wer es faſſen mag, der faſſe es — betet für das Lüftchen und daß es ſeinen Ein- und Ausgang noch lange offen behalten möge. Oder betet lieber: Herr, dein Wille geſchehe! aber dann macht euch auch auf Alles gefaßt.

Es haben ſich zu Zeiten gute, fromme Menſchen gewundert, wie es doch möglich ſey, daß der gute, liebende Gott ſo ſchwere Gerichte über einen Ort verhängen könne, der nicht vor andern vorzüglich geſündiget habe, oder laſterhafter ſey, als andere? Ich habe darauf bei Gelegenheit des Bergfalls zu Goldau in der Schweiz in einem der vorigen Stücke geantwortet: man hüte ſich, zu urtheilen; daß ein ſo ſchweres Gericht Eiſenach, Beerfelden, Leiden u. ſ. w. getroffen hat, beweist nicht, daß an dieſen Orten mehr Laſter und weniger Gottesfurcht herrſche, als anderswo, ſondern es beweist, daß die erhabene Vorſehung einen ſolchen Ort für die Zeit am brauchbarſten findet, um ihn zum warnenden Beiſpiel für die ganze umliegende Gegend zu machen. Sagt man, es iſt aber doch hart, einen Ort, der nicht ſchlimmer iſt, wie andere, ſo ganz vorzüglich unglücklich zu machen! ſo antworte ich: wer biſt du, kurzſichtiger Frevler, der du es wagſt, den allliebenden und allweiſen Weltregenten vor deinen Richterſtuhl zu ziehen? — Du Stäubchen in der Waze, du dürres Laubblatt im Sturmwind! — Dereinſt jenſeits wirſt du die großen Buchſtaben in den Tafeln der Vorſehung im Zuſammenhang leſen können, ſo lang warte, hier demüthige dich, wirf dich in den Staub und bete.

Noch eine Bemerkung muß ich hinzufügen: bei einem ſolchen Unglück, wie in Leiden und Eiſenach, ſind diejenigen glücklich, die durch den Schlag des Pulvers im Augenblick todt ſind, wenn ſie anders zum Sterben bereit ſind; und die das nicht ſind, haben doch die Gnade, daß ſie ohne zu leiden hinüber kommen, und daß ſie nicht noch mehr Sünden auf den Tag des Zorns häufen können. Alle andere, die am Leben bleiben und entweder am Körper oder an Gütern, oder an beiden leiden, ſollen ſich dieſe Trübſal zum Beſten dienen laſſen, ſo wird ſie ihnen zur Seligkeit gereichen.

Ich bin gefragt worden, wie man die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes in der Seele des bekehrten Sünders vom Selbſtwirken unterſcheiden könne? Hier folgt die Antwort nach dem Sinn des grauen Mannes: der ſelige Dr. Luther und die Theologen der Kirche, die ſich nach ſeinem Namen nennt, behaupten den freien Willen des Menſchen und die allgemeine Gnade Gottes, das iſt: es liege bloß am Menſchen, wenn er nicht ſelig wird, er könne und müſſe ſeine Seligkeit ſchaffen mit Furcht und Zittern; das könne aber auch jeder, wenn er nur wolle. Dieß kommt auch ganz mit dem Sinn Chriſti und ſeiner Apoſtel und der heiligen Schrift überein.

Dagegen behaupten Calvin, Theodorus, Beza und beſonders die holländiſchen und engliſchen Theologen, daß Gott nur eine beſtimmte Anzahl Menſchen durch ſeinen heiligen Geiſt zur Seligkeit berufen und erwählt habe, die übrigen alle laſſe er ihre eigene Wege gehen; der heilige Geiſt wirke alles in dem Menſchen: Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung und Voll-

endung, und zu dem allem gebe er das Wollen und Vollbringen. Auch dieſe Meinung hat viele Aeußerungen in der heiligen Schrift und die Erfahrung aller wahren Chriſten für ſich: denn wenn ſich jeder begnadigte Sünder, jeder wahrhaft wiedergeborene Chriſt genau und in dem Licht der Wahrheit prüft, ob er etwas zu ſeiner Bekehrung beigetragen und ob er eine einzige Leidenſchaft, eine einzige ſinnliche oder ſündliche Luſt aus eigenem Willen und aus eigener Kraft überwunden habe? — Wird er, wenn er anders tief und redlich geprüft hat, ſagen müſſen: der Herr hat durch ſeinen Geiſt Alles und ich nichts gethan; er wird finden, daß die Vorſehung alles ſo lenkte und in die Lage ſetzte, daß er ſich bekehren mußte; er wird ſich erinnern, daß ſeine herrſchenden Sünden entweder allmählig nachgelaſſen haben, ohne daß er dagegen gekämpft habe, oder wenn er auch kämpfte, daß ſeine eigenen Kräfte nicht hinreichend waren; und wenn er auch plötzlich von einer böſen Leidenſchaft befreit wurde, daß alsdann eine Veranſtaltung der Vorſehung die Veranlaſſung dazu war. Mit einem Wort: der vollendete Chriſt wird am Ziel ſeines Lebens ſagen müſſen: Durch mein eigenes Wirken iſt ganz und gar nichts geſchehen, der Herr hat durch ſeinen Geiſt alles in mir gethan, und dieß muß er fühlen, wenn er nicht wie Jener in ſeinen eigenen Kleidern, ohne das wahre hochzeitliche Kleid, zur Tafel des großen Bräutigams kommen und Gefahr laufen will, verſtoßen zu werden.

Wenn man alſo die Erfahrung richtig ins Auge faßt, ſo kann man ſich nicht entbrechen zu glauben, daß Calvin und Beza und mit ihnen alle reformirten Theologen der niederländiſchen und engliſchen Kirche recht haben; wenn alſo Alles lediglich von

Gottes Erbarmen abhängt, ſo erbarmt er ſich einer großen Menge Menſchen nicht, ſondern er läßt ſie ihren Weg zum ewigen Verderben fortgehen, und diejenigen, deren er ſich erbarmt, können eben ſo wenig Anſpruch auf die Seligkeit machen, als daß jene an ihrer Verdammniß ſchuld ſind; ſie empfangen ſie alſo blos aus unverdienter Gnade, denn die Werke, die ihnen nachfolgen, ſind lediglich Werke des heiligen Geiſtes, ſie waren gleichſam nur die Maſchinen, durch die ſie bewirkt wurden.

In der That und Wahrheit, dieſe Folgeſchlüſſe aus jenen unläugbaren Erfahrungen ſind ſo ſchrecklich und gefährlich, daß man zurückſchaudern muß, und doch ſind jene Erfahrungen richtig, und die Folgeſchlüſſe auch. Was folgt denn nun aus dem Allem? Alle Menſchen müſſen vor der Bekehrung lutheriſch, und nach derſelben, und beſonders gegen das Ende ihrer Laufbahn, reformirt ſeyn. Dieſer Satz ſieht aus als ein Scherz, und wahrlich! in dieſer wichtigen Sache darf man nicht ſcherzen; und doch weiß ſich die menſchliche Vernunft nicht anders herauszuhelfen. Aber wie kommt man nun zur Entſcheidung in dieſem augenſcheinlichen Widerſpruch? — Hierauf will ich nun genugthuend antworten:

Die evangeliſch lutheriſche Lehre vom freien Willen und der allgemeinen Gnade ſteht in geradem Widerſpruch mit dem Begriff von der Gnadenwahl der ehmaligen reformirten Theologen, und doch können beide ſich widerſprechende Sätze aus der Vernunft und Erfahrung bewieſen werden. Wir ſehen alſo hier, daß wir auf der Gränze der menſchlichen Vernunft ſind, über welche hinaus wir uns nicht wagen dürfen: denn nehmen wir den Begriff der lutheriſchen Kirche an, ſo widerſpricht ihm die Er-

fahrung des vollendeten Chriſten, und ſetzt man dieſe Erfahrung feſt, ſo iſt kein Menſch an ſeiner Verdammniß ſchuld, denn Gott hatte ihn nicht erwählt und ſein Geiſt nicht bewirkt. Unſre Pflicht iſt hier, denjenigen Satz aus beiden zu wählen, der für die Menſchheit in der gegenwärtigen Periode unſeres Prüfungs- und Erziehungslebens am wohlthätigſten iſt; hier fällt nun alſofort ins Auge, daß die Lehre der ehemaligen reformirten Theologen durchaus nicht öffentlich gelehrt und gepredigt werden darf: denn die Wirkungen dieſer Predigten ſind gefährlich; bei dem Einen entſteht der Schluß: Bin ich erwählt, ſo wird mich wohl der heilige Geiſt bewirken, ich brauche ja nichts dabei zu thun und kann auch nichts thun; der Andere ängſtet ſich ſchrecklich und denkt: Ach! wenn ich nur wüßte, ob ich auch erwählt bin? Denn bin ich's nicht, ſo bin ich ja in die unendliche Ewigkeit hinein verdammt; und wahre Chriſten oder vielmehr ſolche, die dem Anfang nach erweckt ſind, ſehen dieſe Erweckung als ein Zeichen ihrer Erwählung an und werden ſicher; hieraus folgt nun, daß die Lehre der lutheriſchen Kirche für den großen unbekehrten Haufen die wahre iſt; der Menſch hat wahrlich einen freien Willen, er kann die Wahrheit annehmen und verwerfen; er kann den Zügen der vorbereitenden und den Anſtalten der züchtigenden Gnade widerſtehen und auch folgen. Er kann die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes hindern, aber auch befördern, und wenn er das Alles nicht gethan hat, ſo wird ihm am Ziel ſeines Lebens ſein eigenes Gewiſſen laut genug ſagen: es war deine Schuld, daß du der Stimme deines Gottes und Erlöſers nicht gehorcht haſt, jetzt wirſt du nun dieſe Verſäumniß bis in Ewigkeit bitter beklagen müſſen. Alſo die

nämliche Stimme im Gewiſſen, die dem vollendeten Chriſten ſagt: du biſt ein unnützer Knecht, der Geiſt des Herrn hat alles Gute in dir gewirkt, dein Wollen und dein Vollbringen iſt ſeine Sache und nicht die deinige. Dieſe nämliche Stimme rügt auch im Unbekehrten ſein Nichthalten der Gebote Gottes, und ſo ſcheinbar auch der Widerſpruch iſt, ſo iſt doch beides ewige Wahrheit. Aber wie iſt das möglich?

Die menſchliche Vernunft bekommt alle ihre Begriffe durch die Sinne, durch Hören, Leſen, Sehen, Fühlen, Schmecken und Riechen, ohne dieſe Sinne und ihre Empfindungen weiß ſie nichts, und kann alſo auch ohne ſie keine Schlüſſe machen. Selbſt die Religionswahrheiten erhält der Menſch durch die Sinne, nämlich durch Hören und Leſen. Die evangeliſch-lutheriſche Lehre vom freien Willen und der allgemeinen Gnade entſteht theils aus Begriffen, die die heilige Schrift an die Hand gibt, und theils aus Vorſtellungen, die ſich der geſunde Menſchenverſtand aus ſinnlichen Vorderſätzen gebildet hat. Daher iſt ſie die eigentlich praktiſche Religionslehre, auf welche der Menſch dießſeits der Ewigkeit angewieſen iſt; daher wird ſie auch bei Weitem von den mehreſten Gottesgelehrten der reformirten Kirche angenommen.

Die Lehre der ehemaligen reformirten Theologen hingegen von der unbedingten Gnadenwahl und der gänzlichen Ohnmacht des Menſchen entſteht aus den Erfahrungen erleuchteter Chriſten, folglich liegen die Vorderſätze im Ueberſinnlichen, im göttlichen Element; da aber unſre Vernunft aus überſinnlichen Vorderſätzen im gegenwärtigen Erdenleben keine Schlüſſe folgern kann, ſo nimmt man jene Lehre vom freien Willen und der allgemeinen Gnade nach der Vorſchrift Chriſti und ſeiner Apoſtel zur Lebensregel an,

und reſpektirt dann die Erfahrung vollendeter Chriſten als eine göttliche Wahrheit, deren Folgeſchlüſſe aus dem Ueberſinnlichen ins Sinnliche aber durchaus nicht erlaubt ſind, weil die menſchliche Vernunft blos auf das Sinnliche organiſirt iſt, und alſo auf ungeheure Widerſprüche geräth, wenn ſie aus dem Ueberſinnlichen Schlüſſe folgern will.

Wir haben in der phyſiſchen Natur Materien, die ſich für ſich allein nicht mit einander vereinigen laſſen, nämlich Oel und Waſſer; nun gibt es aber auch Mittel, durch welche man dieſe Vereinigung leicht zu Stand bringt, nämlich durch ſeifenartige Subſtanzen. Eben ſo verhält es ſich auch mit den menſchlichen Begriffen auf der Gränze des Sinnlichen und Ueberſinnlichen; wir ſtoßen da auf unauflösbare Widerſprüche, z. B. vom unendlichen Raum, von der unendlichen Zeit, und daun auch vom freien Willen und von der unbedingten Gnadenwahl, von welchen beiden jetzt die Rede iſt. Es gibt da gewiß auch Mittel, wodurch dieſe ſcheinbaren Widerſprüche in eine einzige lichthelle Wahrheit vereinigt werden können; allein die Kenntniß dieſer Mittel hat uns die ewige Weisheit gewiß aus höchſt wichtigen Urſachen hienieden nicht mittheilen wollen; ob wir ſie dereinſt erkennen werden und können, das ſteht dahin, ich vermuthe es aber. Wer das Alles, was ich hier geſagt habe, vollkommen verſtanden hat, der wird verſchiedene Stellen des Briefs Pauli an die Römer beſſer faſſen können.

Als ich meine Theorie der Geiſterkunde ſchrieb, da fiel es mir nicht von Ferne ein, daß es erweckte

wahre Chriſten geben könnte, die meinen, gewiß heilſamen Zweck verkennen würden: da es auf der einen Seite ſo viele Leute unter dem gemeinen Volk gibt, die ſich ſo gar ſehr vor Geſpenſtern fürchten, ſo wollte ich ihnen beweiſen, daß unter hundert Geiſtererſcheinungen kaum eine einzige wahr, und dieſe auch weder zu ſuchen noch zu fürchten ſeye. Ferner: da es auch verſchiedene und beſonders unter einer gewiſſen Menſchenklaſſe Männer gibt, die mit Heißhunger nach dem Umgang mit Geiſtern lechzen, um von ihnen zu lernen und Geheimniſſe zu erfahren, ſo wollte ich ihnen zeigen, daß man von Geiſtern nicht allein nichts lernen, ſondern an deſſen Stelle häßlich betrogen werden könne. Ferner: da es beſonders ſeit hundert Jahren her ſo viele Propheten und Prophetinnen gibt, die in die nahe Zukunft hinein zu ſehen wähnen, ſo war's mir eine große Angelegenheit, zu zeigen, was von ſolchen Geiſterſehern und Wahrſagern und Wahrſagerinnen zu halten ſey, nämlich ganz und gar nichts, weil es eigentlich nichs mehr und nichts weniger als eine Nervenkrankheit ſey; dieß bewies ich aus meinen vielen Erfahrungen vom thieriſchen Magnetismus und aus andern philoſophiſchen Gründen; und endlich: da wir uns einer Zeit nahen, in welcher der falſche Prophet und das Thier aus dem Abgrund die Menſchen mit vielen lügenhaften Zeichen und Wundern täuſchen und zu verführen ſuchen werden, ſo hatte ich auch die Abſicht zu zeigen, daß es viele verborgene Kräfte in der lebloſen und menſchlichen Natur gebe, die wenige Menſchen kennen und deren Wirkungen gar leicht für göttlich angeſehen werden können, wodurch dann entſetzliches Unheil entſtehen kann.

Ueberhaupt aber, und vornehmlich war mein Haupt-

zweck, dem (nach des ſel. Luthers Ausdruck) großen Haufen von der falſchen Aufklärung zu zeigen, daß es doch gewiß wahr ſey, daß die Seele nach dem Tod fortlebe, und daß ihre große Weisheit durchaus auf falchen Vorderſätzen beruhe. Wer mein Buch aufmerkſam liest, der wird das Alles wahr finden, was ich hier geſagt habe; daß es Freigeiſtern und Neologen ein Dorn in den Augen iſt, weil ſie mit Grund die darinnen erzählten Thatſachen nicht läugnen und mich auch auf keine Weiſe widerlegen können, und daher keinen andern Rath wiſſen, als meiner zu ſpotten, mich verächtlich zu machen und wo ſie können, das Leſen dieſes Buchs zu verhindern, das iſt begreiflich, aber das nicht, daß es wahrhaft fromme, erweckte und im Grund verſtändige und gelehrte Männer gibt, die dieß Buch als höchſt gefährlich erklären, und beſonders junge Leute vor dem Leſen deſſelben warnen, denen es doch ein wahres Verwahrungsmittel gegen den Unglauben und die Gefahren der nahen Zukunft ſeyn würde. Dieſen Männern ſage ich hier frei und öffentlich, daß es ihnen dereinſt ſchwer werden wird, gegen den Stachel zu lecken, dann, wann mir ſo viele junge Zweifler für die Rettung ihrer Seelen durch dieſes Buch danken werden. Daß dieß gewiß geſchehen wird, davon habe ich ſchon verſchiedene ſchriftliche Beweiſe in Händen.

Schrecklich iſt es, wie weit ſchon der giftige Hauch des Drachen ins Heiligthum eingedrungen iſt, ſo daß verehrungswürdige und heilige Männer davon angeweht, dunkel und betäubt ſolche lichthelle Sachen anſehen. Aber bald, bald wird der Drache aus dem Himmel auf die Erde herabgeworfen, dann aber auch wehe denen, die darauf wohnen!

Die ehrwürdigen Baſeler Theologen hab' ich hier nicht im Auge; ich weiß nun das Verhältniß und die Quelle, aus welcher ihr Gutachten gefloſſen iſt und bin mit Ihnen wohl zufrieden.

Dieſes mußte ich vorangehen laſſen, ehe ich folgende Bemerkung meinen lieben Leſern mittheilen konnte. Ich habe in gedachter Theorie der Geiſterkunde durch Erfahrungen bewieſen, daß es Leute gebe, welche Geiſter ſehen können, und zwar da, wo andere nichts ſehen. Gewöhnlich iſt das Täuſchung der Einbildungskraft, ſie wähnen etwas zu ſehen, das nicht exiſtirt; hieher gehören die Phantome, die Herr Nikolai in Berlin ſahe, und die er durch abführende Mittel wegbannte; aber es gibt auch Fälle, wo der Eine wirklich etwas Geiſtiges ſieht, das ein Anderer nicht ſehen kann; der Beweis hievon ſteht 2 Kön. 6. Man leſe das Kapitel ganz. Der König von Syrien gerieth mit dem König von Iſrael in einen Krieg; nun hatte dieſer den Propheten Eliſa bei ſich, der ihm immer die geheimen Anſchläge der Syrer aus göttlichem Eingeben ſagte. Dieß ärgerte den König von Syrien, und er glaubte, es müßte Jemand von ſeinen Leuten mit dem König von Iſrael in gutem Vernehmen ſtehen und ihm ſeine Kriegsplane verrathen; da ihm aber Jemand ſagte, der Prophet Eliſa entdecke ihm alles, ſo ſuchte er ihn in ſeine Hände zu bekommen; er erkundigte ſich alſo, wo ſich der Prophet aufhalte, und da er erfuhr, daß er in dem Städtchen Dothan wäre, ſo ſandte er ein ſtarkes Commando dahin, um den Propheten gefangen zu nehmen und zu ihm zu bringen. Dieſes Commando kam in der Nacht zu Dothan an, als die Thore geſchloſſen waren; die Syrer umringten die Stadt, damit er ihnen nicht entwiſchen konnte, und warteten

bis den Morgen. Als es nun Tag war, ſo ſahe der Bediente des Propheten Eliſa durchs Fenſter und entdeckte mit Schrecken, daß die Syrer die Stadt eingeſchloſſen hatten; flugs ſagte er das mit Angſt ſeinem Herrn. Dieſer aber tröſtete ihn mit den Worten: fürchte dich nicht, denn derer iſt mehr, die bei uns ſind, als derer, die bei ihnen ſind. Dann betete er: Herr, öffne ihm die Augen! Und nun ſahe der Bediente, daß er und ſein Herr mit einer himmliſchen Heerſchaar umgeben war.

Wenn auch uns die Augen geöffnet wären, ſo würden wir ſehen, daß wir ganz mit geiſtigen Weſen umgeben ſind, die uns theils zur Bewahrung dienen, theils aber auch aus göttlichem Zulaſſen uns auf alle Weiſe zur Sünde zu reizen und zu verführen ſuchen. Es iſt alſo gewiß, daß es Leute gibt, die etwas ſehen können, das Andere nicht ſehen: hier öffnete Gott dem Bedienten die innern Augen. Wem ſie aber von Natur geöffnet ſind, der ſieht ſo etwas ohne unmittelbare göttliche Einwirkung; dieß iſt aber kein Beweis, daß auch ſolche Leute vorzüglich von Gott begnadigt ſind; denn ich weiß Beiſpiele genug, daß auch ſchlechte, liederliche und ausſchweifende Leute wirklich Ausſichten ins Geiſterreich und in die nahe Zukunft haben. Dieſe Eigenſchaft iſt vielmehr eine Krankheit der Nerven, als eine göttliche Gnade.

Eine andere, hieher gehörige Bibelſtelle finden wir im Propheten Daniel im Cap. 10, V. 7. Im dritten Jahr der Regierung des Königs Cyrus in Perſien, bei dem ſich Daniel im Schloß Suſan aufhielt, überfiel dieſen Propheten eine ſchwere Traurigkeit, die Schickſale ſeines Volks lagen ihm ſchwer auf dem Herzen; drei Wochen lang faſtete er und trauerte; nun ging er mit einigen Freunden am Fluß Hidekel

ſpazieren; auf einmal ſah er eine furchtbar majeſtätiſche männliche Geſtalt vor ſich, die derjenigen ganz ähnlich war, die auch Johannes in ſeiner Offenbarung Cap. 1. ſah. Daniel ſah dieß Geſicht allein, und die Männer, die bei ihm waren, ſahen es nicht, aber es überfiel ſie ein Schrecken, ſo daß ſie flohen und ſich verkrochen. Das, was Daniel hier ſah, war keine Täuſchung; Er ſah in der That einen Engel, wie aus dem Verfolg erhellt. Er war ein Prophet, dem der innere Sinn geöffnet war, eben weil ihn Gott zum Propheten zubereitet hatte, ſeine Begleiter aber hatten dieſe Eigenſchaft nicht, darum ſahen ſie auch nichts. Endlich kommt auch noch etwas Aehnliches bei der Bekehrung Pauli vor, Ap. Geſch. 9. In der Nähe von Damaskus überfiel ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und eine Stimme redete ihn an u. ſ. w., die Männer aber, die bei ihm waren, hörten eine Stimme und ſahen niemand. Hier ſind alſo drei bibliſche Zeugniſſe, daß es Leute gibt, die ohne Täuſchung wirklich Geiſter ſehen können und andere nicht. Dieß muß alſo wahre Chriſten, die an die Bibel glauben, überzeugen, daß meine Aeußerungen über dieſen Punkt in meiner Theorie der Geiſterkunde in der heiligen Schrift gegründet ſind. Ich habe auch in gedachtem Buch der ſonderbaren Erſcheinung gedacht, daß ein Menſch bei ſeinem Leben an einem entfernten Ort erſcheinen kann, und auch wahre und ſehr merkwürdige Beiſpiele davon angeführt; dieſer gibt es ſo viele unzweifelbare, daß gar keine Einwendung dagegen ſtattfindet. Noch vorm Jahr erzählte mir ein großer Gelehrter und in einem anſehnlichen Amt ſtehender Mann, NB. der auch unter die Klaſſe der Philoſophen gehört, daß ihm an einem Morgen

ein entfernter Freund in Schlafkappe und Schlafrock erſchienen ſey und ihm geſagt habe: Freund! ich ſterbe, wenn Sie meine Stelle bekommen, ſo ſorgen Sie für meine Frau und Kinder; einige Tage nachher bekam er Briefe von dorther, die ihm den Tod ſeines Freundes, der etwas ſpäter als die Erſcheinung erfolgt war, ankündigten. Dieſer Mann zeigte mir nun die Briefe, die er mit einem andern Freund über dieſen gewechſelt hatte. Dieſe Geſchichte iſt alſo ſchlechterdings keinem Zweifel unterworfen. Fragt man mich: aber wozu ſoll das Alles dienen? ſo antworte ich: man beſtrebt ſich ja auf alle Weiſe, die Erſcheinungen in der Körperwelt zu unterſuchen, und das iſt auch recht und löblich; aber warum will man dann die Erſcheinungen in der viel wichtigern Geiſterwelt nicht auch unterſuchen? — Daß es der Philoſoph nach der Mode nicht leiden kann, iſt natürlich, aber daß der Chriſt ſich hier auf ſeine Seite ſchlägt, das iſt nicht natürlich, deſſen ſoll er ſich billig ſchämen. Fürchtet er Aberglauben, ſo iſt ja mein Buch deßwegen geſchrieben, um den Aberglauben zu verhüten; oder glaubt er, die Kinder möchten ſich wieder vor Geſpenſtern fürchten, ſo antworte ich das Nämliche: denn wer das glaubt, was ich geſchrieben habe, der braucht ſich nicht zu fürchten, und wer es nicht glaubt, und ſieht da hernach etwas der Art, der fürchtet ſich dann deſto mehr.

Vielen, wo nicht allen meinen Leſern, iſt der berühmte blinde Pfeffel zu Colmar im obern Elſaß bekannt. Seine Fabeln gehören unter die beſten, die jemals ein Menſch gedichtet hat. Er war ſeit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mein vertrauter Freund und ein durchaus edler, gutmüthiger und ſehr rechtſchaffener Mann. Die ganze gelehrte

Welt, in ſofern ſie ihn kannte, ſchätzte und liebte ihn. Im Frühjahr 1809 gerieth er auf ſein Krankenlager, von dem er nicht wieder aufſtand. Ein ſehr geſchätzter und gelehrter Theologe beſuchte ihn nicht lange vor ſeinem Hinſcheiden, und um ihn zu prüfen, wie es mit ſeiner Hoffnung zur Seligkeit ſtünde, hielt er ihm ſein ganzes wohlthätiges Leben vor und wie viel Gutes er in der Welt geſtiftet hätte. Hierauf bezeugte Pfeffel, daß er auf das alles ſeine Hoffnung zur Seligkeit nicht gründe, ſondern daß er allein durch das Verdienſt Jeſu Chriſti und ſeine Verſöhnungs-Anſtalten ſelig zu werden hoffe. Dieſen Grund ſeiner Seligkeit äußerte er oft gegen die Seinigen und diejenigen, die ihn beſuchten. Dieß Zeugniß erzählte mir obengedachter Theologe ſelbſt, auch der Sekretär des ſeligen Pfeffel ſchrieb mir das nämliche in dem Brief, worinnen er mir ſeinen ſeligen Heimgang ankündigte.

Nun muß ich noch meine lieben Leſer mit einer Sache bekannt machen, die mir und vielleicht vielen äußerſt wichtig iſt. In Conſtanz am Bodenſee lebt ein ächt frommer und gelehrter Mann, Herr Sulzer, Doktor der Rechte, Profeſſor der Philoſophie, der Weltgeſchichte und der allgemeinen Wiſſenſchaftskunde; er iſt römiſch-katholiſch, äußerſt menſchenliebend, edel und rechtſchaffen. Dieſer Mann beſucht zu Zeiten die chriſtlichen Freunde in der Schweiz, die ihn alle von ganzem Herzen lieben und wegen ſeiner ungeheuchelten Frömmigkeit hochſchätzen; er liebt ſie dagegen auch von ganzer Seele, aber er bedauert ſie von Herzen, daß ſie nicht katholiſch ſind und es auch nicht werden wollen, denn er glaubt wirklich, daß

außer ſeiner Kirche keine Seligkeit zu hoffen ſey. Da er nun dieſe Freunde nicht bekehren kann, ſo wendete er ſich an mich und glaubt, wenn er mich überzeugt hätte, ſo werde ich hernach viele zur römiſchen Kirche bekehren können; in dieſer Abſicht fing er ſchon vor vier Jahren eine Correſpondenz mit mir an, in welcher wir einige Briefe miteinander wechſelten. Nun glaubte er aber, es wäre beſſer, wenn wir öffentlich vor dem Publikum unſre Sache ausmachten; ich war damit zufrieden, und dem zufolge iſt nun folgendes Werk im Druck erſchienen: Wahrheit in Liebe, in Briefen über Katholicismus und Proteſtantismus an den Herrn Dr. Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, Großherzoglich badiſchen geheimen Hofrath, wie auch an andere proteſtantiſch-chriſtliche Brüder und Freunde, von Johann Anton Sulzer, Dr. der Rechte, Lehrer der praktiſchen Philoſophie, Weltgeſchichte und allgemeinen Wiſſenſchaftskunde am Großherzoglichen Lyceo zu Conſtanz. Mit Genehmigung beider Cenſuren. Conſtanz und Freiburg im Breisgau auf Koſten des Verfaſſers; in Commiſſion bei den Buchhändlern Xaver Forſter in Conſtanz und Alois Wagner in Freiburg, 1810.

Dieß Buch iſt ſchön und mit vieler Schonung geſchrieben; ich werde nun dieſen Herbſt und Winter ebenfalls ſehr ſchonend und liebevoll antworten, und ich hoffe, daß meine Leſer dieſe meine neue Arbeit, ſo der Herr will und ich lebe, im nächſten Frühjahre werden leſen können. Meine Freunde dürfen nicht ſorgen, ob ich dem mir in der That ſehr lieben Manne gewachſen ſeyn werde — ſie können verſichert ſeyn, daß ich in unſerer evangeliſch-proteſtantiſchen Religion ſo gegründet bin, und daß ich auch die römiſch-katholiſche ſo genau kenne, und in der Kirchengeſchichte

ſo bewandert bin, daß ich hoffe, auch die gelehrteſten Männer meiner Confeſſion werden mit mir zufrieden ſeyn. Indeſſen iſt denn doch die Erſcheinung dieſer beiden Bücher eine merkwürdige und bedeutende Sache, beſonders in der gegenwärtigen Zeit, und ich habe große Urſache, in tiefer Demuth den Herrn unabläſſig anzurufen, daß er mich mit ſeinem heiligen Geiſt erleuchten und meinen Ideengang ſo leiten möge, wie er am beſten und wirkſamſten zur gründlichen Ueberzeugung führen kann. Betet für mich, meine Freunde, die Sache iſt wichtiger, als ſie ſcheint. Meine Kenntniſſe würden nicht hinreichen, wenn ſie nicht mit Kraft und Leben und richtig vorgetragen werden, und dazu iſt Licht von oben nöthig.

Ich halte es für Pflicht, das chriſtliche Wochenblatt, welches bisher in Breslau mit Kreuzer'ſchen Schriften gedruckt worden, dringend zu empfehlen; es iſt eine der ſchönſten und leſenswürdigſten Erbauungsſchriften, die ich kenne, auch Freund Raw in Nürnberg wird dieſe Schrift in billigem Preis verſchaffen können.

Auch die chriſtliche Zeitſchrift für Chriſten vom Herrn Geheimenrath Hilmer, die in der Raw'ſchen Buchhandlung zu Nürnberg herauskommt, empfehle ich nochmals angelegentlich. Wir bedürfen jetzt in dieſen ſchweren und bedenklichen Zeiten mancherlei Stärkungs- und Aufmunterungsmittel, die uns antreiben, auf dem bezauberten Boden, den wir jetzt durchpilgern müſſen, nicht irre zu gehen und nicht einzuſchlafen. Der Herr lehre, führe, tröſte, heilige und vollende Alle, die ſeine Erſcheinung lieb haben. Amen!

Vierundzwanzigſtes Stück.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden. Was ſieheſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfſt du ſagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und ſiehe, ein Balken iſt in deinem Auge. Du Heuchler! ziehe am erſten den Balken aus deinem Auge, darnach beſiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt. Matth. 7. v. 1–5.

Der mit Recht wegen ſeiner Weisheit und Frömmigkeit allgemein bekannte und berühmte Fürſt, mein großer Gönner und Wohlthäter, der Großherzog Karl Friedrich von Baden, ging am 10ten Juni dieſes 1811ten Jahrs in die Wohnungen der Seligen über. Er hat gelebt 82 Jahr und 7 Monat, und regiert 63 Jahr. Mit dieſem Zeitpunkt geht eine neue Epoche meiner Lebensgeſchichte an, deren Leitung ich meinem himmliſchen Führer lediglich überlaſſe.

Ernſt Uriel von Oſtenheim an alle Erweckten der ganzen Chriſtenheit, im großen Namen deſſen, der da war, der da iſt und der da kommt.

Höret mich alle, die ihr erweckt ſeyd und den großen Namen deſſen, der für euch geſtorben iſt, als

den einzigen Grund euerer Seligkeit betrachtet und angenommen habt; hört mich! ach, daß meine Stimme wie ein lebendiges Wort Gottes Mark und Bein durchdringen, wie eine Feuerflamme Leib, Seel und Geiſt durchglühen und die tiefeingewurzelte Unart ausbrennen möge, die der ſo äußerſt wichtige Gegenſtand meines gegenwärtigen Sendſchreibens an euch iſt.

Bei jeder Erweckung einer Seele liegt irgend eine Veranlaſſung zum Grund: die Erziehung war entweder chriſtlich und wirkſam auf die Seele eines Kindes, oder das Leſen irgend eines erbaulichen Buchs oder einer Stelle in demſelben, oder das Zureden eines wahren Chriſten gaben dem Herzen eine kräftige Anregung, von nun an ſich zu bekehren und hinfüro dem Evangelium Jeſu Chriſti würdig zu wandeln, auch hat man wohl Beiſpiele, daß Menſchen durch äußere merkwürdige Vorfälle gründlich bekehrt worden ſind.

Wenn die Erweckung gründlich, ernſtlich und beharrlich iſt, ſo fängt nun der heilige Geiſt ſein Gnadenwerk in der Seele an; er führt ſie, aber ohne Zwang ihres freien Willens, durch viele Leiden, Verläugnungen und Abtödtung aller fleiſchlichen Lüſte, ihrem ewigen Urſprung immer näher; ſie wird dann immer willenloſer, immer gelaſſener in den göttlichen Willen, bis ſie endlich ihre Kleider hell gemacht hat im Blut des Lammes, und durch die heiligende Gnade eine neue Kreatur geworden iſt.

Auf dieſem Heiligungswege bedient ſich der heilige Geiſt auch mancherlei äußerer Mittel, die aber gar oft ſchrecklich gemißbraucht werden und die erweckten Seelen wieder dem ernſten göttlichen Gericht überliefern, und dieß iſt der wichtige Gegenſtand meines gegenwärtigen Schreibens an Euch.

Ein ſolches Mittel ſind die gewöhnlichen Erbauungsſtunden: wenn nämlich verſchiedene erweckte Seelen zu gewiſſen Zeiten zuſammen kommen, um ſich unter einander durch Singen, Beten, Leſen und Unterredung zu erbauen. Viele gute Seelen hängen mit außerordentlicher Begierde an dieſem Mittel und ſehen es als eine faſt unentbehrliche Sache an; allein es ſind ſo große Gefahren damit verknüpft, daß der Nutzen dieſer geſellſchaftlichen Verbindung oft zweifelhaft wird: denn erſtlich entſteht unter ihren Gliedern eine ausſchließende Bruderliebe; wer an dem nämlichen Ort, oder in der Nähe wohnt und nicht an der Erbauungsſtunde Theil nimmt, der wird von vielen nicht für voll angeſehen, man hält ihn noch nicht für recht aufrichtig in ſeinem Chriſtenthum. Wenn aber einer ſchon der Geſellſchaft beigewohnt hat und ſie hernach verläßt, den ſieht man eben ſo an, als wenn er die Hand an den Pflug gelegt habe und wieder zurück ſähe; und doch iſt der, der die Erbauungsſtunde verläßt, oft redlicher und richtiger in ſeinem Chriſtenthum, als die ganze Geſellſchaft, denn es gibt ſolche Geſellſchaften, in denen man über andere wahre und rechtſchaffene Chriſten lieblos urtheilt, weil ſie in dieſer oder jener Nebenſache nicht übereinſtimmend denken; da dieſes nun eine nie genug erkannte ſchwere Sünde iſt, ſo zieht ſich der wahre Chriſt zurück, ſobald ſeine liebevolle Erinnerungen nicht angenommen oder gar übel genommen werden. Nun erlöſcht die Liebe zu ihm, und man ſagt oder denkt, er ſey wieder zur Welt zurückgekehrt. Lieben Brüder und Schweſtern! jetzt erinnert euch nur der Worte unſeres Herrn: richtet nicht, denn ſo wie ihr andere richtet, ſo werdet ihr auch gerichtet werden, mit dem Maß, womit ihr andere meſſet, wird man euch auch meſſen. Denkt an

das Splitter=Ausziehen nicht, bis ihr eures Balken los ſeyd. Sobald ihr nur in Gedanken, mit Beiſtimmen oder Ueberzeugung, Fehler an euerm Bruder oder an irgend einem Menſchen entdeckt, ſo wendet alſofort euren Blick auf euch ſelbſt, und prüft euch genau, ob ihr nicht den nämlichen, oder noch größere Fehler an euch habt, und dieß wird gewiß der Fall ſeyn, wenn ihr anders vom heiligen Geiſt erleuchtete Augen empfangen habt; dann ſchlagt an eure Bruſt und ruft aus der Tiefe hinauf: Herr, ſey mir Sünder gnädig! Fühlt ihr aber Freude in euch, daß ihr den Fehler nicht habt und alſo glaubt beſſer zu ſeyn, ſo habt ihr die Blindheit der Phariſäer und fallt dem Gericht anheim, wo ihr genau dem Urtheil gemäß gerichtet werdet, das ihr über euern Bruder gefällt habt; das iſt: ihr werdet keinen Theil an der Verſöhnung durch Chriſtum mit Gott haben, ſondern die Strafe leiden müſſen, welche jene Sünde verdient, die ihr an eurem Bruder gefunden habt, wenn ihr nicht ſchleunig Buße thut und dem Beiſpiel jenes Zöllners folgt. Ach, denkt ernſtlich dieſer gewiſſen und ewigen Wahrheit nach; es iſt ſchrecklich, daß faſt alle, auch viele der beſten Chriſten, von dieſem Uebel nicht frei ſind.

Eine andere traurige Folge der Erbauungsſtunden iſt die, daß ſich jedes Mitglied gern als ein weitgeförderter Chriſt und ſeine Kenntniſſe und Erfahrungen zeigen will; nun weiß man aber ſehr wohl, daß man ſich geradezu nicht ſelber loben darf, ſondern daß man den für den beſten Chriſten hält, der den höchſten Grad der Demuth zeigt; man erklärt ſich alſo ſelbſt und öffentlich für den größten Sünder, ungeachtet man dieß im Innern weder fühlt noch glaubt; würde das ein Anderer ſagen, ſo würde ſich der bittre

Quell bald zeigen. Wird über Erfahrungen und Bibelkenntniſſe geſprochen, ſo will jeder doch gerne zeigen, daß er auch etwas weiß, und wer nun wirklich buchſtäbliche Kenntniſſe und Beredtſamkeit hat, der glänzt in ſolchen Verſammlungen; ob er aber auch vor Gott und ſeinen Engeln glänze, das iſt eine ganz andere Frage. Lieben Brüder und Schweſtern! denkt nicht, daß ich gegen die Erbauungsſtunden eingenommen bin; o ich erkenne ihren Nutzen ſehr wohl, aber eben deßwegen warne ich vor den Mißbräuchen und Fallſtricken, die da Satan am feinſten und liſtigſten anlegt.

Wenn eine ſolche Erbauungsſtunde rechter Art und nützlich ſeyn ſoll, ſo muß ein Mann an der Spitze ſtehen, der nicht allein ein wahrer Chriſt, ſondern er muß auch die reine buchſtäbliche Erkenntniß des Worts Gottes haben, er muß die Bibel nach ihrer Grundſprache kennen, ohne deswegen durchaus Griechiſch und Hebräiſch verſtehen zu müſſen, damit er keinen falſchen und ſchwärmeriſchen Sinn hineinlege, der dann bei der ganzen Geſellſchaft Eingang findet und ſie zur Secte bildet, die dann alle andere Geſellſchaften und einzelne Chriſten, die nicht in allen Nebenſachen mit ihr gleichförmig denken, nicht für rechtgläubig hält. Ich bitte euch, einmal darüber nachzudenken, — wie wenn der Herr plötzlich erſchiene und ſeine Engel die Muſterung vornähmen, wie würde es dann ſolchen unbefugten Splitterrichtern gehen? Wie oft hab' ich erfahren, daß in ſolchen Gemeinden, wo wirklich fromme und erleuchtete Prediger ſtehen, ſich dennoch Geſellſchaften bilden, die Erbauungsſtunden halten, welches ich auch keineswegs mißbilligen will, aber das iſt dann abſcheulich, wenn der Wortführer in einer ſolchen Erbauungsſtunde den Predi-

ger und ſeine Predigten kritiſirt, und ſo die Gemüther gegen ihren rechtmäßigen Lehrer einnimmt; dagegen iſt es ſehr gut, wenn da die Predigten wiederholt und nützlich angewendet werden. Iſt der Prediger ein Neologe nach der Mode, ſo enthält man ſich alles Urtheils über ihn, dieß überläßt man dem Herrn; dann lieſet man eine Predigt von einem erbaulichen Schriftſteller, oder ſonſt etwas aus einem erbaulichen, rein evangeliſchen Buch; man ſingt einige Verſe, betet und geht dann gerechtfertigt nach Haus. Je weniger die Mitglieder der Geſellſchaft ſprechen, ſondern vielmehr die Anwendung des Vorgetragenen in der Stille auf ſich ſelbſt machen, deſto größer iſt der Segen von dieſer Anſtalt.

Ein anderes ſehr wirkſames Mittel, deſſen ſich der heilige Geiſt zur Erweckung, Bekehrung und Führung bedient, ſind vorzüglich erleuchtete Seelen, die der Herr mit großen Talenten zu reden und zu ſchreiben begnadigt, und ſie auch zu Werkzeugen in ſeinem Dienſt geheiligt hat. Durch dieſe werden viele Seelen erweckt und zur wahren Buße und Bekehrung geleitet; allein hier entſteht alſofort der traurige Fehler, daß ſich ſolche anfangende Seelen im Werkzeug verbilden, der Mann oder die Frau, durch deren Dienſt ſie erweckt worden, wird ihnen nun Urbild und Muſter der Heiligkeit, anſtatt daß es Jeſus Chriſtus allein ſeyn ſollte. Freilich geſteht man ſich dieß ſelbſt nicht, aber wenn man den Grund des Herzens unparteiiſch prüft, ſo wird man bald finden, daß man das Werkzeug inniger und mehr liebt als den Meiſter. Es iſt ſogar häufig der Fall, daß man ſeine äußere Mienen und Gebräuche nachahmt: der große reformirte Theologe Friederich Adolph Lampe war Profeſſor in Bremen und in Utrecht, dieſer hinkte

ein wenig und faſt alle Theologen, die er bildete, hinkten; dieß iſt Thatſache. Der ſelige, ich möchte ſagen heilige Gerhard Ter-Steegen, war ein kränklicher Mann; die Aerzte hatten ihm angerathen, zur Stärkung ſeines Magens Pontack zu trinken, aber nun tranken auch ſeine Freunde Pontack. Seine Art zu lächeln, Freunde zu bewillkommen, die Hand zu drücken, wurde von ſeinen Verehrern angenommen; ihm war das alles anſtändig und natürlich, aber bei allen andern zurückſtoßende Affectation. Der Graf von Zinzendorf war ein ſehr frommer, edler Mann, ein großes Werkzeug in der Hand des Herrn: ſeine freundliche Miene, ſeine Art, ſich auszudrücken, war natürlich und ſtund ihm wohl an; aber wir wiſſen auch alle, wie ſehr die Nachahmung ſeines Aeußeren der lieben Brüdergemeine geſchadet hat. An und für ſich ſelbſt liegt nichts Sündliches in der Sache, aber die Welt ſpottet darüber, und das wahre innere Chriſtenthum wird dadurch verläſtert, und bei andern frommen Seelen entſteht ein Eckel, der der Bruderliebe ſchadet. Der Hauptfehler aber, den ich hier im Auge habe, iſt der ſchreckliche und höchſt gefährliche Sectengeiſt, der ſich bei ſolchen Anhängern irgend eines vorzüglichen Werkzeugs des Herrn einſchleicht: immer halten die Anhänger des Einen die Anhänger des Andern nicht für recht ächte Chriſten; ſie richten und tadeln einander, und fallen dadurch in das furchtbare Gericht des Herrn. Er ſagt: an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen! — Ich bitte euch um Gottes Barmherzigkeit willen, laßt euch doch den Namen Ter-Steegianer oder Herrnhuter, oder Myſtiker nicht trennen! — die Frage iſt nur: glaubſt du an den Herrn Jeſum Chriſtum? und iſt dein Glaube

fruchtbar in guten Werken? Findeſt du das, lieber Bruder und liebe Schweſter! ſo laß den fatalen Sectennamen die Bruderliebe nicht hindern. Die Ausdrücke: Chriſtus für uns und Chriſtus in uns, laſſet doch nicht mehr das Schiboleth und Trennungszeichen zwiſchen Secte und Secte ſeyn; bedenkt nur, daß Chriſtus in uns, ohne Chriſtum für uns, nicht gedacht werden kann, und daß Chriſtus für uns, ohne Chriſtum in uns, wieder eine bloße Täuſchung iſt. Sagt mir doch, meine Lieben! worüber wird nun geſtritten? wahrlich! um einen bloßen Schatten: Chriſtus für uns muß doch wahrlich! vorangehen — ohne wahren Glauben an Jeſum Chriſtum, als den eingebornen Sohn Gottes und Welterlöſer, durch deſſen blutiges Verdienſt wir allein ſelig werden, läßt ſich doch wahrhaftig kein Chriſtus in uns, das iſt: keine Verwandlung des eigenen verdorbenen Charakters in den Charakter Chriſti denken. Der Unterſchied beſteht alſo bloß darinnen: die ächt evangeliſch-proteſtantiſchen Chriſten und die Brüdergemeine predigen das Wort vom Kreuz nach dem Beiſpiel der Apoſtel und erſten Chriſten; die Myſtiker unterſtellen das alles und ſagen Ja und Amen dazu; ſie ſagen, das verſteht ſich von ſelbſt; dann aber lehren ſie, wie nun auch Chriſtus in uns wirkſam werden und wie wir durch den Glauben an Jeſum Chriſtum die Heiligung erlangen müſſen. Jetzt ſage mir nun einer, gibt es hier einen Grund, ſich zu trennen und kalt gegen einander zu ſeyn? — Wenn ein Herr zwei Diener hat, deren der Eine die abgewichenen Knechte und Mägde, die gegen ihren Herrn eingenommen ſind, wieder zur Liebe, zum Glauben und Vertrauen zu bringen ſucht, der Andere aber dieſe wieder zu ihrem Herrn Zurückkehrende unterrichtet,

was ſie zu thun haben, um dem Herrn auch ernſtlich und treu zu dienen und ihm recht wohlgefällig zu werden: haben nun beide Urſache, kalt gegen einander zu ſeyn und ſich unter einander zu tadeln? und eben ſo verhalten ſich die evangeliſchen Verſöhnungslehren und die wahre reine Myſtik gegen einander. Beide ſind in dieſer Vorbereitungszeit zum Reiche Gottes unentbehrlich und arbeiten einander in die Hände, welches aber durch den unſeligen Sectengeiſt gänzlich gehindert wird.

Das dritte Mittel, deſſen ſich der heilige Geiſt zur Förderung im Chriſtenthum bedient, ſind die Bücher oder Schriften mehr oder weniger erleuchteter Seelen. Hier verhält es ſich nun eben ſo wie mit den Werkzeugen, in die man ſich ſo leicht verbildet, wie ich ſo eben geſagt habe. Man findet ein Buch, der Inhalt fällt auf, er legitimirt ſich an den mehr oder weniger reinen Ueberzeugungen des Verſtandes; jetzt wird dieß Buch der Seelen Leitſtern. Anſtatt nach dem Wort Gottes zu prüfen, accommodirt man die Bibel nach einem ſolchen Buch, und nun ſucht man alle Bücher, die mit jenem übereinſtimmen, auf, lieſt ſie, und bekommt nun eine einſeitige Ueberzeugung von vielen Dingen, die entweder ganz falſch, oder doch bloße Nebenſachen ſind. Sind nun ſolche Bücher bloß praktiſch, ſo daß ſie ſich bloß auf das Eine, das Noth iſt, beziehen, ſo macht das Leſen derſelben keine Störung, und kein Sectengeiſt findet ſtatt; aber wenn ſie große theoſophiſche Geheimniſſe entdecken oder Weiſſagungen enthalten, wie z. B. Jakob Böhm, die Jeanne Leade, Antoinette Bourignon, Bromley, Portage u. dergl., ſo werden erweckte Seelen gar oft lüſtern darnach, ſie vertiefen ſich in ſolche Sachen, und verſäumen wieder das Eine Nothwendige, den

Fortgang in der Heiligung durch den Geiſt Jeſu Chriſti, zugleich ſchleicht der Sectengeiſt wieder ein, und wer nicht mit ihnen in ſolchen Dingen übereinſtimmt, den hält man nicht für einen ächten Chriſten. Die Schriften oben benannter heiliger Seelen haben ihren großen Nutzen und innern Werth, aber man muß ihren Inhalt nie zur Hauptſache machen, dieſe iſt und bleibt immer das wahre praktiſche Chriſtenthum, und jene Schriften dienen dann nebenher zur Vermehrung der Erkenntniß; ſie ſind äußere Erleuchtungsmittel, deren ſich der heilige Geiſt bei ſolchen Seelen bedient, die ſie brauchen können, für andere ſind ſie nicht. Wer den wahren Geiſt der Prüfung nicht hat, die immer nach dem klaren Sinn der heiligen Schrift geſchehen muß, der thut wohl, wenn er ſie gar nicht lieſt.

Aber nun, wer Ohren hat zu hören, der höre! Ich habe die vornehmſten Quellen der traurigen und höchſt unſeligen Trennung und Zerſplitterung der Gemeine des Herrn, des geiſtlichen Leibes Chriſti, die durchgehends allenthalben herrſcht, gezeigt. O es iſt ſchrecklich! wo man hinkommt, da findet man Erweckte, aber immer eine Geſellſchaft gegen die andere, und eine Seele gegen die andere eingenommen. Die Liebe, dieß Band der Vollkommenheit, hat überall Brüche. Wo man mit erweckten Seelen in ein Geſpräch kommt, da hört man liebloſe Urtheile über andere, und dieſe gar oft von den frömmſten und am weiteſten geförderten Seelen; es fällt ihnen nicht ein, was Chriſtus Matth. 7, V. 1—5. vom Richten, Meſſen und Splitterausziehen ſagt. Wenn du über jemand ein nachtheiliges Urtheil fällſt, auch dann, wenn es wahr iſt, ohne daß dich eine Pflicht dazu auffordert, die Wahrheit zu ſagen, aber auch dann darfſt du nicht mehr ſagen,

als die Pflicht erfordert, ſo wirſt du in dem Augenblick verantwortlich für alle deine Sünden: denn wie viel hat dir der Herr verziehen, als du Vergebung deiner Sünden erhielteſt, und du wageſt es, deinen Mitknecht zu richten und über ihn zu urtheilen? Denke doch an den Knecht, dem der Herr ſeine ganze Schuld geſchenkt hatte, und der ſeinen Mitknecht hernach um einer Kleinigkeit willen ſchlug!

Ihr dürft nie von jemand etwas ſagen, das ihr ihm nicht ſelbſt ins Geſicht zu ſagen wagen möchtet; ſogar darf man einem Bruder oder Schweſter unter vier Augen weit mehr ſagen, als in ſeiner Abweſenheit unter mehrern Freunden. Alle Fehler des Nächſten muß man mit dem Mantel der Liebe zudecken, wenn man am großen Gerichtstage nicht alle ſeine Fehler aufgedeckt haben will. Wer von Herzen an Chriſtum glaubt, der kommt nicht ins Gericht, ſobald er aber lieblos über ſeinen Nächſten urtheilt, ſo fällt er wieder unter das Gericht und wird jener Gnade verluſtig. Dieß alles iſt ewige unwandelbare Wahrheit. Wer ſich alſo dieſer böſen Gewohnheit bewußt iſt, der eile und thue Buße, er ruhe nicht, bis er auch darüber Vergebung der Sünden erhalten hat, und dann ſündige er hinfort nicht mehr.

Jeder, der Uebels von ſeinem Nächſten redet, iſt ein Splitterrichter; jeder Splitterrichter hat einen Balken in ſeinem Auge, ſonſt ſplitterrichtete er nicht, und wer einen Balken, einen Klotz in ſeinen Augen hat, wie kann der richtig, ſogar Splitter in ſeines Nächſten Auge ſehen? — Und wenn ihm auch der große Augenarzt den Balken aus ſeinen Augen gezogen hat, ſo erzeugen ſich doch immer wieder ſo viele Splitter, daß er genug damit zu thun hat, unter Wachen und Beten ſeine eigenen Augen rein zu halten,

geſchweige daß er ſich an ſeines Nächſten Augen wagen ſollte; und wenn er ſich wagt, ſo geſchieht es mit ſo vieler Liebe und Demuth, daß der Nächſte nicht dadurch beleidigt werden kann.

Eine andere Art des Splitterrichtens beſteht darinnen, wenn einer in den Briefen oder Schriften des andern etwas findet, das mit ſeinen Ueberzeugungen nicht übereinſtimmt, und er dann anſtatt ſanft, liebevoll, mit Demuth und Beſcheidenheit ſeine Meynung zu äußern, diktatoriſch entſcheidend das Urtheil ſpricht und ſeines Bruders Ueberzeugung für falſch erklärt. Dieß iſt allemal ein Beweis, daß er einen Balken in ſeinen Augen hat; denn der wahrhaft erleuchtete Chriſt weiß, daß er außer der evangeliſchen Glaubenslehre in Nebenſachen leicht irren kann, und daß er nicht denken muß, alle ſeine Einfälle, die ſo oft aus der eigenen Quelle ſeiner abgezogenen Begriffe entſtehen, ſeyen Aufſchlüſſe des heiligen Geiſtes. Hat man dem Bruder ſanft und liebevoll ſeine Bedenklichkeiten geäußert, und man beſiegt dadurch ſeine Ueberzeugung nicht, ſo überläßt man die Sache dem Herrn und bleibt in der Liebe, die doch nur auf dem wahren evangeliſchen Glaubensgrund beruht.

Jetzt denkt nun einmal allen dieſen gewiß richtigen und höchſt wichtigen Wahrheiten nach und beherzigt die Gefahren, in welchen ihr euch befindet; geſetzt, es ſtirbt Jemand von euch, er verläßt ſich auf ſeine Begnadigung durch das Verdienſt Chriſti und kommt nun ins Reich der Geiſter; jetzt kann er nicht mehr ſeines Herzens Gedanken und ſeine Empfindungen verbergen wie hier, ſein ganzes Innere wird dort jedermann offenbar, jedermann entdeckt den bittern Quell aller Vorurtheile gegen lebende und verſtor-

bene Brüder; und wer nun ſelig iſt, der entfernt ſich; das Licht des Herrn eröffnet der armen Seele den Blick in ihr Inneres, ſie ſieht nun mit unausſprechlichem Kummer, wo es ihr noch fehlt, und ihr eigenes Gewiſſen ſpricht das Urtheil des ſtrengen Richters — ein gerechtes Urtheil über ſie aus, welches ſich genau ſo verhält, wie das Urtheil, das ſie ſo oft über andere gefällt hat.

Zugleich bedenkt auch die Nähe der Zukunft des Herrn und ſeines Reichs; denkt nicht, mein Herr kommt noch lange nicht; es hat faſt in jedem Jahrhundert geheißen, er käme bald, und doch geht eins nach dem andern hin, ohne etwas von Ihm zu hören oder zu ſehen, es wird auch jetzt ſo gehen. — Ach, meine Lieben! denkt ſo nicht: denn noch nie war eine Zeit, in welcher die Zeichen vor ſeiner Zukunft ſo genau und ſo deutlich bemerkbar waren, als ſie jetzt ſind; Er kommt plötzlich auf einmal, wie ein Dieb in der Nacht. Die Zeitrechnungen beſtimmen nur die Nähe ſeiner Zukunft, aber nicht das Jahr, in welcher er kommen wird. Die ſiebenzig Wochen Daniels waren auch nur eine ungefähre Zeitbeſtimmung, und ſo auch die apocalyptiſchen prophetiſchen Zahlen. Genug, er kommt, wenn ihr ihn am wenigſten erwartet. Aber wie! wenn nun in der tiefſten Mitternacht des Unglaubens und der raſendſten Wuth und Himmelsſtürmerei auf einmal das Gerücht durch die ganze Chriſtenheit erſchallt: Der Bräutigam kommt, geht aus, Ihm entgegen! — Glaubt ihr dann mit euern Vorurtheilen ſo ohne weiters angenommen zu werden? — Gewiß nicht! Die Engel, welche der Herr ſenden wird, um das Unkraut von dem Waizen zu ſondern, ſchonen auch des Brandkorns und der tauben Aehren nicht. Dieſe

werden auch weggeſchafft. Da hilft kein Heucheln, kein Verbergen; kein Herr! Herr! haben wir nicht geweiſſagt, gute Handlungen verrichtet, vor dir gegeſſen und getrunken? ſondern habt ihr geliebt? — und habt ihr euch für die Geringſten, des Himmelreichs Unwürdigſten gehalten? — So wie ihr euere Brüder beurtheilt habt, ſo müßt ihr jetzt beurtheilt werden.

Es iſt ja natürlich: im Reich Gottes, wo die vollkommenſte Freiheit herrſcht, da muß ſich ja jeder für den geringſten an Licht und Liebe, und jeden andern Himmelsbürger in jedem Betracht für beſſer halten, als ſich ſelbſt, ſonſt kann ja dieß Reich nicht beſtehen, und es findet kein Himmel und keine Seligkeit Statt. Demuth und Liebe ſind die unnachläßlichſten Bürgertugenden des Reichs Gottes. Sagt doch, wie kann ein Chriſt, der nur immer Fehler an ſeinem Nächſten ſieht (und die ſähe er nicht, wenn er ſich nicht für beſſer hielt), Bürger dieſes Reichs werden? Unmöglich! O wie viele große glänzende Seelen, die hier für weitgeförderte und heilige Chriſten gehalten und verehrt wurden, werden dort an der Gränze ſtehen und trauern, aber nicht hinein kommen dürfen, weil ſie ihre Mitchriſten gerichtet haben.

Bedenkt dieſe himmelfeſte Wahrheit wohl! Legt alle Vorurtheile gründlich und von Herzen ab, laßt keine andere Denkart, keine andere Meinung eueres Mitchriſten eure allgemeine Menſchen- und Bruderliebe ſtören. Wer den Herrn Jeſum Chriſtum lieb hat und dem Evangelio würdig wandelt, den liebt herzlich, wie euern Bruder oder Schweſter, und laßt ihn dann Nebenmeinungen haben, ſo viel er will. Eure Sache iſt es nicht, darüber zu urtheilen. Und findet ihr

Jemand, an deſſen wahrem Chriſtenthum ihr irre und zweifelhaft ſeyd, ſo urtheilet, ſo richtet nicht, betet für ihn, ſuchet nur immer das Gute an ihm auf, davon zeugt in Geſellſchaften und deckt alles Zweideutige und Mangelhafte mit dem Mantel der Liebe zu, ſo werdet ihr dereinſt auch Gnade finden, und aller euerer Sünden wird nimmermehr gedacht werden. — Ihr Lieben Alle! Hört und folgt meiner Stimme!

Ernſt Uriel von Oſtenheim.

Guter Gott! wenn ich ſelbſt mich nun prüfe, nach dem, was uns da der graue Mann geſagt hat, ſo ſinke ich in den Staub und flehe: Herr Jeſus, erbarme dich mein! Auch ich hab' mich dieſes Verbrechens oft ſchuldig gemacht, aber durch deine Kraft will ich dieſen Satan, dieſen Teufel überwinden. Kommt alle, ihr Erweckten, laßt uns nun in Einigkeit des Geiſtes und in wahrer Liebe an einander anſchließen, damit wir in Liebe erfunden werden, wann der Herr kommt.

Bei dieſer ernſten Aufforderung des grauen Mannes an uns Alle finde ich eine Erinnerung an alle erweckte und dem Herrn getreue Prediger nöthig: dieſe können zur Vereinigung der getrennten Parteien unter den Chriſten außerordentlich viel beitragen, und dazu will ich hier einige unmaßgebliche Vorſchläge thun:

Was erſtlich die Erbauungsſtunden betrifft, ſo muß der Pfarrer, wenn dergleichen in ſeiner Gemeine gehalten werden, Theil daran nehmen, aber da nicht geradezu den Anführer machen wollen, weil dadurch die chriſtliche Freiheit geſtört wird; ſondern er ver-

hält ſich ſtill und hört zu; findet er etwas unrichtig oder gefährlich, ſo erinnert er das mit Sanftmuth und Liebe, aber ernſtlich; findet das nicht ſogleich Eingang, ſo darf er nicht müde oder gar ungeduldig werden, ſondern er muß den verirrten Schafen nachgehen, ſo lang, bis er ſie gewonnen hat: denn er braucht nur an unſern Erlöſer zu denken, mit welcher Mühe und unbegreiflichen Liebe Er uns allen nachgegangen iſt und noch nachgehet, bis er uns zum Lohn ſeiner Leiden gewonnen hat. Findet der Prediger in einer ſolchen Geſellſchaft einen Wortführer, oder auch ſolche Seelen, die gerne einſprechen und glänzen wollen, ſo führe er ihnen die Gefahr zu Gemüthe, in welcher ſie ſtehen; er ſuche ihren Blick auf ihr Inneres zu lenken und ſie aufmerkſam auf die Fallſtricke zu machen, zwiſchen denen ſie wandeln. Er führe ihnen zu Gemüthe, daß er ja von Gottes und ſeines Amts wegen das Recht habe, zu reden, und doch erſcheine er unter ihnen nicht als Wortführer, ſondern als Mitbruder, aber dazu verbinde ihn die höchſte Pflicht, über ihre, ihm anvertraute Seelen zu wachen, damit keine gefährlichen Irrthümer unter ihnen herrſchend werden mögen. Durch dieß Betragen wird er bei redlichen Seelen gewiß Eingang finden, die es aber nicht redlich meynen oder glänzen wollen, die werden endlich überzeugt werden, oder ſich entfernen. Nur ſoll er nicht müde werden, ſondern unabläßig, ſo oft er nur kann, die Erbauungsſtunden beſuchen und beobachten; ſind ſie nicht rechter Art, ſo wird er ſie dadurch ermüden, und ſie werden aufhören; ſind ſie aber wahrhaft erbaulich, ſo lenkt er ſie von allen Abwegen ab und ſtiftet großen Segen.

Es gibt auch fromme Prediger, welche ſelbſt in ihren eigenen Häuſern, außer den kirchlichen Ver-

ſammlungen noch Erbauungsſtunden halten. Dieß iſt vortrefflich, nur hat ein ſolcher Seelſorger große Klugheit nöthig, daß er dieſen ihn beſuchenden Freunden durchaus keinen Vorzug vor andern Gemeindegliedern verſtattet, und auch in der Verſammlung den Gedanken nicht aufkommen läßt, daß ſie nun dem Herrn näher und beſſer ſeyen, als andere Chriſten; im Gegentheil muß er den Gedanken, die Ueberzeugung bei ſeinen beſuchenden Freunden zu nähren ſuchen, daß die Liebe, oder das Verlangen nach ſolchen Erbauungsſtunden durchaus kein Beweis einer größeren Frömmigkeit und ſtärkeren Liebe zu Gott, oder daß das innere Friedensgefühl, welches man in ſolchen Verſammlungen empfindet, immer reiner Gottesfriede ſey — denn es miſcht ſich gar oft viel feines Sinnliches mit ein, worauf der Prediger mit großer Vorſicht zu wachen hat.

Eine gewöhnliche, aber ſchädliche Folge ſolcher Erbauungsſtunden, welche der Prediger in ſeinem Haus hält, iſt der Neid, der dadurch bei andern Gemeindsgliedern entſteht, die keine Luſt haben, ſolchen Erbauungsſtunden beizuwohnen, und dadurch gegen den Prediger eingenommen werden. Dieß kann nun nicht ganz vermieden werden, aber auf ſolche Seelen muß der Prediger kräftig, doch mit Liebe und Sanftmuth, zu wirken ſuchen: er muß vorzüglich freundlich mit ihnen umgehen, ſie öfter als andere beſuchen, und ihnen vorzügliche Liebe erzeigen.

Am übelſten iſt aber ein frommer und treuer Seelſorger dran, wenn er Separatiſten-Geſellſchaften in ſeiner Gemeine hat. Dieſe zu überzeugen iſt eine ſchwere Sache: denn da ſie alle äußerliche religiöſe Anſtalten, Kirchengehen und Bedienung der Sakramente verwerfen, ſo iſt ihnen auch der frömmſte Pre-

diger zuwider, und ſie glauben, daß ſie nur allein die wahre reine Gemeine Chriſti ausmachten, die allein den wahren Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit kenne und beſitze. Hier hat der Prediger die Gabe der Duldung nöthig; er muß dieſen geiſtlich ſtolzen Menſchen mit Sanftmuth und Liebe begegnen, ihnen bei bequemen Gelegenheiten ein Wort voll Geiſt und Leben an den Weg legen, wo ſie es finden können, ohne daß ſie vermuthen, daß es für ſie dahin gelegt worden: denn wenn ſie das merken, ſo verachten ſie es und verhärten ſich, weil ſie die Sache ja weit beſſer verſtehen als alle Prediger, und dann muß er ſich ſehr in Acht nehmen, daß er, am wenigſten auf der Kanzel, nachtheilig von ihnen redet. Er beobachte alles, was ich bisher geſagt habe, und bete dann im Verborgenen fleißig für ſie.

Wenn ein Prediger einen merkwürdigen Mann in ſeiner Gemeinde hat, der vom Herrn mit beſondern Gaben ausgerüſtet und zum Werkzeug in ſeiner Hand beſtimmt iſt, ſo ſuche er mit dieſem Mann ſich zu vereinigen und gemeine Sache mit ihm zu machen. Iſt ein ſolches Werkzeug klug und vernünftig, ſo wird es ſich alles öffentlichen Redens und alles deſſen enthalten, was zum Amt des Predigers gehört; hat es aber die Schwäche, auch da mitwirken zu wollen, ſo muß ihm der Prediger mit Liebe ſeinen Fehler begreiflich zu machen ſuchen. Gerhard Ter-Steegen hielt öffentliche geiſtliche Reden in ſeinem Haus, aber er hatte dazu die Erlaubniß der Obern, und redete nie während der Predigt, ſondern wenn dieſe aus war, dann strömte Alles nach Ter-Steegens Haus, und oft ging einer von den Predigern mit dahin. Das bekannte Buch: Broſamen, die von des Herrn Tiſch fallen, iſt ſo entſtanden, indem immer einige

nachſchrieben, was er ſagte; indeſſen iſt doch dieſes keine Regel, ſondern eine Ausnahme von derſelben; am beſten thut doch ein ſolcher Mann, wenn er bloß durch Briefwechſel und gedruckte Schriften wirkt.

Dann aber iſt der fromme Prediger am übelſten dran, wenn er einen Sectenſtifter und angemaßten Seelenführer in ſeiner Gemeine hat: widerſetzt er ſich ihm mit Strenge und öffentlich, dann gießt er Oel ins Feuer, der Sectenſtifter und ſein Anhang halten dieß für Verfolgung um Chriſti willen und werden dadurch beſtärkt in ihrem Irrthum. Statt deſſen muß er mit warmer Liebe, aber doch mit überzeugendem Ernſt, öffentlich und insbeſondere die reine evangeliſche Wahrheit vortragen und durch die Kraft derſelben den Sectenſtifter zu überzeugen ſuchen; insgeheim aber und für ſich ſelbſt ſo lange ringen und beten, bis der Herr hilft und ſeine Ehre rettet. Am traurigſten iſt der Umſtand, daß es jetzt ſo viele männliche und weibliche Perſonen gibt, welche in der Aufmerkſamkeit auf die Zeichen unſrer Zeit, anſtatt ſie in ihrem chriſtlichen Wandel vorſichtig zu machen und zum Wachen und Beten anzutreiben, ſo weit gehen, daß ſie nun ſelbſt die nahe Zukunft erforſchen wollen; ſie leſen dann die Weiſſagungen der heiligen Schrift zu dieſem Zweck, und wenn ſie nun irgendwo eine Aehnlichkeit in unſerer Zeitgeſchichte finden, ſo bauen ſie darauf fort, und ohne die geſammten Weiſſagungen in ihrem Zuſammenhang zu betrachten, bauen ſie auf jene einſeitige vermeintliche Entdeckung ihr eigenes Lehrgebäude, und glauben nun gar, es ſey Erleuchtung vom heiligen Geiſt. Dieſe Idee macht ſie nun blind und taub gegen alle Vorſtellungen, denn die ſind alle irrig, wenn ſie nicht mit der Ihrigen übereinſtimmen, weil die Ihrige vom heiligen

Geiſt iſt. Ich habe viel mit ſolchen Menſchen zu thun gehabt; ich ſtellte ihnen die reine Wahrheit klar und deutlich vor, blieb mit ihnen in brüderlicher Verbindung, bis ich ſie endlich aus ihren eigenen Grundſätzen überzeugen konnte, daß — und wie ſehr — ſie irrten und dadurch der guten Sache ſchadeten. Dieſem Beiſpiel ſollen billig auch die Prediger folgen.

Am meiſten ſchaden aber dieſe Menſchen, wenn ihr Nervenſyſtem ſo organiſirt iſt, daß ſie durch dergleichen Betrachtungen und Spekulationen ihr Ahnungsvermögen entwickeln, Somnambül werden und in Entzückungen gerathen; ſie kommen dann in Gemeinſchaft mit der Geiſterwelt, die nun auf ihre Einbildungskraft wirkt, und ihnen Engel und Geiſter, ſogar Chriſtum ſelbſt in Bildern vorführt, mit denen ſie reden und wunderbare Dinge von ihnen hören. Durch dieſen Einfluß der Geiſterwelt erfahren ſie vieles, das in der Zukunft geſchehen wird, oder auch, was in der Entfernung vorgeht; da nun ſehr vieles eintrifft, ſo glaubt die Perſon ſelbſt, das Alles ſey göttliche Offenbarung, und viele fromme Seelen werden auch dadurch getäuſcht und verführt: denn das Geiſterreich iſt aus Guten und Böſen gemiſcht, und da es auch den frömmſten Seelen dieſſeits an der hinlänglichen Prüfungsgabe fehlt, ſo können auch dieſe noch getäuſcht werden, daher muß man auch bei Leſung ſolcher Bücher, die, außer der heiligen Schrift, Prophezeihungen enthalten, äußerſt vorſichtig ſeyn, und ja nicht alles ohne Unterſchied glauben. Ein wahrer, von Gott geſandter Prophet legitimirt ſich entweder durch Wunder und Thatſachen, die nicht in der Gewalt untergeordneter Geiſter, ſondern nur durch göttliche Allmacht möglich ſind, oder er hat ein anderes unläugbares Mittel, wodurch er unwider-

ſprechlich beweiſen kann, daß ihn Gott geſandt hat. Wer ſich auf eine ſolche Art nicht legitimiren kann, der darf keinen Glauben fordern, und kein Menſch iſt verpflichtet, ſeine Offenbarungen für göttlich anzuſehen, und wenn auch ſeine Vorherſagungen genau zutreffen: denn viele, und manchmal die wichtigſten, werden gar nicht erfüllt, folglich iſt ſich nicht auf ſie zu verlaſſen. In der Geiſterwelt weiß man vieles, das man hier nicht weiß, aber die Sphäre, die zunächſt an die Sinnenwelt gränzt, iſt zu unvollkommen, als daß man ſich auf ihre Mittheilungen verlaſſen könnte. Das Alles hab' ich in meiner Theorie der Geiſterkunde ausführlich, deutlich und mit Thatſachen bewieſen; ich habe da gewiß Worte zu ſeiner Zeit geſagt, dieß wird mir die Nachwelt bezeugen, aber der Geiſt unſerer Zeit hat die Wichtigkeit derſelben erkannt, und daher mein Buch an den Pranger geſtellt, uns verſpottet, aber es wird ihm nicht gelingen, Gott und ſeine Wahrheit werden mich legitimiren.

Solche Somnambüls oder begeiſterte Perſonen haben von jeher die ſchädlichſten Secten geſtiftet und viele gute Seelen irre geführt; wenn alſo ein Prediger eine ſolche Perſon in ſeiner Nähe, oder gar in ſeiner Gemeinde hat, ſo muß all ſein Lehren und ſeine ganze Seelenführung dahin gehen, daß er immer nur auf das Eine, das Noth iſt, hinleitet, vor dem Vorwitz warnt, und gründlich bibliſch beweist, daß wir hienieden in überſinnlichen Dingen durchaus nichts wiſſen ſollen, als Chriſtum den Gekreuzigten. Er muß ihnen aus Erfahrungen und Thatſachen beweiſen, daß ſolche Entzückungen und Offenbarungen nichts Göttliches, ſondern eigentlich der Wahrſagergeiſt ſey, den der Apoſtel Paulus, Ap.

Geſch. 16, V. 16. von einer Magd austrieb; eben eine ſolche Somnambüle war auch die Zauberin zu Endor, welche Saul um Rath fragte, 1 Sam. 28, V. 7. Und ſolcher Perſonen bediente ſich auch Bileam, wenn er etwas wahrſagen ſollte, das er nicht wußte; ſiehe 4 Moſ. 24, V. 1. Wenn böſe, gottloſe, oder auch nur unbekehrte Menſchen ihr Ahnungsvermögen entwickeln und mit der Geiſterwelt in Verbindung gerathen, ſo wirken die böſen Geiſter auf ſie, und dann entſteht eben die eigentliche Zauberei und Wahrſagerei, die aber, Gott Lob! unter den Chriſten ſehr ſelten iſt: aber ſolche böſe Geiſter wirken auch in Lichtengelſtalt auf fromme Somnambülen, darum iſt ſich auch auf ihre Ausſagen nicht zu verlaſſen. In ſolchen Fällen haben die Religions-Lehrer viele Weisheit, Erfahrung, und beſonders den Beiſtand des heiligen Geiſtes nöthig, damit ſie weder durch unzeitigen Eifer, noch durch zu vieles Nachgeben die Sache verſchlimmern, ſondern durch anhaltendes Gebet und Ueberzeugung der Wahrheit ſanft und gelinde, und mit Liebe die Seelen von ſolchen vorwitzigen Grübeleien abzubringen ſuchen.

Endlich kann auch das Bücherleſen einem Prediger viel zu ſchaffen machen. Vom Romanen-, Comödien- und anderm weltlichen Bücherleſen kann hier die Rede nicht ſeyn, ſondern von ſolchen religiöſen Schriften, welche entweder Offenbarungen, Weiſſagungen, oder theoſophiſche Dinge enthalten, die zwar der heiligen Schrift nicht widerſprechen, doch aber auch nicht in ihr gegründet ſind. Viele grübelnde Seelen, die gerne durch das Schlüſſelloch in des Vaters Cabinet gucken, vertiefen ſich in ſolche Sachen, und verſäumen darüber das Eine, das Noth iſt; andere ſchließen ſich auch wohl an ſie an, und bilden

ſo eine größere oder kleinere Sekte. In ſolchen Fällen muß ſich der Prediger ſorgfältig hüten, daß er ſolche Bücher nicht bitter tadelt, oder gar verbietet: denn dadurch werden die Leute erſt begierig, ſie zu leſen; und da dieß nun heimlich geſchieht, ſo wird das Uebel um ſo viel ärger. Im Gegentheil, er muß das Gute an ihnen loben, und dann behutſam und mit Liebe die Fehler und die Folgen zeigen, die aus dem Leſen entſtehen können. Wer hier im Geiſt des Sokrates unterrichten kann, der wird unausſprechlichen Nutzen ſtiften: denn er bringt einen ſolchen Leſer dahin, daß er ſich ſelbſt ſein Urtheil ſprechen muß.

Wenn der Religionslehrer auf die bisher beſchriebene Weiſe in ſeiner Gemeinde dem Sektengeiſt und den Spaltungeu vorbeugt, ſo muß er nun auch dahin arbeiten, daß er mit allen Dienern Gottes, ſeinen Collegen, in der ganzen Chriſtenheit, ſo weit ſeine Bekanntſchaft reicht, in ein liebevolles brüderliches Verhältniß komme und ſich an ſie anſchließe. Dazu gibt es jetzt drei ſchöne Gelegenheiten: Die Prediger-Conferenz in Herrnhut, welche jährlich im Sommer gehalten wird und bei der ſich gegen ſiebenzig proteſtantiſche Prediger verſammeln, hat ſchon über 50 Jahr ihre Sitzungen gehalten und unbeſchreiblich viel Segen geſtiftet. Viele Prediger aus Schweden, Dänemark, England, Holland, der Schweiz und vielen Provinzen Deutſchlands, die wegen der Entfernung nicht dahin reiſen können, ſchreiben im Frühjahr an jene Conferenz; dieſe Briefe werden in der Sitzung vorgeleſen, und die Protokolle hernach herumgeſchickt und communizirt.

Die zweite Gelegenheit iſt die weit verbreitete deutſche Geſellſchaft zur Beförderung wahrer Gottſeligkeit, deren Hauptſitz in Baſel iſt, die aber auch in den

vornehmſten Städten Deutſchlands Societäten hat, die alle untereinander in der Einigkeit des Geiſtes ſtehen und miteinander correſpondiren. Dieſe ehrwürdige Geſellſchaft ſteht auch mit der Brüdergemeine im brüderlichen Verhältniß; wenn ſich alſo auch ein Prediger an dieſe Geſellſchaft anſchließt, ſo kommt er mit ſehr vielen vortrefflichen Männern in Verbindung, dieß wird ihm vielen Nutzen bringen und die Einigkeit des Geiſtes auch in ſeinem Wirkungskreis befördern.

Die dritte Gelegenheit iſt die Prediger-Conferenz in Stuttgart, welcher ich auch einmal beigewohnt habe. Wer ſich auch an dieſe ehrwürdige Geſellſchaft anſchließt, wird Segen und Nutzen davon haben.

Es iſt unmöglich, daß alle Chriſten in allen Nebendingen einerlei Begriffe haben können, aber in der Hauptſache des wahren Glaubens an Chriſtum, der durch Demuth und Liebe thätig iſt, müſſen ſie durchaus alle eines Sinnes ſeyn, und keiner darf den andern um irgend eines verſchiedenen Begriffs in Nebenſachen willen für irrgläubig anſehen; dann wird die wahre Gottes- und Bruderliebe alle gute Seelen vereinigen, und ſie werden dem Feuer der großen Verſuchungsſtunde entgehen, in welcher Holz, Heu, Stroh und Stoppeln durch eine heiße Glut verzehrt werden müſſen.

Ich habe in meinem bekannten Buch, das Heimweh genannt, den großen Kampf vor der Zukunft des Herrn geahnet; dieſe Ahnung in dem bald hernach herausgegebenen und bis dahin fortgeſetzten grauen Mann von Zeit zu Zeit bewahrheitet und beſtätiget, und im Jahr 1798 ſogar den Zeitpunkt angegeben,

in welchem vermuthlich der große Kampf ausgekämpft und das Reich des Herrn anfangen werde. Ich ſchrieb in gedachtem Jahr die Siegsgeſchichte der chriſtlichen Religion, um den vielen ſchiefen, einſeitigen Erklärungen der Offenbarung Johannis vorzubeugen. In dieſem Buch nahm ich die apokalyptiſche Zeitrechnung des ſeligen Bengels an, weil ich fand, daß ſie bis dahin wunderbar eingetroffen war, und da dieſer fromme und gelehrte Mann das Jahr 1836 zum Zielpunkt der Ankunft des Herrn zu ſeinem Reich, aber nicht zum jüngſten Tag ſetzt, ſo nahm ich auch dieſe Hypotheſe an. Einige Zeit hernach ſchrieb mir der berühmte Theologe Köppen, der Verfaſſer des vortrefflichen Werks: die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, daß ich den Termin 1836 zu weit hinaus geſetzt habe, 1816 ſey der wahre Zeitpunkt der Zukunft des Herrn; er zeigte mir aber die Quelle nicht an, woher er das wiſſe. Ich blieb alſo in dieſem Punkt im Dunkeln, bis ich vor etwa anderthalb Jahren mit einem berühmten Theologen in meiner Correſpondenz der Aeußerung Köppens gedachte und zugleich geſtand, daß ich die Quelle davon nicht wiſſe. Hierauf bekam ich von gedachtem Theologen zur Antwort, daß ſich dieſe Vermuthung auf die Aera Jobelca Joh. Georg Frankii gründe. Ich ließ mir alſofort dieß Buch kommen, und fand nun mit gewiſſer Ueberzeugung, daß alle unſere Zeitrechnungen bis daher irrig geweſen und daß unſer Herr im Jahr der Welt 4181 geboren worden. Da nun auch unſre chriſtliche Zeitrechnung um drei Jahr zu klein iſt, und wir alſo jetzt 1814 ſchreiben müßten, ſo finden wir, daß im Jahr 1816 die Welt 6000 Jahr geſtanden hat, und dann das ſiebente Tauſend, oder der große Sabbath anfangen wird.

Dieſe wichtige und gewiß richtige Entdeckung machte ich im 23ſten Stück des grauen Mannes, im 3ten der bibliſchen Erzählungen und im Taſchenbuch 1811 mit der Behutſamkeit bekannt, die bei allen Dingen, die die Zukunft betreffen, nöthig iſt, und dennoch hat dieſe Zeitbeſtimmung Beſorgniß erregt: mehrere gute Seelen hin und wieder befürchten, daß ein Aergerniß, oder Erkaltung im Chriſtenthum und Verachtung der Bibel entſtehen würde, wenn meine Zeitbeſtimmung nicht einträfe; und noch neulich bin ich darüber ſo ernſtlich erinnert worden, daß ich mich entſchloß, in dieſem Stück ausführlich, beruhigend, aber auch zum letztenmal auf dieſe Aengſtlichkeiten zu antworten. Es entſtehen hier zwei Fragen, deren Entſcheidung alles berichtigt:

1) Darf man ungefähr die Zeit wiſſen, in welcher der Herr kommen wird? und

2) Wenn dieſe Zeit beſtimmt wird, und es trifft nicht ein, entſteht dann dadurch Aergerniß, Erkaltung im Chriſtenthum und Verachtung der Bibel?

Wir wollen beide Fragen unpartheiiſch und ohne Vorurtheil genau unterſuchen. Chriſtus antwortet ſeinen Jüngern auf die Frage, ob Er bald ſein Reich errichten würde: Euch gebühret nicht, die Zeit und Stunde zu wiſſen, als welche der Vater ſeiner Macht vorbehalten hat. Dann ſagt Er an einem andern Ort: Auch Er ſelbſt, nämlich der Sohn, wiſſe den Zeitpunkt nicht, wenn Er wieder kommen werde. An andern Orten wiederholt der Herr zum öftern, Er werde kommen wie ein Dieb in der Nacht, unerwartet, ganz unvermuthet, wenn man am wenigſten daran denken würde. Hieraus ſchließt man nun, und ich hab' ſelbſt ehmals ſo geſchloſſen: dann iſt ja alle Zeitbeſtimmung vergeblich und nicht einmal erlaubt.

Laßt uns obige Ausſprüche des Herrn etwas näher betrachten: die Jünger waren auf ein irdiſches meſſianiſches Königreich ſo erpicht, daß ſie gewiß Chriſtum verlaſſen hätten, wenn Er ihnen geſagt hätte, er würde es erſt über 1800 Jahr errichten; Er wußte wohl, wenn ſie einſt den heiligen Geiſt empfangen hätten, dann würden ſie anders von der Sache urtheilen; darum ſagt Er ihnen: Euch gebühret nicht Zeit und Stunde zu wiſſen; ich weiß ſie ja auch ſelbſt noch nicht. Nachdem Er aber gen Himmel gefahren war, zur Rechten Gottes ſaß und das Buch mit den ſieben Siegeln erbrochen hatte, da wußte Er es, und Er entdeckte nun ſeinen Jüngern durch den heiligen Geiſt ſo viel, als ihnen zu der Zeit zu wiſſen nöthig war. Der hoch erleuchtete Apoſtel Paulus gab die Merkmale vor der Zukunft des Herrn am deutlichſten an: nämlich den Abfall von Chriſto und die Erſcheinung des Menſchen der Sünden; und Johannes gedachte auch dieſes ſchrecklichen Menſchen in ſeinen Briefen unter dem Namen des Anti- oder Widerchriſten, und beſtimmt ſeinen Charakter etwas genauer, denn er ſagt: Kinder! es iſt die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchriſt kommt, und nun ſind viele Widerchriſten geworden, daher erkennen wir, daß die letzte Stunde iſt, 1. Joh. 2, v. 18 und 22. Wer iſt ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jeſus der Chriſt ſey? das iſt der Widerchriſt, der den Vater und den Sohn läugnet. Wer Jeſum nur für einen großen Mann, für den Weiſen aus Nazareth, und für weiter nichts, als einen großen Lehrer und Religionsſtifter hält, der läugnet Vater und Sohn, er gehört zum Abfall und zum Antichriſt. Die Apoſtel wußten alſo wohl die Zeichen der Zeit, die vor der Zukunft des Herrn

hergehen würden, aber die Nähe und Ferne derſelben wußten ſie immer noch nicht; ſie ſtellten ſie ſich noch immer als ganz nahe vor, daher ſagt Johannes: Kinder, es iſt die letzte Stunde, nämlich die zwölfte des Tages; und Paulus ſcheint geglaubt zu haben, er werde die Zukunft des Herrn noch erleben, denn er ſagt: wir (er zählt ſich alſo mit dazu), die wir bei ſeiner Zukunft noch leben werden, werden ihm entgegen gerückt werden in die Luft. Es ſcheint, der heilige Geiſt habe die Apoſtel mit Fleiß bei der Vorſtellung gelaſſen, die Zukunft des Herrn zu ſeinem Reich ſey ganz nahe, um dadurch in jenen ſchweren Zeiten den Leidenden Muth und Troſt zu geben und die Sichern und Trägen zum Wachen und Beten zu ermuntern: denn wenn die Arbeiter ihren Herrn jeden Augenblick erwarten müſſen, ſo ſind ſie fleißig.

Nachdem alle Apoſtel zu ihrer Ruhe eingegangen waren und Johannes vorlängſt ſeine Epiſteln geſchrieben hatte, da würdigte ihn der Herr ſeiner hohen Offenbarung, um nun nach dem Tod aller Apoſtel ſeiner Kirche ein Dokument in die Hand zu geben, wornach ſie ſich zu allen Zeiten bis zu ſeiner Zukunft richten könnte. Aber auch dieſes Dokument iſt ſo abgefaßt, daß es bei allen ſeinen vielfältigen Beſtimmungen, vermittelſt einer erhabenen Bilderſprache und verborgener prophetiſchen Zahlen, doch noch immer in der Ungewißheit ließ, wie nah und wie fern die Zukunft des Herrn ſey, dadurch wurde dann immer der Zweck erreicht, daß man ſie nahe vermuthete, um die Sichern in der Furcht zu erhalten: denn es gab immer Lehrer in der Kirche, die die Offenbarung Johannes deuteten; immer glaubte man einen Antichriſt gegen ſich zu haben, und immer wußte man die apo-

kalyptiſchen Zahlen ſo zu deuten, daß man ſich die Zukunft des Herrn nahe dachte. Indeſſen mußte ſich denn doch das Geheimniß der apokalyptiſchen Zahlen und Bilder immer mehr und mehr enthüllen, wenn ſie nicht ganz vergeblich ſeyn ſollten: denn daß ſie bloß dafür da ſeyn ſollten, um nach der Erfüllung zu beweiſen, daß ſie göttlichen Urſprungs geweſen ſeyen, iſt ein ſehr unrichtiger Gedanke, denn nach der Vollendung der Geheimniſſe Gottes iſt dieſer Beweis durchaus nicht mehr nöthig; die Zahlen und Bilder ſind alſo gewiß dafür da, daß man ihren wahren Sinn erforſchen, die Zeichen der Zeit, die mit den Begebenheiten in der Welt, die auf das Ganze der Kirche Chriſti in Bezug ſtehen, wohl prüfen und mit einander vergleichen, und die prophetiſchen Zahlen berechnen ſoll. Aber eben bei dieſer Berechnung iſt eine große Vorſicht nöthig: denn die Grundzahlen, wovon man ausgehen muß, nämlich die Zahl des Zeitpunkts, wo man zu rechnen anfangen muß (Terminus a quo) iſt immer in ein Dunkel eingehüllt, ſo daß man zwar, wenn man einen vermuthlichen Zeitpunkt zum Grund gelegt hat, ungefähr die Zeit der Zukunft errathen kann, aber nie ganz genau. Je weiter man aber durch die Jahrhunderte fortrückt, und ſo dem Ziel immer näher kommt, je mehr verliert ſich jedes Dunkel, und man kann den Anfang der Zahlen immer genauer beſtimmen, weil die großen Weltbegebenheiten die Bilder der Offenbarung aufklären, wodurch man dann in den Stand geſetzt wird, hin und wieder Zahlpunkte feſtzuſetzen, die uns dem Anfangspunkt immer näher bringen. Dem allem ungeachtet bleibt der Ausſpruch des Herrn immer wahr: euch gebühret nicht Zeit und Stunde zu wiſſen, und er wird immer ganz unerwartet, überraſchend

und eben dann kommen, wenn man am wenigſten an ſeine Zukunft denkt.

Jetzt werden mich meine Leſer fragen, warum ich dann die Jahre 1816 und 1836 zur Zukunft des Herrn beſtimmt hätte? Ich antworte: aus zwei Urſachen; 1) gaben mir die großen Weltbegebenheiten und der allgemein einreißende Abfall von Chriſto Anlaß zu vermuthen, daß nun das Ziel ganz nahe ſey; ich gab mich daher ans Forſchen, und fand Bengels Zeitrechnung, in welcher das Jahr 1836 zum Endpunkt beſtimmt wird, höchſt wahrſcheinlich. Hernach machte ich die Entdeckung, daß im Jahr 1816 die 6000 Jahre der Weltdauer abgelaufen ſeyen; da nun die erleuchteten Gottesgelehrten dafür gehalten haben, daß der Kampf des Lichts mit der Finſterniß, des Weibesſaamens mit dem Schlangenſaamen, sechstauſendjährige Tage währen, und das ſiebente Tauſend dann der große Sabbath ſeyn werde, in welchem Chriſtus mit ſeinen Heiligen von einem Ende der Erde bis zum andern regieren würde, ſo beſtärkte mich dieß in meiner Vermuthung, daß wir der großen frohen Zeit ganz nahe ſeyen. Die zweite Urſache folgte natürlich aus der erſten. Ich hielt es nämlich für Pflicht, meine Aufſchlüſſe meinen Zeitgenoſſen bekannt zu machen, um den Glauben der Auserwählten des Herrn zu ſtärken, ihnen Muth zu machen, und an's Häupteraufrichten zu erinnern, weil nun unſere Erlöſung ganz nahe iſt; aber auch die Sichern aufzuſchrecken, weil es nun hohe Zeit iſt, ſeine Lampen mit Oel zu verſehen.

Daß ich zwei beſtimmte Jahre 1836 und 1816 angegeben habe, iſt eine natürliche Folge des Rechnens; man kann ja mit unbeſtimmten Größen nicht rechnen. Aber deßwegen habe ich nie geglaubt, daß

der Herr genau in einem von dieſen Jahren kommen werde; ich weiß vielmehr gewiß, daß es in keinem von beiden geſchieht. Er käme ja dann nicht unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht. Wir wiſſen nun, daß die Zukunft des Herrn ſehr nahe iſt, aber ſeine Zeit und ſeine Stunde wiſſen wir noch immer nicht und wollen ſie auch nicht wiſſen, um nur immer wachend und betend erfunden zu werden, wann er kommt. Hätte ich vermuthen können, daß man meine Zeitbeſtimmung bedenklich finden würde, ſo hätte ich mich gleich anfangs ausführlich erklärt; aber ich dachte, es würde tiefern und ernſtern Eindruck machen, wenn ich bei der Zahlbeſtimmung beharrte.

Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen Matth. 25. legitimirt mich vollſtändig. Dieſe zehn Jungfrauen gehen aus, dem Bräutigam entgegen; warum? — weil ſie glaubten, er ſey am Kommen; aber warum glaubten ſie das? — ei! weil ſie gerechnet hatten, wie hätten ſie ſonſt ſeine Ankunft vermuthen können? Nun verzog aber der Bräutigam, und kam nicht auf den Zeitpunkt, wo ſie ihn erwarteten, ſie hatten alſo nicht richtig gerechnet; ſie wurden ſchläfrig und ſchliefen ein. Dieß iſt alſo der einzige Erfolg des Verrechnens; man legt ſich nieder, denn es iſt ſpät des Abends, und man hat lang gewartet; kaum aber ſind ſie zur Ruhe gegangen, ſo erſchallt ein Geſchrei: der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen. Er kommt nun plötzlich, unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht. Hiebei muß ich aber erinnern, daß die Jungfrauen ſchon vor hundert Jahren den Bräutigam erwarteten; in der ganzen Kirchengeſchichte iſt keine Zeit, in welcher die Erwartung der Zukunft des Herrn ſo dringend und ſo allgemein war, als in der erſten Hälfte des verfloſſenen Jahr-

hunderts: die galliſchen Erweckungen gingen voran, die Erneuerung der Brüdergemeine durch Zinzendorf folgte auf dem Fuß; dann die myſtiſche Geſellſchaft zu Berlenburg, deren Frucht die Berlenburger Bibel iſt. Zugleich erſchienen zwei Herolde, Friedrich Rock und Hochmann von Hochenau; hernach Gerhard Ter-Steegen und andere Männer mehr. Kurz, in den zwanzger und dreißger Jahren des verwichenen Jahrhunderts war die Erwartung des Reichs des Herrn auf Erden ſo ſtark und ſo allgemein, daß man wohl ſagen kann, die Jungfrauen ſeyen ihm entgegen gegangen, aber er verzog, er kam nicht, und nun wurden die Jungfrauen ſchläfrig und ſchliefen ein. Johann Chriſtian Seitz war ſogar ſo kühn, mit der höchſten Gewißheit zu behaupten, der Herr würde im Jahr 1736 kommen; er ſchalt alle als Ungläubige, die ihm das nicht auf ſein Wort glauben wollten; und er war ſehr unhöflich gegen Bengel, der ihn eines Beſſern belehren wollte. Aber Seitz wurde zu Schanden. Zu Schwarzenau und vorzüglich zu Ronsdorf, wollte man ſogar mit Errichtung des tauſendjährigen Reichs den Anfang machen, ehe der König angekommen war, aber die Folgen waren ſchrecklich.

Alſo: die Jungfrauen ſchliefen ein; indeſſen wachten Diener des Herrn um ihr Bette, damit ſich ihnen kein Feind nahen und ihre Lampen immer brennend erhalten werden möchten; es hat ſeitdem nie an gottſeligen Männern gefehlt, die bei den Jungfrauen und ihren Lampen wachen und auf das Geſchrei merken, daß der Bräutigam kommt, und dann flugs die Jungfrauen zu wecken, und ſie hinaus, dem Bräutigam entgegen zu führen. Jetzt ſtehe ich nun da und rufe laut: wacht auf, ihr Jungfrauen! in einer Stunde kommt der Herr! ja! ſagt die Eine,

vor drei Stunden hat's auch ſo geheißen, und es wurde nichts daraus; die Andere: ſchweig du nur, es taugt nichts, wenn man die Zeit beſtimmen will; eine Dritte ſagt nichts und ſchläft fort; die Andern aber raffen ſich auf und denken: nun es ſchadet doch nicht, wenn man auch etwas zu früh fertig iſt, und ich bin gar nicht bange, daß mir es der Herr ungnädig nehmen wird, wenn ich auch etwas zu früh geweckt habe.

Die zweite Frage: ob Aergerniß, Erkaltung im Chriſtenthum und Verachtung der Bibel dadurch entſtehe, wenn man die Zeit der Zukunft des Herrn beſtimmt, und ſie erfolgt dann nicht, iſt ſchon im Vorhergehenden beiläufig beantwortet worden, ich bemerke nur noch folgendes:

Wenn jemand im hohen Ton auftritt, entſcheidend ſpricht, oder ſich gar einer Offenbarung Gottes rühmt, dann traue man nicht; dieß war der Fall bei Johann Chriſtian Seitz, er forderte Glauben, denn er hielt ſich für einen Geſandten Gottes an die Chriſtenheit, und wer ihm widerſprach, dem drohte er mit Fluch und Verdammniß. Ihm fehlte der Geiſt der Liebe; wo dieſer fehlt, da fehlt auch gewiß der Geiſt Gottes, und wo der fehlt, da fehlt auch die Wahrheit, beſonders in göttlichen und überſinnlichen Dingen. Seitz ſtiftete viel Aergerniß, und da er den von ihm angegebenen Termin, nämlich 1736 überlebte, ſo ſchämte er ſich und ging nach Amſterdam, wo er, ſo viel ich weiß, im Anfang der 40ger Jahre geſtorben iſt. Der fromme Peterſen und ſeine Frau hatten ſich auch verrechnet; allein das ſchadete ihnen beiden nichts, denn ſie waren in der Demuth geblieben, und es folgte weiter nichts daraus, als daß man ſagte: die frommen Leute haben in dem Stück

den richtigen Blick nicht gehabt, die Weiſſagung unrichtig erklärt. In allen dieſen Fällen fällt das Aergerniß, wenn ja eins entſteht, auf den, der ſich verrechnet hat. Erkaltuug und Gleichgültigkeit im Chriſtenthum kann daraus nicht folgen, denn das gründet ſich nicht auf die frühere und ſpätere Zukunft des Herrn, ſondern auf die Hoffnung des ewigen Lebens, und dieſe wird durch keine verfehlte Zeitrechnung geſchwächt. Der wahre Chriſt bedauert allenfalls die fehlgeſchlagene Erwartung; der bloße Namchriſt bleibt gleichgültig bei der Sache, er wird dadurch weder beſſer noch ſchlimmer, und der ungläubige ſpottet und lacht; das that er aber auch vorher, und thut's über alle, auch die heiligſten Wahrheiten der Religion.

Welch eine Menge fehlgeſchlagener Erklärungen der Bibel, ihrer einzelnen Ausſprüche, Stellen und Weiſſagungen findet man in der theologiſchen Literatur, von den Apoſtelzeiten an bis daher, und doch hat die Autorität der heiligen Schrift nicht darunter gelitten, ſie iſt und bleibt ein Fels, den kein Sturm erſchüttern kann.

Liebe Brüder und Schweſtern! ich habe nun vorzüglich ſeit 1792 die nahe Zukunft des Herrn ausgerufen und verkündigt: der Herr hat mehr Segen auf meine ſchwache Arbeit gelegt, als ich erwarten konnte. Er hat mich von der Wiege an zu dieſem ſeinem Dienſt vor- und zubereitet. Alles iſt ſein Werk und ſeine Gnade. Alles Wahre und Gute in meinen Schriften iſt von ihm, und alles Falſche und Unnütze, wenn dergleichen in meinen Schriften vorkommt, iſt von mir. Viele ſind durch meinen Ausruf: der Herr iſt nahe! erweckt worden. Dieß iſt kein eitler Eigenruhm, ſondern Wahrheit, denn der Herr hat's gethan, nicht ich. Saugt nun keine Mü-

cken und verſchluckt keine Kameele, ſondern macht euch auf die Zukunft des Herrn bereit, betet für mich, und überlaßt mich meinem himmliſchen Führer; kommt Er einige Jahre früher oder ſpäter, ſo thut mir das nichts, genug! Er kommt bald. Amen. Ja! komm Herr Jeſu!

Ich bin ſo oft von würtembergiſchen Freunden gefragt worden, was ich von ihrer neuen Liturgie halte, und ob ſie ein wahrhaft chriſtlicher Prediger ohne Verletzung ſeines Gewiſſens annehmen könne? Vorzüglich beſchweren ſich viele der dortigen Prediger darüber, daß man in der Taufformel die Frage: widerſagſt du dem Teufel u. ſ. w. in der neuen Liturgie ausgelaſſen oder vielmehr verändert habe. Ich habe dieſe neue Liturgie nicht geleſen, aber fromme, erweckte und wahrhaft erleuchtete evangeliſch-lutheriſche Gottesgelehrten haben mir geſagt, daß durchaus nichts Anſtößiges oder Irriges darinnen gefunden werde, ſondern daß ſie recht gut ſey.

Was aber nun obige Frage: widerſagſt du dem Teufel u. ſ. w. betrifft, welche die Taufzeugen, anſtatt des Kindes mit Ja beantworten müſſen, ſo muß ich vorerſt erinnern, daß ich zur reformirten Kirche gehöre, welche dieſe Frage in ihrer Taufformel nicht hat; allein dieß ſoll mich nicht binden, unpartheiiſch die Wahrheit zu ſagen, denn ich bin ja mit ſo vielen wahren Chriſten in der griechiſchen, katholiſchen und evangeliſch-lutheriſchen Kirche brüderlich vereiniget, daß man mich unmöglich irgend einer Einſeitigkeit beſchuldigen kann.

Im neuen Teſtament findet ſich keine Spur, woraus man vermuthen könnte, daß ſich die erſten Chri-

ſten dieſer Frage bedient hätten: erſt ſpäter fand man ſchicklich, den Heiden dieſe Frage vorzulegen, weil ſie bisher unter dem Einfluß und Bewirkung des Satans geſtanden hatten, und es war auch wirklich nöthig, einen ſolchen erwachſenen Menſchen, der ſich zu Chriſto bekehren wollte, die feierliche Abſagung aller finſteren Kräfte ablegen zu laſſen, damit er im ferneren Wandel Chriſtum und Belial nicht mit einander vermiſchen möchte. Ihm wurde im Religionsunterricht gezeigt, was Werke des Teufels ſeyen, und wie ſklaviſch er von dieſem beherrſcht worden ſey. Nachdem ihm nun dieſes Alles bekannt gemacht worden, ſo war es allerdings anſtändig, daß er vor der ganzen Gemeinde dem Teufel und allen ſeinen Werken feierlich abſagte. Damals fing man auch ſchon an, die Kinder zu taufen, und da die Taufliturgie ſchon feſtgeſetzt und beſtimmt war, ſo behielt man auch jene Frage oder den Exorcismus bei, wo dann die Taufzeugen für das Kind antworten mußten.

Wenn wir nun dieſe Sache rein chriſtlich überlegen und ſie im Licht der evangeliſchen Wahrheit prüfen, ſo finden wir, daß dieſe Frage und ihre Beantwortung zwar nichts enthalte, das der Lehre Jeſu und dem Sinn des heiligen Geiſtes zuwider wäre, allein daß ſie ganz unnöthig iſt, das fällt nicht ſchwer, zu beweiſen: Chriſtus erklärt die Kinder der Juden zu Eigenthümern des Reichs Gottes, bei denen weder Taufe, noch Exorzismus vorhergegangen war. Die Beſchneidung machte ſie nicht zu Erben des Himmelreichs, ſondern nur zu Juden; ſie waren Abrahams Saamen, und mußten als ſolcher dieß Siegel an ſich tragen. Die Chriſten ſtehen als ſolche nicht mehr unter der Macht des Satans: wenn ſie einen unchriſtlichen Wandel führen, ſo iſt dieß nicht

eine Anerkennung der Herrſchaft des Satans über ſie, ſondern ſie werden von ihrer Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtigem Weſen beherrſcht, wo dann freilich auch der Satan insgeheim mit einwirkt, aber eine ſolche Herrſchaft, wie er über die Heiden hatte, die ihn unter den Bildern falſcher Gottheiten anbeteten, kann er über die Chriſten nicht ausüben, ſo lang ſie Chriſtum nicht verläugnen und ſich von ihm losſagen. Wie unnöthig iſt es alſo, daß Kinder chriſtlicher Eltern ſich von der Herrſchaft des Teufels losſagen ſollen, unter welcher ſie doch nicht ſtehen? denn die Erbſünde beſteht nur in der verdorbenen menſchlichen Natur, vermög welcher die Seele alle Anlagen zum Böſen und ihre Neigung dazu auch das Uebergewicht hat; bei einem neugebornen Kind aber hat dieſe Natur noch nicht gewirkt, folglich iſt auch von keiner Herrſchaft des Satans die Rede, mithin auch von keiner Losſagung. Und dann frage ich jeden auf ſein Gewiſſen, ob die Widerſagung dem Teufel und ſeinen Werken in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche beſſere Chriſten bilde, als in der reformirten und in den Elſaßer lutheriſchen Gemeiden, wo auch dieſe Frage bei der Taufe nicht gebraucht wird? —

So lang die Obrigkeit nichts befiehlt, das dem wahren Glauben an Chriſtum, ſo wie er von Ihm und ſeinen Apoſteln gelehrt wird, zuwider iſt, ſo iſt die Pflicht, zu gehorchen, größer, als die ängſtliche Anhänglichkeit an Kirchengebräuche, welche in der heiligen Schrift nicht gegründet ſind. Zugleich muß ich aber auch das erinnern, daß die geiſtlichen Obrigkeiten und Vorgeſetzten wohl thun, wenn ſie in unſern bedenklichen Zeiten, in dieſen Zeiten des Abfalls, mit allem Ernſt auf die Hauptſache hinwirken,

anſtatt daß ſie durch Abſchaffung ſolcher veralteten Nebengebräuche ſchwache Seelen beunruhigen und irre machen.

Die Vernunftweiſen unſerer Zeit pflegen den Sokrates und den Plato hoch zu erheben und ſie beide Chriſto an die Seite zu ſetzen. Es iſt wahr, dieſe heidniſche Philoſophen haben es ſowohl in der Erkenntniß, als in der Ausübung der Tugend weiter gebracht, als viele andere ihres Gleichen, und im letzteren Fall könnten ſie wohl manchem Chriſten zum Muſter dienen. Man liest die Schriften des Plato mit Bewunderung, und er kommt in manchen Fällen der chriſtlichen Erkenntniß ſehr nahe, ob er gleich einige hundert Jahr vor Chriſto gelebt hat; bei dem Allem aber kann er ſich bei aller Anſtrengung nie ſo hoch ſchwingen, als ſeine Zeitgenoſſen, die iſraelitiſchen Propheten. Immer glänzt das Licht der heiligen Schrift in Anſehung der Erkenntniß Gottes, der Erſchaffung der Welt, der göttlichen Regierung und der Natur ſonnenhell, und verdunkelt Platos Weisheit bis zu einer bloßen Dämmerung.

Sokrates bemühte ſich vorzüglich, den Weg zur wahren Tugend zu zeigen, und breitete ſich weniger in philoſophiſchen Spekulationen aus, als ſein Schüler Plato; beide waren vortreffliche Männer, große Lichter in der damaligen heidniſchen Welt, und was das Merkwürdigſte war, ſie ahneten die Nothwendigkeit eines Welterlöſers. Wenn doch unſere heutige Deiſten, Neologen und Chriſtus-Eckeler die Stellen in Platos Schriften und in denſelben, wo ſich Sokrates über dieſen wichtigen Punkt erklärt, recht beherzigten, ſo würden und müßten ſie ſchamroth

werden und ſich überzeugen, daß Sokrates und Plato gewiß Chriſten geworden wären, wenn ſie zu Chriſti Zeiten gelebt und ihn gekannt hätten. Dieſe Chriſtusſucher werden Ihn bei ihrem Uebergang in jenes Leben gewiß gefunden und ihm gehuldiget haben, und ſie werden aller Chriſtusverächter ſtrenge Richter ſeyn.

Sokrates äußert ſich hin und wieder gegen ſeine Schüler, daß die Menſchheit der vollkommenen Tugend fähig und zur Gottähnlichkeit beſtimmt ſey, und doch finde man, daß ſie dieſen Zweck nicht erreiche, ſondern in Unwiſſenheit und Laſtern verſunken ſey; es ſey daher ein Mittel nöthig, wodurch die Menſchheit zu dieſem Zweck geführet werde, und dieß Mittel müſſe ein höchſt vollkommener Menſch ſeyn, der göttliche Kraft beſitze, u. ſ. w.

Sollte den lieben Sokrates nicht ein himmliſcher Strahl umleuchtet haben, als er dieſe Idee ſeinen Schülern einzuprägen ſuchte? — Ich habe noch kürzlich auf meiner letzten Reiſe bei einem lieben Freund in den Schriften eines berühmten engliſchen Theologen, deſſen Name mir entfallen iſt, ein Geſpräch zwiſchen dem Sokrates und ſeinen Schülern geleſen, in welchem er von dieſem zu erwartenden vollkommenen Menſchen ſpricht, und wo ſeine Schüler mit Sehnſucht nach ihm fragen, und wünſchen, daß ſie ſeine Erſcheinung noch erleben möchten. Ich bedauere, daß ich ſowohl den Namen des engliſchen Verfaſſers, als auch den Ort, wo dieſe Stelle in Platos Schriften ſteht, vergeſſen habe. Ich war zu ſehr beſchäftigt, und vergaß, mir beides zu notiren.

Dieſen höchſt vollkommenen Menſchen ſchildert Plato in ſeinem Werk, die Republik, gleich im Anfang des

zweiten Buchs; hier hat er zwar jene ehrwürdige Perſon, die Sokrates erwartet, nicht im Auge, ſondern er ſchildert nur den Charakter eines höchſtvollkommenen Menſchen, deſſen vollendete Tugend über allen Zweifel erhaben iſt. Hier ſind Platos höchſt merkwürdige Worte. Nachdem er einen Ungerechten beſchrieben hat, ſo beſchreibt er auch nun den Gerechten folgendergeſtalt:

„Dieſem (vollkommen Gerechten) müſſen wir nun ſelbſt das Anſehen des gerechten Mannes nehmen: denn wenn er gerecht zu ſeyn ſcheint, werden ihm Ehren und Geſchenke nicht fehlen, eben darum, weil er ein ſolcher Mann zu ſeyn ſcheint. So ſehe man dann nicht, ob er um der Gerechtigkeit, oder um der Geſchenke, oder um der Ehre willen gerecht wäre. Wir müſſen ihn von allem entblößen, nur nicht von der Gerechtigkeit, und müſſen ihn ſo annehmen, daß er in Beziehung auf den Erſtern (nämlich den Ungerechten) ganz entgegengeſetzte Schickſale erfährt. Ohne die geringſte Ungerechtigkeit zu verüben, muß er den Ruf der allerhöchſten Ungerechtigkeit haben; damit er die härteſten Prüfungen der Gerechtigkeit aushält, ſo ſoll er ſich durch den böſen Ruf und durch das, was darauf folgt, nicht rühren laſſen, ſondern bis in den Tod ſtandhaft beharren; ſein ganzes Leben durch ungerecht zu ſeyn ſcheinen, da er doch gerecht iſt, u. ſ. w.“

Nach einigen Zwiſchengeſprächen zwiſchen Sokrates und Glaukon, fährt dieſer fort:

„Ein Gerechter von obiger Beſchaffenheit werde gegeiſſelt, gemartert, gefeſſelt werden, daß man ihm die Augen ausbrennen, und am Ende, nachdem er alle Peinigungen ausgeduldet hat, ans Kreuz ſchlagen werde, u. ſ. w.“

So dachten ſich Plato und Sokrates die höchſtvollkommene Perſon, die einſt kommen müſſe, um die Menſchheit zu ihrer Beſtimmung zu führen. Und bis auf das Augenausbrennen paßt dieſe Schilderung ſo genau auf Chriſtum, als ob Plato und Sokrates ſeine Leiden alle mit angeſehen hätten. Höchſtmerkwürdig iſt dieſe Stelle!!! — Und eben ſo bedeutend iſt es, daß unſere Philoſophen ſo ſtill dabei vorüberſchleichen. Freilich dachten wohl beide bei dieſer Schilderung nicht an einen Welterlöſer, aber es folgt aus den Ideen beider, die ſie ſich von dem höchſtvollkommenen göttlichen Menſchen machten, den ſie erwarteten, daß Er eben den Charakter haben müſſe. Wenn man nun bedenkt, daß beide Philoſophen, Plato und Sokrates, griechiſche Heiden, in Athen wohnhaft waren, und zu einer Zeit lebten, wo die glänzendſten Fabeln der Götterlehre allenthalben herrſchten, ſo muß man erſtaunen, wie es möglich war, daß ſich dieſe Männer bloß durch ihre Vernunft der himmliſchen Wahrheit ſo nähern konnten — ich bin überzeugt, daß ſie ein Strahl vom himmliſchen Licht durchglänzt habe, und daß ſie von Gott verordnet waren, Zeugen der Wahrheit in dem finſtern Heidenthum zu ſeyn. Sokrates mußte auch ſein Zeugniß mit dem Tod beſiegeln, denn er wurde von der athenienſiſchen Obrigkeit durch Gift hingerichtet.

Wie kann man ſich nun ferner auf den Sokrates berufen? — wie kann man ihn als ein Tugendmuſter aufſtellen, wobei man keines Erlöſers bedürfe? O der elenden Sophiſterei unſerer Zeiten! — Welche ſchreckliche Gerichte warten auf alle diejenigen, die auf ſolche Weiſe das Verſöhnblut mit Füßen treten.

Seit der Herausgabe des 23ſten Stücks ſind mir wieder verſchiedene merkwürdige Schriften zu Handen gekommen, die ich, wie gewöhnlich, hier anzeigen will.

1) Herr Salomon Heß, Pfarrer zu St. Peter in Zürich, hat ein Kindergebetbüchlein und ein Heft Beiträge zur Reformationsgeſchichte in der Schweiz herausgegeben; erſteres iſt nützlich, und das zweite merkwürdig, es enthält wichtige Anekdoten.

2) In Paris iſt vor einigen Jahren ein merkwürdiger Roman, das Leben des Grafen von Valmont herausgekommen, welcher in Anſehung der Wahrheit der chriſtlichen Religion vortreffliche Grundſätze enthält. Dieſe Grundſätze hat ein Freund herausgezogen und in Ordnung gebracht. Das Buch heißt: Die Theorie der Glückſeligkeit, Baſel bei Felix Schneider.

3) Der Herr Stadtpfarrer Leutwein in Schwäbiſch-Hall, ein ächtchriſtlicher Theologe, hat Confirmations-Handlungen drucken laſſen, die ſich durch ihren richtigen und evangeliſchen Sinn ſehr empfehlen.

4) Der uns allen bekannte ſelige Gerhard Ter-Steegen hat unter andern etliche Octavbände herausgegeben, die das Leben heiliger Seelen aus der römiſch-katholiſchen Kirche enthalten. Da dieſes Werk, ſo viel ich weiß, vergriffen iſt, ſo iſt man auf den Gedanken gerathen, das Weſentlichſte und Nützlichſte aus dieſen Büchern auszuziehen und Heftweiſe drucken zu laſſen. Es kommt auch in Baſel heraus.

5) In Leiden lebt ein berühmter franzöſiſcher Kanzelredner, Namens Rau, der auch dort Profeſſor der Theologie war. Durch die ſchreckliche Pulverentzündung vor wenigen Jahren wurde ſeine Wohnung zertrümmert, ſeine Bibliothek ein Raub der Flammen, und ſeine Gattin mußte er im Schutt hervor-

ſuchen; Gott hat ſie wunderbar erhalten. Nau war gerade in dieſem Zeitpunkt an einem andern Ort in der Stadt. Dieß alles ſetzte dem guten Mann ſo zu, daß er in der Blüthe ſeiner Jahre ſtarb. Seine franzöſiſchen Predigten, welche Meiſterſtücke der Kanzelberedſamkeit und ächt chriſtlich ſind, hat ſeine Schweſter meiſterhaft in die hochdeutſche Sprache überſetzt, bis dahin iſt darauf ſubſcribirt worden; da mir aber noch zur Zeit der Ort der Herasgabe unbekannt iſt, ſo bitte ich diejenigen, die dieſe Predigten zu beſitzen wünſchen, ſich an mich zu wenden, denn ich werde den Druckort bald erfahren.

6) Herr Georg Geßner, Profeſſor und Pfarrer am Frauen-Münſter in Zürich, des ſeligen Lavaters Schwiegerſohn, tritt in ſeine Fußtapfen, er hat ſchon vieles geſchrieben, das aber nicht nach Verdienſt bekannt geworden iſt. Daher finde ich mich verpflichtet, hier ſeine ſämmtlichen Schriften anzuzeigen:

1) Lavaters Lebensbeſchreibung. Winterthur in der Steineriſchen Buchhandlung 1802.

2) Chriſtliche Religionslehre für die Jugend, ebendaſelbſt.

3) Chriſtliche Unterhaltungen und Gebete. Zürich, bei Ziegler und Ulrich.

4) Jeſus, der verheißene Meſſias, Zürich bei Orell, Geßner, Füeßli und Comp.

5) Unterhaltungen für Leidende, Winterthur, Steineriſche Buchhandlung.

6) Erweckungen zur Benutzung der Zeit, Zürich, bei Ziegler und Söhne.

7) Der Charakter des Chriſten, Stuttgart bei Steinkopf.

8) Das Leben Jeſu für Kinder, Zürich, bei David Bürckli.

9) Weihnachtblätter. Winterthur, Steinerſche Buchhandlung.

10) Der Chriſt in der Bauernhütte, ebendaſelbſt.

11) Schluß und Beginn des Jahrhunderts, ebendaſelbſt.

12) Vermiſchte Blätter, Zürich, bei David Bürckli.

13) Morgenſtunden, Zürich, bei Ziegler und Söhne.

14) Ruth, ebendaſelbſt.

15) Wilhelm und Louiſe. Wien und Trieſt, bei Geiſtinger.

Räthſel.

Es wallt ein Trauergeiſt auf Deutſchlands dürren Fluren
In ſpäter Dämmerung, umſchleiert von der Nacht,
Man merkt ihn oft entfernt; man findet ſeine Spuren,
Wo unter ſeinem Tritt der morſche Boden kracht.
Oft hört dein lauſchend Ohr ein dumpfes, heißres Stöhnen,
Gleich einem Ungethüm, das nirgends Ruhe find't.
Es iſt Poſaunenton im Ohr von Deutſchlands Söhnen,
Die taumelnd ſchon am Rand des gähen Abgrunds ſind.
Sein Wehruf rauſcht im Sturm im nahen Ungewitter,
So wie von ferne ſchon des Richters Donner grollt.
Die Erndte eilt zum Ziel, noch hie und da ein Schnitter,
Liest ſparſam Aehren auf, der Zeiten magern Sold.
Ach, horcht, es iſt noch Zeit! Der Trauergeiſt verſchwindet
Mit Wehmuthsthränen bald, wie ſie der Engel weint.
Ach rettet, rettet euch! weil ihr noch Rettung findet,
Flieht jetzt in Davids Burg, da findet ihr vereint
Die Sicherheit und Ruh; doch bleibt auf euern Poſten,
Zieht nicht in fremdes Land, bis euch die Vorſicht winkt,
Denn Davids Burg iſt nicht im Weſten oder Oſten,
Sie iſt da, wo der Geiſt den Quell des Lebens trinkt.

Fünfundzwanzigſtes Stück.

Jetzt iſt die Zeit, wo man zu Dir ſich wenden,
Dich feſt ergreifen muß mit beiden Händen,
Und auf Dich ſeh'n, Dich Schöpfer, Dich Erlöſer,
Der Abfall wächst mit Macht, wird täglich größer.
Ich ſchau auf Dich mit feſtem Glaubensblicke,
Ich wanke nicht und ſehe nicht zurücke,
Ich ſuch' mit Ernſt, Dein theures Wort zu halten,
Und laſſe dann Dich Weltregierer walten.
Zu allem dem hab' ich zwar keine Kräfte,
Mir fehlt ja Alles zu dem Heilsgeſchäfte,
Doch kennſt Du wohl den treuen, feſten Willen,
Wie gern ich möchte Dein Gebot erfüllen.
Von Herzen lieb' ich Dich, und mein Verlangen
Geht ſtets dahin, Dir treulich anzuhangen;
Ach komm' zu mir, Du Vater mit dem Sohne!
Daß Licht und Kraft in meiner Seele wohne.
Dann kann ich recht zu Deiner Ehre leben,
Mein ganzes Weſen ſtets zu Dir erheben,
Und fruchtbar ſeyn in Deinem Reichsgeſchäfte,
Ach, dazu heil'ge mich und gib mir Kräfte! Amen!

Jeſ. 17, V. 7. Joh. 14, V. 23.

Poſaunenruf des grauen Mannes.

Ich überſchaue mit einem blutigen Thränenblick die ganze Chriſtenheit, und vorzüglich Deutſchland; und was ſehe ich nun? — eine große Menge Menſchen, denen Chriſtus ein Eckel iſt, und die ſich ſchämen, ſeinen Namen zu nennen; Philoſophie iſt ihr Wahlſpruch und ſind doch ſo wenig Philoſophen als Chriſten; ihre Lüſte, ihr Luxus, ihre Neigungen ſind

ihre Herrſchaft, welcher ſie ſclaviſch gehorchen; ſie heißen Chriſten und ſind Heiden wie ihre Urvorfahren, doch mit dem großen Unterſchied, daß ihre Urvorfahren den Weg zum Leben nicht wußten, ſie aber Leben, Heil und Seligkeit mit Händen und Füßen von ſich ſtoßen. Doch wie oft habe ich ihnen das geſagt und in die Ohren geſchrieen, aber ſie haben mich verſpottet, verlacht und beſchimpft. Es gibt Prediger und Schullehrer, die vor mir warnen, als vor einem gefährlichen Manne. Wie ſchrecklich werden ſie bald ihre Thorheit und ihre Blindheit beklagen, dann aber wirds zu ſpät ſeyn. Wer nicht hören will, der muß fühlen!!!

Der Gegenſtand meines jetzigen Poſaunenrufs iſt eine andere Klaſſe von Menſchen, die bei weitem die zahlreichſte iſt und aus vielen Millionen beſteht; hieher gehören alle bürgerlich rechtſchaffene, und im geſellſchaftlichen Leben gute Menſchen, ſo wie man ſie im Allgemeinen bei Hohen und Niedern, Bürgern und Bauern und in allen Ständen antrifft; ſie beſuchen die Kirchen, gehen zum Abendmahl, haben gegen die chriſtliche Religion nichts einzuwenden; heißen katholich, lutheriſch, reformirt, und es fällt ihnen nicht ein, daß ſie in dieſem Zuſtand nicht ſelig werden können; ſo leben ſie ruhig fort, — ſterben — und was nun ihr Schickſal iſt, davon können ſie uns keine Nachricht geben. Dieſer großen Menge Menſchen tönt jetzt meine Poſaune. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Jeſus Chriſtus, dem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden, von dem es abhängt, wer ſelig werden ſoll und wer nicht, ſagt ausdrücklich zu Nikodemus Joh. 3. V. 3.: **Es ſey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen**; und

dieß bekräftigt der Mund der Wahrheit mit einem doppelten Wahrlich! Jetzt frage ſich jeder ſelbſt, ob er ſelig werden will oder nicht? — hier gilt das Schlafkiſſen nicht, wenn man denkt: es wird ſo genau nicht genommen werden, ich bin ja doch ein ehrlicher Menſch; ich thue niemand etwas zu leid, ich gebe jedem das Seinige, ich lebe nicht in groben Laſtern, wir ſind alle arme Sünder u. ſ. w. Freilich will ich ſelig werden, Gott iſt barmherzig, er wird mir auch gnädig ſeyn, u. ſ. w.

Allen, die auf dieſem Schlafkiſſen am Rand des Abgrunds hinſchlummern, rufe ich mit meiner Donnerſtimme ins Ohr: Nein! wahrhaftig! ſo wahr der Herr lebt, ihr könnt in dieſem Zuſtand nicht ſelig werden. Laßt mich euch die unbedingt nöthigen Eigenſchaften, die zum Seligwerden erforderlich ſind, ans Herz legen, und dann könnt ihr euch prüfen, ob ihr ſie habt.

Im Reich Gottes, oder im Himmel, beſteht das Leben der Seligkeit nicht in einem unthätigen Zuſtand, ſondern ihre höchſte Freude wird Wirkſamkeit zum allgemeinen Beſten ſeyn; jedem wird nach ſeinem Charakter und nach ſeinen Fähigkeiten ein Amt und Beruf angewieſen werden, wodurch er den Willen des Herrn zum Wohl aller erſchaffenen Weſen vollbringen ſoll: und in dieſem Vollbringen des Willens Gottes wird der Grund ſeiner Seligkeit beſtehen; unausſprechliche Himmelswonne wird jede Erfüllung einer Pflicht begleiten. Jetzt frage ich dich, der du dieſes lieſeſt oder höreſt: iſt es deine größte Freude, das zu thun und zu laſſen, was zum allgemeinen Beſten dient, oder ſorgſt du lieber allein für dich und deine Familie, wenn auch das allgemeine Beſte darunter leidet? — Iſt dieß letzte der Fall, ſo

biſt du noch nicht geſchickt zum Reiche Gottes. Ferner: wenn du weißt, was der Wille Gottes in einer Sache iſt, iſt es dir eine Freude, dieſen Willen zu vollbringen, auch dann, wenn er deinen eigenen Lieblingsneigungen zuwider iſt? — und vollbringſt du den Willen Gottes, oder folgſt du deinen eigenen Trieben? — thuſt du dieß letztere, ſo kannſt du, wenn du in dieſem Zuſtand ſtirbſt, unmöglich ſelig werden. Im Himmel iſt das Anſchauen und die Betrachtung der Herrlichkeit, der Majeſtät und der Vollkommenheiten Gottes eine Quelle des höchſten Genuſſes und unausſprechlicher Seligkeit; hier in dieſem Erdenleben iſt den Menſchen die Herrlichkeit Gottes offenbart in der heiligen Schrift, in der chriſtlichen Glaubenslehre und in der uns umgebenden ſchönen Natur; nun prüfe dich, ob dir das Leſen der heiligen Schrift, die Betrachtung der Erlöſung durch Chriſtum, und überhaupt der Heilswahrheiten, und das Aufſuchen des Wahren, Guten und Schönen, mit einem Wort des Göttlichen in der dich umgebenden Natur mehr Freude macht, als Geld und Güter zu ſammeln, deine Familie im irdiſchen Sinn glücklich zu machen, allerhand ſinnliche Luſtbarkeiten zu genießen u. dergl. Kannſt du das noch nicht von Herzen mit Ja beantworten, ſo darfſt du dir noch keine Rechnung aufs Seligwerden machen. Im Himmel werden die höheren Grade der Seligkeit nicht nach Gunſt und Gaben ausgetheilt, ſondern da kommt es auf den Grad der Heiligung, der Demuth und der Liebe an, den einer in ſeinem irdiſchen Leben erkämpft hat; jetzt prüfe dich ernſtlich und genau, ob es dir nicht nur angenehm, ſondern ſogar eine reine Freude ſeyn würde, wenn du bei dem Uebergang in jenes Leben

finden würdeſt, daß ein armer Bettler, dem du oft mit Widerwillen ein Almoſen an deiner Thür gabſt, oder ein Frommer, den du aber hier nicht leiden konnteſt, dort mit überſchwenglicher Herrlichkeit bekleidet und dir weit vorgezogen würde? Fühlſt du bei dieſer Prüfung, daß dir ein ſolcher Vorzug zuwider ſeyn würde, ſo biſt du gewiß der Seligkeit noch nicht fähig.

Im Himmel hat keine chriſtliche Religionspartbei vor der andern einen Vorzug; ſogar Juden, Heiden und Türken, die ohne ihre Schuld den Werth der chriſtlichen Religion nicht erkannt haben, aber dennoch nach ihrer Erkenntniß, ſo gut ſie es verſtanden, fromm geweſen ſind, werden allen bloßen Namchriſten weit vorgezogen werden, und manchen beſchämen, der ſich für weit beſſer hielt als ſie. Fühlſt du bei dieſer Wahrheit noch eine Spur von Neid, ſo mache dir noch keine Hoffnung zur Seligkeit.

In dieſem Leben gibt es eine Stufenfolge von höhern und niedern Ständen; es gibt Kaiſer, Könige, alte Fürſtenhäuſer und neue; Grafen, hoher und niederer Adel, Gelehrte von höherer und geringerer Würde; Kaufleute, Künſtler, Handwerksleute; Bürger und Bauern, die dann wieder dem Grad des Reichthums nach verſchieden ſind; alle dieſe Stände ſind in der irdiſchen Ordnung der Dinge gegründet, aber in jenem Leben, im Reiche Gottes, gilt dieſe Ordnung ganz und gar nicht mehr, ſondern da kommt es auf den Grad der Demuth und Liebe und auf die treue Verwaltung der anvertrauten Talente an. Dort wird manchem Monarchen und großen Mann ſein Bedienter, ſein geringſter Unterthan, und ſogar ein frommer Bettler, weit vorgezogen werden. Man-

cher Adelicher, dem es hier unanſtändig ſchien, mit einem Bürgerlichen zu eſſen, wird dort froh ſeyn, wenn er nur die Broſamen unter dem Tiſch derer aufleſen darf, die hier vor ſeiner Thür ſtanden, und es für eine Gnade hielten, wenn er ihnen nur ein freundlich Wort ſagte. Mancher Gelehrter, der hier von Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft und Kenntniß in allen Fächern ſtrotzte und mit ſeiner Vernunft alle Höhen zu überſteigen glaubte, wird dort auf dem Schüler-bänkchen ſitzen und ſich von dem frommen Handwerks-mann oder Bauern, den er hier keines Anblicks wür-digte, die Geheimniſſe der Ewigkeit erklären laſſen müſſen. Mancher reiche Kaufmann, dem ſein Geld Pracht und Herrlichkeit verſchaffte, und ſich über den armen Handwerksmann, der für ihn arbeitete, ſich kümmerlich mit Frau und Kindern vom Ueberfluß ſeines Herrn nährte, und manchmal deſſen üble Laune ſchwer empfand, weit erhob, wird dort an der Thür dieſes Dulders ſtehen und ihn bitten, daß er dürfe Beiwohner, Hinterſaße in ſeiner ewigen Hütte ſeyn. Manche Bürgers- oder Bauernfrau, die dem armen zerlumpten Bettler an der Thür ein Stück Brod oder einen Heller reichte, und nichts dabei empfand, wird dereinſt über die Herrlichkeit des Bettlers er-ſtaunen. Mancher Erweckte, der ſich ſeiner Begna-digung und Vergebung ſeiner Sünden freut, und nun über einen andern Frommen lieblos urtheilt und abſpricht, weil er nicht zu ſeiner Parthei gehört oder hie und da in Nebenſachen anderer Meynung iſt, wird ſich erſtaunlich wundern, wenn er dereinſt ſieht, daß dieſer von ihm Verurtheilte, nicht für ächt Gehaltene, weit mehr gelten und ihm ſelbſt weit vorgezogen wird; und mancher, dem es nie einfiel, an ſeiner Seligkeit zu zweifeln, weil er alle Eigen-

ſchaften, die dazu erfordert werden, an ſich zu finden glaubte, wird erſtaunen und zurückbeben, wenn er dereinſt ſehen wird, daß ein Anderer, den er gar nicht für einen Chriſten hielt, weil er das Schild des Chriſten nicht aushing, aber im Innern doch ein wahrer Chriſt war, und es auch in der That zeigte, zur Herrlichkeit erhoben, er aber als ein bloßer Pflaſtertreter in der Gemeine des Herrn abgewieſen wird. Jetzt fordere ich nun einen jeden, weſſen Standes und Würden er ſeyn mag, feierlich auf, ſein eigenes Herz und Gewiſſen unpartheiiſch zu fragen, wie es ihm bei allen dieſen Himmelsfeſten und ewig wahren Darſtellungen zu Muth iſt? — Findeſt du einen Widerſtand in deinem Gemüthe, ein Mißbehagen bei dem Gedanken, dein Bedienter, oder ein Menſch geringeren Standes, ein frommer Bettler, ein Einfältiger, den du in allen Stücken weit überſiehſt; ein armer Arbeitsmann, der von deiner Gnade lebt; und ein anderer Frommer, den du aber nicht für voll hältſt, könnte dir dereinſt vorgezogen werden, — ich frage dich hier feierlich in der Gegenwart des Herrn, und beantworte du dieſe Frage dir ſelbſt, aber nach der Wahrheit — fühlſt du dabei Unwillen in deiner Seele, iſt dir das alles nicht recht, ſo iſt deine Hoffnung, ſelig zu werden, eitel und vergeblich.

Viele, die dieſe ſtrenge, aber wahre und gerechte Prüfung leſen oder hören, werden denken oder laut ausrufen: Je! Wer kann dann ſelig werden? — Ich antworte: Niemand anders, als der, der von Neuem geboren iſt; wer dieſes iſt, der wird nach und nach bei gehöriger Treue zu allem fähig, was zum Seligwerden erfordert wird.

Höret nun alle ihr Millionen Menſchen, in allen Ständen, ihr alle, die ihr Tag für Tag bis an euer

Lebensende ſo in euerem natürlichen Gang und Sinn dahinſchlendert und weder kalt noch warm ſeyd: Wiſſet, ich ſag' es euch im Namen Gottes, des Gottes der Wahrheit, daß keiner von euch allen, wenn er ſtirbt, ins Reich Gottes eingehen wird, ſondern daß ſeine Fortdauer nach dieſem Leben ſehr traurig und ſchrecklich ſeyn wird, und beſonders auch deßwegen, weil ihr alle miteinander den Rath Gottes zu euerer Seligkeit ſo wohl wißt, und noch täglich darin unterrichtet werdet, ſo daß ihr euch mit Unwiſſenheit nicht entſchuldigen könnt; und war euer Unterricht unvollſtändig oder auch nicht ganz der Wahrheit gemäß, ſo iſt es doch wahrlich der Mühe wohl werth, zu unterſuchen, ob man auch recht unterrichtet ſey? — und dazu gibt ja die Bibel ganz deutlichen und beſtimmten Bericht. In unſern Tagen gibt es aber noch einen höchſt dringenden Beweggrund, je eher je lieber, noch in dieſem Augenblick, obige ſtrenge Prüfung ſeiner ſelbſt recht ernſtlich vorzunehmen: in ruhigen, friedlichen, geſegneten Zeiten iſt ſie ſchon höchſt nöthig, weil kein Menſch einen Augenblick vor dem Tod ſicher iſt, aber jetzt in dieſen Zeiten, wo das ſchreckliche Gericht des erzürnten Gottes über ſeine undankbare, und alle ſeine Langmuth ſo lange Zeit her verachtende Chriſtenheit im völligen Anbruch iſt, wo alle Zeichen der Zeit darinnen übereinſtimmen, daß nun bald der Leuchter des Evangelii, der ſchon ohnehin nahe am Verlöſchen iſt, weil ſo viele Prieſter ſtatt des reinen unverfälſchten Oels trüben ſtinkenden Fiſchthran auf ſeine Lampe gießen, aus den Abendländern wird weggerückt, und zu Sion, auf dem Berg des Heiligthums, wird aufgeſtellt werden, wo er die ganze Welt erleuchten wird. Jetzt noch ſo ſicher hinzuſchlummern, iſt die unſin-

nigſte und empörendſte Raſerei, die man ſich denken kann: denn jetzt iſt nicht allein der gewöhnliche natürliche Tod zu fürchten, ſondern Krieg, Hunger, verheereude Seuchen, ſchreckliche Naturerſcheinungen, die fürchterliche Unglücksfälle verurſachen; mit einem Wort, die letzten Gerichte Gottes über die abgefallene und äußerſt tief geſunkene Chriſtenheit, welche ſo häufig von den Propheten des alten und neuen Bundes und von Chriſto ſelbſt ſind verkündigt worden, haben ganz gewiß ihren Anfang genommen, und werden nun fortdauern bis zum herrlichen Reich Chriſti, wenigſtens iſt keine lange Zwiſchenruhe mehr zu erwarten.

Iſt es nun nicht entſetzlich und ein ganz unbegreiflicher Leichtſinn, daß man bei allem dieſem, das man doch vor Augen ſieht, noch immer ſo fortſchlummert und ſich durch nichts erwecken läßt? — Bedenkt doch alle, die ihr dieſes leſet, wenn der verheerende Krieg euere Gegenden trifft, euere Aecker und Saaten verheeret werden, und ihr alles bis auf den letzten Biſſen Brods und alles, was zu euerm Unterhalt erforderlich iſt, hergeben müßt; oder wenn euch gar euere Häuſer und Scheuern verbrannt und zerſtört werden, und ihr mit euern Weibern und Kindern nackt und bloß und hungernd unter Gottes freiem Himmel umherpilgern müßt, wo wollt und wo könnt ihr dann Troſt finden? — bei Gott, bei unſerm Erlöſer nicht, denn der iſt nur euer ſtrenger Richter, weil ihr in ſo langer Zeit, die ihr gelebt, ſeine liebreiche lockende Hirtenſtimme vernachläßigt habt und ihr nicht gefolgt ſeyd; dann bleibt euch weiter nichts übrig als Verzweiflung. Freilich wird Er auch dann noch eine ernſte herzliche Buße und Bekehrung in Gnaden anſehen, aber euer Schickſal wird dann doch

ohne Vergleich ſchwerer ſeyn, als das Schickſal derer, die ſchon in der Gnadenzeit dem Herrn treu gedient haben: denn der wahre Chriſt kann ſich unter allen dieſen Leiden des göttlichen Schutzes getröſten; er bekommt Muth und Kraft, alles zu tragen, was ihm der Herr auflegt; die gewiſſe Hoffnung des ewigen Lebens und der innere Friede, der über alle Vernunft geht, gewähren ihm eine Freudigkeit, die ihm alles, auch den Martertod erleichtert. Aber das Alles empfindet der Sünder nicht, der durch Zwang zur Bekehrung genöthigt wird, o er muß noch ſchwere Proben durchkämpfen, ehe er ſolcher Gnadengaben gewürdigt wird!

Sage mir, du leichtſinniger, lauer Namchriſt! wie wird dir zu Muth ſeyn, wenn du deine Kinder vor Hunger verſchmachten ſiehſt, und ſie mit blutigen Thränen um Brod ſchreien, und du kannſt ihnen keins geben, biſt ſelbſt bis zum Sterben abgezehrt? ſage nicht: dazu kann's nicht kommen, ich bin reich, dafür werde ich mich wohl in Acht nehmen. — O du Thor! wo ſind denn jetzt die Millionen, die Tauſende, die ſo viele beſaßen, und nun verhungern? — Wenn du nun in deinem öden ſtillen Zimmer oder Stube ſitzeſt und den herzzermalmenden Jammer um dich her ſiehſt, wie deine vor Hunger ſterbende Lieben eins nach dem andern ſtill werden und der Ewigkeit entgegenröcheln, wie wird dir dann ſeyn? — willſt du beten, nun da es zu ſpät iſt, zu Gott ſchreien, ſo iſt der Himmel eiſern über dir, deine Seufzer prallen zurück und erreichen das Ohr deines erzürnten Richters nicht; und dir bleibt nichts übrig als Verzweiflung, oder eine Buße, eine Bekehrung, deren Proben durch alle Tiefen des Jam-

mers und des Elends geführt werden müſſen, um deine Treue zu bewähren.

Wie, wenn rund um dich her deine Nachbarn wie die Mücken hinfallen und ſterben; wenn du täglich Leichen hinaustragen ſiehſt, und nun die verheerende Seuche auch deine Lieben, oder dich ſelbſt anfällt. Sage mir, wo wirſt du dann Troſt finden? mit Gott und dem Erlöſer haſt du dich nicht bekannt gemacht, du haſt Ihm zwar in der Kirche und dem Abendmahl äußere Ehre bewieſen, aber dein Herz haſt du Ihm nie geſchenkt; du haſt dich nie bemüht, Ihm zu Gefallen zu leben; du haſt deinen Lebensweg ſo gleichgültig dahin gewandelt und dich von deinen natürlichen Trieben leiten laſſen, jetzt in der Zeit der Noth haſt du keinen Gott, was bleibt dir alſo übrig! —

Wenn die ſchrecklichen Zeiten kommen, wo Erdbeben, Feuersbrünſte, furchtbare Lufterſcheinungen, verheerende Ueberſchwemmungen auf einander folgen und ſich untereinander ablöſen, wie dieß von Chriſto, ſeinen Apoſteln und Propheten vorher verkündiget worden; wenn den Leuten bange ſeyn wird vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen ſollen, der wahre Chriſt aber alsdann ſein Haupt aufhebt und ſich freut, daß ſich nun ſeine Erlöſung nähert. O ihr Schlummerer alle! prüft euch ernſtlich, prüft euch genau, zu welcher Klaſſe ihr alsdann gehört!

Hört mich ernſtlich und aufmerkſam an, ich ſage euch im Namen des Herrn Worte der Wahrheit: ſo lang ihr noch euren angebornen ſinnlichen Neigungen, wenn ſie auch noch ſo unſchuldig ſcheinen, folgt; ſo lang ihr noch keine herzliche Liebe zu Chriſto in euch

empfindet, und der Wunſch, ſeine Gebote und ſeinen Willen zu befolgen, noch nicht herrſchend in euch iſt, ſo lang ſeyd ihr noch keine Chriſten, und habt alſo auch keinen Antheil am Reiche Gottes und an der Seligkeit, ſondern ihr ſeyd noch immer Erben der ewigen Verdammniß, denn die neue Geburt, durch die man ein anderer Menſch wird, als man vorher war, iſt bei euch noch nicht vorgegangen. Denenjenigen unter euch, die nun ernſtlich fragen, wie muß ich es anfangen, um zu dieſer neuen Geburt zu gelangen? antworte ich nach der Wahrheit, und ich bitte ſie, den Weg, den ich ihnen hier zeige, ernſtlich einzuſchlagen, ſo werden ſie gewiß zum erwünſchten Ziel kommen.

Wem es ein wahrer Ernſt iſt, ein Chriſt nach dem eigentlichen Sinn des Worts, und alſo ewig ſelig zu werden, der muß ſich in einem ernſtlichen, und oft, ja täglich und ſtündlich wiederholten Gebet zu Jeſu Chriſto wenden, denn Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden bekommen, Er iſt Weltregent und Erlöſer, er muß Ihn um Gnade und Vergebung der Sünden und um die Gnade der neuen Geburt anflehen; mit dieſem Gebet muß er aber dann auch den Wandel in der Gegenwart Gottes verbinden; das iſt: er muß ſich immer ſeinen Erlöſer als perſönlich gegenwärtig denken, wie Er es denn auch wirklich iſt, denn Er iſt ja allenthalben gegenwärtig, ob man Ihn gleich mit den leiblichen Augen nicht ſieht; Er weiß auch alle Gedanken, auch die verborgenſten Neigungen und Triebe des menſchlichen Herzens; ſo wie man ſich nun in der Gegenwart eines großen Herrn ſehr in Acht nimmt, daß man nichts Unſchickliches ſpricht oder thut, ſo muß man ſich noch vielmehr in der Gegenwart des heiligen und gerech-

ten Gottes, des Königes Himmels und Erden und des Herrn aller Herren, in Acht nehmen, daß man nichts denkt, redet und thut, das dem Willen Gottes zuwider oder Ihm unangenehm iſt. Daher muß man unaufhörlich auf ſeine Gedanken, Worte und Werke aufmerkſam ſeyn, und jeden aufſteigenden, Gott mißfälligen Gedanken, jedes unnütze Wort und jede ſündliche Handlung augenblicklich vermeiden. Dieſe unnachläßliche Pflicht nennt der Herr Jeſus wachen; Er und ſeine Apoſtel empfehlen dieß Wachen ſehr ernſtlich, aber es iſt, beſonders im Anfang, ſehr ſchwer, man vergißt ſich jeden Augenblick, daher muß man des Morgens, ſobald man erwacht, ſich in die Gegenwart des Herrn verſetzen und ſich feſt vornehmen, dieſen Tag darinnen zu bleiben, und ſo oft man ſich vergißt oder zerſtreut, und ſich dann wieder beſinnt, muß man immer wieder zur Einkehr in die Gegenwart Gottes mit herzlichem Seufzen um Kraft und Gnade zurückkehren. Wenn man ſich eine Zeitlang treu hierinnen geübt hat, ſo entdeckt man immer mehr und mehr die unergründliche tiefe Verdorbenheit der menſchlichen Natur; und man eckelt ſich ſelbſt an, wenn man ſein bisheriges Leben und all' den Gräuel, der in der Natur verborgen iſt, immer mehr und mehr entdeckt. Nun fühlt man ſich recht verdammungswürdig, und hält alle andere Menſchen, ja ſelbſt die größten Miſſethäter, beſſer als ſich ſelbſt.

Aber was iſt nun zu thun? — in dem Zuſtand zu bleiben, würde zur Verzweiflung führen; es iſt alſo nun nichts anders übrig, als zum großen Sündentilger ſeine Zuflucht zu nehmen; und wenn dieß anhaltend, mit Treue, Zutrauen, Glauben und Liebe geſchieht, ſo iſt die Vergebung aller begangenen Sünden gewiß. Hier iſt aber etwas Wichtiges zu be-

merken: ängſtlichen, durch einen ſchweren Bußkampf geführten Seelen theilt gewöhnlich der gütige Erbarmer die Vergebung ihrer Sünden in ihrem Innern auf eine ſo fühlbare Weiſe mit, daß ſie ſo feſt davon überzeugt ſind, als von ihrem eigenen Daſeyn; Andere aber, die mehr zum Leichtſinn geneigt ſind, bekommen zwar eine Art von Beruhigung, die aber doch noch immer mit einer Furcht verbunden iſt; ihr Glaube iſt nackend und ſchwach, dadurch werden ſie immer in der Furcht erhalten, zu ſündigen und angetrieben, ihre Seligkeit zu ſchaffen mit Furcht und Zittern.

Wenn ſich der bekehrte Sünder in dieſem Zuſtand prüft, ſo wird er finden, daß in ſeiner ganzen Natur eine Veränderung vorgegangen iſt: alle ſeine ſündlichen Neigungen ſind ihm ein Eckel, und wenn er von einer Luſt übereilt wird und ſie vollbringt, ſo folgt allemal eine bittere Reue darauf, und er nimmt ſich feſt vor, die Sünde nicht mehr zu begehen; dieß iſt dann eine Wiederholung der Buße. Er empfindet nun, daß ſein Wille ganz umgekehrt iſt, und daß er nichts anders will, als was Gott will. Dieſe Seelengeſtalt, die ich ſo eben beſchrieben habe, nämlich Eckel an allen ſündlichen Lüſten, Reue nach jeder Uebereilung und feſter Wille, den Willen Gottes in allen Stücken zu erfüllen, iſt nun ein ſicherer Beweis der neuen Geburt; von nun an iſt die Hoffnung zur Seligkeit gegründet; alle diejenigen aber, die dieſe Kennzeichen nicht in ſich finden, die ſind noch Kinder des Zorns, und dürfen ſich keine Rechnung zur Seligkeit machen.

Jetzt iſt aber die neue Geburt noch ſehr zart, dabei darf es nicht bleiben, ſonſt verdorrt der zarte Keim des neuen Lebens wieder: der Menſch muß

nun mit unermüdeter Treue die Uebung im Wandel in der Gegenwart Gottes fortſetzen und unaufhörlich wachen und beten, damit der heilige Geiſt, der nun das Heiligungsgeſchäft in einer ſolchen Seele anfängt und fortſetzt, nicht durch Zerſtreuung und allerhand ſinnliche Vorſtellungen in der Einbildungskraft geſtört werden möge. Iſt nun ein ſolcher erweckter und bekehrter Menſch in dem Allem treu bis in den Tod, ſo kann und wird ihm die Krone des ewigen Lebens und der Gerechtigkeit nicht fehlen.

Ich bitte nun alle, die dieſen meinen Poſaunenruf leſen oder hören, ſich genau zu prüfen, ob ſie nach dieſen Kennzeichen zu den Wiedergebornen oder Unwiedergebornen gehören. Letzteren, die noch immer in ihrer Lauheit und Trägheit fortſchlummern, rufe ich mit meiner Donnerſtimme in die Ohren: Wache auf, ſchlafender Sünder, damit dich die glühende Rache des erzürnten Richters nicht ereile! Bald, ſehr bald iſt es zu ſpät!

Ernſt Uriel von Oſtenheim.

Beantwortung der Frage: ob das laute Tiſchgebet vor und nach dem Eſſen, und überhaupt das laute Beten Morgens und Abends unbedingte Chriſtenpflicht, und was überhaupt von den Hausandachten zu halten ſey?

Dieſe Fragen ſind mir vorgelegt worden, um ſie von dem grauen Mann beantworten zu laſſen; hin und wieder hat er ſchon in einzelnen Fällen ſich über eins und anderes geäußert, da aber dieſe ganze Sache in ihrem Zuſammenhang hier noch einmal zur Sprache kommt, ſo will ich ſie nach dem Sinn des grauen Mannes, folglich auch dem Geiſt des wahren Chriſtenthums gemäß beantworten:

Das laute Tiſchgebet war von den Zeiten der er-

ſten Chriſten an bis auf die unſrigen in allen Ständen, von den höchſten bis zu den niedrigſten, ein löblicher, anſtändiger Gebrauch, der auch noch bei den gemeinen Ständen durchgehends in Uebung iſt. Freilich iſt ſehr ſelten Andacht und Ernſt dabei, aber das hebt den löblichen Gebrauch nicht auf; nur iſt zu wünſchen, daß das Gebet um Segen vor dem Eſſen und das Dankgebet nach demſelben auch vernünftig und chriſtlich abgefaßt ſey. Es werden da manchmal ſo unſchickliche und unpaſſende Reimgebetchen gebraucht, daß man ſich ſchämt, um ſie nur anzuhören. Auf dieſen Punkt ſollen vorzüglich fromme und ächtchriſtliche Prediger aufmerkſam ſeyn; ſie müſſen ſich erkundigen, was für Tiſchgebete in ihren Gemeinden in Uebung ſind: finden ſie nichts Anſtößiges darinnen, ſo können ſie beibehalten werden, doch wäre es gut, wenn man mit den Tiſchgebeten abwechſelte, denn man wird endlich des ewigen Einerlei ſo gewohnt, daß man nichts mehr dabei denkt und nichts mehr dabei empfindet. Sehr ſchicklich iſt es, wenn ſolche verbeſſerte Tiſchgebete in den Schulen eingeführt werden, doch ja nicht in den Haushaltungen mit Zwang, bis nach und nach die Gemüther dazu vorbereitet ſind und ſie wirklich die Verbeſſerung erkennen. Dann müſſen auch alle mündlichen Gebete kurz, kräftig und herzerhebend ſeyn: denn unſer Herr warnt ſehr ernſtlich vor langen Gebeten und gibt uns in ſeinem Gebet eine Vorſchrift, die ihresgleichen nicht hat. Ein Hausvater, der ſeine Frau, Kinder und Hausgenoſſen kennt, ſoll freilich das Tiſchgebet beobachten; es iſt eine löbliche häusliche Ordnung, aber man muß ſich ja nichts Verdienſtliches und Gottesdienſtliches dabei denken; der wahre Chriſt, der beſtändig vor Gott wandelt und

durch das innere wahre Herzensgebet Chriſto im Geiſt und in der Wahrheit dient, bedarf ſolcher äußerer Andachtsmittel nicht, aber wie wenig findet man ſolcher Seelen unter den Hausgenoſſen? Den meiſten ſind ſolche Erweckungs- und Andachtsmittel nöthig.

Eben ſo verhält es ſich auch mit den täglichen Morgen- und Abendgebeten, mit Singen, Leſen u. dgl., beſonders auch dem Kirchengehen und Predigtleſen des Sonntags. Es gibt Hausväter und Hausmütter, denen das viele, öftere und langwierige Leſen, Beten und Singen Vergnügen macht und erbaulich iſt; daraus folgt aber nicht, daß dergleichen Erbauungsmittel allen Chriſten gleich nöthig ſind: denn viele werden durch innere mehr beſchauliche Wege geführt, welches bei weiter geförderten Chriſten der Fall iſt; dieſen ſind ſolche Uebungen, wenn ſie nicht ſehr innig und geiſtig ſind, läſtig und beſchwerlich. Doch dieſe wiſſen ſich mit Geduld und Ergebung in jede Lage zu ſchicken, in der ſie ſich befinden; ganz anders aber verhält es ſich mit den Kindern und noch ganz rohen unbekehrten Menſchen: dieſe haben weder Gefühl noch Geſchmack an religiöſen Schriften, und wenn ſie nun lange Gebete und lange Predigten anhören oder ſelbſt leſen oder lange Lieder mitſingen müſſen, ſo wird ihnen nach und nach die Religion zum Eckel, ſie ſchlagen hinten und vorn aus, und werden entweder kalte Namchriſten oder ausgemachte Freigeiſter; ich habe davon die traurigſten Beiſpiele erlebt, und zwar ſehr viele. Zwang in ſolchen Sachen iſt ein Gift der Religion.

Deßwegen ſollen die Hausandachten, Tiſchgebete u. dgl. kurz, andächtig und erbaulich ſeyn, dann wird es niemand langweilig oder beſchwerlich, und dann wird oft ein Herz ergriffen und gerührt, welches nicht

geſchehen wäre, wenn es mit Unwillen über das lange Leſen, Beten und Singen vorher eingenommen geweſen wäre.

Ueberhaupt bemerke man folgende Grundregel: der Hausvater und die Hausmutter müſſen ihre wahre Gottſeligkeit in ihrem ganzen Wandel zeigen; Liebe, freundlicher Ernſt und wahre Demuth muß das Weſen aller ihrer Handlungen ſeyn, ſonſt hilft ſie alle ihre häusliche Andacht gar nichts, im Gegentheil, man ſpottet darüber und verläſtert ſie; zuweilen kann auch ein einziges Wort oder kurze Ermahnung, aber zu rechter Zeit, erſtaunlich viel nützen und ein goldener Apfel in einer ſilbernen Schaale ſeyn.

Wie hat ſich aber der wahre Chriſt in großen und gemiſchten Geſellſchaften in dieſer Hinſicht zu verhalten? Dieß iſt eine Frage, die ich genau und nach dem Geiſt des wahren Chriſtenthums beantworten muß:

In England hatte der Protektor Cromwell, der ein Erzheuchler war, an dem Hof eine übertriebene Frömmelei eingeführt; es war große Mode, ein wahrer Chriſt zu ſcheinen, ohne es im Herzen zu ſeyn. Auf ihn folgte nun in der Regierung Karl der Zweite, welcher ein Erzfeind Cromwells und ſeiner Regierung war, weil er ſeinen Vater, Karl den Erſten, hatte hinrichten laſſen. Und eben ſo feind war auch Karl der Zweite der Religion; daher folgte nun auf Cromwells tyranniſche Frömmelei am königlichen Hof die ausgelaſſenſte Freigeiſterei: man ſpottete, läſterte und ſchimpfte über die Religion, und dieſer Hofton verbreitete ſich auch bald in die andern Stände, wo es Köpfe genug gab, die eines ſolchen Unfugs empfänglich waren. Es gab nun auch Gelehrte, die der Freigeiſterei das Wort redeten und die Wahrheit der chriſtlichen Religion beſtritten, unter dieſen

zeichneten ſich beſonders Matthäus Tindal und Lord Bolingbrocke aus, deren Schriften außerordentlich viel Schaden in England ſtifteten; da aber die engliſche Sprache am Ende des ſiebenzehnten und im Anfang des verwichenen Jahrhunderts in Deutſchland noch nicht ſehr bekannt war, und da man auch Bedenken trug, ſolche gefährliche Schriften zu überſetzen und bekannt zu machen, ſo blieb unſer deutſches Publikum damals noch in der ſeligen Unwiſſenheit ſolcher Grundſätze, bis nun auch in Frankreich der Jammer ausbrach.

Voltaire, ein Mann von außerordentlichen Geiſtesgaben, ein Dichter vom erſten Rang, und voll von unnachahmlichem Witz, aber ein erklärter Feind Chriſti, der Bibel und ihrer Religion, machte ſich mit den Schriften jener Engländer bekannt, und nun bekämpfte er unſere theuerſte Religion aufs bitterſte und heftigſte, aber weniger mit Gründen, als mit dem ausgelaſſenſten Witz und dem lächerlichſten Spott; zu ihm geſellten ſich nun auch Männer, die es in der Sophiſterei weit gebracht hatten, vorzüglich d'Alembert, Diderot, la Mettrie, Helvetius, la Harpe, der ſich aber hernach gründlich bekehrte, und noch andere mehr; dieſe Männer ſchrieben franzöſiſch, alſo in einer Sprache, die in ganz Deutſchland und allenthalben von den vornehmen Ständen, Gelehrten und Kaufleuten geſprochen oder doch wenigſtens verſtanden wird; hiezu kam nun noch ein Umſtand, der vollends das Unglück vollſtändig machte: Frankreich und beſonders Paris wurden als die Schule des Wohlſtands, der feinen Lebensart und des angenehmen Umgangs angeſehen, daher reiste der hohe und niedere Adel dorthin, und brachte dann franzöſiſche Moden, Sitten und Religionsverachtung mit; vor-

nehme und geringere deutſche Damen und Herren verſchlangen Voltairs giftigen Spott und wollten ſich über ſeine Einfälle krank lachen; und lachten damit ihr Gewiſſen und alle Religionsgefühle zu todt. Die Gelehrten ſahen nun wohl ein, wohin das endlich führen würde, daher ſuchten ſie in der Vernunft und Philoſophie die Mittel zu finden, dem Unfug zu begegnen, aber ſie fanden nichts: denn überſinnliche Glaubenslehren können unmöglich durch die Vernunft bewieſen, ſondern ſie müſſen geglaubt werden. Da aber doch kein Volk ohne Religion beſtehen kann, ſo ließ man die Glaubenslehren fahren und behielt allein die Sittenlehren; und um doch auch dem alten ehrwürdigen Chriſtus ein Compliment zu machen, ſo nahm man Ihn als den Stifter der beſten Religion an. So iſt der große Abfall entſtanden, und ſo wird er durch die Neologie vorbereitet, genährt und vollendet.

Wahre Chriſten fingen nun an, bei Tiſchgebeten und dergleichen Privat-Erbauungsmitteln, wenn fremde und vorzüglich vornehme und gelehrte Unbekannte gegenwärtig waren, bedenklich zu werden; damit ſie bei ſolchen religiöſen Aeußerungen nicht Anlaß zum Spotten und Läſtern geben möchten, ſo vermieden ſie in vermiſchten Geſellſchaften etwas zu ſprechen, das Bezug auf die Religion hatte. Man erfand alſo nun ein Auskunftsmittel bei dem Tiſchgebet, indem man in ehrerbietiger Stellung mit gefalteten Händen leiſe für ſich in Gedanken betet, und dieß halte ich ſelbſt in vielen Fällen für gut und zweckmäßig; wer wahrhaft chriſtlich denkt, der betet ernſtlich, und wer es nicht thut, der bekommt doch keinen Anlaß zu läſtern.

Aber auch dieß ſtille Gebet iſt bei vornehmen und

großen Tafeln, und leider! auch bei vielen geringeren abgeſchafft worden, man ſetzt ſich nun an den Tiſch und geht davon weg, ohne an Gott und den Dank für ſeine Gaben zn denken.

Karl Friedrich, Großherzog von Baden, verrichtete ſeine Morgen- und Abendandachten mit ſeiner Gemahlin in ſeinem Schlafzimmer allein; wenn er zur Tafel ging, ſo betete er hinter ſeinem Stuhl kurz und in ſtiller Andacht, dann ſetzte er ſich und nun auch ſeine Genoſſen. Wenn die Tafelgeſellſchaft gemiſcht war, ſo wurde nie von religiöſen Materien, aber auch nie etwas Leichtſinniges und Ungeziemendes geſprochen; war aber jemand an der Tafel, der die Religion liebte, ſo ſprach er vor oder nach der Tafel liebevoll und vertraut mit ihm. Hätte er aus dem Trieb, zu erbauen, zu belehren und zu bekehren, erbauliche Geſpräche geführt, ſo würde ſich jeder bemüht haben, ihm, als einem großen Fürſten, zu gefallen, und er hätte eine Menge Heuchler gebildet, folglich die Religion proſtituirt. An ſeinem Hof herrſchte Denkfreiheit, aber es unterſtand ſich auch keiner, leichtſinnig über die Religion zu reden, oder gar zu ſpotten. Jeder konnte glauben, was er wollte, wenn er treu und rechtſchaffen in ſeinem Dienſt war. Als Fürſt machte Karl Friedrich in religiöſer Rückſicht keinen Unterſchied, aber als Menſch und Chriſt einen großen. In den fünf Jahren, in welchen ich täglich um ihn war, habe ich, die letzte Zeit, in welcher er vor Alter ſchwach war, ausgenommen, kein unnützes Wort von ihm gehört, und das iſt wahrlich! viel geſagt, aber wahr.

Lebensweisheit iſt eine große Tugend an einem Chriſten, aber es gehört viel dazu; man kann gar leicht zu viel, aber auch eben ſo leicht zu wenig thun, darum muß

man unaufhörlich um Licht und Weisheit bitten. Wer überall bekehren, erbauen und mit Worten ſein Licht leuchten laſſen will, der irrt ſehr und richtet nur Schaden an. Chriſtus befiehlt, man ſoll ſein Licht durch gute Handlungen leuchten laſſen; dadurch würde der himmliſche Vater geprieſen, und dieß iſt eine ewige Erfahrungswahrheit: denn wenn wir einen Menſchen ſehen, der bei allen Gelegenheiten Freundlichkeit, Demuth, Liebe und Sanftmuth zeigt; der mit Geduld Unrecht leidet und nie Unrecht thut, und auch ſeinen Feinden Gutes erzeigt, ſo werden wir mit Liebe und Hochachtung gegen ihn erfüllt, wenn er gleich wenig von Religion ſpricht.

Einige Bemerkungen über die Wunder.

Es gibt Freunde des wahren Chriſtenthums, welche die Frage aufwerfen: Warum unſer Herr jetzt, da der Unglaube ſo hoch geſtiegen ſey, nicht ſeine Werkzeuge durch Wunderwerke ſeine Wahrheit beſtätigen laſſe? — Die richtigſte Antwort auf dieſe Frage iſt wohl die, daß Wunderwerke die Wirkung nicht thun würden, die man von ihnen erwartet: geſetzt, man leſe in der Zeitung, an dem oder jenem Ort habe ſich ein Mann gefunden, welcher einen Menſchen, der ſchon einige Tage im Grab gelegen, vom Tod auferweckt habe, ſo würde man ſagen, das iſt ein leeres Gerücht: und wenn es ſich nach und nach beſtätigte, daß dieſe Auferweckung Wahrheit ſey, ſo wäre der Geiſt der Zeit alſofort mit der Entſcheidung fertig: der Menſch war nicht wirklich todt, denn man hat ja Beiſpiele genug, daß Leute für todt gehalten werden, die es nicht ſind, und man begräbt ſie; und da-

mit hätte die Geſchichte ein Ende, ohne daß ſie der evangeliſchen Wahrheit nur im geringſten genützt hätte. Laßt uns noch einen andern Fall annehmen; geſetzt, ein ſolcher Wunderthäter ſpräche zu einem Stockblinden, der allgemein als blind bekannt wäre: im Namen Jeſu Chriſti ſey ſehend, und er würde ſehend, oder zu einem Lahmen: Krüppel, ſey gerad, ſtehe auf und wandele, und es geſchähe — was würde der Erfolg ſeyn? — Die Anweſenden würden ſich verwundern, erſtaunen, einige Tage davon reden, und dann würde man bleiben, was man zuvor war. Der Unglaubige und Freigeiſt würde ſagen: es ſind noch viele verborgene Kräfte und Geheimniſſe in der Natur, die man nicht kennt, die aber von Zeit zu Zeit entdeckt werden; der Heuchler oder Betrüger da ſoll nur den Namen Chriſti weglaſſen, der thut ja nichts zur Sache, er vermehrt nur den Aberglauben unter dem gemeinen Volk, wenn er etwas kann, ſo ſoll er ſein Geheimniß bekannt machen, damit auch andere dem Leidenden damit dienen können, und damit hat das Wunder ſeine Wirkung gethan.

Aber könnten nicht ſchwachglaubige Chriſten durch ſolche Wunder im Glauben geſtärkt werden? wer ſo fragt, der braucht ſich nur an die Jünger zu erinnern, ſie ſahen unſern Herrn aus eigener Macht beſtändig große Wunder wirken, aber wurden ſie dadurch ſtärker im Glauben? — wenn es an Brod mangelte, dann ſorgten ſie, waren ſie im Sturm auf der See, ſo zagten ſie, und als ihr Meiſter endlich zum Tod geführet wurde, ſo zweifelten ſie, ungeachtet Er ihnen ſeinen Kreuztod und ſeine Auferſtehung vorher geſagt hatte. Welche großen Wunder ſahen die Iſraeliten in der Wüſte und in Egypten, und wer war unglaubiger, als ſie? — Jeder wahre Chriſt,

er mag ſchwach oder ſtark im Glauben ſeyn, kann wahre, weſentliche und lebendige Gottes-Erfahrungen genug an ſich ſelbſt und in ſeiner eigenen Führung machen, wenn er anders treu im Wachen und Beten, in der Einkehr und im Wandel in der Gegenwart Gottes beſtändig iſt. Freilich ſind dieſe Erfahrungen nur für ihn allein, auch wohl für andere wahre Chriſten glaubenſtärkend, aber Unbekehrte und Unglaubige werden eben ſo ſelten dadurch überzeugt als durch wirklche Wunder.

Wenn man aber aus allen dieſen richtigen Bemerkungen folgern wollte, auf die Weiſe wären alſo alle Wunder überhaupt unnütz geweſen, und es ließe ſich nun kein Grund angeben, warum ſich Gott in ſeiner Weltregieruug ihrer ſo oft bedient habe, ſo machte man einen vorwitzigen und voreiligen Trugſchluß: Gott kennt die Herzen, die Gedanken, die Wünſche und die Bedürfniſſe aller Menſchen, er weiß allein, wenn, wo und zu welcher Zeit ein Wunder in den Plan ſeiner Rathſchlüſſe paſſen und eine Wirkung thun kann, die wir ſchwachſichtige Menſchen nicht immer entdecken und durchſchauen können, die aber doch in ſeinen Augen von großen und wichtigen Folgen iſt. Folgende Bemerkung wird aber noch mehr Licht in dieſe dunkle Sache bringen.

Es gibt Erſcheinungen in der Natur oder Sinnenwelt, die ſich auch der größte Naturforſcher nicht erklären kann und deren Zweck auch kein Menſch entdeckt. Indeſſen iſt es doch Pflicht, eine ſolche Erſcheinung genau zu prüfen, theils, ob Wahrheit oder Täuſchung zum Grund liege; und im erſten Fall: weil doch Gott und die Natur nichts vergebliches wirken, was uns dann eine ſolche Erſcheinung zu ſagen habe und was ſie bedeute? — Dieſe Erſchei-

nungen ſind aber keine eigentlichen Wunder, weil man nicht weiß, ob ſie nicht Wirkungen noch unbekannter Naturkräfte ſind. Unter dem Wort Wunder muß man ein Werk verſtehen, welches unmöglich anders, als durch die göttliche Allmacht bewirkt werden kann, und das den natürlichen Kräften und ihren Wirkungen gerade entgegen iſt: ſo waren z. B. die Spaltungen des rothen Meers, daß die Iſraeliten trockenen Fußes durchgehen konnten, die Spaltung des Jordans zu dem nämlichen Zweck, die Verwandlung des Waſſers in Wein, die Speiſung einiger tauſend Menſchen mit ein paar Kuchen und Fiſchen u. dgl. wahre unbeſtreitbare Wunder, wogegen auch der frechſte Unglaube nichts einwenden und keine Ausflucht finden kann, er ſchweigt alſo und glaubt doch nicht, oder doch ſehr ſelten.

Wir können überhaupt nur zwei Klaſſen wahrer göttlicher Wunder annehmen, als:

1) Wunder der Wohlthätigkeit, und

2) Strafwunder.

Unſer Herr und ſeine Apoſtel wirkten keine andere Wunder als ſolche, wodurch den Menſchen Wohlthaten erzeigt wurden; wenigſtens geſchah das Gegentheil äußerſt ſelten: Petrus machte dem Ananias und ſeiner Frau Sapphira Vorwürfe, die ihnen den Tod zuzogen, und Paulus ſtrafte den Zauberer Elymas in Cypern mit Blindheit. Die Wunder der Wohlthätigkeit erwecken Liebe und Zutrauen zu dem Wunderthäter, ſie bereiten die Herzen zu der Lehre vor, die er vorträgt, und ſind kräftige Zeugniſſe ihrer Wahrheit; aber nur für die, welche noch offene Ohren dazu haben: die Juden waren feſt überzeugt, daß ihre Religion die einzig wahre ſey, und mochten von keiner andern etwas ſehen oder hören, dann

waren ſie auch viel zu ſtolz, von ſolchen armen Leuten, wie Chriſtus und ſeine Apoſtel waren, ſich unterrichten zu laſſen; daher beſtunden auch die erſten Chriſten aus dieſer Nation aus gemeinen Leuten, nur wenig Vornehme und Gelehrte konnten ihre Vorurtheile ablegen. Unter den Heiden war das Bekehrungsgeſchäft weit leichter, denn dieſe hatten keine gegründete Offenbarung von Gott, ſondern ihre ganze Götterlehre beſtund aus abgeſchmackten Fabeln und Traditionen, die aber alle ohne hiſtoriſche Gewißheit waren und von verſtändigen Leuten auch nicht geglaubt wurden. In unſern Zeiten iſt nun die chriſtliche Religion ſchon ſeit beinahe achtzehn Jahrhunderten gegründet; die unzweifelbare Religions- und Kirchengeſchichte belehrt den unparteiiſchen Wahrheitsforſcher, daß ſie die einzige wahre, von Gott ſelbſt gegründete, geoffenbarte und durch das Blut des Sohnes Gottes und ſo vieler Märtyrer befeſtigte Religion iſt; ſie wurde in den erſten Jahrhunderten durch ſo viele Wunder beſtätigt, deren hiſtoriſche Gewißheit unmöglich beſtritten oder zweifelhaft gemacht werden kann, daß der heut zu Tage herrſchende Unglaube und Abfall durch neue Wunder unmöglich überzeugt werden könne: denn die philoſophiſche Vernunft glaubt ihrer Sache gewiß zu ſeyn; ſie iſt eben ſo ſtolz als die Juden zu Chriſti Zeiten, aber mit weit wenigerem Grund.

Aber bei allem dem, was ich hier gegen die Wiederholung der Wunder, welche zur Beſtätigung der Religion dienen ſollten, eingewendet habe, bezeugen uns doch die Weiſſagungen der heiligen Schrift, vorzüglich die Apokalypſe, daß vor der zweiten Zukunft des Herrn durch die zwei Zeugen noch große und wichtige Wunder bewirkt werden ſollen; es kommt

alſo nur noch darauf an, wie ſich dieß mit meinen Behauptungen vereinigen laſſe.

Die zweite Klaſſe, nämlich die Strafwunder, ſind in Anſehung ihrer Folgen von den Wundern der Wohlthätigkeit ſehr verſchieden: diejenigen, welche Moſe in Egypten verrichtete, gehören hieher, und doch, wie oft mußten ſie wiederholt und geſchärft werden, bis ſie ihren Zweck erreichten? Pharao war dennoch ſo verſtockt, daß er, aller ſeiner Erfahrungen ungeachtet, mit ſeinem Heer die Kinder Iſrael durch das getheilte rothe Meer verfolgte und darinnen umkam. Von den zwei Zeugen wird Offenb. Joh. 11, V. 5 und 6. geweiſſagt, ſie würden diejenigen, die ſie beleidigten, mit einem Feuer aus ihrem Munde tödten. Mag man dieß nach dem Buchſtaben oder ſinnbildlich verſtehen, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie Menſchen mit dem Munde wirklich werden tödten können. Sie ſollen ferner bewirken, daß es in vierthalb Jahren nicht regnet, ſie ſollen das Waſſer in Blut verwandeln und nach ihrem Willen die Erde mit allerhand Plagen ſtrafen können, kurz, ſie werden die egyptiſchen Strafwunder wiederholen. Was werden aber dieſe Wunder, wozu auch die ſieben letzten Zornſchalen gehören, bewirken? — Antwort: ſie haben einen doppelten Zweck: da ſie mehrmals wiederholt, aber gewöhnlich immer ſchärfer und ſtrafender werden, ſo dienen ſie erſtlich als Warnungs- und Erweckungsmittel. Man ſtelle ſich nur einmal Männer vor, auf deren Befehl Feuer vom Himmel fällt, das Häuſer, Dörfer und Städte verzehrt, oder auf deren Wink Menſchen hinfallen und plötzlich ſterben, oder auf deren Ausruf alles Waſſer zu Blut wird, wie wird überhaupt den Menſchen dabei zu Muth

ſeyn? — gewiß ganz anders, als wenn ſie Todte erwecken, Kranke geſund und Blinde ſehend machen. Furcht und Schrecken wird ſie überfallen, ſie werden, wenn nur noch einiges ſittliches Gefühl in ihnen iſt und das Gericht der Verſtockung ſie noch nicht ergriffen hat, die Allmacht Gottes erkennen, ihn um Barmherzigkeit anrufen, Buße thun und ſich bekehren. Dieß wird auch der Fall dann ſeyn, wenn die zwei Zeugen erſcheinen und die ſieben Zornſchalen ausgegoſſen werden.

Die zweite Wirkung dieſer Wunder aber trifft diejenigen, die das Gericht der Verſtockung ergriffen hat, und deren werden bei weitem die mehrſten ſeyn. Dieſe werden bei aller Ueberzeugung, daß ſolche Thaten Wirkungen der göttlichen Allmacht ſind, dennoch widerſpenſtig bleiben, dem Allmächtigen trotzen, läſtern und ſich lieber dem Gericht weihen und verloren gehen, als ſich mit wahrer Buße vor dem Herrn zu demüthigen und bei dem Erlöſer Barmherzigkeit und Gnade zu ſuchen, dafür wird aber auch ihre Strafe ſchrecklicher ſeyn, als alle göttlichen, die die Menſchheit je erfahren hat; der Geiſt der Weiſſagung vergleicht die Qual dieſer Strafe einer See, die mit Feuer und Schwefel brennt und ewig dauern wird. Dieſe Verächter, deren viele dieſen Feuer- und Schwefelpfuhl höhniſch verſpottet haben, werden dann mit dem Satan, ſeinen Engeln, mit dem Thier und dem falſchen Propheten gleiche Strafe leiden müſſen, und dann finden, was ſie verſpottet haben.

Noch einige Bemerkungen über die göttlichen Strafgerichte.

Durch den Sündenfall unſerer erſten Eltern bekam das Menſchengeſchlecht eine überwiegende Neigung zu

ſinnlichen Vergnügen; dieſe Neigung führte immer weiter von dem Zweck ab, wozu die Menſchen beſtimmt waren, nämlich ſich immer mehr und mehr der göttlichen Natur zu nähern. Zu dem Ende entwarf der ewig liebende Vater der Menſchen einen Plan, wodurch ſie gerettet, und wenn ſie dieſen Plan treulich befolgten, noch herrlicher und glücklicher werden konnten, als wenn der Sündenfall nicht geſchehen wäre. Jetzt kam es nun darauf an, wer dieſem Plan gemäß handelte, und da fand ſich, daß dieſer im Verhältniß der Ungehorſamen bei weitem am wenigſten waren. Gott ließ es auch an Leitung und Belehrung, an Warnung, Drohung und Ausführung der Drohungen nicht fehlen, um die Menſchen zu ſich zu ziehen; bei vielen waren auch dieſe Mittel wirkſam, bei der ganzen Menſchenmaſſe aber nie; dieſe verſchlimmerte ſich von Tag zu Tag, und gerieth endlich in einen ſo hohen Grad des Verderbens, daß nur eine einzige fromme Familie mehr übrig war, nämlich Noah mit Frau und Kindern; es gab nun kein ander Mittel mehr, als das ganze menſchliche Geſchlecht von der Erde zu vertilgen, wenn es nicht zu lauter Teufeln erreifen und ſich ſelbſt unter einander zu Grund richten ſollte. Doch verſuchte die ewige Liebe noch das letzte Mittel; ſie beſtimmte den Erzvater Noah zum Herold ihrer Gerichte und zum Propheten. Dieſer mußte nun der Menſchheit im Namen des ſo lang vergeſſenen Jehovah ankündigen, daß über hundert und zwanzig Jahr die ganze Erde hoch, bis über alle Berge mit Waſſer bedeckt, und die ganze Menſchheit, mit allen auf dem Trockenen lebenden Weſen, dadurch vertilgt werden ſollte. Noah verkündigte das hundert und zwanzig Jahr lang, aber er wurde verſpottet, verlacht und gequält. Zu ſeiner

und ſeiner Familie, und zur Fortpflanzung der Thiergeſchlechter nöthigen Rettung mußte er auf göttlichen Befehl ein großes Schiff bauen; er bauete es, und man ſpottete ſeiner, bis er in das Schiff einzog, und darauf die Thür zur göttlichen Erbarmung zugeſchloſſen wurde; nun kam das ſchreckliche Gericht, und nun wehklagte man vergebens.

Noah pflanzte nach der Sündfluth das menſchliche Geſchlecht fort, und ſein natürliches Verderben ging wieder ſeinen gewöhnlichen Gang; doch ſtieg es nicht mehr zu der erſchrecklichen Höhe, wie vor der Sündfluth, weil die Menſchen nicht mehr den zehenten Theil ſo alt wurden, folglich in ihrer Bosheit nicht ſo weit gefördert werden konnten; indeſſen verfielen ſie nun in die Abgötterei; ſie vergaßen ihres Schöpfers, und erfanden ſich Götter, und zwar mit Macht ausgerüſtet und unſterblich, die aber eben ſo laſterhaft wie ſie und ganz erdichtet waren; ſie wurden Heiden. Schon frühe, ehe der wahre Gott ganz vergeſſen war, erwählte ſich Jehovah zur Ausführung ſeines Erlöſungs- und Errettungsplans einen Mann aus Sems Familie, den Abraham; dieſen nahm er in ſeine beſondere Führung, und beſtimmte ſeine Nachkommen zu einem von allen Völkern abgeſonderten Volk; er ſetzte mit dieſem Volk ſeine väterliche Liebe fort, gab ihm vortreffliche Geſetze, und ſchrieb ihm einen geheimnißvollen Gottesdienſt vor, der an Anſtand, Würde, Zweckmäßigkeit und äußerlicher Pracht unter allen Heiden ſeines gleichen nicht hatte, dann gab er ihm ein geſegnetes Land zum Eigenthum, in welchem es zu einer anſehnlichen Republik, und endlich zu einem, und dann zu zwei blühenden Königreichen gedieh.

Aber auch in dieſer Nation regte ſich das natür-

liche Verderben eben ſo ſtark, als unter den Heiden, und dieſes war um ſo viel ſtrafbarer, da ſie den wahren Gott, ſeinen Willen und ſeine Vollkommenheit kannten; auch ſie verfielen unbegreiflicher Weiſe oft in die ſchändlichſte Abgötterei. Bei dem allen aber befanden ſich noch immer, auch in den verdorbenſten Zeiten, eine beträchtliche Schaar wahrer Gottesverehrer unter den Iſraeliten, welches bei keiner heidniſchen Nation ſtatt fand, und immer waren einzelne Männer, Propheten unter ihnen, denen ſich Gott näher offenbarte, und die durch Lehr und Leben zur Erbauung wirkten; dann gaben ſie auch Winke auf die künftigen Schickſale der Iſraeliten und der Heiden, weiſſagten in den herrlichſten Ausdrücken und in erhabenen Bildern von dem künftigen Erlöſer, und wie Er das ganze menſchliche Geſchlecht, Juden und Heiden in den letzten Zeiten, und vorzüglich am Ende der Welt beſeligen werde, und kündigten ihrem Volk, wenn es von ſeinem Gott abgewichen war, die nahen und göttlichen Gerichte an.

Am tiefſten ſank das Königreich Iſrael, welches aus zehn Stämmen beſtand, ins Verderben; Elia und Eliſa, dieſe berühmten Propheten waren die letzten großen Zeugen Gottes an dieß Volk, aber ihr Zeugniß war vergebens; daher erging nun das ſchreckliche Gericht Gottes über Iſrael: nachdem es 724 Jahr in Canaan gewohnt hatte, wurde es vom König Salmanaſſar von Aſſyrien nicht allein gänzlich überwunden, ſondern alle zehn Stämme wurden weggeführt und in die nordöſtlichen Gegenden Aſiens verpflanzt; ſeit dieſer Zeit hat man nichts mehr von dieſen Iſraeliten weder geſehen noch gehört; doch der Herr wird ſie zu finden wiſſen, wenn es einmal Zeit iſt, denn ſie gehören auch zum Saamen Abrahams.

Die zwei Stämme Juda und Benjamin blieben für die Zeit noch ruhig in ihrem Land, denn ſie hatten noch immer den wahren Gottesdienſt in ihrer Mitte, auch von Zeit zu Zeit noch einen frommen König, und überhaupt noch immer eine ziemliche Anzahl gottesfürchtiger Leute. Auch fehlte es ihnen an Propheten nicht, die ſie warnten und belehrten, doch auch hier ſiegte endlich die verdorbene menſchliche Natur: Jeſajah, Jeremia, Ezechiel und die übrigen Propheten warnten, drohten und verkündigten die nahen Gerichte, aber es half nicht; endlich 134 Jahr ſpäter zerſtörte der König Nebucadnezar von Babel Stadt und Tempel, und führte auch Juda, Benjamin, Prieſter und Leviten gefangen fort. Siebenzig Jahre ſpäter, nachdem der Mederkönig Darius und der berühmte perſiſche König Cyrus die babyloniſche Monarchie beſiegt und erobert hatten, bekamen die Juden wieder Erlaubniß, in ihr Vaterland zu ziehen; die folgenden perſiſchen Könige erlaubten auch, Jeruſalem und den Tempel wieder zu bauen, aber nur der kleinere Theil der Juden machte Gebrauch von dieſer Erlaubniß: mehrere tauſend Hausväter, nebſt den Prieſtern und Leviten zogen hin und bauten ſehr kümmerlich und unter vielen Bedrückungen Stadt und Tempel wieder. Von nun an zeichnet ſich die jüdiſche Nation beſonders durch einen unverſöhnlichen Haß gegen alle Heiden und ihre Götzen aus; ſie werden ſtolz auf ihren Tempel und Gottesdienſt, und halten ſich allein für das auserwählte Volk Gottes, ob ſie gleich in ihrem Leben und Wandel nicht beſſer als die Heiden, und oft noch weit ſchlimmer waren. Ihr ganzer Gottesdienſt beſtand in lauter Ceremonien und geiſtloſen Vorſchriften ihrer Geſetzlehrer; vom wahren, inneren, gottſeligen Leben und

Tugendwandel wußten ſie kein Wort; freilich gab es hin und wieder noch fromme Familien, die auf den Troſt Iſraels warteten, allein nach Verhältniß waren ihrer wenig. Indeſſen vermehrte ſich die Nation zu vielen Hunderttauſenden, kämpfte mit den umliegenden Staaten, ſiegte und wurde beſiegt; indeſſen wurden die Römer immer mächtiger, ſie bezwangen die Juden und machten ihre Könige zu ihren Vaſallen.

Nun erwachte vollends die Erwartung eines Meſſias unter ihnen; ſie dachten ſich einen irdiſchen König in dieſer Perſon, der ſie vom Joch der Römer befreien und zu Herren der ganzen Welt machen würde; aber das fiel ihnen nicht ein, daß zu einer ſolchen Herrſchaft und Monarchie ein durchaus ſittlicher und tugendhafter Volkscharakter gehöre; ſie wollten zu Jeruſalem Schätze zuſammen häufen und alle Herrlichkeiten und alle möglichſten Lüſte genießen.

Endlich erſcheint ein armer unbekannter Mann aus Nazareth, der ſich für den verſprochenen Meſſias ausgibt; das war den ſtolzen Juden und ihrem hohen Rath empörend; aber dieſer Arme zeigte den erhabenſten Charakter, lehrte unbeſtreitbare Wahrheit und verrichtete Thaten, die nur der Allmacht möglich ſind. Er überzeugte und gewann auch viele aus dem gemeinen Volk und wenige der Vornehmen; aber die Hohenprieſter, die regierenden Perſonen, die Gelehrten und die ganze Volksmaſſe verwarfen, verachteten und beſchimpften ihn. Eine ruhige Ueberlegung und unparteiiſche Prüfung dieſer merkwürdigen Perſon, ihrer Lehre und Handlungen, hätte ſie alle bald überzeugen können, daß dieſer Jeſus von Nazareth der wahre Meſſias, und daß ihr bisheriger Begriff von ſeinem Reich grundfalſch ſey; allein ſie waren ſo tief verſunken, daß ſie zu dem allen durchaus keinen Sinn

hatten. Er kündigte ihnen daher auch die natürlichen Folgen ihrer Hartnäckigkeit und empörenden Stolzes, nämlich die gänzliche Zerſtörung ihres Tempels und ihres Staats, und zwar mit den fürchterlichſten Umſtänden an; allein ſie verlachten ihn und gingen endlich ſo weit, daß ſie ihn auf die entehrendſte Art und mit den ſchrecklichſten Martern hinrichteten. Nun fingen allmählig die Gerichte über Jeruſalem und den jüdiſchen Staat an; je mehr ſie zunahmen, deſto raſender und verſtockter wurde das Volk, und die Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer iſt die ſchrecklichſte und ſchauerlichſte Geſchichte aller Zeiten. Die Juden wurden zu Hunderttauſenden dem Tod geweiht, und die übrigen in alle vier Winde zerſtreut, wo wir ſie noch alle Tage vor Augen ſehen, wie das alles die Propheten und ſchon Moſe vorher verkündigt hatten.

Nun wendete ſich die göttliche Erbarmung zu uns Heiden, ſie wurden zu Millionen zu Chriſto bekehrt, und ſo lange die Kirche unter dem herrſchenden Heidenthum im Druck war, zeugte ſie die frömmſten und vortrefflichſten Menſchen in Menge; aber nun wurde der Kaiſer Konſtantin ſelbſt ein Chriſt, die Kirche ſiegte im irdiſchen Sinn über das Heidenthum; jetzt bekam wieder das natürliche Verderben die Oberhand; vom wahren Dienſt Gottes, im Geiſt und in der Wahrheit, ſank man immer tiefer zum Sinnlichen herab, man machte den äußerlichen Gottesdienſt immer prächtiger und ceremoniöſer, und ſo wie das geſchah, vergaß man immer mehr und mehr das Weſentliche des Chriſtenthums, und verſank wieder eben ſo tief in Ueppigkeit und Sittenloſigkeit, als ehemals Juden und Heiden. Und wenn man die Geſchichte des griechiſch-kaiſerlichen Hofes zu Konſtantinopel und

der morgenländiſchen Kirche überhaupt lieſet, ſo wird man überzeugt, daß noch nie in der Welt das Verderben ſo herrſchend geweſen iſt, als dort. Indeſſen auch jetzt zeigte der Herr wieder ſeine Langmuth und Menſchenliebe. In Arabien bildete ſich die Ruthe ſchon früh, mit der die morgenländiſche Kirche gezüchtiget werden ſollte: Mahomed ſtiftete ſeine Religion im ſiebenten Jahrhundert und pflanzte ſie mit Feuer und Schwert fort; achthundert Jahr lang ſahe die griechiſche Kirche, wie dieß Gewitter immer zunahm, wie dieſe feindſelige Macht eine Provinz nach der andern an ſich riß und die Chriſten in die Sklaverei ſtürzte, aber an Bekehrung dachte ſie nicht, und der Hof zu Konſtantinopel ſank immer tiefer im Schlamm des Luxus und der Sinnlichkeit. Endlich machte denn der Richter ein Ende: in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eroberte Mahomed II. Konſtantinopel, und damit die ganze morgenländiſche chriſtliche Monarchie. Von da ab an ſeufzen dort die Chriſten im Druck und Sklaverei; aus Mangel an gehörigem Unterricht leben die armen Leute in der gröbſten Unwiſſenheit, und das Licht der Wahrheit ſcheint ihnen nicht mehr.

Noch ſteht ihre Schweſter, die abendländiſche Kirche, in der wir leben; noch ſcheint ihr das Licht der Wahrheit, aber nicht lange mehr, denn ſie hat es ſchlimmer gemacht als die Menſchen vor der Sündfluth, denn bei denen herrſchte bloß Tyrannei und Sittenloſigkeit, und ihre Erkenntniß von Gott war kindiſch und mangelhaft; ſchlimmer als die Iſraeliten vor der babyloniſchen Gefangenſchaft, denn bei aller ihrer Abgötterei und Sittenloſigkeit hatten ſie doch ihren Jehovah nicht ſyſtematiſch durch Vernunftgrundſätze verläugnet; ſchlimmer noch als die Juden

vor der letzten Zerſtörung Jeruſalems und ihrer Zerſtreuung unter alle Völker; denn ſie kannten Jeſum Chriſtum nicht als Meſſias, weil ihre Vorurtheile von einem irdiſchen Königreich allzutief eingewurzelt waren und kreuzigten ihn; und ſchlimmer noch als die griechiſche Kirche, denn ſie hat nie Chriſtum ſyſtematiſch verläugnet, iſt nie mit Verſtand und Vernunft von Ihm abgefallen, ſondern ihr Gottesdienſt war ganz ins Sinnliche ausgeartet und ihre Sittenloſigkeit bis zum höchſten Grad geſtiegen.

Aber wie verhält ſich nun dieß Alles bei uns? — Bei uns herrſchen alle die Laſter, die vor allen dieſen Gerichten hergingen, im höchſten Grad. Will man die Abgötterei ausnehmen, ſo frage ich: ob denn in der römiſchen Kirche keine Abgötterei mehr ſtattfinde? und wenn wir Proteſtanten auch keine geſchnitzten und gemalten Bilder verehren, ob dann nicht jeder Unbekehrte einen Lieblingsgötzen habe, den er mehr liebt als Gott und ſeinen Erlöſer? Jeder, der dieß lieſt, beſinne ſich, ob nicht irgend eine Lieblingsneigung in ihm herrſchend ſey, der er mehr gehorcht als Gott? — Dieſe Abgötterei iſt aber ſo viel ſchlimmer und gefährlicher, als das Geiſtige über das Sinnliche erhoben iſt. Die abendländiſche Kirche iſt alſo ſchon in dieſer Rückſicht reif zum Gericht. Aber nun kommt noch etwas hinzu: ſie nährt einen abgrundsmäßigen Drachen in ihrem Schooß. — Sie brütet ein Ei und glaubt einen Phönix der Weisheit und Wahrheit auszubrüten, aber es wird ein Baſilisk ſeyn, der mit ſeinem Odem und mit dem Blick ſeiner Augen tödtet, und dieß iſt der Abfall von Chriſto. Ach! dieſer Vogel iſt ſchon am Ausſchlupfen. Es gibt fromme, gutdenkende Männer, die da glauben, man komme von dieſem Abfall wieder

zurück und Chriſtus gewinne wieder eine Geſtalt in den philoſophiſchen Köpfen, aber wahrhaftig! ſie täuſchen ſich. Indeſſen glaube ich wohl, daß hie und da einer die Augen öffnet und die Gefahr ſieht, aber im Ganzen iſt nichts gewonnen, der Abfall fängt nun an, ſich in ein myſtiſch-philoſophiſches Gewand zu kleiden; man bedient ſich der alten Bibel- und Symbolenſprache, aber man legt ihnen einen andern Sinn bei, im Grund bleibt ihnen Chriſtus immer ein bloßer Menſch, und das große Geheimniß der Erlöſung durch ſein Leiden und Sterben, ſeine gegenwärtige Weltregierung u. ſ. w. bleibt unberührt und wird ſeicht philoſophiſch nur auf die Lehre Chriſti angewendet; dabei iſt man äſthetiſch empfindſam, lebt bürgerlich ehrbar, thut wohl, wo man kann und will, und bleibt in ſeinen verdorbenen Grundtrieben ungeändert; von dem reinen wahren Pietismus, der doch allein ausſchließlich das wahre ächte Chriſtenthum ausmacht, ſchaudert man als vor einer gefährlichen Schwärmerei zurück, und doch muß jedermann geſtehen, daß dieſe ſogenannten Schwärmer in jeder Rückſicht die beſten Menſchen ſind.

Jetzt überlege man nur einmal vernünftig, ernſtlich und unpartheiiſch, was nach allen dieſen unläugbar wahren Anſichten unſer Schickſal ſeyn muß. — Wir haben nicht nur allein alle die Sünden begangen, deren ſich alle gerichteten Völker ſchuldig gemacht hatten, ſondern wir ſehen das größte Verbrechen, das die Menſchheit begehen kann, unter uns herrſchen. Gott hat uns den ganzen Rathſchluß zur Erlöſung der gefallenen Menſchheit offenbart; wir kennen unſern Erlöſer, haben ſo viele Jahrhunderte die wohlthätigen Wirkungen ſeiner Religion an ſo vielen Tauſenden geſehen, die ſeine Lehre treu befolgten; und

auf der andern Seite haben wir auch nach allen Anſtrengungen, die die Vernunft ſo oft verſucht hat, gefunden, daß ſie immer im Kreis herumgeht und nie zur Gewißheit kommt: lang herrſchte die ſcholaſtiſche Weisheit des Ariſtoteles; endlich fand man ſie unzulänglich, und Carteſius entdeckte den rechten Punkt der Philoſophie; doch nein, Leibnitz und Wolf waren die Männer, die der Vernunft auf den Grund kamen; man demonſtrirte alles, und wer dennoch nicht glaubte, dem war nicht zu helfen; nun trat Kant auf, der bewies nun ſo gewiß, wie zweimal zwei vier iſt, daß weder Leibnitz und Wolf, weder Carteſius noch Ariſtoteles recht hätten. Jetzt glaubte man den blauen Schmetterling gefangen zu haben, und ſiehe da, Fichte und Schelling finden auch Kant nicht zuverläßig. O mein Gott! wann wird man denn einmal der Vernunft ihre Gränzen anweiſen, und im Ueberſinnlichen bloß die heiligen Schriften, dieſe unläugbaren Offenbarungen Gottes, zur Richtſchnur annehmen? — Allein das iſt eben ſo wenig vom heut zu Tag herrſchenden Zeitgeiſt zu erwarten, als es vom hohen Rath zu Jeruſalem zu erwarten war, daß er den Jeſum, den ſie gekreuzigt hatten, für den Meſſias anerkennen würde. So wahr alſo der Gott lebt, der die erſte Welt durch die Sündfluth hinrichtete und Iſrael ſchwer züchtigte; ſo wahr Er noch immer der nämliche Gott iſt, ſo gewiß wird Er auch über uns die ſchweren Gerichte ausführen, die uns ſeit Jahrtauſenden bis daher gedroht ſind: keine Waſſerfluth, ſondern das Feuer des Zorns Gottes wird das wenige Gold, das noch da iſt, von den Schlacken reinigen; darum thut Buße, das Himmelreich nähert ſich immer mehr, bald, bald, iſt es zu ſpät!

Es thut mir weh, daß auch unter den Erweckten und gutdenkenden Chriſten ſo viele ſind, die mir es übel nehmen, daß ich die göttlichen Gerichte ſo nahe ankündige und mich zum Beweis der prophetiſchen Zahlen bedient habe — über dieſen letztern Punkt hab' ich mich im 24ſten Stück hinlänglich erklärt — ich bitte doch zu bedenken, daß ja alles, was ich ſeit mehr als dreißig Jahren voraus geahnet habe, eingetroffen iſt: ich ſchrieb die Geſchichte des Herrn von Morgenthau gegen das Ende der ſiebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; nun leſe man, was ich dem alten ehrwürdigen Pfarrer Steilmann auf ſeinem Todbette in den Mund lege und ihn ſagen laſſe, man prüfe alles genau, und dann urtheile man, was ſeitdem geſchehen iſt.

Im Jahr 1786 den 26ſten Junius las ich in der ſolennen Verſammlung der Kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft zu Mannheim eine Abhandlung über den gegenwärtigen Genius der deutſchen Sprache und Literatur vor, in welcher ich viele Winke gab, was uns Deutſchen bevorſtünde, und endlich ſchloß ich mit folgenden Verſen:

Du ſprichſt: die Wahrheit wird gewiß am Ende ſiegen,
Allein wie ſelten ſiegt man ohne Blut und Grab?
Zwei Heere zieh'n zu Feld, zwei große Helden wiegen
Mit ſtählernem Gewicht der Deutſchen Wohlfahrt ab.
Wer auf dem Schlachtfeld ruht, der iſt nicht immer Sieger,
Um Deutſchland kämpft man nicht, man kämpft um Licht und Recht,
Im großen Brachfeld wird der edle deutſche Krieger
Das ſäen, was ihm hier der Smum *) und Mehlthau ſchwächt.

Man ſchüttelte die Köpfe über dieſe Aeußerungen,

*) Smum, ein tödtender Wind in Aſien,

einige billigten ſie und andere ſagten: man kann's ihm nicht übel nehmen, er ſieht immer die Ruinen des Heidelberger Schloſſes vor ſich.

Die ernſte Zukunft entwickelte ſich immer mehr und mehr vor meinem Gemüth, daher entſtand nun mein Heimweh, welches ich im Jahr 1794 ſchrieb. Man leſe alle vier Bände aufmerkſam durch und dann urtheile man, was ſeitdem geſchehen iſt: nun fing der graue Mann an, ſeine Stimme hören zu laſſen, und er ruft bis daher immer: Die Axt iſt dem Baume an die Wurzel gelegt, man ſehe ſich um, ob es nicht wahr iſt. Anno 1798 kam nun noch meine Siegsgeſchichte dazu; man leſe ſie und urtheile. Es glaube niemand, daß ich mich zur Würde eines Propheten verſteigen will, dafür bewahre mich mein Gott, aber ein Zeuge Seiner Wahrheit bin ich, die Vollmacht dazu liegt in meiner Führung, wer ſie da nicht findet, dem habe ich nichts mehr zu ſagen.

Folgende merkwürdige Schriften finde ich mich verpflichtet, zu empfehlen:

1) Bibelwahrheiten für unſer Zeitalter, in Reden und Aufſätzen, von Johann Gottfried Schöner, Nürnberg im Verlag der Raw'ſchen Buchhandlung, 1812, 238 Seiten in 8. Die chriſtlich praktiſchen und geſalbten Arbeiten des lieben Herrn Verfaſſers ſind allgemein bekannt, und können zur täglichen Erbauung nicht warm genug empfohlen werden. Es entſtand daher der Wunſch, daß er ſeine von Zeit zu Zeit herausgekommenen kleineren und größeren Aufſätze ſammeln und in einem Band herausgeben möchte; dieß iſt nun geſchehen, und die Sammlung noch mit etlichen neuen Aufſätzen vermehrt worden.

2) Allgemeines und vollſtändiges Regiſter über die Siegsgeſchichte der chriſtlichen Religion und dem Nachtrag derſelben, von M. Traugott Leberecht Kämpfe, Paſtor in Langenberg bei Gera u. ſ. w. Nürnberg im Verlag der Raw'ſchen Buchhandlung, 1812.

Wem meine Siegsgeſchichte wichtig iſt, und wer ſie gehörig benutzen will, dem wird dieß Regiſter wichtige Dienſte leiſten, denn es iſt mit großem Fleiß und vollſtändig ausgearbeitet. Den Liebhabern jenes Buchs kann ich es daher recht angelegentlich empfehlen.

3) Bibeldeutungen von Johann Friedrich von Meyer, Frankfurt am Main, 1812, in der Joh. Chriſt. Herrmanniſchen Buchhandlung, ein Band in 8.

Ein vortrefflicher Verſuch, ſchwere Bibelſtellen durch genauere Beleuchtung der Grundſprachen zu erörtern. Dem chriſtlichen Bibelforſcher wird dieß auch willkommen ſeyn. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß der Herr Verfaſſer dieſe Arbeit fortſetzen möge.

4) Chriſtliche Lieder, von Herrmann Schutte, Schloſſermeiſter zu Eiſſern, im Großherzogthum Berg, Siegdepardement, Bezirk Siegen — zum Druck befördert und mit einer Vorrede begleitet von J. W. Grimm, Profeſſor der Theologie in Herborn.

Ich kenne dieſen ſchwer leidenden und hart geprüften, wahrhaft chriſtlichen Mann perſönlich; durch fortwährende Kränklichkeit iſt er unfähig, Frau und Kinder zu ernähren. Sein Talent zur geiſtlichen Dichtkunſt iſt für einen ungelehrten Handwerksmann ſehr bedeutend, ich führe nur zur Probe eine Strophe hier an, ſie iſt die letzte eines Lieds, Vergleichung der Zeit mit der Ewigkeit.

„Dort find' ich euch, ihr frommen Freunde,
Die Wohlthun hier mit mir vereinte,
Euch alle treff' ich dort einſt an,
Dort werd' ich euch mit Namen nennen,
Vor Gott und Engeln laut bekennen,
Was ihr mir Gutes hier gethan.
Wie oft ihr meine Noth gemindert,
Wie machen Schmerz ihr mir gelindert,
Hier iſt mein Dank nur Dankbegier,
Dort dank' ich würdiger als hier."

Bis zur nächſten Herbſtmeſſe kann auf dieſes Liederbuch ſubſcribirt werden; der Subſcriptionspreis iſt 45 kr., hernach der Ladenpreis 1 fl. 15 kr. Freund Raw in Nürnberg wird ſo gütig ſeyn und in ſeiner Buchhandlung Subſcription annehmen, auch ich erbiete mich dazu. Das Bändchen wird 12 gedruckte Bogen enthalten.

5) Entdeckungen im Reich der Wahrheit, oder Abhandlung über den Urſprung der Sprache, nach den drei Hauptobjekten der Vernunftforſchung: rationaler Kosmologie, Pſychologie und Theologie, ſyſtematiſch bearbeitet. Schleiz im Voigtlande bei den Gebrüdern Maucke, Buchdrucker und Buchhändler.

Ich kenne den Verfaſſer dieſer Schrift als einen wahren Chriſten und tiefdenkenden Wahrheitsforſcher, und ſo viel ich aus dem, was er mir geſchrieben und und mitgetheilt hat, ſchließen kann, wird ſein Werk wichtig und belehrend ſeyn. Da aber nun die Subſcriptionszeit verfloſſen iſt, ſo wird es darauf ankommen, ob der Druck zu Stand gekommen, welches man von den Herrn Gebrüdern Maucke erfahren kann.

6) Warum iſt des Herrn Wort aus ſeinem Haus verſchwunden? eine Probpredigt von Nicol. Fr. Sev. Grundtvig, Kandidat der Theologie.

Aus dem Däniſchen. Nürnberg, im Verlag der Raw'ſchen Buchhandlung 1811.

Den trefflichen jungen Mann möchte ich kennen und an mein Herz drücken. Das Motto auf dem Titelblatt iſt der bekannte Spruch: Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht, u. ſ. w. Dann dedicirt er dieſen erſten Verſuch ſeinem alten Vater in geiſtreichen Verſen. In der Vorrede erklärt er ſich über die Art der Probepredigten und der dabei obwaltenden Fehler in Koppenhagen; dann folgt die Predigt ſelbſt über Matth. 5, V. 15. 16. Man zündet nicht ein Licht an und ſetzt es unter einen Scheffel u. ſ. w. Der Herr ſegne den trefflichen jungen Mann und erhalte ihn auf der Bahn der Wahrheit, ſolcher Männer bedürfen wir.

7) Predigten über verſchiedene Texte der heiligen Schrift von Sebald Fulco Johannes Rau u. ſ. w. Aus dem Franzöſiſchen, Herborn und Marburg bei Krieger. Erſter Band in 8.

Rau war Ritter des holländiſchen Ordens, Dr. und Profeſſor der Theologie und der orientaliſchen Sprachen in Leiden, von Geiſt und Herz ein vortrefflicher Mann, er war auch franzöſiſcher Prediger bei der dortigen walloniſchen Gemeinde, ein Kanzelredner ohne gleichen, ſeine Predigten ſind ächt chriſtlich und wahre Meiſterſtücke der geiſtlichen Beredtſamkeit; auch die Ueberſetzung iſt nicht allein treu, ſondern in einem edlen deutſchen Styl geſchrieben und vortrefflich gerathen, die Ueberſetzerin iſt die Schweſter des ſeligen Verfaſſers.

Da vielleicht noch 15 Jahre erforbert würden, wenn ich, wie bisher, jährlich nur ein Heft der bibliſchen Erzählungen des chriſtlichen Menſchenfreundes herausgeben wollte, welche noch zu leben bei meinem hohen Alter nicht wahrſcheinlich iſt, ſo habe ich mich entſchloſſen, alle meine Zeit, die mir von meiner gewöhnlichen Arbeit übrig bleibt, dieſen Erzählungen zu widmen, und auch jährlich zwei Hefte des grauen Mannes zu liefern.

Sechsundzwanzigſtes Stück.

In dem ganzen Lebenslauf eines Kindes Gottes, dem zu leben, der uns verſöhnt, und ward für uns aus Liebe ans Kreuz hinan gedehnt, iſt immer billig das die Frage: Wie hätte er es gern, wie kam es Ihm am ähnlichſten und der Natur eines Kindes Gottes am gemäßeſten heraus? — Wenn man das einmal weiß, dann hat man die Richtung ſeiner Handlungen gleich bei der Hand.

Aus einem ungedruckten Spruchkäſtlein des ſeligen Herrn Grafen von Zinzendorf.

Es iſt eine ſonderbare Sache um die Menſchheit, und beſonders um die Chriſtenheit in unſern Tagen. Es ſcheint, man iſt der chriſtlichen Religion müde, man möchte gern eine andere haben, die zu der ausſchweifendſten Sinnlichkeit paßte; die eben allen Luxus und jeden Genuß erlaubte. Es iſt nicht genug zu ſagen, wie weit das Sittenverderben geht. In den Städten ſchleicht die vergiftende Wolluſt wie eine Rieſenſchlange in finſtern Gängen und Winkeln umher, und ehrbarſcheinende Männer, von denen es kein Menſch ahnet, lechzen nach ihrem Gift und athmen es gierig ein. Das aufkeimende weibliche Geſchlecht fängt an zu blühen; die Schlange haucht über dieſe Blüthe hin, ſie verwelkt, und Raupen und Gewürme niſten da, wo edele Früchte der Tugend und der reinen Gottes- und Menſchenliebe hätten ausgeboren werden ſollen.

Man klagt über geldloſe, kümmerliche, theuere Zeiten; man jammert über unerſchwingliche Abgaben — und zu der Kleiderpracht, zu dem allerkoſtbarſten Hausgeräthe, zu Tänzen, Bällen und Comödiengeben iſt überall Geld genug. Sind das nicht in die Ohren gellende Wahrheiten? — Aber man will ſie nicht geſagt haben, man ſchimpft mich, den ſogenannten grauen Mann, man warnt vor mir, als vor einem Schreckbilde, und taumelt am Rand des Abgrunds unaufhörlich fort.

Man murrt, man tobt heimlich über die großen Weltbegebenheiten, die wir erleben; man macht es wie die Hunde, die in den Stein beißen, mit dem ſie geworfen werden. Ja, man fängt ſchon an, ſich hie und da empörende Thätlichkeiten zu erlauben und gegen die von Gott verordnete Obrigkeiten zu rebelliren. Menſchen! — ich mag nicht mehr ſagen Chriſten — habt ihr denn den Verſtand verloren? — Habt ihr ſchon vergeſſen, welche ſchreckliche Folgen die franzöſiſche Revolution hervorgebracht hat, die wie ein gräßliches Ungeheuer Menſchenfleiſch zu Tauſenden fraß nnd in Menſchenblut badete. Alle Obrigkeiten ſind entweder durch göttliche und geſetzmäßige Ordnung, oder nach ſeinem zulaſſenden Willen entſtanden; ſobald ſie alſo Gewalt über uns haben, ſobald ſind ſie von Gott, denn von Ihm haben ſie ja die Gewalt empfangen; folglich ſind wir dann auch hoch verpflichtet, Ihnen treu und gehorſam zu ſeyn. Jede Empörung gegen die Obrigkeit iſt Empörung gegen Gott ſelbſt; handelt ſie unrecht, ſo iſt das Gottes Sache, und nicht die Sache der Unterthanen, dieſe müſſen leiden, dulden und gehorchen; und befiehlt die Obrigkeit etwas, das gegen das Gewiſſen geht,

ſo befiehlt man Gott die Sache, und leidet lieber alles, ſogar den Tod, als daß man widerſtreben, oder gar ſich empören ſollte.

Bei allen ſchweren Gerichten, die über uns ergehen, iſt die Gefühlloſigkeit ganz ohne Beiſpiel: nichts hält uns von den ausſchweifendſten Luſtbarkeiten ab; neben dem Anblick des höchſten menſchlichen Elends kann man Tanzen, Jubeln, Schmauſen und ſich im ſchnödeſten Unflath der Lüſternheit wälzen; eben als ob keine rächende gerechte Gottheit mehr wäre; aber ſie wird ſich ſchrecklich zeigen und ihre Rechte handhaben, und dann wird die Rückkehr zu ſpät ſeyn.

Aber laßt uns einmal die erſten Quellen alles dieſes Jammers aufſpüren. Verzeiht mir, o ihr Seelenärzte! Verzeiht mir, daß ich das verborgene, tief eiternde Geſchwür entdecke und es vor euern Augen öffne: alle wahrhaft chriſtliche treue Religionslehrer werden mir ihren Beifall nicht verſagen.

Wenn wir den gewöhnlichen Unterricht in den Schulen unterſuchen, ſo finden wir ihn in Anſehung der Religion über allen Begriff elend: die Kinder lernen die göttlichen Wahrheiten (und ſie ſind nicht einmal alle göttlich) ganz papageienmäßig; ſelten wiſſen ſie, was ſie ſagen. Geſetzt aber auch, ſie haben einen Begriff davon, ſo iſt dieſer doch nur im Kopf, das grundverdorbene Herz hat ſelten Theil daran, und auf dieſes kommt doch alles an — auf dieſes ſollte man bei den Kindern zuerſt wirken, man ſollte ſie von der Verdorbenheit ihrer Natur gründlich aus der Erfahrung überzeugen, und dazu hat man leider! Gelegenheit genug; dann unterrichte man ſie in den Pflichten, die Gott von den Menſchen fordert, und vergleiche ihre Handlungen mit den Geboten Chriſti; zugleich ſchildere man ihnen die Strafen, die unaus-

bleiblich auf die Sünde folgen und folgen müſſen, wenn man ſich nicht bekehrt und ein anderer, beſſerer Menſch wird. Alles dieſes begleite man mit unabläßigem Beten und Ermahnen; der Schullehrer ſoll mit den Kindern niederknien, ſie in einem lauten Gebet dem großen Seelen- und Kinderfreund an ſein liebendes Herz legen, und nicht eher ruhen, bis er in den jungen Seelen eine lebendige Ueberzeugung von ihrem natürlichen Verderben und ein thränenreiches Verlangen nach der Erlöſung aus dieſem Jammer heraus erbeten und erkämpft hat. Mir ſind einzelne Beiſpiele von Schullehrern bekannt, die dieſe Methode befolgten, und noch nach 80 bis 100 Jahren ſpürt man den Segen, den ſie geſtiftet haben.

Aber du, mein Herr und mein Gott! wo findet man Schullehrer, die ſo beten können und mögen? — Wo ſind die Männer, die nicht die hier vorgeſchriebene chriſtliche Lehrart verachten und verſpotten? Was Wunder alſo, daß die ganze junge Menſchheit auf dem breiten Wege des Verderbens forteilt, ohne einmal ihr ſchreckliches Unglück zu ahnen.

Aus der Schule kommen nun die Kinder zum Prediger in den Religionsunterricht, um confirmirt zu werden. Hier gibt es drei, ſich ſehr vor allen andern auszeichnende Klaſſen: die erſte, und die ſich für die klügſte und weiſeſte hält, unterrichtet nur in den Pflichten; von den chriſtlichen Glaubensartikeln iſt da gar die Rede nicht. Wo etwa noch die Symbolen geſetzmäßig beobachtet werden müſſen, da wiſcht man ſo leicht darüber weg, damit man davon kommt. Von der Gottheit der Perſon Chriſti und vom heiligen Geiſt iſt die Rede nicht mehr; überhaupt ſpricht man ſo wenig und ſo behutſam von Chriſto, als wenn man ſich ſeiner ſchämen müßte. Was ſich oft

junge Prediger aus dieſer Klaſſe erlauben, davon weiß ich ſchreckliche Beiſpiele. Wenn nun die Kinder ihre Pflichten wiſſen, ſo nimmt man ſie in die Chriſtengemeine auf, ſie genießen das Abendmahl, und wozu? Das kann jeder beantworten. Ob ſolche Menſchen ihre Pflichten erfüllen? — denn auf die Hoffnung dieſer Erfüllung war doch der ganze Unterricht berechnet. — Das zeigt nun der Erfolg: wenn's hoch kommt, ſo werden bürgerlich rechtſchaffene Leute aus ihnen, aber von der wahren Gottes- und Menſchenliebe, von der Demuth, von der Wohlthätigkeit gegen die Feinde, mit einem Wort: von der Annährung zur göttlichen Natur durch die Vergeſtaltung in den menſchlichen Charakter Chriſti kann ganz und gar die Rede nicht ſeyn. Solche Prediger ſind auch ganz ruhig bei dieſer bürgerlichen Rechtſchaffenheit, denn ſie ſind in ihrer Seele überzeugt, daß ſie hinlänglich zur Seligkeit iſt.

Die zweite Klaſſe der Religionslehrer bekennt ſich zu den Symbolen ihrer Kirche; ſie glaubt alles hiſtoriſch; der Kopf glaubt, aber das Herz nimmt keinen Antheil dran, ein ſolcher Pfarrer iſt und bleibt ein Naturmenſch. Seine Predigten und ſeine Catechiſationen ſind wahr, aber ohne Leben, daher bringen ſie auch kein Leben in Zuhörer und Kinder; ſobald dieſe confirmirt ſind, freuen ſie ſich, daß ſie nun den Religionsunterricht vergeſſen dürfen; hernach geht man mechaniſch in die Kirche und zum Abendmahl, denn es ſteht doch nicht hübſch, wenn man's verſäumt, und nun iſt man ein guter Chriſt, und ſtirbt man, ſo wird man ſelig geprieſen.

Die dritte Klaſſe endlich enthält die wahren Lehrer des Evangeliums, die auch das, was ſie lehren, ſelbſt befolgen; dieſer ſind nun leider! im Verhältniß ge-

gen die andern Klaſſen ſehr wenig; ſie thun alles Mögliche im Lehren, Ermahnen und Beten; ſie ringen und kämpfen um das Wohl der ihnen anvertrauten Seelen, aber es kommt wenig dabei heraus, hin und wieder wird wohl der Eine und Andere für den Herrn und ſein Reich gewonnen, es iſt eine Aehrenleſerei auf einem Felde, wo der Feind geerntet und nichts zurückgelaſſen hat. Dieß iſt die wahre Beſchaffenheit der heutigen Chriſtenheit; die allgemeine große Volksmaſſe geht ihrem unvermeidlichen Verderben geradezu entgegen, wenn nicht der Herr ein Wunder der Barmherzigkeit erzeigt und noch ferner Geduld hat; allein das iſt ſeit vielen Jahrhunderten ſo oft ohne Frucht geſchehen, daß es Frevel ſeyn würde, noch ferner die Gnade des Allerhöchſten erwarten, ich möchte faſt ſagen, auf Muthwillen ziehen zu wollen.

Ich weiß wohl, daß viele oder doch verſchiedene meiner Leſer verdrießlich werden; ſie ſagen: ach der graue Mann macht uns immer ein drohendes, ſaures Geſicht; er predigt immer Buße, Bekehrung, bevorſtehende ſchwere Gerichte und ſelten Troſt! — Ihr mögt recht haben, liebe Brüder und Schweſtern! Aber iſt denn das Bußpredigen nicht mehr nöthig? ſind Alle aufgewacht vom gefährlichen Schlaf der Sicherheit? Was würdet ihr von einem Nachtwächter ſagen, der in tiefer Nacht, wo alles ſchläft, eine Feuersbrunſt in der Stadt entdeckte, etwa ein, zwei oder dreimal Feuer ausrief und dann ſtillſchwieg und dächte: nun, wenn ſie nicht hören, nicht aufwachen wollen, ſo mögen ſie es bleiben laſſen? — Verdiente der Nachtwächter nicht, weggejagt zu werden? Nein, ich will rufen, ſo lang ich rufen kann, hie und da wird doch wohl einer hören, ſich aufſchrecken laſſen

und der Gefahr entrinnen: denn in Sturm und Ungewitter oben auf dem Maſtbaum eines Schiffs zu ſchlafen, das iſt eine höchſtgefährliche Sache, und in dem Fall ſind jetzt alle ſichere Weltmenſchen in der Chriſtenheit.

Letzthin erzählte mir ein rechtſchaffener Prediger, man habe ihm darüber Vorwürfe gemacht, daß er die jetzigen Weltbegebenheiten: Krieg, Hunger, Theurung u. ſ. w. für göttliche Gerichte erklärt habe — denn das ſeyen keine Gerichte, ſondern natürliche Folgen, die aus politiſchen Urſachen entſtünden — dieß iſt die Sprache der heutigen Welt, der ſo ſehr gerühmten Aufklärung. Man hält ſolche allgemeine ſchwere Landplagen nicht für Folgen der Sünden der Menſchen; man glaubt nicht, daß Gott mit ſolchen großen Weltbegebenheiten etwas zu thun habe, ſondern das alles entſteht aus der Natur, Gott miſcht ſich nicht in ihre Wirkungen. O der unbeſchreiblichen Kurzſichtigkeit! iſt das die ſo hochgerühmte Weisheit der Aufklärung? Wiſſen denn die hochgelehrten Leute nicht, daß die Erhaltung aller erſchaffenen Dinge eine immerfort thätige, ſtets wirkſame Schöpfungskraft iſt und ſeyn muß? Wenn die allwaltende allgemeine Naturkraft für ſich beſtehend iſt, und wenn der Allerhöchſte nicht mehr auf ſie wirkt, ſo iſt ſie ja ſelbſt Gott — und das iſt es ja eben, was die falſche Aufklärung will und was man Naturalismus heißt. Aber du treuer Gott! welche Abgeſchmacktheit und welcher Unſinn! — Woher konnt denn dem Menſchen der göttliche Funke, die Vernunft? — Woher der ewige Hunger und das ewige Streben nach immer ſteigender Glückſeligkeit? Nach einer Glückſeligkeit, die die Natur in Ewigkeit nicht verſchaffen kann? Kann denn ein Thier einen Menſchen erzeugen? und

was iſt denn die allgemeine Naturkraft anders als ein Weſen, das nach beſtimmten Geſetzen ohne Freiheit wirkt, nach Geſetzen, die es ſelbſt nicht kennt, weil es keine Vernunft, kein Bewußtſeyn hat.

O wie tröſtlich iſt hier der Glaube an den Gott der Bibel! das allmächtige, allweiſe und allgütige Weſen, das lauter Liebe iſt, regiert in der Perſon Jeſu Chriſti die ganze Menſchheit durch Engel und Geiſter, und bedient ſich dazu der Kräfte der Natur, wo es ſeine Weisheit zum Wohl der Menſchen für gut findet. Man ſage mir doch, ob in dieſer Vorſtellung etwas Vernunftwidriges zu finden ſey? — Freilich! wenn die Vernunft durch logiſche und metaphyſiſche falſche Prinzipien einmal falſch organiſirt iſt, dann kann man in dem Bibelſyſtem Widerſprüche finden, aber die reine, noch unverdorbene Vernunft eines wahren Naturmenſchen durch die Bibelreligion geleitet, findet allenthalben Zweckmäßigkeit und Weisheit.

Werdet alſo nicht verdrießlich über mich, meine lieben Leſer! ſo viel eurer den wahren, durch die Liebe thätigen Glauben an Jeſum Chriſtum haben, dieſe haben nichts zu fürchten; meine Donnerſtimme ſoll nur die aufwecken, die noch ſchlafen, und es iſt ja doch wohl der Mühe werth, und auch Pflicht, ſeinen Nebenmenſchen vor Gefahr zu warnen.

Wer dem Herrn Chriſto angehört, von Herzen an Ihn glaubt, vor ſeinem Angeſicht betend wandelt, und ſeine Gebote zu halten immer bemüht iſt, der hat in keinem Fall etwas zu fürchten. In Sturm und Ungewitter, in Krieg und Peſt, in Theurung und Hungersnoth hält ihn immer der Gedanke aufrecht: denen, die Gott lieben, muß alles zum Beſten dienen. Alle Angſt und Furcht iſt immer Folge des

Unglaubens und des Mißtrauens; wer den Muth und den Glauben nicht verliert, der iſt in jeder Lage, in jedem Leiden, auch in dem ſchwerſten muthig und getroſt, denn der Herr gibt immer ſo viel Kraft, als man zum Tragen bedarf, und Er legt auch nicht mehr auf, als zu unſerer Veredlung oder zu unſerer wahren Glückſeligkeit nöthig iſt. O wohl dem, den Er vieler Leiden würdig ſchätzt!

Wie kann ich euch kräftigere Troſtgründe ſagen, als folgende: da ihr ja keine Stunde weit in die Zukunft ſehen könnt und nie wißt, was morgen geſchieht, warum fürchtet ihr euch dann vor einer Gefahr, von der ihr nicht wißt, ob ſie euch treffen wird? — ſorget nicht für den andern Morgen!

Wie unzählbar viele göttliche Bewahrungen und Errettungen finden wir in der Geſchichte, traut auf Gott feſt, ſo wird er euch auch in der drohendſten Gefahr erretten.

Ihr ſagt vielleicht, wir haben aber doch auch Beiſpiele und zwar ſehr viele, daß auch wahre Chriſten ſchreckliche Leiden haben erdulden müſſen, ich antworte: ja das iſt wahr! aber ins Innere dieſer Leidenden habt ihr nie geſehen; ihren innern hohen Gottesfrieden nicht empfunden, aber ihre äußere Freudigkeit zeugt von ihrem Innern, und wenn ſie wehklagten, ſo war es Mangel am Glauben, was ihnen Leiden machte. Wenn man die Geſchichte der Blutzeugen liest, ſo muß man erſtaunen, mit welcher Standhaftigkeit und Ruhe ſie ſich haben martern laſſen. Der heilige Laurentius Diakonus in Rom wurde auf einem glühenden Roſt gebraten; als er eine Weile auf einer Seite gelegen hatte, ſo ſagte er: wendet mich nun auch auf die andere Seite, dieſe wird nun wohl gahr ſeyn. Viele ſangen Loblieder in

den Flammen, und andere lockten die wilden Thiere auf ſich zu, die ſie zerreißen ſollten. Solche Kraft, ſolchen Muth hat der wahre Chriſt, wenn er treu in ſeinem Glauben und Vertrauen iſt.

Wenn euch alſo Angſt und Furcht anwandelt, meine Lieben! ſo wendet euch alſofort in einem ernſtlichen und brünſtigen Gebet zu Gott, eurem Erlöſer! flehet um Muth, Kraft und Freudigkeit, und höret nicht auf, bis Ruhe und Friede in euer Herz kommt; beharret in dem Andenken an den Herrn und in dem innern Herzensgebet, und ſo oft wieder ein feuriger Pfeil der Angſt und der Schwermuth durch die Seele fährt, ſo wendet euch wieder zum kindlichen Gebet; endlich wird dann der Trauergeiſt weichen und dem Geiſt des Friedens Raum geben müſſen.

In ſolchen Zeiten, wie die ſind, in denen wir leben, gibt es ſchlechterdings kein anderes ſicheres Beruhigungsmittel als unſere Religion, und in derſelben der immerwährende Wandel in der Gegenwart Gottes, mit immer betendem Herzen. Man leſe Gottfried Arnolds Abbildung der erſten Chriſten, ein vortreffliches Buch; da findet man die Zeugniſſe in Menge, wie dieſe edlen Menſchen, deren die Welt nicht werth war, ſich unaufhörlich befliſſen und alle Erbauungsmittel angewendet haben, um immer betend und aufrichtig vor dem Herrn zu wandeln. Wir klagen ſehr über ſchwere Zeiten, wir haben auch wohl Urſache dazu, aber unſere Lage iſt doch bei weitem ſo ſchrecklich nicht, als die, in welcher ſich die erſten Chriſten befanden. Sie wurden von Juden und Heiden als ein Fluch- und Fegopfer gehaßt, verfolgt und mit den ſchrecklichſten Martern getödtet, dagegen leben wir unter dem Schutz der Duldung; wir kön-

nen dem Herrn frei und öffentlich dienen. Wer den innern Frieden und das unausſprechliche Wohlſeyn, welches der Wandel in der Gegenwart Gottes durch die Nähe des Herrn gewährt, nie empfunden hat, der kann ſich auch keine Vorſtellung davon machen, und er tappt bei aller Erkenntniß und Frömmigkeit noch immer im Dunkeln. Nur allein jener Genuß gibt uns ſichere Gewißheit, daß wir auf dem wahren Weg zum erhabenen Ziel der Menſchenbeſtimmung ſind: denn hier iſt keine Täuſchung möglich, die Imagination hat nichts dabei zu thun, denn ſie iſt in dieſem Zuſtand von allen Bildern leer, das Gedächtniß ruht, denn es denkt ſich nur den Allgegenwärtigen, aber ganz ohne Bild; alle Affekten, alle Leidenſchaften ruhen; die Seele ſteht vor dem Herrn durchaus ohne Wirkung, wie eine Blumenknoſpe in der Sonne nur dieſe in ſich wirken läßt; wenn nun die Seele ſo ganz von allem eigenen Wirken entledigt iſt, ſo wirkt die Sonne der Geiſterwelt, der Herr Jeſus, durch ſeinen Geiſt ungehindert in ihr, und dieſe Wirkung empfinden wir dann als ein ſeliges Wohlthun, mit dem nichts zu vergleichen iſt; da hört alles Zweifeln und Wanken auf.

Wer mich hier des Quietismus beſchuldigen und daraus ſchließen wollte, wir hätten ja dann gar nichts zu thun, als etwa nur hinzuſitzen und uns von der Himmelsſonne beſtrahlen zu laſſen; auf die Weiſe wäre ja das Chriſtenthum eine ſehr leichte Sache, der iſt noch gar nicht durch die enge Pforte eingegangen, denn da lernt man ſchon, was der Menſch kann und thun, und was der heilige Geiſt allein in ihm kann und thun muß. Wir haben einen freien Willen, Denken und Wollen hängt von uns ab, mit dieſen beiden Stücken haben wir lebenslang zu käm-

pfen, denken wir nur immer darauf, was der Herr in jedem Augenblick von uns gethan haben will, und wollen wir es dann auch ernſtlich thun, o ſo finden wir ſo viel mit unſern Unarten zu kämpfen, daß wir unaufhörlich um Beiſtand rufen und ſchreien müſſen; da fällt der Quietismus weg. Jene Uebung aber, ſich betend in der Gegenwart Gottes zu halten, erleichtert alles.

Dieß wußten die erſten Chriſten gar wohl; da gab es nun nach und nach viele, die folgenden Schluß machten: da der Umgang mit den Menſchen und das Leben in der Welt jeden Augenblick Anlaß zu böſen Gedanken, Vorſtellungen, irdiſchen Lüſten und Begierden gibt, welches alles den Kampf des Chriſten ſehr erſchwert, ſo wird der Weg zum Leben viel leichter ſeyn, wenn man ſich ganz von allen Menſchen entfernt und einſam in wüſten entlegenen Gegenden wohnt, und ſich da im Wandel vor Gott und in ungeſtörten Betrachtungen göttlicher Dinge übt. Dieſer Schluß iſt ſo wahrſcheinlich, daß er auch einen weit geförderten Chriſten verführen kann und wirklich verführt hat: denn in den erſten Jahrhunderten gab es viele Tauſende, die ſich ſo von allen Menſchen entfernten, und in ſchrecklichen Wüſteneien ihren Leib durch Faſten und die ſtrengſten Bußübungen, und dadurch auch alle fleiſchliche Lüſte bezähmten, und ſich unaufhörlich im Wandel in der Gegenwart Gottes und im innern unabläßigen Gebet übten. Daß viele unter dieſen Männern und Frauen in der Heiligung weit gefördert worden, das begehre ich nicht zu läugnen; und Menſchen, die mit einem ſolchen unüberwindlichen Heldenmuth alle irdiſche Vergnügen, ſogar auch die unſchuldigſten verläugnen konnten, um zur Verähnlichung mit ihrem Erlöſer zu gelangen,

müſſen uns immer ſehr ehrwürdig ſeyn. Allein laßt uns einmal einen Menſchen dagegen halten, der in der menſchlichen Geſellſchaft vor Gott wandelt und für den Herrn lebt nnd wirkt; der ſich durch alle Gefahren des Lebens unter den Menſchen durchkämpft, der in einem chriſtlichen Eheſtand lebt und dem Herrn Kinder erzieht, der ſeinen Brüdern, den Menſchen, Freunden und Feinden, wo er nur Gelegenheit dazu hat, Wohlthaten erzeigt, und durch ſein Beiſpiel und Umgang Erbauung verbreitet; hier frage ſich jeder, der dieß liest, welcher unter beiden hat den Vorzug? gewiß der Letztere.

Der Stubengelehrte, der immer für ſich hin über den Wiſſenſchaften brütet, iſt bei weitem nicht dem treuen thätigen Staatsbedienten zu vergleichen, der in ſeinem Kreis wohlthätig wirkt, ſo weit er kann; und der Soldat, der ſich beſtändig in den Waffen übt, aber nie vor den Feind kommt, wenn er es auch in der Geſchicklichkeit auf das Höchſte gebracht hat, kommt doch dem nicht bei, der beſtändig gegen den Feind im Feld liegt und für das Vaterland ſein Leben wagt.

Wenn mir jemand einwendet, die alten Anachoreten (Einſiedler) haben doch ſehr viel um Chriſti willen gethan und erduldet: ſie haben übermenſchlich gefaſtet, nur Brod und Waſſer, oder wilde Wurzeln und Kräuter Abends nach Sonnen-Untergang, und nur ſehr mäßig genoſſen; ſie haben ihrem Fleiſch wehe gethan auf der Erde und auf Steinen geſchlafen, und alle Bequemlichkeiten des Lebens verſchmäht; ſo antworte ich: wer hat das alles gefordert? — wo hat unſer Herr, und wo haben ſeine Apoſtel auch nur mit einem Wink, es ſey durch Lehre oder durch Beiſpiel, ſeinen Nachfolgern Anlaß gegeben, ſolche

ſelbſterwählte Heiligkeit zu ſuchen? — Wir ſollen unſern Nebenmenſchen allenthalben mit Liebesdienſten zuvorkommen, wir ſollen unter ihnen wandeln, unſer Licht unter ihnen leuchten laſſen, damit ſie unſere guten Werke ſehen und den Vater im Himmel preiſen. Wir ſollen, ein jeder in ſeinem Beruf, mit zum Wohl des allgmeinen Ganzen wirken, und als gute Hausväter und Bürger dem Vaterland nützlich ſeyn. Dieß alles kann von einem, auch dem frömmſten Einſiedler, nicht geleiſtet werden. Man ſucht ſich dadurch zu helfen, wenn man ſagt: die heiligen Einſiedler hätten durch ihr Gebet der Welt genützt: ſo antworte ich, ſollte ihr Gebet wohl eher vom lieben Gott gehört werden, als das Flehen eines wahren Chriſten, der zwar in der Welt lebt, aber dabei unter allen Zerſtreuungen des Lebens treu in der Gegenwart Gottes wandelt?

Endlich will man auch zum Lob dieſes ſtrengen, einſamen Lebens behaupten, daß kein Menſch ſolche Bußübungen ohne die höhern Kräfte unſerer geſegneten Religion ausüben und aushalten könnte. Wer dieß ſagt, der kennt die Welt und die Menſchen nicht: die Fackirs unter den Hindus in Oſtindien treiben die Kaſteiungen noch viel weiter, als es je ein chriſtlicher Anachorete verſucht hat: ſie ruhen nackt auf einem Brett voller ſpitzigen Nägel; ſtehen, nicht etwa einen, ſondern alle Tage, und ſchauen mit unverwandtem Blick in die Sonne; ſie ſtehen lebenslang auf einem Bein; ſie halten lebenslang beide Arme in die Höhe; ſie laſſen ſich vom Ungeziefer durchnagen und verzehren und was dergleichen Uebungen mehr ſind; und wozu das Alles? Antwort: um heilig zu werden. Und doch ſind ſie Götzendiener, die den wahren Gott nicht und noch viel weniger

Chriſtum kennen, folglich alle dieſe entſetzlichen Martern und lebenslänglichen Qualen nicht durch übernatürliche Kräfte, ſondern bloß durch die Vorſtellung, daß ſie dadurch von der Welt bewundert und nach dem Tod einen höhern Grad der Seligkeit erlangen würden, auszuhalten im Stande ſind.

Um mich aber nicht zu weit von meinem Zweck zu entfernen, will ich wieder einlenken: es hat wahrlich keine Noth, daß heut zu Tage viele in die Wüſte gehen, Einſiedler werden und ein ſtrenges enthaltſames Leben führen, davor brauche ich alſo nicht zu warnen, aber wohl davor, daß man ſich in unſern Tagen zu viel ſinnliche Vergnügen erlaubt: der wahre Chriſt folgt dem Beiſpiel unſeres Herrn, er lebt mäßig und enthält ſich aller fleiſchlichen Lüſte, die wider die Seele ſtreiten; was das für Lüſte ſind, das kann und muß ſich jeder ſelbſt beantworten: wenn irgend eine Luſtbarkeit, ſie mag auch die unſchuldigſte ſeyn, Zerſtreuung verurſacht; wenn man ſich dabei entfernter von Gott fühlt, oder wenn innerlich das Gewiſſen dagegen zeugt, ſo muß man ſie durchaus meiden.

Wo wir von Berufswegen in Geſellſchaft der Menſchen ſeyn müſſen, da dürfen wir uns nicht entziehen, aber während der Zeit, daß wir unter ihnen ſind, müſſen wir uns, ſo viel möglich innerlich betend, im Andenken an Gott zu erhalten ſuchen, und uns immer dabei vorſtellen, wie würde Chriſtus gehandelt haben, wenn er gerade in dieſem Verhältniß geweſen wäre? — Wenn wir hierinnen treu ſind und dem innern Wink folgen, ſo werden wir auch wirklich ſo handeln, wie Chriſtus würde gehandelt haben, und das will mehr ſagen und gefällt dem Herrn gewiß beſſer,

als wenn man dort in der Wüſte in einer Felſenhöhle ſitzt und ſeufzt.

Dann iſt es aber auch ſehr gut, wenn man ſich oft von aller Geſellſchaft entfernt und in der Einſamkeit neue Kräfte zum Kampf ſammelt. Ein ſolches Stündchen bringt unausſprechlichen Segen.

Unter Allem, was unter den Erweckten unſerer Zeit beklagenswürdig iſt, iſt das Allertraurigſte, daß noch immer ſo viele Spaltung allenthalben angetroffen wird. Die Klagen des grauen Mannes darüber ſind herzerſchütternd. Ich habe ſeit zwanzig Jahren in allen meinen Schriften theils geradezu, theils gleichſam von der Seite, zur Einigung des Geiſtes ermahnt, die Nothwendigkeit derſelben auf's deutlichſte erwieſen, und mich ſelbſt an alle wahrhaft chriſtliche Parteien angeſchloſſen, ohne mich zu einer von derſelben zu bekennen: denn hätte ich dieſes gethan, ſo hätte ich auf keine der andern mehr Einfluß haben können; allein durch alle dieſe Bemühungen habe ich nichts ausgerichtet, als daß es nun Leute in allen Parteien gibt, die auch an mir vieles auszuſetzen finden; dieß kann man den irdiſchgeſinnten Menſchen verzeihen, denn die haben keinen Sinn für das wahre praktiſche Chriſtenthum; wenn ſich aber wahre erweckte Seelen um dieſer oder jener Meynung willen getrennt halten, und ſogar wechſelſeitig einander tadeln, und hinter dem Rücken gegeneinander und übereinander lieblos urtheilen, das iſt ſchrecklich und abſcheulich, und doch ſo gewöhnlich, daß ſehr ſelten chriſtlich geſinnte Leute zuſammen kommen, wo nicht über den einen und den andern ſchief geurtheilt wird. Wahrlich, ſo wahr der Herr lebt! Er wird ſein Wort

handhaben und jeden — ich ſage jeden — auch den Frömmſten, den am weiteſten Geförderten, von der Hochzeit des Lamms abweiſen, wenn Er ſich dieſes Verbrechens der beleidigten Majeſtät der ewigen Liebe ſchuldig gemacht und ſich nicht mit herzlicher Reue mit dem verurtheilten Bruder verſöhnt hat. Der richterliche Ausſpruch unſeres Herrn: mit dem Maß, womit ihr Andere meßt, wird man euch wieder meſſen, iſt wahrhaftig nicht in die leere Luft hineingeſprochen.

Auch hier miſcht die Schlange ihr geiſtiges Gift in die frömmſten Geſpräche; da hört man ſagen: der gute liebe N. N.! — Ja wirklich, er iſt ein frommer, rechtſchaffener Mann, das kann man nicht läugnen, wenn nur dieß und jenes nicht wäre. Ei du Verwegener! prüfe dich doch ſelbſt, ob du nicht auch ein dieß und jenes an dir haſt, das noch ſchlimmer iſt? — Wer unter uns Allen kann ſich fehlerfrei ſchätzen? und ſo lang das einer nicht kann, darf er es nicht wagen, ſeinen Bruder oder Schweſter zu beurtheilen und zu tadeln.

Wo ſteckt nun eigentlich hier das Schlangengift? O es iſt ſehr fein und verborgen! — Wir wollen es aufſuchen: in dem Augenblick, wo man ſpricht, wenn der Bruder oder Schweſter dieß oder jenes nicht an ſich hätte, in eben dem Moment flößt die Schlange den giftigen Gedanken oder vielmehr das Gefühl ein, daß man den Fehler, den man rügt, nicht an ſich habe; aber daran denkt man nicht, daß man viele andere hat, die vielleicht noch viel ſchlimmer ſind; folglich beruhigt man ſich und erhebt ſich über den, den man verurtheilt hat. Wenn man dieſes nicht bereut und in ſtrenger Prüfung den Blick auf ſich ſelbſt richtet, ſo fällt man in das unerbittliche

Gericht des Herrn. Wie, wenn ein Dieb einen Lügner verurtheilen und ſich für beſſer halten wollte, würde man nicht ſagen, ſchweig und ſchäme dich deiner ſelbſt? — Durch das beſtändig fortwährende Verurtheilen Anderer wird man in ſeinen eigenen Augen unvermerkt immer reiner und heiliger, weil man die Fehler Anderer nicht an ſich ſelbſt zu haben glaubt, und ſo entſteht nach und nach ein falſcher innerer Friede; denn der heilige Geiſt zieht ſich zurück, das innere Gnadenlicht wird verdunkelt, und ſo geht man verloren, indem man glaubt, der Seligkeit gewiß zu ſeyn.

Es iſt unbeſchreiblich wichtig und dem Chriſten durchaus unentbehrlich, daß er immer ſeinen Blick einwärts kehrt und ihn beſtändig auf ſeine eigene Gedanken, Worte und Werke richtet; da wird es ihm nie an Stoff zum Verurtheilen fehlen. Wer darinnen treu iſt, der findet ſich immer verächtlicher, fluch- und verdammnißwürdiger; er hat ſo viel mit ſich ſelbſt zu thun und ſich immer ſo nah an den großen Verſöhner zu halten, daß er das Verurtheilen Anderer vergißt. Im Gegentheil, er findet nun alle andere Chriſten beſſer als ſich ſelbſt, und ſo entſtehen und wachſen Demuth und Liebe; wo dieſe beiden Tugenden herrſchend werden, da entſteht auch Einigkeit des Geiſtes, Gottes- und allgemeine Liebe.

So wie dieſer Geiſt des Richtens zwiſchen Einzelnen herrſcht, ſo herrſcht er auch zwiſchen den Parteien; ſo hält der ſtrenge Myſtiker alle anders Denkende für zu leicht, beſonders urtheilt er ſo über die Brüdergemeine; und ich kann heilig verſichern, daß der eigentliche Geiſt der Brüder-Unität eben ſo ſehr auf Selbſtverläugnung dringt, als die reine und wahre Myſtik, er fordert eben ſo ſtreng den Wandel in der

Gegenwart Gottes und das innere Herzensgebet, als Fenelon, Madame Guyon und Ter-Steegen; der ganze Unterſchied beruht nur auf Sprache und Ausdrücken, wo Einer den Andern immer nicht recht verſteht, und dann unrichtig verurtheilt. Wenn der Herrnhuter, oder beſſer, mähriſche Bruder, nicht gründlich bekehrt iſt und dem Geiſt ſeiner Gemeine nicht gemäß handelt und wandelt, ſo liegt der Fehler nicht in den Grundſätzen, ſondern darinnen, daß er ſie nicht befolgt; und auf der andern Seite, wenn der Myſtiker ſich in ſeine Bücher verliebt und nichts anders gelten läßt, als was in ihrem Geſchmack geſchrieben iſt; wenn er auch ſogar das Unrichtige und Schwankende in Nebenbegriffen, wovon doch auch der heiligſte Schriftſteller, außer den bibliſchen, nicht frei iſt, für einen Glaubensartikel anſieht, ſo ſind ihm alle anderen Chriſten, die das unmöglich glauben können, nicht rechter Art, und er urtheilt falſch und lieblos über ſie.

Eben ſo kenne ich Männer in der Brüdergemeine, die aus lauter Furcht und guter Meynung die guten Seelen aus ihrer Gemeine vor wahren Chriſten von andern Parteien warnen, oder wenigſtens den Umgang mit ihnen zu verhindern ſuchen. Iſt das nun der Weg zur Gemeinſchaft der Heiligen, zur Einigkeit des Geiſtes, die der Herr doch will und die zur Errichtung und Gründung ſeines Reichs ganz unentbehrlich iſt? Glauben denn dieſe Männer, es gäbe außer ihrer Kirche keine wahren Chriſten mehr, denen man trauen könne? — oder auch keine Bücher und Schriften, außer denen, die Zinzendorf, Spangenberg, Lorenz Risler und andere wahrhaft heilige Mitglieder der Brüdergemeine geſchrieben haben, die man leſen dürfe, ohne Gefahr am Glauben Schiffbruch zu lei-

den? Solche gute Männer trauen ſich viel zu, wenn ſie glauben, ſie ſeyen geſchickt und erleuchtet genug, Menſchen und Schriften zu prüfen.

In unſern Tagen, wo die Macht der Finſterniß mit Gewalt zum Unglauben, zum Abfall von Chriſto, zu der ausſchweifendſten Sittenloſigkeit, zum Leſen ſeelenverderblicher Schriften und zum üppigſten Luxus mit Gewalt hindrängt; wo die ernſten göttlichen Gerichte allenthalben Schauder und Entſetzen erregen, da ſollten ſich doch die Erweckten die Hand der chriſtlichen Brüderſchaft bieten, und gemeinſchaftlich durch Wachen, Ringen und Beten dem erzürnten Vater in die Ruthe fallen. Gott, welch ein ſchweres Gericht wird über alle diejenigen ergehen, die — ſey es auch aus der beſten Abſicht — dieſes an einander Anſchließen verhindern! Immer liegt doch auch hier ein geheimer Stolz zum Grunde; denn es iſt doch natürlich, daß man ſich für beſſer hält, als den, den man tadelt.

Lieben Brüder nnd Schweſtern alle! ich bitte euch um eures eigenen Heils und um eurer Seelen Seligkeit willen, beherzigt doch folgende felſenfeſte Wahrheit, die wir ja alle als ſolche glauben und annehmen.

Wer von ganzem Herzen an den Herrn Jeſum Chriſtum glaubt, und dieſen Glauben ſo zeigt, daß alle, die ihn kennen, das Licht ſeiner guten Werke ſehen, und nun bei dem allem nicht um ſeiner guten Werke, ſondern bloß durch das Leiden und Sterben Chriſti, um ſeines blutigen Verdienſtes willen, bloß aus Gnaden ſelig werden will, der iſt ein wahrer Chriſt, alſo unſer Bruder oder Schweſter, er mag dann wahre oder irrige Meinungen in Nebenſachen damit verbinden, darauf kommt's in der Hauptſache nicht an. Wenn wir in dieſer oder jener Nebenſache mit einem Chriſten nicht übereinſtimmen, ſo unteredet man ſich freundſchaftlich mit einander, aber nicht aus Recht-

haberei, ſondern aus reiner Wahrheitsliebe, blos um ſich zu belehren; hilft das nicht, ſo ſchweigt man; aber ſehr unchriſtlich iſt es dann, wenn man hinter dem Rücken, wo ſich der Bruder nicht vertheidigen kann, über ihn urtheilt.

Hier fällt mir eine artige Geſchichte ein, die ſich in einer berühmten Reichsſtadt zugetragen hat: Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Magnetismus begann und ſo viel Charlatanerie und Unfug damit getrieben wurde, ſo befand ſich in gedachter Stadt ein ſehr geſchickter, gelehrter und chriſtlicher Arzt, der es ſich zur Pflicht machte, dieſe neuen Erſcheinungen unparteiiſch zu prüfen: er magnetiſirte alſo kränkliche und ſchwächliche Perſonen beiderlei Geſchlechts und machte wichtige Entdeckungen, die er auch nach zwanzigjährigen Verſuchen im Druck herausgegeben hat. Damals aber fand er unter ſeinen Collegen viel Widerſpruch. Einsmals befand ſich einer von dieſen in einer großen und anſehnlichen Geſellſchaft von Herren und Damen, wo er ſehr bitter über ſeinen magnetiſirenden Collegen loszog und ihn lieblos tadelte. Ein Mitglied aus dem Rathscollegio hörte ihm eine Weile zu, dann ging er zu ihm und ſagte: das alles, was Sie da vorbringen, muß ich Ihrem Herrn Collegen wieder ſagen, damit er ſich dagegen verantworten kann. Betroffen verſetzte der Doctor: behüte Gott! Herr N. N., das verbitte ich mir! — Nun fuhr jener ſehr ernſt und feierlich fort: Herr Doctor! wenn Sie nicht haben wollen, daß Ihr Herr College ſich vertheidigen ſoll, ſo dürfen Sie ihn auch nicht verklagen: denn es iſt doch ein unumſtößlicher Rechtsſatz, daß der Richter — und das iſt hier dieſe anſehnliche Geſellſchaft — beide Theile hören muß, wenn er richtig

urtheilen ſoll. Es war ſehr natürlich, daß nun der Verläumder ſchwieg.

Dieſe Geſchichte gibt uns einen richtigen Maßſtab, den wir bei allen ſolchen Gelegenheiten anwenden können: wenn alſo in einer chriſtlichen Geſellſchaft über einen Abweſenden lieblos geurtheilt wird, ſo erfordert die Pflicht der chriſtlichen Liebe, daß man alſofort unterſuche, ob man das liebloſe Urtheil dem Abweſenden ſelbſt unter vier Augen liebreich ſagen dürfe oder nicht? darf man es ihm ſagen, ſo iſt es ſehr unrecht, daß es hinter ſeinem Rücken geſchieht, in dem Fall muß man ihn ſelbſt in Liebe erinnern, hilft das, ſo hat man ein Werk der Liebe verrichtet und den Bruder gewonnen; hilft das nicht, ſo können es mehrere verſuchen; iſt das auch vergeblich, ſo kommt's darauf an, ob er in einem weſentlichen Glaubenspunkt irrt; in dieſem Fall trennt man ſich in Liebe von ihm und ſchweigt; betrifft es aber eine Nebenſache, ſo trennt man ſich nicht und ſchweigt auch. Iſt es aber ein Gegenſtand, den man dem Abweſenden nicht ſelbſt ſagen kann und darf, ſo ſoll dieſes noch viel weniger in einer Geſellſchaft geſchehen, denn da hilft es nicht und ſchadet, denn es vermindert die ſchuldige Nächſteuliebe; darum beſiehlt das evangeliſche Geſetz, daß man die Fehler ſeines Nächſten mit dem Mantel der Liebe zudecken ſoll.

Ein Hauptgrund der traurigen Spaltungen unter den wahren Chriſten liegt in der Verbildung im Werkzeuge. Hat man einen vorzüglichen Mann entweder perſönlich gekannt, oder man findet, daß ſeine Schriften ſo ganz der Ueberzeugung und dem Herzen angemeſſen ſind, ſo ergreift man ihn mit beiden Händen und verbildet ſich ſo in ihn, daß es manchmal ins Lächerliche und Abenteuerliche übergeht; da werden

auch ſeine Nebenmeynungen zu evangeliſchen Wahrheiten; wer die nun nicht glaubt, der wird nicht für voll angeſehen und verurtheilt. Stimmt ein chriſtlicher Schriftſteller für die Wiederbringung aller Dinge, oder für das tauſendjährige Reich, ſo wird er, wenn er anders ein redlicher, chriſtlicher Mann iſt, ſeine wichtige Urſache dazu haben, über die er nur ſeinem Gott Rechenſchaft abzulegen ſchuldig iſt, ſeine Partei aber nimmt nun auch ſeine Meynungen an, und tadelt den, der ſie nicht annimmt; dagegen ſchreien dann wieder diejenigen, welche die Wiederbringung aller Dinge und die Lehre vom tauſendjährigen Reich für ſehr gefährlich anſehen.

Stilling hat als fünf und zwanzigjähriger Univerſitätslehrer Gelegenheit gehabt, die ſchrecklichen Folgen, beſonders auch bei jungen Leuten, die dereinſt Lehrer der Religion werden ſollen, zu bemerken, die die gegenwärtig herrſchende Philoſophie in ihren Köpfen und Herzen hervorbringt, und die unwiderſtehlich allenthalben einreißt. Dieß bewog ihn, in ſeinen Schriften aus vernünftigen Gründen die Religion zu vertheidigen und die Sophiſterei der falſchen Aufklärung zu enthüllen, und wahrlich, der Herr ſey gelobet! es ſind Seelen dadurch zu Chriſto gebracht worden. Da ſchüttelt nun hie und da einer, beſonders aus der Brüdergemeine, den Kopf und ſagt: man führe doch die Leute zur Erkenntniß ihres grundloſen Verderbens, und wenn man ſie dahin gebracht hat, dann zu Chriſto unſerm blutigen Verſöhner. Das iſt der alte apoſtoliſche Weg, der und kein anderer führt zum Ziel, dieß haben wir von jeher in unſern Miſſionen und Gemeinorten erfahren.

Guter, lieber Bruder, der du ſo urtheilſt, wie wenig kennſt du die Bedürfniſſe der gegenwärtigen

Zeit! Die Apoſtel und eure Miſſionarien hatten und haben es mit lauter Seelen zu thun, die das Chriſtenthum noch gar nicht kennen, und dieß iſt auch der Fall bei dem gemeinen Volk in der Chriſtenheit ſelbſt, wenigſtens ſind dieſe noch nicht durch Vernunft- und Scheingründe verführt, die chriſtliche Religion für irrig und falſch zu halten. Aber diejenigen Klaſſen von Menſchen, die ſich dem Studiren widmen, oder die viele Bücher leſen, mit einem Wort, die gebildeten Klaſſen, dieſe glauben gar nicht an den Fall des Menſchen und an ſeine natürliche Verdorbenheit; ſie ſind überzeugt, daß alles, was geſchieht, ſo in der Natur gegründet ſey, und daß Tugend und Laſter zur Verkettung des Ganzen gehörten u. ſ. w. Wenn man dieſe Leute gewinnen will, ſo muß man ſie erſt aus Vernunftgründen überzeugen, daß die Menſchheit aus ihrem anerſchaffenen vollkommenen Zuſtand gefallen ſey, und nun unter dem Fluch liege; daß wir in dem gegenwärtigen Verfall nach dem Tod noch fortleben, und ohne ein Erlöſungsmittel ewig unglückſelig ſeyn würden u. dergl. Ihnen das aus der Bibel beweiſen zu wollen, wäre vergebliche Arbeit, denn dieß heilige Buch iſt ihnen eckelhaft, abergläubiſch und lächerlich, ein Gegenſtand des Spotts und der Verachtung. Da nun eben dieſe Klaſſe die Andern lehren, bilden und aufklären ſoll, ſo läßt ſich doch gewiß nichts Nöthigers und Wichtigers denken, als ſie aus ihrer eigenen Vernunft zu überzeugen, wie ſehr ſie irren, und wie heilig, nöthig und zweckmäßig die chriſtliche Religion ſey.

Kein Buch der neuern Zeit hat aber mehr Widerſpruch gefunden und mehr ſchiefe Urtheile veranlaßt, als Stillings Theorie der Geiſterkunde, und wirklich dadurch iſt wieder unter den Erweckten die

Spaltung vermehrt worden: denn Viele halten dieß Werk für die nächſtkünftige Zeit beſonders nöthig und nützlich, andere dagegen für höchſt ſchädlich. Ich bitte um Gottes- und der Wahrheit willen, folgende Sätze genau zu prüfen:

Da die heut zu Tage herrſchende Denkart, die aus der falſchen Aufklärung entſtanden iſt, die Bibellehre von Engeln, Geiſtern, von der Fortdauer der menſchlichen Seele nach dem Tod und ihren Schickſalen annimmt, ſo frage ich jeden auf ſein Gewiſſen, ob es nicht Pflicht ſey, die unzweifelbaren Erfahrungs-Zeugniſſe von Erſcheinungen verſtorbener Menſchen öffentlich bekannt zu machen und dadurch die Bibellehre zu bewahrheiten?

Wer dieſer Beweiſe nicht bedarf, der kann ja das Buch ungeleſen laſſen, aber er ſoll es nicht verurtheilen. Daß den unglaubigen Bibel- und Religionsfeinden ein ſolches Werk ein Dorn in den Augen iſt, das läßt ſich begreifen, denn ſie können wahrhafte Thatſachen nicht läugnen, wenn ſie aber wahr ſind, ſo iſt ihre ganze Aufklärung falſch, dieß iſt ihnen nun unerträglich, daher bleibt ihnen nichts übrig, als Schimpfen, Spotten und Läſtern, um ſo viel möglich das Publikum vom Leſen abzuſchrecken. Man nennt Stilling einen Geiſterſeher, ſogar einen berüchtigten Geiſterſeher, der doch in ſeinem Leben keinen Geiſt, oder irgend etwas Uebernatürliches geſehen hat. Daß aber nun Erweckte, ſogar erleuchtete und gelehrte Erweckte, in den nämlichen Aufklärungston mit einſtimmen und vor der Geiſterkunde mündlich und ſchriftlich warnen, das iſt mir eine unbegreifliche Erſcheinung.

Dieß war alſo der erſte Grund, warum die Theo-

rie der Geiſterkunde im Druck erſchien, aber es gibt noch einen zweiten:

Im zweiten Brief an die Theſſalonicher im zweiten Kapitel V. 9. 10. u. 11. heißt es: Deß, welches Zukunft geſchieht nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß ſie ſelig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie glauben der Lügen u. ſ. w.

Wie ſehr paßt dieſe Weiſſagung ſchon zum Theil auf unſere Zeit? — da haben wir ſchon einen Beweis mehr, daß die Zukunft des Herrn nicht mehr fern iſt. Dieſe lügenhaftige Kräfte, Zeichen und Wunder, dieſe kräftige Irrthümer zeigen ſich und wirken um ſo viel gefährlicher, wenn ſie in himmliſcher Lichtsgeſtalt, durch Entzückungen, Träume und Ahnungen die erweckte aber noch unerfahrene Seelen täuſchen und auf eine erbärmliche Art nach und nach auf Abwege leiten, und endlich ins Verderben ſtürzen. Davon hat Stilling in ſeinem Theobald oder die Schwärmer wahre Thatſachen bekannt gemacht und ihre Gefahr lebhaft geſchildert. Da nun in dieſen unſern ahnungsvollen, wichtigen Zeiten ſolche lügenhaftige Zeichen, Wunder und kräftige Irrthümer am allergefährlichſten ſind, weil ſich ihrer der auf die Erde geworfene Drache bedient, auch wenn's möglich wäre, die Auserwählten zu verführen, ſo iſt ja nichts nöthiger und nichts dringend wichtiger, als dem chriſtlichen Publikum zu zeigen, was von ſolchen Entzückungen, Träumen und Ahnungen zu halten iſt, und daß ſie mehrentheils, wo nicht gar alle, Wir-

kungen einer natürlichen Nervenverfaſſung und über≈ſpannten Phantaſie ſind, auf welche dann die guten und böſen Geiſter dieſe in Lichtengelsgeſtalt einflie≈ßen, und ſolche falſche Wunder und kräftige Irrthü≈mer bewirken. Daß ſolche inſpirirte Perſonen vieles voraus ſagen, das eintrifft, beweist deßwegen nichts, weil ſie eben ſo vieles prophezeihen, das nicht geſchieht.

Vor dieſen kräftigen Irrthümern warnt die Theo≈rie der Geiſterkunde durch unwiderlegbare Gründe, darüber tobt nun der Feind der Wahrheit mit allen ſeinen Anhängern, und leider! auch Freunde der Wahrheit eifern mit Unverſtand dagegen; muß man dann nicht alle Erſcheinungen in der Natur unterſu≈chen, um ſich dadurch zu belehren? warum ſchreckt man dann jeden Wahrheitsfreund auf eine ſo unedle und ſpöttiſche Weiſe von der Unterſuchung der aller≈wichtigſten Erſcheinungen zurück? — dann würde ſich ja finden, was Täuſchung und Wahrheit und Aber≈glauben iſt.

Dieſe Sinnesart, alles zu tadeln, was man nicht glauben mag und nicht begreifen kann, gehört mit zu den Urſachen, die die Einigkeit des Geiſtes hindern. Sobald ein Schriftſteller den wahren Grund der Se≈ligkeit feſt hält und darauf baut, ſo ſchließt man ſich brüderlich an ihn an; trägt er dann auch Sachen vor, die man nicht glauben oder nicht begreifen kann, ſo läßt man ſie ſtehen, aber ohne lieblos darüber zu urtheilen oder gar zu ſchmähen und zu ſpotten; ſoll≈ten ſeine Schriften aber Sachen enthalten, die aner≈kannt ſchädlich ſind, z. B. wenn jetzt in unſern Zei≈ten jemand öffentlich behauptet, die Zukunft des Herrn ſey nicht nahe, ſo muß man ihn brüderlich erinnern, und dann das Publikum liebreich davor warnen: denn von Chriſti Zeiten an bis daher hielten die Apoſtel,

die heiligen Kirchenlehrer, und immer ſpäter die erleuchtetſten Lehrer der Religion dieſe Zukunft immer für nahe; der heilige Geiſt hatte dabei die Abſicht, die Sichern zur Wachſamkeit, und die Bedrängten und Leidenden zur Hoffnung der baldigen Erlöſung aufzumuntern. Darum ſagte Chriſtus vor und nach ſeiner Himmelfahrt zu ſeinen Jüngern, ſie brauchten den Zeitpunkt ſeiner Zukunft nicht zu wiſſen; auf die Weiſe konnten ſie ſie noch bei ihrem Leben erwarten, wovon man auch hin und wieder in ihren Briefen Winke findet. Paulus gibt aber deutlich und umſtändlich in oben angeführtem Kapitel des zweiten Briefs an die Theſſalonicher die Zeichen an, die unmittelbar vor der Zukunft des Herrn hergehen ſollen, wovon nun ſchon Eins, nämlich der Abfall von Chriſto, unwiderſprechlich dem Beginn nach da iſt, und die Knoſpen zu den andern fangen auch ſchon an ſich zu entwickeln, daher iſt es äußerſt verwegen und gefährlich, wenn man ſich zu denen geſellen will, welche ſagen: mein Herr kommt noch lange nicht — dafür bewahre der Herr! die allgemeine Sicherheit iſt ohnehin groß genug.

Seht, meine Lieben! der Hang zum Richten, eines Chriſten den andern, einer Partei der andern; die allzugroße Anhänglichkeit an einen Schriftſteller und ſeine Schriften, die man auch mit ihren Fehlern und Mängeln für wahr hält, und daß man einen ſolchen Mann verurtheilt, wenn man Eins und Anderes in ſeinen Schriften nicht begreift oder nicht glauben kann; dieß ſind die Urſachen, daß die Einigkeit des Geiſtes oder der wahre innige allgemeine Verein, ſo lang dieſe Urſachen fortwähren, nicht zu Stande kommen kann. Ich bitte nur nachfolgendes ruhig und unparteiiſch wohl zu beherzigen:

So viel iſt einmal unwiderſprechlich gewiß, daß alle wahre Chriſten bei der Zukunft unſeres Herrn zu ſeinem Reich alle eines Sinnes in wahrer Bruderliebe, das iſt in der Einigkeit des Geiſtes, ſtehen müſſen, es muß dann eine Heerde unter einem Hirten ſeyn, ohne dieß iſt kein göttliches Friedensreich möglich. Gehen wir nun die ganze Kirchen- und Religionsgeſchichte von der Himmelfahrt Chriſti, oder vom erſten Pfingſten bis dahin, alſo eine Reihe von 1780 Jahren durch, ſo finden wir, daß die allgemeine Liebe, das iſt, die Einigkeit des Geiſtes, nur dann am größten und lebhafteſten war, wenn die wahren Chriſten verfolgt wurden; dieß bemerkten ſogar die Heiden, denn ſie ſagten: ſeht, wie lieb ſie ſich haben; ſobald aber die Kirche Ruhe und äußern Frieden hatte, ſo war des Klagens über Spaltungen und Ketzereien kein Ende. Was folgt nun daraus? — gewiß nichts anders, als daß nun jetzt die allgemeine Liebe, die Einigkeit des Geiſtes wiederum nicht anders bewirkt werden kann, als durch eine allgemeine ſchreckliche und fürchterliche Verfolgung aller wahren Bekenner Chriſti; und dieß iſt eben die letzte große Verſuchungsſtunde, die über den ganzen Erdkreis kommen ſoll.

Aeußerſt wichtig iſt aber nun folgendes: die kleine Heerde, die ſich vor dieſer ſchrecklichen Verſuchungsſtunde aus eigenem Trieb vereinigen, alle Vorurtheile ablegen, und ſich unter ſich an einander anſchließen, wo Einer dem Andern in der Liebe zuvorkommen wird, dieſe kleine Heerde iſt dann das wahre Philadelphia (Bruderliebe), die wahre philadelphiſche Gemeine, zu welcher der Herr ſagt: Offenb. Joh. 3, V. 7—10. „Und dem Engel der Gemeine zu Philadelphia ſchreibe: das ſagt der Heilige, der Wahr-

haftige, der da hat den Schlüſſel Davids, der aufthut und niemand zuſchließt, der zuſchließt und niemand aufthut, ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann ſie zuſchließen: denn du haſt eine kleine Kraft und haſt mein Wort behalten, und haſt meinen Namen nicht verläugnet, ſiehe, ich werde geben aus Satans Schule, die da ſagen, ſie ſind Juden, und ſind's nicht, ſondern lügen. Siehe, ich will ſie machen, daß ſie kommen ſollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Dieweil du haſt behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Verſuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu verſuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald, halte, was du haſt, daß niemand deine Krone nehme! u. ſ. w." Wie herrlich und wie wichtig! das Wort der Geduld Chriſti iſt die Liebe. O ja! Duldung! Duldung iſt Wort der Geduld, iſt herzliche Gottes- und Menſchenliebe, vermög welcher man auch unter den ſchrecklichſten Beleidigungen, ſo wie Chriſtus am Kreuz, für ſeine Beleidiger beten, ſie lieben kann, wer aber das kann, in wie hohem Grad wird er ſeine Brüder lieben. Dieſe liebenden Seelen, dieſe wahren ächten Philadelphier ſollen vor der großen Verſuchungsſtunde ſicher ſeyn. Bedenkt das, ihr Lieben; für dieſe und nur für dieſe allein iſt der Bergungsplatz, das Solyma beſtimmt, wohin ſie Eugenius führen ſoll: denn ſie bedürfen der großen Prüfung nicht, weil ſie das Wort der Geduld mit den Mängeln und Fehlern ihrer Brüder bewahrt haben.

Wir finden auch hier ausdrücklich, warum die große Verſuchungsſtunde über den ganzen Weltkreis kommen

ſoll? — Es iſt eine Feuerprobe, welche nun endlich entſcheiden ſoll, wen weder Leben noch Tod, weder Marter noch Lockung von der Liebe Chriſti ſcheiden kann — nur ſolche, die ganz und gar nichts, nicht die ganze Macht der Finſterniß von ihrem Haupt trennen kann, können Bürger im Reiche Chriſti werden. Um aber dieß zu erfahren, iſt eine ſo ſtrenge Prüfung nöthig.

Bei dieſen Betrachtungen kann manche gute liebende Seele unter meinen Leſern ſeyn, die von Herzen alle Menſchen, und beſonders die Brüder liebt, und von allen Fehlern, die ich hier gerügt habe, frei iſt; dieſe wird ſich nun ängſtigen und ſagen: Ach, wie gern will ich mich an dieſe kleine philadelphiſche Heerde anſchließen, aber wo iſt ſie? — Sorge nicht, lieber Bruder! liebe Schweſter! der Herr weiß und kennt dich, Er wird deiner nicht vergeſſen, ſondern dich zu rechter Zeit zu ſeinen Auserwählten zu bringen wiſſen; auch hier ſoll keine Klaue zurückbleiben, ſorge du nur, daß du das Wort der Geduld, die himmliſche Liebe in vollem Maß in deinem Herzen behältſt, hernach bekümmere dich um nichts.

Vor allen Schlußgerichten, wodurch einem Volk oder Reich der Garaus gemacht wird, gehen Warnungen und Züchtigungen vorher; dieſe werden, wenn ſie die gehörige Wirkung nicht thun, immer ſchärfer, und endlich verwandeln ſie ſich in das Gericht der Vertilgung; man durchgehe die ganze Weltgeſchichte, ſo wird man finden, daß dieß die beſtändige Regierungsmaxime des großen Weltherrſchers von jeher geweſen iſt.

Die gegenwärtigen ſchweren Gerichte ſind noch Warnungen und Züchtigungen, aber ſie beginnen

ſchon ſchärfer zu werden, weil ſie durchaus im Ganzen ihre Wirkung verfehlen; ſie haben alſo nur noch den Zweck, Einzelne, die ſich retten laſſen wollen, zu retten; wenn aber auch dieſes geſchehen iſt, wenn Niemand mehr übrig iſt, der der ernſten Warnungsſtimme Gehör geben will, dann kommt's zur großen Verſuchungsſtunde, deren unſer Herr in oben angeführtem Brief an Philadelphia gedenkt. Dieſe hat nun den Zweck, die ganze Menge derer, die ſich zu Chriſto bekennen, nämlich der Erweckten, zu prüfen: denn während den ſchweren vorhergegangenen Gerichten haben ſich Viele bekehrt, aber ob ſie zu Zeiten des Friedens und der Ruhe beſtändig und treu bleiben würden, das iſt nun die Frage, denn in dem künftigen Reich des Herrn auf Erden können keine andere, als in der höchſten Probe bewährte Chriſten das Bürgerrecht bekommen; daher iſt nun jene Verſuchungsſtunde durchaus nöthig: ſie wird darinnen beſtehen, daß alle diejenigen, die ſich fernerhin zu Chriſto oder zu ſeiner reinen Lehre bekennen, und die Religion, die der Menſch der Sünden dann vorſchreiben wird, nicht annehmen wollen, Ehre, bürgerliche Freiheit und Leben verlieren müſſen. Da wird ſich's dann zeigen, wer bis in den Tod getreu bleibt, und ſo der Siegeskrone würdig iſt.

Diejenigen, welche das Wort der Geduld, die chriſtliche Bruderliebe unter allen Umſtänden behalten, das iſt, bewahrt haben, die bedürfen dieſer ſchweren Prüfung nicht: denn die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung; wer Gott, ſeinen Erlöſer und die Menſchen, auch die Feinde redlich liebt, der iſt keines Rückfalls mehr fähig: denn er iſt in ſo weit vollendet, daß er ein vollkommener Mann in Chriſto geworden iſt, ob ihm gleich hie und da noch Schwachheiten anhängen

mögen. Dieſe ſind's alſo, denen der Heilige und Wahrhaftige mit ſeinen Davids-Schlüſſeln die wahre Davidsburg, das eigentliche Solyma aufſchließen wird, und Niemand wird es hindern; hinter ihnen her wird Er dann auch zuſchließen, ſo wie ehmals Noahs Arche, und Niemand als Er kann die Pforte aufſchließen und ſie überfallen. Zur Zeit der Noth werden dieſe Geliebten eine offene Thür vor ſich finden; darum meine Lieben! liebt nur treu, ſchließt euch alle aneinander an, fordert nicht, daß jeder ſo denken ſoll wie ihr, und wandelt redlich, ununterbrochen, mit immer betendem Herzen in der Gegenwart des Herrn, ſo werdet ihr gewiß zur rechten Zeit die offene Thür vor euch ſehen und ungehindert da hineingehen.

Dieſe gute Seelen zuſammen zu bringen und ein ſolches inniges chriſtliches Verein zu bilden, iſt ganz allein des Herrn Sache, Menſchen bringen ſo etwas für ſich allein nicht zu Stande, ob ſie ſchon der große Sammler zu Werkzeugen brauchen wird.

Denn wenn dieſe kleine Heerde an ihrem Bergungsort iſt, und diejenigen, die in der großen Verſuchung redlich ausgehalten haben, auch dahin befördert worden, folglich nun die große Scheidung zwiſchen Chriſten und Widerchriſten vollendet iſt, dann wird das große Vertilgungs-Gericht der ſieben Zornſchalen losbrechen, und dieſes wird dann fortwähren bis zur Zukunft des Herrn.

Ach! wenn doch unſere Zeitgenoſſen bedächten, was zu ihrem Frieden dienet, wie glücklich könnten ſie ſich machen; allein der größte Theil derſelben iſt leider! dem ewigen Verderben gewidmet, ſie ſpotten aller Warnungen und Drohungen, und wollen von des Herrn Wegen nichts wiſſen; folglich iſt ihnen auch

nicht zu rathen und zu helfen. Herr, erbarme dich ihrer! —

Möchten doch die zwei vorhergehende Anſprachen des grauen Mannes an das chriſtliche deutſche Publikum endlich einmal durch Mark und Bein dringen und die ſichern Sünder und Schläfer aufwecken! Allein man ſchaudert vor dem grauen Mann zurück, wie vor einem Geſpenſt: man haßt und verſpottet ihn, und doch hat er ſeit 20 Jahren her den Jammer voraus verkündigt, den wir erleben; er muß alſo doch wohl Glauben und Aufmerkſamkeit verdienen. Kann und darf man Wahrheit Schwärmerei heißen?

Wenn irgend Jemand den guten Einwohnern von Goldau in der Schweiz einige Zeit vorher hätte ſagen können, daß ihnen ein Bergfall bevorſtünde, wodurch der ganze Ort verſchüttet werden und viele Menſchen ums Leben kommen würden, und ſie hätten ihm geglaubt, ſo wären ſie gerettet worden; das konnte ihnen nun freilich Niemand ohne göttliche Offenbarung ſagen, aber die Warnungen des grauen Mannes ſind doch wahrhaftig in der heiligen Schrift, in der allgemeinen Weltgeſchichte und in der Erfahrung ſo gegründet, daß nur der unwiſſende, ſichere, wolluſttrunkene Schwachkopf daran zweifeln kann. Wird denn Gott um unſertwillen ſeine Regierungs-Maximen ändern? — und haben wir irgend etwas Vorzügliches vor jenen Völkern, über die der Herr Schlußgerichte verhängte? — im Gegentheil, wir ſind noch ſchlimmer als alle miteinander, ſogar noch ſchlimmer als die Menſchen vor der Sündfluth: denn dieſe wurden durch Waſſer in die Ewigkeit geſchickt, und

hatten hernach im Hades 3559 Jahre ſpäter noch das Glück, daß ihnen unſer glorwürdigſter Erlöſer ſelbſt den Tag nach ſeiner Kreuzigung das Evangelium verkündigte und ſie aus dem Gefängniß befreite, 1 Petri 3, V. 19 und 20. Wenn wir die Angſt abrechnen, welche vor dem Vertrinken hergeht, ſo war das Gericht durch die Sündfluth bei weitem nicht ſo ſchwer, als das geringſte der nachfolgenden. Das Feuer- und Schwefelgericht über Sodom und Gomorra war weit ſchrecklicher. Freilich iſt das keine Kleinigkeit, über viertehalb tauſend Jahr im ängſtlichen Theil des Hades gefangen zu ſitzen, wenn auch keine eigentliche Qual damit verbunden war; allein das Gericht, das uns bevorſteht, wenn wir uns nicht bekehren, wird unter dem Bild eines See's, der mit Feuer und Schwefel brennt, vorgeſtellt. Chriſtus ſelbſt vergleicht die Qual der Verdammten mit einem ewigen unauslöſchlichen Feuer.

Wenn wir redlich und unpartheiiſch urtheilen wollen, ſo müſſen wir geſtehen, daß uns keineswegs unrecht geſchieht: denn keinem Volk in der Welt hat der Herr mehr Gnade erwieſen, als der Chriſtenheit überhaupt; die Iſraeliten lebten nur 1512 Jahr in ihrem Lande, als dieſe verfloſſen waren, ſo wurden ſie in alle vier Winde zerſtreut. Die Chriſtenheit beſteht aber ſchon 1779 Jahr, und in dieſer Zeit iſt alles geſchehen, was geſchehen konnte, um die Menſchen aus ihrem grundloſen Verderben zu erretten; allein außer den Auserwählten, die von Zeit zu Zeit wie Goldkörner aus dem Sand ausgeſucht und geſammelt worden, iſt im Ganzen nicht allein nichts geſchehen, ſondern es iſt allmählig ſchlimmer geworden, und endlich ſo weit gekommen, daß man ſich um Chriſtum, dem wir doch allein Leben

und Seligkeit zu verdanken haben, nicht allein wenig bekümmert, ſondern ihm zum Theil gar den Gehorſam aufkündigt; dieß muß nothwendig ſchreckliche Folgen nach ſich ziehen.

Die Kunſtgriffe des Fürſten der Finſterniß, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, ſind ſo fein und ſcheinbar, daß wirklich ein nüchternes, wachſames und erleuchtetes Gemüth dazu erfordert wird, um ſie zu entdecken und nicht davon berückt zu werden: man iſt nun ſo delikat, ſo zärtlich und menſchenliebend geworden, daß man das Bußepredigen und die Ankündigung naher und ſchwerer göttlicher Gerichte gar nicht mehr tragen und billigen will. Man ſagt: es iſt doch nichts abſcheulicher und menſchenfeindlicher, als daß man den gemeinen Leuten ſo bange macht; warum ſoll man ſich vor der Zeit ängſtigen? iſt das nicht früh genug, wenn das Unglück kommt? man ſoll alſo den Kamin nicht fegen laſſen, bis er wirklich brennt. — O des Mückenſäugens und Kameelverſchluckens! Sind das nicht übertünchte Gräber! Hier heucheln ſie Menſchenliebe und dort gehen ſie bei dem Verwundeten vorüber und überlaſſen ihn einem barmherzigen Samariter zur treuen Verpflegung.

Dieß war aber von jeher immer der Fall, die verſunkene Menſchheit verläugnet ihre Natur nicht: Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, wurde ſo wenig gehört, wie die ſpätern Propheten Elia, Eliſa, Jeremia und ſo viele Andere. Nun kam der König und Meiſter aller Propheten; dem ging's nun am allerſchlimmſten: Er wurde ſogar gekreuzigt, und alle ſeine Apoſtel bis auf Johannes ſind des Blutzeugentods geſtorben, und warum? weil ſie Buße predigten und vor den göttlichen Gerichten warnten. Der graue

Mann und ich wollen indeſſen fortfahren und nicht müde werden, wenn uns auch das Schickſal unſers Herrn und Meiſters und ſeiner Jünger treffen ſollte.

Ein frommer und zuverläßiger Freund, der in Rußland, und dort mit dem Etabliſſement der Brüdergemeine in Petersburg, Moskau und Sarepta in Handlungs-Verhältniſſen ſteht, theilt mir die höchſt traurige Nachricht mit, die ich nun hier allen mitleidigen Herzen zur wohlthätigen Theilnahme beſtens empfehlen will:

Sarepta iſt ein berühmter Gemeinort der Brüdergemeine im Königreich Aſtrachan im ruſſiſchen Aſien; dieſer Ort hatte erſtlich das Unglück, daß im verwichenen Sommer, im Monat Juli, ohngefähr der dritte Theil der Häuſer eingeäſchert wurde, wodurch ein Schaden von mehr als 90,000 Rubeln verurſacht wurde. Weit beträchtlicher aber iſt der Verluſt, den dieſe Gemeine durch die ſchreckliche Verwüſtung der Stadt Moskau erlitten hat, indem ſie durch Plünderung und Verbrennung ihres dortigen Etabliſſements die Summe von 180,000 Rubeln verloren hat. Dieſer Schaden fällt der Gemeine zur Laſt; der Privat-Verluſt, den die Einwohner der Gemeine in Moskau an den Häuſern erlitten haben, kann nicht berechnet werden.

Es iſt leicht zu erachten, in welchem betrübten Zuſtand ſich dort die armen Leute befinden. Laßt uns, meine Lieben! hiebei erinnern, welchen großen Segen die Brüdergemeine ſeit ungefähr 80 Jahren in allen Welttheilen verbreitet hat und wie wohlthätig ſie allenthalben wirkt. — Erinnert euch der erſten Anſprache des grauen Mannes in dieſem Stück

und legt den Hang zum Vorurtheile ab, laßt euch durch den heiligen Geiſt die Bruderliebe erfüllen, er thut's ja ſo gern, wenn wir ihm nur durch Selbſtſucht und Rechthaberei keine Hinderniſſe in den Weg legen, und theilt nach Vermögen mit. In hieſigen Gegenden können die wohlthätigen Beiträge an Herrn Jakob Ludwig Federhaff zu Calw im Würtembergiſchen, von dem ich dieſe Nachricht habe, abgeliefert werden, ſonſt kann es auch an alle Gemeinorte und Sozietäten der Gemeine geſchehen.

Ich hab' lange nichts geleſen, das mein Herz ſo ergriffen und mein ganzes Weſen ſo durchdrungen hat, als folgendes Buch, welches in zwei Theilen herauskommt, nämlich:

Die letzten Tage unſeres Herrn Jeſu Chriſti nach Markus, von J. L. Caliſen, General-Superintendenten des Herzogthums Holſtein. Nach deſſen Tode herausgegeben von ſeinem Sohn J. F. L. Caliſen, Probſt und Hauptpaſtor zu Rendsburg, mit einer Biographie des Seligen. Erſter Theil, 2te Auflage. Nürnberg im Verlag der Raw'ſchen Buchhandlung 1813. 8. S. 292.

Daß dieß Handbuch ein Paſſionsbuch ſey, läßt ſich ſchon aus dem Titel vermuthen, aber die Salbung, die Herzlichkeit, das Praktiſch-Anwendbare und die ſchöne Sprache, die durch das ganze Buch herrſcht, erwartet man nicht, man wird hingeriſſen, wenn man es aufſchlägt und lieſt, es ſey, wo es wolle. Es iſt gar wohl möglich, daß ich jetzt in der Paſſionszeit, in welcher ich dieß ſchreibe, gerade in einer Stimmung bin, die mit dem Inhalt beſonders ſympathiſirt, oder auch, daß der Styl und die Denkart des

ſeligen Verfaſſers etwas Harmoniſches mit mir haben, daß alſo niemand anders in dem Grad durch dieß Buch ſo gerührt wird, wie ich; allein jeder, dem der Herr Jeſus Eins und Alles iſt, wird tief gerührt und erbaut werden. Was der Verfaſſer über die Einſetzung des Abendmahls ſagt, iſt in meinen Augen das Schönſte, was ich je darüber geleſen habe. Ich halte es für meine Pflicht, dieß Buch ernſtlich zu empfehlen.

Ein anderes ſehr ſchätzbares Werk, das ich ſchon ehmals empfohlen habe und ziemlich bekannt iſt, nun aber wieder zum zweitenmal aufgelegt worden, muß ich meinen Leſern hier noch einmal nahe ans Herz legen, es heißt:

Einleitung in die ſämmtlichen Bücher der heiligen Schrift. Ein Handbuch zur Erleichterung des Bibelleſens, von Johann Rudolph Huber, Pfarrer bei St. Eliſabeth in Baſel, 2te Auflage, Baſel bei Johann Schweighäuſer.

Wer den ſeligen Verfaſſer gekannt hat, der weiß, welch ein herrlicher, frommer und erleuchteter Mann er war, und wie er ſo ganz im göttlichen Wort webte und lebte. Er gibt in dieſem Buch Anleitung, wie man die heilige Schrift leſen müſſe, und erleichtert daſſelbe durch hiſtoriſchen Unterricht, den er zu jedem Buch mittheilt; zu dem Ende gibt er auch Nachricht von den bibliſchen Verfaſſern, und das alles in einem ſo praktiſch-chriſtlichen Ton, daß man nie dieß Buch, ohne erbaut zu ſeyn, aus der Hand legen wird.

Eine erlauchte und erleuchtete Freundin hat mir die Predigten des Herrn Paſtors Hartog zu Herford in Weſtphalen ſehr gerühmt; ich habe ſie nicht geleſen; ſie ſchreibt mir: „Seine Predigten ſind ganz

eigen, wie gemacht für den einfältigſten Landmann, doch auch ſehr genießbar für den Gebildetſten. Hie und da möchte er wohl etwas von Luthers derber Sprache haben, u. ſ. w." Ich wünſche, dieſe Predigten einmal leſen zu können.

Siebenundzwanzigſtes Stück.

Es bleibt nicht immer ſo, denn der Name unſers Herrn ſoll gefürchtet werden, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang; darum ſey getroſt.
Taſchenbuch 1805, den 11ten März.

Der graue Mann und Ich.

Ich. Willkommen, Vater Ernſt Uriel! dein Anblick ſchreckt und betrübt mich; du trauerſt tief und deine Augen ſind roth vom Weinen.

Er. Wundert dich das? — ich komme aus dem nördlichen Deutſchland, wer den Jammer nicht geſehen hat, der kann ſich auch keine Vorſtellung davon machen. Aber die Zeit befiehlt zu ſchweigen, die Hand auf den Mund zu legen, und glühende Seufzer aus dem Herzen zum erzürnten Vater der Menſchen emporſteigen zu laſſen.

Ich. Erinnert man ſich denn auch, daß du ihnen dieſe ſchweren Gerichte vor vielen Jahren vorausgeſagt haſt?

Er. Diejenigen, die mich damals anhörten, erinnern ſich freilich daran, aber die bei mir vorüber gingen, können ſich nicht daran erinnern, und bei dieſen iſt eben alles vergeblich.

Ich. Aber wie benimmt ſich überhaupt das Volk dabei?

Er. Der Schwerleidende geht taub hinbrütend unter der Bürde ſeinen Weg fort, er denkt an nichts,

als an ſeine Laſten, ſucht Mittel, ſich zu erleichtern, ſchreit, lamentirt, aber das Herz wendet ſich nicht kindlich zum Herrn, um Ihm in die Ruthe zu fallen, ſondern man ſchlendert ſeinen Sündenweg leichtſinnig fort, ſobald der Druck ein wenig nachläßt. Aber viele Einzelne kommen denn doch allenthalben zur Beſinnung; ſie kommen wie der verlorne Sohn zum Vater, und der Engel mit dem großen Siegel drückt ihnen unvermerkt das Thaw an ihre Stirne. Das Traurigſte bei der Sache und das unfehlbare Zeichen des Gerichts der Verſtockung iſt: daß man alſofort, ſobald der Druck nur etwas nachläßt, oder wenn er nicht unmittelbar trifft, zu den ausſchweifendſten ſinnlichen Beluſtigungen hineilt; man ſtellt Bälle, Schmauſereien und Luſtparthieen an, anſtatt daß man im Staube und in der Aſche Buße thun und ſich vor dem Herrn demüthigen ſollte. Wahrlich! wahrlich! ich ſage dir, allenthalben, wo das geſchieht, wird man früher oder ſpäter den Zornbrecher bis auf die Hefen austrinken müſſen.

Ich. Das haſt du ſchon oft geſagt, aber du predigeſt tauben Ohren.

Er. Dafür kann ich nicht, ich muß ſchreien, rufen und warnen, ſo lang mein Tagewerk noch nicht zu Ende iſt. Aber ich habe jetzt noch etwas anders auf dem Herzen, denke nur! ich habe eine Geſellſchaft entdeckt, die ſich durch Schatzgraben bereichern, dem Geldmangel durch ſolche gottloſe, ſataniſche Mittel abhelfen will.

Ich. Das iſt ja erbärmlich! das muß wohl in einer Gegend ſeyn, wohin das Licht der Aufklärung noch nicht gedrungen iſt: denn die hat der Hexerei, dem Schatzgraben und den Geſpenſtergeſchichten längſt den Garaus gemacht.

Er. Da irrſt du ſehr: haſt du denn in deinem langen Leben noch nicht bemerkt, daß die höchſte Aufklärung am nächſten an den dümmſten Aberglauben grenzt? Ich könnte dir Männer nennen, die nichts mehr glauben, als was ſie ſelbſt hören, ſehen, riechen, ſchmecken und fühlen, und doch vor jedem rauſchenden Blatt zurückbeben; und eben diejenigen, die hierüber mich ſpotten würden, wenn ſie dieſes leſen, grenzen am nächſten an dieſen Aberglauben.

Ich. Ich erinnere mich auch ſolcher Beiſpiele, aber das iſt doch ſonderbar.

Er. Es ſcheint allerdings ſonderbar, aber es iſt es doch darum nicht: denn tief im innerſten Weſen eines jeden Menſchen glimmt doch immer der göttliche Funke der vorbereitenden Gnade unter der Aſche, welcher, wenn man ihm nahe kommt, ſticht und brennt, ſo ſehr man ſich auch über dieß Stechen und Brennen wegſetzen oder luſtig machen will; und eben dieß Gefühl macht dann, daß man ſich vor jedem rauſchenden Blatt fürchtet. Aber weißt du auch, daß man glaubt, deine Theorie der Geiſterkunde verführe jene Leute zum Schatzgraben?

Ich. Unmöglich! denn in dieſem Buch habe ich ja deutlich geſagt und gezeigt, daß die unter der Erde verborgen ſeyn ſollende Schätze lauter elende Täuſchung ſind. — Ich habe ja an mehr als an einem Ort gelehrt, daß, wenn auch wirklich Geiſter erſcheinen, die ſolche Schätze anzeigen, ſolche arme Weſen ſich aus Geldliebe ſolche Schätze phantaſiren, daß alſo nie an dem Ort etwas gefunden wird, wo ſie ſich hin phantaſirt haben. Leute, die ſich mit dem ſo höchſtſchädlichen und ſataniſchen Schatzgraben abgeben, ſollte man ins Zuchthaus verweiſen, denn es iſt Zaubereiſünde, und die Mittel, deren man ſich ge-

wöhnlich dabei bedient, rühren aus dem heidniſchen Götzendienſt her und ſind dem Herrn ein Gräuel. Meine Theorie der Geiſterkunde muß wohl dem Satan ein Dorn in den Augen ſeyn, daß er ſich immer dagegen regt. Ich habe da ausdrücklich und unwiderlegbar bewieſen, daß man ſich um Geſpenſter und Geiſtererſcheinungen nichts zu bekümmern habe, ſie nicht zu fürchten brauche, weil ſie uns nichts angehen, und doch gibt man mir Schuld, ich begünſtigte dieſen Aberglauben, ſolche Leute leſen das Buch nicht, ſondern ſie haſchen hie und da nach dem Abenteuerlichen und Wunderbaren, und finden alſo die Anwendung und meinen Zweck nicht. Mit der Zeit wird ſich's zeigen, warum ich dieß Buch geſchrieben habe.

Er: du haſt recht! man mißbraucht ja ſogar die Bibel, wie vielmehr ein ſolches menſchliches Buch? — Mir ſind gar viele Geſchichten bekannt, daß Geſpenſter erſchienen ſind, oder ſeyn ſollen, die, wie ſie ſagen, Geld verſteckt haben und nicht zur Ruhe kommen könnten, bis der Schatz wieder unter die Menſchen oder an den rechten Erben käme, und nie hat man an dem Ort, den ſie anzeigen, was gefunden, es iſt alles leere Täuſchung. Solche bedauernswürdige Seelen gehen mit ihrer Anhänglichkeit ans Geld aus der Welt und phantaſiren ſich hernach Schätze, die gar nicht exiſtiren, dann gehen die armen Schlafwandler umher und finden nirgends Ruhe.

Ich. So iſts; ich habe ja auch eben in der Theorie der Geiſterkunde merkwürdige Beiſpiele davon angeführt und laut und deutlich geſagt, wie man ſich in ſolchen Fällen zu benehmen habe, und daß man ſich durchaus nicht mit ſolchen irrenden Weſen einlaſſen dürfe.

Er. Es iſt durchaus nöthig, daß die Obrigkeit

auf ſolche Gaukeleien aufmerkſam gemacht wird, und alle diejenigen, die an den elenden Schatzgräbereien Antheil nehmen, ſcharf abſtraft. Doch laßt uns von dieſer Materie abbrechen und von Dingen reden, die uns näher angehen.

Ich. Ach ja! ich bin ohnehin des Faſelns über die Theorie der Geiſterkunde herzlich müde. Ich dächte, man hätte heut zu Tage weit wichtigere Sachen zu kritiſiren, als dieß Buch. Ich apellire dießfalls an den höchſten Richterſtuhl im Himmel, und ich weiß gewiß, daß da ein günſtiges Urtheil für mich geſprochen wird.

Er. Da verlaß du dich dann auf mich, ich werde dein treuer Advokat ſeyn. Aber ich wünſche, daß du im ſieben und zwanzigſten Stück des grauen Mannes auch einmal den treuen Verehrern unſers Herrn die ſchönen Ausſichten zeigſt, die wir vor uns haben. Dieß wird ihnen in den gegenwärtigen ſchweren Leiden ein großer Troſt ſeyn, und ſie zur Geduld und zum feſten beſtändigen Ausharren in den noch bevorſtehenden Trübſalen aufmuntern.

Ich. Du kannſt mir keine angenehmere Materie zum Schreiben anweiſen: denn auch mir ſelbſt wird es Balſam auf meine Herzenswunde ſeyn. Führe du nur meinen Ideengang auf dieſem Wege, die Ausſicht iſt für mein blödes Auge zu blendend.

Er. Recht gern! wir wollen alſo das prophetiſche Wort vor uns nehmen und die Stellen aufſuchen, die unſtreitig auf die letzten Zeiten und alſo auf die nahe Zukunft Bezug haben: unter allen Propheten iſt Jeſaja am erhabenſten und deutlichſten. Ich übergehe die einzelnen Stellen und wähle nur die Kapitel, die ganz ſicher hieher gehören; alſo vorerſt das 32ſte, wo es heißt: ſiehe, es wird ein

König regieren, Gerechtigkeit anzurichten, und Für-ſten werden herrſchen, das Recht zu handhaben. Daß dieſer König kein anderer iſt als der große Sohn Davids, Jeſus Chriſtus, darinnen ſtimmen alle recht-gläubigen Bibelausleger überein; und auch darinnen, daß dieſer König von Anfang an bis daher regiert hat, um allenthalben Gerechtigkeit geltend zu machen; allein da die göttliche Regierung den freien Willen des Menſchen nicht zwingt, ſondern freiwilligen Ge-horſam fordert, ſo iſt es nur bei einzelnen gelungen, die Gerechtigkeit Chriſti geltend zu machen, das Ganze aber iſt immer ſchlimmer geworden und warum? weil die Fürſten nicht herrſchten, um das Recht zu hand-haben, ſondern immer ihre eigennützige Politik größ-tentheils im Auge hatten. Hier aber wird nun eine Zeit beſtimmt, wo jener himmliſche König ſo regie-ren wird, daß auch die unter Ihm ſtehenden Fürſten herrſchen und das Recht handhaben werden; dieß war noch nie der Fall, folglich iſt dieſe Zeit noch zukünftig. Nun beſtimmt aber auch der Prophet die herrlichen Folgen und die Beſchaffenheit dieſer Re-gierung; er ſagt im 2ten Vers: daß jedermann ſeyn wird als einer, der von dem Wind bewahrt iſt, und wie einer, der vor dem Platzregen verborgen iſt; wie die Waſſerbäche am dürren Ort, wie der Schat-ten eines großen Felſen im trockenen Land. Dieſe Regierung des Herrn und ſeiner Fürſten ſoll ſo ſicher, ſo ruhig, ſo friedensvoll ſeyn, daß jedermann — bedenke das wohl, jedermann, niemand ausge-nommen, die Empfindung eines Menſchen haben ſoll, der in ſeinem Zimmer ſitzt, wenn draußen der Sturm-wind raſet, oder der ſich im warmen Trockenen be-findet, wenn draußen Platzregen und Wolkenbrüche toben: welche ſchöne treffende Bilder des Gefühls

der Sicherheit! Alle Menſchen ſollen in dieſem herrlichen Reich vollkommen ſicher ſeyn und es auch empfinden. Man vergleiche einmal dieſen Zuſtand mit dem, worinnen man ſich jetzt befindet, wo man keinen Augenblick vor den ſchrecklichſten Unfällen ſicher iſt; wo man Kriegsüberfall, Theurung, Krankheiten und Unfälle aller Art zu befürchten hat; ſind nun jene Ausſichten nicht herzerhebend? und verdient nicht ſolche ſelige Hoffnung, die uns gewiß nicht täuſchen wird, ſogar die ſchwerſten Aufopferungen, die uns treffen können? — Aber die ſtolze Ruhe, dieſe nie empfundene Sicherheit, iſt bei weitem noch nicht alles, was die Getreuen des Herrn zu erwarten haben, denn es heißt ferner: es ſoll jedermann zu Muth ſeyn, als wenn ein friſcher Waſſerbach über eine dürre, nach Labung lechzende Flur hinwegrieſelt. Welch ein ſchönes Bild! — wie erquickt ſich da jedes Gräschen! wie grünt und blüht dann alles! Jetzt ſtelle man ſich die noch übrige Menſchheit in dem Zeitpunkt der Zukunft des Herrn vor — ſie wird alsdann nach den entſetzlichen Trübſalen des letzten Kampfs und der großen Verſuchungsſtunde gewiß einer nach Labung lechzenden Flur, und die nun eintretende Regierung des Herrn und ſeiner Fürſten einem erfriſchenden Waſſerbach ähnlich ſeyn. Das letzte Bild vom Schatten eines Felſen iſt dem Morgenländer in ſeinem heißen Klima fühlbarer als uns, die wir kältere Gegenden bewohnen. Die Glückſeligkeit dieſes Reichs wird ſich aber nicht allein auf äußere Ruhe, Sicherheit und Wohlſtand einſchränken, ſondern ſie ſoll ſich auch auf das Geiſtige erſtrecken, denn es heißt V. 3.: und der Sehenden Augen werden ſich nicht blenden laſſen, und die Oh-

ren der Zuhörer werden aufmerken. Die ſehenden Augen oder die Augen der Sehenden bedeuten eine vollſtändige Einſicht in die Wege des Herrn und in die Geheimniſſe der Religion; es werden alſo keine Irrthümer mehr ſtattfinden, die erleuchtete Vernunft wird ſich nicht mehr durch Trugſchlüſſe täuſchen laſſen. Die Ohren der Zuhörer werden aufmerken, das iſt: es wird allenthalben Hunger nach geiſtigen Kenntniſſen walten, und man wird den Vorträgen hocherleuchteter Männer mit Lernbegierde zuhorchen; mit einem Wort: die wahre Chriſtusreligion wird allgemein herrſchend und die Lieblingsmaterie eines jeden ſeyn. Noch nicht genug: auch diejenigen, denen es noch an Kenntniſſen fehlt, die das noch lange nicht ſind, was ſie ſeyn ſollten, werden das werden, was ſie ſeyn ſollten. V. 4. Und die Unvorſichtigen werden Klugheit lernen, und der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden. Die Unvorſichtigen ſind ſolche, die gleichſam in den Tag hinein leben und ohne Ueberlegung handeln; dieſe ſollen Klugheit lernen, das heißt: ſie werden durch das allgemein herrſchende Licht der Religion ſo erleuchtet werden, daß ſie jeden Nebenweg, jeden Irrthum gleich erkennen, vermeiden, und den geraden Pfad zum Ziel wandeln. Die ſtammelnde Zunge bedeutet verworrene Begriffe, ſo daß man ſeine Ideen nicht klar und deutlich darſtellen kann; auch dieſem Uebel ſoll abgeholfen werden: denn eben die allgemein herrſchende Erleuchtung vom Geiſt des Herrn wird auch die dunkeln, die dämmernden Seelen durchſtrahlen. Dieß verſpricht der Gott der Wahrheit durch den Propheten Joel, Kap. 3. V. 1. und 2. Und nach dieſem (nämlich nach dem letzten großen Kampf) will ich meinen Geiſt ausgießen über alles Fleiſch, und eure

Söhne und Töchter ſollen weiſſagen; eure Aelteſten ſollen Träume haben, und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen. Auch will ich zur ſelbigen Zeit über Knechte und Mägde meinen Geiſt ausgießen u. ſ. w., und dieß ſoll geſchehen, ehe der große und ſchreckliche Tag des Herrn kommt, V. 4. an welchem der Herr in ſeiner Herrlichkeit kommen und den Menſchen der Sünden mit ſeinem Anhang in den Feuerſee verweiſen wird. Dieſe allgemeine, reichliche und noch nie geſehene Ausgießung des heiligen Geiſtes wird alle die Wirkungen hervorbringen, deren ich vorhin gedacht habe. Nun fährt der Prophet Jeſaja fort. V. 5. Es wird nicht mehr ein Narr Fürſt heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden. Das iſt: die Fürſten werden im Reich des Friedens weiſe Männer ſeyn und ſich nicht mehr mit eiteln Hofluſtbarkeiten, die gar oft pure Narrheit ſind, abgeben; nun überlege man, was das für Folgen haben wird! — Was für herrliche Folgen hat ſchon jetzt, im gegenwärtigen unvollkommenen Zuſtand, die Regierung eines weiſen und frommen Fürſten! — Wie vielmehr dann, wenn der Herr ſelbſt perſönlich allgemeiner irdiſcher Regent, und jeder Fürſt ſein Vaſall ſeyn wird! — Ferner: kein Geiziger ſoll alsdann Herr genannt werden, das heißt: kein Geiziger ſoll herrſchen und die Unterthanen ausſaugen, folglich wird alsdann kein regierender Herr geizig oder habſüchtig ſeyn; man bedenke, was für ein Wohlſtand dadurch entſtehen wird! Der Prophet erläutert den ſo eben erklärten Vers im 6ten und 7ten, indem er näher beſtimmt, was er hier unter Narrheit und Geiz verſtehe; er ſagt V. 6.: denn ein Narr redet von Narrheit, dieß würde ſich für Fürſten im Reich des Herrn nicht wohl ſchicken, da wird von aller-

hand Hofluſtbarkeiten, ſo wie ſie jetzt gäng und gebe ſind, keine Rede mehr ſeyn — und ſein Herz geht mit Unglück um. — Ein unweiſer Fürſt, der nicht das höchſte Wohl ſeines Volks zum Lebenszweck hat, ſondern nur bloß ſeinen Lieblingsneigungen fröhnt, deſſen Herz geht freilich mit Unglück um und paßt durchaus ins Reich des Friedens nicht. — Daß er Heuchelei anrichte — dieß iſt die natürliche Folge einer ſolchen Verfaſſung: denn man heuchelt und ſchmeichelt ſolchen Regenten; Biederkeit und Rechtſchaffenheit, dieſe unentbehrlichen Bürgertugenden, gehen darüber verloren, — und predige vom Herrn Irrſal — dieß iſt der Fall bei allen unweiſen Menſchen in allen Ständen, vorzüglich bei Regenten, weil ſich alles gerne nach ihnen bildet. Iſt der Fürſt ein Freigeiſt, ſo werden es auch ſeine Günſtlinge ſeyn, und dieſe Krankheit ſteckt hernach rund umher alles an — damit er die hungrigen Seelen aushungere und den Durſtigen das Trinken wehre — dieß geſchieht, wenn die Regenten, unter dem Vorwand der Aufklärung, ächtchriſtliche Schriften durch neumodiſche, bloß moraliſche, verdrängen oder ſie gar verbieten, übrigens aber den ſchädlichſten Büchern freien Lauf laſſen, damit die Denk- und Preßfreiheit nicht gefährdet werde. Nach dieſer Schilderung des unklugen Fürſten entwirft er auch das Bild des Geizigen. V. 7. Denn des Geizigen Regieren iſt eitel Schaden: denn er erfindet Tücke, zu verderben die Elenden mit falſchen Worten, wenn er des Armen Recht reden ſoll. Solche Fürſten haben keinen andern Zweck, als ſich zu bereichern und Schätze zu ſammeln, dazu finden ſie und ihre Kreaturen tauſenderlei ſcheinbare Mittel, wodurch dann die Unterthanen ausgeſogen werden. Dieß alles findet im Reich des Herrn nicht ſtatt,

ſondern wie es im 8ten Vers heißt: aber die Für-
ſten werden (in dieſem herrlichen Reich) fürſtliche
Gedanken haben, und darüber halten. Wahrhaft
fürſtliche Gedanken ſind ſolche, die das allgemeine
Wohl bezielen, aber es wird in dieſem Fall nicht
bei den Gedanken bleiben, ſondern ſie werden auch
ausgeführt werden.

Vom 9ten bis 15ten Vers ſchildert der Prophet
den Zuſtand der Chriſtenheit unmittelbar vor der
Zukunft des Herrn zu ſeinem Reich, er warnt ſie
wegen der nahen Gerichte; dann fährt er V. 15. fort:
bis ſo lange, daß über uns ausgegoſſen werde der
Geiſt aus der Höhe, ſo wird dann die Wüſte zum
Acker werden, und der Acker für einen Wald gerech-
net werden. Die Verwüſtung, welche vorher im
14ten Vers beſchreiben wird, die durch den verhee-
renden letzten Krieg entſtanden iſt, wird ſo lange
währen, bis die große allgemeine Ausgießung des
heiligen Geiſtes, von welcher ich vorhin ſchon, nach
Anleitung des Propheten Joels, geredet habe, ge-
ſchehen iſt, dann werden die geiſtlichen und irdiſchen
Wüſten wieder im höchſten Grad fruchtbar werden,
die Aecker werden, wegen ihrer großen, im Wachs-
thum ſtehenden Früchte, wie Waldungen ausſehen.
V. 16. Und das Recht wird in der Wüſte wohnen,
und Gerechtigkeit auf dem Acker hauſen. Allenthal-
ben, auch in den abgelegenſten Oertern, wird Recht
und Gerechtigkeit auf's genaueſte gehandhabt werden.
V. 17. Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede
ſeyn, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille
und Sicherheit ſeyn. Wenn nun alle Regenten al-
lenthalben unter ihrem Obermonarchen Recht und
Gerechtigkeit handhaben, ſo kann keine andere Folge
daraus entſtehen, als allgemeiner Friede, immerwäh-

rende Stille und Sicherheit. V. 18. Daß mein Volk in Häuſern des Friedens wohnen wird, in ſichern Wohnungen und ſtolzer Ruhe. Der Friede wird ſo allumfaſſend ſeyn, daß er ſich in jeder Haushaltung verbreiten und ein ſolches allgemeines wohlthätiges Gefühl der Ruhe und der Sicherheit wecken wird, auf das man ſtolz ſeyn kann. Welche Schilderung der Zukunft! und wie herrlich und tröſtend ſind dieſe Ausſichten in den gegenwärtigen trüben und dunkeln Zeiten, wo kein Hausvater weiß, wie lange er bei ſeinem Feuer und Heerd ruhig und ſicher ſeyn wird! Denkt nicht, meine lieben Leſer! wer weiß, ob ich dieſe glückſelige Zeit erleben werde? denn es kommt bloß auf euch an, ob ihr ſie erleben wollt oder nicht — ſeyd nur treu im Wachen uud Beten, und harret aus in allen Trübſalen mit Geduld und Ergebung, wenn ihr dann auch vorher ſterbt, ſo werdet ihr ja Theil haben an der erſten Auferſtehung, und alſo im verklärten Zuſtand Bürger des Friedensreichs, folglich noch vollkommener glücklich ſeyn, als diejenigen, die es in ihrer ſterblichen Hülle erleben, obgleich auch dieſe vermuthlich im höchſten Alter bloß verwandelt, und alſofort verklärt werden. Im 19ten Vers wirft der Prophet noch einmal einen Rückblick auf die Reſidenz des Menſchen der Sünden; er ſagt: aber Hagel wird ſeyn den Wald hinab, und die Stadt danieden wird niedrig ſeyn. Die Gegend, wo der Sohn des Verderbens ſein Weſen getrieben hat, wird eine Ausnahme machen, ſie wird dann ein Wald ſeyn, wo nur wenige Menſchen im Elend umher irren, weil ſie im Reich des Friedens nicht aufgenommen werden können, und dieſe ehemals blühende, nun aber wüſte Gegend, wird dem Hagel und Ungewittern ausgeſetzt ſeyn, die große Stadt

mit ihren Paläſten wird in niedrigen Ruinen im Staub liegen. Endlich ſchließt Jeſaja dieſe Weiſſagung mit dem 20ſten Vers: Wohl euch, die ihr ſäet allenthalben an den Waſſern: denn da möget ihr die Füße der Ochſen und Eſel drauf gehen laſſen! Dieſe Worte deuten noch einmal im Allgemeinen auf den Wohlſtand des Reichs Chriſti.

Ich. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für dieſe Erklärung; woher mag es doch wohl kommen, daß man nicht von jeher aufmerkſamer auf ſolche Weiſſagungen geweſen iſt? ſie ſind ja ſo deutlich und beſtimmt, daß mit Grund keine andere Auslegung denkbar iſt.

Er. Das kommt daher: ſchon zu der Apoſtel Zeiten, und beſonders in den letzten Jahren des Johannis, fanden ſich Irrlehrer, welche alle dieſe Weiſſagungen zu ſinnlich und fleiſchlich erklärten und ſich ein irdiſches Reich Chriſti träumten, in welchem man alle ſeine Lüſte befriedigen und in lauter Wolluſt leben würde; die tauſendjährige Zeit in der hohen Offenbarung ſollte die Währung dieſer Luſtbarkeiten beſtimmen, daher wurden die Anhänger dieſes Syſtems Chiliaſten (Tauſendjährler) genannt. Dieſer grobe Irrthum wurde mit Recht von der Kirche für Ketzerei erklärt und mit dem Bann belegt; daher kam's nun, daß man ſich um das tauſendjährige Reich gar nicht mehr bekümmerte, bis nun in neuern Zeiten wieder Männer erwachten, die die Weiſſagungen mit erleuchteten Augen betrachteten und die in der Mitte wandelnde Wahrheit entdeckten; jetzt iſt in Anſehung des tauſendjährigen Reichs von Ketzerei nicht mehr die Rede, und jetzt iſt gerade die Zeit, wo man dieſe tröſtliche Lehre und herrliche Ausſichten den leidenden Chriſten immer ins Gedächtniß zurückrufen muß.

Ich. Darf ich dich bitten, in Erklärung der Weiſſagungen von dieſem Reich fortzufahren.

Er. Herzlich gerne! Eine der wichtigſten unter allen ſpricht der Prophet Jeſaja im 60ſten Kapitel aus, ſie iſt unbeſchreiblich erhaben und herzerhebend. Wir wollen ſie Wort für Wort durchgehen. V. 1. Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Hier redet der Prophet das Volk Iſrael an im Zeitpunkt ſeiner Bekehrung, wenn es ſich in den jetzt nahe bevorſtehenden Zeiten zu Chriſto wenden und wieder in ſein Vaterland zurücke kehren wird, wie ſolches vom Propheten Hoſea ganz deutlich und beſtimmt Kap. 3, V. 4. 5. und an andern Orten geweiſſagt worden. Bis dahin ſaßen die Juden ohne Regung in ihrer Zerſtreuung auf der ganzen Erde; jetzt aber erſchallt die Stimme: Mache dich auf! es iſt nun endlich einmal Zeit; bis dahin ſaßeſt du in einer ſtockfinſtern Nacht der Unwiſſenheit, aber nun bricht dein Tag an, dein Licht kommt: nicht etwa ein gewöhnliches Licht der Erkenntniß, ſondern die Herrlichkeit des Herrn ſelbſt, deines ehemaligen Jehovahs, nunmehr aber deines lang erſehnten Meſſias Jeſu Chriſti, geht dir prächtig auf, wie der ſchönſte Morgen im Mai. V. 2. Denn ſiehe! Finſterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker. Aber über dir gehet auf der Herr, und ſeine Herrlichkeit erſcheinet über dir. Wie wahr und treffend iſt dieſe Weiſſagung! Daß jetzt Finſterniß das Erdreich und Dunkel die Völker bedecke, das kann der Geiſt unſerer Zeit unmöglich glauben: denn er rühmt ſich der auf's höchſte geſtiegenen Aufklärung, und weiß nicht, daß er elend und jämmerlich, blind und bloß iſt. Finſter und dunkel iſt es überall, die Völker ſehen die Klarheit des Evan=

geliums nicht mehr; man gehe und erkundige ſich allenthalben in Städten und Dörfern durch die ganze Chriſtenheit, ſo wird man finden, daß die wahre Erkenntniß von unſerer Erlöſung durch Chriſtum ſehr ſelten, und nur noch bei den einzelnen Verehrern des Herrn anzutreffen iſt, und dieſe Dunkelheit nimmt von Tag zu Tag zu, bis der Herr kommt; aber jetzt geht der jüdiſchen Nation ein neues Licht auf, ſie erkennt nun den Herrn der Herrlichkeit, den ihre Vorfahren gekreuzigt haben, und ſein Glanz durchſtrahlt ſie. Ihr Glaube an Ihn und ihre Liebe zu Ihm übertrifft nun alle Erwartung, ſie wird nun die beſtändigſte und liebendſte unter allen. Aber was wird nun davon der Erfolg ſeyn? V. 3. Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Daß der Prophet hier die jüdiſche Nation, das fleiſchliſche Iſrael, meynt und anredet, erhellet daraus, daß er die Heiden unterſcheidet: es gibt nur Juden und Heiden, die Heiden ſind nun entweder Chriſten, oder Mahomedaner, oder Götzendiener, alle ſtammen von den alten heidniſchen Nationen ab. Dieſe alle wird die allgemeine Bekehrung der Juden in Erſtaunen ſetzen, es wird ihnen ein neues Licht aufgehen, und nun wird die allgemeine merkwürdige Außgießung des heiligen Geiſtes dazu kommen, wodurch eine allgemeine Erweckung entſtehen wird, ſo wie ſie noch nie war. Dieß iſt nun das große und letzte Mittel, das der Herr anwendet, die Menſchheit zu retten, wer ſich da nicht unter ſeine Fahne begibt, der iſt auf immer verloren, und ſein Schickſal wird ihm ſein trauriges Loos im Feuerſee anweiſen. Dieſe Scheidung zwiſchen Menſchen und Menſchen iſt vor der Gründung des herrlichen Reichs die letzte. Die bekehrten Chriſten und

Heiden ſollen von nun an im Licht Iſraels wandeln; das iſt: die zwölfmal zwölftauſend Iſraeliten ſind nun wieder die Stammgemeinde des Herrn, die in ihrem ehemaligen Vaterland, in Paläſtina, ihren Sitz hat, und an die ſich nun alle Glaubigen aus allen Nationen anſchließen. Dann wird wieder aus Zion das Geſetz ausgehen, und Jeruſalem die Reſidenz des großen Königs, die Hauptſtadt der Welt ſeyn, wo auch die Könige, Fürſten und Regenten hinreiſen und Verhaltungsbefehle holen werden. V. 4. Hebe deine Augen auf, und ſiehe umher! dieſe alle verſammelt kommen zu dir, deine Söhne werden von Ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Jetzt ſtelle man ſich Paläſtina vor, wie es gleichſam in der Mitte zwiſchen Aſien, Afrika und Europa, am Morgen-Ende des mittelländiſchen Meers liegt und zu Waſſer und Land mit allen Ländern des Erdkreiſes in Verbindung ſteht; dahin denke man ſich die betriebſamſte und thätigſte Nation unter allen, denn das iſt doch die jüdiſche, und nun dieſe Nation in glühender Liebe zu Gott und Chriſto, voll brennenden Eifers, die ganze Menſchheit für Chriſtum zu gewinnen; wie werden da ihre Söhne in alle Welt reiſen und das Evangelium verkündigen, und dann mit Freuden und mit großem Segen wieder kommen, die Töchter aber werden zu Haus bleiben und für den Herrn und ſein Reich erzogen werden. Große Caravanen werden aus allen Welttheilen nach Jeruſalem hinſtrömen, um geiſtliche und leibliche Glückſeligkeit zu ſuchen, und ſie werden ſie da finden. V. 5. Dann wirſt du deine Luſt ſehen und ausbrechen, und dein Herz wird ſich wundern und ausbreiten, wenn ſich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heiden zu dir kommt. Freudiges

Staunen wird die ſeligen Bürger des heiligen Landes ergreifen: ſie werden in jubelnden Dank ausbrechen, beſonders wenn ſie ſehen, daß die mächtigen Nationen, die ſonſt ihre Feinde und Bedrücker waren, nun zu ihnen hineilen, ihrem König zu huldigen und ihnen ihre herzliche Freundſchaft und brüderliche Liebe zu bezeigen. Durch die Menge am Meer verſteht der Prophet alle Nationen, die rund um das mittelländiſche Meer, in Aſien, Afrika und Europa wohnen; alle dieſe mächtigen Nationen werden dem König aller Könige unterthan ſeyn und mit dem neuen Iſrael im Bruderbund ſtehen. V. 6. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Median und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen. Die Morgenländer reiſen in großen Geſellſchaften (Caravanen) und ihre Waaren und Reiſebedürfniſſe werden von Kameelen getragen. Im Reich des Herrn wird der Zulauf ſo groß ſeyn, daß die Kameele der Caravanen das Land bedecken werden, auch die Läufer aus Midian und Epha. Die Läufer ſind Kameele mit zween Buckeln, ſie ſind unter dem Namen der Dromedare bekannt, ſie laufen ſehr ſchnell; auch dieſe werden das Land bedecken helfen. Saba iſt das ſogenannte glückliche Arabien, und heißt jetzt das Königreich Yemen; es liegt zu allerunterſt in Arabien am großen Weltmeer, von daher kam auch die Königin, die Salomo beſuchte; auch dieſe Nation wird kommen, Gold und Weihrauch zum Geſchenk und zum Handel bringen, und den Herrn verherrlichen. V. 7. Alle Heerden in Kedar ſollen zu dir verſammelt werden, und die Böcke Nebajoth ſollen dir dienen. Sie ſollen auf meinem angenehmen Altar geopfert werden: denn ich will

das Haus meiner Herrlichkeit zieren. Die Bewohner von Kedar und Nebajoth ſind die von Iſmael abſtammenden Araber, ſie mögen hier wohl die Mahomedaner bedeuten, die nun kommen und ſich zur chriſtlichen Religion bekennen. Unter den Opfern der Heerden von Kedar und der Böcke Nebajoth auf dem angenehmen Altar des Herrn, kann vorderhand der Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit verſtanden werden, bis man einmal weiß, wie der ſinnliche Gottesdienſt im tauſendjährigen Reich und der Tempel der Schechinah beſchaffen ſeyn wird. V. 8. Wer ſind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenſtern? Welch ein artiges Bild von den großen Seeſchiffen, die mit ihren Segeln in der Ferne wie kleine Wolken ausſehen, und die wie Tauben zu ihren Schlägen, zu den Häfen in Paläſtina hinfliegen; aber was wollen und was bringen dieſe Schiffe? V. 9. Die Inſeln harren auf mich, und die Schiffe im Meer vorlängſt her, daß ſie deine Kinder von Ferne herzubringen, ſammt ihrem Silber und Gold dem Namen des Herrn deines Gottes, und dem Heiligen in Iſrael, der dich herrlich gemacht hat. Die Schiffe kommen aus den Inſeln, aus den entlegenſten Gegenden der Erde, und bringen noch immer Iſraeliten, die in alle vier Winde zerſtreut waren und des Herrn ihres Gottes harrten; dieſe kommen, mit ihren Reichthümern beladen, zum Vaterland, zu ihrem Volk, das ſich nun im herrlichſten Zuſtand befindet. V. 10. Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen; denn in meinem Zorn habe ich dich geſchlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Fremde, alſo keine Iſraeliten, ſondern bekehrte Heiden, werden Jeruſalems Mauern bauen, ſie wer-

den auch zum Volk Gottes gehören und mit ihm in brüderlichem Verhältniß ſtehen. Ehemals bei der Rückkehr aus der babyloniſchen Gefangenſchaft mußten die Juden ſelbſt die Mauern bauen, und zugleich bewaffnet ſeyn, wie Nehemia erzählt, damit ſie alle Ueberfälle abwehren konnten; aber jetzt helfen fremde Nationen die Stadt des Herrn bauen, ſtärken und vollenden. Die Könige der Erden werden dazu beitragen, ſie werden alle einhellig die Wohlfahrt des Reichs des Herrn befördern helfen, und das wiedergeborne Iſrael für die Aktivbürger dieſes Reichs anerkennen. Jeder Menſch wird nun einſehen, daß das jüdiſche Volk unter der ſchweren Laſt des Zorns Gottes, den es mit ſeinen Sünden wohl verdient hat, lang genug gebüßt habe; dieſe Betrachtung wird Mitleid, und dieß Liebe und Erbarmung erregen, und alle Welt wird ſich freuen, daß der Herr dieſen ſo lang verloren geweſenen Sohn nun wieder zu Gnaden aufnimmt. V. 11. Und deine Thore ſollen ſtets offen ſtehen, weder Tag noch Nacht zugeſchloſſen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführet werden. Das Offenbleiben der Thore Jeruſalems hat zwei Urſachen: 1) es wird kein Ueberfall mehr zu befürchten ſeyn; ſchlechtes Geſindel wird ſich da nicht einſchleichen, weil es keins mehr gibt; und 2) der Zulauf aus allen Theilen der Welt wird ſo groß ſeyn, daß man auch des Nachts die Thore nicht zuſchließen kann. Das Aus- und Einziehen der Nationen und ihrer Könige wird unaufhörlich fortwähren. Wer kann ſich die Majeſtät und den Glanz dieſes Reichs nach aller ſeiner Würde groß genug vorſtellen! — V. 12. Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die ſollen umkommen, und die Heiden

verwüſtet werden. Es wird alſo noch Völker geben, die ſich dem Reich des Friedens nicht unterwerfen wollen: dieſe wird man nicht mit Krieg überziehen, ſondern der alles beherrſchende König wird da ſeinen eiſernen Scepter und das Schwert ſeines Mundes brauchen und Schlußgerichte über ſie herbeiführen. Ein Beiſpiel davon haben wir an Gog und Magog, die nach den tauſend Jahren gänzlich werden vernichtet werden. V. 13. Die Herrlichkeit Libanons ſoll an dich kommen, Tannen, Buchen und Buchsbaum miteinander, zu ſchmücken den Ort meines Heiligthums: denn ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen. Hier wird ausdrücklich geweiſſagt, daß auch der Tempel wieder gebaut werden ſoll: und dazu ſoll das Gebirge Libanons das Gehölze hergeben, wie auch zu Salomons Zeiten geſchahe.

Merkwürdig iſt, daß hier nicht der Cedern gedacht wird, die damals ſo häufig auf dem Libanon wuchſen; jetzt aber findet man dort wenige mehr, darum kann man ſie auch nicht zum Tempelbau brauchen, ſondern man muß das Gehölze nehmen, das gegenwärtig da wächst. Die Worte: denn ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen — ſind vielbedeutend und ſehr wichtig; denn ſie geben uns Aufſchluß und Licht in einer ſehr dunkeln Sache; die Stätte der Füße des Herrn war im Salomoniſchen Tempel das Allerheiligſte, und in demſelben der Verſöhndeckel auf der Bundeslade zwiſchen dem Cherubim. Dieſe Stätte ſoll alſo in aller ihrer Herrlichkeit wieder hergeſtellt werden; aber was folgt nun daraus? daß auch unſer Herr ſinnlich da wohnen, da erſcheinen und von daher die ganze Erde beherrſchen wird. — Großer Gott, welche Ausſichten! Ja freilich! werden die Erden-Könige und

Regenten dorthin reiſen, um dieſem glorwürdigen Monarchen zu huldigen, Ihm Feſte zu feiern und Verhaltungs-Befehle zu holen.

Ich. Ehrwürdiger Vater! erlaube mir, daß ich dich unterbreche! — ſind aber nicht alle dergleichen Weiſſagungen geiſtlich zu verſtehen und zu erklären? wenigſtens iſt das bisher geſchehen.

Er. Sie ſind ſo zu verſtehen, wie alle Weiſſagungen, die ſchon erfüllt ſind und die Thomas Newton in ſeinem herrlichen Werk geſammelt hat. Alle ſind buchſtäblich erfüllt worden, folglich wird es auch bei denen geſchehen, die noch nicht erfüllt ſind; deswegen wird doch der geiſtliche Sinn nicht ausgeſchloſſen. Will man aber ſolche Weiſſagungen bloß geiſtlich erklären, ſo kann man daraus machen was man will; der Buchſtabe iſt der Führer in dieß Heiligthum. Wenn man z. B. Ezechiels Beſchreibung der Austheilung des heiligen Landes und des Tempelbaues in den letzten Kapiteln ſeiner Weiſſagung bloß geiſtlich anſehen will, ſo iſt und bleibt alles ſchwankend, der Willkühr und der ausſchweifenden Einbildungskraft überlaſſen: nimmt man aber auch eine buchſtäbliche Erfüllung an (und warum ſollte man es nicht?), ſo wird alles deutlich, und man bekommt dann auch ahnende Blicke in den geiſtlichen Sinn.

Ich. Aber woher kommt es, daß man dieß bisher verſäumt hat?

Er. Bloß und allein daher, weil die geſammte chriſtliche Kirche die Lehre vom tauſendjährigen Reich für irrig und für Ketzerei erklärt hat. Man erklärte alſo alle Weiſſagungen, die dahin zielen, bloß geiſtig: unter Iſrael verſtand man die chriſtliche Kirche; das Reich des Herrn war bloß geiſtlich; Jeruſalem die geiſtliche Stadt Gottes, und ſo entſtanden will-

kürliche, dunkle Ideen, woraus kein Menſch recht klug werden kann; nimmt man aber den Text buchſtäblich, wie er da ſteht und wie er ſich ſelbſt durch Parallelſtellen erklärt, ſo wird alles deutlich, und die ſchon erfüllten Weiſſagungen verſichern uns, daß wir nicht irren.

Ich. Dieſer Beweis iſt überzeugend; nun bitte ich dich, in Erklärung der herrlichen Weiſſagung Jeſajä fortzufahren.

Er. V. 14. Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle, die dich geläſtert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen, und werden dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Iſrael. Wie verächtlich hat man die Juden von jeher behandelt! — Man betrachtete ſie wie einen Auskehricht der Menſchheit; und noch jetzt, wo man dieſe Nation gelinde und menſchlich behandelt, liegt doch noch immer etwas Entehrendes in dem Wort Jude; allein das Blatt wird ſich wenden; ſo wie ſich die Juden bisher vor den Chriſten aus den Heiden haben bücken und Schmach erdulden müſſen, ſo werden dieſe Chriſten aus den Heiden ſich auch einſt wieder vor ihnen bücken, dieß iſt der Gerechtigkeit Gottes gemäß; ſie werden dann auch finden, daß die Juden in der Liebe zu Chriſto, im Eifer, ſeinen Willen zu erfüllen, und alle Welt zu Ihm zu bekehren und in der allgemeinen Menſchenliebe, alles glücklich zu machen, alles übertreffen werden, was von der Apoſtel Zeiten an bis daher in der Chriſtenheit geſchehen iſt.

Ich. Wenn man jetzt die jüdiſche Nation in ihrem todtkalten Zuſtand betrachtet, wie ſo gar keine religiöſen Vorſtellungen Eindruck auf ſie machen, und ihr ganzes Beſtreben nur auf Schachern, Gelderwerben

und irdiſche Vergnügen ausgeht, und wie reizbar und rachſüchtig ſie iſt, ſo kann man ſich eine ſolche gänzliche Umwandlung des Charakters kaum vorſtellen.

Er. Vom bisherigen Zuſtand der jüdiſchen Nation und ihrer baldigen Bekehrung gibt es kein treffenderes Bild, als das, welches Ezechiel Kap. 37 entwirft. Er ſieht ein großes Feld voll dürrer und ausgetrockneter Knochen, bei denen nicht von weitem an einen Funken Lebenskraft zu denken iſt; ſie liegen da ganz todt und zerſtreut durcheinander. Wie ließe ſich da an ein Wiederaufleben denken? und doch geſchah es: der Prophet mußte weiſſagen, und dadurch fügten ſich die Knochen regelmäßig zuſammen, ſie bekamen Adern, Fleiſch und Blut, und nun wehte der Geiſt des Herrn durch ſie hin; ſie wurden wieder lebendig. Doch ich fahre in meiner Erklärung fort. V. 15. Denn darum, daß du biſt die Verlaſſene und Gehaßte geweſen, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für. Ja wohl! waren bisher die Juden verlaſſen und gehaßt: wo ſie hingehen, da entfernt man ſich; man meidet ihre Geſellſchaft und hat nicht gerne mit ihnen zu thun, aber eben deßwegen will ihnen auch nun der Gott ihrer Väter die Schmach mit Ehre, die Armuth und Entbehrung mit Pracht, und die lange Traurigkeit mit Freude vergelten. Es iſt ja doch auch natürlich, daß die jetzigen Juden, die den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben, und die durch ſo viele Jahrhunderte durch dem Geſetz Moſe und ihrem Jehovah nach ihrer mangelhaften Einſicht treu geblieben ſind, endlich auch einmal wieder begnadigt, und vorzüglich

das Volk des Herrn werden, eben deßwegen hat ſie auch der Herr vor aller Vermiſchung mit andern Nationen bewahrt, welches ganz ohne Beiſpiel iſt. Wollte er ſie ganz verſtoßen, ſo hätten ſie ſich eben ſo unter den andern Völkern verloren, wie die ehemaligen Römer, Griechen und andere mehr; aber er hat ſie bei ihrer Zerſtreuung durch die ganze Welt ganz unvermiſcht erhalten. Wenn man dieß genau beherzigt, ſo kann man an ihrer Sammlung und Wiederkehr in ihr Land nicht mehr zweifeln. V. 16. Daß du ſollſt Milch von den Heiden ſaugen, und der Könige Brüſte ſollen dich ſäugen, auf daß du erfahreſt, daß ich der Herr bin dein Heiland, und ich der Mächtige in Jakob bin dein Erlöſer. Das iſt: das Volk Gottes ſoll überflüſſige Nahrung von den herzuſtrömenden Nationen haben; und weil dieſes ganz unerwartet iſt, indem man den Juden bisher nichts ſchenkte, ſondern ſie vielmehr drückte und ausſog, ſo ſollen ſie eben daraus erkennen, daß es der Herr iſt, der die Herzen der Menſchen ſo ändert, und daß er ſie verſorgt. V. 17. Ich will Gold anſtatt Erzes, und Silber anſtatt des Eiſens bringen, und Erz anſtatt des Holzes, und Eiſen anſtatt der Steine; und will machen, daß deine Vorſteher Friede lehren ſollen, und deine Pfleger Gerechtigkeit predigen. Hier verſpricht der Herr Ueberfluß an Reichthümern aller Art, wobei ſich die damaligen Iſraeliten an die Zeiten Salomons erinnern konnten, wo es auch an Gold und Silber nicht fehlte; aber dieſer Reichthum ſoll den guten Sitten und der chriſtlichen Tugend nicht nachtheilig ſeyn, es ſoll dadurch kein Luxus, keine Ueppigkeit entſtehen; denn die Beamten aller Art werden lehren, wie man den innern Seelenfrieden erhalten und der Gerechtigkeit

Chriſti theilhaftig werden kann, und man wird dieſen Lehren Gehör geben und ſie befolgen. V. 18. Man ſoll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden und Verderben in deinen Grenzen, ſondern deine Mauern ſollen Heil und deine Thore Lob heißen. Welch eine Glückſeligkeit! das heißt wohl mit Recht ein Reich des Friedens; da handelt niemand mehr gegen die Geſetze, jeder befolgt ſie freiwillig, jeder ſucht dem andern zu nützen, und nicht zu ſchaden, und alles Verderben abzuwenden. Die Mauern ſind nicht mehr dafür da, Ueberfälle zu verhüten, denn deren gibt es keine mehr, ſondern anſtatt daß ſie ſonſt Schutz hießen, ſollen ſie nun Heil heißen, und anſtatt daß man ſonſt in den Thoren Gericht hielt und Prozeſſe ſchlichtete, wird es da nun friedlich hergehen; vorher hießen ſie Zank, jetzt Lob. V. 19. Die Sonne ſoll nicht mehr des Tages dir erſcheinen und der Glanz des Mondes ſoll dir nicht leuchten, ſondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis ſeyn. Hier bedeuten Sonne und Mond das Licht der Natur, und alle Kenntniſſe, die daher entſtehen. Dieſes Licht wird nicht mehr eine Quelle der Wahrheit ſeyn, man hat ſie nicht mehr nöthig, ſondern die ſinnliche Gegenwart des Herrn in ſeinem Tempel wird jeden belehren, was er zu wiſſen nöthig hat, zu Ihm wird jeder Zuflucht nehmen, und in allen Fällen erfahren, was er zu thun habe und was ſein Wohl befördere. Gott wird ihm alles ſeyn. V. 20. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren, denn der Herr wird dein ewiges Licht ſeyn, und die Tage deines Leids ſollen ein Ende haben. Dieſe herrlichen Worte erklären ſich ſelbſt, ſobald der Herr an die Stelle der Sonne tritt,

ſo iſt an kein Untergehen mehr zu denken, denn er bleibt ewig, was er iſt, der Jehovah, der immer das iſt, was er iſt. Daß nun auch die Tage des Leids ein Ende haben, folgt von ſich ſelbſt. Bei allen dieſen herrlichen Verheißungen drängt ſich aber einem immer der Gedanke auf: wie iſt das möglich, daß ein Volk in ſeinem gegenwärtigen Zuſtand, bei allem dem großen, nie erlebten Wohlſtand, immer gut, tugendhaft und fromm bleiben kann, da wir doch aus allen Erfahrungen wiſſen, daß die verdorbene menſchliche Natur nur durch ſchwere Leiden, Kreuz und Trübſal gebeſſert und geheiligt werden kann, und daß die irdiſche Glückſeligkeit noch immer alle Nationen zu Grund gerichtet habe? Hierauf antwortet der Herr ſelbſt. V. 21. Und dein Volk ſollen eitel Gerechte ſeyn, und werden das Erdreich ewiglich beſitzen; als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände ſind, zum Preiſe. Der wahre Sinn dieſer Worte iſt folgender: alle Anſtalten des Herrn während den ſechstauſend Jahren hatten den Zweck, die gefallene Menſchheit in den erſten anerſchaffenen Zuſtand wieder zurückzuführen. Dieſer Plan kann ihm nicht mißlingen; und wenn die Menſchheit endlich dahin gebracht worden iſt, daß jeder entweder durchaus gut, oder durchaus bös ſeyn muß, und dieſes iſt der Fall zur Zeit des Menſchen der Sünden, ſo geht die große Scheidung vor ſich, der Menſch der Sünden mit ſeinem ganzen Anhang wird nun gerichtet und von der Erde weggeſchafft; folglich ſind nun alle Uebrigen ein durch ſchwere Prüfungen bewährtes Volk des Herrn, und alſo eitel Gerechte, wozu dann auch vorzüglich die Juden gehören. Dieſes gerechte Volk nun, Juden und Chriſten aus den Heiden, nennt hier der Herr den Zweig ſeiner Pflan-

zung, das Werk ſeiner Hände zum Preiſe: denn er hat ſechstauſend Jahre dieſen Keim gepflegt, begoſſen und genährt, bis er nun endlich zum Baum geworden und zum Fruchttragen geſchickt iſt. Dieß alles läßt ſich nun denken und begreifen, aber daß dieß gerechte Volk nun tauſend Jahr lang, bei allem äußeren Ueberfluß, Wohlſtand, Ruhe und Sicherheit, nicht mehr ausarten, ſondern immer gerecht und heilig bleiben ſoll, das ſcheint allen bisherigen Erfahrungen zu widerſprechen; allein man muß bedenken, daß nun Satan mit ſeinem ganzen Heer im Abgrund gefangen ſitzt, daß die außerordentlich reichliche und immerfortdauernde Ausgießung des heiligen Geiſtes den guten Geſinnungen die Obermacht über die ſinnlichen Leidenſchaften verſchaffen wird; daß die Genoſſen der erſten Auferſtehung in ihrem verklärten Zuſtand unter der Aufſicht des Königs aller Könige das Regiment führen und alle Aemter bekleiden werden; und endlich wird auch die ſinnliche Gegenwart des Herrn die geſegnetſten Eindrücke auf alle Bürger ſeines Reichs machen. Ich bitte, folgenden Satz wohl zu beherzigen: wäre es nicht unſeres Erlöſers würdig und ein ſtrahlender Stern in ſeiner Siegs- und Herrſcherkrone, wenn ſeine Erlöſungs-Anſtalten noch dieſſeits des Grabes ſo wirkſam würden, daß die geſammte Menſchheit wieder in den anerſchaffenen Zuſtand der Unſchuld zurückgeführt würde? Dieß würde dann erſt ein Werk ſeiner Hände ihm zum Preiſe ſeyn; und dann erſt wäre ſein Sieg über das Reich der Finſterniß vollkommen. Alle Weiſſagungen vom herrlichen Reich Chriſti auf Erden ſcheinen dieſe Hoffnung zu begünſtigen. Von nun an wird das Volk des Herrn die

Erde ewig beſitzen: denn nach Ablauf der tauſend Jahre, nach dem Sieg über Gog und Magog, und nach Verweiſung des Satans und ſeines Heers in den Feuerſee wird am jüngſten Tag die allgemeine Auferſtehung erfolgen, das Gericht gehalten, die Erde verklärt und das neue Jeruſalem wird vom Himmel herab auf die ſelige Erde verpflanzt, und dieſe Erde der ewige Wohnplatz der ſeligen Menſchheit werden. Endlich fügt der Herr im 22ſten Vers noch etwas Merkwürdiges hinzu, er ſagt: aus dem Kleinſten ſollen Tauſend werden, und aus dem Geringſten ein mächtig Volk. Ich der Herr will ſolches zu ſeiner Zeit eilends ausrichten. Die Menſchen ſollen ſich alſo im Reich des Friedens durch den Eheſtand fortpflanzen, und zwar mit einem außerordentlichen Segen.

Alle dieſe herrlichen Verheißungen will der Herr zu ſeiner Zeit, die nun nicht mehr ferne iſt, erfüllen, und zwar eilend ſchnell nach einander.

Ich. Welche herrliche Ausſichten in die nahe Zukunft! Darf ich dich bitten, noch mehrere Weiſſagungen dieſer Art anzuführen und zu erklären?

Er. Noch einige beſonders wichtige will ich bemerklich machen: im 65ſten Kapitel kommt der Prophet Jeſaja wieder auf dieſe Materie, er ſagt V. 20: es ſollen nicht mehr da ſeyn Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, ſondern die Knaben von hundert Jahren ſollen ſterben und die Sünder von hundert Jahren ſollen verflucht ſeyn. Das iſt: im Reich des Herrn ſterben keine Kinder mehr; in den Zeiten, wo die Menſchen ſo alt wurden, daß hundert Jahre das Knabenalter ausmachten, ſtarben ſolche Knaben noch öfters, das wird aber in dieſem Reich der Fall nicht ſeyn, und hundertjährige Sünder ſind verflucht, hier

findet man ſie nicht. V. 21. Sie werden Häuſer bauen und bewohnen; ſie werden Weinberge pflanzen und derſelben Früchte eſſen. Dieſer Vers wird durch den folgenden erklärt. V. 22. Sie ſollen nicht bauen, das ein andrer bewohne, und nicht pflanzen, das ein andrer eſſe: denn die Tage meines Volks werden ſeyn wie die Tage eines Baums, und das Werk ihrer Hände wird alt bei meinen Auserwählten. Wenn einer ein Haus baut, ſo ſoll er nicht daraus wegſterben und es einem andern vererben, ſondern er ſoll es Jahrhunderte, vermuthlich bis zu Ende der tauſend Jahre bewohnen, dann werden alle, ohne zu ſterben, verwandelt und verklärt werden; und eben ſo ſoll auch jeder das, was er pflanzt, ſelber genießen: denn die Menſchen ſollen dann ſo alt werden wie die Bäume, welche viele Jahrhunderte fortdauern. Das, was ſie bauen, wird mit ihnen alt werden. V. 23. Sie ſollen nicht umſonſt arbeiten, noch unzeitige Geburt gebären, denn ſie ſind der Same der Geſegneten des Herrn, und ihre Nachkommen mit ihnen. Der Prophet kann mit der Schilderung dieſes glückſeligen Reichs nicht fertig werden; er ſucht alle nur möglichen Bilder hervor, um ſie recht lebhaft darzuſtellen: wie oft macht jetzt ein Hausvater Plane, und ſie mißlingen in der Ausführung; alle Mühe, Koſten und Anſtrengungen ſind verloren und vergebens; das wird aber jetzt der Fall nicht mehr ſeyn; alle Anſchläge werden gelingen und geſegnet ſeyn, aber ſie werden auch alle mit Gott angefangen, fortgeſetzt und vollendet werden; und dieſer Segen ſoll ſich auch auf die Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts erſtrecken, weil ſie Kinder der Geſegneten ſind und dieß Glück auch auf ihre Nachkommen fortpflanzen werden. Hier wird erſt recht des Vaters

Segen den Kindern Häuſer bauen. V. 24. Und ſoll geſchehen, ehe ſie rufen, will ich antworten, wenn ſie noch reden, will ich hören. Bis daher mußte gar oft der fromme Beter lang harren, lang rufen und flehen, bis er erhört wurde, theils um ſeinen Glauben zu prüfen, theils auch, weil er zu Zeiten um etwas betete, das dem Willen Gottes nicht gemäß war. Jetzt iſt das nun ganz anders, denn der Glaube eines jeden iſt geprüft und vollkommen, und keiner betet um etwas, das dem Willen Gottes nicht gemäß iſt: folglich wird jedes Gebet auf der Stelle erhört werden. V. 25. Wolf und Lamm ſollen weiden zugleich; der Löwe wird Stroh eſſen wie ein Rind, und die Schlange ſoll Erde eſſen. Sie werden nicht ſchaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge. Wunderbar iſt dieſe Weiſſagung und ſie ſcheint widernatürlich zu ſeyn; ſo viel iſt einmal gewiß, daß auch im Thierreich allgemeiner Friede herrſchen wird. Die ſchädlichen und reißenden Thiere werden Menſchen und andere Thiere ſchonen, und dann ſchickt ſich's von ſelbſt, daß ſie aus dem Pflanzenreich ſich werden nähren müſſen. In wiefern nun alles dieſes werde buchſtäblich erfüllt werden, das wird die Zeit lehren. So viel iſt einmal gewiß, daß durch die Reinigung der Luft von allen böſen Geiſtern, und durch die großen Revolutionen in der phyſiſchen Natur große und geſegnete Wirkungen im Dunſtkreis und in der Oberfläche der Erde werden hervorgebracht werden. Wir haben ja auch Beiſpiele genug, daß fleiſchfreſſende Thiere, Hunde, Katzen und dergleichen an Nahrung aus dem Pflanzenreich gewöhnt werden können. Aber werden dann die Menſchen auch Thiere ſchlachten und Fleiſch eſſen? Dieſe Frage beantwortet der Geiſt der Weiſſa-

gung nicht. Es ſcheint aber widerſinnig zu ſeyn, daß der Menſch dann grauſamer ſeyn ſollte als die Thiere. Es lebt jetzt noch eine Nation auf der Erde, die durchaus kein Thier tödtet und kein Fleiſch ißt, und dabei geſund iſt und ſich wohlbefindet, nämlich die Hindus in Oſtindien. Warum ſollte man dann nicht auch allein von Pflanzen und ihren Früchten leben können? Im Paradies war der Menſch im Stand der Unſchuld ganz auf das Pflanzenreich, beſonders auf die Baumfrüchte angewieſen; im Reich des Friedens wird es vermuthlich das Nämliche ſeyn. Eine Parallelſtelle zu dieſer ſo eben erklärten ſteht im 11ten Kapitel der Weiſſagung Jeſajä, wo es V. 6 heißt: Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtvieh mit einander treiben. Dazu gehört eine große Veränderung in der ganzen Natur: Wölfe und Leoparden gehören unter die grauſamſten und feindſeligſten Thiere; und jetzt ſollen ſie bei denen Geſchöpfen, nach deren Blut ſie lechzen, recht freundſchaftlich wohnen und ihnen nichts zu Leide thun. Ja ſie ſollen ſo zahm und gefällig werden, daß ſie ſich unter die Heerden miſchen und von einem kleinen Knaben hüten und regieren laſſen. V. 7. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh eſſen wie die Ochſen. Wenn man ſich dieß Bild in unſerm gegenwärtigen Zuſtand ſo lebhaft vorſtellt, ſo wird einem ſonderbar zu Muth; z. B. man käme in ein Land und ſähe da ganze Viehheerden mit Löwen, Wölfen, Leoparden, Bären und dergleichen vermiſcht, die alle friedlich mit einander lebten, wohnten und weideten, wie würde einem da zu Muth ſeyn, und welchen tiefen Eindruck

des Friedens, der Ruhe und der Sicherheit würde das verurſachen! Und wenn man nun auch bemerkte, daß alle dieſe ſtarken und furchtbaren Thiere durch einen kleinen Knaben geweidet würden, ſo würde man bald überzeugt werden, daß man in dieſem Lande ohne Gefahr in Wildniſſen ſo ruhig übernachten könnte als in dem feſteſten Schloß. Geſetzt auch, der Prophet wollte durch dieſe Bilder nichts weiter thun, als die allgemeine Sicherheit im Reich des Friedens ſchildern, ohne alles buchſtäblich zu verſtehen, ſo wäre uns das ſchon zur allgemeinen Beruhigung und zum Heimweh nach dieſem Reich überflüſſig genug; ich bin aber auch von der buchſtäblichen Erfüllung überzeugt. V. 8. Und ein Säugling wird ſeine Luſt haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird ſeine Hand ſtrecken in die Höhle des Baſilisken. Schrecklich und ſchauerlich ſind die Ungeheuer, die hier genannt werden: was Luther hier durch Otter überſetzt, iſt eine Art ſehr giftiger Schlangen, denen man aus dem Weg geht, weil ſie ſchnell tödtlich verwunden. Unter dem Baſilisk verſteht man eine Schlangenart, die ſo gefährlich und giftig iſt, daß ſchon ihr Hauch betäubt, und von der man fabelt, ſie tödte ſchon durch ihren Blick. Dieſem Thier weicht man ſchon von ferne aus; im Reich des Friedens aber wird die Sicherheit ſo groß ſeyn, daß die Kinder ſich den Höhlen und Schlupfwinkeln dieſer Thiere nahen und mit ihnen ſpielen werden. Im 9ten Vers faßt der Prophet das alles zuſammen und ſagt: man wird niemand letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land iſt voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Waſſer des Meeres bedeckt. Die allgemeine Sicherheit im heiligen Lande wird auf der Erkenntniß des Herrn beruhen, denn dieſe wird durch die

allgemeine Ausgießung des heiligen Geiſtes ſo groß ſeyn, wie der Ocean, wenn er ein Land bedeckt. Dieſes iſt alſo der Hauptpunkt, auf dem alles beruht; wenn die Erkenntniß des Herrn und ſeine Religion ſo überſchwenglich groß iſt, daß jeder Menſch ſeine Pflichten von den ſchwerſten bis zu den leichteſten vollſtändig kennt und fühlt, ſo herrſcht allgemeine Gottes- und Menſchenliebe; jeder kommt dem andern mit Liebe zuvor, und ſo ſucht dann jeder nicht ſeinen eigenen Nutzen allein, ſondern auch jeden andern zu beglücken. Wenn das nun allenthalben geſchieht, wie läßt ſich da eine größere Sicherheit und Glückſeligkeit denken?

Ich. Du haſt vorhin des Knochenfeldes gedacht, welches Ezechiel ſah und wie es wieder belebt wurde; dieſe Belebung wird aber auf die Erlöſung aus der babyloniſchen Gefangenſchaft gedeutet.

Er. Dem widerſpricht der Inhalt des ganzen 37ſten Kapitels der Weiſſagung Ezechiels: der Herr befahl dem Propheten, zwei Hölzer zu nehmen und auf das erſte zu ſchreiben: des Juda und der Kinder Iſrael ſammt ihren Zugethanen; und auf das andere: des Joſephs, nämlich das Holz Ephraim und des ganzen Hauſes Iſrael, ſammt ihren Zugethanen; dann ſollte er beide Hölzer in ſeiner Hand vereinigen, ſo daß nur ein Holz daraus würde. Dieß ſollte in der verſammelten Gemeine geſchehen. Wenn er nun gefragt würde, was das bedeute? ſo ſollte er ſagen: V. 19. So ſpricht der Herr Jehovah: ſiehe, ich will das Holz Joſephs, welches iſt in Ephraims Hand, nehmen ſammt ihren Zugethanen, den Stämmen Iſrael, und will ſie zu dem Holz Juda thun und ein Holz daraus machen, und ſollen Eins in meiner Hand ſeyn. Der Stamm Ephraim, des Sohnes Joſephs, war unter den zehn Stämmen, die das Königreich Iſrael ausmachten, bei

weitem der mächtigſte, die andern neun Stämme waren ſeine Zugethanen; die zehn Stämme waren aber weit über hundert Jahre früher durch den aſſyriſchen König Salmanaſſar ſchon in die Gefangenſchaft geführt und in die nördlichen Gegenden von Aſſyrien, Medien und Perſien geſchickt worden; die Stämme Juda, Benjamin und der Prieſter, nebſt einem Theil des Stamms Levi aber lebten in Babylonien und Perſien, und dieſe hatten nun mit den entfernten zehn Stämmen gar keine Gemeinſchaft, keinen Umgang mehr; ſie zogen auch die Weiſſagungen der Propheten von ihrer Erlöſung aus der babyloniſchen Gefangenſchaft ganz allein auf ſich und nicht auf jene zehn Stämme, ſie wurden auch in ihrer Erwartung nicht getäuſcht: denn nach dem Ablauf von 70 Jahren gab ihnen Cyrus die Erlaubniß, wieder nach Haus zu gehen und Stadt und Tempel zu bauen, von den zehn Stämmen war aber damals die Rede nicht. Durch die vor uns habende Weiſſagung Ezechiels aber zeigt nun der Herr deutlich, daß auch Ephraim mit ſeinen zugethanen neun Stämmen dereinſt mit Juda und ſeinen zugethanen Stämmen Benjamin, Aarons und Levi ganz in ein Volk ſoll vereinigt werden. Dieß iſt bis daher noch nicht geſchehen, und geſchieht in der nahen Zukunft eben ſo gewiß, als auch ehemals die Juden unter Cyrus und und ſeinen Nachfolgern wieder in ihr Land gezogen ſind. Freilich kommt uns dieß unglaublich vor, da wir ſeit Jahrtauſenden nicht ein Wort mehr von ihnen und ihrem Aufenthalt wiſſen, aber der Allwiſſende weiß ſie gewiß zu finden und ſich ihnen zu offenbaren, wenn's einmal Zeit iſt. Ezechiel mußte die vereinigten Hölzer in der Hand halten und zum Volk ſagen: ſo ſpricht der Herr Jehovah: ſiehe! ich will

die Kinder Iſrael holen aus den Heiden, dahin ſie gezogen ſind, und will ſie allenthalben ſammeln und will ſie wieder in ihr Land bringen. Dieß ſprach der Prophet in Babylonien zu den verſammelten Juden; er konnte alſo ſie nicht meynen, ſondern die zehn Stämme, deren Holz er in der Hand hielt und mit dem Holz Juda vereinigt hatte. Der Herr wird ſie ſammeln, das iſt: er wird auch ihnen einen Eugenius erwecken, der ihnen ſagt, wer ſie ſind, daß ſie nun einen Meſſias hätten, der in ihrem ehemaligen Vaterland, wohin ſie nun ziehen ſollten, ihr ewiger König ſeyn würde. Dieſer Eugenius wird ſie ſammeln und nach Paläſtina führen. V. 22. Und ich will ein einig Volk aus ihnen machen, im Lande auf dem Gebirge Iſrael, und ſie ſollen alleſammt einen einzigen König haben, und ſollen nicht mehr zwei Völker, noch in zwei Königreiche zertheilt ſeyn. Unter Rehabeam theilten ſich die zwölf Stämme Iſrael in zwei Königreiche, welche bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft fortdauerten; dieß ſoll aber nun nie wieder geſchehen, ſondern alle zwölf Stämme ſollen forthin immerdar ein einiges Volk und ein einziges Königreich ſeyn, und dieß Königreich ſoll wieder auf dem Gebirge Iſrael in Paläſtina Platz finden. Jeruſalem liegt auf der höchſten Gegend dieſer Gebirge, wo dann der einzige König auch ſeine Reſidenz haben wird. V. 23. Sollen ſich auch nicht mehr verunreinigen mit ihren Götzen und Gräueln und allerlei Sünden. Ich will ihnen heraushelfen aus allen Orten, da ſie geſündiget haben, und will ſie reinigen, und ſollen mein Volk ſeyn und ich will ihr Gott ſeyn. Aus dieſer Stelle ſcheint zu folgen, daß die zehn Stämme jetzt noch Götzendiener ſind; ihr Eugenius wird ſie aber zu Chriſto bekehren, wenn es nicht ſchon vorher durch Miſſionsanſtalten geſchehen iſt, ſein Blut

wird ſie von ihren Sünden reinigen, und ſo werden ſie dann in der That ein Volk des Herrn ſeyn. V. 24. Und mein Knecht David ſoll ihr König und ihrer aller einiger Hirte ſeyn, und ſollen wandeln in meinen Rechten, und meine Gebote halten und darnach thun. Daß man unter dieſem Knecht David Chriſtum den Sohn Davids verſteht, hat ſeinen guten Grund in den Verheißungen, die dem König David mehr als einmal vom Herrn ſelbſt geſchehen ſind. Und wenn der Herr zu ſeinen Jüngern ſpricht: ich bin der (nicht ein) gute Hirte, ſo hatte er wohl dieſe und ähnliche Stellen im Auge.

Ich. Wenn aber der König David mit zu den Genoſſen der erſten Auferſtehung gehört, woran ich gar nicht zweifle, ſo könnte er ja wohl wirklich wieder ewiger König zu Jeruſalem auf ſeiner Zionsburg ſeyn, denn dieſe Genoſſen ſollen ja mit Chriſto, oder unter Chriſto tauſend Jahr regieren.

Er. Der Gedanke läßt ſich hören, und er kann wohl wahr werden. Daß nun das Volk des Herrn in ſeinen Rechten wandeln und ſeine Gebote halten wird, daran iſt aus dem, was ich im Vorhergehenden über die Weiſſagungen Jeſajä geſagt habe, kein Zweifel mehr. V. 25. Und ſie ſollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, darinnen euere Väter gewohnt haben, ſie und ihre Kinder und Kindeskinder ſollen darinnen wohnen ewiglich, und mein Knecht David ſoll ewiglich ihr Fürſt ſeyn. Dieſe öftere Wiederholung einer und der nämlichen Verheißung iſt eine ſichere Bürgſchaft der gewiſſen und buchſtäblichen Erfüllung dieſer Weiſſagung: ganz Iſrael, die zehn Stämme nebſt der jüdiſchen Nation ſollen wieder zu einer Nation vereinigt, in dem nämlichen Land, das der Herr dem Erzvater Jakob und ſeinen Nachkom-

men geſchenkt hat, wohnen und von ihrem König David ewiglich regiert werden. Sie und ihre Kinder und Kindeskinder ſollen in dem Land Canaan wohnen ewiglich. Hier iſt nun wieder der unwiderlegbare Beweis, daß die Bürger des tauſendjährigen Reichs, nämlich diejenigen, die vor dem Anbruch deſſelben nicht geſtorben und Genoſſen der erſten Auferſtehung geworden ſind, ferner heirathen und Kinder zeugen werden. Es iſt unbegreiflich, wie man dieſen buchſtäblichen Verſtand läugnen kann und bloß myſtiſch deuten will, dazu iſt ja nicht der geringſte Grund vorhanden. V. 26. Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens machen, das ſoll ein ewiger Bund ſeyn mit ihnen; und will ſie erhalten und mehren, und mein Heiligthum ſoll unter ihnen ſeyn ewiglich. Dieſer Friede, den der Herr den Bürgern des Friedensreichs durch einen ewigen Bund ſichern wird, muß vollſtändig ſeyn; er muß in jeder einzelnen Seele in der ganzen Verfaſſung ſtatt finden. Denn wo der innere Gottesfriede fehlt, da kann der äußere nichts helfen, und wenn der äußere fehlt, ſo iſt die allgemeine Glückſeligkeit nicht vollkommen; dieſer Bund des Friedens iſt darum ewig und immerwährend, weil dafür geſorgt iſt, daß ihn das Volk des Herrn in ſeiner ſeligen Verfaſſung nie brechen wird; und dieß iſt dann auch die Urſache, daß er von Seiten Gottes nicht gebrochen werden kann, weil er der Gott Amen, der Gott der Wahrheit iſt. Er will ſie erhalten und mehren. Die Erhaltung beſteht darinnen, daß alles entfernt werden ſoll, was dem Leben und dem Wohlſtand nachtheilig werden kann, und die Vermehrung beruht auf zweierlei Mitteln: 1) auf der Fortpflanzung der Familien, ohne daß ſie durch Sterben vermindert werden, und 2) darauf, daß ſich immer mehr

Nationen zum Herrn bekehren und an ſein Reich anſchließen werden, bis endlich die ganze Menſchheit bis auf Gog und Magog, dem Welt Monarchen gehuldigt hat. Wer die beiden letzten Feinde Gottes auf Erden, Gog und Magog ſind, das können wir jetzt noch nicht beſtimmen, nach den tauſend Jahren wird Satan wieder frei werden, und dann den letzten Verſuch gegen das Reich des Herrn wagen, und dazu wird er jene zwei Monarchen brauchen; allein die Bürger des Friedensreichs brauchen nicht gegen ſie zu ſtreiten, denn der Herr ſelbſt wird ſie vernichten, und dann folgt der jüngſte Tag, das Gericht über die Lebendigen und über die Todten, die Verklärung des Erdkörpers und die Herabſteigung des himmliſchen Jeruſalems. Dann ſchließt der 26ſte Vers mit den Worten: und mein Heiligthum ſoll unter ihnen ſeyn ewiglich; dieß zielt wieder auf einen neuen Tempel und die Gegenwart des Herrn in demſelben; dieß wird im 27ſten Vers deutlich ausgeſprochen, wo es heißt: und ich will unter ihnen wohnen, und will ihr Gott ſeyn, und ſie ſollen mein Volk ſeyn. Dieſes Wohnen unter ihnen wird dem Volk unausſprechliche Freude gewähren — beſonders in der genauen Beziehung, worinnen hier Fürſt und Unterthanen gegen einander ſtehen. V. 28. Daß auch die Heiden ſollen erfahren, daß ich der Herr bin, der Iſrael heilig macht, wenn mein Heiligthum ewig unter ihnen ſeyn wird. Das iſt: die ſinnliche Gegenwart des Herrn, ſein ſinnlicher Umgang mit ſeinem Volk, die mächtige Bewahrung von allen Seiten, der unbeſchreibliche Segen und Wohlſtand allenthalben, und dann die allwaltende Frömmigkeit und der allgemeine Trieb des ganzen Volks, alle Welt glücklich zu machen, wird den Heiden, die noch nicht zum Herrn bekehrt ſind,

in die Augen leuchten, und ſie nach und nach alle für ſein Reich gewinnen. Siehe, mein lieber Freund! dieß ſind die frohen Ausſichten, die du den Leſern des grauen Mannes ans Herz legen und ihnen verſichern kannſt, daß dieß alles keine Täuſchung, ſondern zuverläßige Wahrheit ſey.

Ich. Ich danke dir, Vater Ernſt Uriel! für dieſe Belehrung, ich werde Gebrauch davon machen.

Das iſt nun in den vorhergehenden Blättern geſchehen; es kommt jetzt nur darauf an, daß auch ihr, meine lieben Freunde und Freundinnen alle! den gehörigen Gebrauch davon macht; und dieß geſchieht, wenn ihr mit ernſtlicher, unverrückter Treue vor dem Herrn wandelt und euch feſt auf ſeine Verheißungen verlaßt; er hat nun ſeit ſechstauſend Jahren redlich Wort gehalten, ſeine Drohungen und vorher verkündigte Strafgerichte ſind pünktlich eingetroffen und werden ferner eintreffen, wie wir dieß ja ſelbſt in unſerer gegenwärtigen Zeit erleben, eben ſo gewiß werden aber auch ſeine Verheißungen erfüllt werden; dieſe laßt uns beſtändig im Auge behalten, wenn es rund um uns her gefährlich ausſieht. Faßt nur ein feſtes Vertrauen auf den Herrn und laßt den 91ſten Pſalm euere Zuflucht ſeyn, wenn's Euch weh wird und die Angſt das Herz beſchwert. Wir wollen ihn zum Schluß miteinander näher betrachten:

V. 1. Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt; derjenige ſitzt unter dem Schirm des Höchſten, und unter dem Schatten des Allmächtigen, der beſtändig im innern Gebet verharrend, in ſeiner Gegenwart

bleibt. V. 2. Der ſpricht zu dem Herrn, meine Zuverſicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Wer beſtändig betend in der Gegenwart Gottes wandelt, der empfindet die Nähe des Herrn, und darinnen auch die innige frohe Verſicherung, daß er ſich ganz ruhig in allen Fällen auf ihn verlaſſen kann. V. 3. Denn er errettet mich vom Strick des Jägers, und von der ſchädlichen Peſtilenz. Der Strick des Jägers bedeutet alle die Nachſtellungen und Fallſtricke, die uns geiſtliche und leibliche Feinde in den Weg legen, beſonders aber auch den Krieg, in welchem die Fürſten gleichſam Menſchenjäger ſind und durch Liſt und Gewalt zu ihrem Zweck zu gelangen ſuchen. Auch in dieſen Fällen wird der wahre Chriſt mitten im Unglück bewahrt und getröſtet, wenn er nur feſt auf Gott vertraut; und eben ſo ſicher kann er ſeyn, wenn anſteckende Seuchen rund um ihn her wüthen. V. 4. Er wird dich mit ſeinen Fittigen decken, und deine Zuverſicht wird ſeyn unter ſeinen Flügeln; ſeine Wahrheit iſt Schirm und Schild. So wie die Küchlein unter den Flügeln der Gluckhenne ſicher und geſchützt ſind, ſo auch der wahre Chriſt unter der Obhut des Herrn. Und ſo wie das Küchlein geſchwind unter die Flügel ſeiner Mutter eilt, wenn es Gefahr merkt, eben ſo wollen wir auch betend und flehend zum Herrn eilen, und dann getroſt ſeyn. Aber worauf gründet ſich dieſe vollkommene Sicherheit? — Antw. Auf ſeine Wahrheit: er hält, was er verſpricht, ſeine Verheißungen ſind Wahrheit, und dieſe Wahrheit ſind die Flügel, unter denen man geſchützt und geſchirmt iſt. V. 5. Daß du nicht erſchrecken müſſeſt für dem Grauen des Nachts, für den Pfeilen, die des Tages fliegen. Das Grauen des Nachts iſt hier vielbedeutend: in der Nacht ſieht man wegen der Dunkel-

heit die nahen Gefahren nicht, aber man ahnet ſie, wenn auch keine da ſind; daher grauets einem, man fürchtet ſich. Ferner: zur Zeit der ſchweren göttlichen Gerichte, wie z. B. jetzt zu unſerer Zeit, iſt es auch gleichſam Nacht um uns her: wir ſehen keinen Schritt vor uns hin; überall drohen uns Gefahren, und wir wiſſen nicht, was uns in der nahen Zukunft begegnen wird. Auch im geiſtlichen Sinn iſt es Nacht: die mehrſten Menſchen wiſſen nicht mehr, an wen ſie ſich halten ſollen; denn der Leuchter des Evangeliums wird durch ſo viele falſche Lichter und ihre Dünſte beinahe unkenntlich gemacht. In allen dieſen Gefahren braucht ſich der Chriſt, der betend in der Gegenwart des Herrn wandelt, nicht zu fürchten, denn er verbirgt ſich unter die Flügel der Wahrheit ſeiner Verheißungen. Die Pfeile, die des Tages fliegen, bedeuten die Gefahren, die man vorausſehen kann, vor dieſen hat man noch weniger Urſache, ſich zu fürchten. V. 6. Für der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleicht, für der Seuche, die im finſtern Mittag verderbet. Die ſchreckliche Peſtſeuche ſchleicht immer im Finſtern, denn man ſieht und bemerkt ſie nicht, bis man angeſteckt iſt. Die Seuche, die im Mittag verdirbt, iſt eigentlich der giftige Wind, welcher im Orient Sumum heißt und in der ſtärkſten Mittagshitze weht und augenblicklich tödtet, wenn man ſich nicht in Acht nimmt. Der Sinn dieſes Verſes iſt, daß derjenige, der von Herzen Gott fürchtet, auch vor böſen Seuchen nicht erſchrecken ſoll, entweder ſie gehen bei ihm vorüber, oder ſie führen ihn zum ewigen Leben. V. 7. Ob Tauſend fallen zu deiner Seite, und Zehntauſend zu deiner Rechten, ſo wird es doch dich nicht treffen. Wenn auch die Menſchen, ſey's durch Seuchen, oder durch Krieg, auf allen Seiten zu Tauſenden ſterben,

ſo kann der glaubige Chriſt froh und getroſt ſeyn, denn er befindet ſich unter den Flügeln der Vorſehung. V. 8. Ja, du wirſt mit deinen Augen deine Luſt ſehen, und ſchauen, wie es den Gottloſen vergolten wird. V. 9. Denn der Herr iſt deine Zuverſicht, der Höchſte iſt deine Zuflucht. Auf dieſen Punkt kommt alles an: wer ſich ganz vollkommen der Führung des Herrn hingibt und ſich unbedingt auf ihn verläßt, dem kann's unmöglich und in keinem Fall fehlen, und zudem wird er mit ſtaunender Verwunderung ſehen, wie ſich das Blatt bei den Gottloſen wendet, und wie weiſe, gerecht und heilig ihnen ihre Verbrechen vergolten werden. V. 10. Es wird dir kein Uebel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte ſich nahen — wie tröſtlich! — und wenn es geſchehe, ſo wird alles zu unſerm wahren Wohl gereichen. V. 11. Denn er hat ſeinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen. Hier iſt einer von den wichtigen Beweiſen, daß uns die Engel unſichtbarer Weiſe ſchützen und beſtändig um und bei uns ſind, wenn wir anders unverrückt auf des Herrn Wegen wandeln. V. 12. Daß ſie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtößeſt. Die Engel ſollen die Getreuen des Herrn auf den Händen tragen; in den größten Gefahren ſollen ſie auch nicht einmal irgendwo anſtoßen, ſondern ruhig ihren Weg fortwandeln, und wo ihr Fuß anſtoßen könnte, da tragen ſie die Engel über die Hinderniſſe weg. Unausſprechlich tröſtlich und wahr, denn es ſind Worte des Herrn! V. 13. Auf Löwen und Ottern wirſt du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen. Dieſe Bilder ſtellen die größten Gefahren vor, in die ein Menſch gerathen kann Löwen, Ottern und Drachen geht man ſchon von weitem aus dem Weg. Führt aber der

Weg des Chriſten gerade über ſolche Ungeheuer hin, ſo kann er nur getroſt fortwandeln, er wird auf ſie treten, und ſie werden ſich nicht rühren. Die nämliche Sicherheit kann der wahre Chriſt mit Ruhe in ſolchen Gefahren erwarten, die eben ſo ſchrecklich wie jene ſind. V. 14. Er begehrt mein, ſo will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn ſchützen. In den drei letzten Verſen gibt nun der Herr ſelbſt Rechenſchaft, warum er ſeine Getreuen mit ſolchen Gnaden überhäuft, und gibt zur Urſache an: weil ihn der wahre Chriſt mit Verlangen als das höchſte Gut ſucht und begehrt, eben darum will er ihm aus allen Verlegenheiten helfen; und weil er ſeinen Namen, das iſt ſeine ewige Menſchenliebe, ſeinen Namen als Seligmacher, ſeine unendliche Macht und Weisheit und ſeinen Namen als Gott der Wahrheit kennt, das alles aus Erfahrung weiß, und darum auf ihn traut, ſo will er ihn gegen alle Gefahren ſchützen. V. 15. Er ruft mich an, ſo will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen. Wer des Herrn begehret und ſeinen Namen kennt, der wandelt auch betend vor ihm; er wird erhört, er fühlt auch in der Noth die Nähe des Herr; die Noth ſchwindet, und er ſetzt ehrenvoller ſeinen Weg fort als vorher. V. 16. Ich will ihn ſättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil. Er ſoll ein glückliches, langes, göttliches Leben in Zeit und Ewigkeit zum Geſchenk haben; er ſoll damit geſättigt, ſein ewiger Hunger geſtillt werden, und ſein Heil in Jeſu Chriſto ſoll ihm ſo deutlich vor den Augen ſtehen, daß er es ſehen kann. Lieben Leſer alle! laßt uns ſo leben und handeln, daß dieſer Pſalm an uns wahr werden kann, was haben wir dann zu fürchten?

Achtundzwanzigſtes Stück.

Betet an den Herrn im heiligen Schmuck, es fürchte Ihn alle Welt, ſaget unter den Heiden, daß der Herr König ſey, und habe ſein Reich, ſo weit die Welt iſt, bereitet, daß es bleiben ſoll, und richtet die Völker recht. Pſ. 96. V. 9. 10.

Ich muß alle meine Freunde und Leſer dieſer Schrift um Verzeihung bitten, daß dieſes Stück ſpäter erſcheint, als es erwartet worden: Kränklichkeit, Beſuche mancher Art und Korreſpondenz haben meine Stunden ſo ausgefüllt, daß ich erſt heute, den 16ten April, mit dem Schreiben dieſes Hefts anfangen kann.

Der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich — ja wohl fröhlich, **aber nur in der Furcht des Herrn!**

Wir haben nun einen großen, ſteilen, felſigten Berg erſtiegen, und befinden uns jetzt auf der Spitze; laßt uns hier ein wenig niederſitzen und zum Fortpilgern ausruhen, denn am Ende ſind wir noch nicht. Wir ſchauen gegen Weſten, und ſehen unſern Weg röthlich ſchimmern vom Blut; verheerte Städte und ein großes Leichenfeld ſtellen ſich unſern rothgeweinten Augen dar; wir wenden unſern Blick gegen Morgen, gegen den ewigen Oſten, woher uns Hülfe kommen ſoll, und was ſehen wir? — eine Ebene, über die unſer Weg hinſtreicht, und ſich dann in einen Nebel verliert, der nicht gar ferne die weitere Ausſicht begränzt. Zuweilen dünkt mir und meinen Freunden,

ziemlich hoch durch den Nebel hin können wir das Land Bengulah (lieber Bule), die künftige Wohnung Hephzibahs (meine Luſt an ihr, Jeſ. 62 V. 4) der Braut des Lammes ſehen, und dann wird uns innig wohl. Hier auf dieſer Ruheſtätte ſoll uns jetzt der graue Mann belehren, was wir zu thun haben, um uns auf unſerm Pilgerwege nicht zu verlieren.

Blick des grauen Mannes in die Vergangenheit.

Liebe theure Freunde und Freundinnen! Auserwählte des Herrn! Der gegenwärtige Zeitpunkt iſt ſo äußerſt wichtig, daß ich mich gedrungen fühle, euere Aufmerkſamkeit auf die Vergangenheit und Gegenwart zu lenken, damit ihr daraus Regeln bilden könnet, die euch auf euerm Pilgerweg in der nahen dunkeln Zukunft ſehr nöthig und nützlich ſeyn werden.

Durch die Reformation wurde der größte Theil von Deutſchland, Schweden, Dänemark, Norwegen, England, Schottland, Holland und die Schweiz mit der reinen Religion des Evangelii von Jeſu Chriſto wieder bekannt, ſie wurde angenommen und nach vielen Kämpfen auch endlich als Staatsreligion anerkannt, aber im Ganzen blieb es auch dabei: ganze Schaaren von Bekennern der Wahrheit wurden, vorzüglich in Frankreich, lebendig verbrannt, unerhört gemartert und hingerichtet; es gab auch hin und wieder einzelne wahre Chriſten, aber ganze Geſellſchaften, die ſich zur gemeinſchaftlichen Erbauung unter ſich in ihren Häuſern verſammelten, waren unbekannt. Die proteſtantiſche Kirche beſtand alſo bloß im Buchſtaben; der bloße hiſtoriſche Glaube, verbunden mit fleißigem Kirchen- und Abendmahlgehen, war hinlänglich zur Seligkeit.

So konnte es nicht bleiben — wenn der Zweck des Erlöſers zur Beſeligung der Menſchheit erreicht werden ſollte: daher ſandte der Herr zwei Zeugen der Wahrheit, Johann Arndt und Jakob Böhm; der erſte bewirkte durch ſein herrliches Buch vom wahren Chriſtenthum und durch ſein Paradiesgärtlein eine allgemeine Aufmerkſamkeit; das wahre Chriſtenthum wurde in viele Sprachen überſetzt, und viele Seelen wurden dadurch zum innern verborgenen Leben mit Chriſto in Gott geleitet. Jakob Böhm wirkte nicht ſo allgemein, aber er leitete viele denkende Köpfe zum Forſchen göttlicher Geheimniſſe, und bahnte auch der Vernunft den Weg zum himmliſchen Licht; auch er ſtiftete vielen Segen. Bei dem allem aber war doch die Erkaltung ſo groß, daß der Herr gut fand, ein Feuer anzünden zu laſſen, durch welches das Kalte erwärmt, auch allenfalls Holz, Spreu und Stoppeln weggeſengt werden konnten; dieß Feuer war der dreißigjährige Krieg. Es wurden zwar viele reife und vollwichtige Garben geerntet, aber zu einer allgemeinen Erweckung, zu Schaaren von Evangeliſten kam es noch nicht; im Gegentheil brütete der hölliſche Drache in England unter der Regierung Karls des Zweiten Baſiliskeneier aus, aus denen Gottes- und Chriſtuslängner und Chriſtushaſſer herausſchlupften, die durch ihre Schriften den Grund zum Zweifeln und zum Abfall von Chriſto gelegt haben.

Am Ende des ſiebenzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aber rief der Herr mit mächtiger Stimme in die Finſterniß: es werde Licht und es ward Licht! — Aus Speners und Frankens Schule gingen Schaaren von Evangeliſten hervor, unter denen der Graf von Zinzendorf vorzüglich genannt zu werden verdient, weil die durch ihn geſammelte und

erneuerte Brüdergemeine noch bis auf dieſen Tag das Evangelium von der Erlöſung der gefallenen Menſchheit durch Chriſtum rein und lauter bewahrt, und auch unter den Heiden in allen Welttheilen mit großem Segen verkündigt. Franke und ſeine Kollegen bildeten in Halle eine ganze Menge ächt chriſtlicher Prediger, die mit Lehre und Leben zeigten, was wahres Chriſtenthum ſey; von da ab an zeigte ſich eine wahre Gemeine des Herrn, die nun auch unter dem Namen der Pietiſten bekannt, gehaßt und verſpottet wurde. Auch in der römiſchen Kirche gab es ſolche vortreffliche Zeugen, die Mad. Guyon, Franz von Sales, Johannes a Cruce, Fenelon und andere mehr. Ihre Schriften wurden von Peter Poiret und Gerhard Ter-Steegen überſetzt und gemeinnütziger gemacht, wodurch der Pietismus noch mehr ins innere Heiligthum der reinen und wahren Myſtik geleitet wurde. Die erſte Hälfte des verfloſſenen achtzehnten Jahrhunderts war eine ſegensvolle Zeit für das Reich des Herrn.

Dieß ſah der Fürſt der Finſterniß; er wußte wohl, was aus ihm und ſeinem Reich werden würde, wenn das ſo fort ginge; daher legte er einen mit hölliſcher Schlangenliſt ausgedachten Plan an, deſſen ganze Ausführung wir erlebt, aber nun auch geſehen haben, wie herrlich ihn der Herr zu Schanden gemacht hat.

Satan wußte wohl, daß er den Regentenſtand, den hohen und niedern Adel und den Gelehrtenſtand vergiften müſſe, wenn er die ganze Volksmaſſe gewinnen wollte, weil ſich dieſe immer nach jenen bildet; hiezu fand er nun eine ſehr ſchickliche Gelegenheit an dem Hof Ludwig XIV., Königs in Frankreich: alles, was nur Pracht, Glanz, äußere feine Lebensart, Bildung des Geſchmacks, gefällige Sitten und Höflich-

keit für die Sinne Reizendes darbieten kann, fand man in Paris und Verſailles im Ueberfluß. Nun fingen Prinzen, Grafen und Baronen an, nach Paris zu wallfahrten, um da ihren deutſchen biedern Charakter zu verfeinern und auszubilden; man brachte Friſeurs und Putzmacherinnen mit, welche die fürſtliche und adeliche Jugend franzöſiſch erziehen mußte, und ſo traten franzöſiſcher Leichtſinn, franzöſiſche Moden, Sprache und leichtfertige Sitten, Mätreſſen u. ſ. w. an die Stelle des ehrwürdigen deutſchen Charakters. Frankreich war nun das Ideal der Vollkommenheit: wer in Paris geweſen war, der galt in Deutſchland ſo viel als einer, der in der Türkei nach Mekka gewallfahrtet hat. Der hohe und niedere Adel, und wer nach Adel ſchmachtete und ſich in Paris gebildet hatte, unterſchied ſich nun nicht mehr von den niedern Ständen, die nur deutſch ſprechen konnten. Die franzöſiſche Sprache wurde nun die allgemeine Hofſprache und das Schiboleth, woran man Herren und Sklaven erkannte.

Auf dieſen Grund baute uun Satan weiter: er wußte wohl, daß bei allem dieſem Verderben doch der Zweck nicht ganz erreicht würde, ſo lang die Religion ihre Würde behauptete; denn obgleich das Praktiſche derſelben gar nicht mehr in Betracht kam, ſo wurde ſie doch noch mit Anſtand und Ehrfurcht behandelt; man wußte, daß das Laſter, welches man ſelber beging, dem allem ungeachtet noch Laſter ſey, und daß man Vergebung dafür von Gott erbitten müſſe; dieß alles mußte weggeräumt, die Religion mußte vom Thron geſtoßen, lächerlich gemacht und ausgerottet werden. Dazu fand nun der Fürſt der Finſterniß treffliche Werkzeuge in Paris; die Männer, welche an der Spitze der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaften ſtunden, die

Mitglieder der königlichen Akademie waren faſt alle geſchworne Feinde Chriſti und ſeiner Religion. Ihre höchſt gefährlichen Grundſätze wurden von einem ihrer glänzendſten Genies, dem bekannten Voltaire, mit ſo vielem Geſchmack und Witz in der ganzen Welt verbreitet, daß faſt alle Höfe und faſt alle Stände dadurch hingeriſſen und in Zweifel, völligen Abfall und Verachtung der Religion hingeriſſen wurden! Vorzüglich ſtark wirkte Voltaire auf Petersburg und Berlin, und wir wiſſen alle, welchen Schaden die Gelehrten der letzten Stadt, vorzüglich im nördlichen Deutſchland, angerichtet haben. Dieſe hölliſche Politik erreifte nach und nach in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; um aber nun auch das ganze Publikum in dieſe Geheimniſſe einweihen und das Sittenverderben allgemein zu machen, zettelte Satan den ſiebenjährigen Krieg an; was nun Bürger und Bauern noch nicht wußten, das lernten ſie von den Franzoſen, welche damals nicht ſo grauſam und wild waren, als ſie hernach in der Revolution geworden ſind; aber leichtſinnig, wollüſtig, üppig und Religionsſpötter das waren ſie; ſie brachten auch den Luxus, das Sittenverderben und die Gleichgültigkeit gegen die Religion unter das gemeine Volk, und ſo wurde Europa, und beſonders Deutſchland, wieder zu neuen Gerichten reif. Die vielen verſchiedenen Parteien der Pietiſten oder Erweckten gingen indeſſen ihren Gang fort, jede behauptete ihre Meynungen, anſtatt zur Einigkeit des Glaubens zu ſtreben; und ſo erkaltete die Liebe bei vielen.

Auf den ſiebenjährigen Krieg folgte nun eine Ruhezeit von 29 Jahren. Dieſe benutzte der Feind der Menſchen mit hölliſcher Politik: der Abfall von Chriſto war ſchon lange in Frankreich verbereitet, die

Religion wurde von allen Seiten mit ſophiſtiſchen Zweifeln bekämpft und die Bibel zu einem alten Fabelbuch herabgewürdigt. Die Philoſophen und Theologen verſuchten zwar, die Vernunft mit dem Glauben an Chriſtum in Einklang zu bringen; allein ſie brachten dadurch das laodicäiſche Lehrgebäude zu Stand, welches wir jetzt Neologie heißen und zuverläßig zum gänzlichen Verderben führt; jetzt ging jene Politik noch einen Schritt weiter: die allgemeine Stimmung der Weltweiſen und der mehrſten Gelehrten war nun Selbſtſucht, Stolz und Freiheitsdrang: denn wenn man den Fall Adams nicht mehr glaubt und keinen Erlöſer mehr braucht, ſo iſt man ja gut, man iſt dann, wie einen Gott geſchaffen hat, alle Laſter und Verbrechen gehören dann ſo gut zur beſten Welt, als auch die Tugenden, am Ende führt alles zum allgemeinen Beſten. Durch dieſe allgemeine Stimmung bildete ſich eine Geſellſchaft unter dem Schild der Freimaurerei, die ſich nicht bloß mit Meynungen beruhigte, ſondern auch ihre Grundſätze auszuüben ſtrebte. Ganz Frankreich war mit ſolchen Freimaurern angefüllt, und auch in Deutſchland waren ihrer eine große Menge. Ihre Grundſätze waren Einführung der natürlichen und Abſchaffung der chriſtlichen Religion, und Einführung der republikaniſchen Regierung, woran alle Theil haben, und Abſchaffung der monarchiſchen, in welcher nur Einer befiehlt.

Um mit dieſen Grundſätzen eine Probe zu machen, fand man keine beſſere Gelegenheit als eben Frankreich: das Land war verſchuldet, der Hof war in Ueppigkeit und Luxus verſunken; von einem großen Theil der Vornehmſten wurde die Religion gehaßt und verſpottet und von Andern gleichgültig behan-

delt. Wir alle wiſſen die ſchreckliche und gräuliche Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. Jeſus Chriſtus, der große Weltbeherrſcher, ließ ſie nach ihrem Gefallen ſchalten und walten, um dadurch die geſammte Menſchheit zu belehren, was aus ihr werden würde, wenn die Vernunft durch ſich ſelbſt, ohne Leitung durch die Religion die Welt regieren wollte. Ja wir haben es nun gelernt, und gebe doch Gott, daß wir es nun beſſer machen. Es läßt ſich doch wahrlich nichts Dümmeres und Abgeſchmackteres denken, als eine Regierungsform, in welcher jeder befehlen und zugleich auch ſeines gleichen gehorchen ſoll, und dieß unter einem Volk, wo zwar jeder befehlen, aber keiner gehorchen will, und daher gezwungen werden muß. Aus dieſer Stimmung entſtanden nun alle die Gräuel, die frechſten und ſchauderhafteſten Gottes- und Chriſtusläſterungen, Vater-, Mutter- und Bruder-Mord, Hinrichtung zu Tauſenden auf die grauſamſte Art, und allerhand namenloſe Schandthaten. Die Gewalthaber fanden nun kein anderes Mittel, die auf's Höchſte gereizte und von der Hölle begeiſterte Nation zu beſchäftigen, damit ſie ſich nicht ſelbſt aufreiben möchte, als durch Krieg mit den Nachbarn, und dieſe boten ihnen die bequemſte Gelegenheit dazu dar. Im deutſchen Reich war keine Einigkeit mehr, jeder Fürſt und jeder Reichsgraf ſtrebte nach Unabhängigkeit, jedes Land und jedes Ländchen wollte eine eigene Nation für ſich ausmachen, und jeder ſuchte ſich, wo möglich, auch auf Unkoſten ſeines Nachbarn zu vergrößern. Die Hauptſache aber war, daß die öſterreichiſchen und preußiſchen Monarchien ſo ganz verſchiedenes Intereſſe hatten. Dieß alles zuſammen verurſachte, daß die Franzoſen ſo glücklich in ihren Kriegen wa-

ren. Eben durch dieſe Kriege bildeten ſich nun die Helden, die wir bisher haben kennen lernen.

Daß eine Regierung, in welcher ſich immer die Mächtigſten, Schlaueſten und Selbſtſüchtigſten an die Spitze drängen, und dadurch die gottloſeſten Mittel ſich zu bereichern ſuchen, weil ſie wiſſen, daß ſie bald wieder andern Platz machen müſſen, unmöglich lange beſtehen kann, das verſteht ſich von ſelbſt, denn es braucht nur einer unter den Machthabern mehr Genie, Muth, Glück und Gelegenheit zu haben, als die andern, ſo unterjocht er ſie alle, und wenn er ſeine Regierung befeſtigen und gründen will, ſo muß er ein ſolches, nach Freiheit ringendes und gereiztes Volk mit Gewalt und Zwang zum Gehorſam zwingen und es beſtändig mit auswärtigem Krieg beſchäftigen, damit es nicht zu Odem kommen und ihn niederſtürzen kann. Dieß war nun auch der Fall in Frankreich: Napoleon Bonaparte war der Mann, der das alles that und leiſtete.

Dieſe Revolutionsgeſchichte iſt eine der lehrreichſten, ſeitdem die Welt ſteht: ſie zeigt unwiderſprechlich, wohin die Vernunft führt, wenn ſie nicht durch die Religion geleitet wird. Zugleich zeigt ſie auch die unausſprechliche Weisheit des Herrn in ſeiner Regierung; ohne im Geringſten dem freien Willen des Menſchen zu nahe zu treten, weiß er ihn durch ſeine Vorſehung ſo zu lenken, daß ſich das Böſe immerhin ſelbſt nach Verdienſt beſtrafen und vernichtigen und zugleich das Gute auf alle Weiſe befördern muß; ſo wird dann endlich die Sünde getilgt und die Erlöſung des Menſchen vollendet.

Millionen Blutzeugen haben die Franzoſen belehrt, daß die Philoſophie ohne unſere allerheiligſte Religion, und auch Tyrannei und Deſpotismus ohne ſie

nothwendig zum Verderben führen. Wollte Gott, ſie beherzigten es! —

Nichts von allem, was wir erlebt haben, iſt aber lehrreicher, als Napoleons Geſchichte: die Revolution zeigte uns die Folgen, wenn die Herrſchaft der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft, oder die Philoſophie, unter viele vertheilt iſt. Dieſe Folgen konnten nun natürlicher Weiſe keine andern ſeyn, als daß einer von den Machthabern, der an Talenten, Muth und Klugheit alle andern übertraf, alle unterjochte und mit despotiſcher Strenge regierte. Hätte nun der Geiſt der chriſtlichen Religion Napoleon beherrſcht, ſo hätte er ſeine größte Ehre, ſeinen Ruhm in der Beglückung Frankreichs geſucht; und hätte er das mit ſeiner Macht, ſeinem Muth und großen Talenten gethan, ſo wäre er ein Beglücker der Welt geworden, und alle Nationen und ihre Regenten hätten an ihm ein nachahmungswürdiges Muſter gefunden; aber auch er war kaltblütiger Philoſoph, bloßer Vernunftmann; ſein ganzes Streben ging dahin, allgemeiner Weltmonarch zu werden, und dieſem Zweck das Glück aller Menſchen aufzuopfern.

Hier laßt uns die Weisheit und die Zweckmäßigkeit der Regierungs-Maximen unſers Herrn betrachten: er ließ Napoleon ungehindert wirken, und brauchte ihn als Züchtigungs- und Strafwerkzeug, als Ausführer ſeiner Gerichte, um dadurch die Chriſtenheit aus ihrem Schlummer zu wecken und zu retten, was noch gerettet werden konnte, und wirklich, viele Tauſende werden erweckt, und die treuen Verehrer Chriſti ermunterten ſich allenthalben, wurden eifriger, ihr Warten auf die Zukunft des Herrn zu ſeinem Reiche ſehnlicher, und ihr Wachen und Beten brünſtiger. Genau ſo lang bis dieſer Zweck

erreicht war, ließ es der Herr dem Napoleon gelingen; alles glückte ihm, es war, als ob ihm die Kräfte der Natur zu Gebot ſtünden; brauchte er Regen, ſo regnete es, oder trocken Wetter, ſo ſchien die Sonne; brauchte er eine Brücke über das Waſſer, ſo fror es zu Eis u. ſ. w.; er wurde ſogar beſiegt, und der Sieger floh, weil er glaubte, er habe die Schlacht verloren. Dieß alles zuſammen regte den Stolz Napoleons unermeßlich auf, und hier war er nun auf dem Punkt, wo der Herr Himmels und der Erden aus ſeinem heiligen Dunkel hervortrat, und nun zeigte, daß er noch immer der alte Bibelgott ſey.

Es iſt uns allen bekannt, welche furchtbare Zurüſtungen Napoleon im Jahr 1811 den ganzen Winter durch veranſtaltete, alle Welt ſtaunte — kein Menſch konnte begreifen, wohin das Alles zielte. Viele glaubten, er wolle zu Lande nach Oſtindien und dort die Engländer bekriegen, andere meinten, es wäre auf die Türken gemünzt, denn da er mit allen europäiſchen Mächten im Friedensbunde ſtund, ſo fiel es Niemand ein, daß es einer von dieſen gelten ſollte, bis man endlich mit Erſtaunen entdeckte, er wolle Rußland bekriegen.

Sein Zug durch Deutſchland, Polen und Preußen mit ſeinen zahlreichen Heeren, ſeiner prächtigen Garde, ſeinen Tauſenden Kanonen und allen ſeinen Reichthümern, begleitet von einem unzählbaren Troß von allerhand Bedürfniſſen, die auf einen langen Aufenthalt im kalten Klima berechnet waren, glich mehr einem Triumph, als einem Feldzug, unwillig mußten die deutſchen Fürſten, als ſeine Bundesgenoſſen, ihre Contingente mitſchicken, ſogar Oeſterreich und Preußen waren nicht ausgenommen. So betraten die

furchtbaren Heere die ruſſiſche Gränze. Napoleon hatte den Zweck, die ungeheure große Stadt Moskau einzunehmen, in welcher er mit ſeiner Armee zu überwintern, Schutz gegen die Kälte zu finden, und aus den ſüdlichen Provinzen Proviant zu beziehen gedachte. Dieß merkten die Ruſſen, und dieß war es eben, was ſie wünſchten. Daher zogen ſie ſich immer kämpfend zurück; dieß nahmen die Franzoſen für Schwäche und Sieg an; ſo kamen ſie dann voller Muth, Stolz und Hoffnung in die große Hauptſtadt des ruſſiſchen Reichs, die aber nun während ihrem Einzug an allen Ecken brannte, und bis auf ein Drittel in die Aſche gelegt wurde. Jetzt war alſo Napoleons ganze Hoffnung, der Brennpunkt ſeines Plans im eigentlichen Sinn des Worts, zu Aſche geworden. Dort konnte er nun nicht bleiben, denn es fehlte an Allem; an Zufuhr war nicht zu denken, denn die ruſſiſche Armee war den Franzoſen immer zur Seiten, er mußte alſo den Rückzug antreten; aber woher nun Brod nehmen in der Wüſten? denn alles war aufgezehrt. Nun kam aber noch eine augenſcheinliche Dazwiſchenkunft des Herrn dazu: ein Engel Gottes regte den Nordwind vom Eismeer her auf; dieſer blies durch die Schaaren der matten Hungernden, leicht bekleideten Krieger, und jeder Hauch wehte die Seelen von Tauſenden in die Ewigkeit hinüber. Dieſer Rückzug der Franzoſen, vorzüglich von der Berezina bis Wilna, hat an grauſenvollem Jammer und Elend in der ganzen Weltgeſchichte ſeines gleichen nicht; bei 200,000 Mann geriethen in ruſſiſche Gefangenſchaft und etwa 150,000 ſtarben theils ſchnell, theils unter langſamer Marter durch Hunger und Froſt; es war über alle Maßen ſchrecklich.

Aber nun die Wirkung dieſer augenſcheinlichen Offenbarung der Majeſtät Gottes! — ſie iſt erhaben, groß und unbeſchreiblich; ganz Rußland, vom Kaiſer Alexander an bis zu der geringſten Bauernhütte erwachte, alle Stimmen riefen: das hat der Herr gethan, Jeſus Chriſtus ſiegt! Der Kaiſer, ſeine Familie, ſein Hof, alles, alles wurde nun religiös geſtimmt, und in allen Kirchen und Paläſten tönte das Lob Jeſu Chriſti des Heilandes und Erlöſers.

Faſt noch merkwürdiger war die Wirkung dieſer Donnerſtimme Gottes, dieſer Gerichtspoſaune, auf die ganze preußiſche Nation: alles erwachte; der kalte, frivole, irreligiöſe franzöſiſch geſinnte Geiſt, der ſo lang von Berlin aus die ganze Monarchie und weiter hin betäubt hat, entfloh auf einmal, der edle deutſche Charakter, und mit ihm die warme Rückkehr zur Religion erwachte. Kraft von oben und Eintracht von allen Seiten ſtählte jedes Herz, das Seinige dazu beizutragen, um den guten frommen König Friedrich Wilhelm auf ſeinem wankenden Thron zu erhalten, und das Vaterland gegen das gänzliche Verderben, das ihm drohte, zu ſchützen. Dieſe Stimmung, dieſes Kraftgefühl war nicht die Folge eines namenloſen langwierigen Drucks, denn dieſe hatte die preußiſche Monarchie eine lange Zeit geduldig getragen, ſondern es war die allgemeine Ueberzeugung, Gott habe den ſchrecklichen allgemeinen Feind geſchlagen und nicht die Menſchen, und aus dieſer Ueberzeugung entſtund ein muthiges Vertrauen auf Gott und eine allgemeine religiöſe Stimmung, die jeden aufforderte, für Gott, Religion und Vaterland zu kämpfen. Dieß benützte nun der König und forderte alle ſeine Unterthanen zur Landwehr auf; mit Freuden bewaffneten ſich Männer jeden Standes, vornehme und ge-

ringe, verheirathete und unverheirathete, Profeſſoren und Studenten, und alle beſeelte der herzerhebende Gedanke: mit Gott in den heiligen Krieg für Religion, Freiheit und Vaterland, und dieß war nicht etwa eine vorübergehende Aufwallung, ſondern ein tief empfundener Eindruck, der die Preußen zu lauter Helden umſchuf, die ſich in der Befreiung Deutſchlands und ihres Vaterlands verewigt haben. Mit ihnen hat Friedrich Wilhelm III. mehr ausgerichtet, als ſein berühmter Großonkel Friedrich II. im ſiebenjährigen Krieg; ſein Orden des eiſernen Kreuzes adelt den Krieger mehr, als irgend ein Ehrenzeichen. Aber auch dem hochherzigen Alexander und ſeinen Ruſſen war es nicht genug, den Feind über ſeine Grenzen zu jagen; der Geiſt Gottes, der Geiſt Jeſu Chriſti kam über ihn und ſeine Völker, und er beſchloß, Deutſchland zu befreien und Frankreich zu retten; und das hat er auf die edelſte und uneigennützigſte Weiſe in brüderlicher Eintracht und Verbindung mit Kaiſer Franz und dem König von Preußen ausgeführt. Er zeigt ſich überall als ein treuer Verehrer Chriſti. Nichts läßt ſich rührender denken, als wenn die drei verbündeten Monarchen unter dem freien Himmel Gott auf den Knieen, im Angeſicht ihrer Armeen danken und Ihn um fernern Sieg anflehen, und dieß iſt oft geſchehen und mir von mehreren Augenzeugen erzählt worden. Die Demuth dieſes großen Monarchen iſt preiswürdiger, hat viele Tauſend ſilberne Medaillen prägen laſſen, die ſeine braven Krieger tragen; auf einer Seite ſteht das Auge der Vorſehung, und auf der andern die Worte: Nicht uns, nicht uns Herr, ſondern deinem Namen die Ehre.

Es iſt ſehr merkwürdig, daß in ſo vielen Prophe-

zeihungen von alten Zeiten her geweiſſagt worden, ein Held aus Norden würde Deutſchland retten und befreien; wir haben die Erfüllung erlebt.

Artig und bemerkenswerth iſt auch eine Beobachtung, die mir ein Profeſſor aus Berlin, der auch bei der Armee iſt, mitgetheilt hat. Bekanntlich werden von der Unitäts-Aelteſten Conferenz der Brüdergemeine zu Anfang eines jeden Jahrs die bekannten Loſungen und Lehrtexte geſammelt, dann im Verfolg gedruckt, und das folgende Jahr ausgetheilt; ſo ſind ſchon jetzt die Loſungen und Lehrtexte auf das Jahr 1815 geſammelt. Obiger Freund nun hatte die Loſungen vom Jahr 1813 nachgeſchlagen, und nun fand ſich, daß die Loſungen auf jeden merkwürdigen Tag paſſen: z. B. am 8ten Februar: Aufruf an die Freiwilligen in der Breslauer Zeitung, und Ankunft der erſten Freiwilligen in Berlin. Nun die Loſung dieſes Tages: Hagg. 1, V. 14. Der Herr erweckte den Geiſt des ganzen Volks, daß ſie kamen und arbeiteten am Hauſe des Herrn Zebaoth ihres Gottes.

Den 21ſten Mai, die Schlacht bei Bauzen, die Loſung: Die Güte des Herrn iſts, daß wir nicht gar aus ſind; Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Klagl. Jerm. 3, V. 22.

Am 5ten Juni Waffenſtillſtand. Loſung: Wir ſchreien zu dem Herrn, dem Gott unſerer Väter; und der Herr erhörte unſer Schreien, und ſahe unſer Elend, Angſt und Noth. 5. Moſ. 26, V. 7.

Den 17ten Juni. Verrätheriſcher Ueberfall bei Kitzen, die edelſten Jünglinge werden als Verbrecher in die Knechtſchaft geführt. Loſung: Fürchte dich nicht, denn du ſollſt nicht zu Schanden werden; werde nicht blöde, denn du ſollſt nicht zu Spott werden.

Den 3ten Auguſt. Geburtstag des frommen Kö-

nigs von Preußen. Loſung: Du machſt mich mit deinem Gebot weiſer, als meine Feinde ſind, denn es iſt ewiglich mein Schatz. Pſ. 119, V. 98.

Den 17ten Auguſt. Wieder-Anfang der Feindſeligkeiten. Loſung: Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht, ſie iſt nicht ferne, und mein Heil ſäumt nicht. Jeſ. 46, V. 13.

Den 23ſten Auguſt. Schlacht bei Großbeeren vor Berlin; die Preußen fochten, wie der Armeebericht des Kronprinzen von Schweden ſagt, mit der Kaltblütigkeit, welche die Soldaten des alten Friedrichs auszeichnete. Loſung: Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Pſ. 77, V. 6.

Den 29ſten Auguſt. Der fromme Graf Oſtermann beſteht mit den ruſſiſchen Garden die Uebermacht des franzöſiſchen Generals Vandamme. Loſung: Du biſt der Troſt Iſraels und ihr Nothhelfer.

Am folgenden Tag, den 30ſten Auguſt, Schlacht bei Culm; Vandamme wird gefangen und das verbündete Heer durch die Klugheit des Königs von Preußen gerettet. Loſung: Er wird deinen Fuß nicht gleiten laſſen.

Den 6ten September. Schlacht bei Denewitz, unweit Jüterbock; der zweite Verſuch der Franzoſen auf Berlin und die Mark wird gänzlich vereitelt. Loſung: Ich will Friede geben in eurem Lande, daß ihr ſchlafet, und euch Niemand ſchrecke.

Von hier ab an bis die große entſcheidende Völkerſchlacht bei Leipzig, und dann bis an die bei Hanau, ſind alle Loſungen treffend und bedeutend.

Für die preußiſchen Soldaten und Offiziere, welche dieß Loſungsbüchlein bei ſich im Felde hatten, war dieß Zuſammentreffen ſehr ermunternd und tröſtlich. Ueberhaupt aber zeigt es, daß die Vorſehung in die-

ſem Feldzug alles, bis auf die kleinſten Umſtände, ſelbſt geleitet und ihre Werkzeuge zu handeln beſtimmt hat.

Aeußerſt merkwürdig, aber ernſt und ſchrecklich war das Gericht Gottes über die franzöſiſche Armee: das ganze nördliche Deutſchland wird den eiſernen Druck, die höhnende Kaltblütigkeit, womit die Franzoſen die Einwohner ſcorpionmäßig peinigten, und die unbarmherzigſte Mißhandlung der Unſchuld nie vergeſſen. Aber gewiß die rächende Gerechtigkeit Gottes auch nicht, womit er die Frevler heimſuchte. Napoleons erſte, prächtige und mächtige Armee wurde in Rußland durch das Schwert aus dem Munde des Herrn vernichtet. Napoleon holte die zweite, nicht weniger mächtig und prächtig; er brachte ſie ſiegend bis nach Schleſien, aber nun war auch der Gerichtsdonner wieder hinter ihr, und zwar auf eine noch nie erhörte, ſchreckliche Art, die ſich vorzüglich zuerſt zu Leipzig äußerte: denn ſo wie die Franzoſen beſiegt waren, ſo ermatteten ſie dergeſtalt, daß ſie umfielen, plötzlich krank wurden und einen ſo verpeſteten Geruch ausdünſteten, daß man ſie nicht in die Häuſer nehmen konnte, ſondern ſie auf der Straße liegen, verſchmachten und verhungern laſſen mußte, weil ihrer zu viel waren und die Leipziger Bürger ſelbſt Mangel litten. Da lagen nun Todte, Sterbende und Kranke auf den Gaſſen zu Tauſenden; und die Natur ſchaudert zurück, wenn man ſich nur die Scenen vorſtellt, die da vorgingen: lebende aßen das Fleiſch ihrer todten Kameraden und der verreckten Pferde, und das Betragen dieſer Elenden auf dem Leipziger Kirchhof iſt ſo abſcheulich, daß es über allen Begriff geht. Nach der Schlacht bei Hanau wurde dieß ſchreckliche Schauſpiel in Frankfurt wiederholt. Der

ganze Weg von Leipzig bis Hanau, Frankfurt und Mainz war mit Leichen, Sterbenden und Kranken beſäet. Dieſe ſchrecklichen und unerhörten Folgen einer Schlacht kamen nicht von Menſchen, auch nicht allein aus natürlichen Urſachen her, ſondern es war eine außerordentliche Strafe Gottes: der Engel des Herrn ſchlug ſie, wie ehemals die Aſſyrer zu Zeiten des Königs Hiskia.

Nun war Frankreich müde; Napoleons Aufruf zum Landſturm fruchtete nicht; die verbündeten drei chriſtlich denkenden und chriſtlich betenden Monarchen führten ihre Armeen über den Rhein. Sie wollten Frankreich nicht bekriegen, ſondern vom Deſpotismus befreien, ſie kamen als Freunde, doch boten ſie Napoleon vorher noch den Frieden an, und zwar unter den mildeſten und anſtändigſten Bedingungen; aber nun zeigte ſich das Gericht der Verſtockung bei ihm auf's deutlichſte; er verachtete alle Friedensvorſchläge und machte die unbeſonnenſten Forderungen; jetzt dringen die Verbündeten vorwärts; Napoleon kämpfte fürchterlich, wurde aber immer ſchwächer: der Kampf näherte ſich der Hauptſtadt; noch einmal bot man Napoleon den Frieden an, er ſollte ſogar ganz Frankreich behalten, ſo wie es die Bourbone beſeſſen hatten; aber er nahm auch dieß Anerbieten nicht an, ſondern forderte ſogar Dinge, die ihm durchaus nicht geſtattet werden konnten; folglich wurde er nun ganz bezwungen und des Thrones verluſtig erklärt. Dieß Gericht der Verſtockung macht uns recht begreiflich, warum in der Bibel geſagt wird: der Herr habe das Herz Pharaons verſtockt, daß er die Iſraeliten nicht hätte ziehen laſſen. Der Herr hat auch das Herz Napoleons verſtockt, daß er den Frieden nicht angenommen hat: denn wäre das geſchehen, ſo würde

er ſich in wenigen Jahren wieder geſtärkt und dann eine fürchterliche Rache an Deutſchland ausgeübt haben, und wer weiß, wozu ihn die Vorſehung noch aufſpart, wenn er am Leben bleibt?

Blick des grauen Mannes in die Gegenwart.

Freundlich ſchalten und walten die verbündeten Heere in und um Paris; alles iſt und ſcheint für Ludwig XVIII. geſtimmt. Die Gewitterwolken verziehen ſich, die Sonne des Friedens ſtrahlt vom hohen Himmel hernieder, aber noch glänzt der Bogen des Bundes nicht auf dem fliehenden Gewölke. Der Handel wird wieder frei, die Nationen bieten ſich freundſchaftlich die Hände, und alles hofft nun beſſere Zeiten — Wir wollen ſehen!!! — Das göttliche Gericht, welches ich dem nördlichen Deutſchland ſo lange vorher angekündigt hatte, und worüber ich verlacht, verſpottet und gehaßt wurde, iſt nun, ſo Gott will, vorüber, und es hat vortrefflich gewirkt: der Geiſt der Religion durchweht alle hohen und niedrigen Stände, und wenn auch viele wieder erkalten, ſo ſind doch auch viele für den Herrn gewonnen worden, die Ihm treu bleiben werden. Dieß haben die Religionslehrer nicht bewirkt, ſondern die Thatenſprache des Herrn hat ihre Donnerſtimme hören laſſen, und das Volk hat ſie verſtanden. Zu beklagen iſt es, daß ſie ſo viele Prediger noch immer nicht verſtehen, und ſie nicht für das halten wollen, was ſie doch wahrhaftig iſt; dieſen Text ſollten ſie jetzt auf allen Kanzeln erklären, wie viele Seelen könnten dadurch gewonnen werden! allein es geſchieht nur

ſelten. Auch über dieſe ungläubigen Miethlinge wird dereinſt ein ſchweres Gericht ergehen.

Es gibt jetzt noch zwei große Erwartungen, die alle nur einigermaßen nachdenkende Gemüther lebhaft beſchäftigen:

1) Was iſt jetzt Frankreich, Deutſchland, was iſt jetzt ganz Europa, und was iſt jetzt die Kirche Gottes oder die Gemeine des Herrn? und

2) Was wird aus beiden, aus dem allem werden? Die erſte Frage will ich in dieſem, die zweite im folgenden Abſchnitt beantworten.

Frankreich iſt die Quelle, aus welcher die ganze ſittliche Bildung der ganzen kultivirten Welt hervorgegangen iſt; ſogar das ſelbſtſtändige England iſt von der Nachahmungsſucht nicht ganz frei geblieben. Alles kleidet ſich nach franzöſiſcher Mode, und wechſelt damit ab, ſobald es Paris gefällt; die ganze vornehme Welt ſpricht franzöſiſch, und der ſogenannte gute Ton in allen gebildeten Geſellſchaften iſt franzöſiſch. Was iſt aber nun Frankreich jetzt? — Die ganze Nation iſt durch die ſchreckliche Revolution ermüdet, durch den dreizehnjährigen Despotismus und durch die Aufopferung ſeiner jungen Mannſchaft darniedergedrückt und gänzlich geſchwächt worden; aber es haben ſich auch in allen Fächern Kraftmänner gebildet, durch deren Thätigkeit in wenigen Jahren wieder vieles ausgerichtet werden kann. Alle dieſe Kraftmänner aber haben ein ſehr verſchiedenes Intereſſe; jetzt vereinigt ſie zwar die Nothwendigkeit unter den Scepter der ſanften, gütigen Bourbone, aber ob herzliche Zuneigung zwiſchen dem König und ſeiner Familie und dem Senat, geſetzgebenden Körper u. ſ. w. ſtatt finden kann und wird, beſonders da es in dieſen Collegien noch Männer gibt, die ſehr feindſelig

gegen das Haus Bourbon gehandelt und mit großer Anhänglichkeit Bonaparte gedient haben, das iſt eine andere Frage, und doch iſt dieſe herzliche Zuneigung nöthig, wenn Frankreich glücklich werden und ein beſtändiger Friede beſtehen ſoll. Vergeſſenheit alles Vergangenen und Aufopferung alles eigenen Intereſſe zum allgemeinen Beſten iſt jetzt in Frankreich allgemeine Pflicht.

Spanien hat durch den langen blutigen Krieg die Blutſchulden, die es ehemals in Amerika auf ſich geladen, ſtrenge abgebüßt, und gelangt nun hoffentlich wieder zur Ruhe; was daraus entſtehen wird, das liegt auch im Dunkel der Zukunft verborgen.

England hat geſiegt und ſeinen Zweck erreicht. Die engliſche Nation iſt reich an edlen und chriſtlich geſinnten Menſchen; wie mächtig dieſe innerhalb und außerhalb wirken, davon zeugen die Miſſions-, Bibel- und Erbauungsbücher-Austheilungs-Anſtalten ſo laut, daß man niederſinken und den Herrn der Herrlichkeit dafür preiſen und um fernern Segen anrufen muß. Ich bin überzeugt, daß dieſen frommen engliſchen Geſellſchaften und ihrem Gebet der Sieg großentheils zugeſchrieben iſt. Von dorther iſt nichts zu befürchten, wohl aber Vieles zu hoffen.

Holland hat der Herr auch wegen ſeiner begangenen Sünden in Oſtindien, wegen dem begünſtigten, abſcheulichen Seelenverkauf, und wegen ſeinem ehemaligen ſchnöden Undank gegen das Haus Oranien ſcharf heimgeſucht, aber nun auch wieder begnadigt. In Holland hat der Herr ein großes Volk, und von dort aus wird ſich der Segen weit verbreiten.

Die Hanſe-Städte, vorzüglich Hamburg, haben ſich durch unbändigen Luxus, Stolz und Habſucht ſchwer verſchuldet; der Herr hat ſie heimgeſucht; Bremen

und Lübeck gelinder, aber das Gericht über Hamburg muß jeden fühlenden Menſchen zum Mitleiden und zur warmen Hülfleiſtung aufregen, denn es iſt ſchrecklich.

Auf dem gegenwärtigen Zuſtand Dänemarks, Norwegens und Schwedens liegt ein geheimnißvolles Dunkel, das mein Auge nicht durchdringen kann und will. Ueber Preußen und Rußland habe ich mich ſchon geäußert, Preußen hat und bekommt ſeine Beſitzungen wieder, Rußland belebt der Geiſt der Großmuth und der Uneigennützigkeit, und Polens Schickſal wird milde ſeyn.

Sachſen aber, die Wiege der proteſtantiſchen Kirche, aber nun auch die Pflegerin der Neologie, wollte Gott! dieß herrliche Land würde durch ſeine ſchweren ausgeſtandenen Leiden wieder zur reinen Wahrheit zurück geführt.

Der gegenwärtige Zuſtand des nördlichen Deutſchlands iſt Ruhe und Ruhe verſprechend, aber das ſüdliche iſt in ſeiner Lage, deren Entwicklung ſo beſchaffen iſt, daß es Pflicht der Klugheit iſt, ſich nicht darüber zu äußern; was ich darüber zu ſagen habe, das gehört in den folgenden Abſchnitt.

Die Schweiz kommt zur Ruhe; Italien erwartet auch ſeine Entſcheidung, und der ehrwürdige Greis, der Pabſt Pius VII., wird nun wohl auch ſeine letzten Tage in Frieden endigen; ſein feſtes, conſequentes Betragen verdient die Hochachtung aller Rechtſchaffenen.

So viel nur iſt mir von der politiſchen Lage Europens zu ſagen nöthig, um die Frage: Was iſt jetzt die Kirche Gottes, oder die Gemeine des Herrn? ſtandhaft beantworten zu können.

Unter der Kirche Gottes, oder der Gemeine des Herrn verſtehe ich weder die griechiſche, noch die rö-

miſche, noch die proteſtantiſche, noch irgend eine chriſtliche Partei ausſchließlich, ſondern alle diejenigen, die in allen dieſen kirchlichen Geſellſchaften durch Waſſer und Geiſt wiedergeboren ſind, alſo alle wahrhaft erweckte, glaubige und mit beſtändigem Wachen und Beten mit Chriſto vereinigte, und ſo in ſeiner Gegenwart wandelnde Seelen machen die wahre Kirche Gottes oder die Gemeine des Herrn aus; ſie ſtehen in der Gemeinſchaft der Heiligen, und leben in allen chriſtlichen Parteien ohne irgend eine politiſche Verbindung, unbekannt und zerſtreut. Wenn wir nun die gegenwärtige wahre Beſchaffenheit dieſer Gemeine des Herrn kennen lernen wollen, ſo müſſen wir aus dem Allgemeinen etwas ins Einzelne gehen: Die griechiſche Kirche, die in Rußland herrſchend und durch ganz Aſien verbreitet iſt, iſt eigentlich die älteſte, und von der Apoſtel Zeiten bis daher in der Hauptſache der chriſtlichen Religion unverändert geblieben, ob ſie gleich auch in Nebenſachen nicht von Mißbräuchen, die ſich ſchon in den erſten Jahrhunderten einſchlichen, freigeſprochen werden kann. In dem Grund des Glaubens, der zur Seligkeit nöthig iſt, iſt die griechiſche Kirche richtig. Dadurch, daß ſich der Biſchf zu Rom zum allgemeinen Statthalter Chriſti erhob, entſtund die Trennung zwiſchen den Griechen und Lateinern, oder zwiſchen den Morgenländern und Abendländern. Die griechiſche Kirche erkennt keinen Statthalter Chriſti, ſondern hält den Erlöſer ſelbſt für ihren Erzbiſchof. Durch die ſpäteren Verordnungen der Päbſte und ihrer Concilien ſind noch viele Glaubenslehren in der römiſchen Kirche geſetzmäßig geworden, die aber von der griechiſchen nicht angenommen werden, daher iſt ſie auch der Wahrheit viel näher als jene.

Durch den viel hundertjährigen Druck, den die morgenländiſche Kirche von den Mahomedanern erdulden muß, daß ſie nach und nach ſo tief herabgeſunken, daß ſie in der größten Unwiſſenheit ſteckt und ihr Gottesdienſt blos in äußern Ceremonien beſteht, die mit vielem Aberglauben vermiſcht ſind; dem ungeachtet hat aber doch der Herr immer ſeine ſiebentauſend Getreue in ihr gehabt, von denen von Zeit zu Zeit den abendländiſchen Reiſenden hie und da einzelne zu Geſicht gekommen ſind. Bei allem Verfall aber haben die morgenländiſchen Chriſten die tiefſte Ehrerbietung gegen Jeſum Chriſtum, und ihr Begriff von ſeiner erhabenen Perſon iſt vollkommen richtig. Eben dieſe tiefe und innige Hochachtung iſt ein feſter Grund meiner Hoffnung, daß ſich der Herr über dieſe arme Kirche wieder erbarmen und ihren Leuchter wieder anzünden wird: von den Vorbereitungen dazu habe ich entfernte Winke.

Eben dieſe Kirche war auch lange in Rußland ohne merkliches Leben, allein ſeit einiger Zeit entſtunden eigentliche wahre und gründliche Erweckungen, beſonders in den vornehmen Ständen; ich kenne viele ganz vortreffliche und weit geförderte Chriſten in der ruſſiſch-griechiſchen Kirche, die auch auf die geringeren Klaſſen wohlthätig gewirkt haben; aber die Geſchichte des Herbſtes 1812 und des Winters 1813 hat der guten Sache den Ausſchlag gegeben und allgemeines Aufmerken bereitet, welches nun Kaiſer Alexander durch die Gründung einer Bibelgeſellſchaft in Petersburg und andern ruſſiſchen Städten ſehr befördert wird. In den preußiſchen Staaten, im Braunſchweigiſchen, Hannövriſchen, Heſſiſchen und in den weſtphäliſchen Provinzen waren und ſind noch die wahren Chriſten dünn geſäet; im Herzog-

thum Berg aber gab es ihrer ſeit einem Jahrhundert her eine große Menge. Auch in den großen Städten Bremen und Frankfurt a. M. war immer ein guter Saamen, der wohl aufkeimte, Blüthe und Früchte trug. In Sachſen, ſo wie in andern Ländern hat die Brüdergemeine durch Lehr' und Leben vielen Segen geſtiftet und die Wahrheit aufrecht erhalten, und in Franken, beſonders in Nürnberg, gibt es viele treue und thätige Verehrer unſers Herrn.

Unter allen deutſchen Ländern aber kommt keins in der Menge wahrer Chriſten und in dem Reichthum der Erkenntniß den Würtembergern bei, nur Schade, daß die guten Seelen noch ſo ſehr durch Meinungen getrennt ſind, wodurch die Liebe, dieß Band der Vollkommenheit, ſo ſehr geſchwächt wird. Auch in der Schweiz hat der Herr ein großes Volk vom liebenswürdigſten Charakter, und im Elſaß, beſonders auch in Straßburg, findet man viele wahre Chriſten. England übertrifft aber alle Reiche und Länder der Welt, in Anſehung der Menge, der Thätigkeit und der Uebereinſtimmung der wahren Verehrer Jeſu: die Erweckten aus der hohen Kirche, aus der Presbyterianiſchen, aus den Methodiſten und Diſſenters aller Art, kommen jährlich, wenn ſich die Miſſions-, Bibel- und Erbauungsbücher-Geſellſchaften verſammeln, einmüthig in London zuſammen; es werden von allen Parteien Predigten gehalten, und alle communiciren zuſammen. Von Meinungsſtreit iſt gar keine Rede: denn Jeſus Chriſtus und ſeine Erlöſung iſt der Mittelpunkt, in dem ſich alle vereinigen.

Von Dänemark kann ich wenig ſagen, aber in Schweden hat der Herr auch ſein geſegnetes Häuflein hin und wieder.

In Amerika iſt eine große Menge wahrer Chriſten unter dem rohen Völkerhaufen zerſtreut. Im ſüdlichen Afrika arbeiten die Miſſionen unter den Hottentotten, Kaffern und dergl. mit vielem Segen; und in Oſtindien blühen große chriſtliche Gemeinden, die auch reich an wahren Chriſten ſind. Im aſiatiſchen Rußland, in Kaucaſien am kaſpiſchen Meer, iſt ſeit einigen Jahren eine ſchottiſche Miſſion, die auf die tartariſchen Nationen wirken ſoll. Im Königreich Aſtrachan zu Sarepta iſt eine Brüdergemeine, und den Wolgaſtrom hinab gibt es mehrere proteſtantiſche Gemeinden, die mit frommen erweckten Predigern verſehen ſind. Es iſt alſo zu hoffen, daß auch dort dem Herrn eine zahlreiche Gemeinde zugeführt werden wird.

In der römiſchen Kirche fängt es hin und wieder an, Licht zu werden; in den öſtlichen Staaten und in Baiern gibt es Geiſtliche, die den wahren Glauben an Jeſum Chriſtum rein und lauter lehren und große Erweckungen um ſich her verbreiten, auch bildet ſich in München eine Bibelgeſellſchaft; und es iſt merkwürdig, daß an vielen Orten in der katholiſchen Kirche der Hunger nach dem Wort Gottes groß iſt und daß die Geiſtlichkeit nicht mehr ſo ſehr vom Bibel-Leſen zurückhält, als ehemals. In den übrigen katholiſchen Ländern in Deutſchland gibt es auch einzelne Männer, die im Segen wirken. Ueberhaupt hat die feindſelige Verdammungsſucht ſehr abgenommen, wodurch die römiſche Kirche von jeher ſo ſchwere Blutſchulden auf ſich geladen hat.

Faſſen wir nun die ganze zerſtreute Gemeine des Herrn in einen Blick zuſammen, und denken ſie uns in einem Land mit einander vereinigt, ſo fällt in die Augen, daß ſie ſchon ein großes und anſehnliches

Königreich ausmachen würde. Allein ſo weit ſind wir freilich noch nicht, denn es fehlt noch an zweien Hauptſtücken, die noch hinzukommen müſſen, nämlich die Einigkeit des Glaubens in Lehre und Leben, ohne welche ein Reich des Friedens unmöglich iſt, und dann die Fülle der Heiden, mit welcher die Bekehrung Iſraels verbunden iſt. Ueber beide Stücke muß ich mich weiter ausbreiten.

Ich habe mich allenthalben ſo oft und viel über den Mangel an der Einigkeit des Glaubens erklärt, und doch ſehe ich nicht, daß meine Warnungen und Bitten etwas geholfen hätten. Ich bemerke im Gegentheil, daß gewiſſe Geſellſchaften ſich noch mehr von andern entfernen, ſich in ſich zurückziehen, gerade als ob man ſich fürchtete, von ihnen angeſteckt zu werden. Ich bitte ernſtlich Jeden, der dieß liest, einmal darüber nachzudenken, ob nicht der Grund, aus dem man ſich zurückzieht, darinnen beſtehe, daß man ſich für beſſer hält als diejenigen, von denen man ſich entfernt? Man bedecke die Schande nicht mit der Armenſünder-Schürze, wie ich ſo oft hören muß, wenn ein Bruder oder Schweſter einen andern tadelt und ich ihn dann liebreich erinnere. Da heißt es: Ach, ich weiß wohl, daß ich ein großer und noch ein größerer Sünder bin, als der N. N., allein ich kann denn doch das oder das unmöglich an ihm billigen. Hör', Bruder, oder Schweſter! es iſt eine erſtunkene Lüge, was du ſagſt; du heuchelſt Demuth, um deinen Stolz zu verbergen, weißt du aber auch, daß du dann Adams Fall wiederholſt? Wer hat dir denn geſagt, daß du deines Bruders Fehler billigen oder mißbilligen ſollſt? — Biſt du denn ſein Richter? — Und wenn nun gar das kein Fehler wäre, was du dafür erklärſt, ſo hielteſt du

die Wahrheit des Bruders für Irrthum und deinen Irrthum für Wahrheit, und richteſt doch. — Wahrlich! dann würde dein Irrthum, der dir ſonſt würde verziehen worden ſeyn, nach dem nämlichen Urtheil geſtraft werden, nach welchem du den Bruder verurtheilt haſt.

In dem, was zur Seligkeit und zur Wiedervereinigung mit Gott nöthig iſt, darf der Chriſt nicht irren; ſo lang es damit bei ihm noch nicht im Reinen iſt, ſo lang gehört er auch noch nicht zur Gemeine des Herrn; hat das aber ſeine Richtigkeit, ſo iſt er ein Glied am geiſtlichen Leibe Chriſti, ſo gut wie ich; baut er nun auf dieſen Grund Holz, Stroh, Stoppeln, ſo kommt keiner dem andern zu, das zu rügen, man kann wohl liebreich darüber mit ihm reden und ihn erinnern, aber ihn nicht hinter ſeinem Rücken gegen andere verurtheilen. Es geht aber auch hier, wie bei dem Unkraut im Acker des Herrn: wer da jäten will, der muß das Unkraut genau kennen; da das nun aber kein Menſch unfehlbar kann, ſo darf auch kein Menſch jäten. Ebenſo verhält es ſich auch in dieſem Fall: denn es iſt wohl möglich, daß du etwas für Holz, Heu, Stroh oder Stoppeln hältſt, welches reines Gold oder ein koſtbarer Stein iſt, nur daß du es nicht kennſt; darum richte und urtheile nur über dich ſelber.

Wenn nur dieſes Haupthinderniß der Einigkeit des Glaubens beſeitiget wäre, ſo würde ſich das andere alles bald geben.

Eine unerkannte Quelle, die an ſich heilig und gut iſt, gibt gewöhnlich Anlaß zum liebloſen Richter, und wird alſo ein Hinderniß der Einigkeit des Glaubens: und dieſe Quelle iſt — erſchreckt nicht, liebe

Leſer! — das Bibelforſchen oder Buchſtabengrübeln. Das Bibelleſen iſt Pflicht eines jeden Chriſten, aber es kommt alles darauf an, wie man liest — der wahre Chriſt liest andächtig, aufmerkſam und betend, und erwartet dann die Aufſchlüſſe vom heiligen Geiſt, der allein die Tiefen der Gottheit erforſcht, und auch allein die Geheimniſſe des göttlichen Worts aufſchließen kann. Bei dieſem willenloſen, gottergebenen Bibelleſen werden einem diejenigen Wahrheiten klar, die gerade zu der Zeit nöthig oder nützlich ſind, und damit muß man ſich demüthig und dankbar begnügen. Fährt man damit immer fort, ſo bekommt man nach und nach einen Schatz von Kenntniſſen, mit denen man auch andern dienen kann. Da aber nun die Kenntniſſe ein bloßes Gnadengeſchenk ſind, das wir nicht ſelbſt erworben, nicht herausſpekulirt haben, ſo können wir auch nicht ſtolz darauf ſeyn; wenn daher andere andern Sinnes ſind, ſo wird unſer Stolz nicht beleidigt, weil wir nicht ſtolz ſind; wir ſchweigen alſo entweder ruhig, duldend, oder wir ſuchen den tadelnden Bruder liebreich zu überzeugen. Weit anders aber verhält ſich's, wenn wir durch gelehrte Kunſt und Wiſſenſchaft und durch eigenes Nachdenken einen Bibelſpruch glauben ergründet zu haben; wenn uns da Jemand widerſpricht, ſo wird unſer Stolz gereizt, und wir ſuchen nun durch Rechthaberei zu ſiegen; dieß iſt dann der Tod der Bruderliebe.

Es iſt aber hier noch ein Umſtand wohl zu bemerken: Es iſt möglich, daß mehrere fromme Seelen die Bibel auf die rechte Art leſen, und doch verſchiedene, oder wohl gar ſich widerſprechende Aufſchlüſſe bekommen, in dieſem Fall glaubt Jeder recht zu haben; ſo lange ſich die Aufſchlüſſe nicht wider=

ſprechen, kann auch wohl Jeder recht haben; denn in einem Spruch liegen oft mehrere Wahrheiten verborgen, ſo daß der heilige Geiſt den Einen dieſes, den Andern jenes aufſchließt, ſo wie es jeder bedarf. Sobald ſich aber zwei Anſichten des nämlichen Spruchs geradezu widerſprechen, ſo iſt gewiß eine falſch, wo nicht gar beide. In dieſem Fall muß man willenlos bleiben und nicht eigenſinnig ſeinen Satz behaupten wollen, ſondern betend in andern ähnlichen Stellen der heiligen Schrift nachforſchen, bis man Grund und die richtige Wahrheit gefunden hat. Die Rechthaberei iſt Gift und Tod der Bruderliebe.

Durch das, was ich oben von dem Bibelforſchen durch gelehrte Kunſt und Wiſſenſchaft geſagt habe, verwerfe ich das Bibelſtudium ganz und gar nicht; den Religionslehrern iſt es vielmehr nöthig, aber es muß ſchlechterdings auch in Abhängigkeit von Gott, willenlos und betend geſchehen, und auch hier muß die Rechthaberei weit entfernt bleiben.

So lang jeder fordert, daß jeder Andere in allen Stücken ſeiner Meinung ſeyn ſoll, ſo lang iſt keine Einigkeit des Glaubens, und alſo auch kein Reich des Friedens zu hoffen, daher iſt noch ein ſcharfes Mittel nöthig, von dem ich im folgenden Abſchnitt reden werde.

Das zweite Hauptſtück, von dem ich oben ſagte, daß ich noch hinzukommen müſſe, ehe das Reich des Friedens ſtattfinden kann, iſt: Das Eingehen der Fülle der Heiden und die Bekehrung Iſraels, verbunden mit der Wiederkehr in ſein Vaterland.

Man verſteht unter der Fülle der Heiden gewöhnlich die beſtimmte Menge Menſchen, die aus den heidniſchen Nationen zu Chriſto bekehrt, und alſo Theilhaber ſeines Reichs werden ſollen; daher glauben auch

viele, dieß Reich könne nicht eher ſeinen Anfang nehmen, bis allen heidniſchen Nationen das Evangelium verkündiget worden; allein das iſt nicht der wahre Sinn des Apoſtels Pauli, wenn er Röm. 11, V. 25 und 26 ſagt: Blindheit iſt Iſrael eines Theils widerfahren, ſo lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen ſey, und alſo das ganze Iſrael ſelig werde. Er will damit nicht ſagen, die Blindheit Iſraels ſoll ſo lange währen, bis allen Nationen in der Welt das Evangelium verkündigt und alle Seelen aus ihnen geſammelt worden, die ſich zu Chriſto bekehren werden. Wenn ſich die Juden nicht eher bekehren und in ihr Land ziehen würden, ſo könnte auch das Reich des Friedens nicht eher anfangen, weil beides miteinander verbunden iſt. Um den rechten Verſtand des Apoſtels Pauli zu faſſen, muß man ihn durch das Wort erklären, welches unſer Herr Luc. 21, V. 24 ſagt: Jeruſalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Die Fülle der Heiden iſt alſo die Fülle der Zeit, in welcher die Chriſten aus den Heiden, nämlich die chriſtlichen Monarchien, die ja alle heidniſchen Urſprungs ſind, auf Erden herrſchen und die Juden ihre Unterthanen ſeyn werden, ſolang wird alſo auch Jeruſalem zertreten, dann aber wieder gebaut und die Reſidenz des großen Königs des ganzen Erdkreiſes werden. Die Fülle der Zeit iſt alſo der Zeitraum, der mit der erſten Bekehrung der Heiden, oder lieber mit der Bekehrung des Kaiſers Conſtantini anfängt, und mit dem Sturz des Menſchen der Sünden in den Feuerſee aufhört.

Wenn wir alſo nun einen Blick auf den politiſchen und religiöſen Zuſtand der gegenwärtigen Zeit werfen, ſo finden wir, daß der Fürſt der Finſterniß den erſten Verſuch gemacht hat, den Menſchen der Sün-

den, das iſt: das Thier aus dem Abgrund, zu bilden, allein es fehlt dem Mann, den er dazu auserſah, an Klugheit; er rung zu ſchnell und zu zerſtörend nach der allgemeinen Weltmonarchie, als daß es ihm hätte gelingen können. Wäre er mehr feiner Politiker als Krieger geweſen, ſo hätte er vielleicht ſeinen Zweck erreicht. In Anſehung der politiſchen Verhältniſſe ſehen wir nun großen Ereigniſſen entgegen, welche dem ungetrübten Auge, das unter der Leitung des Geiſtes der Weiſſagung auf die Zeichen der Zeit merkt, viel Licht verſprechen.

Was den religiöſen Zuſtand der Chriſtenheit betrifft, ſo finden wir zwar alles und allenthalben in Gährung; es dringt und arbeitet alles zur großen Scheidung zwiſchen Schafen und Böcken, oder zwiſchen wahren Chriſten und Widerchriſten; allein es geht zu langſam, der laodicäiſche Sinn iſt zu lau, es muß mehr Wärme in die Maſſe kommen, wenn etwas daraus werden ſoll, und daran wird's unſer Herr nicht fehlen laſſen; Er ſagt: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und wir rufen Ihm entgegen: Amen ja, komm Herr Jeſu! Wir wünſchen, das Feuer brennte ſchon.

Blick des grauen Mannes in die Zukunft.

Niemand erwarte, daß ich hier den Propheten ſpielen und weiſſagen wolle; ich bin nie entzückt worden, und habe auch nie Geſichter geſehen. Dann haben mich auch eine Menge Erfahrungen belehrt, daß vieles von den Entzückungs- und Geſichtsorakeln eintrifft, vieles aber auch nicht, ſo daß man ſich alſo gar nicht darauf verlaſſen kann. Wir ſollen die Zukunft nicht voraus wiſſen, es wäre auch Hochverrath, wenn

man ſie wüßte und ihre Geheimniſſe bekannt machte, weil ſie dann der Feind gegen das Reich des Herrn und ſeine Regierung benutzen könnte. Wenn wir uns zurück erinnern, ſo finden wir, daß von 1789, als dem Zeitpunkt der franzöſiſchen Revolution an, wo im eigentlichen Sinn die göttliche Dazwiſchenkunft allenthalben ſichtbar wurde und bis auf den heutigen Tag unverkennbar geblieben iſt, gerade alles anders gegangen iſt, als es die Menſchen, auch die klügſten Politiker, dachten und erwarteten, und genau ſo wird es auch ferner gehen, und am Ende werden wir finden, wie pünktlich und herrlich die göttlichen Weiſſagungen, aber ganz anders als wir es uns vorſtellten, erfüllt worden ſind.

Eben darum ſind auch die bibliſchen Weiſſagungen in einer geheimnißvollen Bibelſprache geoffenbart worden, damit der erleuchtete Chriſt den erhabenen Gang der göttlichen Regierung zwar im Ganzen, aber nie die beſtimmte Ausführung im Kleinen erkennen könne. Bei dem Allem aber ſind dieſe Weiſſagungen doch für uns ſehr wichtig, und es iſt ein großer und gefährlicher Irrthum, wenn man behauptet, man ſolle die Weiſſagungen nicht forſchen. Ei, wofür ſind ſie denn da? Der wahre Chriſt liest ſie mit andächtiger Aufmerkſamkeit, ohne zu grübeln und mit Vorwitz zu ſpekuliren; was ihm dann klar wird, das bewahrt er in einem feinen guten Herzen und läßt es ſeine Frucht in Geduld und Demuth bringen, ohne damit zu prahlen. Alle dieſe Aufſchlüſſe betreffen aber gewöhnlich nur das Ganze des göttlichen Plans, und nicht das kleine beſtimmte der Ausführung; und dieſes iſt auch genug zu den Winken, die wir in dieſem Leben nöthig haben, um uns auf den rechten Weg zu leiten,

die Aufmerkſamkeit auf die Zeichen der Zeit muß aber damit verbunden werden.

Wenn wir alſo einigermaßen ſichere Blicke in die Zukunft thun wollen, ſo müſſen wir mit unbefangenem, vorurtheilsfreiem, ganz willenloſem Gemüth, in der Gegenwart Gottes innerlich betend, nachdenken und alle vorgefaßten Meynungen fahren laſſen. Dann dürfen wir auch nicht etwa irgend einen Spruch, oder einzelne Weiſſagung, von dem Ganzen der göttlichen Offenbarung abgeriſſen, für ſich allein betrachten; ſondern wir müſſen ihn in Verbindung mit dem ganzen Geiſt der Weiſſagung zu erklären ſuchen, dann können wir nicht fehlen.

Hier kommt es nun darauf an, beſtimmt und gewiß zu wiſſen, was eigentlich der Geiſt der Weiſſagung von der Zukunft ſo deutlich ſagt, daß wir am richtigen Verſtand deſſelben unmöglich zweifeln können. Folgende Bemerkungen werden dieſes ins hellſte Licht ſetzen: die ganze heilige Schrift enthält die Geſchichte der Erlöſung des gefallenen menſchlichen Geſchlechts und des Kampfs zwiſchen dem Fürſten der Finſterniß, der mit aller Macht ſeine Herrſchaft über die ganze Erde und ihre Bewohner zu behaupten ſucht, und dem Könige Himmels und der Erde, der im alten Teſtament als Jehovah regierte, dann im neuen Bund Menſch wurde, für die Menſchen litt, ſtarb, auferſtand, gen Himmel fuhr, ſich auf den Thron Himmels und der Erde ſetzte, und von da an ab regiert, bis der Erzfeind überwunden, zu ſeinen Füßen liegt und der Zweck der Erlöſung erreicht iſt. Dieſer Kampf zwiſchen beiden Mächten, dem Reich der Finſterniß und dem Reich des Lichts, dauert noch immer fort, ehemals zwiſchen Juden und Heiden, dann zwiſchen Heiden und Chriſten; ferner zwiſchen der ab-

gewichenen chriſtlichen Kirche und der zerſtreuten Gemeine des Herrn, und nun zwiſchen der von Chriſto abfallenden Kirche und eben dieſer zerſtreuten Gemeine. Nun bezeugt der Geiſt der Weiſſagung durch die ganze Bibel alten und neuen Teſtaments, und der geſunde, vom heiligen Geiſt erleuchtete Menſchenverſtand erkennt die Wahrheit dieſes Zeugniſſes, daß am Ende Chriſtus ſiegen und das Reich der Finſterniß mit ſeinem Fürſten unterjocht und gänzlich unſchädlich gemacht werden müſſen. Ferner, daß durch dieſen Kampf und Sieg die Erde nicht werde zerſtört und verwüſtet, und alſo unnütz in der Schöpfung werden, denn auf die Weiſe wäre doch noch dem Satan ſein Zweck zum Theil gelungen, ſondern ſie werde noch im gegenwärtigen Zuſtand der Sitz der erlösten Menſchheit und des Reichs des Friedens, hernach aber auch verklärt, in eine neue Erde verwandelt und auch mit einem neuen Himmel umgeben werden.

Dann ſtimmen auch alle Weiſſagungen darinnen überein, daß der Satan am Ende des Kampfs einen einzelnen Mann ganz beſitzen, in ihm gleichſam Menſch werden, durch ihn und die Menge ſeiner Anhänger nach der allgemeinen Weltmonarchie ringen und die chriſtliche Religion von der Erde zu vertilgen ſuchen werde; dieſer letzte und mächtigſte Verſuch wird zugleich die große Verſuchungsſtunde herbeiführen, in welcher Feuerprobe die wahren, treuen und ächten Verehrer des Herrn erkannt, bewährt, von dem antichriſtiſchen Heer abgeſchieden und zu einer Heerde unter dem Erzhirten geſammelt werden. Dieß iſt denn auch das einzige bewährte Mittel, die Einigkeit der Lehre, des Glaubens und des Geiſtes zu Stande zu bringen und zu vollenden. Dann wird keiner mehr fragen, zu welcher Partei er gehöre? ob er katho-

liſch, lutheriſch, reformirt, Herrnhuter, Mennonit, grie-chiſch u. ſ. w. ſey? ſondern die Liebe wird Alle ins Band der Vollkommenheit binden, und die brünſtige Liebe zum Herrn wird wie eine himmliſche Glut alle in ein ewiges Eins verſchmelzen; und nun iſt auch der ganze Zweck erreicht, folglich wird dann der Herr kommen, mit dem Schwert ſeines Mundes den Men-ſchen der Sünde, das Kind des Verderbens ſchlagen, wovon wir ſchon im Herbſt 1812 ein Vorbild an Napoleon und ſeinem Heer in Rußland, und auch im Herbſt 1813 bei Leipzig erlebt haben, und ihn dann mit ſeinem Anhang in den Feuerofen verweiſen; wo und wie dieſer ſchreckliche Ort beſchaffen ſeyn wird, das wollen wir nicht ergrübeln, ſondern nur dafür ſorgen, daß wir nicht dahin kommen.

Mit allen dieſen Weiſſagungen iſt die Bekehrung und Heimreiſe der jüdiſchen Nation verflochten, aber nirgends wird der Zeitpunkt genau beſtimmt, wenn das geſchehen werde; ſo viel ſagt uns die Offenba-rung, daß es zur letzten Zeit, wenn der Heiden Zeit erfüllt iſt, geſchehen werde; dieſe wird aber erſt durch den Sturz des Menſchen der Sünde erfüllt, folglich wird die Bekehrung der Juden auch entweder kurz vor der großen Verſuchungsſtunde oder gar durch die-ſelbe zu Stand gebracht werden; mir iſt wahrſchein-lich, daß auch in der nämlichen Zeit die Getreuen des Herrn an den ſchon vorbereiteten Bergungsort werden geführt werden.

Dieß iſt ungefähr das Ganze des Plans des Gei-ſtes der Weiſſagung, in ſo weit er uns deutlich und gewiß iſt; damit laßt uns nun begnügen. Die Aus-führung dieſes Plans aber iſt von der göttlichen Weis-heit in ſo viele Bilder eingehüllt, ſo daß es unmög-lich iſt, ſie vor der Erfüllung zu enthüllen. Dieſe

ſind nun die Gegenſtände, die man — aber mit gro=ßer Behutſamkeit — mit den Zeichen der Zeit ver=gleichen, und dann in der Furcht Gottes bemerken kann, was allenfalls erfüllt oder noch nicht erfüllt iſt. Mit welcher Vorſicht dieſe Vergleichung der Zeitge=ſchichte mit den Bildern oder dunkeln Ausſprüchen der Weiſſagung geſchehen müſſe, davon haben wir ſeit dem Anfang der franzöſiſchen Revolution bis daher Beweiſe genug erlebt; wir haben gelernt, daß man nicht zu früh dieſes oder jenes Bild dieſem oder je=nem Vorfall in der Geſchichte anpaſſen müſſe. Die franzöſiſche Republik ſollte das Thier aus dem Ab=grund und die Freiheitskokarde ſein Mahlzeichen ſeyn; man ſah Robespierre für den Menſchen der Sünden an, indeſſen ging alles ganz anders, als es der Weiſ=ſagung gemäß hätte gehen müſſen. Nun trat Na=poleon auf, alle Welt ſah auf ihn, und es kam nach und nach ſo weit, daß er faſt allgemein, und beinahe mit Gewißheit, für den perſönlichen Antichriſt gehal=ten wurde. Die Leſer des grauen Mannes werden ſich aber erinnern, daß ich oft bezeugt habe: der Menſch der Sünde ſey noch nicht offenbar, denn es war ja noch nie von einem Mahlzeichen und von der Zahl ſeines Namens die Rede, und dann hat Na=poleon nie nachtheilig auf die Religion gewirkt, ſon=dern er hat im Gegentheil allgemeine Duldung und Religionsfreiheit eingeführt, welches gewiß der Wi=derchriſt nicht thun wird. Nun hat ſich's gezeigt, daß ich recht gehabt habe.

Da ſtehen wir nun, wie ich oben ſchon einmal geſagt habe — auf der Spitze des erſtiegenen Ber=ges; hinter uns ſehen wir, was wir ſeit fünf und zwanzig Jahren erlebt haben, und wenn wir dieſe Geſchichte den Weiſſagungen anpaſſen wollen, ſo fin=

den wir, daß es nirgends angehen will, und warum nicht? Antwort: weil alles nur Vorbereitung auf die große Zukunft war; ſo lang eine Geſchichte noch nicht geſchloſſen iſt, ſo lang kann man auch die Erfüllung der Weiſſagung, die auf ſie hinweist, nicht entdecken, und dieß iſt auch durchaus nöthig, weil ſonſt der Plan der Vorſehung oder vielmehr deſſen Ausführung vereitelt werden könnte; daß aber dieſe Geſchichte noch nicht geſchloſſen iſt, das kann der ſachkundige und aufmerkſame Beobachter leicht einſehen; in der gegenwärtigen politiſchen Verfaſſung von ganz Europa liegen ſo viele große und wirkſame Keime der nahen Zukunft verborgen, daß an einen langen Frieden nicht zu denken iſt. Wenn nun etwa hie und da ein aufmerkſamer Beobachter der Zeichen der Zeit ſolche Keime entdeckt, ſo ſey er behutſam und ahme unſerm großen Vorbild Jeſu Chriſto, dem großen Weltregenten in ſeiner weiſen Verſchiedenheit nach; niemand krame ſeine Kenntniß aus, damit der guten Sache nicht geſchadet werde. Man ſey verſchwiegen, der Herr, unſer himmliſcher Führer, wird uns zu jeder Zeit das zu wiſſen thun, was wir bedürfen.

Aber auch in der ſittlichen und religiöſen Verfaſſung liegen wichtige Keime zur Geſchichte der nahen Zukunft verborgen; das allgemeine Sittenverderben iſt ſo groß, daß die menſchliche Geſellſchaft unmöglich in die Länge dabei beſtehen kann: der Luxus oder die Ueppigkeit ſteigt immer höher, und wenn nun der Friede einige Zeit dauert und die Handlung wieder blühend wird, ſo wächst auch der Wohlſtand und mit ihm der Luxus; dieſer iſt aber für die guten Sitten, geſchweige für die Religion, ein betäubendes und tödtendes Gift, dagegen ein höchſt wirkſames Stärkungsmittel aller nur möglichen ſinnlichen Triebe.

Was nun am Ende daraus wird, das kann jeder geſunde Menſchenverſtand leicht errathen.

Das einzige Mittel gegen dieſes Verderben iſt die Religion; der wahre Chriſt, der ſein praktiſches Leben ganz nach der Lehre Chriſti einrichtet, iſt geſittet und tugendhaft, und vermeidet allen unnöthigen Aufwand. Gottlob! daß der Herr dieſer ſeiner treuen Verehrer eine Menge hat, aber im Verhältniß gegen die ganze Volksmaſſe machen ſie doch noch immer ein kleines Häuflein aus, folglich geht doch das Ganze dem Verderben mit Rieſenſchritten entgegen, und die letztern ſchweren göttlichen Gerichte haben im Ganzen nichts gebeſſert. Die Lehrer der Religion überhaupt genommen, ſind auch bei weitem nicht, was ſie ſeyn ſollten; von den bloßen Moralpredigern iſt hier die Rede nicht, dieſe ſind eigentlich Schuld am Verfall der Religion und am Abfall von Chriſto; auch von den theuern Männern, den treuen Zeugen der Wahrheit von Jeſu Chriſto, deren es Gottlob auch noch hie und da viele gibt, iſt hier die Rede nicht, ſondern von der großen Menge der Pfarrer, die ihr Amt als ein Handwerk anſehen, das in Predigen, Taufen, Abendmahlaustheilen und Kopuliren beſteht, und welche glauben, wenn ſie das alles nach der Vorſchrift befolgen, ſo könnten weder Gott noch Menſchen mehr von ihnen fordern; um das Heil der Seelen ihrer anvertrauten Gemeine bekümmern ſie ſich hernach weiter nicht; daher entſteht nun ein eiskaltes todtes Chriſtenthum, das in nichts weiter als in Kirchen- und Abendmahlgehen beſteht, das verdorbene Herz aber ſo läßt, wie es von Natur iſt. Wie ſchrecklich und wie gefährlich das aber in der gegenwärtigen Zeit iſt, das kann ein halb Vernünftiger leicht einſehen. O ihr armen Laodicäer, wie ſchmerzlich wer-

det ihr es bald bereuen, aber dann iſt es viel zu ſpät! Aus dieſem allem läßt ſich nun leicht voraus≠ſehen, daß es mit gegenwärtigem Zeitlauf zu Ende geht, ſo kann es nicht lange bleiben. Aber es gibt auch noch andere Beweiſe dieſer Wahrheit.

Satan iſt alt, er hat viel erfahren in ſeinem ſechs≠tauſendjährigen Kampf mit dem Erlöſer; um die Herr≠ſchaft über die Erde und ihre Bewohner hat er zwar viel gelernt, aus einem Kopf ſind nun ſieben gewor≠den, allein er iſt doch weder allwiſſend, noch allmäch≠tig, daher mißlingt ihm auch noch mancher Verſuch, und am Ende werden ſie ihm wohl alle mißlingen. Daß nun der Menſch der Sünden nahe vor der Thür iſt, das können wir aus eben dieſen Verſuchen mit Zuverläßigkeit ſchließen; er hat nun gefunden, daß er mit voreiliger Grauſamkeit und Tyrannei nicht zum Zweck kommt, weil dieß die Menſchheit ſo ſehr em≠pört, ſo daß ſie ſich losreißt, ehe ſie in ſeinen Ban≠den gefeſſelt iſt. Eben ſo wenig iſt es ihm gelungen mit einem Mann, der mit lechzender Gier nach der allgemeinen Welt≠Monarchie ringt, dieſen Schild zu ſehr aushängt und durch Krieg und Blutvergießen ſeine Abſicht erreichen will, denn die Regenten er≠wachen endlich, und der Herr bedient ſich dann ihrer, um den Plan des Satans zu vereiteln; indeſſen wird die heilſame Abſicht dadurch erreicht, daß viele zur Erkenntniß kommen, erweckt und zu wahren Chriſten gebildet werden. Es bleibt alſo nun dem Fürſten der Finſterniß kein anderes Mittel mehr übrig, als ab≠grundsmäßige Schlangenliſt.

Es wird alſo mit der Zeit ein Mann ganz leiſe auftreten, er wird Religion und Heiligkeit heucheln, ſich von allen andern Menſchen durch merkwürdige, wohlthätig ſcheinende Handlungen auszeichnen, und

dadurch die Anfmerkſamkeit der ganzen Chriſtenheit auf ſich lenken, und dieß iſt es eben, was er ſucht; er wird ſogar ſcheinbare Wunder wirken, und dadurch alle Welt, ſogar ſolche, die nicht ganz feſt in der Religion gegründet ſind, täuſchen und verführen. Zu dem allem wird ihm ein großes wichtiges Werkzeug — der falſche Prophet — mächtig an die Hand gehen: nach und nach wird er durch wunderbare und ſchlaue Politik verſchiedene mächtige Regenten mit ſich verbinden und ihr Oberhaupt werden, wodurch er dann auch eine große weltliche Macht bekommt; allmählig wird er anfangen, eine allgemeine Reformation anzukündigen; er wird mit ſcheinbaren Gründen zeigen, daß die chriſtliche Religion zur Beſeligung der Menſchen nicht hinreichend, ſondern ihr ſogar nachtheilig ſey, und daß ihn Gott als den wahren Meſſias ſende, um die geſammte Menſchheit zu beglücken; dieß wird dann der falſche Prophet ſehr warm und dringend und mit verführeriſchen Beweisgründen geltend zu machen ſuchen, und ſeinen Prinzipal zur göttlichen Würde erheben, der alſo auch Anbetung verdiene. Nun wird es an Bildern, Portraiten, Büſten und Bildſäulen nicht fehlen, die den großen Wundermann vorſtellen, vor denen man niederfällt und anbetet.

Zu dieſer Zeit werden die wahren Anhänger unſers Herrn ins Gedränge kommen; vielleicht auch die Juden, dann wird es höchſt nöthig ſeyn, die ſchreckliche Warnung und Drohung, Offenb. Joh. 14, V. 9. 10. 11. beſtändig vor Augen zu haben und wohl zu beherzigen. Dieß iſt nun die große Verſuchungsſtunde, die über die ganze Chriſtenheit ergehen ſoll, wodurch die Gemeine des Herrn von allen unnützen, nicht vollkommen getreuen Verehrern gereinigt, und die

gänzliche und vollſtändige Scheidung zwiſchen Chriſten und Widerchriſten vollendet wird.

Jetzt wird der Menſch der Sünden allmählig das Rauhe herauskehren, weil nun ſeine Macht auf's höchſte geſtiegen iſt; auch der falſche Prophet wird ſeine Drachenſtimme hören laſſen; der Sohn des Verderbens wird Gewalt brauchen und die chriſtliche Religion von der Erde zu verbannen ſuchen. Nun kommt ſein Mahlzeichen und die Zahl ſeines Namens zum Vorſchein. Der Herr aber wird dann einen Eugenius erwecken, der ſeine getreue Gemeine in einen Bergungsplatz führt, die Bekehrung der Juden und der Zug nach Paläſtina wird vermuthlich dann auch vor ſich gehen, wenn es nicht ſchon früher geſchieht. Und nun fangen die ſchrecklichen Gerichte der ſieben Zornſchalen an, deren Ausgießung eigentlich nur die abgefallene Chriſtenheit trifft. Endlich wagt der Menſch der Sünden den letzten Verſuch; der Herr kommt und ſchleudert ihn mit ſeinem ganzen Anhang in den Feuerſee.

Wahrſcheinlich wird der Menſch der Sünden der letzte Pabſt ſeyn; er wird durch ſeine Scheinheiligkeit die Vorſteher der Kirche täuſchen, die gehörigen Grade durchgehen, und endlich von ihnen auf den Thron erhoben werden. Dieß behauptet ſogar ein katholiſcher Geiſtlicher, der Pater Lambert in Paris, in einem höchſt wichtigen Werk, Erklärung der Weiſſagungen und Verheißungen, welche der Kirche geſchehen ſind. Dieß merkwürdige Buch erſchien vor einigen Jahren in franzöſiſcher Sprache, jetzt hat es ein würdiger Freund ins Deutſche überſetzt, und es wird nächſtens gedruckt werden.

Dieß iſt mein Blick ins Ganze der Zukunft: wie aber nun alles im Kleinen pünktlich ausgeführt wer-

den wird, das überlaſſen wir unſerm Herrn, und hüten uns ſorgfältig, nicht darüber zu ſpekuliren und zu vernünfteln.

Eine liebe Freundin erſucht mich um die Erlaubniß, meine in meinen Schriften zerſtreute Erzählungen zu ſammeln und ſie beſonders in ein paar Bändchen herauszugeben, weil ſie dadurch einen wohlthätigen Zweck zu erreichen ſuchte. Ich erlaubte das gern, und verſprach noch einige neue dazu zu machen. Die Herrmann'ſche Buchhandlung in Frankfurt nahm das Werkchen in Verlag; kaum erſcheint das erſte Bändchen, ſo erſcheint ſchon mit demſelben im Würtembergiſchen ein Nachdruck. Brauch' ich wohl einem ehrlichen, rechtſchaffenen und fühlbaren Herzen mehr zu ſagen, um es mit Abſcheu gegen eine ſolche namenloſe Handlung zu erfüllen?

Von der berichtigten Bibelüberſetzung mit kurzen Anmerkungen, woraus die Epiſtel an die Epheſer in der J. C. Herrmann'ſchen Buchhandlung in Frankfurt als Probe für 6 kr. zu haben iſt, ſollen die Pſalmen im Taſchenformat, ſchön gedruckt um den Subſcriptionspreis von 34 kr. erſcheinen; hiernächſt das ganze neue Teſtament, und ſodann das alte, deren Preis für den Oktavbogen 4 kr. betragen wird; Unterzeichnung wird in beſagter Buchhandlung und bei dem Herausgeber angenommen.

Ich empfehle dieſe Bibelarbeit dringend und ernſtlich, denn ſie iſt vortrefflich.

Neunundzwanzigſtes Stück.

Faſſet eure Seelen mit Geduld! Luc. 21, V. 19.

So ſeyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen dieſem allen, was geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn. V. 36.

Ich wollte ſchon im verwichenen Herbſt dieſes 29ſte Stück ſchreiben, aber der Herr wollte es nicht, mit aller Anſtrengung konnte ich nicht dazu kommen. Es gab ſonſt ſo viel zu thun, das nicht aufgeſchoben werden konnte, ſo daß ich manchmal in traurige Verlegenheit gerieth, und noch jetzt weiß ich nicht, ob ich nun ungehindert werde fortſchreiben können. Indeſſen haben ſich ſeit der Zeit Begebenheiten zugetragen, die wohl weſentlichen Einfluß auf dieſes Stück haben können, und es kann wohl ſeyn, daß es ſo beſſer iſt, als wenn ich es im Herbſt geſchrieben hätte.

Daß ich im verwichenen Sommer eine merkwürdige Unterredung mit dem ruſſiſchen Monarchen gehabt habe, iſt durch mich ſelbſt und durch Andere bekannt gworden. Ich weiß, es gibt Freunde, welche wünſchen, den Inhalt dieſer Unterredung hier zu leſen, allein bei ruhigem Nachdenken werden ſie ſich ſelbſt beſcheiden können, daß dieß nicht ſchicklich iſt: erſtlich würde es mir als Prahlerei ausgelegt werden, und zweitens würde es dem Kaiſer gar nicht gefallen, wenn Er es erführe — und Er erführe es gewiß — was mit Vorſatz unter vier Augen geſpro-

chen wird, das darf nicht mit Vorſatz allgemein bekannt gemacht werden; ſo viel kann und darf ich aber doch laut und öffentlich ſagen, ohne den Vorwurf kindlicher Alterſchwäche, oder gar der Hofſchmeichelei zu verdienen, daß der Kaiſer Alexander den feſten Vorſatz hat, als ein wahrer Chriſt zu leben und zu ſterben und das wahre Chriſtenthum auf alle Weiſe und durch alle mögliche Mittel zu befördern; ein Beweis davon iſt die kräftige Unterſtützung der ruſſiſchen Bibelgeſellſchaft, die mit großer Thätigkeit fortwirkt. Der Kaiſer ſelbſt macht aus der heiligen Schrift ſein tägliches Studium, ſeine Bibel ſah ich auf ſeinem Tiſch, ſie glich einem Schulbuche, das ſchon mehrere Jahre gebraucht worden. Außer der Bibel liest er wenig, außer dem, was er Amtswegen leſen muß. Der Fürſt Alexander Galitzin, welcher Präſident der Bibelgeſellſchaft und auch der heiligen Synode der ruſſiſch-griechiſchen Kirche iſt, iſt ebenfalls ein wahrer Chriſt, und überhaupt ein vortrefflicher Mann. Es gibt wohl wenig Höfe, an denen ſo viel wahre praktiſche Religion herrſchend iſt, als an dem ruſſiſchen. Die Kaiſerin, die holdſeligſte Dame von der Welt, liebt die Religion, und ihre drei Hof- oder Ehrendamen, die ich durch vielen Umgang kennen lernte, ſind exemplariſche geiſt- und erfahrungsreiche wahre Chriſtinnen.

Bei dem griechiſchen Gottesdienſt, den ich mit dem Kaiſer, der Kaiſerin und dem Hof beiwohnte, machte ich einige wichtige Bemerkungen: Es wurde eine griechiſche Meſſe geleſen, die aus lauter Litaneien, Gebeten, Chören und Geſängen beſteht, zwiſchen durch kamen auch Lectionen aus dem Evangelium vor. Die Chöre und Geſänge ergriffen mich wunderbar. Muſikaliſche Inſtrumente haben die Griechen gar nicht,

aber ihr Geſang hat ſeines Gleichen nicht, es iſt ein ruhig fortſchreitender vierſtimmiger Choral im Vier-Viertel-Tact, die Harmonie iſt morgenländiſch, aber herzerhebend und unvergleichlich; das Gospodi pomilu, Kyrie Eleiſon, Herr erbarme dich unſer! ſchallt mir noch in den Ohren.

Da die ruſſiſche Kirche ſtreng darauf hält, daß nichts in den Kirchengebräuchen geändert wird, ſo vermuthe ich, daß ihre Geſänge noch aus den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche herrühren, und wer weiß, ob nicht noch Melodien aus der jüdiſchen Tempel-Muſik dabei ſind, denn die erſten Chriſten wählten doch wohl die dem Gottesdienſt geweihten Melodien zu ihren Pſalmen und Liedern.

Bei der Meſſe genießt der Prieſter nicht allein das Abendmahl, auch nicht etwa eine Hoſtie, oder auch Brod allein, ſondern er communicirt mit ſeinen Diaconen, und zwar unter beiderlei Geſtalten mit Brod und Wein. Von der Anbetung des Brods iſt gar die Rede nicht. Die Duldung dieſer Kirche iſt auch ſehr löblich, denn es kommt keinem Ruſſen in den Sinn, zu glauben, ſeine Kirche ſey die allein ſeligmachende, ſondern es iſt ihm genug, wenn man nur von Herzen an Jeſum Chriſtum glaubt, Ihn göttlich verehrt, in ſeinem Leiden und Sterben ſeine Seligkeit ſucht und Seine Lehren befolgt. Daß bei dem Allem dieſe Kirche noch manche Mängel und Gebrechen hat, das wird ein vernünftiger Ruſſe ſelbſt nicht läugnen. Doch genug hievon, wir wollen nun ſehen, was uns der graue Mann zu ſagen hat.

Ernſt Uriel von Oſtenheim an alle wahre Chriſten.

Der zweifelhafte Schimmer des kommenden Tages wird immer weniger zweifelhaft, und die Pflichten des Wachens, Betens und Lampenſchmückens werden immer dringender. Dann gibt es auch tauſend Irrthümer und mancherlei Gefahren, vor denen ich euch ernſtlich warnen muß. Beides ſoll nun jetzt in dieſem Sendſchreiben geſchehen; darum leſet es mit einem aufmerkſamen, gottergebenen Herzen, meine Lieben! und wenn ihr den Rath befolgt, den ich Euch hier gebe, ſo werdet ihr gewiß in den bevorſtehenden ſchweren Zeiten alle Gefahren und Kämpfe ſtandhaft beſtehen, der Herr wird euch ſchützen und euch durchhelfen zu ſeinem bevorſtehenden herrlichen Reich.

Die Hauptpflicht, die ihr jetzt zu beobachten habt, beſteht in dreien Stücken.

1) Bitte ich euch ernſtlich und dringend, wenn es noch nicht geſchehen iſt, euch ganz und ohne Vorbehalt mit allem, was ihr habt, unſerm Herrn Jeſu Chriſto in ſeine heilige Führung hinzugeben, und dann weiter um nichts zu ſorgen, als täglich eure Berufsgeſchäfte zu verrichten. Bei dieſer völligen und gänzlichen Gelaſſenheit werft alle eure Sorgen auf Ihn, ſo wird er die Wünſche eueres Herzens, in ſofern ſie zu eurem Beſten dienen, gewiß erfüllen. In dieſen bedenklichen, unruhigen und wichtigen Zeiten kommen täglich und ſtündlich bald erſchreckende, bald beruhigende, bald auch erfreuliche Nachrichten, um dieſe alle bekümmert euch nicht, bleibt in eurer ruhigen Gelaſſenheit und traut auf euern Gott.

2) Sucht mit großem Ernſt in allen euern Geſchäften im Andenken an den Herrn zu bleiben, und

alles euer Denken, Reden und Handeln in ſeiner Gegenwart zu verrichten. Die Beobachtung dieſer Pflicht iſt ſchwer, gar oft zerſtreut man ſich, aber ſobald man ſich erinnert, muß man demüthig und betend wieder zu Ihm zurückkehren. Dieſe Uebung iſt vortrefflich und unbeſchreiblich fruchtbar, denn eine Seele, die treulich im Andenken an den Herrn bleibt, wird immer ruhiger. Der hohe Gottesfrieden durchweht ſie, und in dieſem empfindet ſie die Nähe des Herrn, und bei ihrer Gelaſſenheit wird ihr allmählig der Wille Gottes im Kleinen wie im Großen immer deutlicher, und ſie hat dann weiter nichts zu thun, als ihn treulich zu befolgen. Die Kraft der Nähe des Herrn, oder der heilige Geiſt wirkt dann Luſt und Freudigkeit, das Alles zu thun und zu leiſten, was dem Herrn wohlgefällt, wodurch dann auch die Heiligung befördert wird; und

3) Muß mit dem Allem das innere, wahre und immerwährende Herzensgebet unnachläßlich verbunden werden; das Beten mit dem Mund, ſeyen es eigene Gedanken und Empfindungen, oder lieſt man es in einem Buch, iſt immer gut und erbaulich, und ſoll eben ſo wenig unterlaſſen werden, als das Kirchen- und Abendmahlgehen, aber das wahre eigentliche Gebet iſt es noch nicht: dieß beſteht darinnen, daß man während dem Andenken an den Herrn ſich beſtändig nach der Vereinigung mit Ihm und nach Vermehrung der heiligenden Gnade ſehnt, und ſich Ihm ohne Unterlaß ganz und ohne Vorbehalt hingibt. An und für ſich ſelbſt iſt es eben nicht nöthig, daß man ſich Worte dabei denkt, allein es iſt doch mit dem bloßen Sehnen eine ſolche geiſtige und erhabene Sache, daß man leicht durch flatterhafte Gedanken davon abkommt, daher iſt es ſehr nützlich, wenn man immer

aus der Tiefe des Herzens, ohne daß man es von außen merken kann, herausſtöhnt: Herr, erbarme dich mein! Herr, befördere die Heiligung in mir! Herr, mache mich ganz ſo, wie du mich haben willſt! u. ſ. w. Dieſe eigentliche wahre Gebetsübung führt allmählig und gleichſam unvermerkt zur Verläugnung aller ſinnlichen Lüſte, und das verborgene Leben mit Chriſto in Gott wird immer lebhafter; nach und nach ſpürt man dann auch, wie uns der heilige Geiſt ſelbſt vertritt mit unausſprechlichem Seufzen. Zu dem Allem iſt die Betrachtung bibliſcher Wahrheiten, vorzüglich des Leidens und Sterbens Chriſti, beförderlich. Wer ſich in dieſen dreien Hauptpflichten treulich übt, der wird erfahren, wie herrlich das wahre praktiſche Chriſtenthum iſt.

Die größte und dringendſte Gefahr, wofür ich euch erſt warnen muß, iſt das voreilige Urtheil und die ewige Erwartung deſſen, was in der nahen Zukunft geſchehen werde; dieß Uebel rührt theils von einer unrichtigen Anſicht und Erklärung der bibliſchen Weiſſagungen, beſonders der Offenbarung Johannis her. Aber auch die Prophezeihungen und Wahrſagereien, von denen man jetzt ſo Vieles hört, verurſachen viele Irrungen und unrichtige Begriffe von der nahen Zukunft; wenn nun das nicht geſchieht, was man erwartet hat, ſo wird man irre, man weiß nicht mehr, woran man ſich halten ſoll, man wird kalt und glaubt am Ende gar nichts mehr. Ich bitte alſo, folgende himmelfeſte Wahrheiten wohl zu erwägen, in einem feinen guten Herzen treulich zu bewahren und ſich darnach zu achten. Ich will zuerſt von den bibliſchen, unzweifelbar göttlichen Offenbarungen der Zukunft oder eigentlichen Weiſſagungen reden:

Es iſt ein ewiges, unveränderliches, feſtes, göttliches Naturgeſetz, daß wir durchaus die Begebenheiten der Zukunft nicht vorher wiſſen ſollen: denn da das Geſetz des freien Willens, oder die Freiheit der Handlungen, allen vernünftigen Weſen eben ſo heilig und unverletzlich iſt, ſo würde der göttlichen Regierung, oder der Vorſehung allenthalben entgegengewirkt werden, Jeder würde ſuchen, das künftige Unangenehme zu vermeiden und das Angenehme zu erringen. Jeder ſieht die Verwirrung ein, die daraus entſtehen würde. Es gibt aber auch noch andere Urſachen, welche die Verborgenheit der künftigen Schickſale nöthig machen, die aber nicht hieher gehören.

Dem allem ungeachtet gibt es aber doch Hauptſchickſale, die der ganzen Menſchheit, oder auch einzelnen Nationen bevorſtehen, welche ihnen die ewige Liebe mit großer Weisheit in ſo fern bekannt macht, als zu ihrer Belehrung nöthig iſt, doch ſo, daß die einzelne Ausführung und die beſtimmten Mittel derſelben in geheimnißvolle Bilder eingehüllt werden, deren Deutung nicht eher, als nach der Erfüllung möglich iſt. So wußten die Juden aus ihren prophetiſchen Büchern, daß einſt ein Meſſias kommen, der ſie vom Druck erlöſen, die Menſchheit verbeſſern und ein herrliches, göttliches Reich errichten würde. Es wurden auch Winke gegeben, zu welcher Zeit ungefähr dieß geſchehen würde, nämlich: wenn das Scepter von Juda würde gewichen, oder 490 Jahre nach der Wiederherſtellung des Tempels nach der babyloniſchen Gefangenſchaft würden verfloſſen ſeyn; allein dieſe Winke waren dunkel. Denn die Juden hatten noch einen König, als unſer Herr im Fleiſch erſchien, nämlich den Herodes, aber er war nicht aus

dem Stamm Juda, ſondern ein Edomiter und ein Vaſall des römiſchen Kaiſers, und dann geſchah die Wiederherſtellung der Stadt und des Tempels in ſo verſchiedenen Terminen, daß man nicht wußte, wo man mit der Zählung der 490 Jahre eigentlich anfangen ſollte; aber ſo viel konnten doch die Juden zu den Zeiten der Menſchwerdung Chriſti wiſſen, und die frömmſten wußten es auch, daß um die Zeit der Meſſias kommen würde. Eben ſo war auch die ganze Geſchichte Chriſti, ſein Leiden und Sterben, ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt und ſeine Weltregierung in den alten Weiſſagungen ausführlich, aber ſo verdeckt vorhergeſagt worden, daß auch die frömmſten Juden das alles nicht faſſen konnten, bis es ihnen der Herr ſelbſt, und nachher auch ſeine Apoſtel erklärten. Eben ſo geht es uns auch jetzt, wie damals den Juden; wir wiſſen aus den bibliſchen Weiſſagungen mit Zuverläßigkeit, daß die Reiche des Lichts und der Finſterniß lange mit einander kämpfen, und daß Jeſus Chriſtus, der König des Lichts, am Ende ſiegen und auf Erden ſein herrliches Reich des Friedens errichten werde. Wir wiſſen ferner mit Gewißheit, daß in der Chriſtenheit ein großes Reich entſtehen wird, durch welches der Fürſt der Finſterniß, der alte Drache, ſeine Plane auszuführen und das Reich des Lichts zu bekämpfen ſucht, daß in dieſem Reich am Ende ein Regent herrſchen wird, welcher unter dem Namen des Thiers aus dem Abgrund, des Menſchen der Sünde, und des Antichriſts bekannt iſt, dem dann eine andere mächtige Perſon, nämlich das Thier aus der Erde, oder der falſche Prophet zu ſeinen Zwecken ſehr behülflich ſeyn wird. Eben ſo gewiß wiſſen wir auch, daß ſich die Juden bekehren und wieder in ihr Va-

terland ziehen werden, deßgleichen, daß der Menſch der Sünde eine allgemeine Verfolgung gegen die Chriſten erregen, und daß dadurch eine vollkommene Scheidung zwiſchen wahren Chriſten und Antichriſten entſtehen, und dann der Herr urplötzlich kommen, den Böſewicht mit ſeinem ganzen Anhang zum Feuerſee verdammen, und nun mit ſeinen Getreuen ſein Friedensreich gründen und über die ganze Erde verbreiten werde. Sogar werden auch gewiſſe Merkmale angegeben, wann dieß alles geſchehen werde, nämlich dann, wenn der Unglaube an Chriſtum allgemein und herrſchend ſeyn wird: wenn Krieg und Empörungen auf einander folgen, ein Königreich über das andere herfällt, und wenn auch gewaltſame Naturerſcheinungen, Erdbeben, Waſſerfluthen, Meteoren in der Luft, Kometenerſcheinungen und dergl. häufig entſtehen werden. So gewiß nun dieſe Zeichen ſind und ſo leicht ſie erkannt werden können, ſo iſt es doch unmöglich, genau die Zeit zu beſtimmen, wenn der Herr kommen werde: denn obgleich der Unglaube allgemein iſt, ſo wiſſen wir doch nicht, welchen Grad er haben müſſe, wenn der Menſch der Sünden auftritt. Ungewöhnlich heftige und verheerende Kriege haben wir erlebt; Königreiche wurden geſtürzt, neue errichtet; böſe Seuchen haben Heere von Menſchen verſchlungen; heftige Erdbeben und ſeltſame Lufterſcheinungen waren auch nicht ſelten; allein wir wiſſen doch bei dem allem nicht, wie weit das gehen werde, ehe der Zielpunkt eintritt, und doch wüßten wir ihn ſo gern genau; daher kommen nun die von dem ſeligen Bengel an bis daher entſtandenen Berechnungen der geheimnißvollen prophetiſchen Zahlen; daß dieſes ſeinen Nutzen gehabt habe, das iſt unſtreitig: denn die aufmerkſa-

men Beobachter unter den Gläubigen haben doch nun Grund, zu hoffen, daß die Erlöſung nahe iſt, und die großen Begebenheiten, die wir bis daher erlebt haben, beſtärken dieſe Hoffnung bis faſt zur Gewißheit. Wenn wir aber nun die durch ſolche Berechnungen entſtandenen Termine als unfehlbar annehmen wollen, ſo irren wir gewiß; denn ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, daß die Zahl des Thiers 666 ſeine Regierungsjahre bedeute, ſo iſt es doch nicht ganz zuverläßig: denn ſie kann auch blos die Zahl ſeines Namens ſeyn, und wäre ſie auch zuverläßig, ſo iſt doch der Termin, wo man zu rechnen anfängt, nämlich mit dem Regierungsantritt des Pabſtes Gregors VII., ſo gewiß nicht, daß man ſich feſt darauf verlaſſen kann; und ſo iſt es mit allen den neuen apokalyptiſchen Rechnungsverſuchen, alle ſind mehr oder weniger ungewiß, und ſollen auch ungewiß ſeyn, denn ſie ſtreiten alle gegen den Willen und die Abſichten Gottes, und dieß will ich beweiſen:

Chriſtus ſagt und wiederholt es mehrmals: Er werde plötzlich mit einmal und unerwartet kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und dieſes bekräftigen auch ſeine Apoſtel in ihren Briefen. Niemand kommt aber unerwartet, wenn man ſeine Ankunft weiß. Wollte man aber ſagen, die Auserwählten könnten es doch wohl wiſſen, aber auch nur ſie allein, ſo wäre es ja Frevel, ſo etwas drucken zu laſſen, dieſem widerſpricht aber auch ein anderer Spruch unſers Herrn, wo er zu ſeinen Jüngern — die doch gewiß zu den Auserwählten gehörten — ſagte: Er werde kommen zu einer Stunde, wo ſie es nicht meinen, alſo ihn dann auch nicht erwarten würden. Auch die klugen Jungfrauen hatten gerechnet, denn

ſie erwarteten den Bräutigam; da er nun verzog, nicht in dem Zeitpunkt kam, wo ſie ihn erwarteten, ſo wurden ſie ſchläfrig, ſie hatten alſo auch gegen den Willen des Herrn gehandelt, daß ſie gerechnet und den Zeitpunkt ſeiner Ankunft beſtimmt hatten; denn da er nun nicht kam, ſo wurden ſie ſchläfrig. Dieß wurde vor achtzig bis hundert Jahren ganz genau erfüllt; Johann Chriſtian Seitz rechnete und wußte gewiß, daß im Jahr 1736 der Herr kommen werde, und über den, der ihm nicht glaubte, ſprach er das Anathema aus; und als ſeine Rechnung am Ende nicht eintraf, ſo wurden allerdings die Jungfrauen ſchläfrig, bis ſie Bengel wieder weckte und einen neuen, beſſer gegründeten Termin, doch mit großer Behutſamkeit, beſtimmte.

Dieſem für ſich allein entſcheidenden Beweiſe, daß man die genauen Umſtände der Ausführung der göttlichen Rathſchlüſſe in der nahen Zukunft nicht forſchen dürfe, füge ich noch einen andern eben ſo gültigen bei:

Geſetzt, ich wäre auf einer großen Reiſe und hätte einen treuen, ſichern Führer bei mir, der aber den ſtrengen Befehl hätte, mir nichts voraus zu ſagen, was mir auf dem Wege begegnen würde, nur ſo viel würde mir bekannt gemacht, der Weg ginge immer morgenwärts, durch die und die Gegenden, Länder und Städte; ich würde da und da vieles zu leiden bekommen, allein ich ſollte nur Muth haben, mein Führer würde mir überall ſicher durchhelfen. Man hätte mir auch wohl Winke gegeben, wie weit es bis an den Ort der Beſtimmung ſey, allein ich wäre ungewiß, von wo ab an ich die Weite berechnen müſſe u. ſ. w. Endlich käme ich nun an einen Ort, wo mehrere, dem Anſehen nach fromme und

verſtändige Männer beiſammen ſäßen und über die noch bevorſtehende Reiſe mit einander diskurirten, der Eine behauptete: die Stadt, wohin ich reiſete, ſey noch 20, der Andere 30, wieder ein Anderer 40 Meilen weit, in allem, was dem Wanderer auf der Reiſe begegnen würde, ſeyen ſie aber ganz verſchiedener Meinung, und Jeder behauptete doch, er ſtehe mit dem Fürſten jener Stadt in genauer Verbindung, er könne alſo nicht irren. Nun ſagt mir, meine Lieben! könnte ich da irgend einem von allen trauen? — Gewiß nicht! — Denn wer bürgt mir dafür, daß einer unter ihnen die Wahrheit ſagt, und welcher? Am wahrſcheinlichſten iſt, daß alle irren; das Geſcheidteſte iſt alſo, ich folge meinem Führer und erwarte in feſtem Vertrauen auf Gott, was mir begegnen werde. Eben ſo verhält es ſich nun auch mit den neuen Erklärungen der geheimnißvollen Bilder der Weiſſagungen, und beſonders der Offenbarung Johannis. Ich bitte alle meine lieben Leſer, nur folgendes wohl zu beherzigen: Wenn ein Mann, wie z. B. jetzt der übrigens fromme Verfaſſer der ſieben letzten Poſaunen oder Wehen auftritt, und die Apokalypſe erklärt, aber ſo erklärt, daß ſeine Erklärung mit keiner andern Vorhergehenden übereinſtimmt, wie kann er uns denn überzeugen, daß er nicht irre? — er iſt ja ſo gut ein Menſch, wie wir andern, und kann alſo auch ſo leicht irren, wie wir. Daß er von der Wahrheit ſeiner Meinung himmelfeſt überzeugt iſt, das glaube ich von Herzen, aber das ſind auch alle andere, die über die Apokalypſe geſchrieben haben, und doch kommt keiner mit dem andern überein; wie können wir nun wiſſen, wer Recht hat und wo Wahrheit iſt? Daraus folgt nun der felſenfeſte Schluß: Weil der Herr nicht will,

daß wir aus den geheimnißvollen Bildern der Weiſſagungen die beſtimmten einzelnen Begebenheiten der nahen Zukunft voraus wiſſen und öffentlich bekannt machen ſollen, ſo läßt er es zu, daß alle die Ausleger irren und nicht übereinſtimmen, damit wir nicht wiſſen können, wem wir glauben ſollen. Wenn es einmal der Herr für nöthig und nützlich hält, daß wir beſtimmte Aufſchlüſſe über die verſiegelten Theile der Weiſſagungen haben ſollen, ſo wird er auch ſeine Zeugen ſo bevollmächtigen, daß niemand mehr an der Wahrheit und Gewißheit ihrer Erklärungen zweifeln kann.

Eine eben ſo große und vielleicht noch größere Gefahr entſteht aus den in unſern Zeiten ſo häufig vorkommenden Prophezeihungen: Manns- und Weibsperſonen ſehen Geiſter, werden entzückt, träumen und verkündigen dann, was ſie geſehen und gehört haben; vieles trifft ein, vieles aber auch nicht. Da nun wenigſtens viele ſolcher Perſonen chriſtlich geſinnt ſind, ſo glauben ſie ſelbſt, und andere, die ſie kennen, das, was ſie ſagten, ſeyen göttliche Offenbarungen; das iſt aber gewiß grundfalſch: denn auch dieſe Prophezeihungen ſtimmen nicht mit einander überein, Jeder ſieht die Sache anders, wie der Andere. — Wie kann man nun wiſſen, wer es trifft, weſſen Weiſſagung werde erfüllt werden und welche nicht? Daß ſie in der Hauptſache, die jedermann aus der Bibel weiß, übereinſtimmen, das iſt kein Wunder, dazu bedarf es aber keiner neuen Offenbarung.

Die Erfüllung der bibliſchen Weiſſagungen, die gewiß von Gott kommen, kann nur ihren einfachen erhabenen Gang gehen, nicht auf mehrere Weiſen

geſchehen; wenn nun der Eine ſagt, es wird ſo zugehen, der Andere: nein! es wird ganz anders erfüllt werden, der Dritte gibt wieder eine von beiden ganz verſchiedene Art der Erfüllung an, und jeder glaubt und ſagt doch: Gott hat es mir offenbart. — Nun gebt doch Gott die Ehre, meine Lieben! beſinnt euch wohl und geſteht die Wahrheit! Kann man da einem von allen trauen! und wenn auch einer von allen wirklich die rechte Erfüllung träfe, wie kann man da wiſſen, Welcher? — Man kann mir antworten: dieſe Perſon, die da weiſſagt, iſt fromm, ſie hat ein heiliges Leben geführt, und was ſie bisher geweiſſagt hat, das alles iſt eingetroffen. Darauf antworte ich: das beweist nichts, denn alle Heiligen, welche nach den Apoſteln bis daher geweiſſagt haben, haben vieles getroffen, vieles aber auch nicht, folglich iſt ungewiß, ob das, was noch nicht erfüllt iſt, auch eintreffen werde; wie kann man ſich aber auf ungewiſſe Vorausſagungen verlaſſen und ſeine Handlungen darnach einrichten? das wäre vermeſſen und höchſt ſtrafbar.

Wenn ihr mich nun fragt, meine Lieben! was denn nun von dem Allem zu halten ſey? ſo will ich darauf vollkommen beruhigend antworten:

Unſer Herr erklärt den Propheten Daniel für gültig, für einen wahren Propheten, Matth. 24, V. 15. Dieſer Prophet aber erzählt im neunten Kapitel ſeiner Weiſſagung im vierundzwanzigſten Vers, daß ihm der Engel Gabriel folgendes geſagt habe: ſiebenzig Wochen ſind beſtimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt, ſo wird dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugeſiegelt, und die Miſſethat verſöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Geſchichte und Weiſſagung zugeſiegelt, und der

Allerheiligſte geſalbet werden. Dieſe beſtimmte Weiſſagung iſt ganz pünktlich bei der Menſchwerdung Chriſti und bei der Zerſtörung Jeruſalems erfüllt worden. Hier ſagt aber der Engel Gabriel ausdrücklich, daß dann, nämlich nach Endigung der ſiebenzig Jahrwochen, die göttliche Weiſſagungen aufhören würden. Daß dieß auch ganz genau erfüllt worden, erhellet aus der Geſchichte, denn von der letzten göttlichen Weiſſagung, nämlich von der Apokalypſe an bis daher, haben wir doch nicht eine einzige ſichere Weiſſagung mehr, alle ſind ſchwankend, alle enthalten ſichtbare Unrichtigkeiten und ſich widerſprechende Winke. Der ſelige Gottfried Arnold hat in ſeiner Kirchen- und Ketzergeſchichte viele angeführt, man leſe, und man wird ſich leicht überzeugen.

Fragt man mich nun, woran man wahre göttliche Weiſſagungen erkennen könne, ſo antworte ich: ſo wie ein jeder königlicher Geſandter, wenn er an einen Hof geſchickt wird, ein Beglaubigungsſchreiben vorzeigen muß, damit man gewiß iſt, daß er wirklich Aufträge von ſeinem Herrn hat, ſo muß auch ein wahrer Prophet durch wahre göttliche Wunder ſeine Sendung beweiſen. Dieß war bei den Propheten im alten Bunde der Fall, und im neuen bei Chriſto ſelbſt, und bei ſeinen Apoſteln ebenfalls. Wenn ein Mann oder eine Frau, kurz eine Perſon, die ich als eine wahre Heilige kennte, zu mir käme und mir ſagte: mir iſt ein Engel, oder ſogar Chriſtus ſelbſt erſchienen und hat mir geſagt, dieß oder jenes würde geſchehen; ſo würde ich ihr antworten, du mußt mir erſt beweiſen, daß das, was du geſehen haſt, kein Trugbild geweſen iſt, denn wir können in unſerem gegenwärtigen Zuſtand die Weſen aus der Geiſterwelt noch nicht ſicher prüfen: ſo würde ich, wenn mir

ein überſinnliches Weſen in großer Herrlichkeit erſchiene, doch erſt Beweis fordern, daß es auch wirklich die Perſon wäre, wofür es ſich ausgebe; denn in unſern merkwürdigen Zeiten, wo ſo viele Kräfte der äußern und innern Welt in Bewegung ſind, kann man nicht vorſichtig genug ſeyn; Chriſtus und ſeine Apoſtel haben uns wirklich ſehr treulich gewarnt und beſtimmt vorausgeſagt, daß in den letzten, das iſt in unſern Zeiten, viele verführeriſche Kräfte, Zeichen und Wunder, ja falſche Chriſti entſtehen würden, ſo daß es, wenn's möglich wäre, auch die Auserwählten könnten verführt werden. Dieß laßt uns nun ernſtlich und treulich befolgen und beherzigen; wir haben jetzt nicht nur Moſen und die Propheten, ſondern auch Chriſtum und die Apoſtel, daran haben wir für dieſe Zeit genug, und vor der Hand keine neue Offenbarung nöthig. Will man mir einwenden, der Prieſter Zacharias habe auch dem Engel Gabriel nicht geglaubt und ein Zeichen gefordert, das ſey ihm aber übel bekommen, denn er habe über drei viertel Jahre ſtumm ſeyn müſſen, ſo antworte ich: damals waren Geſichte und Weiſſagungen noch nicht verſiegelt, und Zacharias konnte wohl wiſſen, daß ſich kein falſcher Geiſt in das Heilige des Tempels vor dem Vorhang zum Allerheiligſten, und noch dazu während des Betens und Räucherns wagen dürfe.

Allen dieſen Gründen ſetzt man die Weiſſagung Joels Kap. 3 entgegen, wo es Vers 1 bis 2 heißt: Und nach dieſem will ich meinen Geiſt ausgießen über alles Fleiſch, und eure Söhne und Töchter ſollen weiſſagen; eure Aelteſten ſollen Träume haben, und eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen, auch will ich zur ſelbigen Zeit beide über Knechte und Mägde meinen Geiſt ausgießen u. ſ. w., und V. 4.: Dieß alles

ſoll geſchehen, ehe der große und ſchreckliche Tag des Herrn kommt. Der Apoſtel Petrus zieht dieſen Spruch ſchon bei der erſten Ausgießung des heiligen Geiſtes an. Damals wurde auch wirklich dieſe Weiſſagung zum Theil erfüllt, aber ſie wird noch einmal ganz vollſtändig erfüllt werden, dann, wenn das Geſchrei um Mitternacht wird gehört werden: der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen. In Anſehung des Menſchen der Sünden iſt dieß Kommen des Bräutigams freilich ein großer und ſchrecklicher Tag, denn er wird ihn mit ſeinem ganzen Heer zum Feuerſee ſchicken. In dieſer finſtern Mitternacht iſt ein neues Licht nöthig, und damit ſich niemand mit Mangel an Licht und Kraft entſchuldigen könne, ſo wird dieſe Ausgießung des heiligen Geiſtes ſo allgemein ſeyn, daß es an Krämern, die Oel feil haben, nicht fehlen wird, nur daß es dann zu ſpät iſt, um ſich damit zu verſehen. Daß dieſe Ausgießung noch nicht ſo ganz nahe iſt, läßt ſich leicht erachten, denn es erhellet aus den Weiſſagungen Joels, daß ſie in die Zeiten des letzten Kampfes mit dem Menſchen der Sünden fällt, und dieſer iſt jetzt noch nicht einmal offenbar, und ſein Toben ſoll doch vierthalb Jahr währen, und dann liegt der Hauptbeweis darinnen: daß die gegenwärtige Vorausſagungen nicht übereinſtimmen, und man alſo nicht weiß, woran man ſich halten ſoll, da hingegen durch jene Ausgießung des heiligen Geiſtes, die Wahrheit von Jeſu Chriſto, in allen ihren kleinſten Schattirungen; das große Werk ſeiner Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechts; die dahin abziehlende göttliche Regierung von Anfang der Welt an, und die Einrichtung und Be-

ſchaffenheit des nun eintretenden Reichs des Friedens ſo hell und klar vor allen Menſchen da ſtehen und erkannt werden wird, daß nun der Unterſchied der verſchiedenen chriſtlichen Parteien aufhören, und ſich alles in wahrer Einigkeit des Geiſtes, als eine einzige Heerde unter ihrem Haupt Jeſu Chriſto verſammeln wird.

Seht, meine Lieben! das iſt die wahre Anſicht, die ihr euch von der nahen Zukunft machen müßt; die zwei Zeugen, wovon in der Offenbarung Johannis ſo deutlich geweiſſagt wird, werden die Werkzeuge zu dieſer großen Ausgießung ſeyn.

Wenn ihr mich nun aber fragt, was es mit den gegenwärtigen Weiſſagungen für eine Beſchaffenheit habe? Niemand könne doch die zukünftigen Dinge vorauswiſſen, als Gott allein und wem es Gott offenbare; da nun doch vieles von dem eintreffe, was in dieſen Zeiten voraus angekündigt worden, ſo müſſe doch das, was wirklich eintrifft, von Gott ſeyn?

Hierauf dient zur Antwort: Gott iſt ein Gott der Wahrheit, der Gott Amen; wenn er den Menſchen etwas offenbaren will, ſo bedient er ſich keiner Werkzeuge, die ihre eigene Phantaſiegeburten und Ahnungen mit einmiſchen, und ſo nicht unterſcheiden können, was vom heiligen Geiſt und was von ihnen ſelbſt iſt, denn dadurch wird ja das, was Gott offenbaren will, ungewiß. Alle wahre Propheten wußten wohl zu unterſcheiden, was von Gott und was von ihrem Eigenen kam. Der Apoſtel Paulus gibt Beweiſe davon, denn er unterſcheidet wohl das, was ihm ſeiner Vernunft nach gut dünket, von dem, was ihm der heilige Geiſt diktirt. Daraus folgt nun unwiderſprechlich: daß dasjenige, was unſre heutigen Pro-

pheten und Prophetinnen Wahres voraus ſagen, nicht von Gott, ſondern von ihnen ſelbſt iſt.

Aber das iſt doch ſonderbar — wie geht das zu, und wie iſt das möglich?

Die Theorie der Geiſterkunde enthält den wahren Aufſchluß dieſer ſonderbaren Erſcheinung: da dieß Buch aber doch nicht in jedermanns Händen iſt, ſo will ich euch hier dieſen Aufſchluß kurz und nach der Wahrheit mittheilen.

Der ſeit dreißig Jahren bekannt gewordene, ſogenannte thieriſche Magnetismus, welcher darinnen beſteht, daß wenn gewiſſe Menſchen, die natürliche Anlagen dazu haben, von einem andern ſtarken und geſunden Menſchen nach gewiſſen Regeln mit den Händen leiſe beſtrichen werden, in einen natürlichen Schlaf fallen, und wenn dieſes Beſtreichen oft wiederholt wird (man nennt dieß Beſtreichen magnetiſiren), ſo gerathen ſolche Perſonen nach und nach in einen ſonderbaren Zuſtand; ſie kommen außer ſich, ſie ſind ſich ſelbſt nicht bewußt, alle ihre Sinne ruhen, ſie ſehen aus als Menſchen, die in einem tiefen Schlaf liegen; ſie fühlen gar nichts, man mag ſie ſchneiden oder brennen, mit einem Wort: die Seele hat ſich von den Banden des Körpers mehr oder weniger frei gemacht, von allen Menſchen, die um ſie her ſind, wiſſen ſie nichts, ſie hören und ſehen nicht, nur die Perſon, die ſie beſtreicht (magnetiſirt), die ſehen ſie und hören ſie, aber nicht mit den Augen und den Ohren, ſondern aus der Gegend der Herzgrube; mit dieſer Perſon ſprechen ſie auch und beantworten ihre Fragen. In dieſem Zuſtand werden die Kräfte der Seele mehr oder weniger erhöht und entwickelt, ſo daß viele nun mit dem Geiſterreich in Bekanntſchaft kommen, ſie verkündigen Dinge, die in der Zukunft geſchehen

werden, und ſie geſchehen wirklich, ſie wiſſen vieles, das in der Ferne geſchieht, und nach einiger Zeit erfährt man, daß es wirklich wahr iſt. Kurz, es gehen da oft wunderbare und unbegreifliche Dinge vor. Dieſe ſonderbare Entdeckung machte man in der Mitte der achtziger Jahre des abgewichenen Jahrhunderts, alle Philoſophen, Aerzte und Naturforſcher empörten ſich dagegen, ſie riefen überlaut, es ſey lauter Täuſchung, Schwärmerei und Betrug: allein einige wenige vernünftige Aerzte, die ſich von der Wahrheit der Sache überzeugt hatten, blieben am Verſuchen, und nun endlich iſt man ſo weit gekommen, daß kein Vernünftiger und Sachkundiger mehr daran zweifeln kann. Man nennt die Perſonen, welche auf oben beſchriebene Weiſe in den Schlaf gerathen, magnetiſche Schlafwandler (Somnambüle), und diejenigen, welche in den erhöhten Seelenzuſtand gerathen, hellſehende Schlafwandler.

Die eigentliche Urſache, warum vernünftige Aerzte gewiſſe Perſonen magnetiſiren, beſteht darinnen, daß ſie im Zuſtand des Hellſehens ihre eigene Krankheit genau kennen; das Wunderbarſte aber iſt, daß ſie dann auch die dümmſten und allereinfältigſten Arzneien verordnen, die ſie in ihrem natürlichen Zuſtande gar nicht kennen, und wodurch ſie dann auch unfehlbar kurirt werden. Wenn ſie nicht geheilt werden können, ſo ſagen ſie es und verordnen ſich nichts. Auch fremden Perſonen können ſie ihre Krankheit ſagen und Arzneien verordnen; wenn ſie hernach erwachen, ſo wiſſen ſie nichts von dem, was ſie geſagt haben und was mit ihnen vorgegangen iſt.

Man hat ſeit Kurzem Beiſpiele erlebt, daß kränkliche Perſonen von ſelbſt, ohne Beſtreichen vollkommen magnetiſche und hellſehende Schlafwandler ge-

worden ſind, die ſich ſelbſt kurirt, wunderbare Dinge von der Geiſterwelt erzählt, auch prophezeiht und was in der Ferne geſchieht, angezeigt haben. Vieles traf auch ein, wovon man ſich zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Aus dem allem iſt nun klar, daß in der menſchlichen Seele ein natürliches Ahnungsvermögen verborgen ſey, wodurch, wenn es durch Kunſt oder durch Krankheit oder durch eine natürliche Anlage entwickelt, die Seele von den Banden des Körpers mehr oder weniger befreit wird und in einen erhöhten Zuſtand geräth, in dem ſie in die Zukunft und in die Ferne ſehen, und alſo prophezeihen kann. Daß dieß Ahnungsvermögen wirklich eine weſentliche Eigenſchaft der menſchlichen Seele ſey, das kann nach allen, ſeit einigen Jahren her gemachten Erfahrungen, nun nicht mehr geläugnet werden. Da es aber im geſunden, natürlichen Zuſtande ruht und gar nicht bemerkt wird, durch ſeine Entwicklung aber große Unordnung in der menſchlichen Geſellſchaft entſtehen kann, indem man die zukünftigen Vorfälle nicht wiſſen ſoll, ſo erhellet daraus, daß dieß Ahnungsvermögen nicht für dieſes irdiſche, ſondern für jenes Leben beſtimmt; dieſer Satz wird auch noch durch die Beobachtung beſtärkt, daß das Ahnungsvermögen in dem Verhältniß ſtärker und deutlicher wird, in welchem ſich die Seele von den Banden des Leibes los macht, und daß es alſo nach dem Tod ſeine vollkommene Entwicklung und Stärke erreicht, welches aber in dem gegenwärtigen Leben nie ſo vollkommen geſchehen und alſo auch die Seele nie vollkommen klar in die Zukunft ſehen, und alſo irren kann.

Dieſe Ungewißheit wird nun noch dadurch ſehr ver-

mehrt, daß auch die Einbildungskraft in dem erhöhten Zuſtand der Seele in eben dem Verhältniß erhöht wird, ſo daß ihre Bilder eben ſo lebhaft werden, als diejenigen, welche durch das entwickelte Ahnungsvermögen entſtehen; da nun die Bilder der Phantaſie willkürlich ſind, wie wir in den gewöhnlichen Träumen ſehen, und ſie die Seele nicht von der Wahrheit unterſcheiden kann, ſo nimmt ſie ſie auch für wahr an und hält dann alles für göttliche Offenbarung, da doch nichts von dem allem göttlich, ſondern bloß natürliche Folge des entwickelten Ahnungsvermögens und der erhöhten Einbildungskraft iſt.

Hieher gehören nun alle die Schwärmereien, Wahrheit und Täuſchung des Leichen- und Geiſterſehens, alle die Entzückungen, in welchen ſolche Perſonen Engel und Geiſter, wohl gar Chriſtum ſelbſt ſehen und mit allen dieſen Weſen Umgang haben. Alle dieſe Sachen können wahr und auch falſch, Folgen des entwickelten Ahnungsvermögens, und alſo wahr, aber auch Geburten der Phantaſie, und daher falſch ſeyn; da man dieß nun nie unterſcheiden kann, ſo gehen uns alle dieſe Sachen nichts an, wir dürfen nicht darauf achten.

Mit den Aposteln hören alle wahren, unfehlbaren, göttlichen Weiſſagungen auf, folglich ſind alle von der Zeit an bis daher ungewiß. Wer mir das abſtreiten will, der zeige mir das eigentliche Zeichen, den wahren Charakter einer göttlichen Weiſſagung an. Daß das Geweiſſagte pünktlich eintrifft, beweist hier nichts: denn dieß weiß ich doch vorher nicht, ich weiß vorher nicht, ob's eintreffen wird, und was hilft mich dann eine wahre Vorherſagung? Denn wenn ſie erfüllt iſt, ſo brauch' ich ſie nicht mehr. Sagt man, es iſt doch

alles bis daher eingetroffen, was die Perſon geſagt hat, ſo antworte ich: wer bürgt aber dafür, daß das Künftige auch eintreffen werde, ſo lang die weiſſagende Perſon durch wahre göttliche Wunder ihre göttliche Sendung nicht beweist?

Der Beweis, den man von der Heiligkeit und Frömmigkeit der weiſſagenden Perſon herleitet, gilt nichts, denn alle die frommen, heiligen Männer und Weiber, die ſeit dem apoſtoliſchen Zeitlauf geweiſſagt haben, miſchen Wahres und Falſches durcheinander: wenn man alſo ihre Schriften liest, ſo kann man das Herzerhebende, Erbauliche und Belehrende ihrer Schriften mit Nutzen leſen und ſich im Geiſt mit ſolchen heiligen Seelen vereinigen, aber auf ihre Weiſſagungen kann man ſich nicht verlaſſen, daher läßt man ſie auf ihrem Werth und Unwerth beruhen.

Aus dem, was ich bisher geſagt und nach der Wahrheit und Erfahrung erklärt habe, läßt ſich nun leicht begreifen, was das für Folgen habe, wenn Weibsperſonen, die nicht reines Herzens ſind, in einen ſolchen Zuſtand der Entzückungen und des Hellſehens gerathen!!! Ich mag kein Beiſpiel davon anführen, um Niemanden zu beleidigen; im Anfang ſind die Geſichte, Ahnungen und Entzückungen ſolcher Perſonen ſo täuſchend fromm und heilig, daß auch der weitgeförderte Chriſt, wenn er noch keine Erfahrung von ſolchen Dingen hat und nicht wohl auf ſeiner Hut ſteht, leicht verführt werden kann; nach und nach gerathen ſie auf ſubtile Abwege, die endlich unvermerkt an den Rand des Abgrunds führen und die getäuſchten Seelen rettungslos hinabſtürzen, wenn die göttliche Erbarmung nicht ins Mittel tritt und ſie gleichſam mit Gewalt zurückführt.

Vielleicht ſind einige unter euch, meine Lieben! die

ſich wundern, warum ich mich in dieſem Stück ſo lang bei dieſer Materie aufhalte, da doch die ſchrecklichen Begebenheiten dieſer Zeit Stoff genug zu andern wichtigen Betrachtungen darbieten. — Laßt euch das nicht befremden, ich habe große Urſachen dazu: denn erſtlich iſt das ein höchſt merkwürdiges Zeichen dieſer Zeit, daß der Magnetismus wieder ſo ſehr empor kommt, und ſogar hie und da Perſonen von ſelbſt ins Schlafwandeln und in den Zuſtand des Hellſehens gerathen, wodurch ſchreckliche Irrſäle und Verführungen entſtehen; und nun bedenke man nur, wenn ſich die Macht der Finſterniß ſolcher Mittel bedient, und dazu fähige, bösartige Perſonen magnetiſirt, was das für Folgen haben kann — Folgen, die der Apoſtel Paulus ſo deutlich in ſeinem zweiten Brief an die Theſſalonicher im 2ten Kapitel vom 9ten bis 12ten Vers vorhergeſagt hat.

Aus dieſen ganz richtigen Betrachtungen folgt nun, daß man den Magnetismus durchaus nur zur Heilung ſolcher Krankheiten anwenden müſſe, die durch kein anderes Mittel geheilt werden können, und daß in ſolchem Fall das vorwitzige Forſchen nach der Zukunft, oder was jetzt in der Ferne geſchieht, oder nach der Beſchaffenheit der Geiſterwelt aufs Strengſte und bei hoher Strafe verboten werden müſſe; damit aber dieß Verbot auch gehörig befolgt werden könne, ſo dürfte nicht anders als in Gegenwart eines vernünftigen Arztes und eines gewiſſenhaften Predigers magnetiſirt werden.

Wenn euch, meine Lieben! dieſe bisher vorgetragene Warnungen nicht wichtig genug dünken, ſo werden ſie euch mit der Zeit, und vielleicht bald wichtig genug werden, ich habe euch ſeit zwanzig Jahren vie-

les vorausgeſagt, das eingetroffen iſt, dieß wird auch eintreffen, und trifft jetzt ſchon zum Theil ein.

Die heilige Schrift enthält Alles, was uns im gegenwärtigen Leben zu unſerer Seligkeit zu wiſſen nöthig iſt. Dieſe leſe man fleißig, aufmerkſam und mit brünſtigem Gebet um Licht und Gnade; dann befolge man treulich die Anfangs dieſes Stücks empfohlene drei Hauptſtücke des praktiſchen Chriſtenthums, warte ſeines Berufs und ſey ruhig, dann laſſe man den Herrn walten und ſorge um nichts; denn er ſchützt alle, und hilft Allen herrlich hindurch, die auf ihn trauen.

Ich kann mir leicht vorſtellen, daß vielen meiner Leſer die Zeit während dem Leſen des Vorhergehenden lang geworden iſt, ſie möchten lieber wiſſen, was ich ihnen über die nahe Zukunft und über die großen unerwarteten Begebenheiten — mir waren ſie nicht unerwartet — zu ſagen hätte, dieß ſoll nun in dem noch übrigen Theil dieſes Stücks geſchehen.

Vor allen Dingen leſet mit andächtigem Gebet und mit aller möglichen Aufmerkſamkeit Matth. 24 und 25. Marc. 13. und Luc. 21. Verbindet dieſes mit 2. Theſſal. 2., wiederholt dieß Leſen oft, in der Furcht Gottes und mit inbrünſtigem Gebet, ſo wird euch nach und nach alles klar werden, was ihr zu wiſſen nöthig habt. Wagt euch jetzt beileibe nicht mehr an die hohe und geheimnißvolle Offenbarung Johannis, denn was wir jetzt aus ihr wiſſen ſollen, das wiſſen wir; die kleinſten Umſtände der Ausführung der göttlichen Rathſchlüſſe ſind da in erhabene und geheimnißvolle Bilder eingehüllt, die wir erſt nach der Erfüllung werden verſtehen und erklären können,

jetzt aber noch nicht verſtehen und erklären ſollen: denn wenn das Erſte wäre, ſo würden ja die Erklärer oder Ausleger übereinſtimmen, da ſie das aber durchaus nicht thun, ſo iſt ja ausgemacht, daß wir die Maßregeln, deren ſich der Herr in Ausführung dieſes letzten und wichtigen Kampfs bedient, nicht wiſſen ſollen. Bedenkt nur Folgendes mit aufmerkſamem und ruhigem Gemüthe: Wenn ein großer Feldherr einen Krieg gegen ſeinen Hauptfeind führt, ſo überlegt er erſt wohl, auf welche Art er ihn am leichteſten überwinden kann: er macht einen Plan zu ſeinem Feldzug, den er aber ſorgfältig geheim hält, damit ihn der Feind nicht erfährt und ihn dann vereiteln könne; damit aber doch auch ſeine Getreuen wenigſtens ſo viel davon wiſſen mögen, als zu ihrem Verhalten in ſolchen Zeiten dient, ſo gibt er ihnen Winke, was in der Hauptſache geſchehen, und wie ſich der Sieg endlich zu ihrem großen Glück endigen werde.

Genau ſo verfährt auch der Herr mit uns: alle ſeine Feinde ſind vernünftige Weſen, die eine völlige Freiheit des Willens haben, die auf keine Weiſe eingeſchränkt werden darf; wenn ſie alſo die Rathſchlüſſe unſers Herrn zu ihrer Bezwingung wüßten, ſo würden ſie Plane dagegen machen, und der Krieg würde alſo deſto länger währen und weit menſchenverderblicher ſeyn. Iſt es nun nicht ſündlich und ein Verbrechen gegen Gott, wenn man jetzt die Geheimniſſe des göttlichen Rathſchluſſes enthüllen, bekannt machen will, jetzt, wo es eben darauf ankommt, daß man ſie am ſtrengſten geheim halte? denn je näher es zum Ende kommt, deſto dunkler werden die Weiſſagungen, deſto weniger kann auch der Feind entde-

cken, was der Herr vor hat, bis Er ihn endlich in der Schlinge hat, und ihm dann auf den Kopf vergilt, was er verdient hat. Laßt uns nur einmal den gegenwärtigen Zeitpunkt zum Beiſpiel nehmen. — Bei allen Aehnlichkeiten, die man jetzt zwiſchen den Zeitgeſchichten und den Weiſſagungen zu finden glaubt, iſt doch noch immer der Menſch der Sünden, das Kind des Verderbens, das Thier aus dem Abgrund nicht offenbar: ſolang noch von Verfolgung wegen der chriſtlichen Religion, vom Mahlzeichen und der Namenszahl die Rede nicht iſt, ſolang kann auch vom Thier aus dem Abgrund die Rede noch nicht ſeyn.

Ich bin auf das Allergewiſſeſte überzeugt, daß die Erfüllung der Weiſſagungen der nahen Zukunft auf eine ganz unerwartete Art und ganz anders, als wir ſie uns jetzt vorſtellen, geſchehen wird, der Herr will uns durch ſeine ganz unerwartete Ankunft freudig, den Feind aber fürchterlich erſchrecken.

Unſer Herr hat uns in den vorhin angeführten Schriftſtellen ſo viel offenbart, als wir von der Zukunft wiſſen ſollen und dürfen. Matthäus, der ſelbſt Zuhörer war, hat uns dieſe merkwürdige Rede am vollſtändigſten aufbewahrt, wir wollen ſie in der Furcht des Herrn vor uns nehmen und betrachten.

Ev. Matth. 24. Chriſtus hatte in den letzten Tagen vor ſeinem Leiden den Phariſäern, Prieſtern, Schriftgelehrten und Obrigkeiten des jüdiſchen Volks eine ſcharfe Strafpredigt gehalten, und da es gegen Abend ging, ſo wanderte er mit ſeinen Jüngern hinaus an den Oelberg. Die Jünger, deren Gemüth von der drohenden Strafpredigt noch voll war, ſuchten Gelegenheit, mehr davon zu wiſſen; ſie fingen damit an, daß ſie den Herrn ſuchten auf das herr-

liche Gebäude des Tempels aufmerkſam zu machen, welches ſie vom Oelberg aus, wo ſie ſaßen, in aller ſeiner Pracht vor Augen hatten. Er betheuerte ihnen, daß von allem dem Schönen, das ſie da vor ſich ſähen, auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben würde. Dieſe Weiſſagung wurde ſo pünktlich erfüllt, daß man jetzt nur noch aus der Lage der Stadt erkennen kann, wo der Tempel geſtanden hat. Dieſe Antwort gab ihnen Anlaß, weiter zu forſchen; vermuthlich war es Petrus, der nun fragte: Sage uns, wann wird das geſchehen, und welches wird das Zeichen deiner Zukunft ſeyn und der Welt Ende? Aus dieſer dreifachen Frage ſieht man, was für eine Vorſtellung ſich die Jünger von ihrer nahen Zukunft machten, ſie glaubten, mit dem Ende des jüdiſchen Reichs und der Zerſtörung Jeruſalems ſey auch die Zukunft des Herrn und ſeines Reichs verbunden; dieſen Irrthum benahm ihnen der Herr nicht: denn wenn Er ihnen geſagt hätte, es würden nach der Zerſtörung Jeruſalems noch viele Jahrhunderte vorübergehen, ehe Er wieder kommen und ſein Reich gründen würde, wie muthlos würden ſie geworden ſeyn! Nach der erſten Ausgießung des heiligen Geiſtes wurden ſie ſchon eines beſſern belehrt. Jetzt gab ihnen der Herr eine hinreichend belehrende Antwort auf die dreifache Frage, ohne ihnen ihren — jetzt noch unſchädlichen — Irrthum zu benehmen. Zuerſt warnt Er ſie vor Verführung: denn es würden ſich viele für den Meſſias ausgeben, denen auch viele anhängen würden; dieß geſchahe auch damals in der Zeit von Chriſti Himmelfahrt an bis zur Zerſtörung Jeruſalems: und da jene Zeit mit der unſrigen die größte Aehnlichkeit hat, denn damals war das Volk Gottes bis zur tiefſten Stufe des Abfalls

und der Sittenloſigkeit geſunken, und eben dieß iſt auch der nämliche Fall mit dem jetzigen Volk Gottes, mit der Chriſtenheit; wird das Gericht, welches über die Juden erging, auch uns, nur noch viel ſtrenger und härter treffen, weil der Herr den Chriſten den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit offenbart, und ſie beinahe achtzehnhundert Jahre mit ſo großer Liebe und Langmuth getragen hat, und ſie dem ungeachtet noch ſchlimmer als die Juden geworden ſind. Wir können alſo im Ganzen dieſe Weiſſagung mit eben der Gewißheit auf uns und unſre Zeiten anwenden, mit der ſie die Jünger auf die ihrige anwendeten.

Unſer Herr warnt alſo vor Verführung, weil falſche Meſſiaſſe aufſtehen würden; wir haben dieſe Warnung nöthig, weil ſo viele falſche Propheten aufſtehen, deren jeder noch beſſer wiſſen will, wie der Andere, was in der nahen Zukunft geſchehen wird. Wir ſollen uns alſo bloß an die Bibel halten und an den vielen Spaltungen und Sekten keinen Antheil nehmen, davon jede ſagt: hie iſt Chriſtus, und darum ſoll man ihnen nicht glauben.

Nun gibt der Herr noch ein anderes Zeichen an, das vor ſeiner Zukunft hergehen ſoll, nämlich Krieg und Kriegsgeſchrei, Revolutionen, Empörungen, ein Volk über das andere, ein Königreich über das andere, ſchreckliche Seuchen, Hungersnoth, Erdbeben u. dergl. würden ſie begleiten.

Dieß iſt nun der wahre und gewiſſe Zeitpunkt, in dem wir uns jetzt wirklich befinden, wie lang er aber noch währen wird, das wiſſen wir nicht, der Herr aber ſagt ausdrücklich: Das Ende, der Termin ſeiner Zukunft, ſey dann noch nicht da. Dieß laßt uns wohl bemerken.

Chriſtus fährt nun fort und ſagt: Auf dieſe Kriege,

Empörungen u. ſ. w. würde dann die Noth erſt angehen — und welche Noth? — Die ſchrecklichſte und grimmigſte Verfolgung der wahren Chriſten; dieſe ſteht uns nun zunächſt bevor; bis jetzt hat es noch keinen Anſchein dazu, aber wenn einmal der Menſch der Sünden erſcheint, dann wird es auch dazu kommen. Das, was bis daher geſchehen iſt, hat den Zweck, zu wecken, was ſich nur noch wecken laſſen will. Wann dieß geſchehen iſt, dann wird die Verfolgung, die große Verſuchungsſtunde, die wahren Chriſten von den Widerchriſten ſcheiden; wer in dieſer großen Verſuchung dann ausharrt, nicht das Thier und ſein Bild anbetet, der wird ſelig.

Noch ein merkwürdiges Zeichen unſerer Zeit führt der Herr an, indem Er ſagt: Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Dieß Predigen hat nun ſchon einen mächtigen Anfang genommen: Vor bald hundert Jahren fing die Brüdergemeine ihre Miſſionen zur Heidenbekehrung ſchon an, und ſeit zwanzig Jahren wirkt die engliſche Miſſion mit Macht fort, beſonders aber ſind die allenthalben errichteten Bibelgeſellſchaften außerordentlich geſegnet, und es iſt nicht lange mehr hin, ſo wird die ganze Menſchheit das Wort Gottes kennen, folglich kann auch das Ende nicht ſehr weit mehr entfernt ſeyn.

Dieß Ende beſtimmt der Herr nun genauer, indem Er ſagt: Wenn ihr nun ſehen werdet den Gräuel der Verwüſtung, daß er ſteht an der heiligen Stätte, Dan. 9, V. 26. 27., dann begebet euch auf die Flucht, und zwar ſo ſchnell als nur immer möglich iſt, u. ſ. w. Zugleich verſichert der Herr, daß in dem Zeitpunkt die Trübſal ſo groß ſeyn werde, als ſie noch nie

geweſen iſt, ſeit die Welt ſteht; es iſt auch ſehr merkwürdig, daß auch dann noch falſche Chriſti hie und da entſtehen und die Auserwählten zu verführen trachten werden. Das iſt: es werden ſich Männer finden, die durch den Schein der Heiligkeit, auch wohl aus guter Meinung durch Schwärmerei verführt, die im Schmelztiegel ſitzende Gemeine des Herrn mit ſeiner Zukunft tröſten wollen, und dadurch die, die ihnen glauben, irre führen, indem ſie ſich ſelbſt als ſolche darſtellen, die das Volk Gottes in einen Bergungsort zu führen beſtimmt ſind. Solchen Menſchen glaubt nicht, meine Lieben! denn ſie ſind alle Betrüger, oder Selbſtbetrogene. Wenn es einſt zum Fliehen kommt, ſo wird ſich der rechte Führer wohl finden.

Vor der Zerſtörung Jeruſalems, welche 37 Jahr nach der Himmelfahrt Chriſti erfolgte, ging es ſchrecklich zu Jeruſalem und in dem jüdiſchen Land zu: Bürgerkriege, Raub, Mord, Empörung, Seuchen und theure Zeit wechſelten mit einander ab, aber bei dem allem war noch immer nicht das Ende da, das Alles mußten die Chriſten zu Jeruſalem und in der umliegenden Gegend noch mit aushalten. Sobald ſich aber der Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte zeigte, da war es Zeit, zu fliehen. Man iſt noch immer ungewiß, was der Herr unter dem Wort: Gräuel der Verwüſtung im Tempel verſteht; mir däucht, die Sache ſey klar: als ſich die römiſche Armee der Stadt näherte, und es nun gewiß war, daß es zur Belagerung kommen würde, ſo war eine von den wüthenden Parteien der Juden ſo frech, daß ſie ſich in den Tempel zurückzog und dieſen heiligen Ort zu einer Feſtung umſchuf, indem ſie die zum Tempel gehörigen Gebäude in Bollwerke verwandelte; dadurch wurden die Römer genöthigt, auch den Tem-

pel zu beſtürmen, den ſie ſonſt gewiß würden verſchont haben, denn der römiſche Feldherr Titus ſuchte ihn noch bis auf's letzte zu verſchonen; aber es half nicht, die Weiſſagung des Herrn mußte erfüllt werden. Zu der Zeit lebte noch Simon Kleophä, einer von den Jüngern, der dieſe Weiſſagung des Herrn am Oelberg mit angehört hatte, dieſer war Vorſteher der Chriſten in der Stadt; als er dieſen Gräuel der Verwüſtung im Tempel bemerkte, ſo wußte er, daß es nun gerade Zeit zum Fliehen ſey: denn die Stadt war noch nicht eingeſchloſſen, es geſchah aber bald hernach. Simon verſammelte alſo die Chriſten und zeigte ihnen an, daß der Zeitpunkt gekommen ſey, den der Herr zum Fliehen beſtimmt habe; hierauf zogen ſie alle in der Stille aus, ſo daß auch keine einzige Perſon zurück blieb; ſie begaben ſich über den Jordan, in ein Land, deſſen Regent mit den Römern in Frieden lebte, hier hielten ſie ſich ganz ruhig auf, bis ſich der Sturm gelegt hatte; dann zogen ſie mit ihrem Biſchof Simon in die Ruinen von Jeruſalem, wo auch nachher dieſer heilige Mann den Tod ſeines Herrn im hundert und zwanzigſten Jahr ſeines Alters am Kreuz ſtarb.

Da dieſe Weiſſagung des Herrn nach uns gilt, weil ſie eine Antwort auf die dreifache Frage der Jünger iſt, ſo müſſen auch wir alles aushalten und an kein Fliehen oder Wegziehen denken, bis wir ebenfalls einen Gräuel der Verwüſtung an heiliger Städte bemerken; wie ſich dieſer Gräuel zeigen und was er ſeyn wird, das wird dann ſonnenklar und nicht mehr zweifelhaft ſeyn. Wir haben ja ein Vorſpiel im Kleinen während der Schreckenszeit der franzöſiſchen Revolution ſchon erlebt: man verheerte und zerſtörte die Kirchen, man entehrte ſie auf alle Weiſe, brachte

liederliche Weibsperſonen, die die Göttin Vernunft vorſtellen ſollten, in Prozeſſion, und ſetzte ſie in den Kirchen auf die Altäre u. ſ. w. Was da im Kleinen geſchah, das kann unter der Tyrannei des Menſchen der Sünde alsdann, wenn er die chriſtliche Religion geſetzmäßig abſchafft, wohl auch im Großen geſchehen, und dieß wäre ja wirklich auch ein Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte; allein er kann ſich auch noch auf eine andere Weiſe zeigen; genug, wir werden ihn wohl erkennen, wenn er einmal erſcheint, und dann wird es auch an einem Führer nicht fehlen, der die Gemeine des Herrn an einen Ort der Sicherheit führt.

Hierauf beſchrieb nun Chriſtus ſeine Zukunft in majeſtätiſchen Bildern; in wiefern dieſe eigentlich buchſtäblich oder auch myſtiſch zu verſtehen ſind, das können und das ſollen wir nicht wiſſen, ſonſt hätte ſich unſer Herr deutlich erklärt; ſo viel iſt einmal gewiß, daß Er hier nicht von der Zerſtörung Jeruſalems und des jüdiſchen Staats, ſondern von ſeiner Zukunft zur Gründung ſeines Reichs ſpricht; dann iſt auch das gewiß, daß ſeine Zukunft plötzlich auf einmal wie ein Blitz geſchehen wird, man wird von Oſten bis in Weſten erkennen und gewiß wiſſen, nun iſt der Herr da — aber wo wird Er perſönlich ſeyn? Die Antwort auf dieſe Frage verſteckt er unter ein damals bekanntes Sprichwort: wo ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler. Das iſt: in dem Zeitpunkt wird der Feind mit ſeinem Heer gegen die Gemeinde des Herrn an ihrem Sicherheitsort ausziehen, um ſie von der Erde zu vertilgen, die Adler werden ſich da verſammeln wie um ein Aas, um es zu verzehren; aber nun erſcheint zu rechter Zeit das

Zeichen des Menſchenſohns am Himmel, was das für ein Zeichen ſeyn wird, das wiſſen wir nicht — geſetzt aber, es wäre ein hellſtrahlendes Kreuz, ſo würde man daran wohl erkennen, daß es das verſprochene Zeichen des Menſchenſohns ſey; die ganze chriſtliche Kirche hat es von jeher bis daher als ein Zeichen und Siegel des Chriſtenthums angeſehen; und gleich darauf iſt der Herr da, wo das Aas und die Adler ſind, nämlich auf der Seite ſeines Volks. Darauf werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ſich bewegen: dieß alles wird noch vor dem Zeichen des Menſchenſohns hergehen, oder wenigſtens zu gleicher Zeit geſchehen; daß dieß nicht ſo ganz buchſtäblich verſtanden werden müſſe, das verſteht ſich von ſelbſt, aber ſo viel iſt klar, daß ſchreckliche Zeichen in der Luft und am Himmel erſcheinen werden; zugleich werden auch die Engel mit hellen Poſaunen alle Auserwählten von allen Ecken der Erde zuſammen berufen, damit auch ſie am Reich des Herrn Theil nehmen können, da wird keiner vergeſſen werden. Wie weit auch dieß buchſtäblich oder bildlich verſtanden werden müſſe, das wiſſen wir nicht, genug, daß es geſchehen wird. Alles Vorhergehende bis daher gibt nun der Herr als nahe Zeichen ſeiner Zukunft an, und vergleicht ſie mit der Blüthe des Feigenbaums. Damit ſollen wir uns aber auch beruhigen und nun nicht genauer den Tag und die Stunde ſeiner Zukunft berechnen wollen; denn die Engel wiſſen ſie nicht, viel weniger die Menſchen, ſondern nur allein der Vater. Noch eins muß ich hier bemerken. Die Auserwählten ſollen aus allen vier Winden geſammelt werden — alſo ſind nicht alle wahre Chriſten in dem Ver-

gungsort, ſondern nur diejenigen, die unter dem Druck der Tyrannei des Menſchen der Sünde geſchmachtet, gekämpft und überwunden haben, dieſe machen eigentlich die Braut des Lamms, die Gemeinde des Herrn aus; diejenigen, welche in andern Ländern und Reichen zerſtreut ſind, gehören dann zu den Brautjungfern, von denen der Herr in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen im folgenden Kapitel ſpricht. Noch ein Zeichen gibt der Herr als Vorbote ſeiner Zukunft an; Er ſagt: denn gleichwie ſie waren in den Tagen vor der Sündfluth, ſie aßen, ſie tranken, u. ſ. w., alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchenſohns. Um dieſe Stelle richtig zu beurtheilen, muß ich bemerken, daß der Herr hier nicht das Eſſen und Trinken, das Freien und ſich freien laſſen an ſich tadelt, denn dieß alles findet ſtatt, ſo lang die Menſchheit im gegenwärtigen Zuſtand lebt, ſondern Chriſtus will damit ſagen: der Luxus werde dann die einzige Gottheit ſeyn, welcher allenthalben gedient wird, und ich frage jeden nüchternen Menſchen, der die heutige Welt kennt, ob das nicht in unſern Zeiten der Fall ſey? — Man iſt unerſättlich in Bällen und Schauſpielen und Luſtbarkeiten aller Art, und die Kirchen bleiben leer. Wer kann die Unerſättlichkeit im ſinnlichen Vergnügen, die jetzt auf einen unglaublichen Grad geſtiegen iſt, lebhaft genug ſchildern, ſie iſt unbeſchreiblich! — Bei uns kommt aber noch etwas ſehr Merkwürdiges hinzu: der Geiſt der Sicherheit iſt ſo herrſchend, daß man allenthalben, nicht blos da, wo der Krieg die Wohnungen der Menſchen zerſtört hat, ſondern allenthalben prächtige Häuſer und ewig dauern ſollende Paläſte, ſogar Kirchen baut, in die man doch nicht zu gehen gedenkt, alles bloß aus Luxus, gerade als ob man der warnenden Stimme des Herrn, die

ſo ernſt mit den nahen Schlußgerichten und ſeiner Zukunft droht, ſpotten und trotzen wollte. O wie werden heulen und wehklagen die Geſchlechter der Erde, wenn das nun alles in Staub und Graus darniedergedonnert werden wird.

Noch Eins fügt unſer Herr hinzu, Er ſagt: dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß dieſes alles geſchehe. Dieß paßt recht auf die dreifache Frage der Jünger; das Wort Geſchlecht hat hier eine zweifache Bedeutung: denn ernſtlich bedeutet es die damals lebenden Menſchen, in dem Sinn ſagt Chriſtus: es wird kein Mannsalter mehr währen, dann wird Jeruſalem zerſtört werden. Dieß wurde erfüllt, denn 37 Jahr hernach geſchah es; im zweiten Verſtand gilt es von der Zukunft Chriſti; und dann heißt es: das Geſchlecht der Juden, die jüdiſche Nation, wird nicht vergehen, bis des Menſchen Sohn kommt. Dann wird ſie ſich bekehren, und alles eine Heerde unter einem Hirten werden.

Von dieſer Ungewißheit des eigentlichen Zeitpunkts der Zukunft des Herrn nimmt Er nun Anlaß, ernſtlich zum Wachen aufzufordern, das iſt: beſtändig in der Gegenwart Gottes zu wandeln und mit einem betenden Herzen beſtändig alles zu thun, was Ihm angenehm iſt. — Dieß, meine Lieben! iſt nun jetzt beſonders unſere unnachläßliche Hauptpflicht, denn der Herr iſt nahe und die Zeichen ſeiner Zukunft eilen ſchnell nach einander; darum iſt es auch ſo gefährlich, wenn man jetzt noch an den Geheimniſſen der Weiſſagungen deutelt und künſtelt, denn keiner triffts doch, weil wir es nicht wiſſen ſollen, der Herr will ganz unerwartet kommen. Wer nun den Termin zu ſpät geſetzt hat, der wird ſicher, und alle, die ihm glauben, ſind nicht auf ihrer Hut, und wer ihn zu

früh beſtimmt, dem wird nun alles ungewiß, wenn der Herr nicht zu der Zeit kommt; er wacht nun gar nicht und ſchläft wohl gar ein.

Dieß Alles ſah unſer Herr voraus, daher fügte Er dieſer Weiſſagung noch zwei herrliche Gleichniſſe hinzu, in welchen Er auf eine ſinnbildliche Art andeutet, was bei ſeiner Zukunft in Anſehung der Auserwählten geſchehen werde: in dem Erſten, von den zehn Jungfrauen, zeigt er die Gefahr an, in welcher ſelbſt noch die Auserwählten bei der Ankunft des Herrn ſtehen werden, und was ſie zu thun haben, um ſich dagegen ſicher zu ſtellen; und in dem zweiten gibt Er unter den Bildern eines reichen Herrn und ſeiner Haushälter einen Wink, daß er bei dieſer Zukunft zu ſeinem Reich auch noch mit denen, die Alles überſtanden und ſich durchgekämpft haben, abrechnen, und daß ſich dann auch noch einer finden werde, der nicht allein vom großen Abendmahl, von der Hochzeit des Lamms ausgeſchloſſen, ſondern zur äußerſten Finſterniß verdammt wird. Wir wollen dieſe beiden Gleichniſſe etwas näher betrachten.

Ob wir gleich in dieſe weiſſagenden verblümten Gleichniſſe nicht ganz klar ſehen können, ſo dürfen wir doch eine Vermuthung wagen, die wenigſtens wahrſcheinlich iſt, und auch dann nicht irre führt, wenn ſie auch in der Erfüllung nicht ſo ganz eigentlich zutreffen ſollte.

Daß dieſe Gleichniſſe in den eigentlichen Zeitpunkt der Zukunft des Herrn gehören, das leidet keinen Widerſpruch, denn er ſagt: dann — wird das Himmelreich gleich ſeyn zehen Jungfrauen u. ſ. w., nämlich — dann — wann er im Begriff iſt, zu kommen. Dieſe Jungfrauen können nicht die Braut ſelbſt ſeyn, ſondern die Brautjungfern, die ihre Geſell-

ſchafterinnen, ihre Freundinnen ſind, die die Freuden der Hochzeit mit ihr genießen ſollen. Nun habe ich oben ſchon den Gedanken berührt, daß unter dem Bild einer Braut die Gemeinde des Herrn verſtanden werde, welche unter der Herrſchaft des Antichriſts treu ausgehalten, ritterlich gekämpft und das Mahlzeichen des Thiers nicht angenommen hat, und dann an einen ſichern Bergungsort gebracht worden iſt, wo ihr der Herr erſcheinen und ſie dann in ſein Reich bringen wird; während der Zeit ſammeln die Engel die Auserwählten aus allen vier Winden und führen ſie dem Herrn entgegen, dieſe mögen die zehn Jungfrauen vorſtellen; aber nun kommt es darauf an, ob ſie auch die wahren Eigenſchaften der Brautjungfern haben? Dieſe ſtellt der Herr unter dem Bild einer brennenden Lampe und des Oels auf derſelben vor. Die Lampe iſt das Herz des Menſchen im geiſtlichen Sinn, aus dem der Wille mit aller ſeiner Wirkſamkeit und Thätigkeit entſpringt; das Licht der Lampe erklärt der Herr an einem andern Ort ſelbſt, wo er ſagt: laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß ſie eure gute Werke ſehen und euern Vater im Himmel preiſen; und das Oel iſt dann die Gottes- und Menſchenliebe, ohne welche das ganze Chriſtenthum todt und nur ein bloßes äußeres Mundbekenntniß iſt. Dem zufolge ſind alſo die fünf thörichten Jungfrauen diejenigen unter den Erweckten, die von der Wahrheit des Evangeliums gänzlich überzeugt ſind, einen unanſtößigen ehrbaren Wandel geführt haben, auch wohl zu gewiſſen frommen Geſellſchaften gehören und ihre Erbauungsſtunden fleißig beſuchen, aber ihren Mangel an Liebe durch Splitterrichten, Kälte gegen Nothleidende und durch phariſäiſchen Stolz an den Tag legen, denen

es alſo am Oel der Liebe, am Geiſt aus Gott, deſſen Anmahnungen und Gnadenwirkungen ſie vernachläßigt haben, mangelt. Dieſe werden dann freilich dieſen Mangel fühlen, und nun noch bei denen, die mit dem Oel verſehen ſind, Rath und Hülfe ſuchen; allein nun iſt es zu ſpät, die Gnadenzeit iſt aus; ſie haben lange genug Zeit gehabt, Oel für ihre Lampen zu ſammeln, ſie können nun warten, bis der tauſendjährige Hochzeittag vorbei iſt, dann wird ſich im letzten Gericht finden, auf welche Seite des Richters ſie gehören. Wahrſcheinlich wird unter dem Bild der Hochzeit des Lamms das herrliche Reich des Friedens hienieden auf unſerer Erde verſtanden. Endlich fügt unſer Herr noch einmal die dringende Ermahnung hinzu: darum wachet, denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde, in welchen des Menſchen Sohn kommen wird.

Ihr ſehet hieraus, meine Lieben! wie oft und wie ernſtlich der Herr das Wachen empfiehlt, und daß er immer den Grund dazu angibt, weil ihr weder Tag noch Stunde ſeiner Zukunft wißt. Alle Berechnungen des Zeitpunkts derſelben, die beſonders im letzten Jahrhundert von Bengel, Stilling und mehreren Andern geſchehen ſind, hatten den Nutzen, zu zeigen, daß er nicht weit mehr entfernt ſey; aber das Wachen bis dahin aufzuſchieben, wäre vermeſſene Raſerei — denn erſtlich iſt ja immer der Zeitpunkt des Todes ungewiß, und zweitens bindet ſich der Herr an menſchliche Berechnungen nicht; es verhält ſich damit, wie mit einer kränkelnden Perſon, welcher der Arzt ſagt, ſie könne noch einige Jahre leben; wäre es nun nicht Thorheit, wenn dieſe Perſon auch noch einige Jahre mit der Zubereitung zum Tod warten wollte?

Aber es iſt auch mit dem bloßen Wachen noch nicht

genug, es muß nun auch unterſucht werden, was während der Zeit gethan worden, was zum Beſten des Reichs Gottes und der Menſchheit überhaupt geſchehen iſt! Daher fügt nun der Herr noch ein wichtiges Gleichniß hinzu, in welchem er einen Mann vorſtellt, der eine Reiſe antritt; damit nun ſein Geld während der Zeit nicht müßig daliegt, ſo gibt er es ſeinen Knechten, um damit Haushaltung und Gewerbe zu treiben: dem Einen vertraut er fünf Talente an, dem Andern zwei, dem Dritten eins, je nachdem er ihre Treue und ihre Fähigkeiten zum Erwerben kennt. Nun reist er auf lange Zeit fort; der Knecht, der fünf Talente erhalten hat, iſt treu und fleißig, und gewinnt eben ſo viel damit; ſo auch der Zweite; der Dritte aber verbarg ſein Talent in einer Grube in die Erde und ließ es ruhen. Als nun der Herr wieder kam, ſo forderte er Rechnung von den drei Knechten: die zwei Erſten hatten ihr Talent verdoppelt, daher war der Herr ſo zufrieden mit ihnen, daß er ſie herrlich belohnte und auf immer glücklich machte. Der Dritte brachte ſein einziges Talent ſo wieder, wie er es empfangen hatte, und entſchuldigte ſich damit: er habe gewußt, daß ſein Herr ein harter unbarmherziger Mann ſey: denn er nehme auch das, was ihm von rechtswegen nicht gebühre, darum habe er ſein Talent wohl verwahrt, um ihm das wieder zu geben, was ihm gehöre. Dieſe trotzige, unehrerbietige Vertheidigung beantwortet der Herr gar paſſend, indem er ſagt: wenn du mich denn für einen harten Mann hielteſt, ſo hätte dich deſto eher die Furcht antreiben ſollen, mit meinem Geld zu handeln u. ſ. w. Die Folge war daß dem elenden Menſchen ſein Talent genommen und dem nun geſchenkt wurde, der am beſten gehandelt hatte. Die

eigentliche Erklärung dieſes Gleichniſſes gehört nicht hieher, ſie würde mich zu weit von meinem jetzigen Zweck abführen; dieß Gleichniß ſoll hier nur beweiſen, daß bei der nächſten Zukunft des Herrn zu ſeinem Reich auch ein Gericht ſtattfinden wird, in welchem der Herr genau unterſucht, wie ſeine Diener in ihren Aemtern gewirkt haben, und nach dem Verhältniß ihrer Treue wird er ſie dann auch belohnen. Dieß Gericht muß alſo wohl von dem letzten allgemeinen am jüngſten Tag, der über tauſend Jahr ſpäter erfolgt, unterſchieden werden.

Viele unter euch, meine Lieben! mögen vielleicht fragen, wer unter dem einen untreuen Knecht verſtanden werde? Ich denke, er wird wohl nahe mit den fünf thörichten Jungfrauen verwandt ſeyn.

Wenn die Engel die Auserwählten aus allen vier Winden verſammeln, ſo werden viele mitgehen, die ſich zum wahren Chriſtenthum bekennen, aber es nicht durch werkthätige Liebe ausgeübt haben. Dieſe haben alſo ihr Pfund vergraben und nicht damit gewuchert, und werden alſo nicht bloß vom Reich des Friedens ausgeſchloſſen, ſondern zum Abgrund verdammt. Dieß mögen ſich beſonders diejenigen Religionslehrer wohl merken, die zwar die ſeligmachende Lehre von Jeſu Chriſto rein und lauter gelehrt, auch wohl ehrbar und unanſtößig gewandelt, aber dieſe Lehre nicht an ſich ſelbſt in Kraft und Leben verwandelt haben; von dieſen wird der Herr ſcharfe Rechenſchaft fordern.

Nachdem nun unſer Herr ſeinen Jüngern die Zukunft zur Errichtung ſeines Reichs, die wir zunächſt erwarten, theils klar und deutlich, theils auch durch Gleichniſſe vorgeſtellt hat, ſo geht er nun zur Be-

ſchreibung ſeines letzten, allgemeinen Gerichts am jüngſten Tag über. Er ſagt Matth. 25, V. 31—46.: Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er ſitzen auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit u. ſ. w. Dieß iſt nun das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs, hier wird das Schickſal des menſchlichen Geſchlechts auf ewig entſchieden. Daß dieß Gericht die Bürger des Friedensreichs nicht treffen wird, das läßt ſich vermuthen; es trifft nur die entfernten Nationen, die ſich nach dem Reich des Friedens, alsdann, wann Satan wieder eine kleine Zeit losgelaſſen wird, gegen den Herrn empört haben, und dann alle von Anfang der Welt an Geſtorbene, die nun alle auferweckt werden. Da wird keine einzige Seele vergeſſen werden, und jede wird ihr gerechtes Urtheil empfangen.

Es iſt äußerſt merkwürdig, daß in dieſem allgemeinen Gericht bloß nach dem Geſetz der Wohlthätigkeit geurtheilt wird. Da iſt keine Rede von Religionspartei — es wird nicht gefragt, zu welcher Kirche man gehört, was man geglaubt oder nicht geglaubt, nicht einmal, was man gethan oder unterlaſſen, ſondern nur, ob man den gegenwärtigen Richter und König aller Welten in allen Armen und Nothleidenden liebevoll unterſtützt und ihr Elend gemindert habe? — hier wird noch mancher Brand aus dem Feuer gerettet werden. So groß iſt die Macht der Liebe und der Wohlthätigkeit — ſie bringt dann noch manchen ungerechten Haushalter in die ewigen Hütten, wo ihn die als Beiſaßer aufnehmen, die er in ſeinem Leben erquickt hat. In dieſer ganzen Rede des Herrn iſt die wahre Liebe der Mittelpunkt, um den ſich alles herumdreht.

Unſer Herr ſagt irgendwo: das Himmelreich iſt gleich einem Weibe, welches den Sauertaig nahm, und verbarg ihn in drei Scheffel Mehl u. ſ. w. Dieß Gleichniß wird in unſern Tagen pünktlich erfüllt: das Weib iſt die wahre Gemeine des Herrn in allen vier Welttheilen und unter allen Religionsparteien, und im eigentlichen Sinn die Miſſions- und Bibelgeſellſchaften, die in Amerika, England, Deutſchland und Rußland mit unglaublichem Eifer und Segen das ſeligmachende Evangelium von Jeſu Chriſto, dieſen zur geiſtigen Gährung wohlthätig wirkenden Sauertaig, in drei Scheffel Mehl, Juden, Heiden und Mahomedaner miſchen, und dadurch auch dem Anfang nach die Weiſſagung erfüllen, daß nahe vor der Zukunft des Herrn das Evangelium aller Kreatur, das iſt allen Nationen, verkündiget werden ſoll. Man leſe doch die Baſeler Sammlungen überhaupt, und in dieſer Rückſicht beſonders das Heft vom Jahr 1815, ſo wird man ſich nicht enthalten können, Muth zu ſchöpfen, und dieſe Feigenbaumsblüthe als einen Antrieb anzuſehen, getroſt fortzukämpfen, zu wachen und zu beten: denn unſere Erlöſung iſt nun nahe; und was nun von Weiſſagungen noch zu erfüllen übrig iſt, wird ſchleunig nach und nach erfüllt werden.

Die geiſtvollen und erbaulichen Predigten des ſeligen Pfarrers Battier in Baſel ſind im Jahr 1814 zum drittenmal aufgelegt und mit vier Predigten auf die vier Jahrszeiten vermehrt worden; ſie ſind in Baſel in der Schweighäuſeriſchen Buchhandlung und bei dem Buchdrucker Felix Schneider zu haben. Sie ſind zur häuslichen Erbauung ausnehmend nützlich und empfehlungswürdig.

Der katholiſche Profeſſor und Pfarrer Leander van Eß in Marburg, ein in jedem Betracht theurer Mann Gottes, der ſchon durch ſeine Bibelüberſetzung und ſein Beſtreben, dem Herrn auf die wahre apoſtoliſche Art Seelen zuzuführen, rühmlich bekannt iſt, hat mir einen gedruckten Plan eines chriſtlichen Bruderbundes zur Verbreitung der heiligen Schrift zugeſchickt, um dieſe wünſchenswerthe Sache hier zu empfehlen, welches dann auch hierdurch angelegentlich geſchieht. Vermuthlich wird auch der Herr van Eß dieſen Plan in die bekannten Städte, wo ſich chriſtliche Geſellſchaften befinden, ſenden, um ihn allgemeiner bekannt zu machen. Ach, wenn es doch dem Herrn gefallen möchte, ein reiches Maß ſeines Geiſtes über Deutſchland auszugießen! überall herrſcht auch bei den drohendſten Gerichten eine laodicäiſche Lauigkeit, wird es da an dem Ausſpeien aus dem Mund des Herrn fehlen? Nein, gewiß nicht! Er iſt ja der Gott Amen! der Gott der Wahrheit.

Es iſt auch in Nürnberg bei Freund Raw eine ganz neue Ueberſetzung des vortrefflichen Buchs des ſeligen Thomas von Kempis, von der Nachfolge Chriſti, herausgekommen; ſo oft und ſo gut auch dieß Buch von ſo vielen wackern Männern überſetzt worden iſt, ſo wird doch dieſe Herausgabe noch Vorzüge vor allen haben. Ob der theure Ueberſetzer, den meine Leſer in Zukunft mit Vergnügen werden kennen lernen, genannt ſeyn will, das weiß ich noch nicht, aber ſie werden ſich über ihn freuen, ſo wie ich mich gefreut habe.

Es iſt von Elberfeld aus ein Aufruf an mich ergangen, alle Chriſten, die nur beten können und wollen, zu ermahnen, Abends um ſieben Uhr vor den Herrn zu treten und Ihm die Noth und Gefahr, wo-

rinnen jetzt wieder Europa und beſonders Deutſchland ſchwebt, herzlich und demüthig vorzutragen. Die dortigen Freunde ſchlagen folgenden Inhalt der Bitten vor:

1) Nach dem Beiſpiel Daniels, Kap. 9, V. 20., unſere und des Volks Sünde, unſere Undankbarkeit, Gott bei den vielen genoſſenen Wohlthaten demüthig erkennen und bekennen, und nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Gottes Barmherzigkeit in Chriſto Jeſu, um Vergebung, Schonung und Erbarmung flehen und vor dem Herrn liegen, wie Daniel that.

2) Wie Abraham, Moſes, Samuel und viele andere Väter des alten und neuen Teſtaments vor dem Herrn ſtehen bleiben, mit den Worten Abrahams: Willſt du Herr den Gerechten mit dem Gottloſen erwürgen? Du wirſt ſo nicht richten, der du aller Welt Richter biſt. 1. Buch Moſ. 18, V. 20—33. Schone Herr nach deiner Zuſage, um zehn und mehrerer Gerechten willen der Königreiche, Herzogthümer, Städte und Dörfer.

3) Der Herr hat ſeiner Kirche in allen Drangſalen Schutz in der Wüſte verſprochen, daß ſie ſich ernähren kann und ſoll. Offenb. Joh. 12, V. 14—17. Noch aber hat der Kirche Jeſu Chriſti nicht überall die neue Nahrung durch die Bibeln gegeben werden können: die Zeit der Ruhe war zu kurz; wir wollen daher nicht aufhören, den Herrn um Friſt zu bitten, damit die vor dem Angeſicht der Schlange feſt und unbeweglich ſtehende Kirche Jeſu Chriſti ihre Nahrung erhält, und die Bitte: Dein Reich komme! immer mehr in Erfüllung gehen möge.

4) Laſſet uns für alles bisher genoſſene Gute dem Herrn aufrichtig danken, dann wird Er uns nach Pſ. 50, V. 23. ſeine mächtige Hülfe ferner erfahren laſſen.

Ja, das Gebet iſt freilich eine der erſten Pflichten des Chriſten, aber zwiſchen Beten und Beten iſt ein großer Unterſchied. Ich meyne hier nicht den Unterſchied zwiſchen dem bloßen Mundgeſchwätz und dem ernſtlichen Flehen zu Gott, ſondern den Unterſchied zwiſchen einem Gott gänzlich hingegebenen, gelaſſenen Herzen, in welchem der Grund zu jedem Gebet iſt: Herr, Dein Wille geſchehe! — und zwiſchen einem Herzen, das gern ſeine frommen, liebenden Wünſche erfüllt ſehen möchte und um dieſe Erfüllung bittet; die Beter von der erſten Art ſind geheime Räthe, die Sitz und Stimme in der göttlichen Weltregierung haben; aber die Beter von der zweiten Art ſind Supplikanten in den Vorzimmern des Allherrſchers; Er verſchmäht auch ihr Flehen nicht und erhört, was erhört werden kann, und für das, was nicht erhört werden kann, gibt Er etwas Beſſeres. Wer daher immer erhörlich beten will, der muß ſeinen eigenen Willen ganz in den göttlichen, allein guten Willen verſenken, dann in tiefer Demuth und gänzlicher Uebergebung vor den Herrn treten, und nun den heiligen Geiſt in ſeinem Herzen beten laſſen. Der lenkt in einer ſolchen Stellung des Gemüths das innige Herzensflehen ganz nach dem vollkommenen Willen unſers Herrn, und betet alſo ganz erhörlich.

Wer alſo nach dieſer Art beten kann, der thue es unaufhörlich und beſonders jetzt, nach dem Verlangen der lieben Elberfelder Freunde, Abends um 7 Uhr. Und die Beter von der zweiten Klaſſe ſollen ſich mit ihnen vereinigen, auch ſie werden vielen Segen davon haben. Du aber, ewiger Erbarmer! erhöre, was erhört werden kann! Amen!

Nachtrag.

Der durch ſeine treffliche Examen=Predigt bekannte junge däniſche Theologe Grundvig hat jetzt auf Verlangen einiger Freunde wiederum eine Predigt drucken laſſen, worin er die Frage beantwortet: Warum werden wir Lutheraner genannt? ſie iſt ins Deutſche überſetzt und in der Raw'ſchen Buchhandlung in Nürnberg zu haben. Das iſt wieder eine Kernpredigt, und zugleich eine ernſte Rüge der Denkungsart, die heut ſo herrſchend iſt. Man hat darüber das Maul gerümpft, daß ſich ein junger Menſch ſo viel herausnimmt; allein wenn die Alten ſchweigen und die Jungen haben Muth, ſo müſſen ſie ſchreien. Der Herr ſprach zu Jeremia: ſage nicht, ich bin zu jung — und wem er die Lippen berührt hat, wie dem Grundvig, der darf wohl reden. Voran hat der liebe Verfaſſer dem ſeligen Reinhard ein wohlverdientes Monument geſetzt.

Dreißigſtes Stück.

Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geiſt der Gemeinden ſagt. Offenb. Joh. 3, V. 7—13.

Der graue Mann und Ich.

Ich. Sey mir gegrüßt, Vater Ernſt Uriel! es freut mich, daß du mich wieder in meiner Einſamkeit beſucheſt, ich bedarf deiner; meine Freunde wollen immer etwas vom grauen Mann hören und leſen, wie kann ich aber, wenn du mich nicht beſucheſt und mich belehreſt.

Der gr. M. Du haſt doch ſchon eine hübſche Zeit in der Welt gelebt, und deine Führung iſt ausgezeichnet geweſen, ich dächte, du müßteſt dir doch einen beträchtlichen Schatz von Kenntniſſen geſammelt haben.

Ich. Du biſt doch nicht gewohnt zu ſcherzen; ehrwürdiger Mann! je weiter man in der wahren Erkenntniß fortrückt, deſto weniger weiß man: man lernt freilich immer mehr ſeine eigene Mängel und Unvollkommenheiten kennen, aber eben deßwegen traut man auch ſeinen eigenen Einſichten immer weniger, und dieß treibt mich dann an, Unterricht bei dir zu ſuchen. Die großen Begebenheiten, die wir erlebt haben, machen alle, die auf Erden ſitzen, ängſtlich im Warten der Dinge, die da kommen ſollen, dieſe möchten ſie gerne wiſſen; da gibt's dann viele, die da

glauben es zu wiſſen, und daher entſtehen allenthalben ſo viele und ſo verſchiedene Stimmen, daß man nicht weiß, woran man ſich halten ſoll; dieß macht den redlichen Forſcher unruhig, und weil du dir viel Zutrauen bei ihnen erworben haſt, ſo möchten ſie auch gerne von dir belehrt werden.

Der gr M. Du weißt, mein lieber Freund! was in dieſen höchſtwichtigen Zeiten mein Beruf iſt; höre mir alſo aufmerkſam zu und belehre deine Freunde, und wer ſonſt Belehrung verlangt, durch das, was ich dir jetzt ſagen will.

Ich. Ich bin ganz Ohr und werde kein Wort verlieren.

Der gr. M. Man ſpricht jetzt viel von der Wiedergeburt und vom Wiederaufwachen des deutſchen Charakters — man ſagt: wir ſind Gottlob nun wieder Deutſche geworden! u. ſ. w. Iſt das aber auch wahr? kennen wir auch den deutſchen Charakter recht? Dieſer beſteht in feſter Treue gegen Gott und Menſchen, im Seyn deſſen, was man ſcheint, und im unerſättlichen Ringen nach Kenntniſſen aller Art. Biſt du mit dieſer Worterklärung zufrieden?

Ich. O du liebe Zeit! wo biſt du hingekommen? Ja, ich glaube, daß im ganz unverdorbenen Deutſchen das alles im Hintergrund verſteckt liegt, aber gehört nicht auch die Sucht, der Hang, andern Nationen nachzuahmen, dazu?

Der gr. M. Das iſt nur eine falſche Richtung des deutſchen Charakters; der Deutſche ſucht ſich immer zu veredeln, zu vervollkommnen; die allgemeine verdorbene menſchliche Natur ſucht aber dieſe Veredlung in der Sinnlichkeit und ihrem Genuß; daher auch der über allen Begriff gehende Luxus, und eben

das unerſättliche Ringen nach Kenntniſſen brachte auch, wenigſtens zum Theil, die Reformation und ſo viele Erfindungen aller Art, auch ſo viele philoſophiſche Syſteme hervor. Aus der nämlichen Quelle entſteht nun auch die Herrſchſucht der Vernunft in Religionsſachen und der leidige Abfall von Chriſto und der reinen apoſtoliſchen Urreligion. Dieſe ſchiefe Richtung des im Grund ſo edlen deutſchen Charakters muß alſo umgewandt und zum wahren Ziel gelenkt werden.

Ich. Von dieſem allein bin ich vollkommen überzeugt. Im Grund kommt aber doch das Hauptverderben von der franzöſiſchen Nation her.

Der gr. M. Das iſt ſehr begreiflich: dieſes Volk machte ſeit anderthalb hundert Jahren große Fortſchritte in der ſinnlichen Verfeinerung des geſellſchaftlichen Lebens und des Luxus aller Art. Dieß zog vorzüglich den deutſchen Charakter an, und dadurch entſtand nun das grundloſe Verderben und der Leichtſinn in der Religion durch alle Stände, und es iſt ganz den Regierungsgrundſätzen unſers Herrn angemeſſen, durch eben die Nation zu ſtrafen und zu züchtigen, durch welche man geſündigt hat.

Ich. Das iſt nun auch in aller Form rechtens geſchehen; jetzt kommt es aber gänzlich darauf an, ob denn auch dieſe ſchwere und langwierige Züchtigung bei uns Deutſchen den wahren Zweck erreichen wird; das iſt: ob wir Deutſche wieder, mit wahrer Treue gegen Gott und Menſchen angethan, nicht bloß wahre tugendhafte Menſchen, das iſt: wahre Chriſten zu ſeyn ſcheinen, ſondern es wirklich zu ſeyn trachten, und ob unſer Ringen nach Kenntniſſen ſeine Richtung nach der wahren, unvergänglichen, ewig beglückenden Weisheit nehmen wird?

Der gr. M. Wir wollen dieſe Frage genau prüfen, und dann nach der chriſtlichen Liebe darüber urtheilen: Napoleon that mit ſeinen Hunderttauſenden den unbegreiflichen Zug nach Rußland, er zwang den Kern deutſcher Mannſchaft mit ſich fort, und alle Welt, vorzüglich Rußland, ſtaunte und ſprach: was ſoll daraus werden? Die Ruſſen kämpften tapfer für ihr Vaterland, aber es würde ihnen ſchwer, vielleicht unmöglich geworden ſeyn, den ſtarken und übermüthigen Feind zu beſiegen; was ſie aber nicht konnten, das that der Herr, er ſandte den Nordwind mit allen ſeinen Plagen, und jagte den kleinen Reſt, der von Froſt und Hunger übrig blieb, wie der Sturm die abgefallenen Laubblätter, nach Haus. Wie ein heller Sonnenſtrahl nach dunkelem Gewitter durchſchauerte der Gedanke: das iſt göttliche Dazwiſchenkunft! jede nur halb denkende Menſchenſeele; der Ruſſe kreuzte und ſegnete ſich, und rief zum Staub gebeugt: das hat Jeſus Chriſtus gethan! Der kleine edelſte Theil der deutſchen Nation ſtimmte darinnen bei; ein anderer großer Theil ſagte: das iſt doch zuverläßig ein Werk der Vorſehung! ein dritter drückt ſich aus: das war doch Fügung des Himmels! und ein vierter, leider! der größte Haufen, dachte entweder nicht weiter darüber nach, oder ſprach: endlich wendet ſich doch einmal das Glück auf die rechte Seite. Woran fehlt's nun, daß nicht ganz Deutſchland mit den Ruſſen rief: das hat Jeſus Chriſtus gethan, er hat ſich endlich aufgemacht, iſt aus dem Dunkel hervorgetreten und hat vor aller Welt gezeigt, daß er Wort hält, der Gott Amen, der Gott der Wahrheit iſt. Er ſprach ja ſelbſt: mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und Paulus 1 Kor. 15, V. 25. Er muß aber herrſchen, bis daß

er alle ſeine Feinde zu ſeinen Füßen lege. Daß man dieſe ſichtbare göttliche Dazwiſchenkunft Gott oder ſeiner Vorſehung zuſchreibt, das beweißt noch nicht, daß man ein Chriſt iſt; das kann jeder Deiſt, Türke und Jude auch ſagen, der wahre glaubige Chriſt ſpricht mit Ehrfurcht: das hat der Herr (Jeſus Chriſtus) gethan!

Ich. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! eine kleine Einwendung zu machen: die Pietiſten oder Erweckten haben ſich das Wort Herr anſtatt Gott eben ſo angewöhnt, wie ehemals die Benennungen Heiland und das Lamm bei der Brüdergemeine üblich waren; dadurch iſt das Wort Herr, worunter Jeſus Chriſtus verſtanden wird, zum Eckel und gleichſam zum Schiboleth geworden, ſo daß man den, der es oft hören läßt, alsbald zum frömmelnden Heuchler herabwürdigt.

Der gr. M. Du haſt recht! du weißt, daß die Iſraeliten den Namen Jehovah wegen ſeiner Heiligkeit nie ausſprechen durften; das war nun rabbiniſche Mückenſaugerei, aber es verhütete doch den Mißbrauch dieſes großen anbetungswürdigen Namen. Der Chriſt ſoll den Namen Herr und Jeſus Chriſtus nur dann, wenn es des Unterſchieds wegen zwiſchen Vater und Sohn nöthig iſt, mit Ehrfurcht nennen, aber in dem Fall ſoll es auch unausbleiblich, beſonders jetzt, geſchehen, wo der Abfall von Chriſto herrſcht und man ihn mit Gewalt herabwürdigen will. Alles, was jetzt, ſowohl in der Kirche als im Staat, Göttliches geſchieht, das thut unſer Herr, und das muß bei jeder Gelegenheit laut bekannt und geſagt werden. Doch ich kehre wieder zur Beantwortung obiger Fragen zurück: ob nämlich der jetzige allgemeine Trieb, den deutſchen Charakter wieder herzuſtellen, wirklich

den Zweck erreichen werde? Die Preußen hatten den Druck des franzöſiſchen Despotismus am ſtärkſten empfunden, und ihre Armee war Zeuge von der mächtigen Hülfe unſeres Herrn in Rußland. Wie ein elektriſches Feuer fuhr es durch die ganze Nation, vom Monarchen an bis zum Bauern hinter dem Pflug und zum Handwerkmann auf ſeiner Werkſtätte herab. Die allgemeine Ueberzeugung, das hat der Herr gethan! macht das Kreuz zum Ehren- und Siegeszeichen, und man ſucht nun auch den eiskalt gewordenen proteſtantiſchen Gottesdienſt wieder durch eine zweckgemäße Liturgie zu beleben, und das von rechtswegen. Von Berlin ging der Unglaube und die Eiskälte im Proteſtantismus aus, daher ſind nun auch die Berliner ſchuldig, den durchbrochenen Zaun im Weinberg wieder zu flicken und zuzumachen. Es kommt nun alles darauf an, daß es nicht bei dem eiſernen Kreuz und bei der liturgiſchen Form bleibt, ſondern daß auch Geiſt und Leben in die Todtengebeine komme. Nächſt dem äußert ſich obiger Trieb der Wiederherſtellung des deutſchen Charakters in einem bittern Haß gegen die franzöſiſche Nation, und gegen alles, was franzöſiſch heißt, Kleidung, Sprache u. dgl. Dieſer bittere Haß läßt ſich freilich erklären, aber es iſt doch höchſt ungerecht, daß man einige und zwanzig Millionen tödtlich haßt, worunter gewiß auch einige Millionen vortrefflicher Menſchen ſind. So viel iſt unſtreitig und gewiſſe Wahrheit, daß keine unter allen aufgeklärten Nationen verſunkener und jeder Verbeſſerung unfähiger geworden iſt, als die franzöſiſche; das iſt aber auch kein Wunder, da ſeit 25 Jahren nicht allein aller religiöſe Unterricht aufgehört hat, ſondern auch das Volk als Werkzeug eines eiſernen Despotismus gebraucht worden iſt. Bedauern ſoll

man die franzöſiſche Nation, aber nicht haſſen, ſich gegen ſie ſchützen, aber ſich nicht rächen; die Rache laſſe man dem Herrn über, der weiß die rechte Maße zu treffen. Geſegnet ſeyen die verbündeten Monarchen, die dieſen Grundſatz im Auge gehabt, und ihn auch, ſo viel Menſchen möglich iſt, befolgt haben. Dieß war dem deutſchen Charakter gemäß gehandelt, und wer anders denkt und anders gehandelt haben würde, der iſt entartet und kein wahrer Deutſcher mehr.

Der Haß gegen die franzöſiſche Nation geht ſo weit, daß man auch ihre Kleidung und ihre Sprache haßt; was aber vorzüglich merkwürdig iſt, ihren Leichtſinn in der Religion, die Grundſätze, die Voltaire und Conſorten ausgebreitet und dadurch die ganze Chriſtenheit vergiftet haben, die haßt man nicht; heißt das nun den deutſchen Charakter behaupten? Man will die deutſche Kleidung einführen, und kennt ſie gar nicht; denn alles, was man jetzt ſieht, das altdeutſch ſeyn ſoll, iſt altſpaniſch, zum Theil auch bloß Geburt der Phantaſie. Die Baretchen, welche jetzt von jungen Mannsperſonen getragen werden, trug man vor der Erfindung des Filzhuts; dieſe geſchah zur Zeit Kaiſer Carls des fünften, dieſer war der erſte, der den Filzhut trug, nun kamen jene Käppchen allmälig und mit Recht ab; denn ſie ſind bei weitem nicht ſo ſchützend gegen Kälte, Sonne und Regen, als der runde Filzhut; der dreieckige, auf alle Manieren, die man nur aus einem Dreieck herausbringen kann, iſt freilich franzöſiſch, und ziemt dem ernſten Deutſchen nicht. Will man ja die wahre alte deutſche Kleidertracht ſuchen und wieder einführen, ſo findet man ſie in den Schweizergebirgen, beſonders im Berner Oberland, allein dazu wird es nicht kommen. Der tief eingewurzelte

Luxus, die Sucht, zu prangen und zu glänzen, läßt die deutſchen Herren und Frauen ſo tief nicht herabſinken. Iſt denn die Kleidermode, die man jetzt anfängt zu tragen und die man wähnt, deutſch zu ſeyn, nicht theuerer und koſtbarer, als diejenige, die man abſchaffen will? Kleidet ſie den Körper beſſer? Bedecke man Hals, Bruſt, Rücken und Arme, ſo iſt die bisherige Kleidung des Frauenzimmers wahrhaftig deutſch, ohne daß ſie von den Vorfahren getragen worden iſt. Die Erfindungen in den Fabriken, die für die Kleidungen arbeiten, ſoll man durch einen ſo kindiſchen Eigenſinn nicht verdrängen, beſonders da auch dadurch viele brave Familien brodlos werden. O ihr deutſche Männer und Frauen! wollt ihr denn auch Becher und Schüſſeln auswendig rein halten und den inwendigen Wuſt nicht ausſpülen! wollt ihr auch das phariſäiſche Geſchnörkel in eure Kleidung einflechten? Bedenkt doch nur, daß dieß unfehlbare Zeichen des nahen Schlußgerichts ſind!!! Die Wiedergeburt des wahren deutſchen Charakters beſteht in der Wiederkehr zum alten wahren apoſtoliſchen Chriſtenthum, hernach macht ſich im Aeuſſern alles von ſelbſt.

Was nun die franzöſiſche Sprache betrifft, ſo iſt es freilich kindiſch, lächerlich und erbärmlich, wenn man zwei deutſche edle Frauen mitten in Deutſchland franzöſiſch ſprechen hört und ſchreiben ſieht, gerade als wenn die ehrwürdige deutſche Urſprache, die die Tochter keiner andern iſt, nicht edel genug wäre, um von einem adelichen Mund ausgeſprochen zu werden. Dieß hebt den franzöſiſchen Uebermuth, und wahrlich! wenn die Deutſchen ſich ſelbſt herabwürdigen und ſo der Franzoſen Sprache und Geſchmack hul-

digen, ſo iſt es kein Wunder und den Franzoſen nicht zu verargen, wenn ſie verächtlich auf die Deutſchen herabſehen.

Aber nun bedenke man auch Folgendes: — es hat der erhabenen Vorſehung gefallen, zu erlauben, daß die franzöſiſche Sprache eine allgemeine Sprache, wenigſtens in Europa, zum Theil auch in andern Welttheilen, geworden iſt, und man will nun, daß die Kinder, beſonders die, welche beſtimmt ſind, in der großen Welt zu leben, nicht franzöſiſch lernen ſollen, weil es franzöſiſch iſt: — würde das ausgeführt, ſo müßte man allenthalben Dollmetſcher haben. Doch es iſt zu läppiſch, um ferner ein Wort darüber zu verlieren.

Ich. Gewiß! Man hat auch vorgeſchlagen, man ſollte die lateiniſche Sprache allgemein machen: dann aber müßten ſich alle Nationen dazu vereinigen, wie wäre das aber möglich? Aber fahre doch fort, ehrwürdiger Vater! die bedenklichen Folgen der falſchen Richtung des deutſchen Charakters zu ſchildern.

Der gr. M. Recht gern! Durch die merkwürdigen Siege, welche die deutſche Nation über die Franzoſen davon getragen hat, iſt der deutſche Nationalgeiſt erwacht; die Landwehr hat die Kampfluſt allenthalben geweckt, und fühlt nun auch ihre Stärke; zudem gibt es hie und da edle deutſche Männer, die es wohl redlich meynen, aber darinnen unvorſichtig handeln, daß ſie nun den allgemeinen Druck und Jammer, den der langwierige und koſtbare Krieg herbeigeführt hat, größtentheils der Schwäche der Regierungen, oder auch ihrer Strenge und Zwangherrſchaft zuſchreiben. Geſetzt auch, dieſe Behauptung hätte Grund, iſt es dann weiſe, einen glühenden Funken dem Pulver zu nähern? Darf man jetzt, wo das Volk

ſeine Kraft fühlt und erfahren hat, was es kann und vermag, die Schwächen und Fehler der Regenten rügen und es aufmerkſam darauf machen? Was würde daraus entſtehen, wenn jetzt ein gewiſſenloſer Brauſekopf aufſtünde und das Streithorn tönen ließe? Der Illuminatenorden iſt, wie man ſagt, nicht mehr; aber Illuminaten gibt's noch genug, folglich iſt nichts gewonnen. Eben dieſe Weltbürgerei, vom Unglauben unterſtützt, bewirkte die franzöſiſche Revolution, und wie ſchrecklich iſt die Folge geweſen? Man bezweckte republikaniſche Freiheit und errung den ſchrecklichſten Despotismus, der alles rund um ſich her unglücklich machte. Denkt man etwa, die Deutſchen würden es beſſer und klüger anfangen, als die Franzoſen, ſo irrt man ſehr; man erinnere ſich der Bauernkriege zur Zeit der Reformation, wo auch unerhörte Grauſamkeiten in Menge begangen wurden. So viel iſt einmal gewiß und die blutigſten Erfahrungen haben de Völker davon belehrt, daß die Folgen ſowohl der ſowächſten, als der herrſchſüchtigſten Regierung bei witem ſo ſchlimm nicht ſind, als die Revolution, in wlcher aller Schutz und alle Sicherheit aufhört. Dieſe Wyhrheit beweist die ganze Welt- und auch die Geſchchte der göttlichen Führungen in der Bibel. Jeder Regent, der nun einmal die Gewalt hat und auf ſeinm Thron befeſtigt iſt, hat ſeine Gewalt und Macht von Gott; denn ohne Zulaſſung des Weltregenten hätt er ſie nicht bekommen. Entweder ſoll er Wohlthäte und Segensverbreiter, oder ein Strafwerkzeug in de Hand des Allregierers ſeyn; in jedem Fall iſt man Gehorſam ſchuldig, und wenn das Leben oder das Gewiſſen gefährdet wird, und ernſte beſcheidene Vorſtllungen wollen nicht helfen, ſo wandere man aus und laſſe lieber alles im Stich, als daß man ſich

empört oder an Empörung Theil nimmt. Dieß alles liegt auch urſprünglich, zur Folge der Geſchichte, im deutſchen Nationalcharakter; kein Regentenmord laſtet auf der deutſchen Nation, denn der oben gemeldete Bauernkrieg war bloß Folge einer raſenden religiöſen Schwärmerei.

Ich. Aber macht dieſer, gewiß richtige Grundſatz, die Schweizer und Holländer, die ſich auch gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit empörten, nicht zu ſtrafwürdigen Sündern?

Der gr M. Es gibt keine Regel ohne Ausnahme: In der Schweiz wurde die ganze Nation von den kaiſerlichen Beamten ſo unerträglich mißhandelt, daß Niemand mehr ſeines Leibs, Lebens und Eigenthums ſicher war, und da die öſterreichiſchen Monarchen den Klagen des Volks kein Gehör gaben, ſo bediente es ſich des Rechts der Selbſterhaltung und kämpfte ſich frei. Dieſer Fall findet aber jetzt in Deutſchland nicht ſtatt. In Holland war bald nach der Reformation der Prinz von Oranien, Wilhelm I., königlich ſpaniſcher Statthalter; er ſowohl als die Nation hatten die reformirte Religion angenommen. Der bigotte tyranniſche König von Spanien, Philipp II., wolte die Holländer mit Feuer und Schwert wieder katholiſch machen, und brauchte dazu einen Wütrich wie er ſelbſt, den Herzog von Alba. Da nun der Prinz von Oranien Statthalter war, ſo war es eine Pflicht, die Nation gegen Verluſt des Lebens und der Gewiſſensfreiheit zu ſchützen. Die Holländer wären gern ſpaniſche Unterthanen geweſen, und gewiß hätten ſich auch die Schweizer nicht empört, wenn man ſie nur menſchlich behandelt hätte. Alles das finde aber jetzt in Deutſchland nicht ſtatt. Wer daher ein wahrer Deutſcher und ein wahrer Chriſt ſeyn will, der

trage das eiſerne Kreuz nicht bloß am Hals und auf der Bruſt, ſondern inwendig in der Bruſt, geduldig, und ſey dann verſichert, daß der Ausgang herrlich ſeyn wird; denn der Herr läßt Sein angefangenes Werk nicht ſtecken.

Ich. So wie ich die deutſche Nation kenne und ſo wie ſie jetzt iſt, läßt ſich keine allgemeine Wiedergeburt ihres Nationalcharakters erwarten: denn alle, die zur Naturreligion, zum Unglauben und Abfall hinneigen, — und deren ſind unglaublich viele — ſind ſo lange dieſer Wiedergeburt unfähig, als ſie ihre bedauernswürdigen Grundſätze behalten: denn mir iſt gewiß, daß der Mittelpunkt des deutſchen Charakters Religioſität iſt. Der unverdorbene Deutſche liebt ſeine Religion, ſie mag mehr oder weniger wahr ſeyn, er liebt ſie, ſo gut er ſie verſteht, und ſein Trieb geht auch dahin, der Wahrheit immer näher zu kommen, ſobald es heller um ihn her wird und keine Feſſeln ihn binden; ſobald aber dieſer Mittelpunkt ſeines Weſens ſeine Religioſität vertilgt und an deren Stelle Irrreligion verpflanzt iſt, ſo fällt es ſchwer, wieder in den angebornen Charakter zurückzutreten.

Der gr. M. Und bald wird dieß Zurücktreten nicht mehr möglich ſeyn: ich bitte dich, Folgendes wohl zu bemerken. Das künftige Reich Gottes erfordert lauter wahre, beſtändige und geprüfte Chriſten zu ſeinen Bürgern und Unterthanen; hieraus folgt unwiderſprechlich, daß der Herr erſt alle Mittel anwenden wird, um die Menſchen zum wahren Chriſtenthum zu bewegen. Dieß geſchahe nun bisher durch auserwählte Männer, die durch ihre Lehre und Beiſpiel Viele unſerm Herrn zuführten und durch ihre Schriften noch zuführen. Nun traten aber die bekannten Vorläufer des Antichriſts auf, welche durch

die feinſte Sophiſterei und durch argliſtige Kunſtgriffe die Grundlage der chriſtlichen Religion zu untergraben ſuchten. Daß dieß an ſich unmöglich iſt, davon ſind wir überzeugt, aber daß es in vieler Menſchen Vernunft und Herzen möglich iſt, davon haben wir leider! die häufigſten Erfahrungen. Es entſtunden alſo nun in der Chriſtenheit zwei Hauptparteien: eine, die unter vielerlei Formen an Chriſtum glaubte, und eine, die von Ihm abfiel. Das Vaterland dieſes Abfalls war Frankreich, und dort machte nun auch der Geiſt des Antichriſts, nämlich der ſiebenköpfichte Drache, den erſten Verſuch, die chriſtliche Religion zu ſtürzen und die menſchliche Vernunft auf den Thron zu ſetzen. Sobald dieſe an Gottes Statt regieret, ſo iſt keine Monarchie mehr vernunftmäßig; denn alsdann fühlt jeder, der Vernunft hat, daß er auch das Recht zu regieren beſitzt, folglich iſt dann die Volksherrſchaft vernunftmäßig. Da aber nun die chriſtliche Religion nichts mehr gilt und das Volk wieder in den Naturſtand zurücktritt, ſo hat jeder Menſch das Recht, zu regieren, das iſt: ſelbſt zu befehlen, ohne verpflichtet zu ſeyn, irgend Jemand zu gehorchen. In dieſem Zuſtande kann aber keine menſchliche Geſellſchaft beſtehen; daher iſt nun ein Vertrag nöthig, durch den man Deputirten die Landesregierung aufträgt. Dieſe Deputirten können es aber nicht allen recht machen, und wollen auch nicht immer, was recht iſt; folglich muß nun eine Zwingherrſchaft entſtehen, die aber unmöglich in einem Collegio von mehreren Deputirten lange währen kann, ſondern irgendwo ein fähiger Kopf, ein Napoleon Bonaparte reißt die Gewalt an ſich, und was das für Folgen hat, das hat die Chriſtenheit erfahren. Es ſteht mit blutigen Buchſtaben von Liſſabon bis Moskau, und

von den Ufern der Oſtſee bis an die Ufer des Mittelmeers, auf der weiten Fläche Europens unauslöſchlich angeſchrieben, bis einſt am großen Tag das Verklärungsfeuer unſre Muttererde von allem Unrath reinigen wird.

Dieſen langwierigen jammervollen Krieg braucht nun unſer Herr zu ſeinem heiligen und wohlthätigen Zweck: das große Trauerſpiel, das Er die franzöſiſche Nation aufführen ließ, ſollte die philoſophiſche antichriſtiſche Abfallspartie durch eine ernſte blutige Erfahrung belehren, wohin ihre Grundſätze in der Ausübung führen. Viele hat der menſchenliebende Erbarmer auch dadurch gewonnen, bei weitem die Mehreſten aber nicht. Zugleich aber hatte auch dieſer Krieg die Abſicht, ſo viele Schlafende aufzuwecken, als ſich nur aufwecken laſſen wollen, und auch dieſer Erweckten iſt eine große Zahl, aber eine noch weit größere ſchläft noch fort.

Du ſiehſt alſo, lieber Freund! daß der Herr den großen Zweck hat, aus der ganzen Maſſe der Chriſtenheit, und wills Gott! auch bald aus der geſammten Menſchheit, ſich getreue Unterthanen zu ſeinem künftigen Reich zu wählen und zu bilden; Er will die Schafe von deu Böcken ſcheiden, dahin geht für dießmal ſein Zweck.

Um der ganzen Welt zu zeigen, daß er noch lebe und herrſche, trat er zu Moskau, an der Berezina und in Waterloo aus dem Dunkel hervor; er ließ die Völker kämpfen, zeigte ihnen aber, daß ſie ohne Ihn nichts ausrichten würden, nur Er ſiegte. Dieß ſahe wiederum alle Welt, allein die Mehreſten ſchließen wieder ein, doch traten auch viele auf die rechte Seite.

So ſtehen nun jetzt die Sachen: das große mäch-

tige Heer des Drachen wächst und ſtärkt ſich; es wartet nur auf einen Fürſten, der es anführt, um die Weltregierung zu erkämpfen und Chriſtum vom Thron zu ſtürzen, und dieſer Fürſt wird nun nicht lange mehr ausbleiben.

Auf der andern Seite ſteht die Heerſchaar des Herrn, viel kleiner an Zahl, aber einmüthig, kräftig, in Schwachheit mächtig, ſich nicht verlaſſend auf ſich ſelbſt, ſondern auf ihren allmächtigen Herrn; ſie wirkt unaufhaltſam durch die ganze Menſchheit, um ihm Verehrer anzuwerben, und ſein Wohlgefallen begleitet ihre Wirkſamkeit mit Segen. Zwiſchen beiden in der Mitte ſteht nun noch die große Menge der Unentſchiedenen. Jetzt gilt aber keine Unentſchiedenheit mehr, die Langmuth unſers Herrn hat lange genug gewartet, jetzt muß ſich jeder entſchließen, ob er Chriſto oder Belial dienen will. Das Schickſal der Menſchheit muß nun auf ewig entſchieden und ſchnell entſchieden werden, ehe das Gift des Unglaubens das ganze Adamsgeſchlecht anſteckt und ihm das ſchreckliche Schickſal der abgefallenen Geiſter zuzieht.

Was dünkt dir aber nun, lieber Stilling! was wird der Herr thun, um die große Menge der Unentſchiedenen zum Entſchluß, zur endlichen Erklärung zu bringen, zu wem ſie ſich wenden wollen?

Ich. Mir dünkt, Er wird ſeine Gerichte ſo fortſetzen, um ſo lange zu ſcheiden und zu wecken, bis der Letzte, der des Erwachens fähig iſt, aufgewacht iſt.

Der gr. M. Richtig! dahin zielte ich vorhin, als ich ſagte: Bald wird das Zurücktreten in den angebornen deutſchen Charakter nicht mehr möglich ſeyn: denn das Gericht der Verſtockung, das Schrecklichſte, was über ein Volk verhängt werden kann, iſt ausgebrochen, und wen dieſes einmal ergriffen hat, der

iſt zum Erwachen des ewigen Lebens nicht mehr fähig.

Ich. Schrecklich! Schrecklich! Das Gericht der Verſtockung kommt mir vor wie eine heilſame Arznei, die bei unheilbaren Krankheiten das Uebel noch ſchlimmer macht.

Der gr. M. Dieß Gleichniß iſt paſſend. Stelle dir jetzt einen Menſchen von 30 bis 60 Jahren vor, der das alles erlebt hat, was bisher geſchehen iſt, dem es alſo bekannt iſt, wohin die neumodiſchen Religionslehren und der Abfall von Chriſto führen, der nun vor kurzem auch ſinnlich erfahren hat, daß der Herr ſelbſt ins Mittel getreten iſt und den großen Philiſter aus dem Felde geſchlagen hat, und bei dem Allem doch noch immer kalt und todt bleibt, der falſchen Lehre oder gar dem Abfall huldigt, und eher noch bitterer gegen Chriſtum wird, als daß er zu Ihm eilen und um Gnade bitten ſollte; glaubſt du, daß ein ſolcher Menſch des Erwachens und der Rückkehr fähig ſey? — Ja, es kann Einzelne geben, bei denen doch noch ein Fünklein tief verborgen liegt, das noch angefacht werden kann, darum ſoll man dieſe meine Behauptung nicht hie und da auf dieſen oder jenen anwenden wollen: denn Menſchen ſind keine Herzenskündiger, und der Chriſt darf überhaupt über ſeinen Nebenmenſchen nicht urtheilen. Wer nun alſo mit ſehenden Augen nicht ſehen und mit hörenden Ohren nicht hören will, dem iſt nicht mehr zu rathen und zu helfen.

Ich. Gib mir doch eine genaue und beſtimmte Erklärung von dem Gericht der Verſtockung.

Der gr. M. Verſtockung iſt, wenn ein Menſch gewiſſe falſche Grundſätze angenommen hat und nun wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen alle ſonnenklaren Beweiſe, daß ſeine Grundſätze falſch ſind, nicht an-

nimmt, ſondern boshaft dagegen kämpft und ſie läugnet. Daher entſteht nun die Folge, daß ſich die Vernunft ſolcher Menſchen immer mehr in ihrem Irrthum befeſtigt und allmälig eine ganz unrichtige Logik annimmt, deren Schlüſſe ſie für unumſtößliche, unwiderlegbare Wahrheit hält. Das Gericht nun, das der Herr über ſolche verſtockte Sünder verhängt, beſteht darinnen, daß Seine Vorſehung ihnen nach und nach alle Mittel entzieht, wodurch ſie zum Licht der Wahrheit gelangen könnten; denn erſtlich helfen ſie bei ihnen nicht mehr, und Gott thut nichts vergeblich, und zweitens häufen ſie ſich ſelbſt die Schulden und ihre Strafen auf ihren eigenen Kopf, bis ſie der Tod wegrafft und ſie in der andern Welt in eine Lage kommen, in welcher die erhabene Wahrheit von Jeſu Chriſto wie ein Glutſtrom über ſie herſtürzt und ſie fühlbar überzeugt. Das Gericht der Verſtockung hat alſo den großen wohlthätigen Nutzen, daß es die Verſtockten bald aus der Welt wegſchafft, damit ſie ſelbſt im Fortſündigen nicht zu Teufeln erreifen und auch ihre Mitmenſchen nicht ferner verführen können. In der Geſchichte des Menſchen der Sünden wird die Verſtockung und ihr Gericht am vollſtändigſten erkannt werden. Daß das Gericht der Verſtockung in der abendländiſchen Chriſtenheit, Deutſchland nicht ausgenommen, begonnen hat und gewaltig vorwärts ſchreitet, das kann jeder ſehen, der erleuchtete Augen hat.

Dieß Gericht wirkt nun von der linken Seite und die erweckende Gnade von der rechten Seite her auf jene Mittelklaſſe von Menſchen, von welcher vorhin die Rede war; hier iſt der Spruch Offenb. Joh. 22, V. 11 anwendbar: wer ungerecht iſt, der treibe ſeine Ungerechtigkeit fort, und der Unreine verunreinige ſich

ferner. — Dieſe Worte beziehen ſich auf das Gericht der Verſtockung und: der Gerechte befördere die Gerechtigkeit, oder beſſer: der Gerechte übe Gerechtigkeit und der Heilige werde forthin geheiliget, dieß bezieht ſich dann auf die Wirkungen der erweckenden Gnade. Beide Kräfte wirken jetzt in der europäiſchen oder beſſer in der abendländiſchen Chriſtenheit unaufhaltbar fort, bis endlich die große Verſuchungsſtunde die gänzliche Scheidung vollendet.

Ich. Es iſt merkwürdig, daß dieß alles in keinem Land ſo kennbar iſt, als in Deutſchland. Hier wirken beide Kräfte am deutlichſten, ich möchte ſagen: hier geht die große wichtige Menſchengährung den regelmäßigſten Gang: doch mir fällt ein, daß England noch wohl den Vorzug hat. Dort wie hier wirkt die erweckende, züchtigende und heiligende Gnade unaufhaltbar und mit Segen fort; aber auch dort wie hier lockt das Gericht der Verſtockung eine Menge Menſchen auf die linke Seite. Sollte nicht die Scheidung in England um einen Grad höher geſtiegen ſeyn, als in Deutſchland?

Der gr. M. Der Engländer iſt das, was er ſeyn will, mit mehrerer Anſtrengung als der Deutſche; ſein Charakter iſt feſter und emporſtrebender; was der Deutſche langſamer thut, das thut der Britte ſchneller; es iſt alſo wohl möglich, daß in England die Scheidung früher vollendet iſt als in Deutſchland; aber es iſt auch wahrſcheinlich, daß in Deutſchland vor der unentſchiedenen Mittelklaſſe mehrere gerettet werden als in England, weil der deutſche Charakter bedächtlicher und lenkſamer iſt als der engliſche. In Deutſchland wird der Herr Seinen Zweck vollſtändiger erreichen als in irgend einem andern Land, weil der deutſche Charakter mehr als irgend einer in der

abendländiſchen Chriſtenheit zur wahren Religion hinneigt.

Ich. Das iſt ſehr tröſtlich, ehrwürdiger Vater! Auf die Weiſe wird ſich alſo der deutſche Charakter nicht durch Franzoſenhaß, nicht durch Verachtung ihrer Kleidung und Sprache, ſondern durch unparteiiſche Auswahl des Wahren, Guten und Schönen wieder herſtellen. In dem badiſchen Kalender auf das Jahr 1816 ſteht ein artiges, hieher paſſendes Gleichniß: „Ein armer Mann, der ſich aber einbildete, reich zu ſeyn, kam zu einem Schneider und bat ihn, er möchte ihm doch eine Sackuhrtaſche in ſeine Kleider machen! — Der Schneider ſah ihn verwundert an und fragte: ob er denn auch eine Uhr habe? Der Mann antwortete, wenn man nur erſt die Taſche hat, ſo kommt die Uhr von ſelbſt." Alſo: wenn wir einmal wieder in altdeutſchen Kleidern ſtecken, ſo wird ſich der altdeutſche Charakter von ſelbſt einſtellen. Aber ſage mir doch, Vater Ernſt Uriel! wodurch kann dieſe Herſtellung am ſchleunigſten und vollkommenſten befördert werden?

Der gr. M. Durch nichts anders als durch die chriſtliche Religion, nämlich durch die wahre Ausübung derſelben; denn die bloße äußere Bekenntniß macht es nicht aus. Das wahre Chriſtenthum ſtellt das verlorne Ebenbild Gottes im Menſchen, das iſt: den wahren, reinen, allgemein-menſchlichen Charakter wieder her und räumt die Verſchiedenheit der Nationalcharaktere, die großentheils aus der Abweichung von der richtigen Bahn entſtanden ſind, wieder weg; und eben dieß iſts, was bei dem deutſchen Charakter am leichteſten iſt. Iſt es nicht äußerſt merkwürdig und beweist dieß nicht meinen Satz, daß die Perſonen aus den entfernteſten Nationen, ſobald ſie wahre Chriſten geworden, einmüthig, eines Sinnes ſind, ſich in Liebe um-

armen und ſich ſo benehmen, wie ſich nur immer liebende Geſchwiſter benehmen können. Bringe man nur bekehrte Hottentotten, Grönländer, Eskimos und kultivirte Europäer zuſammen, ſo wird ſich die Einigkeit des Geiſtes, die Gemeinſchaft der Heiligen und die chriſtliche Bruderliebe bald zeigen. Es iſt erſtaunend und unbegreiflich, wie es möglich iſt, daß die Weltweiſen nach der Mode dieſen unwiderlegbaren, praktiſchen Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion ganz und gar nicht beherzigen. Allein da iſt auch das Gericht der Verſtockung im Wege, ſie wollen nicht überzeugt ſeyn; ach Gott, es iſt ſchrecklich!

Ich. Ja wohl ſchrecklich! aber eben das iſt auch der Fall mit allen wahren Chriſten. Dieſe leben und ſtrahlen in der menſchlichen Geſellſchaft wie hellſcheinende Lichter, ſie leben und wirken in der Liebe, ſie ſind die beſten Unterthanen, Bürger, Ehegatten und Eltern, und doch beherzigen das die Weltweiſen nicht. Das iſt ihnen entweder Heuchelei oder armſelige Schwärmerei. Ob's Heuchelei ſey, das prüfe man in ihrem unbemerkten Thun und Laſſen, es iſt ja wahrlich der Mühe werth, daß man's prüfe; und geſegnet ſey mir eine Schwärmerei, die ſolche herrliche Wirkung hervorbringt. Ob's aber Schwärmerei ſey, das läßt ſich bald auf's Reine ans Licht bringen. Aber du haſt vorhin einmal geſagt, bald werde das Zurücktreten in den alten, wahren deutſchen Charakter, oder welches eins iſt, die wahre Wiedergeburt und Bekehrung deſſelben nicht mehr möglich ſeyn. — Dieſe Worte ſind ſehr wichtig und bedeutend, ich bitte, du wolleſt dich näher und ausführlicher darüber erklären.

Der gr. M. Dieſe deine Bitte leitet mich nun auf die Bahn, die ich ohnehin in dieſem Beſuch betreten wollte. Höre alſo aufmerkſam zu! — Die

Hauptfrage iſt: Wann wird die Scheidung der Mittelklaſſe oder der Unentſchiedenen vollendet ſeyn, und wie wird ſie vollendet werden? — Daß dieſe Frage nicht beſtimmt beantwortet werden kann und darf, weil der Herr die Ausführung Seines Plans nicht verrathen haben will, das läßt ſich leicht denken. Wir dürfen daher nur ſo viel vermuthen, als uns die heilige Schrift und die Erfahrungen, die wir über die Maximen der göttlichen Regierung gemacht haben, an die Hand geben, aber ja nicht weiter gehen.

Bei dem erſten großen Weltgericht, nahe vor der Sündfluth, war die allgemeine Stimmung der Menſchheit Sinnlichkeit, Luxus; ſie freiten, ließen ſich freien, und die Wolluſt war die Göttin, der ſie dienten. Der Herr ließ ſie durch Noah treulich warnen, gab ihnen 120 Jahre zum Nachdenken und zur Bekehrung, und ſie ſahen, wie Noah ſich durch den Bau eines großen Schiffs gegen die künftige Waſſerfluth ſchützen wollte: aber das alles war ihnen ſo lange lächerlich, bis ihnen das Waſſer an die Seele ging; da war es aber zu ſpät und keine Rückkehr mehr möglich. Sie mußten nun über dritthalb tauſend Jahr in dem dunkeln Zuchthaus der Ewigkeit harren, bis ihnen der Herr am großen Sabbath das Evangelium der Erlöſung ſelbſt verkündigte. 1 Petri 3, V. 19.

Dieß erſte Beiſpiel wollen wir nun auf die gegenwärtige Zeit anwenden. Auch unſere Zeitgenoſſen befinden ſich in dem nämlichen Zuſtande, wie die Menſchen zu den Zeiten Noah: Sinnlichkeit, Luxus, Wolluſt und gränzenloſe Sicherheit ſind allgemein an der Tagesordnung. Merkwürdig iſt außerdem die Sucht, neue Häuſer zu bauen — es herrſcht eine wahre, eigentliche Bauſucht, die denn doch wenigſtens ein Beweis von einer Sicherheit iſt, die glaubt, gewiß

zu wiſſen, daß an kein Schlußgericht zu denken und die Erwartung deſſelben eine Folge ſchwermüthiger Schwärmerei ſey. Aber eben dieſe gefühlloſe Sicherheit iſt wiederum ein Beweis des Gerichts der Verſtockung. Vor hundert Jahren gab's auch Noahs, die eine beſtimmte Friſt zur Buße ankündigten, und ſpäter gab ſogar Bengel das Jahr 1836 an, in welchem das Schlußgericht über die europäiſche Chriſtenheit geendigt ſeyn ſollte: allein ungeachtet aller der ernſten Vorboten zu dieſem großen Zeitpunkt, baut man Paläſte, Kirchen für Jahrhunderte, ſchließt Traktaten auf ewige Zeiten, und bekümmert ſich um die Zukunft nicht. Der Gedanke, es war immer ſo, es wird auch immer ſo bleiben, iſt der Schlaftrunk, den die Völker eingenommen haben, und ſo taumeln ſie am Rande des Abgrunds fort.

Das zweite Beiſpiel gibt uns die jüdiſche Nation vor der babyloniſchen Gefangenſchaft; aller Warnungen ungeachtet nahmen die Iſraeliten die Abgötterei und Sitten ihrer heidniſchen Nachbarn an. Unter allen waren die Babylonier und Chaldäer in Pracht, in der Ueppigkeit und den ſinnlichen Wollüſten aller Art am weiteſten fortgerückt; ſie waren die Franzoſen, und Babylon das Paris der damaligen Zeit. Die Töchter Jeruſalems verliebten ſich ſogar in gemalte Chaldäer; es gab nichts Größeres und Prachtvolleres, als die Stadt Babel, und obgleich die Propheten des Herrn warnten und den Iſraeliten ſowohl als Babel ihre ſchweren Gerichte verkündigten, ſo kehrte man ſich doch im geringſten daran nicht, im Gegentheil, man verſpottete und verfolgte ſie, ſogar noch da, als ihre Weiſſagung ſchon in Erfüllung ging.

Die Babylonier hatten gewiß von den gefangenen Iſraeliten gehört, daß ihnen die Propheten ihr bal=

diges Schlußgericht oft und wiederholt vorausverkündigt hätten, und Daniel, der in großer Macht und Anſehen unter ihnen war, wird ihnen gewiß auch oft genug Buße gepredigt haben; allein ihre Sicherheit wuchs mit dem Gericht der Verſtockung, und das ging ſo weit, daß, als Cyrus und Darius der Meder die Stadt belagerten und ſchon lange belagert hatten, ſie eine allgemeine Gaſterei anſtellten, in welcher ihr wolluſttrunkener König Belſatzar die ſchreibende Hand an der Wand ſahe, und in der nämlichen Nacht ging Babel an die Perſer und Meder über; Mord, Brand und Plünderung erfüllten die große prachtvolle Stadt. Dieß dritte Beiſpiel wird beſonders die Franzoſen treffen; auch ihr Schlußgericht iſt nicht weit mehr entfernt, es wird ſchrecklich ſeyn.

Das vierte Beiſpiel, welches uns näher angeht, oder welches die europäiſche Chriſtenheit überhaupt belehren ſollte, iſt das Schlußgericht über die jüdiſche Nation: Iſrael war das auserwählte Volk Gottes, die Chriſtenheit iſt es auch in einem weit höhern Sinn. Die jüdiſche Nation erwartete einen Meſſias; er kam, ſie nahmen ihn nicht an, ſie mordeten ihn. Die morgenländiſche Chriſtenheit nahm ihn an, aber ſie folgten ſeiner Lehre nicht, ſie wandelten den Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit in einen äußeren Ceremonien-Dienſt ohne Geiſt und Leben, und die Ueppigkeit, der Luxus und die Sinnlichkeit nahmen ſo zu, daß es nicht ferner ſo beſtehen konnte; und als das ganze griechiſche Kaiſerthum nur noch in der Stadt Konſtantinopel beſtund, war die Sicherheit und Sorgloſigkeit noch unglaublich groß. Die Juden hatten die Weiſſagung des Propheten Daniels, ſie war in jedermanns Händen; und eben dieſe Weiſſagung hatte ihnen die Zeit beſtimmt, wann Chriſtus würde getödtet werden, wann die Opfer und der

Tempeldienſt aufhören, wann der Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte ſtehen und das Volk der Fürſten (die Römer) ihrem Staat den Garaus machen würden. Das alles konnten ſie genau wiſſen, und doch waren ſie gerade im Zeitpunkt der Erfüllung ſo wüthend und ſo ſicher, daß ſie noch immer den Meſſias erwarteten, und in dieſer Hoffnung ſo trunken waren, daß ſie bis zur Raſerei gegen die Römer ſich empörten, und dadurch die ſchrecklichſte Rache gegen ſich reizten. Die gränzenloſe Sicherheit und Gewißheit der Juden, daß ſie Gottes Volk ſeyen, und unmöglich von den Heiden, ungeachtet ihrer Verdorbenheit und Verſunkenheit, gänzlich beſiegt werden könnten, war alſo auch hier wieder Folge des Gerichts der Verſtockung und unmittelbare Urſache ihres Schlußgerichts.

Die Geſchichte aller Völker, beſonders die göttliche Regierungsgeſchichte in der Bibel, belehrt uns, daß die göttlichen Gerichte bei den abgewichenen und verſunkenen Völkern erſt mit dem Gericht der Verſtockung beginnen, mit der allgemeinen Sicherheit fortfahren, und dann mit dem Vertilgungsgericht endigen, und alle drei währen zuſammen nicht ſehr lange. Bei den Juden fing das Gericht der Verſtockung bei dem Tod unſeres Herrn eigentlich an, und 37 Jahre hernach folgte die Zerſtörung Jeruſalems. Vor der Sündfluth kann man den Anfang des Gerichts der Verſtockung da annehmen, als Noahs Ankündigung der Sündfluth und der Archenbau begann, und er bei ſeinen Zeitgenoſſen kein Gehör fand, und vielmehr verlacht und verſpottet wurde; folglich währte es noch über hundert Jahre, bis das Vertilgungsgericht über die Menſchheit erging.

Bei den zehn Stämmen, oder im Königreich Iſrael, hatten die Propheten lange gewarnt und mit der babyloniſchen Gefangenſchaft gedroht, ohne daß eine wahre

Bekehrung dadurch bewirkt worden wäre. Der Prophet Jeſajah aber verkündigte laut und beſtimmt den Untergang des iſraelitiſchen Reichs etwa 30 Jahre, ehe unter dem König Hoſea die zehn Stämme durch den König Salmanaſſar von Aſſyrien in die Gefangenſchaft geführt wurden. Da fing alſo das Gericht der Verſtockung vollends an, ſeine Kraft zu bekommen.

Die Könige von Juda ſahen dieſe Erfüllung der Drohungen Gottes, aber Hiskia und Joſia ausgenommen, kehrten ſich nicht daran, ſondern ſündigten hartnäckig fort. Dieß war alſo wiederum das Gericht der Verſtockung. Jene frommen Könige waren wohl Schuld daran, daß das Schlußgericht noch 134 Jahre aufgeſchoben wurde. Jeremias erſchien endlich, er warnte, ſtrafte, klagte, aber alles vergeblich; die Verſtockung war ſo weit gediehen, daß die Juden mit ihrem König mit ſehenden Augen nicht ſahen und mit hörenden Ohren nicht hörten. Der fromme Jeremias wurde verfolgt, und er hatte das traurige Schickſal, daß er die pünktliche Erfüllung ſeiner Weiſſagung mit ſeinen eigenen Augen und mit blutendem Herzen anſehen mußte.

Ich. Es mögen jetzt wohl Zeugen der Wahrheit genug leben, die dieß traurige Schickſal des Propheten Jeremias auch werden durchkämpfen müſſen. Aber ich bin begierig, zu vernehmen, wie du nun dieß alles auf die abendländiſche Chriſtenheit anwenden wirſt.

Der gr. M. Seit Anfang der Welt gab es keine Nation, welcher ſich der Herr ſo klar und ſeinen Willen ſo deutlich offenbaret hat, als der Chriſtenheit. Die Chriſten hatten die ganze Geſchichte der göttlichen Regierung, die Geſchichte der Offenbarung des Sohns Gottes im Fleiſch, und ihre eigene Geſchichte, die ſie durch Erfahrung belehrte, wie der heilige Geiſt den bekehrten Sünder heilige und in ihm das Ebenbild Got-

tes wieder herſtelle, vor ſich; und bei der abendländiſchen Kirche kommt nun noch dazu, daß ſie das traurige Beiſpiel der morgenländiſchen vor ſich hat, und daß ihr durch die Reformation das Urchriſtenthum wieder im reinen Licht bekannt geworden iſt, ſo daß ihr nun alle Entſchuldigung der Unwiſſenheit benommen iſt; und doch verſinkt ſie in den zügelloſeſten Luxus, und der Abfall von Chriſto und ſeinem himmliſchen Evangelium wird herrſchende Religion in allen Staaten der Chriſtenheit. Ganze Wolken Zeugen der Wahrheit haben ſeit hundert Jahren her vor aller Welt, vor allen Ständen, vom Thron an bis zum Pflug, und mit Klarheit ihr Zeugniß abgelegt, aber im Ganzen iſt nichts dadurch ausgerichtet worden; Hunderttauſende, ja ich kann ſagen Millionen, ſind für den Herrn gewonnen worden, aber Stock und Stamm der chriſtlichen Völker iſt ſo im Gericht der Verſtockung verſunken, daß ſie nicht bloß gleichgültig und ſicher geworden ſind, ſondern ſogar Chriſtum und ſeine Religion höhniſch verachten und bitter haſſen; auch bei den großen Erfahrungen, die ſie ſeit einem viertelhundert Jahren gemacht haben, in welchen ſie den Finger Gottes deutlich bemerken konnten, ſind ſie ſicherer, gefühlloſer und feindſeliger geworden. Es iſt alſo eine gewiſſe und ausgemachte Sache, daß das Gericht der Verſtockung und die damit verbundene Sicherheit, die höchſte Stufe erreicht hat, und daß dem zu Folge auch das Schluß- und Vertilgungsgericht ſehr nahe iſt. Aber eben wegen dieſer Nähe darf man's nicht mehr wagen, die Anzahl der Jahre anzugeben, wann es dazu kommen wird.

Ich. Man könnte vielleicht ſagen, das Gericht der Verſtockung habe mit der Annahme des Voltairiſchen Unſinns begonnen, und unter Napoleons Regierung, oder vielmehr jetzt nach ſeinem Sturz und dem Sieg

der Alliirten, die höchſte Stufe erreicht; und daher iſt es doch wahrſcheinlich, daß die Zukunft des Herrn zum Schlußgericht nicht wohl mehr über zwanzig Jahre ausbleiben kann.

Der gr. M. Das iſt auch wahrſcheinlich, und es iſt ſehr merkwürdig, daß ſeit dem Anfang der franzöſiſchen Revolution faſt alle Berechner der prophetiſchen Zahlen auf den verſchiedenſten, und ſogar ſich widerſprechenden Wegen, doch darinnen übereinſtimmen, daß die Zukunft des Herrn in den dreißiger oder vierziger Jahren dieſes Jahrhunderts geſchehen werde.

Ich. Dieß habe ich auch bemerkt, und es iſt wahrlich kein bloßes Ungefähr, ſondern es liegt zuverläßig ein göttlicher Wink darinnen verborgen; allein der klare Ausſpruch des Herrn, daß er ganz unerwartet in einer Stunde, wo es auch Seine Getreuen vermuthen, kommen werde, ſcheint doch damit im Widerſpruch zu ſtehen.

Der gr. M. Nein, lieber Freund! das iſt doch nicht der Fall. Wenn einer ſagt: der Herr kommt beſtimmt im Jahr 1836, oder gar auf einen gewiſſen Tag in dieſem Jahr, ſo kann man ihm geradezu ſagen: du irrſt, Bruder! Er kommt gerade dann, wenn man's am wenigſten erwartet, alſo beſtimmt in dem Jahr und auf den Tag nicht, aber ein oder einige Jahre früher oder ſpäter kommt er ganz gewiß, und gerade zu einer Zeit, wo alle Umſtände und alle Zeichen der Zeit ganz etwas anderes anzuzeigen ſcheinen.

Ich. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! daß ich mich noch etwas genauer mit dir unterhalten darf. Die Hauptfrage: warum wird die Scheidung der Mittelklaſſe, oder der Unentſchiedenen vollendet ſeyn, und wie wird ſie vollendet werden? iſt immer noch nicht im Klaren. Dem äußern Anſehen nach haben wir vor der Hand

keinen Krieg zu befürchten, es ſcheint uns eine äußere Ruhe bevorzuſtehen; wie lang ſie aber währen wird, das iſt nur Gott bekannt.

Der gr. M. Man iſt ſeit fünfundzwanzig Jahren nun einmal gewohnt, daß alles ganz anders geht, als man erwartet; wenn das jetzt nicht der Fall iſt, ſo kann freilich eine Ruhe von einigen Jahren ſtatt finden, allein lange kann ſie auf keinen Fall währen; dieß beweiſen alle Erfahrungen von Anfang der Welt an, und auch die Zeichen der gegenwärtigen Zeit. Sollte aber, wie wir jetzt gewohnt ſind, das Unerwartete wieder erfolgen, ſo können wir gar nichts über die nahe Zukunft ſagen, als nur das, was wir zufolge der Bibel gewiß wiſſen, und das iſt: die Erſcheinung des Menſchen der Sünden, — des Thiers aus dem Abgrund. Nun entſteht aber die Frage: ob dieſer Menſch der Sünden nicht ſchon da geweſen ſey? Man hat ſogar Napoleon dafür gehalten; allein die verneinende Antwort iſt leicht. Der Menſch der Sünden, oder das Thier aus dem Abgrund, wird regieren bis zur Zukunft des Herrn, wo ihn der Herr mit dem Schwert ſeines Mundes ſchlagen und mit dem falſchen Propheten ſammt ſeinem ganzen Heer zum Feuer- und Schwefelſee verbannen wird. Nun iſt zwar Napoleon geſchlagen worden, daß es auch der Herr gethan hat, daran iſt kein Zweifel; aber vom falſchen Propheten, als einzelne, ſich als ſolche auszeichnende Perſon, wiſſen wir noch nichts; und dann iſt die Inſel St. Helena auch kein Feuer- und Schwefelſee. Ueberhaupt hatte Napoleon den Charakter des Menſchen der Sünde nicht ganz: Paulus beſchreibt ihn deutlich 2. Theſſal. 2. Napoleons Zukunft oder Auftritt war eigentlich keine Wirkung des Satans, ſondern eine natürliche Folge der Verhältniſſe in Frankreich und ſeines emporſtrebenden

Charakters; mehrere Eroberer und Despoten haben ſich auf eine ähnliche Weiſe auf den Thron geſchwungen. Will man das eine Wirkung des Satans nennen, ſo liegt in dieſem Ausdruck nichts Bezeichnendes, woran man den Menſchen der Sünden muß erkennen können. Seine Herkunft, ſeine öffentliche Erſcheinung und ſein Gelangen zur allgemeinen Herrſchaft muß etwas vorzüglich Sataniſches an ſich haben, das, wenigſtens dem erleuchteten Chriſten, als ſolches unzweifelbar iſt; von allem dieſem findet man in der ganzen Geſchichte Napoleons keine Spur.

Der zweite Charakterzug des Menſchen der Sünden iſt: daß die Wirkung des Satans zum Auftritt deſſelben darinnen beſtehen ſoll, daß ſie durch allerhand lügenhaftige Kräfte, Zeichen und Wunder kommen würde. An lügenhaftigen Kräften hat es zwar ſeit fünfundzwanzig Jahren nicht gefehlt, aber Zeichen und Wunder, nämlich ſo wie man den Ausdruck verſtehen muß, ſind nicht geſchehen; was aber der Apoſtel ferner im 10, 11. und 12ten Vers ſagt, das paßt freilich auch auf die gegenwärtige Zeit; denn eben dieß iſt der wahre Charakter des Gerichts der Verſtockung, der auch ſo fortdauern wird, bis der Herr kommt und dem Jammer ein Ende macht. Napoleon war auch noch deßwegen der Menſch der Sünden nicht, weil er die Religion nie antaſtete, im Gegentheil ein Wohlthäter der Proteſtanten war, und allenthalben, wo er zu befehlen hatte, Duldung einführte. Er überhob ſich zwar über Alles, aber bei aller Anmaßung ſetzte er ſich doch nicht als Gott in den Tempel Gottes: denn die Ausdrücke in ſeinem Catechismus wollen doch im Grund weiter nichts ſagen, als daß er an Gottes Statt Herr in ſeinem Reich ſey, und daß man ihm alſo auch gehorchen müſſe, und das iſt ja auch bei allen Obrigkeiten der Fall und eine

Pflicht, die die chriſtliche Religion beſtimmt und unnachläßig vorſchreibt, folglich keine Eigenſchaft, die den Charakter des Antichriſts bezeichnet. Daß alſo Napoleon bis daher der Menſch der Sünde nicht geweſen ſey, das iſt eine ausgemachte Sache, aber eben ſo unausgemacht iſt, daß er es ſeyn werde? Daß Napoleon wieder zurück kommt, iſt höchſt unwahrſcheinlich, und wenn er auch wieder käme und mit allen Kräften des Abgrunds ausgerüſtet wäre, ſo hat er doch von Grund aus die Anlage zum Menſchen der Sünde nicht. Dazu gehört eine Schlangenliſt ohne Beiſpiel, ein Heiligenſchein um den Kopf, eine Heuchelei ohne Gränzen und eine verborgene Wuth gegen Chriſtum, die ſich erſt nach und nach äußert; zu dem allem iſt Napoleon nur ein mittelmäßiger Kopf. Es ſoll einmal einer zu ihm geſagt haben: wiſſen Ew. Majeſtät auch, daß Sie viele für den Antichriſt halten? Darauf habe er geantwortet: das bin ich nicht, wohl aber ſein Vorläufer. — Das war ſo eine Kaiphasweiſſagung.

Ich. Nun es wird ſich bald zeigen, wer er ſeyn wird. Mir dünkt noch immer, der Menſch der Sünde müſſe ein Pabſt ſeyn; der Pater Lambert in Paris, der ein herrliches Werk über die bibliſchen Weiſſagungen geſchrieben hat, behauptet es auch, und das iſt viel, ſogar von einem Mönch. Aber ſetze doch deine Bemerkungen fort, lieber Vater!

Der gr. M. Im 17ten Kapitel der Offenbarung Johannis ſteht ausdrücklich, daß die Stadt Rom die Reſidenz des Thiers, ſowohl des aus dem Meer, als deſſen aus dem Abgrund ſeyn werde. Der Menſch der Sünden wird alſo freilich ein Pabſt, aber von einer andern Art, als die bisherigen ſeyn: denn bei allen Mängeln und Gebrechen der Päbſte und der römiſchen Kirche, haben ſie durch ihre Lehre doch noch nie Chri-

ſtum verläugnet, ſondern laut und öffentlich als Sohn Gottes und Erlöſer der Welt bekannt. In beiden proteſtantiſchen Kirchen iſt jetzt der Geiſt des Antichriſts weit herrſchender, als in der römiſchen. Denn wenn Theologen, Lehrer auf Univerſitäten, in ihren Lehrbüchern öffentlich Chriſtum für einen bloßen Menſchen und ſeinen Verſöhnungstod für nichts als eine mißverſtandene Schwärmerei erklären, und wenn dieſes von der Obrigkeit nicht geahndet, ſondern durch ſtillſchweigen gutgeheißen wird, ſo muß man den Geiſt des Widerchriſten nicht in der römiſchen Kirche allein ſuchen, denn da dürfte das doch kein Lehrer ungeſtraft wagen. Wenn alſo einmal ein Pabſt die Kirche, unter dem Vorwand, ſie zu reformiren, auf ſolche naturaliſtiſche Grundſätze reduziren will, dann weiß man, woran man iſt, dann wird allenthalben eine große Trennung entſtehen: ein großer Theil wird von dem römiſchen, und ebenfalls ein großer Theil wird von dem proteſtantiſchen Babel ausgehen, und dieß, lieber Stilling! iſt wiederum eine große und merkwürdige Scheidung in der unentſchiedenen Mittelklaſſe zur Rechten und zur Linken.

Ich. Du gibſt mir da einen hellen und entſcheidenden Aufſchluß, ehrwürdiger Vater! Es werden alsdann nur zwei Hauptparteien ſeyn, nämlich Chriſten und Nichtchriſten, oder Anfänger des Menſchen der Sünden. Wird aber damit die große allgemeine Scheidung geendigt ſeyn?

Der gr. M. Nein! denn es fehlt noch eine Hauptſache, nämlich die Einigkeit des Geiſtes. Bedenke nur einmal die Mannigfaltigkeit der Parteien unter den Erweckten; da gibt es Separatiſten von verſchiedenen Meynungen, mannigfaltige Gattungen von Pietiſten, theoſophiſche Myſtiker und einfache reine Myſtiker, Quä-

cker, Methodiſten und Mennoniten, und auch dieſe alle haben wieder verſchiedene Sekten; und alle dieſe Parteien ſind kalt gegen einander, ſchließen ſich nicht an einander an, und keine hält die andern alle für rechtgläubig. Dieſe erſchreckliche Unart, wogegen die jetzigen Zeugen der Wahrheit ſo ernſtlich eifern, wird der Herr auch erſchrecklich rügen, und zwar durch die große Verſuchungsſtunde, die über den ganzen Erdkreis, über die ganze Chriſtenheit ergehen ſoll.

Ich. Sage mir doch, worinnen dieſe Verſuchungsſtunde eigentlich beſtehen wird?

Der gr. M. Das läßt ſich ohne die Gabe der Weiſſagung leicht voraus ſagen. Der Menſch der Sünden hat den Zweck, die chriſtliche Religion gänzlich zu vertilgen; er iſt der menſchgewordene Satan, er ſucht alſo das verlorne Reich ſeines Vaters, die geſammte Menſchheit wieder zu erobern. Daher wird er die ganze Gemeine des Herrn auf das Grimmigſte verfolgen, und alle, auch die grauſamſten Mittel anwenden, um ſeinen Zweck zu erreichen. Dieſe Prüfung iſt nun die letzte; wer darinnen treu bleibt, gehört zur Gemeine der Erſtgebornen und iſt Mitglied der erſten Auferſtehung. Vielen wird aber dieſe Drangſalshitze zu heiß ſeyn, ſie werden abfallen, und dann trifft ſie das erſchrecklichſte Urtheil, das je der Mund des Herrn ausgeſprochen hat: Offenb. Joh. 14, V. 9–12.

(Lieben Leſer alle! leſet, ſtaunt, ſchaudert, wachet und betet!)

V. 9. Und ein anderer dritter Engel folgte ihnen, der ſprach mit großer Stimme: ſo Jemand das Thier und ſein Bild anbetet, und nimmt das Mahlzeichen an ſeine Stirn und Hand.

10) So wird er auch trinken von dem Wein des

Zorns Gottes, der unvermiſcht eingeſchenkt iſt in den Becher ſeines Grimms, und gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.

11) Und der Rauch ihrer Qual wird in die ewige Ewigkeiten aufſteigen; und diejenigen, die das Thier und ſein Bild angebetet und das Mahlzeichen ſeines Namens angenommen haben, werden Tag und Nacht nicht ruhen.

Hier, lieber Freund! iſt nun die Scheidung vollendet; es gibt in der ganzen Chriſtenheit jetzt keinen Menſchen mehr, der nicht entſchiedener Chriſt oder Anhänger des Antichriſts iſt; und dahin muß es kommen, damit ſich Niemand entſchuldigen könne, und damit auch kein Laodicäer ſich unter die Philadelphier, die allein Unterthanen des herrlichen Friedensreichs ſeyn können, miſchen möge. Siehe, lieber Freund! das iſt das Wahrſcheinlichſte, was ſich über die nahe Zukunft ſagen läßt. Es iſt alſo nicht weit mehr dahin, wo keine Rückkehr mehr möglich iſt; und dieß iſt die Frage, die ich dir beantworten ſollte.

Ich. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! aber dann iſt es auch ſehr übereilt, wenn man jetzt ſchon den Bergungsplatz ſuchen und ſich ſo der allgemeinen großen Prüfung entziehen will.

Der gr. M. Du haſt ſehr recht! kein wahrer Chriſt kann ſich dieſer Prüfung entziehen; ſie wird ihn gewiß allenthalben treffen, er mag gehen, wohin er will, denn ſie ſoll ja über den ganzen Erdkreis kommen. Die Flucht des Sonnenweibes in die Wüſte kann nur dann erſt ſtatt finden, wann ſie die Geburtswehen überſtanden hat; und ich verſichere dir, diejenigen, die ſo kreuzflüchtig ſind, laufen große Gefahr, ganz von der Hochzeit des Lamms ausgeſchloſſen zu

werden. Ich bitte dich, lieber Stilling! warne, was du warnen kannſt; ermahne, was du ermahnen kannſt, daß ſich doch ja jetzt noch Niemand bereden laſſe, wegzuziehen, in der Meynung, der Verſuchungsſtunde zu entfliehen, oder gar ſchon das Reich des Herrn zu gründen; dieß kann von Niemand anders als vom Herrn ſelbſt in ſeiner Zukunft geſchehen. Alles dieß voreilige Weſen iſt pure Schwärmerei, und gerad jetzt in dieſem Zeitpunkt die allergefährlichſte, denn ſie wird jedesmal ſchrecklich endigen. Die gegenwärtige Zeit iſt äußerſt geheimnißvoll und wichtiger als je; jetzt darf der wahre Verehrer unſeres Herrn keine Hand und keinen Fuß regen, ohne vorher ſeines Willens ganz gewiß zu ſeyn. Es entſtehen jetzt ſo viele falſche Prophetenſtimmen, die Einen bald hiehin, bald dorthin weiſen, daß, wenn es möglich wäre, ſogar die Auserwählten könnten verführet werden; dieß muß den wahren Chriſten äußerſt vorſichtig machen. Niemand iſt ſicherer als der, der den wahren reinen Weg des innern verborgenen Lebens mit Chriſto in Gott wandelt, der ſich ſo ganz in den Herrn und ſeinen Willen verloren hat, daß er gar nicht mehr will, ſondern den Herrn in ſich allein wollen läßt: der beſtändig in der Einkehr in ſeinen innern Seelengrund vor dem Herrn in ſeiner Gegenwart bleibt, und mit unaufhörlich betendem Herzen zu ſeinen Füßen liegt. O wie ſelig iſt eine ſolche Seele! Sie kümmert kein Menſch der Sünden und keine Verſuchungsſtunde; ſie hat ſchon das Reich Gottes inwendig in ſich, der Vater und der Sohn haben Wohnung in ihr gemacht, und die Hochzeit des Lamms wird ſchon in ihrem Innern gefeiert. Sie fragt nicht, wie lange wird es noch währen, bis der König der Ehren kommt? denn ihr iſt er

ſchon gekommen. O wenn doch alle erweckte Chriſten dieſe Seligkeit kennten, wie ruhig würden ſie die Zukunft erwarten!!!

Ich. Ja wohl ſelig, wer ſo weit gekommen iſt! Gottlob! dieſer klugen Jungfrauen gibt es auch noch hie und da, und dieſe ſind eigentlich das Salz der Erden. Aber erlaube mir, daß ich noch weiter frage: daß Napoleon bis daher der Menſch der Sünden, das Thier aus dem Abgrund nicht geweſen iſt, das läßt ſich leicht beweiſen, aber könnte er nicht auf der Inſel St. Helena Abgrundskräfte ſammeln, dann wieder kommen, und nun werden, was er bisher nicht war? Es gibt vernünftige und chriſtlich denkende Leute, denen das wahrſcheinlich iſt.

Der gr. M. Das nämliche Thier, welches aus dem Meer aufſteigt, wird auch aus dem Abgrund aufſteigen; Napoleon müßte alſo auch das Thier aus dem Meer geweſen ſeyn; allein wenn man den Charakter dieſes Ungeheuers nach ſeiner Beſchreibung (Offenb. Joh. 13.) mit der Geſchichte Napoleons vergleicht, ſo findet man bald, daß auch beides nicht zuſammen paßt; merke wohl auf, was ich dir jetzt ſagen will. Durch die Thiere, welche Daniel ſahe, wurden nicht einzelne Regenten, ſondern ganze Reiche verſtanden; ſo ſtellte ein Löwe mit Adlersflügeln das babyloniſche, ein Bär das perſiſche, ein vierköpfigter Pardel das griechiſche, und ein Ungeheuer mit zehn Hörnern das römiſche Reich vor. S. Dan. 7. Dieß letztere Thier mit den zehn Hörnern iſt nun eben dasjenige, welches auch Johannes aus dem Meer aufſteigen ſieht (Offenb. Joh. 13.) und das in der Stadt Rom ſeinen Sitz hat, Kap. 17. Hier wird nun ſeine Geſtalt noch näher beſtimmt, denn die zehn Hörner ſtehen auf ſieben Köpfen. Ich kann mich hier in eine nähere Erklärung dieſes Bildes nicht

einlaſſen, man kann darüber Bengels und auch deine Schriften nachleſen; jetzt iſt mir nur genug, zu bemerken, daß dieß Thier keine einzelne Perſon, ſondern ein ganzes Reich, und ganz ohne Zweifel das römiſche Reich ſey: denn der Engel beſtimmt ausdrücklich, daß die ſiebenhügeligte Stadt, das iſt Rom, der Sitz des Thiers ſey, und die babyloniſche Hure, das iſt, die von der Wahrheit abgewichene Kirche, im Vorbild darſtelle.

Dieß Thier aus dem Meere, das römiſche Reich, ſoll ins Nichtſeyn gerathen, es ſoll zugleich ſeyn und auch nicht ſeyn, und das iſt jetzt auch wirklich der Fall: denn es gibt in der That kein römiſches Reich mehr, und doch beſteht dieß Reich noch, und ſein geiſtlicher Regent, Pabſt Pius VII. war ebenfalls im Seyn und zugleich auch im Nichtſeyn. Jetzt ſtehen wir nun in der Erwartung, daß das Thier aus dem Meer, aus dem Abgrund aufſteigt, nämlich es entſteht eine Macht im römiſchen Reich, an deren Spitze ein einzelner Menſch, nämlich der Menſch der Sünde, das Kind des Verderbens, ſteht, 2. Theſſal. 2., der dann ſchließlich die heiligen Weiſſagungen der Propheten erfüllt. Ob wir jetzt dieſe Abgrundsmacht ſchon kennen oder nicht kennen, darüber laſſe ich jeden erleuchteten Zeitgenoſſen entſcheiden; genug, ſie wird wieder das ehemalige römiſche Reich bilden, und das Thier aus der Erden, oder der falſche Prophet, wird ſeine mächtige Stütze ſeyn.

Ich. Dieß alles iſt ſo bibelmäßig, daß man faſt glauben ſollte, es könnte unmöglich anders gehen, als du geſagt haſt.

Der gr. M. Du haſt recht, lieber Freund! und doch iſt noch immer die größte Vorſicht nöthig, daß

man nichts mit Eigenſinn als unfehlbar und gewiß behauptet; alles muß in Abhängigkeit vom göttlichen Willen und von ſeiner Weisheit geſagt und geſchrieben werden; und wenn auch alles aufs Genaueſte ſo geſchieht, wie ich es dir da eben erklärt habe, ſo iſt das doch gewiß, daß die Erfüllung doch noch ganz anders geſchehen wird, als man ſich's jetzt vorſtellt. Das Genaue und Beſtimmte der Zukunft ſoll und muß ein Geheimniß bleiben, bis es die Erfüllung enthüllt. Erinnere dich nur an die Zeit der Zukunft Chriſti ins Fleiſch: damals erwartete die jüdiſche Nation den Meſſias, denn die Weiſſagungen gaben deutliche Winke, daß die Zeit ſeiner Zukunft damals vor der Thür ſeyn müſſe, aber wie erwartete ſie Ihn? — als einen ausgezeichneten jungen Mann aus dem Davidiſchen Geſchlecht, der als ein Held auftreten, mit großen Talenten und Tugenden ausgerüſtet, ſeine Nation von der Herrſchaft der Römer befreien, und ſich und ſeiner Nation die ganze Menſchheit unterwerfen würde. Zu dieſer Erwartung hielten ſie ſich durch die Weiſſagungen ihrer Propheten berechtigt, welche nicht Worte genug finden können, um die Herrlichkeit des Reichs des Meſſias zu ſchildern; allein ſie überſahen dabei das, was vorhergehen müßte und welches die Propheten eben ſo deutlich vorausgeſagt hatten. Jetzt iſt nun freilich dieß herrliche Reich ſehr nahe, aber dem allen ungeachtet kann und wird doch die Vorbereitung dazu ganz anders zugehen, als ſich die Meiſten vorſtellen. Darum, lieber Stilling! bleibe bei dem Allgemeinen, ſage laut und unverholen: thut Buße, denn das Himmelreich, nicht bloß das *innere*, ſondern auch das *äußere*, iſt nahe herbeigekommen. Dieſe Stimme kannſt du getroſt erſchallen laſſen: dabei wirſt du nie zu Schanden werden, aber wohl dabei, wenn du denen,

die vorwitzig die nahe Zukunft wiſſen wollen, und darum ſo gierig auf Neuigkeiten lauern, zu Willen wirſt und dich in das heilige Dunkel der göttlichen Geheimniſſe wagen willſt. Vor hundert Jahren machte Johann Chriſtian Seitz großes Aufſehen: er behauptete mit der größten Gewißheit, daß im Jahr 1736 der Herr zur Errichtung Seines Reichs kommen würde; er war ſeiner Sache ſo gewiß, daß er alle, die es nicht glaubten, mit dem Bann belegte. Der damals noch junge Bengel widerlegte ihn ſanft und gründlich, und bewies ihm, daß er ſich um hundert Jahr verrechnet habe; allein Seitz antwortete ſtolz und beleidigend, und behauptete ſeinen Satz; indeſſen rückte das wichtige Jahr heran, und ſiehe da — es geſchah nichts — Seitz ſchwieg und retirirte ſich nach Amſterdam, und die ſämmtlichen Jungfrauen wurden ſchläfrig. So wird es nun freilich jetzt nicht mehr gehen, aber die äußerſte Vorſicht iſt doch immer nöthig. Die jetzigen Zeugen der Wahrheit müſſen in allen Stücken, in Lehre und Leben, wahr ſeyn, damit ſie ihrem Herrn, dem Gott der Wahrheit, nichts vergeben. Nun lebe wohl, lieber Freund Stilling! bald ſehen wir uns wieder.

Ich. Lebe du auch wohl, ehrwürdiger Vater! und vergiß nicht, daß ich ohne dich nichts ausrichten kann.

Aber der graue Mann geht fort und hat noch nicht ein Wort vom Ziehen nach Rußland geſagt; der ruſſiſche Adler muß ja dem Sonnenweib ſeine Flügel leihen, womit es abermal in die Wüſte fliegt. So werden viele ſagen oder denken, wenn ſie das Vorhergehende geleſen haben; und alle, die das ſagen oder denken, ſind auf dem unrechten Wege, und wenn ſie nicht umkehren und ſich wieder auf die rechte Bahn der

Wahrheit lenken, ſo können ſie ſich ſehr unglücklich machen. Mit dem Ziehen nach Rußland iſt es noch viel zu früh. Ich verſichere euch bei dem Gott der Wahrheit, daß diejenigen, welche der großen Verſuchungsſtunde, dieſer ſo unumgänglich nöthigen Prüfung unſerer Treue, zuvorkommen und entfliehen wollen, gerade diejenigen ſind, die ihrer am mehrſten bedürfen. Und wie können diejenigen an der Bürgerſchaft des neuen Jeruſalems, oder welches Eins iſt, an der erſten Auferſtehung Theil haben, die aus der Armee des Herrn der Heerſchaaren entwichen, wenn ſie merken, daß ſich der Feind nähert? — Pfui, das iſt ſchändlich! — Dieß Entweichen iſt eben ein Beweis, daß ihn der Feind beſiegen würde, wenn er gezwungen wäre, Stand zu halten. Mit dieſer zweiten Flucht des Sonnenweibes in die Wüſte verhält es ſich folgendergeſtalt:

Die wahren Verehrer unſeres Herrn bleiben ruhig auf ihrem Poſten, ein jeder in ſeinem angewieſenen Beruf, auch dann noch, wenn der Menſch der Sünden da iſt und allgewaltig herrſcht. Wenn ſie dann die Probe ritterlich beſtanden haben, dann erſt ſind ſie berechtigt, in den Bergungsort aufgenommen zu werden, damit ſie gegen die Zornſchalen des Allmächtigen geſchützt ſeyn mögen, die nur für die antichriſtiſche Rotte beſtimmt ſind: denn die Flucht des Sonnenweibes in die Wüſte geſchieht erſt, wenn ſie die Geburtsſchmerzen ausgeſtanden und den männlichen Sohn geboren hat; erſt dann wird ſie mächtig gerettet, ſo daß ihr der Menſch der Sünden nicht mehr ſchaden kann, und ſie auch die göttlichen Gerichte nicht mehr treffen können.

Folgende Schriften verdienen empfohlen und von allen wahren Chriſten geleſen zu werden: Die Ueberſe-

ſetzung des herrlichen Buchs von der Nachfolge Chriſti des Thomas von Kempis, von Herrn Dr. Koethe habe ich ſchon einmal angezeigt, und ich wiederhole meine Empfehlung ernſtlich, denn die Ueberſetzung iſt wörtlich die treueſte, die ich kenne.

Eine Sammlung bibliſcher Namen und Kennzeichen des Sohnes Gottes, unſers hochgelobten Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti ꝛc., iſt ſo eben in der Raw'ſchen Buchhandlung in Nürnberg fertig geworden. Es iſt ein herrliches Werk, das jedem wahren Chriſten höchſt willkommen ſeyn wird.

Dann ſind auch verſchiedene Schätzkäſtlein oder Spruchbüchlein herausgekommen, die alle vortrefflich ſind, ſo daß ich keinem den Vorzug geben könnte, wenn ich es auch verſuchen wollte.

1) Schriftſtellen mit Liederverſen aus Schöners Liederbuch auf 366 Tage, Nürnberg in der Raw'ſchen Buchhandlung.

2) Ziehverſe auf Täfelchen in einer Kapſel, auch in der Raw'ſchen Buchhandlung in Nürnberg. Ein ſehr artiges Loſungs-Paquetchen.

3) Neues chriſtliches Schatzkäſtlein auf alle Tage des Jahrs, in einer Auswahl bibliſcher Kernſprüche mit Liederverſen, mit einer Vorrede von mir, Stuttgart bei Joh. Fried. Steinkopf 1816, oder Troſtbüchlein für Leidende auf alle Tage des Jahrs, das iſt: Worte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; zur Ermunterung der Wanderer nach dem himmliſchen Vaterlande, welche unter den ſchweren Erfahrungen des Erdenlebens nach Gottes Willen leiden und Ihm ihre Seelen befehlen.

Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Chriſten, nebſt einer Selbſtbiographie des Verfaſſers, von Herrn Profeſſor Kanne in Nürnberg,

Bayerische Staatsbibliothek

Bamberg bei Kunze. Die Vorrede zu dieſem herrlichen Buche ſcheint mir ein wahres Meiſterſtück eines Beweiſes für die Wahrheit der chriſtlichen Religion und des wahren Chriſtenthums zu ſeyn; die Erzählungen ſind ſehr erwecklich, und die Selbſtbiographie iſt ein Bekenntniß, das ſelbſt dem Auguſtinus Ehre machen würde; ferner:

Sammlung wahrer und erwecklicher Geſchichten aus dem Reich Chriſti, und für daſſelbe, ebenfalls von Herrn Profeſſor Kanne. Nürnberg bei Monath und Kußler. Dieſe Sammlung iſt aus mehreren älteren und neueren Schriften gezogen, und ſo wie das ſo eben angeführte Buch des Verfaſſers eine ſehr angenehme und erbauliche Lektüre.

Noch ſind zwei wichtige Schriften bei Silbermann in Straßburg herausgekommen, nämlich: 1) Es iſt die letzte Stunde, und 2) Geiſt und Wahrheit, oder Religion der Geweihten, von dem Verfaſſer des Blicks in das Geheimniß des Rathſchluſſes Gottes über die Menſchheit. Beide Schriften ſind ſehr leſenswürdig und der Beherzigung werth. Die zweite iſt beſonders ein wahres Compendium der reinen wahren Myſtik, die ja doch der einzige Weg zur Seligkeit iſt, denn ſie lehrt nichts anderes, als wie man durch den Glauben an Chriſtum, unter der Leitung des heiligen Geiſtes, durch Sein verdienſtvolles Leiden und Sterben ſelig werden müſſe.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, sämmtliche Werke

Bd.: 8

Stuttgart 1841 - 42

Opp. 504 x-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604256-6